HERDER

10

Herders
Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Zehnter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1879.

Inhalt.*)

	Seite
Erster Theil 1780. 1785.	1
Zweiter Theil 1780. 1785.	153
Dritter Theil 1781. 1786.	269

*) Die „Briefe“ bedürfen zu ihrem Verständnis keiner historischen Voraussetzung und Erläuterung. Der Herausgeber bescheidet sich daher, seine Erörterungen und Notizen in einem Nachwort zu Band XI zusammenzustellen. Über die Bezeichnung der Varianten giebt die Einleitung zu Band I, S. XXXIX[2] die erforderliche Auskunft. Die ohne vorgesetztes Zeichen gegebene Lesart ist die der ersten Ausgabe.

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

von

J. G. Herder.[1]

Erster Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Weimar,

bey Carl Ludolph Hoffmanns

sel. Wittwe, und Erben.

1780. 1785.

1) „von J. G. Herder." fehlt.

Vorbericht

zur zweyten Auflage.

Ich darf die Herausgabe dieser Briefe nicht bereuen: sie
haben mir das Zutrauen vieler edeln und guten, auch unbe-
kannten Jünglinge erworben und dies ist der schönste Lohn, den
ich mir wünschen konnte.

Da manche Materien, die hier nur vorbereitend vorkommen
konnten, in meiner Schrift: über den Geist der Ebräischen
(II) Poesie genauer entwickelt sind: so habe ich bey dieser zweyten
Auflage vieles weglassen können, das, nachdem jene Schrift
erschienen ist, hier in einer unvollkommenern Gestalt geblieben
wäre. Ja ich hätte noch manches weglassen wollen, wenn ich
nicht gefürchtet hätte, den Faden der Briefe ganz zu zerreissen.
So fühle ich z. B. die Materie von Anführung des alten
im neuen Testament, ohngeachtet der Sorgfalt, mit der sie
behandelt ist, dennoch nicht hinreichend für jeden Zweifel; sie
wird aber im dritten Theil des vorgenannten Buchs ihre Stelle
finden. Auch habe ich Manches ausgelassen, was eigentlich zum
Studium der Theologie weniger gehörte.

Was ich dagegen eingerückt habe, sind außer ein paar Ge-
(III) dichten Züge vom Charakter Christi und einige Anmer-
kungen über die Commentare und Paraphrasen. Warum
jene? wird man aus Veranlaßungen unsrer Zeit sich leicht
beantworten. Warum diese? wird ihr Inhalt selbst zeigen.

Ueberhaupt aber wünschte ich, daß man mein Buch für
keine vollständige Methodologie zum Studium der Gottesgelahrt-

heit ansehen möge; eine solche zu schreiben, ist mir bey diesen Briefen nicht in den Sinn gekommen, da wir [in] derselben auch schon so viel und zum Theil sehr gelehrte und schätzbare Werke haben. Meine Briefe sind einzelne Gelegenheitsbriefe, deren Materien ich einmal bis zur praktischen Anwendung im Predigt- (IV) amt verfolgen zu können wünschte.

Fast hatte ich Lust, einen kleinen Aufsatz: Entwurf der Anwendung dreyer akademischer Jahre für einen jungen Theologen, den ich vor einigen Jahren aufgesetzt hatte, diesen Briefen vorzurücken; da er aber ein eignes Ganze ist, so mag er auch einmal als ein solches erscheinen.

Weimar den 17. October 1784.

Herder.

(V)

Inhalt.

Seite

Br. 1. Daß man die Bibel menschlich lesen müsse, als ein Buch von menschlicher Schrift und Sprache. 1

Br. 2. Das Hebräische ist als eine Nationalsprache ihrer Zeit und Gegend zu betrachten und zu gebrauchen, Schultens Verdienst. Auch Poesien nach unserm Geschmack müsse man nicht in der Bibel an unrechtem Orte suchen. Eine Probe an der Geschichte des Paradieses, der ersten Sünde, imgleichen an Bileams Geschichte. 10

Br. 3. Von Lowth's Buch de sacra poësi Hebraeorum. Uebersicht der Ebräischen Bücher nach ihrer Jüdischen Eintheilung. Von den ältesten Fragmenten des Ursprungs der Menschheit. Von der Vatergeschichte der Patriarchen und ihrer Schreibart. 33

Br. 4. Von Moses Gesetzen und seiner Geschichte. Wie beyde zu lesen, anzusehen, zu trennen und zu verbinden? Michaelis Mosaisches Recht, Jerusalem, Döderlein, Lilienthal. Winke auf Liedersammlungen in der Geschichte Moses. Ein Brunnenlied, und ein hönendes Siegslied. 50

Br. 5. Vom Segen Jacobs über seine Söhne. Die Characterschilderung in ihm durch Bilder der Thiere. Judahs Segen. Die Aussicht des Sterbenden aufs Land der Verheissung. 64

Br. 6. Uebersetzung des Segens Jacobs und Moses, mit Erläuterungen einzelner dunkler Stellen und der Vergleichung beyder. 75

(VI) Br. 7. Das Lied der Deborah mit Erläuterungen seines Ganges und seiner Zug für Zug treffenden Schönheit. Winke insonderheit auf das Weibliche, das durchhin in ihm herrschet. 104

Br. 8. Von den Poetischen Zeiten Israels in den Büchern der Helden und ersten Könige. Lebensbeschreibungen Davids. Davids Ehrengesang auf Abner. Uebersetzung und Aufklärung seiner so verräthselten letzten Worte. Winke auf das Lesen der Propheten, nach ihren einzelnen Zügen und dem, was Weissagung bey ihnen überhaupt war. 120

Br. 9. Vom Buche Jonas, obs Dichtung sey oder Geschichte? Sein Danklied, ein Gelübde nach erhaltener Rettung. Von Ezechiels Tempel. Gesichtspunkt der Ebräer zu ihren heiligen Schriften. Vom Buch der Psalmen, seinen Verfassern, seiner Ordnung, Tonkunst und dem verschiednen Charakter verschiedener Psalmen. Vom Rhythmus und Parallelismus der Ebräer überhaupt. 135

Seite

Br. 10. Uebersetzung einiger der spätern Psalmen. 158

Br. 11. Von der Sammlung Sinnsprüche der Ebräer: besonders von Agurs Hamasa am Ende derselben. Erklärungen seines ersten Räthsels und einiger andern seiner Sprüche. Vom ältesten Lehrgedicht der Erde, dem Buch Hiobs. Vom so genannten Prediger Salomo, von seiner Ueberschrift und den zwo Stimmen, die in ihm wechseln. Vom Buch Esther und den übrigen Ebräischen Schriften. 167

Br. 12. Von der Göttlichkeit dieser Bücher. Worauf sie sich gründe? worinn sie bestehe? wie sie wirke? Wie sich diese Schriften erhalten haben? in welchem Zustande sie jetzt sind? Wunsch und Plan einer Ausgabe derselben. Wink auf den Ursprung der Buchstabenschrift im Verhältniß zu diesen Schriften. 185

Erster Brief.

Es bleibt dabey, mein Lieber, das beste Studium der Gottesgelehrsamkeit ist Studium der Bibel, und das beste Lesen dieses göttlichen Buchs ist menschlich. Ich nehme dies Wort im weitesten Umfange und in der andringendsten Bedeutung.

Menschlich muß man die Bibel lesen: denn sie ist ein Buch durch Menschen für Menschen geschrieben: menschlich ist die Sprache, menschlich die äussern Hülfsmittel, mit denen sie geschrieben und aufbehalten ist; menschlich endlich ist ja der Sinn, mit dem sie gefaßt werden kann, jedes Hülfsmittel, das sie erläutert, so wie der ganze[1] Zweck und Nutzen, zu dem sie angewandt werden soll. Sie können also sicher glauben, je humaner (im besten Sinne des Worts) Sie das Wort Gottes lesen, desto näher kommen Sie dem Zweck seines Urhebers, der Menschen zu seinem Bilde schuf, und in allen Werken und Wohlthaten, wo er sich uns als Gott zeigt, für uns menschlich handelt.[2]

2 Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen hiemit einen kahlen Gemeinort gesagt haben will; die Folgen dieses Grundsatzes, recht gefaßt und im ganzen Umfange erwogen, sind[3] wichtig.

Zuerst schließt sich nach ihm so mancher Aberglaube aus, als sey die Bibel bis auf jede Kleinigkeit ihrer Schreibmaterie, Pergament, oder Papier, Griffel oder Feder, bis auf den, der Eins oder das Andre führt, bis auf jeden Strich oder Charakter ihrer[4] Schrift und Sprache übermenschlich, überirrdisch; mithin ganz

---

1) kann, die Hülfsmittel, die sie erläutern, der ganze

2) zeigt, gewiß menschlich.

3) im Umfange erwogen, sind vielleicht 4) der

ungemein und ohne[1] Vergleichung, weder einem Truge noch Irrthum unterworfen, anzubeten und nicht zu untersuchen, nicht zu studiren, noch zu prüfen. Wirklich ein böser Grundsatz, der einen Menschen, der ihn wegen seiner lieben Göttlichkeit annimmt, nur gar zu menschlich, d. i. müßig und dumm macht, weil er ihm[2] die Binde fürs Gesicht zieht, und nun fragt, ob er kein Licht sehe? Ob ein Mensch, der die Bibel abschreibt, jetzt auf einmal ein fehlerfreyer Gott werde? können Sie gleich erfahren, wenn Sie mit Ihrem Abschreiber einen Versuch machen wollen. Er wird jetzt schreiben, wie er sonst schrieb, nachdem er nemlich Genauigkeit, Fleiß, Kenntniß der Sprache und Sachen, Zeit, Geduld und eine
leserliche Hand hat; die Gottheit wird ihm, weil er etwa jetzt 3
Bibel schreibt, keins von allen diesen Stücken durch ein Wunder ändern. Das ist nicht etwa seit der Buchdruckerey so geworden, sondern immer und vorher vielmehr also gewesen. Kein Pergament bekommt eine vestere Natur, weil es die Bibel trägt und keine Dinte wird deshalb unverlöschbar. Ebräische Punkte und Buchstaben legen ihre Natur nicht ab, weil sie jetzt zum Buch der Bücher gehören; und Alles, was die Zeit an einer Sprache thut und ändert, bleibt völlig in seinem Gange. Dies sind nicht Muthmassungen, sondern Facta; von der Art ist auch Alles, was hievon abhängt. Verbannen Sie jeden letzten Sauerteig der Meynung, als sey dies Buch in seiner äussern Gestalt und in seinen Materialien kein Buch, wie andre Bücher, in ihm könne es z. E. keine verschiedne Lesarten geben, weil es ein göttliches Buch sey. Es giebt in ihm verschiedne Lesarten, (und Eine Lesart kann doch nur die rechte seyn) dies ist Thatsache, keine Meynung. Mithin muß man sich um diese bemühen, mithin zwischen ihnen unterscheiden und wählen, mithin giebts eine Wissenschaft über diese Wahl und Unterscheidung, wie bey jedem andern menschlichen Buche. Die
Bibel ist hierinn gewissermaßen das menschlichste von allen Büchern, 4
denn sie ist ihrem größten Theil und Grunde nach, beynahe das

---

1) ungemein, ohne 2) macht, ihm

älteste. Es gieng durch so viele Hände, Völker und Zeiten, und obgleich, wie wir bald hören werden, die Vorsehung durch natürliche Mittel ganz einzig für die Erhaltung und Aufbewahrung desselben sorgte, wir auch im Ganzen seines Zwecks und Inhalts, so fern er für uns dienet, von seiner Unverfälschtheit sicher seyn können; so müssen wir doch diese nie a priori beweisen, als sei dies Buch[1] etwa im Himmel geschrieben worden und nicht auf Erden, von Engeln und nicht von Menschen. Durch solche Voraussetzungen thun wir der Bibel nicht Ehre an, sondern Schande und Schaden: ein grosser Theil der frechsten Einwürfe gegen sie ist aus diesem luftigen Rüsthause genommen, und manche Gegner streiten noch immer auf solchem Felde, als ob sie für Mahomeds Koran und einen Gabriel, der ihn vom Himmel gebracht habe,[2] stritten. Ich mag nicht von dieser[3] Parthey seyn; nicht, weil der Feind fürchterlich, sondern weil der ganze Streitplan Feengrund ist. Für einen jungen Theologen wenigstens ist dergleichen unbewiesene, zum Theil offenbar unwahre und fabelhafte Hypothese gewiß schädlich. Sie umhüllet und verstopft ihm Blick und Kopf; sie fesselt seinen Fleiß zu untersuchen, zu sammeln, zu prüfen, gesund zu erklären, und lähmt, wenn er sie[4] hat, die gewiß gute Gabe Gottes, natürlichen Verstand und Scharfsinn. Viele haben es gerade herausgesagt: ich mag kein Buch lesen, was kein Buch, wie andre Bücher seyn soll, und andre sind nach Mühe und Quaal zuletzt auf eben die überdrüßige Ruhe gekommen. Luther, der ein heller, treflicher Kopf war, hat sich mit bleiernen Stupiditäten solcher Art gar nicht befaßt; und ich bin gewiß, daß es kein guter Kopf thun könne und werde. Wenigstens bin ich bey mehr als Einem Subjekt Zeuge darüber, wie schwer es hält, einen Menschen zu richtigem Sinn und Blick im Gebrauch der Bibel zu bringen, wenn Einmal dergleichen faule Sümpfe von Non-sense in

---

1) beweisen, weil das Buch
2) auf dem Felde, als . . . . und Gabriel, der . . . . gebracht
3) der 4) ihn

ihm sind. Er glaubt immer, wenn er die Bibel angreife, greife
er kein Buch an, und erlaubt sich also nicht, zu sehen, was er
sieht, zu hören., was er höret. Himmlische Schatten schweben ihm
vor, Gestalten aus dem Reich der Peris und Neris; oft auch an
Wahrheit, Nutzen und Verhältniß, Gestalten aus dieser Gegend.
Was das schlimmste ist, so lernt er durch diese Verdämmerung in
seinen jungen Jahren Hülfsmittel verachten oder vernachläßigen,
deren Mangel ihm nachher immer anklebt, gewissermaßen unersetz- 6
lich bleibt, und ihn vielleicht gar, weil keine Blöße sich gern zeigen
will, wie sie ist, gegen das bessere Licht recht gebrauchter Hülfs-
mittel zuletzt wapnet. Den Grund vom letzten weiß er vielleicht
selbst nicht, und sodenn um so schlimmer: nun streitet er für die
Sache Gottes und der Bibel, weil er eigentlich für seine Dürftig-
keit an wahren Einsichten und Hülfsmitteln, d. i. für den Staar
seiner Augen streitet.

Verachten Sie also nicht, mein Lieber, die Kenntnisse, die
Ihnen zu solchem Gebrauch der Bibel angeboten werden; es bleibt
Ihren reifern Jahren ja nachher aufbehalten, welchen Gebrauch
Sie davon machen wollen. Lassen Sie sich selbst den Mißbrauch,
die oftermals recht schnöde Anwendung der so genannten biblischen
Kritik, der Ihnen vor Augen ist, nicht abschrecken; sondern lernen
Sie Sprachen, verwandte Sprachen, machen sich die Grundsätze die-
ser feinen, gelehrten und philosophischen Wissenschaft bekannt, sam-
meln, was Sie[1] sammeln können, wenn es auch nur von fern
dazu dienet. Halten Sie sich früh ein Exemplar der Bibel in
ihren Grundsprachen, wo Sie auf durchschossene Blätter Varianten, 7
Einwürfe, Muthmaßungen, Bemerkungen, Regeln zu künftigem
Gebrauch und Urtheil anmerken. Nur jetzt urtheilen Sie noch
nicht. Sie sind noch zu jung; vielleicht ist auch noch dies ganze
Studium, insonderheit über das alte Testament, zu jung, als daß
es reife Endurtheile gebe. Zehn oder zwanzig Jahre weiter, wer-
den Sie und überhaupt wir alle auf[2] andrer Stelle seyn, als wir

---

1) Sie dazu 2) wir auf

jetzt sind. Wir werden manches kritische Gerüst weggeworfen haben, weil die Wand des Gebäudes da ist, die erbauet werden sollte; wir werden manches sicher annehmen, was uns jetzt noch mißlich dünkt, und werden uns dabey nicht übler finden. Bis dahin seyn Sie der Biene gleich, die ihren Honig von allerley Blumen sammelt; nur Honig seys, was Sie sammeln,[1] nicht Gift, nicht Unrath. Behalten Sie immer Ihre kindliche Einfalt und Hochachtung gegen die Bibel, wenn Sie sie auch in den Händen Ihrer[2] Kritiker zuweilen sehr entweiht sehen; die Kritik hatte daran nur zufälliger Weise Schuld. Ein Sprachmeister und Ausleger sind zwey sehr verschiedene Geschöpfe, wie wirs ja bey so viel läufigen Sprachmeistern neuerer Idiome sehen; diese[3] können die Sprache verstehn und den
8 Autor ganz und gar nicht; vor seinem schlichtesten Sinn, geschweige vor den[4] Feinheiten desselben hängt ihnen die Decke. So kanns und wirds wahrscheinlicher Weise mit den Sprachmeistern der Bibel auch seyn, eben weil sie das älteste, schlichteste, umfassendste Buch ist; deswegen aber bleibt Sprachmeister an sich (seine Starrheit ausgenommen) eine gute, nützliche, unentbehrliche Sache, ja im Grammatischen und in Kleinigkeiten der Kritik leistet oft seine Starrheit Dienste. Kurz, mein Freund, versäumen Sie nichts vom Zubehör der Theologie und ihrem Gerüste; vergessen Sie aber nicht, daß das Zubehör nicht Sache und das Gerüst nicht Gebäude sey: dies wird Sie sowohl vor dem kritischen Stolz, der wahren kalten Kröte des guten Verstandes, als der unkritischen Schlaffheit und Schwärmerey bewahren. Nächstens ein mehreres hierüber.

N. S. Sowohl zur Sprache, als zu den ersten Anfangsgründen der Kritik gehört mündliche Lehre; ich überhäufe Sie daher noch mit keinem Verzeichniß von Büchern. Richard Simon ist der Vater der Kritik A. und N. T. in den neuern Zeiten; allein jetzt ist für Sie noch nicht die Zeit ihn zu lesen. Eine kritische

1) von allen und allerley Blumen sammelt; nur . . . . was sie sammelt,
2) ihrer (?) 3) sie 4) geschweige den

Einleitung ins A. T., wie sie seyn sollte, haben wir überdem noch 9
gar nicht.*) — Brauchen Sie Waltons Prolegomenen,**) Wähners antiquitates Hebraeorum,***) beydes für Anfänger reiche und nützliche Bücher; am besten aber brauchen Sie zuförderst, was Ihnen Ihre Lehrer über beyde Sammlungen biblischer Bücher darbieten. Diese werden genutzt haben, was zu nutzen war, und sich jetzt in allen Bücherverzeichnissen findet; die Anfangsgründe jeder Kunst lernt man am besten aus lebendiger Lehre und Uebung.

Zweyter Brief. 10

Daß die Ebräische Sprache von Menschen, das ist von einer Nation gesprochen sey, ist bewiesen; daß sie aber auch von Göttern, von Engeln[1] und Elohim gesprochen werde, ist noch zu erweisen: mithin bleibe ich bey dem Ersten.

Und da liegt mirs abermals noch nicht dran, ob Adam, Seth, Noah, Abraham zu Ur in Chaldäa Ebräisch gesprochen; gnug ihre Nachkommen sprachens, Moses schrieb es, und in dieser einmal lebendigen menschlichen Mundart sind die ältesten und meisten Schriften des A. T. verfasset. Was also natürlicher, als daß man sie als lebendige, als Nationalsprache treibe? und da sie beydes nicht mehr ist, daß man zu der oder zu den Sprachen Zuflucht nehme, die sie noch am lebendsten darstellen. Unterlassen Sie also nicht, das Arabische und die verwandten Dialekte mit Fleiß zu erlernen; nicht etwa um Wurzeln zu lesen und ins Ebräische herüber

---

*) Wir haben sie jetzt in Eichhorn's schätzbarer Einleitung ins alte Testament. Leipzig 1780—83.[2]

**) Briani Waltoni apparat. biblic. Tigur. 1673. fol. Dathens Ausgabe, Leipzig 1777. 8.

***) Gotting. 1743. 2 Vol. 8.

1) Menschen, von einer .... von Göttern, Engeln

2) „*) Wir — 1780—83." fehlt.

zu zwingen, nicht etwa gar, um leichte[1] Dinge schwer, und natür-
liche Dinge unnatürlich zu machen, vermöge einer Arabischen Con-
11 jugation; noch weniger steinerne Schönheiten aus Arabien zu erbet-
teln, und lebendige damit zu tödten. Ihre Hauptabsicht sey, den
Genius der Sprache zu fassen,[2] Ausdruck und Vorstellungs-
art Orients zu empfinden, und das Ebräische, eine ältere und ein-
fachere Sprache, nach ihren jüngern und künstlichern Mundarten[3]
wenigstens von fern, in seinen lebendigen Lauten zu hören.

Es ist vielleicht nicht auszusprechen, was mit dieser Ueber-
zeugung: man lerne eine lebendige, menschliche Nationalsprache,
Gutes gewirkt wird. Seitdem Schultens das Vorurtheil wegbrach,
daß die Ebräische Sprache im Himmel gesprochen werde, und dafür
ihre jüngere Schwester oder Tochter auf Erden empfahl; seitdem
hat das Studium derselben in Erklärung der Bibel einen ganz
neuen Schwung bekommen. Versuchen Sie immer seine Schriften,
12 insonderheit seine Origines,*) bey Ihren Arbeiten, neben hin[4] zu
lesen. Die lateinische Schreibart darinn ist wie eines gelehrten
Arabers, zu schön, zu künstlich: einzelne Sachen, die Etymologien
und Energien sind oft zu voll, zu gepfropft; der Geist seiner
Schriften indessen[5] ist voll von Lehre und Philosophie Morgen-
ländischer Sprachen. Dieser Autor hat den Kern gekostet und nicht
an der Schale gekauet; was wir in Deutschland durch manche seiner
Verächter und Jünger haben, sind oft nur geglättete Schalen.
Nehmen Sie's sich überhaupt zur Regel, sich in jeder Scienz

---

*) Origines Hebr. ab Albert. Schultens Lugd. 1761. groß 4. wo die Schrift de defectibus hodiernis l. Hebrææ und vindiciae originum dabey sind. Sein Tractat vetus et regia via hebraizandi Lugd. 1738. 4. und 2 excursus de lingua primæva 1739. sind selten. Seine lange Vorrede vor Erpenius Grammatik betrift insonderheit die vorgegebne Uebermenschlichkeit der Ebräischen Sprache.

1) etwa blos um .... etwa gar, leichte
2) sey, Genius der Sprache zu lernen, 3) ihrer .... Mundart
4) Arbeiten, schon jetzt
5) Schreibart darinn ist eines .... indeß der Geist seiner Schriften

und Kunst, vorzüglich an den Ersten, den Vorgänger, die
Quelle zu halten; meistens bleibt er immer auch Quelle, und die
andern rauschen als Bächlein. Ungeachtet seines hie und da unse-
ligen Fleisses, der bisweilen schwer zu lesen wird, findet man Gold-
gruben in ihm; da muß man nicht lesen, sondern graben — auch
zur allgemeinen Sprachengeschichte der ältesten[1] Zeit — —

Gnug, in der alten, planen, ländlichpoetischen,[2] unphiloso-
phischen, Abstraktionslosen Sprache der Ebräer lesen wir das alte
Testament; aus diesem Gesichtspunkt, auch was den Geist des Inhalts
betrift, lassen Sie sich nicht treiben. Werden Sie mit Hirten ein 13
Hirt, mit einem Volk des Ackerbaues ein Landmann, mit uralten
Morgenländern ein Morgenländer, wenn Sie diese Schriften in
der Luft ihres Ursprungs geniessen wollen, und hüten sich inson-
derheit, so wie vor Abstractionen dumpfer neuerer Schulkerker, so
noch mehr für so genannten Schönheiten, die aus unsern Kreisen
der Gesellschaft jenen heiligen Urbildern des höchsten Alterthums
aufgezwungen und aufgedrungen werden. Von Abstraktionen werde
ich später reden; jetzt leben wir insonderheit im Zeitalter der Ele-
ganz, der Allmanachblüthen, mit denen denn auch Moses, David
und Salomo überstreuet werden, wie sehr sie es auch verbitten
möchten. Dieser Psalm wird Ode, jener eine Elegie nach neuerem
Schnitt; Moses und die Propheten werden heroische Lehrdichter,
und oft wird die Sache so behandelt, als ob diese heiligen Männer
ihre Stücke[3] zu Batteux Einleitung oder in eine Blumenlese gemacht
hätten. Ein vermodertes florilegium aus Griechen und Römern
wird dazu geschüttet; und nun ist der Autor, wenn er noch über-
dem viel von Varianten und Uebersetzungen geschwatzt hat, über
die papierne Krone des Zeitungslobes sicher. Ich bin kein Feind
schöner Stellen und Aehnlichkeiten, wie und woher sie sich finden
mögen; so wie aber ein schönes Urbild, zumal wenn Einfalt und
nothgedrungene Wahrheit seine schönste Zierde ist, mehr verliert 14

1) Sprachengeschichte ältester 2) botanisch=poetischen
3) jener Elegie; Moses .... als ob sie wirklich ihre Stücke

als gewinnet, wenn es durch übertünchte, oft garstig geschminkte und meistens ganz unpassende Nachbilder späterer Zeiten und Kunstvölker erst Licht, ursprüngliches Licht nehmen soll, so gehets, (auch den Inhalt der Göttlichkeit ganz abgesondert,) mit den schönsten Urstücken der Bibel. David und Hiob dachten nicht, daß sie Horaz und Aeschylus Collegen werden müßten, um was sie sprachen, auf seiner ersten Stelle zu sehen und zu empfinden. Auf wen sie für sich nicht wirken — ich zweifle, ob sie auf diesen auch mit allem Flittergolde voll kleiner elektrischer Stralen, wie sie wollten, wirken werden. Lowth de sacra poësi Hebræorum hat insonderheit diese poetische Luft verbreitet; am neuesten Mißbrauch aber, bey dem die nahrhaftesten Dinge zuletzt in süssen Duft verwittern, ist er gewiß[1] unschuldig. Er gab nach Englands Weise Prälectionen, wollte seinen Gegenstand ab ovo aufnehmen und nach griechischer und römischer Art behandeln: er wählte also auch römische und griechische Namen, und beliebte das Fachwerk der neuern Poetik, obs gleich seinen uralten, morgenländischen, heiligen Objekten nicht immer angemessen war. Daher die manchmal unpassende Fragen und Gesichtspunkte: ob das Buch Hiob ein wahres Drama? das hohe Lied ein wahres theokritisches Hirtengedicht sey? und unter welche Classe von Oden und Gedichten jeder Psalm, jeder Prophet gehöre? Sammt und sonders gehören sie unter keine dieser Classen und Arten: nicht blos, weil (Regeln nach,) keine dieser Classen und Arten noch erfunden war, sondern weil überhaupt kein biblischer Scribent (im Sinn der Griechen und Römer, geschweige der Neuern) Dichter seyn wollte. Seine Poesie war nicht Kunst, sondern Natur, Beschaffenheit der Sprache, Nothgedrungenheit des Zwecks, der Wirkung. Jedes seiner schönsten Stücke ist individuell und verliert bey dieser Classification aus andern Zeiten und Völkern eher,[2] als daß es dadurch gewönne: es wird von seiner lebendigen Gegenwart zu einer Wolke des seynsollenden Geschmacks verdämmert.

---

1) wohl 2) verliert eher, bey .... Völkern,

Lassen Sie mich Proben anführen, denn diese enthalten doch
immer die bestimmteste Lehre. Die Geschichte des Paradieses
und der ersten Sünde soll z. E. nichts als ein allegorisches
Lied, eine moralische Fabel seyn. Paradies, Baum der Ver-
suchung, Schlange habe es nie gegeben; das sey nur so gedichtet,
um den Menschen eine schöne Lehre: wie Sünde entstehe? und wie 16
Gott Sünden strafe? unter der Hülle des Mährchens zu zeigen,
und natürlich macht man es sodenn zur schönen Hülle. Man giebt
dem Text Aesthetisch und Poetisch, was man ihm und dem Zu-
sammenhange historisch, natürlich nahm — Ich frage Sie, mein
Lieber, ob ihrem unverrückten Jugendsinn, dem ersten Eindruck
nach, je ein solches Lied, eine schön erdachte, dazu schön vollendete
Fabel, in dieser einfältigen Erzählung erschienen ist? Ich lese und
lese wieder: kein Ton des Liedes kommt in mein Ohr, so wenig als
in der ganzen Geschichte der Israeliten oder ihrer Väter, da doch bey
dem Liede Lamechs, den Liedern Moses, Davids, der Propheten auf
Einmal die Rede so unterschieden steiget, daß niemand, der nur
einiges Gefühl für Gesang oder Poesie hat, den höhern Anklang
verkennen kann. Wo ist das hier im Anfange der Bibel? wo [1]
fängt das Lied an, wo endigts? wo fängt die Fabel an, wo endigt
sie? Ist kein Paradies, kein Baum, keine Schlange da gewesen,
sind sie nur Geschöpfe der Fabel, warum nicht auch Sünde, Adam
und Eva? da doch auf diese letztere, als auf Personen der
Geschichte, im Verfolg weiter gebauet, und auch auf Sünde
und Verbannung aus dieser Urgegend im Verfolg weiter gerechnet 17
wird. So ists also auch Fabel, daß Adam erschaffen ward? daß
er so und da und dazu erschaffen wurde? daß unter solchen Um-
ständen von ihm das Menschengeschlecht anfieng? Wir wissen also
von allen diesen Sachen nichts, und haben am ganzen Mährchen
nichts mehr, als die Geschichte vom Prometheus und der Pandora.
Mithin ist auch der Erfolg dieses Mährchens Mährchen: denn die
Geschichte von Kain und Abel, von der Sündfluth, den Reisen

1) hier? wo

der Israeliten aus Egypten und in der Wüste, haben mit unter so starke poetische Stellen und Schilderungen, als diese so kindlich und simpel erzählte Geschichte nicht haben möchte. Kurz, ist alle das ein Gedicht, eine Fabel, ein Figment, was uns aus der ersten kindlichen Zeit der Welt, gerade in ihrem Ton, d. i. einfältig, kindlich, poetisch erzählt wird und so erzählt werden mußte, wenn (wie doch alle Geschichtschreiber wollen und es die Natur der Sache fodert) jede Beschreibung die natürliche Farbe ihrer Begebenheit annehmen muß; was bleibt uns denn von dieser[1] ganzen ältesten Geschichte?

Lassen Sie Gegentheils, mein Freund, die Geschichte gerade, wie sie ist, ohne eine neuere, feine Deutung oder Dichtung in sie
18 zu legen: wie natürlich und philosophisch, d. i. angemessen der Sache,[2] der Sprache, der Zeit, den Umständen wird Alles! Ein Menschenpaar ist erschaffen; denn Gott thut Alles durch die kleinste Kraft. Ein dritter Mensch, oder ein zweytes Menschenpaar wäre Verschwendung gewesen, und wir alle auf der Erde sollten als Brüder einer Familie leben. Adam und Eva sind also historische Wesen und ihre Schöpfung, ihre Zusammenführung,[3] die Lenkung ihrer ersten Kenntnisse und Empfindungen konnte für kindliche Zuhörer der ältesten Zeit nicht simpler, wahrer, begreiflicher, historisch- treuer erzählt werden, als sie hier erzählt wird. Das Paradies gehörte dazu: denn mußte dies erste Menschenpaar, das unter der Erziehung Gottes die Welt betrat, nicht einen ausgesuchten, sichern, zur ersten Schule ihrer Kenntnisse und Pflichten bequemen und versehenen Ort haben? Hierauf kommt schon die Philosophie: dies fodert der simpelste Plan eines élève de la nature. Vom Ackerbau konnte die mensch-

---

1) alle das Gedicht, Fabel, Figment, was .... erzählt werden muß, wenn die Beschreibung (wie .... und die Natur der Sache fodert) die natürliche Farbe der Begebenheit annehmen muß; was bleibt uns denn aus dieser

2) natürlich, philosophisch, angemessen der Sache selbst,

3) Schöpfung, Zusammenführung

liche Haushaltung nicht anfangen; sondern vom Garten, oder sie fieng nie an. In ein rauhes Clima oder unter die Zähne der Thiere konnte die unbewehrte Menschheit nicht hingeworfen, allen Elementen nicht Preis gegeben werden; oder sie gieng zu Grunde. 19
Nahm sich nun Einmal der Schöpfer der Erde des Menschen als seines Kindes und Lieblinges an: wollte Ers, daß dieser sein Bild tragen und seine Stelle durch Vernunft, Sprache und Herrschaft über die Thiere vertreten sollte; nothwendig mußte er vom ersten Augenblick des Werdens an, diese in ihn gelegten so kostbaren und weitaussehenden Anlagen ausbilden, auf die leichteste und zugleich dringendste[1] Weise ausbilden, und siehe, so wird diese ganze Geschichte pünktlich und natürlich. So sondert Gott Thiere für ihn aus, die ihn nicht beschädigen, die sich an ihn gewöhnen, von denen er lernt, die ihm mit ihrem Kunsttriebe, mit ihrem ihnen aufgeprägten[2] Charakter, ihrer Stimme und Geberde allmählich Vernunft, Kunst und Sprache bilden. So sondert er Bäume für ihn aus, die ihn nicht tödten, sondern nähren und laben, bey denen er die einfachste kindliche Arbeit und den süßesten Lohn findet. So giebt er ihm eine Gattin, die sein Herz aufschließt, und ihm eine neue Welt geselliger Freuden, ein Band der[3] Liebe zeigt, die (wie er an Thieren bemerkt hatte, und jetzt selbst empfand,) über jede andre Liebe gehet. So giebt Gott ihm endlich auch das kindlichste Verbot, das seyn konnte, einen schönen Baum nicht zu berühren, und stellt ihm einen bessern, gesundern, 20
vielleicht nicht so ansehnlichen entgegen; spricht ihm Drohungen vor, die der zu prüfende vielleicht so wenig begriff, als die Kinder ungefühlte Drohungen begreifen; sein Gehorsam, seine Enthaltsamkeit, die Stärke des Unsichtbaren in seiner Seele über die verführendste Sichtbarkeit eines verbotenen[4] Gewächses, sollte und mußte geprüft, d. i. geübt werden, wenn das menschliche Geschlecht physisch und

1) leichteste, dringendste
2) Kunsttriebe, ihrem auf sie geprägten   3) von
4) eines als schädlich verbotnen

moralisch je bestehen und fortdauren sollte. Einem schwachen und doch moralischen Geschöpf kann nicht alles erlaubt seyn; einem Kinde[1] nicht alles erlaubt werden. Von der Stärke über sich selbst, sich etwas, auch ein reizendes Schädliche zu versagen, fängt alle Tugend des Menschen, (die er in verflochtnern Umständen gewiß nöthig hatte,) so wie von der Bezähmung seiner Sinne unter das Gebot des Vaters, alle Religion der Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht an. Unter allen Dingen in der Welt kann ich mir keine Probe denken, die also nöthiger und dem Kindheitstande des Menschen angemessener gewesen wäre, als diese: sie war Natur der Sache selbst, denn konnte der Mensch giftige Früchte des Leibes[2] und der Seele nach Belieben essen, und doch leben? und
21 wer mußte ihm dieses sagen? wer konnte es ihm so ernstlich und kräftig sagen,[3] als sein erziehender Vater? Nun wird ein Kind immer durch Schaden am besten klug, und eine Mutter läßt den zarten Liebling auf einer sanften Stelle fallen, um ihn, was[4] Fallen sey? auf die beste Art zu lehren; so machte es die liebreiche Mutter der Menschen, und ersahe dazu auch jeden Umstand. Eine Schlange mußte die Verführerin seyn, die wahrscheinlich von der Frucht naschte, und dem Weibe zuerst die grosse Möglichkeit zeigte, daß man davon essen könne, ohne sogleich des Todes zu sterben. Da die Menschen alles von Thieren lernten und absahen; warum sollten sie auch dies nicht lernen und nachahmen? Die Schlange, dachten sie, ist so klug vor allen Thieren; vielleicht wird sies eben daher? vielleicht kostet sie von diesem Gewächs ihre Weisheit, wie wir von allen[5] andern Bäumen, Leben, Kräfte, Gesundheit essen. Dazu nannte ihn der Schöpfer so sonderbar:

1) schwachen Geschöpf kann warlich nicht .... einem Kinde gewiß

2) Früchte Leibes

3) und wer mußte ihm gerade dieses sagen, ernstlich, thätig sagen,

4) Liebling, nur auf sanfter Stelle, fallen, um ihm, was

5) vielleicht nascht sie von dem Gewächs .... wie wir von diesem und allen

Baum der Erkenntniß. Der Erkenntniß? und verbot ihn uns?
sollte er ihn nicht etwa für sich behalten? sollte er nicht unsichtbar
davon geniessen und deshalb die Weisheit der Elohim haben?
Verbot er ihn etwa aus Mißgunst? Die kluge Schlange ißt und
bleibt gesund: er reizt: er lockt; herab sank die schöne Zauberfrucht
dem lüsternden Munde entgegen: das Weib aß, der Mann aß und 22
es folgte, was natürlich folgen mußte. Wir wissen nicht, was es
für eine Frucht gewesen; die Wirkung derselben wird uns abermals
aber so historisch beschrieben, als der Genuß je einer unbekannten
Frucht eines fremden Landes. Sie regt Lüste auf, sie sehn sich
nackt; die sonderbare, unangenehme Regung erinnert sie an das
Verbot, sie stehn beschämt da, sie wissen nicht, was zu thun sey,
sie machen sich kindische Decken. Der Vater kommt, seine Stimme
tönt (vielleicht wie gewöhnlich, zum Schluß des Tages sich Rechen-
schaft von ihrer Arbeit geben zu lassen, und sie dadurch zu unter-
weisen); aber diesmal eilen sie ihm nicht entgegen, sie fliehn, sie
verstecken sich, antworten, entschuldigen sich, als gute Kinder, die
noch nicht lügen gelernet. Der Vater, (über dessen Vaterverhör
an schöner Wahrheit der Erzählung nichts[1] gehet,) thut, was er
zu thun hat, wozu er auch diesen frühen Fall zuließ; er macht
ihnen ihr Versehen zur Pforte eines andern schwerern und
doch auch nöthigen Zustandes, ihre Strafe ist nicht Tod, wie er
sie zu schrecken gedrohet hatte, sondern eine neue,[2] nur ihnen
herbere Wohlthat. Nachsehend gesteht er ihnen zuerst alles ein;
nimmt, ihren Worten nach, die Schlange als Verführerin an, 23
bestraft sie auch, damit ja nichts ungestraft bleibe. Sie ist ver-
flucht und gescheuet von allem Thier auf dem Felde, kriecht auf
dem Bauch, ißt Erde, eine geschworne Feindin der Menschen, deren
Fersen sie nachstellt, wenn sie ihnen weiter kein Leid thun kann;
den Menschen also ein ewiges Denkmal des Fluchs, der Verachtung,
der Verabscheuung, des Elends, des hinterlistigen Schadens, und
ihrer Gestalt nach ein scheußlicher, zum Zertreten gemachter Erd-

1) Wahrheit nichts 2) sondern neue,

wurm.[1] Als solcher kroch sie nun den Menschen vor Augen; wie vor der Schlange hüteten sie sich vor der Sünde, und auch leiblich ward das schädlichste Thier der jugendlichen Hütte der Menschheit, ihnen als eine listige ihnen zu fliehende Feindin gewiesen.[2] Das Weib weiß jetzt, wem sie die Schmerzen ihrer Geburt, und die schwerste Bürde der Weiblichkeit,[3] den Gehorsam unter den Mann zuzuschreiben; der Mann weiß, wem er den beschwerlichen Ackerbau und seine größere Mühe des Lebens zu verdanken habe. Selbst der Tod wird so schön eingeleitet; nicht als Tod, von dem Adam noch nichts denken konnte, sondern als ein zur Erde werden, von der er (abermals historisch) genommen ist, also ein Rück-
24 gang in seinen Ursprung, das zur Ruhe gehen, nach einem heissen Tage. Der Mensch kennt also[4] den ganzen Cirkel seines neuen Lebens, und ist auf ihn als auf eine gemilderte Strafe, durch eigne Schuld, durchs liebe Muß gewapnet. Der liebreiche Vater bereitet ihn dazu noch mehr, und stattet ihn gleichsam aus durch die Mitgabe der ihm so nothwendigen Erfindung eines tüchtigern Gewandes, als seine Feigenblätter waren.[5] Hiedurch, da die Schlange seine Feindin und einmal Tod in der Natur ist, bekommt er zugleich eine[6] Macht und Geschicklichkeit über das Leben der Thiere, die ihm zu seinem neuen Aufenthalt und Werk so nöthig war, als zu seiner Kleidung; er verläßt wirklich und historisch seinen geliebten Garten, die erste Pflanzschule seiner jugend-

1) Schadens. Sie hat ihnen auch jetzt so empfindlich geschadet; und darum ließ Gott eben zur Gelegenheit der Sünde ein so niedriges, dem Menschen bisher nur durch seine Klugheit, künftig durch seine Arglist, seine Stiche und Verachtung bekanntes Geschöpf, einen scheußlichen zum Zertreten gemachten Erdwurm zu.

2) Sünde, und auch sie selbst, (das schädlichste Thier der jugendlichen Hütte der Menschheit,) ward nun körperlich ihre zu fliehende Feindin.

3) Weibheit 4) nun

5) Der Vater wapnet ihn noch mehr, ... Mitgabe einer Erfindung tüchtigern Gewandes. („als — waren." fehlt.)

6) er eine

lichen Kenntnisse, Pflichten und Neigungen. Dieser wird ihm jetzt
ein[1] schöner Jugendtraum: denn siehe! vor seiner Thür wacht der
Cherub mit der Flamme des Schwerdts, zu bewahren den Weg zum
Baum der Gesundheit, der ihnen gewiß der schmerzhafteste, größeste
Verlust war, ein Verlust, an den[2] sie jede Krankheit ihrer Kinder,
jede Mattigkeit ihrer selbst, oft gnug erinnerte. Sie sahen jetzt das
Paradies in seiner Ferne, vermuthlich hinter einem Gebürge mit
Donnerwolken bedeckt: dahin ist kein Rückweg, da blitzt in jedem
Blitz die Flamme des Wächters — — Wie natürlich alles, wie 25
wahr, wie anschaulich![3] und sagen Sie, mein Freund, wirds nicht
Alles nur dadurch, daß man Zug für Zug am Bilde einer erleb-
ten Kindesgeschichte[4] des menschlichen Geschlechts bleibet?
Alles ruft sodann Wahrheit! Wahrheit! so hat das menschliche
Geschlecht werden, so erzogen, so geprüft, so fortgeleitet werden
müssen, nur also kams auch auf seine rauheren Pfade durch die
natürlichste, lehrendste Methode.[5] Meisterstück der Erziehung dessel-
ben im ersten, verflochtensten Schritte ist diese Geschichte; und
Meisterstück einer Erzählung, nach den Farben der Begeben-
heit und Zeit ist diese Erzählung. Zug für Zug kann sie mit
der Geschichte der Völker, der Menschen in ihrer Kindheit belegt
werden, und wie einzelne Völker und Menschen in ihrer Bildung
anfangen, fieng gewiß auch das menschliche Geschlecht an. Wohnung
und Aufenthalt, erste Sprache und Nahrung, der Umgang, das
Lernen von den Thieren, das eingebildete Sprechen mit ihnen,
Sünde und Schaam, das Verbot und die Strafe, und Alles so
vorgetragen, gebunden und eingeleitet, sind die lieblichste Kinder-
erzählung über die erste und schwerste Entwicklung unsers
Geschlechts, die völlig im Ton der Patriarchengeschichte und ganz
in[6] der eignen Farbe ihres Vorgangs, mit wahrester Ethopöie derer, 26

1) ihm ein 2) größeste Verlust gewesen, an den

3) optisch! 4) Kindheitgeschichte

5) seine rauhesten Pfade .... lehrendste Weise.

6) vorgetragen, und gebunden .... lieblichste Kindergeschichte über die schwerste .... Patriarchengeschichte, gleichsam in

die dabey erscheinen, jener voransteht. Als künstlich erfundner moralischer Apologus hat das Ding weder Rahmen, noch Gesichtspunkt, noch Zweck und Maas mehr, *auf seiner Stelle*: denn für uns im achtzehenden Jahrhundert wards zunächst wohl nicht geschrieben. Wir müssen also in seinen Zusammenhang, in die Kindheit unsers Geschlechts gehen, und nicht[1] warten, daß es zu uns kommt. — —

Meine erste Probe ist übermäßig lang geworden; ich kann aber nicht umhin, noch eine zweyte zu geben, die keine andre sey als — *die Geschichte Bileams und seines Esels.**) Zwischen lauter *Geschichte* steht sie: das ist unläugbar; man hat sich ihrer aber, als einer Geschichte, so geschämet, daß man sie bald zum Traum, bald zur Fabel im Geschmack der homerischen redenden Pferde, letztlich (ich nenne den Verfasser dieser Meynung übrigens mit größester Hochachtung) zu einer Betrugsgeschichte Bileams, die Moses bey den Moabitern gefunden und als solche einrückte, zu machen geneigt war. Lesen Sie, mein Freund, die Geschichte
27 im Zusammenhange und urtheilen Sie, ob Ihnen Eine dieser Hypothesen, (offenbar aus neuern Zeiten, nach einem neuern Geschmack ersonnen,) gnug thut? Vom Traume steht kein Wort hier; die homerische Fabel paßt auch nicht: denn hier ist kein Heldengesang, wie bey Homer und auf so etwas sind wir hier nicht bereitet. Als Betrügerey rückt Moses das Stück noch weniger ein:[2] im Ton der Erzählung klingts so treu, als seine Geschichte

*) 4 Mos. 22—24.

1) müssen in .... gehen, nicht

2) Vom Traume steht kein Wort; man muß ihn erst hineinträumen. Die homerische Fabel ist weder lang noch breit gnug, den Mann und den Esel zu bedecken: denn hier ist kein Gedicht, kein Heldengesang, wie bey Homer, wo der Zorn des Helden den Rossen gleichsam den Mund aufreißt und sie zu seiner Todesweissagung zwinget. Auf so etwas sind wir hier nicht bereitet; da bey Homer das Schnauben und die Stimme des Todesboten niemand irren kann. Als Betrügerey rückt Moses das Stück (lesen Sie den Zusammenhang) noch weniger ein:

des Ausgangs oder als die Erzählung von Berg und Wundern; ja offenbar giebt Moses es, Israel zum Lobe, zur Bestätigung seines Muths und Glaubens an Jehovah. Selbst ein vom Feinde gedungener Prophet muß auf Gottes unwiderstehlichen Antrieb wider Lohn und Willen segnen; mehr als Einmal, im Angesicht des Königs, mit eigner Gefahr des Lebens, geschweige mit Verlust aller Ehren und Gaben segnen und den Gott Jehovah preisen — offenbar ist dieses der Geist der Geschichte, und die Absicht, zu der sie auf dieser Stelle stehet. Sie wissen, m. Fr., wie viel die älteste Welt von Fluch und Segen, von Bezauberung mit Ahndungen, Blicken und Worten hielt, und alle Völker in diesem alten Zustande noch halten. Keiner von unsern Königen würde einen Bileam rufen; daß jener aber ihn rief, daß er ihn so ehrend und immer dringender um Fluch bat, daß er seinem[1] Segen erschreckend so viel zutraute und doch nicht die Hand an ihn 28
zu legen wagte, zeigt gnugsam, in welchem Ansehn der Prophet und sein Handwerk bey den Moabitern gewesen. Moses verbot seinem Volk das Zaubern, das Beschwören; er verbots aber nicht, als kalte, kahle Betrügerey, sondern als einen Dienst fremder Götter, als eine Anwendung verbotner böser Kräfte, über die Gott Jehovah Macht habe, und die ihn entweihten. Genau in dem Gesichtspunkte giebt er auch diese Geschichte. Bileam ist zum Verfluchen geladen; aber der Gott Israels kommt seinem Fluche durch ein hartes nächtliches Gebot zuvor. Der Wahrsager, vom Schrecken Gottes ergriffen, schlägt die Reise ab; herrlichere Boten und Geschenke kommen, ihn mitzunehmen; sein Herz gelüstet, — aber das Interdikt liegt noch auf ihm, er bezeugt, daß er dies Band im mindesten nicht brechen könne. Der Gott Jehovah siehet sein lohnlüsternes Herz, und will ihn beym Wort halten; es soll vor Balak und allen Moabitern gezeigt werden: „kein Wort des Fluchs käme auch von „der Zunge des gierigsten Lohnpropheten hervor, wo Gott ihm

---

1) rief, so ehrenvoll und drey mal immer dringender ihn um Fluch bat, seinem

Bann auflege:“ er erlaubt ihm also die Reise, sie ziehen. Nun
wendet sich das Herz des Propheten (denn Balak Fluch zu bringen,
29 zog Er doch eigentlich nicht hin: die Reise war ungereimt und
gefährlich, wenn er sich dies[1] treu und deutlich gedacht hätte) er
denkt also Gott zu entwischen, Gott zu betrügen, etwa eine Gelegen-
heit zu finden, wie er mit einem herausgestoßenen bösen Wort
(dem man immer noch Wirkung zutraute) Balaks Willen doch
erfüllte. Und da ergrimmt Gott über den Ziehenden, sein Engel
tritt ihm in den Weg, ihn, der die[2] Stimme Gottes im Träumen
verachtete, jetzt härter zu warnen. Das stumme dienstbare Thier
muß das Gesicht sehen, und will nicht fort; schon dieses war (nach
der angenommenen Denkart der Zeit, zumal nach dem, was vor-
ausgegangen war, und in der Seele eines Schamanen) eine
unglückliche Vorbedeutung, „ihm sey das Reich der Geister,
„der Gott Jehovah, der ihm[3] in zween Träumen erschienen war,
„zuwider.“ Er verachtet die Vorbedeutung, schlägt sein Thier
und zieht weiter. Das Gesicht sperret ihm einen engern Pfad: er
wird gepreßt — achtets noch nicht, schlägt und zieht weiter. Jetzt
kommt er in die[4] Enge, da kein Ausweg ist: der Bote Jehovahs
erscheint am furchtbarsten; die Eselin fällt aufs Knie: er ergrimmt,
er wütet und nun spricht sie. Sie spricht im Ohr des Schamanen
wirklich:[5] denn in eben dem Ton, in dem Alles erzählt wird, wird
30 auch dies erzählt: in eben der Maasse, wie es heißt, daß Gott
Bileam die Augen öffnete, heißts hier, daß er der Eselin den
Mund geöffnet habe.[6] Dem verwilderten, zornigen Propheten
gehn noch nicht die Augen auf: was das Gesicht sagen wolle; und
da öffnet ihm Jehovah die Augen. Er sieht den Boten Gottes mit

1) dies rein, 2) die sanfte 3) ihm, gewiß zum erstenmal,

4) die größeste 5) spricht wirklich:

6) geöfnet. Von einer Dichtung in erhabnen Worten ist hier im engen Paß der Erzählung gar nicht die Rede, und es wird sich gleich entwickeln, warum Gott den Schaman (erlauben Sie mir die ausdrückende Aehnlichkeit) auf eine so unerhörte Weise, durch den Mund seines Thiers ansprach.

dem furchtbaren, bloßen Schwerdt, der mit ihm zankt, der ihm vom Erwürgen spricht, der seinen Weg verkehrt, d. i. hinterlistig, falsch, verwegen nennet, und ihm[1] nochmals auf eine fürchterliche Art gebietet, nichts zu reden, als was ihm der unmittelbare Trieb (*ορμη*, *εκςασις*, impetus Jehovæ) sagen würde. So gewarnt zieht er fort und kann nun, Trotz seiner Lohngier, nicht anders. Alle Altäre, alle Opfer auf den Höhen helfen nicht: hier hilft kein Gott der Höhen; Jehovah begegnet ihm, er kann nicht fluchen, er muß segnen. Zweymal thut ers unwillig, zum drittenmal, da er göttliche Uebermacht fühlt, thut ers willig, ja legt noch einen vierten höhern Segen über alle vorigen, er segnet bis in die spätesten Zeiten. Niemand, der seine Aussprüche lieset, wird den Enthusiasmus, die höchste, gleichsam unmittelbare Begeisterung verkennen, die in einer menschlichen Rede statt hat; und[2] sie erschallet und fliegt auf aus eines Unwilligen Munde, der gebungen ist, und immer neu gedungen wird, zu fluchen, wenn 31
er segnet. Sie erschallet aus dem Munde Eines, der Gott betrügen wollte, der mit verkehrtem Wege dahin kam, die Gesichte der Nacht vergaß, und auf alle Ahndungen des Weges nicht merkte. Ein zwiefaches Wundergesicht mußte ihn schauderhaft schrecken, und dies Gesicht war gleichsam seine eigne Geschichte. Wie Gott dem stummen Thier den Mund öfnet, so muß auch Er jetzt wider Willen und Wohlgefallen reden; der Engel mit dem bloßen Schwerdt auf der Enge des Weges steht gleichsam noch immer vor ihm. Wer sich in den Glauben der damaligen Zeit, zumal in[3] die Seele eines morgenländischen Schamanen, die immer voll Gesichte, voll Träume, voll Wanderungen in andere Oerter und Zeiten waren, und bey allen Völkern, wo sie sind, noch jetzt sind; wer sich in diese zu setzen weiß, wird alles

---

1) verwegen, und dies als Ursache seiner Erscheinung nennet, der ihm

2) den göttlichen Enthusiasmus .... unmittelbarste Begeisterung .... statt hat; wenigstens ich kenne nichts über dieselbe Und

3) Zeit, in

so sehr an seinem Ort, die ganze Geschichte in der natürlichsten Gradation, die Behandlung Gottes der Denkart Bileams so angemessen, und auch die Sprache des Thiers im Ohr des Weissagers dem Zweck seiner Götterspruchreise so zutreffend[1] finden, daß ich in dieser ganzen Geschichte, auch von
32 Seite des natürlichen Ausdrucks, kein Wort zu ändern wüßte, so wenig als an den hohen Sprüchen aus Bileams Munde. Und deshalb rückt sie auch Moses als den höchsten Kranz israelitischer Siegsgewißheit ein; ein Kranz, den ihm ein abgöttischer Schadenbereiter, ein arglistiger Lohnprophet, unter dem unmittelbaren Zwange[2] Jehovahs, als ein redendes Thier selbst zollen mußte. Denken Sie sich eine Situation, wie Israel schöner und gewaltiger gesegnet werden konnte? Machen Sie aber die Sache zur Fabel, oder gar zur Betrugsgeschichte; so gebe ich zu, daß diese Farbe dem Geist unsrer[3] Zeiten angemeßner seyn, und ihn eher so, so, befriedigen möge; die Geschichte ist aber zerrissen, Moses Ziel und Bogen ist zerbrochen, die unwiderstehlichste Begeisterung ist eine[4] kalte Betrügerey worden, dem Geist der Zeit, dem Glauben des Volks und der Erzählung Moses selbst zuwider.[5] Ich würde nicht fertig, wenn ich die unächten Farben durchgehn wollte, die man aus neuern Zeiten, insonderheit aus Dichtern den guten, alten Ebräern hie und da aufträgt; doch mein Brief ist ja schon eine Abhandlung worden. — —

---

1) Ort, in der .... Gottes zu Bileams Seele dieser so angemessen, auch die Sprache des Thiers dem Zweck .... so treffend

2) Schadenbereiter, arglistiger Lohnprophet, unter grössestem, unmittelbarsten Zwange

3) zur kahlen Betrugsgeschichte; so gebe ich zu, daß diese neue Farbe dem Bon-sens unsrer

4) Begeisterung ein Lohnexercitium oder eine

5) Moses zuwider.

Dritter Brief. 33

Sie haben mich über Lowth mißverstanden. Ich liebe und
schätze sein Buch *) als angenehm und nützlich, bin auch gar nicht
auf der Seite derer, die in ihrem Glassius alles zu finden
glauben, was in ihm steht. So allgemein und zierlich hat Glassius
die Sache nicht angesehen: die Vorlesungen über den parabolischen
Styl der Hebräer, über die ihnen eignen Metaphern, Bilder und
Allegorien, noch mehr die Darstellungen einzelner Stücke und was
darüber gesagt wird, sind schön; in dem schönen Latein werden sie
noch annehmlicher, und mit den Anmerkungen Michaelis, die oft
den Text übertreffen, und Eine seiner besten Arbeiten sind, wird
das Buch eine gute Einleitung von fern in die poetischen Schriften
des alten Bundes. Ich wünsche, daß Sie es bald lesen, lieb-
gewinnen, und mit ihm noch ein paar andre Bücher**) verbinden 34
mögen, die ich für eben so nützlich zu diesem Studium halte.
Ueberhaupt wünschte ich nicht, daß Sie mich in meinen Meynungen
über Bücher oder ihre Verfasser[1] für einen Zeitungsrichter halten.
Ich schreibe Briefe an Sie und kein Journal; ich bin kein wohl-
bestallter Afterredner hinter Werken um die Gebühr, nach gegebnen
Gesichtspunkten und Affektionen, sondern ein älterer Freund, der
aus der lieben Wallfahrt seiner Lektüre, seines Studiums, Amts
und Lebens Ihnen seine Erfahrungen und Meynungen sagt,[2] wie

*) de sacra poesi Hebræor. Göttingen 1768. 2 Vol. 8.

**) Wilhelm Jones Commentar. poeseos Asiat. edit. Eichhorn, Lips. 1777. groß 8. Und John Richardsons Abhandl. über Sprache, Literatur und Gebräuche morgenländischer Völker. Leipzig, 1779. 8. Will jemand meine Schrift vom Geist der Ebräischen Poesie Dessau, 1783. 84. hinzufügen; so habe ich nichts dagegen.[1]

1) oder Verfasser 2) Ihnen Erfahrungen, Meynungen, Urtheile sagt,

1) 1779. 8. Man erwartet vom Herausgeber und Vorredner dieser beyden Schriften eine Einleitung ins A. T., die gewiß nützlich und ihres Verfassers werth seyn wird. („Will — dagegen." fehlt, wie selbstverständlich alle Verweisungen auf den Geist der Ebr. Poesie.)

er sie sich selbst sagt, und übrigens sie Ihrer Prüfung und Annahme überlässet. Was hilfts, Bücher zu nennen, oder gar große Verzeichnisse davon zu geben, ohne einen treuen[1] Wink und Wegweiser, wie solche zu lesen, zu brauchen, zu nutzen seyn mögen? Selten ist in einem Buch Alles gut, wenigstens selten gut für alle und jede. Die Zeiten ändern sich, und ändern mancherley in den Büchern; zur schönsten Bibliothek gehört also ein[2] Ausleger, und
35 das beste Geschenk, das einem jungen Menschen werden kann, sind nicht Bücher, sondern Rath, wie er die Bücher brauche.

Was ich an Lowth eigentlich nur als einen Rand wies, den Sie nicht überstürzen müßten, war die etwas zu künstliche,[3] neue Art, mit der er alte ebräische Poesie, theils allgemein, theils in einzelnen Classen und Stücken behandelt, oder vielmehr, in der einige seiner Nachfolger seine Meynung weit übertrieben haben. Nach der Behandlung dieser letztern hat[4] David diesen Psalm als Idylle beynah zum Zeitvertreib, jene Elegie zur süßen Jugendübung, der Eine Prophet seine stärksten Anmahnungen, Flüche und Trostreden als Proben ebräischer Lehrstücke verfasset, und mit Behaglichkeit hingegeben; ich kann nicht sagen, wie sehr dieser Geist, die Bibel anzusehen, dem Gebrauch derselben schadet. Es ist üble Verdauung in den ersten Wegen, aus der in allen übrigen Gefäßen nichts Gutes kommen kann: es ist erster, falscher Gesichtspunkt, der alle folgende verdirbt und verwirret. Poesie, wie sie in der Bibel ist, ist nicht zum Spaß, nicht zur[5] entbehrlichen, müßigen Gemüthsergötzung, noch weniger zu dem schändlichen Schlendrian erfunden, dazu wir sie jetzt zum Theil anwenden; fast sollte nicht
36 Einerley Name so verschiedne Gattungen und Werke bezeichnen. Der poetische Ausdruck, die Art der Vorstellung und Wirkung war damals überall Natur; Erforderniß der Sprache und des Gemüths dessen, der sprach, so wie des Ohrs[6] und Gemüthes

1) ohne treuen 2) gehört ein 3) künstliche, abgetheilte,
4) dieser hat 5) Spaß, zur
6) der Sprache, des Gemüths dessen, der sprach, des Ohrs

derer, die hörten; Bedürfniß der Sache, der Zeit, des Zwecks, der Umstände. Dies sage ich nicht, weil ich von der Bibel, sondern weil ich von Kindheit und Jugend der Welt, von Orient, von dieser Sprache, von diesem[1] Volk und seinen Büchern rede. Hier wäre uns ein neuer Lowth zu wünschen, der das Fachwerk der Poesie späterer Zeiten gleichsam nicht kennte, die Sammlung dieser Schriften von Anfang an durchginge und in jeder, in jedem Inhalt derselben ihren simpelsten Zweck und Kreis des Werdens zeigte. Vielleicht wirds Ihnen nicht unwillkommen seyn, wenn ich einige Ideen hierüber, sofern sie ein Brief fassen kann, hinwerfe. Sie bekräftigen meinen ersten Grundsatz: „man müsse die Bibel menschlich lesen;“ und mich dünkt, die große Verschiedenheit der biblischen Bücher stößt uns schon auf den Weg, sie zu finden. Zwey und zwanzig oder 24 Bücher, die theils die Geschichte von 3500 Jahren begreifen, theils ihren Verfassern nach ein ganz Jahrtausend von einander abstehen, deren Urheber[2] wir theils gar nicht kennen, theils beynah so viel anneh- 37
men, als Bücher da sind — eine solche Erndte von Zeiten, Schriften, Inhalt und Verfassern läßt sich doch nicht mit einem Strohhalm binden, daß man sie, etwa weil es Ein Buch heißt, in der Dämmerung, im Traum, in Einem Athem als Eine Lection fortlese — —

Ich fange von keinem begeisternden Ausruf an. Meine Liebe zu Ihnen soll mich begeistern, und Ihr Andenken an mich mache diese Blätter zu einer Muse, die Ihnen bey'm stillen Lesen der ältesten und ehrwürdigsten Schriften der Welt als Freundinn beysteht, und einige vertrauliche[3] Lehre zulispelt.

Aus den Händen der Ebräer haben wir diese reiche Sammlung von Büchern bekommen, und mich dünkt, ihnen sollten wir auch in Eintheilung derselben folgen. Nicht als ob ich von

---

1) von Bibel, sondern . . . . Sprache, diesem   2) Verfasser

3) bey ihrem stillen Lesen der ältesten, ehrwürdigsten . . . . beysteht, und vertrauliche

Graden und Unterschieden der Inspiration rede, um die wir uns
jetzt noch nicht bekümmern; sondern weil ihre Eintheilung in
Gesetz, Propheten und heilige Schriften Winke giebt, theils
wie und wenn diese Bücher verfaßt sind? theils wofür sie bey dem
Volk, dem sie anvertrauet waren, zuerst gegolten? Das Gesetz
38 Mosis war der Stamm ihrer Gesetzgebung und Religion;
dies und die älteste Geschichte ihres Volks war in seinen Büchern
enthalten. Die frühern[1] Propheten, (die Bücher von Josua
bis zu den Königen) sind eine Fortsetzung dieser Geschichte und
heißen also, weil (und ohne Zweifel mit Grund und Recht)
geglaubt ward, daß Propheten diese Geschichte gesammlet und der
Geschichte Moses nachgeordnet haben. Die spätern Propheten
sind die, die wir Propheten nennen, Daniel ausgenommen. Sie
galten als Erklärer des Willens Gottes, als Anwender des
Gesetzes Moses auf einzelne Fälle des Staats, auf Zei-
ten und Situationen. Abermals mit Recht, denn in diesem
Sinn, der die eigentliche Prophezeyung nicht immer nöthig machte,
gehört Daniel nicht unter sie, ob er gleich in dem Verstande, wie
wir das Wort Prophet nehmen, es im vorzüglichen Grad' ist, bey-
nah ganz und gar ein Seher der Zukunft.[2] Jene Propheten stan-
den unter dem Gesetz Moses, sie waren[3] gleichsam der Mund
desselben für diese Stelle und Zeitverbindung, sie konnten
und mußten nach demselben geprüft werden, und waren mehr
oder minder Demagogen im Staat, mit dessen Umständen sie auch
genau zusammen gehören. Kurz, sie sind gleichsam der sprechende,
39 athmende Geist der vorhergehenden Geschichte. — Alle
Bücher endlich, die in diese zwo Classen nicht gehörten, oder die
klein, später bekannt oder später geschrieben waren, wurden als
Beylagen und zum Theil als Beurkundung und Fortsetzung
der vorigen Geschichte unter dem Namen heiliger Schrif-
ten, hinzugethan, und man siehet in ihnen zum Theil die Sorg-

---

1) erstern 2) Grad, beynah ganz und gar Seher der Zukunft ist.
3) Moses, waren

falt,[1] nichts untergehn zu lassen. In diesen Gesichtspunct müssen wir treten, wenn wir den Unterschied, oder die Ordnung der Bücher an Stelle und Ort betrachten wollen — —

Die Bücher Moses fangen von alten Erzählungen an, bey denen es der Inhalt und Ton, die Farbe ihrer Erzählung, ihr Abgebrochenes, ihr Wechselndes, selbst mit dem göttlichen Namen,[2] kurz, ihre ganze fragmentarische Zusammenordnung zeigt, daß Moses sie nicht ersonnen, oder durch Gabriel aus den Wolken empfangen, sondern daß er aus[3] ältern Traditionen oder Urkunden geschöpft, und mit einer Genauigkeit zusammengeordnet habe, die dem ältesten Geschichtschreiber menschlicher Dinge so wohl ansteht. Die ersten 11. Kapitel sind offenbar einzelne Stücke, zum Theil Fragmente; auch im Ton, wie im Inhalt (selbst[4] dem Namen der Gottheit) unterschieden, und in jedem genau der Farbe jeder Begebenheit und Zeit folgend. Von 40
nun an, (Kap. 12.) scheint zwar die Geschichte der Väter zusammenhängender zu werden; die Zusammenfügung und Einschaltung bleibt aber noch sichtbar, wie insonderheit K. 14. 25. 36. 38. und am deutlichsten zuletzt der Segen Jacobs zeiget. Warum ist dieser vom Segen Moses an die zwölf Geschlechte (5. Mos. 33.) so verschieden, da der erste dem letzten[5] doch offenbar vorschwebet? Eben weil jener ein durch die Tradition herabgekommenes heiliges Nationalstück war, das jetzt die Zeit und der Zustand Israels im Munde Moses natürlich ändern mußte, aber durchaus nicht weglassen, sondern vielmehr bestätigen wollte.[6]

Fragen Sie mich nicht, von wem jedes dieser ältesten Stücke sey? seit wenn und wie es sich herabgeerbet habe?[7] Die Unter-

---

1) bekannt und geschrieben waren, wurden als Beylagen und zum Theil Beurkundung und Fortsetzung voriger Geschichte .... siehet in ihnen die Sorgfalt,

2) Farbe der Erzählung, ... ihr selbst mit .... Namen Wechselndes

3) sondern aus 4) (und selbst ..) 5) da jener diesem

6) natürlich ändern, aber eben nicht weglassen mußte.

7) wie sie sich herabgeerbet?

suchung hierüber, wenn sie sich auch über Muthmaßungen erhübe, dürfte kaum ein Brief fassen, und zum Verstande und rechten Gefühl dieser Stücke ist Ihnen gnug, daß Sie sie als das betrachten, was sie offenbar sind, als Stimme der Väter aus den ältesten Zeiten, wie (in schlechten Aehnlichkeiten) zwar alle alte Nationen haben, keine der bisher entdeckten aber etwas hat, das auch nur von Seite der Simplicität, Genauigkeit und philoso-
41 phischen Wahrheit mit diesen, wie schmal und Echomäßig sie sind, im mindesten zu vergleichen wäre. Das Bild der Schöpfung fängt an, (Kap. 1. bis K. 2, 3.) ein der Kindheit des Menschengeschlechts und gleichsam seinem ersten Erwachen in die Welt Gottes, dazu seinen frühesten Bedürfnissen über Ordnung, Eintheilung der Zeit, Arbeit und Ruhe, über die edelsten[1] und zugleich simpelsten Begriffe und Pflichten seiner Erdbestimmung so angemeßnes, wohlgeordnetes, unzertrennliches Ganze, daß ich mir über diesen „Schild des Achilles voll lebendiger Schöpfung" beynah nichts zu denken vermag an Ursprünglichkeit und Einfalt. Daß es ein Lied sey, höre ich nicht; daß es aber keine scientifische Kosmogonie, sondern ein natürlicher[2] erster Anblick des Weltalls sey — vielleicht wird man dies jetzt dem beredten und angesehenen Verfasser der Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion*) glauben, da mans einem ältern Schriftsteller nicht hat glauben wollen. Daß Moses dies Stück aus ägyptischen Ideen gezogen, wie der erst erwähnte Verf. der Betrachtungen meynet,**) will mir nicht zu
42 Sinne: die Ideen und Worte, die ägyptisch scheinen, sind mehrern Nationen gemein, und scheinen vielleicht gar Urideen, Urworte zu seyn, die bey mehreren Völkern aus einer Quelle flossen. Was sollte ein ägyptisches Stück vor Erzählungen, die nichts weniger als ägyptisch sind, und sehr anti-ägyptisch seyn

*) Th. 2. St. 4. Braunschweig 79. Abschn. 3. **) Abschn. 3. St. 4.

1) Bedürfnissen von Ordnung .... Ruhe, den edelsten
2) sondern natürlicher

wollen? und ist es nicht ganz in ihrem, dieser letzten, Geist, ja
gleichsam[1] die Urquelle ihrer aller? — — — Ueber die Geschichte
vom Paradiese und Fall habe ich im vorigen Briefe geschrieben;
ich wiederhole, daß ich nichts kindlicheres, sowohl dem Ton der
Erzählung, als dem Inhalt selbst nach, kenne. Das Verkleidete,
Fabel- und Mährchenhafte, das darinn liegt, ist Natur der
Sache und Zeit: der Ursprung des Bösen im menschlichen
Zustande kann nie anders, wenigstens nie nutzbarer als also
betrachtet und behandelt werden. Es ist wie eine Zaubererzählung
des glücklichen, leider verlohrnen Traumes der Kindheit, und wun-
dern Sie sich immer, wenn ich glaube, daß, so wie im ersten
Schöpfungsstück die einfachste Naturphilosophie, Welteinrichtung
und Menschenordnung, so in diesem die simpelste Philosophie
über den verflochtnen Knoten der Menschheit, über seine
disparatsten Ende und Winkel liege. — So ists mit der
Geschichte der ersten Menschengeschlechter, ihrer Lebensarten, Erfin- 43
dungen, Ausschweifungen, Schicksale — das schöne Lied Lamechs
über die Erfindung des Schwerdts mit eingerechnet. Wollen Sie
über dies und manches Vorhergehende den zweyten Theil der so
genannten ältesten Urkunde*) nachlesen, so werden Sie finden,
daß viele Ideen, die darinn vorgetragen wurden, jetzt von Ver-
fassern, die sonst sehr verschieden denken, auf ihre Weise[2] wieder-
holt und von mancherley Seiten bekräftigt werden. Mit der
Geschichte der Sündfluth, die wahrscheinlich aus mehrern Urkunden
von Tradition genommen ist: mit dem schönen Symbol des
Regenbogens, der Erfindung des Weins, der ältesten Landkarte,
(Kap. 10.) der Tradition vom Thurmbau, die auch im Ton gleich-
sam die Höhe desselben annimmt, ists eben also. — Ueber einigen
dieser Stücke liegt noch ein tiefer Nebel der Urwelt; indessen ists

*) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Riga und Leipzig. 1774.[1]

1) sind, und seyn wollen? und . . . . Geist, gleichsam

2) Weise vorgetragen,

1) „*) Aelteste — 1774." fehlt.

unläugbar, daß in den letzten Jahren und von den verschiedensten Köpfen auf Einmal, viel Aufklärendes und Gutes über sie gesagt sey: *Jerusalems Betrachtungen* sind insonderheit als Hauptschrift lesbar. *Michaelis* hat in seinen *Anmerkungen zum*
44 *ersten Buch Moses* viel Gutes, aber auch, wie mich dünkt, manches, das für diese Stücke und ihre Zeiten fremd ist. — —

Mit Abrahams Geschichte,*) fühlen Sie selbst, wie der Ton näher und vertraulicher werde. Er wird aus der Ferne gerufen, um in einem fremden Lande, das seinen Nachkommen gehören soll, als Freund des Gottes Jehovah umher zu ziehen, den Namen desselben durch Denkmale, Gebräuche, Altäre, noch mehr aber durch Reinigkeit der Sitten, Gerechtigkeit und vesten Glauben seinem Geschlecht aufzuprägen. Ueber die Art, wie Gott mit ihm, wie er[1] mit Gott umgehet, wie er z. E. vor Gott um Sodom bittet, und Gott ihm die Sterne zeigt, die Schicksale seines Geschlechts entsiegelt, ihm seinen Sohn abfordert u. f. geht nichts an Einfalt und Hoheit sowohl der *Sache* selbst, als[2] der *Erzählung*. Ein gleiches ists mit seinem Betragen gegen Loth, Melchisedek, Isaak und Ismael, Eliefer, die Hethiten; wie sanfter Regen auf junges Gras, wie Thau auf Rosen, träuft die jugendliche unschuldige Erzählung. So gehets fort mit der Geschichte seiner Söhne, Isaak, Jacobs, Esaus, Josephs und seiner Brüder;
45 die vertraulichste, häuslichste, unschuldigwahrste *Altväter- und Hirtengeschichte*. Man schwätzet gemeiniglich, daß die Ebräer keinen historischen Styl haben, und daß insonderheit das erste Buch Mose davon zeuge. Beynah ist mir nie etwas unverständlicher gewesen, als diese Behauptung. Ich halte den Ton dieser und der simpelsten Stellen in den übrigen historischen Büchern der Ebräer für Ideal der Geschichte *solcher Zeiten, Sitten und Völker*, ja vielleicht für den besten, wahresten Ton aller Geschichte. Versuchen Sies einmal, und erzählen einem Kinde etwas außer

*) 1 Mos. 12.

1) ihm, er 2) als in

diesem Tone; machen Sie z. E. Schnörkel, verändern Umstände und Redarten, und strafen sich, nach dem, was Sie den Augenblick anders erzählten, etwa der schönen Abwechselung wegen, unaufhörlich selbst Lügen; oder machen Sie, statt simpel zu erzählen, Betrachtungen, pragmatische Reflexionen; das Kind wird Sie nicht ausstehen, Sie immer daran erinnern, daß Sie es voraus so gesagt, so erzählt haben, und wenn es endlich nacherzählen soll, wirds gerade erzählen, wie die Bücher Moses, das Buch Ruth, die schönsten Stellen aus Samuel und der Königsgeschichte. Alle älteste Schriftsteller treuer Wahrheit erzählen eben so, Homer und Herodot, Xenophon, (wo er nicht philosophirt) und Livius (wo er nicht Reden einflicht); die letzten indessen erzählen nach Beschaffen- 46
heit ihrer Nationen und Zeiten. Es ist genau zu beweisen, daß wo die Geschichte durch Philosophie, erdichtete Charaktere, pragmatische Betrachtungen und gehaltene Reden von diesem einfältigen Ton abgeht, sie an Perioden-Schmuck und runder Zier zwar gewinne, aber an einzelnen, aus einander fallenden vesten Perlen der Wahrheit verliere,[1] und zuletzt Geschichte zu seyn, völlig aufhöre. Nichts in der Welt ist auch schwerer, als dieser einfältige Ton,[2] da wir gerade nur sagen, was geschah; nicht, was wir denken, glauben[3] oder wähnen, daß geschehn, gesprochen seyn sollte — wie Sies leicht durch eignen Versuch erfahren mögen. Ich meyne nicht, daß Sie den Narrenton versuchen sollen, in dem einige stumpfe[4] Witzlinge den Chronikenstyl der Bibel haben lächerlich machen wollen; jede Sprache, Zeit und Geschichte hat ihren eignen Ton der Erzählung, wie Sies ja selbst in diesen Büchern, den verschiednen Zeiten und Sachen nach, finden. Der vertrauliche, häusliche Styl der Patriarchen wird in der Geschichte des Zuges der Israeliten, ihrer Helden und heroischen Propheten

1) abgehe, sie an .... Zier gewinne, an .... der Wahrheit aber verliere,
2) dieser Ton,
3) A B B: sahen (im Druckfehlerverzeichniß von A verbessert.)
4) dem stumpfe

schon feierlicher, stärker, und oft durch die Natur der Sache fast Episch; die historische Schreibart muß sich eben auch im
47 Ton ohn' allen Dünkel und Reflexionsgeist der Geschichte anschließen,[1] so daß diese in der Beschreibung, wie in der Natur da stehe und lebe. Und eben hierinn glaube ich, sind diese älteste Familienstücke Muster. So viel Erhabenes und wirklich[2] Poetisches in den Reden Gottes, in den Handlungen und Segnungen der Väter, oft im bloßen Stillschweigen und in der[3] leichten Art ausgedruckt ist, wie die schwerste Sache geübt und erzählt wird; so wenig ist alle dies gesucht oder erborgt und künstlich.[4] Ich kenne nichts Edleres, als die Art, wie Gott zu Abraham spricht, und dieser ihm folget, als die Gesichte, die er siehet, als sein Gespräch mit Melchisedek und dem Richter Sodoms. Wie prächtig-wilde dagegen ist Ismaels erstes Abenteuer der Kindheit, jene Weissagung des Engels über ihn in der Wüste, die auch der Erzählung, dem Ort in der Scene, wie seinem[5] Charakter und Schicksal so gemäß sind! Fürchterlich-eilend ist der Untergang Sodoms, schweigend-erhaben die Hingabe Isaaks, süßgeschwätzig die Freyerey der Rebecca, furchtsam die Züge Isaaks, und süßduftend sein ländlicher väterlicher Segen. Wie geheim und heilig wiederum ist Jacobs Gesicht des eröfneten Himmels, des ihm so nahen Gottes seiner Väter, wie bittersüß und angenehm-mühselig die Beschreibung seines Dienstes bey
48 Laban, gleichsam heroisch-nächtlich sein Kampf mit dem Unbekannten, und endlich[6] über alle Maaße gewandt und biegsam die verschlungene Geschichte Josephs. — Versuchen Sies, verändern Sie auch in den sanften Zügen, in den erscheinenden Nachläßig-

1) im Tone der Geschichte selbst, ohn' allen Dünkel und Reflexionsgeist anschließen,

2) Erhabenes, wirklich 3) und der

4) gesucht, geborgt, künstlich.

5) auch immer der Erzählung, dem Ort, der Scene, seinem

6) bittersüß, angenehm mühselig . . . . Laban, und heroisch nächtlich . . . . Unbekannten, endlich

keiten und Wiederholungen nur Etwas: kleiden Sie die poetischen Züge etwa in hölzerne Verse nach unsrer Art, oder überladen gar die simpelste Geschichte der Welt, deren ganze Natur in dieser Einfalt wohnet, mit erdichteten Schönheiten, so daß[1] das Stillschweigen Rede, der Hirt ein Held in Worten, und die arme Familienscene der reichste, fremdeste, epische Kram sey; sogleich wird Alles[2] beynah abscheulich, Natur und Wahrheit sind verlohren. Schon zum Lesen dieser Bücher gehört Ruhe, eine Art sanfter Morgenstille, und am besten kindliche, jugendliche Einfalt. Es ist sonderbar, wie gern Kinder etwas in solchem Ton lesen oder hören, daher sie auch diese Geschichte so gern lesen und behalten. Luther sagt von sich, er habe als Mönch nicht begreifen können, was Gott mit diesem häuslichen Geschwätz in seiner Bibel wolle und habe? als er Ehemann und Vater wurde, lernte ers begreifen, und commentirte das erste Buch Moses fast bis an den Tag seines Todes. Staatsleute, bloße Gelehrte und Bücherkrämer oder gar üppige, verdorbene Gemüther irren sich noch immer an 49
diesem Buch und haben zum Theil vielen Unsinn[3] darauf gehäufet; ich freue mich, daß Sie in dieser Zahl nicht sind. Lesen Sie also auch dieses, wie alle biblische Bücher, am liebsten ohne gelehrte Commentare, und suchen nur bey Schwierigkeiten und unverstandnen Stellen Verständniß. Der beste Commentar ist, wenn Sie in Reisebeschreibungen Orients das Leben der Sceniten, ihre Sitten und Gebräuche lesen, und von ihnen in diese so ältern Zeiten der Unschuld und Stärke hinaufschliessen. Jerusalems Betrachtungen und Mosaischen Briefe, auch Delany's Abhandlungen*) über einzelne Punkte dieser Geschichte sind sodann Wegweiser zu näherer Beherzigung einzelner Stellen und Situationen.

---

*) Revelation examin'd with Candour Vol. I. Das Buch ist auch Deutsch übersetzt.

1) Schönheiten, daß   2) sey; Alles wird
3) immer am Buch und .... viel Unsinn

50
Vierter Brief.

Die poetischen Stellen des ersten Buchs Moses, über die Sie
mich fragen, sollen unvergessen bleiben; lassen Sie mich jetzt zuerst
im Hauptanblick seiner Geschichte fortfahren. Mit dem Anfange
des zweyten Buchs folgt die eigene Geschichte Moses, seines Volks
und seiner Gesetzgebung; sie richtig und menschlich zu lesen, müssen
Sie den vorigen Gesichtspunkt beybehalten, zuförderst also seine
Gesetze und seine Geschichte unterscheiden.

Seine Gesetze zeichnen sich immer selbst aus, und sind wahr=
scheinlich so Stückweise und Ordnungsmäßig eingerückt, als er sie
bekannt machte. Nach dem Hauptentwurf, 2. Mos. 19, 3=6. fol=
gen die Worte, die Gott selbst vom Berge sprach, Kap. 20. und
die Rechte, die er ihnen vorlegte. Kap. 21=23. Das Uebrige ist
Entwurf der Stiftshütte, und dessen, was dazu gehöret. Kap.
25=31. Eine Nachlese von einigen Hauptgeboten, die jedem Israe=
liten zu wissen noth waren, kommt bey dem zweyten Aufenthalt
Moses auf Sinai nach, (Kap. 34, 10=26.) und nun wird aus=
gerichtet der Entwurf des Tempels. Das ganze dritte Buch Moses
51 scheint das Regulativ gewesen zu seyn, das in der Priester Händen
war, nach dem sie den Gottesdienst[1] verrichteten, über Rein und
Unrein, Aussatz, Grade der Verwandschaft urtheilten, durch Feste
die Zeit ordneten, Strafen bestimmten u. dgl. Sie sind auch Stück=
weise gegeben und an einander gefüget, wie oftermals das Ende
und der Anfang[2] zeigen. Die Weihung Aarons und das Schicksal
seiner Söhne gehört natürlich, theils als Vorbild der Observanz,
theils als heilsame Warnung,[3] in diesen Priestercodex. Im vierten
Buch kommen mancherley Nachholungen und nähere Bestimmungen
vor, ohne Zweifel, wie sie Zeit und Bedürfniß gab; sie sind daher,
wie im zweyten Buch, mit historischen Stücken, Rollen der Muste=

---

1) sie Gottesdienst 2) oftermals Ende und Anfang
3) heilsames Nota=bene

rung u. s. untermischt, die eben ihr Datum nach und nach in
spätern Jahren des Zuges zeigen. Das fünfte Buch endlich ist,
wie auch sein Name sagt, eine rührende Wiederholung und letzte
Uebersicht der Gesetze durch den Gesetzgeber selbst nahe[1] vor seinem
Ende; er erklärt, was zu erklären, ergänzt, was zu ergänzen ist,
und nimmt auf die edelste Weise Abschied. Lied und Segen
(K. 32. 33.) werden noch die lebendigen Denksäulen seines Amts
und Lebens; nun stirbt der Stärkste der Menschen, der Größeste
der Gesetzgeber an der Grenze seines unerreichten, von fern über-
sehenen Landes.

Es ist nicht ohne Ursache, daß ich Sie auf diese Lage und 52
Gestalt seiner Gesetze aufmerksam mache. Setzen Sie einen Augen-
blick, daß gegen gewisse Umstände seiner Geschichte, der Ausführung
seines Volks, seiner Züge und Reisen auch unauflösliche Zweifel
geknüpft werden könnten; sie beträfen immer nur Umstände der
Reisegeschichte, und nicht das Hauptstück dieser Bücher, die Urkun-
den der mosaischen Gesetzgebung. Für diese bürgt eben ihre
treue Einzelnheit, ihre simple fragmentarische Gestalt, wie sie nach
und nach entstanden, so beygelegt, und gerichtlich gleichsam beur-
kundet sind. Keine Hand wagte es[2] an diese Ueberbleibsel des
Mannes Gottes zu tasten, sie auch nur in andre Ordnung zu
bringen, oder in eine andere Gestalt zu reihen, als ihnen die
Umstände ihrer Entstehung gegeben hatten. Mich dünkt, diese
originelle Armuth und Unordnung ist das größeste Siegel der
Aechtheit jedes Stücks auf seiner Stelle. Lernen Sie Mosen zuerst
in diesem Gesichtspunkt, als Gesetzgeber, sehen und lesen seine
Geschichte zuförderst nur als Erläuterung dazu: so wird Ihnen
schon der Umfang und Adel seines Geistes, seine fast übermensch-
liche Geduld, Stärke und Würde erscheinen. Wäre nichts wahr
von seinen Wundern oder seiner göttlichen Sendung: wäre alles
nur poetische Ausschmückung späterer Zeiten zu einer längst ver- 53
lebten, an sich schon wunderbaren Geschichte der Väter; so wird

1) Gesetzgeber nahe 2) es gleichsam

das Studium seiner Gesetze und Gesinnungen, seiner Zwecke[1] und Führung Ihnen einen Mann vorstellen, der Lykurg und Solon übertrift, und gewissermaaße die Grundsteine zum Bau der reinen Vernunft und menschenfreundlichen Gesetzgebung gelegt hat, an dem nachher die aufgeklärtesten Völker weiter fortgebauet haben. Nur freylich baute er noch keinen Pallast-Tempel von Gesetzgebung, sondern eine Stiftshütte, die klein und altväterisch verborgen, aber reich und so voll von Absichten war, als vielleicht nie ein Tempel von Staatsverfassung es gewesen.

Unsre Zeit bietet Ihnen zu diesem Studium vorzügliche Hülfs-
mittel dar. Michaelis mosaisches Recht ist ein sehr gedachtes
und gelehrtes Raisonnement über Moses Gesetzgebung; das letzte
Stück von Jerusalems Betrachtungen*)[2] (leider das letzte!)
enthält tiefe Blicke in den Geist seiner Gesetze: meines Wissens ist
Er der erste Theolog in Deutschland, von solchem[3] Reichthum
schöner philosophischen Kenntnisse und von dem wirklich politischen
Blick. Wollen sie künftig weiter gehen, und Moses Angesicht durch
die Decke des Talmud betrachten: so werde ich Ihnen eine Reihe
54 andrer, aber meistens schlechterer Hülfsmittel zu nennen haben, die
Ughelli grossentheils gesammlet hat.[4] Lassen Sie sich bey dieser
Gelegenheit für die Spencersche Hypothese, daß Moses auf ägyp-
tische Gesetze Rücksicht genommen, kein Grauen einjagen. Spencer
hat sie zum Theil übertrieben;[5] an sich aber ist nichts natürlicher
als diese Meynung. Moses war ein Aegypter; Israel kam aus
Aegypten; die Denkart beyder war dort gebildet, und wenn Sie
auch die unmittelbarste Eingebung annehmen, so hat sich Gott ja
immer den menschlichen Seelen nach ihrer Fassungskraft bequemt,

---

*) Braunschweig 1779.[1]

1) Gesetze, Gesinnungen, Zwecke
2) Stück der Betrachtungen Jerusalems 3) dem
4) andrer Hülfsmittel nennen, die .... gesammlet.
5) gemißbraucht;

---

1) „*) Braunschweig 1779." fehlt.

und, statt sie fortzubilden, sie nie zerstört und neu geschaffen. Moses Gesetzgebung hatte es ja eben zum Zweck, sie von Aegypten wegzugestalten; und so hat diese Meynung nicht nur nichts ungöttliches, sondern sie leitet uns in einen Kreis der nächsten Local-Umstände, die Gott zu seinem Zweck gebrauchte. —[1] Indessen rathe ich Ihnen noch nicht, Spencers Buch*) selbst zu lesen: ich bin gewiß, es werden noch manche neue Erläuterungen ins Auge fallen, je mehr sich das ägyptische Alterthum in der koptischen und etwa einmal in seiner Pharaonischen Ursprache aufklärt. Bisher ist noch nicht Alles von dem bereits entdeckten zu diesem Zweck gesamm- 55
let; selbst Jablonski schätzbare Arbeiten sind noch nicht rein gewonnene Früchte. — —[2]

„Nun aber Moses und die wunderbare Geschichte seines „Zuges?[3] Wer ist uns Bürge, daß Er sie selbst geschrieben? „daß sie nicht vielmehr in spätern Zeiten, da Alles schon[4] aben- „teuervolle Sage war, zusammengesetzt, den Gesetzen selbst nur „zwischengewebt,[5] und da niemand mehr richten konnte, der Folge- „zeit als ein göttlicher Roman aufgehängt sey? Ist nicht ihr ganzer „Zuschnitt, ihre Form, ihr Ton[6] darüber beynah Gewährlei- „stung?“ Nicht mehr, als es die Geschichte der Stammväter, die vorhergehet, in ihrem Inhalt und in[7] ihrem Ton ist. Wer die Begebenheiten und Umstände dieses Zeitraums, dieser Volksperiode nach unsern Ereignissen, nach der Wahrscheinlichkeit unsers politischen Zeitkalenders beurtheilen will, muß freylich manches ungereimt und alles übertrieben finden; dieses Maas der Beurtheilung

---

*) *Io. Spencer.* de legibus Hebræorum ritualibus edit. Pfaff. Tubing. 1732.[1]

1) sondern die höchste Natur, ein Zweck Gottes zu werden — —
2) Arbeiten sind für die meisten, wie verlohren — —
3) und seines Zuges wunderbare Geschichte?
4) schon wunderbare, 5) untergewebt,
6) sey? Ist nicht ihre ganze Absicht, ihr Ton 7) Inhalt, in

---

1) „*) *Io. Spencer.* — 1732.“ fehlt.

aber ist der Zeit und Sache selbst entgegen. Der Gott Jehovah, der mit den Vätern dieses Volks so umgieng, der den[1] Stammvater desselben eben zu Zwecken, die jetzt erfüllt und beschrieben
56 werden, aus dem fernen, höhern Asien holte, Er, der das Volk so wunderbar nach Aegypten brachte, und zu einer neuen Republik bilden wollte; Er konnte, und mußte vielleicht, es auf diese wunderbare Weise allein dazu bilden. Wunderbar und doch höchst natürlich bekam es seinen Befreyer: wunderbar war die Ausführung, denn sie sollte dem harten, unbändigen Volk der erste, mächtige Eindruck, „daß Gott für Israel streite!" bleiben: wunderbar und aufs höchste majestätisch war die Gesetzgebung, und so viele Wohlthaten der Reise; alle und jede aber sind ihrem Ort, ihrer Zeit, dem großen Zweck, daß ein rohes, ungehorsames Volk, in dieser Wüste, und Abgeschlossenheit zwischen lauter feindlichen Nationen, wie im Treibhause, wie in[2] einer Zuchtschule des Gottes Jehovah seine Sitten und Satzungen annehmen, sich zu einem neuen Volk Palästina's bereiten sollte — Alle sind diesem Zwecke so angemessen und dienend, daß sie auf ihrer Stelle zur höchsten Natur werden. Die Schicksale eines Volks in verschiednen Zeitaltern seiner Bildung sind immer auch verschieden, und wenn Gott, von Anfange her und nicht jetzt erst sich einmal mit diesem Volk beschäftigte, so mußte er seinen Augen, seiner Fassungskraft gemäß handeln; sonach sehe ich nichts ungereimtes im Kleinen und Größten, damals und auf der Stelle — — Zudem sind Gesetze und
57 Geschichte unter einander und mit einander verwebt, insonderheit das Wunder der Wunder, die sinaitische Gesetzgebung. Sie geschah vor den Augen und Ohren der Nation, sie war[3] Zweck des Zuges aus Aegypten, und Grund zu den Wundern aller folgenden Züge; ist sie also vestgestellt, so ists das Vorhergehende, das Nachfolgende auch. Und gerade sie ists am meisten, die Gesetze sind auf sie gegründet, sie mit ihnen verwebt, auf sie wird sich immer bezogen, und am feyerlichsten bezieht sich Moses auf sie am

---

1) umgieng, den 2) Treibhause, in 3) Nation, war

Ende seines Lebens. Er läßt sie, und das Wunder der Aus-
führung, nebst den andern Wohlthaten Gottes, seinen Gesetzen zum
ewigen Siegel. Ich weiß, mein Freund, wie oft in Sachen der
Art der Schluß vom Moralischguten aufs historisch wahre,
und was noch viel mehr ist, aufs historisch gewisse und sichre
übereilt und verschwendet wird; mich dünkt aber, hier wird ers
nicht. Ich schließe nemlich nicht von der Erzählung der Wunder
auf die Gesetzgebung, sondern von der Gesetzgebung und dem
durchaus, bis an seinen letzten Othem so treflichen Charakter Moses
auf die mit der Gesetzgebung engverwebte Geschichte. Ich sehe
nicht, wie beyde zu trennen sind, ohne den Text zu zerreissen,
seinen so ausserordentlich innigen Zusammenhang zu zerstören, und
den Geist, wie dieser, so der vorigen und folgenden Geschichte des 58
Volks allgemein Lüge zu strafen. Und mich dünkt, dazu haben
wir nicht Grund, wenn auch Moses selbst die Geschichte nicht
geschrieben hätte, und sie auch nicht zu seiner Zeit verfaßt wäre.
Aus Aufsätzen seiner Zeit ist sie gewiß verfasset; das zeigt ihr
Anblick, ihre nach Zeitläuften zerfallende, mit einzelnen Gesetzen
abwechselnde fragmentarische Gestalt. Jetzo seine Geschichte, (2. Mos. 2.)
nach einem dürftigen Geschlechtregister älterer Zeiten, (Kap. 1.)
jetzt die Begebenheiten der Ausführung (bis Kap. 14.); nun ein
Lied (Kap. 15.); jetzt Züge, jetzt Gesetze (Kap. 16. und f.); aber-
mals Züge; und so immer weiter. Niemand kann diese Gestalt
anders, als aus alten Originalaufsätzen erklären, die der Sammler
so hoch hielt, daß er sie nur zusammenfügen, nicht verändern, selbst
nicht in ein Ganzes binden wollte; mithin bürgt ihre simple
Armuth für ihr Alter und ihre Gewißheit, wie sich in Sachen
solches Alterthums Bürgschaft stellen oder verlangen läßt.

Ich habe nichts dagegen, daß man natürlich zu machen suche,
was sich natürlich machen läßt. Wie das Manna nicht die fabel-
hafte Gestalt hat, die man ihm in Zeiten der Unwissenheit gab,
so hat Jerusalem die Hardtische Hypothese*) von den nie ver- 59

*) Hardts Ephemerid. philolog. Helmst. 1703. 4. Disc. XII.

alteten Kleidern, nicht uneben, erneuert, und mir ists nicht zuwider, daß der Ton, wie von diesen beyden Stücken, Manna und Kleidern, geredet wird, der Analogie nach noch auf mehreres angewandt werde. Sollte es bewiesen werden *können*, wie ichs doch noch nicht sehe, daß die Ebbe und Fluth den Durchgang durchs Meer bey Suez erleichtert, daß die [1] Wolken- und Feuersäule, das in Orient gewöhnliche Rauch- und Feuerzeichen gewesen, das dem Heere voranzieht, und welches Gott hier unmittelbar lenkte; so bleibt Gesetzgebung immer Gesetzgebung, wunderbare Vorsehung, Lenkung, Wohlthat, Strafe Gottes bleiben immer solche, sie mögen durch solche oder andere Mittel geschehen seyn. Die Wunder in Aegypten und in der Wüste, die schrecklichen Hauptwunder dort und hier, die feyerliche Gesetzgebung auf Sinai endlich werden nie natürlich gemacht werden *können*, und warum sollten sie es werden *dürfen*? Der Zweck Gottes bey der ganzen Reise bleibt sicher und gewiß; dem alle jene Wunder ja nur *dienen*.

Kümmern Sie sich daher nicht, wenn manche Umstände oder so genannte Knoten nicht völlig aufgelöset werden könnten. Bey einer so alten Geschichte, dazu dieses Volks, ists unvermeidlich; und es ist höchst zu bewundern, wie wir noch so vieles gewiß wissen und haben. Bey andern, viel berühmtern Völkern haben wirs nicht, bey Chaldäern und Aegyptern, Phöniciern, selbst Griechen in so alten Zeiten; es ist also auch hier eine wirkliche Auszeichnung dieses Volkes sichtbar.[2] Lesen Sie z. E. *Döderleins Antifragmente* gegen die Einwürfe des Fragmentisten über den Durchgang durchs rothe Meer, *Jerusalems* Betrachtungen über die Geschichte Moses, und andre Schriften dieser[3] Art, und sagen Sie, was man über Begebenheiten und Bücher eines so grauen Alterthums zur Aufklärung beynahe mehr fodern, mehr verlangen könne? Wir haben im Deutschen einen Retter der heiligen Schrift, wie in allen, so auch in diesen Punkten und

---

1) sehe, daß das Schilfmeer die Sirbonitische See, die

2) es ist also wirkliche Auszeichnung sichtbar. 3) der

und Knoten, den uns Ausländer beneiden dürften, so stille und geräuschlos er lehre: Lilienthal. Seine gute Sache der Offenbarung*) ist eine Bibliothek von Meynungen für und wider, ein Meer von Gelehrsamkeit und Uebersicht der Einwürfe und ihrer Antworten, ein wahrer מורה נבוכים dieser Bücher. Ist
er hie und da zu genau, zu pünktlich; so ist der Fehler für einen 61
Sachwalter der Bibel Tugend. Nun kann jeder prüfen, urtheilen, wählen — —

Mein Brief wird abermals zur Abhandlung. Was ich über die Geschichte der Bücher Moses gesagt habe, gilt auch von den Büchern Josua, der Richter, der Könige, der Propheten. Es ist gar nicht zu glauben, daß jeder Held, Prophet und König seinen Strich von Geschichte selbst entworfen [1] habe, es wäre dies auch eben kein Vortheil: denn menschlicher Weise gilt ein Zeuge nicht immer vorzüglich in eigner Sache. Es findet sich nicht die mindeste Spur in den Büchern selbst, die darauf brächte; und gerade umgekehrt werden hie und da gewisse Sammlungen genannt, die uns auch die Gestalt der gegenwärtigen Sammlung erklären.[2] Im vierten Buch Moses, und gerade vor sehr poetischen Stellen, die bald folgen, wird an ein Buch der Kriege Jehovahs: (4. Mos. 21, 14.) im Buch Josua (Kap. 10, 13.) abermals hinter dem kühnen poetischen Ausdruck, vom Stillstande der Sonne, der zu viel unnützen Rettungen und Spöttereyen Anlaß gegeben hat, wird an ein Buch der wackern Männer oder der Heldenlieder (ישר)[3] gedacht, das noch in die Zeiten Davids reichte, und in
welches er seinen Heldengesang auf Jonathan mit hineintragen ließ. 62
Der letzte Titel sagt gerade das, was die Heldenlieder[4] anderer

*) Königsberg 1760. u. f.[1]

1) Geschichte entworfen 2) gegenwärtigen erklären.

3) zu viel unseligen Rettungen . . . . gegeben, wird . . . . Männer (ישר)

4) Heldenlieder, (die Nordischen Kiämpe=Viiser)

1) „*) Königsberg — u. f." fehlt.

Nationen namentlich sagen. Alle alte Völker hatten dergleichen, und besäßen wir diese aus den Händen der Hebräer; wie trefliche Stücke würden wir gewiß an oder unter ihnen finden, eben nur nach der Elegie Davids, dem Gesange der Deborah, (der vermuthlich darinn stand) und dem angeführten Fragment des Josua zu urtheilen. Vor der Poesiereichen Geschichte Bileams kommt ein kleines Brunnenlied vor, bei Gelegenheit einer neugefundenen Quelle, wie abermals mehrere alte Völker hatten, und einige unter ihnen gar Töne zu haben glaubten, das[1] Wasser hinauf zu locken.

Steig' herauf, Brunn! Singet ihm entgegen!
Quelle, die die Fürsten uns gegraben,
Die des[2] Volkes Edlen uns gegeben,
Mit ihren Sceptern,
Mit ihren Stäben.

Ohne Zweifel ists nur der Anfang des Liedes. Ein gleiches ists mit dem höhnenden Siegesliede über die Eroberung der siegerischen Amoriterstädte. Also singen die Dichter:

63 Hinein! hinein nach Chesbon!
Baut und bevestet Sichon!
Ein Feuer geht aus Chesbon,
Eine Flamme brennt aus Sichon.
Sie frißt bis Ar in Moab;
Sie verschlingt die Bewohner von Arnon's Höhn.[3]

Weh dir, Moab!
Du bist hin! du Volk des Chemos!
Die Söhne desselben hieß er Flüchtige werden,
Hieß seine Töchter[4] Gefangene werden,
Dem Amoriter Könige Sichon.

---

1) Völker und einige . . . . Töne hatten, denen sie zutrauten, das
2) gegraben, Des 3) die Herrn der Höhen des Arnon.
4) werden, Desselben Töchter

Ihr Joch ist dahin!
Von Chesbon bis gen Dibon!
Wir verödeten bis gen Nophach,
Wir verödeten bis gen Medba.

Moab hatten sie überwunden; jetzt wurden sie selbst besieget: da herum dreht sich das Lied. Hätten wir die Ebräischen Heldenlieder, ohne Zweifel würden wir manches in Mose, Josua, den Richtern, vielleicht auch Sauls und Davids Geschichte heller sehen, als jetzo; wo wir uns wundern müssen, daß wir nur noch so wenig Dunkelheiten und abgerissene Stellen finden.

Fünfter Brief.

Sie erinnern mich abermals an einige nähere Erläute- 64
rung der treflichen poetischen Stücke dieser ältesten Bücher; so mag denn, ehe wir weiter gehen, dieser Brief dazu angewandt werden.

Die Weissagung Jacobs über seine Söhne ist eigentlich kein Lied, wie z. E. das Lied Lamechs, Moses, der Deborah, Davids; bey dem Liede Moses, das er das Volk lehrte, in Vergleich seines Segens über dasselbe, sehn wir diesen Unterschied deutlich. Es ist eine hohe Aussicht, eine[1] heroische Verkündigung im parabolischen Bilderstyl; aber kein Lied, so wenig als die Weißagung des Engels über Ismael, oder Isaaks über Jakob. Wo kriegerische Völker Helden- und Siegeslieder gesungen hätten, erzählte sich dies Hirtenvolk etwa im singenden Ton erhabene Sprüche und Weissagungen seiner[2] sterbenden Väter.

Der Keim vom Segen Jakobs, sein erster lebendiger Funke und gleichsam der Prototyp in des Weißagenden Seele, ist die
Aussicht in das seinen Vätern verheißene Land, das er den Seinen 65
nach Zügen ihres Charakters oder nach Handlungen ihres Lebens

---

1) eine große 2) Sprüche seiner

vertheilet.[1] Bey Ruben, Simeon, Levi und Joseph sehn wir dies offenbar, weil wir Mehreres von ihrer Geschichte wissen; bey den andern, bey Juda[2] vorzüglich, ists eben so wahrscheinlich. Er war ein edler Löwe, und sein Geschlecht sollte es bleiben. Ohne Zweifel liebte Jsaschar die Ruhe und die Natur: Dan war ein Kopf voll Anschläge: Gad ließ sich anfallen, und war denn beherzt; Asser liebte vielleicht Köstlichkeit in Speisen,[3] und Naphthali war die schöne Terebinthe mit prächtigem Wipfel. Ein Anschauliches solcher Art[4] gehört ganz in diese Zeiten des Hirtenlebens, noch mehr aber in die ruhig bemerkenden Blicke des Vaters, der das Leben seiner Söhne beynah ein Jahrhundert vor Augen gehabt, und was darinn[5] lag, mit tiefen Zügen des Leides und der Freude in sich gegraben hatte. Jehovahs prophetischer Geist flammte jetzt diese Züge an: lebend standen seine Söhne vor ihm, und lebend ward ihm jetzt die künftige Geschichte ihres Geschlechts, in dem ihm verheißenen Lande.[6] Beschämt sehe ich Ruben dastehn, einen Mann von Kraft und Würde; er hat aber die Krone seines Vorzugs dahingeworfen: entkrönet steht er da

---

1) Die Keime vom Segen Jacobs, seine erste lebendige Funken, gleichsam der Prototypus in des Weißagenden Seele, ist uns jetzo ein heiliges Räthsel. Wir kennen die Söhne nicht, die vor seinem Lager standen, auf deren Angesicht, Gemüthsart und Charakter sich doch das Meiste zu beziehen scheint; mithin ist gleichsam die Uridee des Hinausblicks auf künftige Zeiten für uns verdämmert. Die Providenz in ihren geheimsten Schicksalen, sie seyn Wohlthaten oder Strafen, entwickelt nur Charaktere: sie bequemt sich der Menschenart sowohl in Zügen des einzelnen Menschen, als ganzer Geschlechte. Der stille Sinn des prophetischen Hirtenvaters ward vom Himmel gestärkt, noch in seinen letzten Augenblicken dies schlafende Schicksal in der Seele seiner Söhne zu bemerken, und das Buch desselben in ihren einzelnen Charakterzügen und Handlungen aufzublättern.

2) bey allen andern, Juda

3) war ein anschlagvoller Kopf: .... Asser liebte Pracht in Speisen,

4) Eine Anschaulichkeit der Art

5) darinn Göttliches und Geheimes

6) ward jetzt die in ihnen liegende künftige Geschichte. („ihres — Lande." fehlt.)

und bekommt kein Erbtheil des Erstgebohrnen.[1] Funkelnd im
Auge, mit gehaltner, verborgner Rache sehe ich Simeon und Levi; 66
ihre Blutthat kommt vors Angesicht des Vaters; der Sicherheit wegen werden sie zertheilet. So stehet der königliche Löwe Juda, der sich ruhig umherschauende Jsaschar, der gewandte Dan, der rüstige Gad, Naphthali, die schöne Terebinthe und der liebesvolle, mit aller Stärke seines Vaters, mit allen Reizen seiner Mutter bekleidete Joseph. Die gute Folge seiner Prüfungen ist auf ihm; das ägyptische Diadem krönt sein Haupt, er steht als Kronenträger unter seinen Brüdern, auch in seinem künftigen Erbtheil.[2] Es ist unbeschreiblich, wie mit dieser so naturvollen Deutung*) jedes Wort, jede Wendung Jakobs eine treffende Wahrheit wird, da sonst in der Ferne alles sich im prophetischen Nebel verlieret.[3] Die Fruchtbarkeit Josephs, sein Reichthum, sein Ansehen vor und unter Fremden; in welchem Bilde konnten sie schöner erscheinen, als in dem Bilde des Zweiges vom[4] Weinstock seiner schönen Mutter.
Sie gebar spät und wenig; mit dem Einen Joseph aber hat sie 67
viel gebohren; noch in den Söhnen Josephs windet sich ihr Stamm prächtig hinauf. Alle Anfeindungen seiner Brüder (die der alte Vater, da ihnen Joseph verzieh, verzeihungsvoll einem Kampfe vergleicht) haben ihn nur stark gemacht; alle feindliche Schicksale haben ihn gewandt gemacht mit Armen und Händen. Konnte Jakob den

---

*) Die Lokalumstände des Landes, das Jakob seinen Söhnen anweiset, habe ich im zweiten Theil vom Geist der Ebräischen Poesie S. 187 = 209. aus einander gesetzt, und den Segen des Patriarchen als eine Landcharte Kanaans entwickelt; hier zeige ich auf das Charaktergemälde seiner Söhne.[1]

1) Vorzugs, geil wie Wasser, dahingeschwemmt: er bestieg das Bette des Vaters, und steht entkrönet da. („und bekommt — Erstgebohrnen." fehlt.)

2) Brüdern. („auch — Erbtheil." fehlt).

3) Deutung fast jedes . . . . eine feine, treffende Schönheit wird, die in der Ferne sonst nichts saget.

4) vom Stamm oder

---

1) „*) Die — Söhne." fehlt; vgl. 28.[1]

ersten Regenten Aegyptens in der politischen Klugheit, die ihm
zugewachsen war, schöner, als im Bilde dieses gelenken Schützen
schildern? Konnte er ihn würdiger loben, als wenn er ihn mit
dem Manne vergleicht, der mit Gott selbst rang, und errang seinen
Segen? Segen vom Gott dieses Mannes wars,[1] der ihm half,
Segen vom Gott aller seiner frühesten Väter wirds seyn, der ihm
auch die seinem Volke geschenkte Wohlthaten belohne. Ueberfließend
im Dank schwingt sich der Geist des sterbenden Vaters in Höhen
und Tiefen, von der unheiligen Ebne Aegyptens auf höhere und
höhere Berge, zuletzt bis auf die Hügel der Urwelt,[2] und bringt
ihm von allen Blumen den Kranz unter seinen Brüdern — —
So ists mit dem Spruche über jeden Bruder: die Verkleidung
desselben in das Bild eines Thiers, eines Baumes, ist[3] natürlich,
kräftig, und überall, auch bey Isaschar, edel. Was Leßing bey
68 der äsopischen Fabel gezeigt hat, gilt bey aller Gattung symbo-
lischer Sprache: Bilder der Thiere schildern am meisten den Cha-
rakter, die Naturart, die ausgezeichnete Bestandheit eines einzelnen
Wesens; wohin gehörten solche Bilder also eigentlicher, als in diese
große und ewige Stammtafel des Schicksals der Geschlechte?[4]
Juda, als Löwe, Dan als Schlange, Benjamin als Wolf, Isa-
schar als ein ruhiges, umherblickendes Lastthier, sind mehr gemahlt,
als durch viel Geschwätz in abstrakten Worten, die meistens nur
flüchtige Blüthen der Zeit sind, mit der sie sich, dem Daseyn und
der Bedeutung nach, ändern. Der Charakter der Thiere bleibt
derselbe, und die Schilderung[5] durch sie ist überdem ganz in der

---

1) ists gewesen, 2) Hügel der ersten seligen Zeit,

3) ist nicht unwürdig, sondern

4) symbolischer Sprache, in Thieren zeigt sich am meisten Charakter, Naturart, ausgezeichnete Bestandheit eines einzelnen Wesens; wohin gehörten ihre Bilder also eigentlicher, als in diese erste Stammtafel der Geschlechte?

5) ruhiges, still sich umherblickendes . . . . als durch alles Geschwätz von Porträten in abstracten Worten, die . . . . Zeit, Persiflage eines Tages und seiner Gesellschaft sind, mit . . . . nach, meistens enden. Der . . . . bleibt derselbe: die Schilderung

Sprache, dem Blick, dem Leben des Hirten und Patriarchen. Er hatte keine andre Bilder der Vergleichung in seiner Seele, keine andre Worte auf seiner Zunge; sein Segen wird ein Testament in sinnlichen [1] Charakteren.

Der Löwe Judah sey ein Beyspiel; ich bleibe aber allein
bey'm Bilde dieses Segens. Jakob will, daß Judah der geehrteste
seiner Brüder sey, ihr Anführer, König unter ihnen, und Ueber-
winder der Feinde. Im Bilde des königlichen Löwen führt er
dies aus, der vom Raube prächtig hervorsteigt, und nachdem er
sich in stolzer Ruhe gelagert, sicher ist, daß niemand ihn aufzureizen 69
sich erkühne. Oder ohne Gleichniß: Judah soll des Erstgebohrnen
Stelle vertreten, der den Patriarchen- und Führerstab in seiner
Hand, nicht ablaße, bis er sie alle zur Ruhe bringe, und ihm die
Völker oder Stämme sodann freiwillig anhangen, und sich zu ihm
halten.*) [2] Er nimmt V. 11. Besitz vom Lande, steigt von seinem 70

---

*) Wie [1] man das Wort שלה auch [2] ableite; so muß es dem Parallelismus nach etwas bedeuten, das dem Gehorsam, der freywilligen Unterwerfung der Völker, oder dem friedlichen Zusammenhalten der Stämme unter Judah gegenüber stehet; [3] und nun mögen Sie selbst wählen:

1) sinnlichen Bildern und

2) Der Löwe Judah sey ein Beyspiel; ohne doch, daß ich mich über das vielberäthselte שילה einlasse. (Der Samaritaner lieset שלה ohne י; so scheinets mir, haben alle alte Uebersetzungen gelesen, und sich daher nur so mancherley harte Wörter שֶׁלֹּה und ferner umhergetummelt. Mir scheinet also das י jung, und schon der festzustellenden Lesart wegen, in den Text gerückt; überdem bleibt die Sache selbst, daß Meßias, der große König, aus Judah, besonders aus dem Geschlecht Davids kommen sollte, aus so vielen deutlichen und prächtigen Stellen der Propheten so bewährt, daß hier immer stehen kann, was da stünde, wenn mans nur — wüßte.) Kurz ich bleibe allein bey dem Bilde in Judahs Segen. Jacob weißagt, er werde der geehrteste seiner Brüder seyn, König unter ihnen und Ueberwinder der Feinde. Im Bilde des königlichen Löwen führt er dies aus, und nachdem dieser sich in stolzer Ruhe gelagert und niemand ihn aufzureizen sich erküh-

---

1) „Wie — wird fortgeführet." folgt in A mit den angegebenen Änderungen nach „unterwerfen sich die Völker." im Text.

2) das Wort auch 3) Völker gegenüber stehet;

Thier, findet sich in einer so traubenreichen Gegend, daß er seine Eselin an eine kostbare[1] Rebensprosse binden, seine Kleider in

---

שלה ein Herrscher, wie Schöttgen vermuthen wollen; oder

שלה ein Friedestifter, wie die gewöhnlichste Erklärung ist, oder

שלה, שלהו, bis sein Raub, seine Beute komme, vom Arab. של, davon Ebräisch theils שלל, theils das alte של noch da ist, welches aber im Parallelismus hart ist;[1] oder man lese gar mit der Vulgate

שלה, Sendung, Gesandschaft, die etwa kommt, um Frieden[2] zu bitten, und Ehrengeschenke (שלוחים Mich. 1, 14. 1 Kön. 9, 16.) zu bringen: oder man theile gar nach einer neulich oft beliebten alten Theilung, die schon Coccejus, Polus u. a. haben

שי לה, bis man ihm Geschenk bringt, (Es. 18, 7.) wo mir aber, theils das י verdächtig, theils das auf einander stoßende לה und ולו, sowohl den Buchstaben, als dem Sinn nach hart und unebräisch vorkommt; oder man mache

שלה zu einem Substantivo von שלה, dessen Form wir nicht haben, (daß eine solche Form, als Substantivum gebräuchlich gewesen, sehen wir aus dem Namen שלה, den der dritte Sohn Judah führte, (1 Mos. 38, 5. Kap. 46, 12.) und in dem Judah die Fortsetzung seines Geschlechts, nachdem die beyden ersten so traurig umgekommen waren, hofte,) und das Ruhe,[3] Sicherheit, Glückseligkeit bedeute, wie sie der folgende Vers

net, sagt ers ohne Gleichniß: Judah soll immer ein ansehnlicher Stamm bleiben, den Patriarchen- und Führerstab in seinen Händen, den ihm niemand entreissen könne, entreissen werde. Auch in Kriegszügen (denn das bedeutet das 2te Comma des 10ten Verses, Sie mögen nun רגליו oder mit dem Samaritaner דגליו lesen: dies heißt Fahnen, jenes Zug, Schritt, Gefolge auch in mehrern Stellen der Bibel; ich lasse also das letzte, das den natürlichsten Sinn giebt, und sich mit dem מחקק so wohl verträgt, stehen:) auch in Kriegszügen also, in Zügen nach dem Lande, wo Judah Ueberwinder seyn sollte, werde es ihm nie an Führern, an Helden fehlen, die vorziehn. Nun kommt שלה und ihm unterwerfen sich die Völker.

1) an die kostbarste

---

1) da ist; („welches — hart ist;" fehlt.) 2) kommt, Frieden

3) wir nicht haben*) und das Ruhe,

*) Daß eine solche Form als Name, folglich auch als Substantivum .... waren, hofte. Ob der Vater, wie mehrmals in diesem Segen, auf diesen Namen angespielt habe? und ob überhaupt eine nähere Erinnerung dabei obwalte? können wir jetzt wohl nicht mehr entscheiden. Gnug es ist auch ohne י wirklich die Form eines Namens von שלה

Wein waschen, seine Zähne in Milch baden kann. In allem, 71
scheinet es, steht dem alten Vater der Sieger, der König, der stolze und doch liebenswürdig-sanfte Bezwinger [1] in der Gestalt seines Sohns vor Augen. Er sieht seinen prächtigen Wuchs, die funkelnden Augen, die milchweißen Zähne; er sieht ihn auch als den künftigen Vorgänger seiner Brüder nicht [2] unedel: Güte auf seinen Lippen, Heldenfeuer in seinem Blick. Er feyert ihn mit allen diesen Zügen; kurz, es ist der prächtige königliche Segen:

Jehudah du!
Dich werden preisen deine Brüder!
Deine Faust wird seyn am Nacken deiner Feinde:
Sie bücken sich dir deines Vaters Söhne.

Ein junger Löw' ist Judah,
Vom Raube, Sohn, bist du empor gestiegen.[3]
Er wirft sich, streckt sich nieder, wie ein Löwe,
Wie ein mächtger Löwe, wer reizt ihn auf?

Nie wird der Führerstab vom Judah weichen, 72
Nie weicht der Königsstab von seinen Zügen,[4]
Bis daß da komme — שלה
Und Völker sich ihm willig unterwerfen.

---

ausmahlet; oder Sie mögen noch ein triftigers Wort zum Parallelismus, des Völkergehorsams finden; — zu meinem Zweck gehörts nicht, zu entscheiden. Komme dem Kriegesführer Judah Sicherheit, Friede, 71
Raub, Reich, Geschenk, oder was ihm gebühret; ihm kommt im zweyten Gliede die Unterwerfung der Völker, und das Bild wird fortgeführet.

1) kann. Und siehe, da steht . . . . der stolze Bezwinger
2) ihn auch als Erobrer, nicht 3) bist du so hoch erwachsen.
4) von Judah weichen, Nie fehlet ein Gebieter seinen Zügen,

---

da; ob es mir gleich den sonst so bestimmten Bildern dieses Segens fremde vorkommt, daß hier ein Abstractum, Friede, Sicherheit, Ruhe kommen soll; gesetzt auch, daß es der Sieger (יָבֹא) kommen machte. Ich glaube schwerlich, daß die Stelle je eine allgemein angenommene Erklärung finden werde; gnug, daß so viel man Deutungen machen könne, der Sinn und Fortgang des Bildes unzweifelhaft bleibet.

Denn bindet er sein Füllen an den Weinstock,
An edle Reben seiner Eslin Sohn.
Und wäscht sein Kleid in Wein,[1]
In Blut der Trauben sein Gewand.
Seine Augen glühn von Wein,
Seine Zähne glänzen Milch.

Wollen Sie den schönsten Kommentar dieser Worte lesen, so ists Jesaias. Er war selbst aus Judah, ein königlicher Prophet. Er kleidet seinen Meßias, den Sohn Davids, in alle Pracht seines Ahnherrn und Stammvaters, als König, als Löwen, als Sieger, als Friedefürsten, als Triumphirer im röthlichen Weingewaschenen Kleide, mit der sanften Sprache reiner Unschuld und Milde. Die ganze Manier Jesaias ist gleichsam in diesen Bildern. Ein königlicher Löwe in Weißagung und Schreibart. David, der erste und mächtigste König aus Judah wars in Thaten; der Meßias als der größeste Sohn Judah ists hier als Ideal.[2]

73 Doch ich verweile fast[3] zu lange bey diesem, dem ersten Stück des Aufschlusses im Segen Jacobs, aus dem Charakter seiner Söhne; ich komme auf die zweyte Bemerkung, die ich hinzu zu fügen habe, wie so ganz der Geist des sterbenden Vaters in dem Lande der Verheißung schwebt, nach welchem selbst seine Gebeine lechzen. In der Ferne dort baut er seinen Söhnen Hütten und giebt ihnen,[4] was jedes Herz wünschet. Dem Jehudah ein Land, voll Wein und Milch, und den Königsscepter unter seinen Brüdern: dem Sebulon das Ufer des Meers, eine gestützte Aussicht auf Schiffe und Handel: Isaschar eine schöne ruhige Landaussicht:[5] Dan seinem Namen nach, das Richteramt, wie Gad das Nachsetzen hinter den Feinden. So ferner. Wir finden bey jedem

1) Sein Kleid wusch er in Wein,

2) der Meßias als Ideal Judah ists hier als Urbild.

3) mich 4) ihnen gleichsam,

5) Landaussicht, die meistens (so auch bey ihm und nach seinem Charakter) mit Dienstbarkeit verknüpft ist:

Stamme nicht die genaueste Erfüllung, weil das Land nicht ganz nach dem Sinn Jakobs und Moses eingenommen und vertheilt wurde; allgemein aber ists unläugbar, daß Israel sein Erbtheil im Lande der Gelobung besessen habe, nach der Vorschrift dieser weißagenden[1] Landcharte. Wo uns Umstände der Erfüllung fehlen, müssen wir keine Geheimnisse suchen, sondern uns bescheiden, daß wir in der jüdischen Geschichte ja nicht Alles, bis auf den kleinsten Fleck, kennen. Es ist hiemit, wie mit jenem Ländchen im 74
Lande der Amoriter, das Jakob dem Joseph besonders zutheilet, 1 Mos. 48, 22. oder wie mit dem Vater Melchisedeks. Sie sind nur dadurch Geheimnisse, daß wir sie nicht wissen, daß uns unter den Fragmenten dieser ältesten Zeit historische Nachrichten zu ihnen mangeln. Wir mögen Gott nur für das danken, das wir haben, und der beste Dank ist ein gutes Verständniß. Nächstens ein weiteres vom Segen Moses, dem Gesange der Deborah und andern Liedern. Leben Sie wohl.[2]

Sechster Brief. 75

Sie wünschen, so wie Juda, auch die übrigen Brüder vor ihres Vaters[3] Bette stehen zu sehen; und so mags denn seyn; ob es gleich hie und da nicht leicht ist.

Versammlet euch, ich will euch verkündigen,[4]
Was euch begegnen wird in späten Tagen.
Versammlet euch und hört, ihr Söhne Jacob,
Hört euren Vater Israel.

---

1) Wir wissen bey .... Erfüllung, weil uns zu viel an der Privatgeschichte der Stämme fehlet; allgemein .... nach dieser ersten weißagenden

2) Segen und Liede Moses .... Liedern. Ich habe das Stück nicht ganz übersetzt, weil es Michaelis, Schulz, Teller u. a. neuerlich übersetzt haben, und wir vielleicht bald die Uebersetzung Mendelsohns, mit dessen Pentateuch erhalten werden.

3) vor Vaters 4) verkünden.

Ruben, mein Erstgebohrner,
Du meine Kraft, der Erstling meiner Stärke,
Der Vorzug deiner Würde, der Vorzug deiner Macht,
Geht, wie die stolze Welle dir vorüber;
Du bist der Erste nicht mehr!
Denn du bestiegst [1] das Bette deines Vaters,
Du entweyhetest mein Lager, da du es bestiegst.

76 Denken Sie, mit welchem Spruche der Vater anfangen muß. Wie mit einem Seufzer verlohrner ersten Kraft und Jugend setzt er Ruben, seine erste Vaterfreude, noch einen Augenblick in seine Geschlechtskrone zurück, um ihm solche auf Einmal und auf immer vom entweyheten Haupt zu nehmen.

Simeon und Levi, Brüder (sind sie)
Mörderwaffen waren ihre Schwerter:
Mein Herz war nicht in ihrem Rath,
Meine Seele schaudert zurück vor ihrer Mordversammlung;
Als sie voll Grimm den tapfern Mann erwürgten,
Als sie von Blutgier voll den edlen Stier entnervten.
Verflucht sey ihr rachsücht'ger Zorn:
Verflucht ihr hartverhaltner Grimm! [2]
Zertheilen will ich sie in Jacob,
Zerstreun in Israel.

Abermals ein bittres Andenken, dessen erläuternde Geschichte wir glüklicher Weise haben; *) sonst wäre alles unverständlich. Ihr

---

*) 1 Mos. 34. [1]

1) Stärke, Der Erst' an Würde, der Erst' an Macht. Er schoß, wie Wasser dahin; nicht sey er der Erste! Du bestiegst

2) Waffe der Mordthat ist ihr Schwerdt. Mein Herz sey nicht in ihrem Rath, Meine Seele schauert vor ihrer Zunft: Denn zornig würgten sie den Mann, In Lust nach Blut entnervten sie den Stier. Verflucht ihr Zorn, der Wütende! Verflucht ihr Grimm, der Hartverharrende!

---

1) „*) 1 Mos. 34." fehlt.

zufolge übersetze ich Mann und Stier wörtlich, ohne den Text
zu ändern.[1] Sie entnervten den edlen Stier erst, schnitten ihm
gleichsam die Sehnen ab, und da wars leicht ihn zu tödten: dür- 77
stend nach seinem Blut lockten sie ihn die Schmerzen der Beschnei-
dung,[2] um ihn jetzt, als Brüder, zu würgen — Die Seele Jacobs
entsetzt sich vor dem Greuel noch jetzo so sehr, daß ers gleichsam
für gefährlich hält, wenn sie auch im spätesten Geschlecht in Woh-
nungen zusammen[3] blieben: er zertheilet sie also.

Den Segen Juda's habe ich neulich gegeben; er klingt[4] herrlich auf die drey ersten, und der Vater selbst scheint sich in ihm zu erquicken und zu erheben; daher er die Bilder so majestätisch-langsam fortwälzet. Aber wie konnte ich in meiner Sprache auch dem Namen Judah die Deutung mitgeben, die er in der Ursprache hat? Lobpreiser heißt er, und seine Brüder werden ihn preisen; das erste Wort, der nur ausgesprochene Name belebt den Vater. Ich gehe zu Sebulon fort:

Sebulon! am Ufer des Meeres wird er wohnen!
Am Ufer der Schiffe, die Seite gestützt auf Sidon.

Isaschar, ein knochiger Esel,
Der zwischen zwo Tränkrinnen ruht.
Er sieht, die Ruh ist gut, 78
Das Land umher ist schön,
Und neigt die Schulter zu tragen,
Und dienet dem Wasserschlauch.*)[5]

*) S. die Erklärung dieser und anderer Stellen der Weißagung Jacobs im zweyten Theil der hebräischen Poesie, S. 200. 227. u. f.

1) ändern. Der Seele Jacobs schauert vor zweyerley in ihrem gottlosen Anschlage; erstlich, daß er blutgierig war; zweytens, daß die Blutthat auf so unedle Art, mit dem verhaltnen Grimm, mit der verstellten Verschwisterung und treulosen Freundschaft ausgeführt wurde.

2) „ihn in die Schmerzen" (?) oder es fehlt „zu dulden"

3) so sehr, (statt im mindesten daran Theil zu nehmen) daß ers .... Wohnungen (und Mordanschlägen) zusammen

4) Juda habe ich neulich gegeben, der Segen klingt

5) Tribut.

Ist nicht der kurze Spruch auf Sebulon, wie eine freye lange Seeaussicht; und der Charakter Isaschars dagegen (fast auch im Ton, im Maas der Sylben,) die ruhige, veste Stille des Lastthiers, dessen Namen er bekommt, dem die Lage seines Landes so wohl gefällt, und das ruhig, seiner Bürde unbekümmert,[1] umher sieht. Ich darf, da Sie Homer gelesen, Ihnen vom unsträflichen[2] Charakter des Esels nichts sagen; wollen Sie aber seine neuere schönste Lobrede lesen, so lesen Sie Buffon's Naturgeschichte.[3]

(Der Richter,) Dan wird Richter seines Volks,
Wie Einer der andern Stämme Israels.[4]
Eine Schlange wird Dan am Wege seyn,
Eine Wurfschlang' auf dem Fußsteg'.[5]
Sie beißt dem Roß die Ferse,
Daß der Reiter rückwärts stürzt.

79 Sie haben nicht Ursach', aus der Geschichte zu deuten:[6] ob hier von der im Stamm Dan entsprungenen Abgötterey, oder gar vom Antichrist die Rede sey, der aus ihm kommen würde. Mich dünkt, hier sey blos von der Klugheit zu urtheilen, und von der verschlagenen List die Rede, die in Dans Namen und Charakter lag, und durch welche sein Geschlecht Roß und Mann, d. i. den[7] überlegensten Feind bezwingen würde. Erfüllt ist die Weissagung worden, denn Dan bekam ein Land voll Berge, und enger Thäler, voll Hölen und Fußpfade, wo er seine Kunst beweisen konnte, die damals und ja auch noch jetzt im Kriege, zumal als Vertheidigung seines Landes, rühmlich galt und gilt. Daß Dan sein Stammes-

1) dem die Lage so wohl gefällt, das so ruhig, seiner Bürde so unbekümmert,

2) unsträflichen, Ehrwürdigen

3) so lesen sie Buffon. Das unschuldige Thier hat die Feder des edeln Schriftstellers auch mehr verdient, als viele seiner sprechenden Brüder, die gewöhnlich gelobt werden — —

4) Der Richter, Dan wird .... Wie Einer der Stammesscepter Israels.

5) Fußsteig'. 6) Ich mag aus der Geschichte nicht deuten:

7) durch sie sein Geschlecht Roß und Mann, den

scepter, seine Würde und Ansehn mit andern Brüdern bekräftigt wird, bezieht sich auf seine Geburt. Er war der Sohn einer Magd, und zwar der erste derselben; Jacob adelt und legitimirt ihn also gleichsam im Namen aller seiner übrigen Brüder dieser Abkunft und spielt zugleich auf seinen Namen und Charakter an, da er, wegen seiner guten Anschläge, vielleicht mit Rath unter seinen Brüdern galt und in Ansehen stund. — — Nun folgt ein dazwischen geschobener Seufzer, über dessen nähere Veranlassung auf dieser Stelle ich nichts bestimmen mag:[1]

Auf deine Hülfe hoffe[2] ich, Jehovah.

Ists eine bloße Erholung, ein geschöpfter Ruheseufzer des ermatteten Vaters? oder ists Hinüberblick ins Land der Väter, mit dem Wunsch eines sanften Ueberganges, und einer Erlösung in zukünftiger Noth nach Lokalumständen der Wohnung Dans?[3] oder endlich erinnert sich Jacob, bey dem, was er eben über Dan aussprach, ähnlicher Umstände, Nachstellungen und Errettungen seines Lebens, und dankt Gott für geleistete Hülfe? Sehen Sie, was ich darüber anderswo*) gesagt habe.[4]

Gad, (der Kriegshaufe.)
Haufen fallen ihn an;
Er fällt in den Rücken sie an. —

Ich vermag die dreyfache Wortähnlichkeit nicht zu übersetzen.

Von Asser kommt Oelreiches Brod,
Er ists, der Kön'gen niedliche Speise reicht.[5]

Auch hier liegt vielleicht[6] die Veranlassung des Bildes in Assers Geschicklichkeit und Leben. Wir wissen aus der Geschichte Isaaks

---

*) Vom Geist der Ebräischen Poesie Th. 2. S. 203. 204.

1) Seufzer, dessen . . . . ich nicht verstehe.

2) hoffte 3) Ueberganges? („und — Dans?" fehlt.)

4) Hülfe? Dem letzten gäbe ich nach der Geschichte und dem Charakter Jacobs beynahe den Vorzug. („Sehen — habe." fehlt.)

5) Von Asser kommt fett Brod, Er bringet niedliche Königsspeise.

6) Auch hier nehme ich

mit[1] Esau und Jacob, wie sehr in diesen alten einfachen Hirten-
81 zeiten die Zubereitung einer niedlichen, wohlschmeckenden Speise geehrt ward, und daß sich die Hand der Söhne selbst dessen nicht schämte. Vielleicht empfahl sich Asser hiemit vorzüglich seinem Vater; und es wird die Gelegenheit zur Aussicht auf sein Land.[2] Nichts ist mehr im Geist der Hirtenzeiten als diese[3] Simplicität veranlassender Umstände — —

Naphthali, eine wohlgeschossene Terebinthe,
Die schöne Wipfel wirft.[4]

Diese Lesart, die auch alte Uebersetzungen haben, und wie mich dünkt, Bochart zuerst in Gang brachte, hat im Zusammenhange vor der gewöhnlichen Vorzüge;[5] wiewohl ich der Schönheit des andern Bildes wegen fast wünschte, daß man nur das אִמְרֵי damit reimen könnte. — Es folgt auf viele kleine Sterne ein schöner glänzender Abendstern, Joseph; nur er ist den Hüllen der Worte nach hie und da noch mit Wolken überzogen.

Der Zweig einer fruchtbarn (Mutter) ist Joseph,
Der Zweig einer Fruchtbarn über der Quelle,
Seine jungen Sprossen schiessen die Mauer hinauf.

82 So hätte ich Lust, statt der gewöhnlichen Lesart, die weder grammatischen noch geistigen[6] Zusammenhang hat oder giebt, meistens mit dem Samaritaner und Araber zu lesen, so daß[7] ich in der ersten Zeile gern das Andenken der Mutter Josephs, der geliebten Rahel beybehielte. Sie wird einem Weinstock verglichen (ein gewöhnliches Bild der weiblichen Fruchtbarkeit Ps. 128., 3. u. a.) der neben der Quelle steht; sie hat ihrem Vater zwar nicht viele Söhne, aber mit dem Einen Joseph, ihrem Fruchtzweige, viel

1) Segensgeschichte Isaaks über 2) Land und Schicksal.

3) diese Unschuld und 4) giebt.

5) Dies ist die Eine Lesart, die auch alte Uebersetzungen haben, und wie mich dünkt, Bochart zuerst in Gang gebracht hat. Sie hat im Zusammenhange vor der andern Vorzug:

6) grammatisch noch geistig 7) so doch, daß

gebohren, dessen junge Zweige, Jacobs Enkel, die Mauer hinanschiessen, wie fröhliche Reben.*) [1]

Nun verläßt Jacob das Bild, und muß der besondern Lebens-
geschichte Josephs wegen ein andres wählen. Der schöne Joseph 83
konnte nicht friedlich aufschiessen; herbe Schicksale warteten auf ihn:

Sie quäleten und schossen auf ihn,
Und feindeten ihn an, die Pfeileregierer;
Doch blieb sein Bogen vest,
Seine Händ' und Arme stärketen sich.

Von den Händen des mächtigen Gottes Jacobs,
Vom Namen Des, der Israel auf seinem Stein bewachte, [2]
Von deines Vaters Gott; der dir geholfen!
Vom Gott Schaddai; der dich fürder segnet; [3]
Segen der Himmel von oben,
Segen des Abgrunds drunten,
Segen an Mutterbrüsten, an Mutterleibern. [4]

Die Segen deines Vaters steigen mächtig
Ueber die Segen meiner Väter
Zum Reiz der Berge der Vorwelt hinan: [5]

---

*) Wie schön das Bild ist, sehen Sie selbst; auch ists ganz Morgenländisch und Ebräisch. Ps. 128, 3. steht der weibliche mütterliche Weinstock auch an einer Wand und schießt fröliche Reben, und daß das שׁוּר vor sich vorzüglich auf die Weinrebenwand passe, hat Schultens bewiesen. Mit Einem Bilde werden also Mutter, Sohn und Enkel gelobt; jene betrachtet sich in der Quelle, und freut sich ihrer Reben und Sprossen. Sie sehen, daß ich בְּנֵי צְעִירִי, das ich für besser und auch für hebräischer halte, als בְּנִי צְעִירִי punktire. Dünkt Ihnen das Andenken der Mutter zu fern: so übersetzen Sie gleich, Ein fruchtbarer Zweig ist Joseph, und lassen es eine Anspielung auf seinen Namen seyn. [1]

1) Enkel, schon .... Rebenzinken. 2) der Israels Stein bewachte, 3) der dich gesegnet; 4) Segen der Mutterbrüste, der Mutterleibe. 5) Ueber die Segen der ewgen Berge, Den Reiz der ewgen Hügel hinüber

---

1) „Wie — seyn." folgt in A im Text.

Sie werden kommen auf Josephs Haupt,
Auf die Scheitel des Kronenträgers unter seinen Brüdern — [1]

84 Ich kenne nichts, das über den Schwung dieses Segens ginge,[2] den Moses in dem Seinigen selbst nachahmet, und nicht zu übertreffen vermag. Joseph steht als ein Beneideter und Verfolgter da, unter dem Haufen seiner Brüder,[3] sie hassen ihn, schiessen auf ihn bittre Pfeile; Er, der Eine gegen Viele, steht vest, seines Bogens Senne bleibt stark, seine Hand leicht, sein Arm mächtig und beweglich. Kann ein treffenderes Bild von bittern Schicksalen in jungen Jahren des Lebens, noch mehr von Schicksalen, durch Neid, Haß und Verfolgung der Brüder gefunden werden? Sie verwandeln Spiel in Streit, viele rüsten sich gegen Einen, der alle besteht. — Und durch wen besteht er alle? hier kommt Jacob auf die Geschichte seines eignen Lebens. Er hat gerungen mit dem Mächtigen, der ihm den Namen Israel gab: Dieser, der starke Gott Jacobs, hat Joseph gestärket: der gütige Gott Jacobs, der dort über dem nackten Stein wachte, als auch Er[4] verfolgt, allein und in der Fremde seyn mußte, war der Schutzgott seines Sohns in ähnlichen Umständen der Verlassung, Einsamkeit und Fremde. Geht etwas über das Nahe und Väterliche der Bilder? Und ungezweifelt ist dies der Sinn derselben.[5] Als Moses in seinem Segen an diese Worte kommt, verwandelt er
85 „den Hirten, den Schutzgott auf dem Stein Israels," in den Gott, der ihm im Busch erschienen; er verstand es also, wie wirs verstehen. Jacob und Moses geben dem wohlthätigsten der Stämme allen Segen, mit denen ihnen Gott selbst erschienen war, und sich ihnen offenbart hatte. Daß der Gott, der sich dem Jacob im Traum zeigte, gleichsam als Hirt, als Aufseher seines Schicksals über ihm wachte und segnend auf ihn blickte, daß Jacob

1) Kronenträgers seiner Brüder — —
2) nichts über den Schwung dieses Segens,
3) als Beneideter und Verfolgter unter einem Haufen Brüder
4) als Er auch 5) Und es ist der Sinn ungezweifelt.

von dieser Erscheinung an die Gunst seines Gottes gleichsam zählte, daß ihm der Stein heiliges Denkmal und Gottes Haus blieb, das alles wissen wir, und wie konnte nun Jacob seiner Lebensart angemessener dran denken, von wem konnte er den Wohlthäter seines Alters würdiger segnen, als vom Schutz- und Hülfgott seiner einst auch verlassenen Jugend?*)[1] Und nun, noch 86
nicht zufrieden, seinem liebsten Sohn das Beste aus seinem Leben, alles, was Er von Gott erhalten, gegeben zu haben, legt er auch alle Segen seiner Vorfahren auf sein Haupt.[2] Den Abraham hatte Gott unter dem Namen Schaddai gesegnet; auch Abrahams Segen soll auf Joseph kommen. Isaak hatte den Jacob mit Segen des Himmels von oben, dem befruchtenden Thau, mit[3] Segen der Tiefe drunten aus dem Abyssus, mit Fettigkeit der Erde gesegnet; beydes giebt er dem Joseph mit Wucher: denn statt Korns und Weins die Fülle, giebt er ihm Ueberfluß an der besten, der menschlichen, mütterlichen Fruchtbarkeit, glücklich zu empfangen und gesund zu tränken. Ja noch nicht

---

*) Auf[1] Joseph können die Worte „Hirte, Aufseher des Steins“ nicht gehen:[2] denn das fortgehende מ des Parallelismus bezeugts, daß eben Er von diesem Hirten gesegnet werden soll, wie Moses ihn von der Flamme im Busch segnet. Kurz, nichts wird eigentlicher und leichter, als wenn man משם als מִשֵׁם punktirt, wie auch alte Uebersetzungen gelesen. Jacob selbst machts klar,[3] da er den mächtigen Ringer und den Wächter des Steins in der folgenden Zeile ausdrücklich seinen Gott nennet.[1]

1) dran denken, als wenn er ihn den Hirten (Wächter, Bewahrer) des Steins nennet? Fels konnte ers nicht nennen, denn das wars nicht; und wenn Moses dies Wort gebraucht, ists ein ganz anderes Bild von Sinai und den Felsen Arabiens hergenommen, die ja diese Geschichte nicht kennet.

2) Gott nennet, und nun, noch . . . . gegeben zu haben, auch alle . . . . Haupt legt.

3) oben, fruchtbaren Thau, und mit

---

1) „Auf Joseph — nennet.“ folgt in A mit den angegebenen Änderungen nach „nicht kennet.“ im Text.

2) die Worte noch weniger gehen: 3) Sonnenklar,

genüget, holt Jacob neue Kräfte, nimmt alle Reize der alten Welt, Gewürze[1] und Früchte der paradiesischen Berge, jener ewigen Hügel der Vorzeit, die damals wahrscheinlich im Andenken lebten, als eine Zeit, als eine Welt von Köstlichkeiten, die nicht mehr sey — alle nimmt er zusammen, und führet sie in ihrem duftreichen Kranze auf Josephs Haupt, der hier in seinem ägyptischen Schmucke als Kronenträger da steht, und diesen[2] Kranz aus allen Kostbarkeiten der Vorwelt auch so vorzüglich verdiente.[3] Daß dies der Sinn der Weissagung sey, bezeugt theils der Parallelismus, theils
87 die Lesart der meisten[4] alten Uebersetzungen; am meisten auch der Segen Moses, der diese Worte gerade so verstehet und anwendet.*) — Ich darf nicht Verzeihung fodern, daß ich so ausführlich erkläre: denn der Enthusiasmus des Segens in seinem schönen wachsenden Schwunge wird Sie fortreißen, wie er mich fortgerißen hat.[5] Benjamins Spruch ist kurz; sein Charakter ist Wolfesart und braucht nicht viel Worte.

Benjamin, ein Wolf, er raubet früh,[6]
Und zehrt den Raub, und theilt noch Abends Beute.

Ein unermüdeter, muntrer, glücklicher, freygebiger Abentheurer —[7] vermuthlich Benjamins Charakter.

* * *

*) Man vergleiche in Ansehung einiger Lokalumstände den 2. Th. vom Geist der Ebräischen Poesie S. 205 = 9.

1) Kräfte, thut noch einen Schwung, nimmt alle Fruchtbarkeit der alten Welt, alle Niedlichkeiten und Delikatessen, und Gewürze

2) diesen ewigen 3) so einzig verdienet.

4) theils der offenbare Parallelismus, theils die Lesart des Samaritaners und der meisten

5) erkläre: denn fast Reihe für Reihe ist der Segen oft mißverstanden, und in seinem schönen, immerwachsenden Schwunge selten ganz beherziget worden.

6) Wird rauben früh,

7) „Ein — Abentheurer —" dafür in A: So viel hatte er nemlich, nachdem er Tag über davon gezehrt hat, sie Abends noch andern auszutheilen, und Morgens früh wieder mit neuer Munterkeit, mit neuem Glück zu jagen —

Ob meine Zeit gleich kurz, und mein Weg [1] noch weit ist, kann ich doch nicht umhin, da ich Einmal an dieses Stück gegangen bin, mich an ein andres, noch schwereres zu machen, das hievon Erläuterung nimmt, oder ihm auch welche giebt — es
ist der Segen Moses. Er ist ganz verändert: denn Moses 88
segnete nicht als Vater, sondern als Gesetzgeber, der seinen eignen Stamm hatte, und allen im Namen Jehovah's [2] nur vorstand. Ihm [3] standen keine Söhne um das Bette des Vaters; sondern ein Israel lag vor ihm mit seinem Heer. Ein grosses, von Wanderungen fast ermattetes Volk, das ihm viel Kummer gemacht, das Gott [4] auf mancherley Art versucht hatte, und jetzt sehnlich nach Ruhe seufzte. Alle diese Umstände also, womit sich auch einzelne Stämme in der Wüste ausgezeichnet, seine und ihre Lage, beyder Bedrängnisse und Hoffnung, geben den Ton und Inhalt dieses zweyten Segens: sie machen eine Einleitung nöthig, die Jacob nicht nöthig hatte, sie geben einen Schluß, der dort nicht war, meistens auch andre Bedürfnisse, andre Wünsche, obgleich nicht zu läugnen ist, daß der Gesang des Altvaters dem Geist Moses [5] vorschwebe. Hören Sie den feyerlichen Anfang, mit dem er sich zuerst legitimiret:

Jehovah kam vom Sinai,
Gieng ihnen vom Seir auf,
Brach auf im Glanz vom Berge Paran,
Er kam von Kadesch Bergen,
Von seiner Rechte schoß das wallende Feu'r.
Wie liebet er die Stämme! 89
All' Deine Herrlichkeit ist um Dich her,
Und diese Dir zu Füßen
Empfangen Deines Mundes Wort. [6]

---

1) Plan 2) Gottes 3) Hier 4) gemacht, Gott 5) Moses wie
6) Gott kam von Sinah, Gieng ihnen auf von Seir, Brach auf im Glanz vom Berge Paran, Erschien mit Myriaden seiner Heiligen, In der Rechte sein Feuergesetz. Ein Vater liebet er die Völker. All' seine Heiligen an deiner Hand, Umschliessen dei-

Welch ein Prachtvoller Anfang! Moses gebietet mit ihm die feierlichste Ruhe, ein ehrerbietiges, kindliches Schweigen. In aller Schreckenvoller Herrlichkeit erscheint Gott und wird seines Volkes, seiner Kinder väterlicher Lehrer. Sie haben sich zu seinen Füßen gelagert,[1] und nun wird Moses Mittler:

Durch Mosen ward uns das Gesetz,
Das Erbtheil der Gemeine Jacob;
Er war in Israel ein König,
In der Versammlung aller Volkesfürsten
Zusammt den Stämmen Israels.[2]

Also legitimirt, als ihr Fürst unter Fürsten, durch den Gott ihnen ihr herrliches Gesetz gegeben, der auch jetzt als Mittler der[3] Stämme redet, hebt er an:

Ruben lebe! sterbe nicht völlig aus!
Seine Mannschaft werde zahlreich wieder![4]

Ob der Segen[5] auf Ruben? [oder nicht vielmehr auf den ausgelassenen Simeon sey, dessen Zahl 4. Mos. 26, 14. sehr herunter-

ne Füsse, Zuhorchend deinen Sprüchen.

1) „Welch ein — gelagert," dafür in A: Ich verstehe die Worte, wie sie jetzt sind nicht anders, als daß Gott einen heilgen Kreis um sein geliebtes Israel schliesset. Die himmlischen Heere, mit denen er von Sinai aufbrach, werden Diener des Gesetzes, lagern sich um Israel, und horchen dem Gesetz, jetzo von Israels Lippen zu. Sie sehen, wie leicht die Aenderung wäre, durch die sich das ganze Bild auf die Gesetzgebung selbst, auf Gott bezöge: gnug indessen, Moses gebietet mit diesem Anfange die feyerlichste Ruhe, das edelste Schweigen. In Assaphs 50tem Psalm ist eben eine solche Gotteserscheinung zu solchem Endzweck, offenbar mit Zügen dieses Bildes. Der Herr mit allen seinen Heiligen ist da, und ruft seine Heiligen der Erde: der glänzende Kreis hat sich gelagert,

2) Er ward durch Recht ein König, Versammlet waren die Häupter des Volks Mit den Stämmen Israel.

3) als ihr selbstgewählter Fürst, durch .... auch als Mittler des Vaters der

4) Ruben lebe! sterbe nicht! Sein Kleines werde groß!

5) Ich folge dem Samaritaner, der den besten Parallelismus giebt; ob aber der Segen

gekommen war? oder warum Simeon ausgelassen wäre? mag ich nicht entscheiden. Der Alexandriner hat ihn in den zweyten Vers eingeschaltet; ich wage aber nicht, ihm zu folgen.

Und dies für Judah. Er sprach:
Höre, Jehovah, die Stimme Judah,
Zu seinem Volke führ' ihn ein.
Sein Arm wird für ihn streiten,
Und Hülfe von seinen Drängern wirst du ihm seyn.

Wie anders ist dieser, als der Segen Jacobs, über Judah! Vor Augen scheint ihn Moses gehabt zu haben, sonst wüste ich das, „zu seinem Volk" nicht zu erklären. Wahrscheinlich[1] ists das ihm versprochene Volk, das sich nach einem Segen, den jedermann im Gedächtniß hatte, ihm willig unterwerfen sollte. Aber wie matt ist diese Stimme gegen jene. Dort ein muthiger, raubesstarker Löwe; hier ein Stamm, der nach dem Ende der Wallfahrt dürstet. Moses giebt ihm nur einen Wink, daß auf die Kraft seines Arms bei Einnahme des Landes gerechnet sey, und wünscht ihm, was er sich selbst wünschet, Beystand Gottes, wenn sein Arm selbst nicht hinreichte.

Zu Levi sprach er: 91
Dein Licht und Recht, Jehovah,
Bleibe deinem erwählten Mann,[2]
Den du versuchtest am Versuchungsort,
Und haderteſt mit ihm am Haderquell.[3]

Er sprach zu seinem Vater, seiner Mutter:
„Ich kenn' euch[4] nicht!"
Und kannte seine Brüder nicht,
Und kannte seine Söhne nicht.

---

1) erklären. Daß es die Väter in der Erde seyn sollen, ist nicht zu denken; wahrscheinlich

2) Dein Licht und Recht, Es bleibe deinem erwählten Manne

3) beym Haderwasser. 4) ihn

So werden Sie auch dein Gebot bewahren,
Und halten über deinen Bund:
Sie werden Jacob deine Rechte lehren,
Israel dein Gesetz.
Sie werden Weihrauch Dir zum Wohlgeruch anzünden,[1]
Brandopfer bringen deinem Altar.

Jehovah, segne seine Kraft,
Nimm an gefällig seiner Hände Werk.
Zerschlage sie, die wider ihn sich lehnen,[2]
Und seine Hässer, daß sie nichts vermögen.

Daß der Spruch ein Gebet an Jehovah sey, ist offenbar, und der
92 Inhalt desselben im Ganzen ist eben so sichtbar. Wir wissen aus der Geschichte, daß Levi, besonders das Geschlecht Aarons über seinen erhaltenen Vorzug Neider und Feinde hatte; wider diese flehet dies Gebet auch für die Zukunft göttlichen Beystand. Zugleich ist die Strenge ihrer Pflichten mit eingewebt, daß sie nach dem Beyspiel ihres grossen Vaters, des ersten Hohepriesters,[3] in rechtlichen Aussprüchen weder Vater noch Mutter kennen müßten, und Licht und Rechtschaffenheit, d. i. erleuchtetes, gerechtes Urtheil allezeit verwalten[4] lassen sollten.

So weit ist kein Zweifel. Ueber die eingewebte Geschichte Aarons ist dies meine Meynung. Zu Kades in der Wüste Zin (4 Mos. 20.) murrete das Volk wider Mosen und Aaron, um Wasser; der Ort bekam den Namen des Haderorts und Haderwassers, wie jener in Raphidim. (2 Mos. 17.) Aaron hielt sich, wie es scheint, gegen das Volk, und vielleicht selbst gegen sein Geschlecht, den Stamm Levi, tapfer; wenigstens sagt die Geschichte

---

1) Sie haben dein Gebot bewahret, Und werden halten deinen Bund: Sie werden deine Rechte Jacob lehren, Israel dein Gesetz. Sie werden Weihrauch vor dich legen,

2) wider ihn aufstehn,

3) „nach — Hohepriesters," fehlt. 4) vorwalten (?)

nichts von seiner Schwachheit, und setzt ihn zuerst, so fern er die Parthey seines Gottes nahm, ausdrücklich Moses zur Seite. (4 Mos. 20, 1 = 8.) So weit war seine Treue und Standhaftigkeit rühmlich: Moses bringt sie hier noch (V. 9.) als eine wohl- 93
bestandne Probe Gott ins Andenken und seinem Geschlecht, als Vorbild vor Augen. Er will, daß Gott die Familie des Mannes, den er selbst erwählte, der so manches für ihn ausstand, dem seine Tage so bitter wurden, nicht untersinken lasse; sie werde, wie sie bisher sein Gebot bewahret, auch künftig ihm treu seyn, und seine Gesetze unter Israel befolgen. So weit ist das Andenken gut; aber Schwachheit mischte sich zuletzt auch mit der Stärke. Moses und Aaron mißtraueten: sie schlugen den Fels, sie sprachen Zweifelworte vorm Volk; da haderte Gott mit ihnen, Aaron mußte entkleidet werden, und sterben, Moses selbst durfte das verheissene Land nicht sehen — die traurige Geschichte kommt dem Segnenden eben bey seinem Stamm vor Augen. Er wünscht, daß sie nicht wieder komme, daß das Richteramt im Namen Gottes, (das Licht und Recht,) nie[1] müsse vom Geschlecht genommen werden, wie es damals Aaron genommen, und seinem Sohn gegeben ward. Er warnt Levi, bringt ihm die Treue und Standhaftigkeit Aarons, zugleich aber auch die traurige Geschichte vor Augen, wie sie ihm natürlich jetzt in den letzten Momenten seines Lebens, wo er bald selbst die Schuld derselben bezahlen, und mit seinem Stamme das Land nicht sehen sollte, vorkommen mußte.[2] Der Segen ist in 94
dieser Verbindung sehr bescheiden, Familienmäßig und ernstlich.[3]

Zu Benjamin sprach er:
Des Herrn Geliebter, er wird sicher wohnen,

---

1) nie mehr

2) Standhaftigkeit Aarons vor Augen, die dieser Anfangs bewiesen hatte; er braucht die traurige Geschichte, wie sie ihm natürlich ist in den letzten .... sehen sollte.

3) ernstlich. Einige Verse vorher (Kap. 32, 50. 51.) sagt Gott zu Moses selbst die Geschichte.

Es decket ihn der Hocherhabene
Den ganzen Tag,
Und läßt ihn ruhen zwischen seinen Flügeln.[1]

Sie sehen, daß ich in der zweyten Zeile mit dem griechischen Uebersetzer עליון statt des zweyten müßigen עליו lese; denn sonst past keine der drey Zeilen zu einander.[2] Wie der alte Jacob dort seinem jüngsten Sohne, von dem er sich ungern schied, Sicherheit und Schutz Gottes auf seinen Weg nach Aegypten wünschte, und Judah denselben seinem Vater so theuer verbürgte;[3] so hier der alte Moses bey dem Zuge desselben ins Land der Verheissung. Das Bild des Hocherhabnen, der ihn bedeckt, ist von der mitziehenden Wolke Gottes, oder vielmehr von dem Adler, der über seinen Jungen schwebet, (5 Mos. 32, 11.) einem Lieblingsbilde
95 Moses, hergenommen.[4] Zwischen seinen Schultern heißt also auf seinem Rücken, zwischen seinen Flügeln, abermals nach dem Bilde Moses an mehr als Einer Stelle. Ein schönes Gemälde, liebreich und zart empfunden, das aber sehr verkannt worden.[5]

---

1) Des Herrn Geliebter wird in Ruhe wohnen, Der Höchste ihn bedecken den ganzen Tag, Ihm zwischen seinen Schultern wohnen —

2) statt עליו lese; wir haben ihm Dank, daß er uns diese Lesart behalten: denn .... einander. Wollte man auch mit dem Samaritaner in der ersten Zeile statt ידיד יד lesen: so könnte man von der Hand Gottes nicht sagen, daß sie in Sicherheit wohnte, welches offenbar auf Benjamin, den Geliebten Gottes, wie er einst der Geliebte seines Vaters war, gehet.

3) wünschte; („und — verbürgte;" fehlt.)

4) ist entweder von .... Gottes, oder von dem .... Moses, oder von beyden weil dieses doch das Bild von Jenem wurde, hergenommen.

5) Zwischen seinen Schultern heißt über seinem Haupt, so, daß er seine beyden Schultern decket. In Benjamins Erbtheil ward der Wunsch erfüllet; denn er wohnte sicher, und die Gegenwart Gottes kam auf seine Berge, Moria und Zion, zu wohnen. So wird alles Ein Bild, und auch die Worte: den ganzen Tag, sind nicht unbedeutend. Die Wolke Gottes sollte dort immer ruhen, Benjamin nie weiter in beschwerlicher Wallfahrt ziehen dörfen — — Die Verschreibung des עליון war deßwegen leicht, weil Ein Wort weiter sogleich עליו folget — —

Zu Joseph sprach er:
Gesegnet von Jehovah sey sein Land,
Mit schönen Gaben der Himmel von oben*)[1]
Des Abgrunds drunten.
Was nur die Sonne köstliches treibt,[2]
Was köstliches die Monde zeugen,
Was auf den Morgenbergen Bestes sproßt,
Was Schönes je der Vorwelt Hügel trugen,[3]
Der Erde Köstlichkeit und ihre Fülle,
Komm' von der Gnade deß, der in dem Busche wohnt,
Auf Josephs Haupt,
Komm' auf den Scheitel[4] des Gekrönten seiner Brüder.
Ein erstgebohrner Stier ist seine Kraft, 96
Des Einhorns Hörner seine Hörner,
Mit ihnen wird er die Völker stoßen
Ans Ende des Landes hin.
Das sind die zehntausend Ephraims,
Die[5] Tausende Manasses.

Daß Jacobs, und im letzten Abschnitt Bileams Segen die Grundlage dieses Spruchs sey, ist unverkennbar: noch immer ruhen die Wohlthaten Josephs vor des Segnenden Augen, und seine Söhne werden in die reiche Schönheit ihres Vaters gekleidet; indessen dünkt mich des Urvaters Segen Zug für Zug ursprünglicher und stärker. Die Reihe von Segensquellen, die dieser nannte, strebten die Zeiten hinan, vom Gott der Erscheinungen seines

---

*) Ich lese מעל statt מטל nach dem Segen Jacobs, weil sonst der Parallelismus zerstückt wird, und מטל als Randglosse zwischen stünde; der Sinn ist doch derselbe.

1) Mit Köstlichkeit der Himmel von oben*)
2) Was köstliches die Sonne treibt,
3) Was köstliches der Vorwelt Hügel trugen,
4) Haupt, Den Scheitel
5) zehentausend Ephraims, Das sind die

Lebens, zum Segen seines Vaters, Großvaters, bis er auf die
ältesten Urhügel kam; er nannte alle, und zog sie auf die Scheitel
seines Diademtragenden Sohnes, der in solcher Zier vor seinem
Bette stand, ausgezeichnet vor seinen Brüdern. Bey Moses hat
sich dies verändert. Hier steht kein Joseph mehr, hier liegt ein
zahlreiches, nach Erquickung lechzendes Volk; womit liebrm kann
ers, als mit dieser Erquickung segnen? Moses hat keine Reihe
97 von Vätern, aus deren Munde er Joseph so nahe und eigenthüm-
lich segnen kann, als Jacob; diese Glieder des Spruchs verändern
sich also. Jacob nannte die Fette des Himmels und der Erde,
als Segen seines Vaters, den Er jetzt seinem Sohne zutheilt;
in Moses Segen konnte nur die physische Quelle hiezu, gleichsam
das Füllhorn der Natur, von oben, von unten, monatlich, jähr-
lich, fern und nahe, jetziger und vergangener Zeiten genannt wer-
den. — — Daß sich die letzten Worte,[1] in denen dem Stamm
Ephraim zehntausend, Manasse nur tausend zugetheilt werden,
auf die Segensworte Jacobs und den Vorzug, den er Ephraim
gab, 1 Mos. 48, 14-20. gezielt werde, merken Sie, ohne daß
ichs nenne. Die Vergleichung tapfrer Kriegsheere mit Hörnern
und Kräften des Stiers ist dem Orient[2] gewöhnlich.

Zu Sebulon sprach er:
Freue dich, Sebulon, deines Ausgangs:
Und deiner Hütten, Jsaschar.
Die Stämme werden Euren Berg ausruffen,
Gerechte[3] Opfer daselbst zu opfern.
Der Meere Zufluß werden sie da saugen,[4]
Die geheimen Schätze des Sandes.

98 Daß bey Sebulon vom Handel die Rede sey, ist unläugbar; es
steht aber nicht, daß er selbst handeln, oder aufs Meer ausziehen

---

1) V: Daß mit den letzten Worten 2) ist Orient
3) Jsaschar deines Bleibens in Hütten — — Sie werden Völker zum Berge ruffen, Rechte
4) sie saugen

sollte. Die Ausgänge V. 18. sind[1] Ausgänge aus der Hütte, wie der Gegensatz mit Isaschar zeiget; und sagen,[2] Sebulon werde seine Nachbarschaft mit Sidon und der Küste des Handels nutzen; durch mancherley Betreibsamkeit ausser seinem Hause, werde er an ihren Schätzen, auch den Kostbarkeiten fremder Nationen Theil nehmen, mit diesen selbst, als den Handelsfreunden Sidons, bekannt werden, und da die Stämme nach Moses Absicht den nachbarlichen Thabor zum Berge des Herrn ausruffen sollten, rechtmäßige Opfer da, und da allein zu opfern: so würden auch diese, ihre Brüderstämme an den Kostbarkeiten des Landes Antheil nehmen.[3] Sebulon ist, nach dem Wink Jacobs, an die Seite Sidons gelehnt; nach dem Bilde Moses, ein Kind an seiner Seite, das den Zufluß des Meers sauget, Schätze, die es nicht selbst holet, aber[4] die ihm durch Sidon, seiner Nachbarschaft und Betreibsamkeit wegen mit zufliessen. Auch das hier besonders genannte Glas, damals ein Reichthum von Goldes Werthe, war nicht eingebrachte, sondern auszuführende Phönicische Waare. Man sieht auch aus diesem
Segen, wie wenig Moses ein tyrannischer Pedant war, die Juden 99
von allem, was nicht Jude war, blind zu sondern. Sebulon sollte die Nachbarschaft Sidons genießen, und durch ihn und durch die Nachbarschaft des Thabors auch die gesammten Stämme des Landes*). —[5] Isaschar dagegen blieb in seiner Hütte und freute sich seiner schönen, oft bey jedem Schritt neuen Landaussicht, wie dieser Stamm wirklich ein solches Land überkam.

---

*) S. vom Geist der Ebräischen Poesie Th. 2. S. 224.

1) sind offenbar nur 2) heissen,

3) bekannt werden, und sie auf den Berg des Herrn ruffen, rechtmäßige Opfer daselbst zu opfern, d. i. sie die jüdische Religion kennen lehren. Daß von keinen Ausgängen aufs Meer, noch weniger von Kriegeszügen die Rede sey, zeigt auch die Ausmalung des Bildes.

4) sondern

5) genießen, ja sogar fremde Völker zum Berge Jehovahs ruffen und sie unterrichten, rechte Opfer zu opfern; Bilder und Aussichten, die insonderheit Jesaias nachher hoch ausmalet. —

Zu Gad sprach er:
Gelobet sey, der Raum für Gad gemacht!
Wie ein Löwe wohnet er,
Und raubte Arm und Scheitel.

Des Landes Erstlinge ersah er sich,
Da liegt des Helden Erbtheil vestbedeckt,
Doch kommt er mit den Häuptern seines Stammes,
Mit zu vollführen den Rechtspruch Jehovah's,[1]
Und seine Gerichte mit Israel.

Der Sinn des Ganzen ist klar. Gad bekam, der Geschichte nach, sein erstes Theil am eroberten Lande; doch gelobte er an, mit
100 Israel weiter zu ziehn und seine Kriege, die Gerichte Jehovahs, vollführen zu helfen. Jenes ist der Raum, den Gott für Gad gemacht, weil er mit seinen Heerden bedrängt war: dies sind die Erstlinge des Raubes, den er von Basans Bergen verschlinget. Er muß ein tapferer Stamm gewesen seyn, wie es schon der Segen seines Urvaters sagte. Moses ehrt ihn mit dem Bilde des Löwen, mit dem Namen des Kriegesführers, zählet ihn unter die Häupter des Volks, und ist nicht gleichgültig darüber, daß er noch ferner mitziehe, die Eroberung zu vollenden. Noch in Davids Geschichte hat der Stamm Gad tapfere Männer*). — —

*) So weit[1] ist alles klar; und auch das Wort ספון in der Mitte des 21. V. kann stehen, wie es steht,[2] und, mich dünkt, der Sinn ist deutlich. ספון heißt bedachet, bedeckt,[3] also eigentlich in Häusern, in

1) Er ersah die Erstlinge sich, Da ist das Theil des Führers in sichrer Wohnung, Und mit den Häuptern des Volks, Vollführt er noch das Recht Jehovahs,

1) „So weit — natürlich." folgt in A mit den angegebenen Änderungen im Text.

2) klar: nun aber hat das Wort ספון in der Mitte des 21. V. so viel Räthseleyen veranlaßt, das man bei ihm sogar auf den Sarg und das Grab Moses gerathen, oder häufig den Text verändert hat; ich lasse alles stehen, wie es steht,

3) bedeckt, wie Wohnungen bedeckt werden,

Zu Dan sprach er: 101
Dan, ein junger Löwe,
Wird springen auf aus Basan.

Sie erinnern sich der Wurfschlange am Wege in Jacobs Segen, und denken an Dans buschiges Berg- und Hölenvolles Land.

Zu Naphthali sprach er:
Satt von Wohlgefallen,
Voll von Segen Jehovahs,
Besitze Meer und Mittagsland.

Zu Asser sprach er:
Gesegnet sey vor Jacobs Söhnen Asser!
Sey angenehm vor seinen Brüdern,
Er tunkt den Fuß in Oel.[1]
Eisen und Erz seyn deine Riegel,
Wie lang dein Leben, sey auch deine Kraft.

Hier ist Moses Wunsch sehr veredelt; und der Beschluß ist ganz 102
in des Gesetzgebers Seele, der das herrliche, ewige Bundeslied machte.

Niemand, o Israel, ist wie Gott,
Der in den Himmel fähret dir zur Hülfe!
Auf Aetherwolken in seiner Pracht.

Hütten verborgen. So wohnte Gad, so wollte er wohnen, und Israel lebte noch unter Zelten. Er bat um Obdach für Heerden und Kinder: da seine Bitte erfüllt ward, bevestigte er sich, bauete Häuser und Städte, deren Eine, ohne Zweifel ihrer Sicherheit und Bedecktheit wegen, den Namen *Sophan* (4 Mos. 32, 35.) bekam; er war also wirklich מחקק ספון, der *Kriegsführer, der jetzt unter Dach und Decke wohnte.* Gott
hatte ihm Raum gemacht, ihn gesichert, ihm die Erstlinge des Landes gege- 101
ben; der sterbende Moses erinnert ihn also an sein Versprechen, als an ein gegebenes Wort der Ehre, noch ferner mit seinen Brüdern zu ziehen, und den Streit anzuführen. Mich dünkt, die Erklärung ist buchstäblich, schlicht und natürlich.

1) Er, der den Fuß in Oel taucht.

Aus seiner Wohnung reckt der Gott des Aufgangs
Herab den ew'gen Arm,
Und stieß vor deinem Angesicht
Den Feind hinweg,
Und sprach: vergeh!

Und Israel wird sicher wohnen
Allein:
Das Auge Jacobs siehet
Ein Land vor sich voll [1] Korn und Wein,
Und seine Himmel träufeln Thau.

Beglücktes Israel,
Wer ist dir gleich?
Du Volk, das Gott errettete,
Er, deiner Hülfe Schild,
Er, deiner Hoheit Schwerdt.

103 Sie werden (Schmeicheley) dir lügen, deine Feinde,
Und du auf ihren Höhen
Einhergehn!

Welch ein Gesetzgeber, der also schloß! Welch ein Volk, das einen solchen Gott, solche Hülfe, solche Gesetzgebung und Verheißungen hatte!

---

104 Siebenter Brief.

Wir kommen zu einem poetischen Stück andrer Art, dem Siegsliede der Deborah. Hier ist Poesie und Gesang. Was dort im Liede Moses und der Mirjam am rothen Meere tönt, tönt hier in Wechselchören und beynah, möchte ich sagen, in nachahmendem Tanze. Es ist das älteste Pindarische Lied, das die Welt hat, und wenn Brown's Hypothese, daß ursprünglich Poesie,

1) blicket   Aufs Land voll

Musik, Tanz und Gesetzgebung verbunden gewesen, in allen Beyspielen, die er anführt, so gegründet wäre, als hier; so wäre sie, was sie nicht ist, die richtigste Hypothese. Auch hat dies trefliche, aber schwere Lied eine Reihe guter Bearbeiter gehabt*), und ich werde Sie[1] insonderheit auf die poetische Natur, den Siegs- und Jubelton des Liedes aufmerksam zu machen suchen. Daß Sie die Geschichte zum voraus lesen, setze ich vorher:

Da sang Deborah,
Und Barak, Abinoams Sohn,
An diesem Tage sangen sie so:[2]
Daß angeführet die Führer Israels! 105
Und willig folgete das Volk,
Lobet den Herrn!

Wie treflich fängt der Gesang an! Israel ist eine Republik, der Deborah nichts zu befehlen hatte. Dank an die Heerführer und ihre Gefolge ist also das Erste.

Ihr Könige, hört!
Merkt auf, ihr Fürsten!
Ich dem Ewigen,
Dem Ewigen will ich singen und spielen,
Dem Gotte Israel.

Die vorige Ankündigung ist also nur Einleitung zum Dank an ein höheres Wesen, das Israel half.

---

*) Rückersfelder, Michaelis, Teller, Lette, Schnurrer, Köhler u. a.[1]

1) gehabt, von denen ich ausser Michaelis, Rückersfelder, Teller, Lette, und den sorgfältigsten von allen, Schnurrer, besonders nenne; welchen letzten ich aber leider! nur aus Auszügen kenne. Ich nutze an meinen Vorgängern, was ich nutzen kann, und werde Sie

2) Sohn Abinoams, An ... sie also:

---

1) „*) Rückersfelder — u. a." fehlt.

Ewiger, da du auszogst
Von Seir;
Da du einherzogst
Durch Edom:
Da bebete die Erde,
Die Himmel troffen,
Die Wolken gossen.

Berge zerflossen vorm Antlitz Jehovahs,
Der Sinai vorm Antlitz Jehovahs,
Des Gottes Israel.

106 Das Lob fängt von Zeiten an, von denen auch späterhin die schönsten Siegeslieder beginnen, vom Zuge Israels in der Wüste, von seiner Gesetzgebung und den ersten, herrlichsten, wunderbarsten Siegen. Moses selbst hat dazu 5 Mos. 33, 2. den Anklang gegeben. Was der prächtige Anfang zu dieser Schlacht thue, wird uns das Lied selbst sagen.

In Tagen Samgar, des Sohnes Anath,
In Tagen Jaels lagen öd' die Wege,
Die Strassengänger giengen krumme Pfade.
Es feyerten die Versammlungen[1] Israels,
Sie feyerten, bis ich aufstand, Deborah,
Bis ich aufstand, die Mutter Israels.

Das Land war unsicher, die Strassen öde: wer sich aus seinem Hause wagte, suchte Schleichwege. Auch die Versammlungen des öffentlichen Raths, der Staatsverwaltung blieben unbesucht; die Vormünder des Landes kamen nicht zusammen, noch weniger griffen sie ans Werk der öffentlichen Rettung oder nur Berathschlagung. Da wagte sies, ein Weib, und stand auf. Aus eignem Triebe stand sie auf, mit Rath und That die Mutter Israels zu werden.

107 Sie hatten fremde Götter erwählet;
Da war vor den Thoren Krieg.

---

1) Richter

Kein Schild ward gesehen, noch Speer,
Bey den Vierzigtausenden Israels.

Die erste Zeile enthält die Ursache des Verfalls; die zweyte und folgende den ärgsten Verfall selbst. Ueberall Krieg: niemand wagte sich aus der Thür seines Hauses: ringsum Anfall, und nirgend Vertheidigung. Kein Mann zuckte sein Schwerdt, und ohne Zweifel war auch die Zahl der Spiesse und Schwerdter äußerst geringe in Israel, wie es Kap. 3, 31. unmittelbar vor dieser Geschichte anzeigt. Es kostete der Deborah Mühe, auch nur den Barak zu überreden,[1] daß ers mit ihr wagte; um so mehr bricht sie jetzt mit Dank und Lob aus für geleistete Hülfe:

Mein Herz, es wallt den Gebietern Israels zu,
Und ihr Freywilligen unter dem Volk,
Lobet den Ewigen.

Ihr Reiter auf weißen Eselinnen,
Ihr Sitzer auf köstlichen Decken,
Ihr Wandler auf Strassen, dichtet Gesang.

In beyden Sätzen sehen wir die Stände der damaligen Republik, 108
Gebieter, die aufforderten, **Volk**, das folgte; beyden dankt Deborah. **Reiter auf weißen Eselinnen**, und die noch dazu auf **gestickten Decken** über solchen saßen, wenn sie reiseten, d. i. **Vornehme**, **Reiche**, und solche, die **zu Fuß wandern** mußten; beyde sollen an die vorige Unsicherheit, V. 6. 7. 8. an die jetzige Ruhe gedenken, und mit ihr anheben Gesang.[2]

Ein Lied zur Stimme der Hirten, die zwischen den Schöpfe-
brunnen
Wasser den Heerden theilen aus:

---

1) bereden,

2) Gesang. Daß das **Sitzen auf Decken** zum vorhergehenden Reiten gehöre, ergiebt der natürliche Zusammenhang, vor- und rückwärts. Keine schöne Eselin, keine reiche Decke über sie gebreitet, war bisher auf Landstrassen sicher gewesen; jetzo ists anders. — Alle sollen also, die dadurch gewinnen, Reich und Arme sollen Gesang dichten, wovon?

Denn daselbst werden sie singen die Thaten Jehovah,
Seine Thaten wird preisen das Landvolk Israels,
Dann zieht es singend in die Thore das Volk Jehovahs.[1]

Eine Einleitung zum Schlachtgesange, der sogleich folgen wird.[2]
Der Schauplatz des Sieges soll auch der Ort des Gesanges werden
und die Stimme des Volks, das den Sieg erfochten hat, soll auch
das Andenken desselben erhalten. Am Thabor, zwischen den Bächen
109 des Kison war gestritten: die Regenzeit und das Aufschwellen der-
selben hatte ihnen zum Siege geholfen; hier soll also auch künftig
die Feyer dieses Tages leben.[3] Sie wissen, wie sehr bey Hirten-
völkern, zumal im warmen Orient, Brunnen und Schöpfequellen
die Versammlungsörter des Volks sind, wo ausruhend[4] Lieder
gesungen, alte Thaten gepriesen werden; und wovon konnte in
dieser quellreichen Gegend würdiger und füglicher gesungen
werden, als von der That, die hier geschah, die durch das
Landvolk geschehen, durch die das ganze Land errettet war,

1) Von der Stimme der Schützen zwischen den Schöpfebrunnen; Da werden sie singen die Thaten Jehovah, Die Thaten seiner Mächtigen Israels, Als einzog in die Thore das Volk Jehovahs.

2) Eine kurze vorausnehmende Beschreibung der Schlacht, die bald eigentlicher folgen wird.

3) „Der Schauplatz — leben." Dafür in A: Alle vorher angeredete sollen auf ein Lied sinnen, und das Feldgeschrey, der tapfre Ruf der Streitenden zwischen den Bächen des Tabor soll ihnen dazu gleichsam den Klang geben. Hier geschah die Schlacht am Wasser Kison (Kap. 4, 7. 13.) Schützen warens, die hier insonderheit in den engen Päßen stritten, wo Sissera mit seiner Macht und seinen Streitwagen nicht wirken konnte. Diese Päße sind eben die Thore, in die, nach der vierten Zeile, das Volk zog, in welche sie die Mächtigen führten. Abermals also werden beyde Stände genannt, und zwischen diesen Quellen und Engen und Wasserbächen wird der Ort der Schlacht genau bezeichnet. Hier am Thabor erschallte ihr Schlachtgesang, und da soll künftig, als an einem vielbesuchten Orte, ewig das Andenken dieses Tages leben.

4) ausruhend daran

und [1] von der die rauschenden Quellen gleichsam noch wiedertönten?[2]

> Wohlauf! wohlauf! Deborah,
> Wohlauf! wohlauf! und dichte Gesang.
> Erhebe dich, Barak,
> Führ deine Gefangene vor, Abinoams-Sohn!

Die Anmunterung ist dem lyrischen Gesange ganz eigen. Wie Pindar so oft[3] sich selbst, sein *φιλον ητορ* anmuntert, wie David so oft Herz und Seele aufruft, wenn beyde sich zum höchsten Fluge ihres Gesanges rüsten: so weckt sich Deborah selbst, da sie jetzt die eigentliche Beschreibung der Schlacht anhebt, und gleichsam den tapfern Kampf noch Einmal zu kämpfen strebet. So 110
muntert sie auch Barak an, daß er aufstehen und seine Gefangene vorführen, d. i. Triumph halten soll in ihrem Liede. Daß bey den Alten dieß geschah, daß bey einem solchen Freuden- und Gesangfest die Beute vorgeführt, die Gefangenen auch oft zum Spott dargestellt werden, daß viele Völker selbst die Thaten, die vornehmsten Handlungen des Krieges, tanzend oder singend in Geberden nachmachen, ist eine bekannte[4] Sache. Lasset uns jetzt sehn, was geschehn sey, und wie es bewirkt worden?[5]

> Da zog ein schwacher Rest aus, Helden entgegen,
> Jehovah's Volk zog mit mir, entgegen den Starken.
> Aus Ephraim kam ihr Anfang, die Bewohner Amaleks:[6]
> Mit ihm kamst, Benjamin, du mit deinen Völkern!

---

1) „die durch — war, und" fehlt.

2) wiedertönen? Daß diese Erklärung wahr sey, zeigt die Folge: denn nun muntert sich Deborah auf, ihnen gleichsam den Gesang vorzudichten, die Schlacht vorzumalen:

3) Die Anmunterung sollte niemanden fremde dünken, der Pindar oder die Psalmen gelesen. Wie jener so oft

4) ist bekannte 5) und wie es geschehen?

6) Es zog das Ueberbliebene zu den Helden, Jehovah's Volk zog mit mir unter Tapfern. Aus Ephraim kam ihre Wurzel auf Amalek:

Aus Machir kamen die Kriegesführer,
Aus Sebulon, die den Stab der Musterung [1] trugen.
Die Fürsten Isaschar waren mit Deborah,
111 Isaschar, die Schutzwehr Baraks,
Sprang mit ihm hinab in das Thal.
Nur an den Bächen Rubens war gar viel Berathung:
Warum sassest du da zwischen den Hürden, Ruben?
Zu hören etwa das Blöcken deiner Heerden?
O an den Bächen Rubens ist gar viel Berathung.
Gilead auch — es wohnt ja über dem Jordan:
Auch Dan, warum sollt' es sonst an Schiffen wohnen?
Auch Asser sitzet am Meeres Ufer stille,
An seinen Buchten wohnt er sicher ja.[2]
Aber Sebulons Volk verschmäht dem Tode sein Leben;
Auch Naphthali erscheint [3] auf der Berge Höhn.

Dies ist der Kriegszug, wie treffend, wie Republikanisch. Mit Lob und Schande wird genannt, wer kam und davon blieb. Da die Feigen nicht gestraft werden konnten, werden sie mit der Zunge
112 des Siegsgesanges verschmähet. — Der Eingang zum Zuge ist allgemein: wenige, Ueberbleibsel eines unterdrückten Volks ziehn den Mächtigen entgegen; durch sie, Deborah, ist der Zusammenruf geschehen! die Stämme werden genannt, wie sie ihr folgten. Eine Ephraimitin war sie; Ephraim hat also die Ehre des ersten Rangs. Auf dem Gebürge wohnte sie, da ist also die Wurzel des Heers und des ganzen Zuges; ohne

---

1) Zählenden

2) Deborah, Isaschar und Barak sprangen ins Thal. Nur in den Triften Rubens War viel Gedankenrath. Warum sassest du da zwischen den Hürden? Zu hören etwa das Blöcken der Herden? O in den Triften Rubens Ist viel Gedanken-Rath. „Gilead wohnt ja über dem Jordan: Auch Dan, was soll er Schiffe fürchten dörfen? Asser sitzt an Meeres Ufer, An seinen Krümmen wohnet er.“

3) kam

Zweifel[1] hieß Amalek, die Gegend des Gebürges, wo sie wohnte, oder wo ihr die erste Hülfe kam. Auf Ephraim folgt Benjamin, Manasse, Zabulon, das zuletzt mit Naphthali (V. 18.) nochmals genannt wird. Die Stämme scheinen sich zu ihr gesammlet zu haben, wie sie sie nennet: sie lagen wenigstens so in ihrem Wege. Aus Ephraim gieng der Zug, Benjamin, das hinter ihm liegt, folgte. Es gieng durch Manasse und Isaschar; Sebulon traf dazu, in dessen Gebiete Thabor lag; nun waren sie an Ort und Stelle. Ruben kam nicht mit: es ruhete, sagt der Spottgesang, zwischen den Tränkrinnen seines Viehes, und hörte das Blöcken der Schaafe: für lauter Gedanken und Ueberlegung kann es nicht mitziehn. Daß es die allgemeine Gewohnheit alter Völker bey ihren Siegsfesten gewesen, die Feigen, die Zurückgebliebenen mit Schimpf zu strafen, bezeugen alte und auch noch jetzt von ungebildeten Nationen neue 113
Schriftsteller. Schimpflicher kann Ruben nicht gemahlt werden, als in dieser politischen Weisheit neben seinen Tränkrinnen, beym Klange der blöckenden Musik, die es nicht aufgeben wollte. Sie halten sich hinter ihrem Jordan so sicher, als Dan, der See nahe, in seinem Uferlande, wo es sich allenfalls auf Schiffen retten kann. So bleibt auch Asser an seinen Ufern und Buchten;[2] „die Kananiter werden niemals zu Schiffe kommen: wir dörfen nicht helfen.“ Aber Sebulon und Naphthali sind da und sie[3] erhalten die schönste Krone. Jene, die vermuthlich am meisten vom Feinde litten, da ihr Stamm das Kriegsfeld war; diese, ihre Mitgehülfen,[4] wackre Bergbewohner. Das horazische prodigus animæ magnæ ist hier schon in dem ältesten Siegesliede der Welt; es ist auch, wie ein erhabner,[5] so der natürlichste Gedanke. — Zwischen Isaschar und

1) Heers. So nehme ich das Wort Wurzel (für Anfang, Anfang der Kraft und Bemühung); ohne Zweifel

2) Klange der Musik, die es nicht aufgeben will, in seinem weisen Herzensrathe. Sie halten sich hinter ihrem Jordan so sicher, als Dan, obgleich der See nahe, in seinem Gebürg= und Hölenlande vor feindlichen Schiffen. So bleibt auch Asser an seinen Ufern und Krümmen;

3) Naphthali kommen, sie

4) Mitgehülfen und

5) wie der erhabenste,

Ruben wird jetzo das Loos verwechselt. Im Segen Jacobs lag jenes zwischen den Tränkrinnen; jetzt thuts dieses, und jener, der Esel, springt mit Barak, gleichsam mit leichten Füssen, hinab ins Thal. Wir eilen, da wir die Völker kennen, die Schlacht selbst zu sehen. Da die Feinde ihnen so überlegen sind, was kann? was wird helfen?

114 Die Könige kamen und stritten,
Die Könige Kanaans stritten,
Zu Taanach, bey den Wassern Megiddo.
Ihre Lust nach Silber stillten [1] sie nicht.

Dies ist das Eine Heer, und das andere:

Vom Himmel stritten die Sterne,
Aus ihren Reihen stritten sie mit Sißra,
Die Bäche Kison rollten sie weg,
Die gewundnen Ströme, der Kison —[2]
Tritt, meine Seele, mit Kraft einher.

Da klapperten strauchelnd die Hufe der Rosse,
Sie schlugen, sie schlugen zurück die Rosse der Tapfern — —

Zurückgewandt nemlich, da sie jetzt nicht schnell gnug fliehen konnten. Wie stark und natürlich ist die Beschreibung des Sieges! Ihre Macht that es nicht, sondern die Gegend, die Jahrszeit, Zufälle göttlicher Hülfe. Dort waren Viele, Könige über Könige, mächtig, schon Siegs- und Raubes gewiß, sie dürsteten nach Beute, die sie aber diesmal nicht empfiengen. Hier war der Himmel gegen sie im Anzuge: die Kriegsordnungen, die Reihen der
115 Sterne:[3] Gott selbst führte gleichsam sein himmlisches Schlachtheer auf. Und wie stritt? wie wirkte dies? Wie die Folge sagt, dadurch, daß die Bäche schwollen, die Ströme von den Bergen in die engen Thäler niederstürzten, und Roß

1) erfüllten
2) Die Ströme Kedumim, die Bäche Kison —
3) Kriegsordnungen (nicht die Kreise) der Sterne:

und Mann zurückstiessen, hinwegschwemmten.[1] Schnelle Ueberschwemmung war also die Ursache des Siegs, und diese kam vom Himmel; sie ward bey allen alten Nationen Wasserbringenden Sternen zugeschrieben, sie kam vom Gott des Himmels und der Sterne. Es mochte immer seyn, daß Deborah auf diese Gegend, auf diese Regenzeit und ihre Ueberschwemmungen[2] gerechnet hatte, als sie Barak ausfoderte, und von Ephraim aus so weit nördlich zog, ihren Feind da zu erwarten; der Gott Israels aber wars, der ihre[3] Unternehmung über alle Erwartung beglückte. Ungewöhnliche Regengüsse fielen ein: da strauchelten die Rosse und die Rüstwagen, die Israel nicht hatte und hier nicht brauchte, thaten den Feinden selbst[4] Schaden; mitten im Getümmel der Niederlage ruft Deborah aus:[5] tritt, meine Seele, mit Macht! als ob sie sich über den liegenden Leichnamen fühle. Jetzo sehen wir, warum jene Beschreibung der Erscheinung Gottes mit triefenden Wassern und brechenden Himmelswolken (V. 4.) den Gesang anfing? Die Ungewitter, mit denen Gott in der Wüste von den Bergen aufbrach und mit dem Heer fortzog, 116
verwandelten sich hier in strömende Regen.[6]

Fluchet Meros, spricht der Bote Jehovahs,[7]
Fluchet Flüche seinen Bewohnern!
Sie kamen nicht mit zur Hülfe Jehovahs,
Zur Hülfe Jehovahs in seinem tapfern Heer.[8]

---

1) Mann zurückrollten, zurückstiessen, wegschwemmten.

2) Gegend, diese engen Thäler und Ueberschwemmungen

3) wars, der in ihr rechnete, durch sie rief, und ihre

4) ein: ihre Rosse strauchelten, ihre Rüstwagen, die .... brauchte, thaten ihnen selbst

5) Deborah:

6) „Die Ungewitter — Regen.“ Dafür in A: Von einem Ungewitter, wohin es gemeiniglich gedeutet wird, sehe ich hier nichts; es steht kein Wort davon in der hier so genau beschriebenen Ursache des Sieges. Die Feinde sind durch Regengüsse und Ueberschwemmung in den engen Thälern zwischen den Bächen Kison und Kedumim in die Flucht gekehrt, und wie gehets weiter?

7) sprach der Engel Jehovahs

8) in seinen Tapfern.

Gesegnet unter den Weibern sey Jael,
Des Keniten Hebers Weib,[1]
Unter den Weibern der Hütte sey sie gesegnet.
Wasser foderte er; sie gab ihm Milch,
In prächtiger Schale brachte sie ihm berauschende Milch;[2]
Und die Hände griffen zum Nagel,
Die Rechte zum schweren Hammer hin;
Und schlug auf Sißra, zerschlug ihm sein Haupt,
Zerquetscht', durchdrang ihm die Schläfe.[3]

Zu ihren Füssen lag er gekrümmt,
Sank, und entschlief zu ihren Füssen,
Er krümmete sich und sank:
Gekrümmet fiel er und war dahin — —

117 Wie nachbildend und gegenwärtig die Beschreibung sey, sagt sich von selbst. Die Handlung der Jael wird hier nicht in einer moralischen Predigt, sondern in einem Siegsgesange gepriesen, als eine patriotische That, als die Befreyung Israels vom Haupt ihrer Feinde. Ueber Meros, (einen uns unbekannten Flecken) wird Fluch ausgerufen, weil es Israel nicht zu Hülfe kam, und dagegen die Befreyerin Jael von der Deborah, ein Weib von einem Weibe, gepriesen.[4] Statt Kühlung gab sie ihm berauschenden Trank;

---

1) Weibern Sey Jael, das Weib des Keniten Hebers,

2) brachte sie Buttermilch.

3) Die Rechte zum Hammer der Arbeit. Sie schlug auf Sissera, und durchbohrte sein Haupt, Zerschnitt, durchdrang ihm die Schläfe.

4) Fluch ausgerufen, vermuthlich weil es, (dem Gegensatze nach zu urtheilen) Israel selbst bey der Flucht seiner Feinde nicht zu Hülfe kam, und diesen vielleicht sichern Durchzug verstattete. Wer auf die Jael schilt, weil sie einen Freund [Feind?] in ihrer Hütte umbrachte, muß die ganze Kriegsart der damaligen Zeit verkennen, und sich überhaupt von einem mächtigen Feinde unterdrücken lassen, ohne die Hand zu regen. In dessen Seele that wohl auch Deborah und Israel Unrecht, daß sie sich wehrten? nur freylich nicht Sissera, daß er unterdrückte. Was hatte er mit seinen Kriegswagen in Israel, was hatte er in der Hütte seiner Feindin zu thun, und jetzt von ihr Wasser zu begehren?

Nagel und Hammer ward ihr statt Schwerdtes. Eine Weiberhand sollte den Helden persönlich fällen, wie ein Weibermuth mit Wenigen sein tapferes Kriegsheer schlug. Dies ist der Punkt, um den Deborah den Preisgesang windet. Das Heer ist auf der Flucht; wie kommts nach Hause? wie wird der Triumphirer Sissera erwartet?

Durchs Fenster sah und heulte die Mutter Sißra.
Durchs Gitterfenster weinete sie:
„Warum weilt sein Wagen, zu kommen?
„Warum zögert noch das Rasseln seines Gespanns?“

Ein tiefer[1] Zug im Herzen der Mutter! Sie ist die Erste, die Unglück ahndet, deren Brust seinem[2] Anblick entgegen pocht. Die 118
Weiberscene geht immer noch fort im Munde des Weibes.

Die Weisen ihrer Frauen antworteten ihr:
Und sie auch kehrte das Wort um zu sich selbst:[3]
„Wie? sollen sie denn nicht Beute finden und theilen?
„Eine Jungfrau, zwo Jungfrauen für Einen Mann:
„Farbige Kleider für Sißra,
„Farbige Kleider und Goldgestick,
„Bunter, doppeltgestickter Halsschmuck,
„Alles für Sissera Beute — —

Der Spott ist bitter; im Munde der Deborah wollte[4] er aber auch nicht süß seyn. Die Feinde kamen zu rauben, und so konnte man sie doch hönen, daß sie so wenig erlangt haben? Deborah, als Weib, nimmt sich insonderheit der weiblichen Beute an. Die Mädchen selbst und ihre kostbarsten Kleider hätten in Feindes Hände gesollt: darauf freueten sich jene, die Beute theilten sie schon unter sich und ihre Weiber. Diese, des Sieges ihrer Männer gewiß, legen selbst das Ausbleiben derselben[5] darauf aus; und so webt

1) Tiefer („Ein“ fehlt.) 2) ahndet, die seinem
3) Und sie erwiederte selbst sich ihre Worte:
4) Deborah und der Zeit, der Verfassung wollte
5) derselben schon

119 Deborah das Gespräch der weisen Gesellschafterinnen der Fürstin ein, wie sie sich sobald trösten läßt, und bald selbst ihre Hofnungen erwiedert; Hofnungen, die, da man den andern Ausgang weiß, so betrogen, so schimpflich tönen —

So kommen um all' deine Feinde, Jehovah!
Und die ihn lieben, seyn wie der Sonne Aufgang,
In ihrer Jugendkraft!

Finden Sie mir einen Gesang, der diesem beykomme, unter solchem Volk, in solchem Zeitalter! der so heldenmäßig, und so genau, so schwungvoll, und von Zug zu Zug so *weiblich* sey in Beschreibung der Gefahr, der Noth, des Sieges, des Danks, des Ausgangs, des Hohnes.

Achter Brief.

120 Sie haben Recht, das ganze *Buch der Richter* (oder vielmehr der *Befreyer*, *der Helden*) enthält poetische Zeiten. Unsicher zwar, oft[1] zerrüttet und grausam; zugleich aber lebte die erste Machtsprosse des Volks damals, das sich noch nicht lang ins schöne Land gesetzt hatte, und dem sein freyes Ruheleben unter Hütte und Weinstock süß schmeckte. Gefährliche Zeiten erwecken immer auch wagende Seelen, die Noth des Volks weckt einen Helden,[2] der vor sie trete: und so zog hier der Geist des Nationalgottes, Jehovah Einen[3] nach dem andern mit Kraft an. Ihr unternehmender Geist theilt sich auch der Beschreibung mit, und die Geschichte Gideons, Jephthah, Simsons mit ihren Erscheinungen, Proben, Träumen, Gelübden, Abentheuern, Räthseln werden einem jugendlichen Leser wie die Geschichte eines Jugendtraums dünken.[4]

1) Unsicher, oft   2) Seelen, Noth des Volks einen Helden,

3) Geist Gottes Einen

4) werden jeden jugendlichen Leser als Geschichte seines blühendsten Lebens dünken.

Die Fabel Jothams ist, als heroische Fabel, zu ihrem Zweck betrachtet, die schönste, die je gemacht ward, und man siehet aus der Wirkung, die sie that, daß ihre Sprache ans Herz gieng, und also verständlich seyn mußte. (Kap. 9, 7-20.) So gehts in die 121
Bücher Samuels und der Könige hinein. Der Anfang von der Geschichte des Ersten, so vieles in der Geschichte Sauls und der Verfolgungen Davids; unter den Königen insonderheit die eingeschaltete Geschichte der Propheten, Elias, Elisa, Amos, das Leben und die Himmelfahrt des Erstgenannten, der Tod jenes, den der Löwe zertrat, und so viel Andres, sind Meisterstücke historisch-poetischer Erzählung; das Wort poetisch nemlich nur so genommen, daß es die sinnlichste, wahrste, nachahmendste Beschreibung der Sache bedeutet, wie sie sich in ihrem Zeitalter zutrug, und von den Mitlebenden angesehen[1] wurde. Aus dem letzten folgt nothwendig, daß diese Stücke nach der Gefangenschaft nicht haben geschrieben seyn können. Da wars mit den Zeiten der Poesie aus; weder Sprache, noch Einbildungskraft, noch Zustand der Nation hatte Nahrung für sie: wie ja jedem, der einiges Gefühl hat, die Bücher Esra und Nehemia augenscheinlich zeigen.[2] Sollten also auch, wie fast nicht zu läugnen ist, Einschaltungen in diesen, selbst in den Büchern Moses seyn; so beweisen eben diese Einschaltungen,[3] die meistens geographisch- oder historische Randglossen sind, das Alterthum des Textes, den sie
erläutern. Er muß aus alten Zeiten her seyn, da schon damals 122
solche Erläuterungen nöthig waren, und ich wünschte, wir hätten ihrer hie und da mehr. Zwo Reihen eines solchen Zusatzes, wie sich z. E. Sachen und Namen geändert, schliessen mehr auf, als Bände heutiger Muthmassungen und Räthseleyen. Uebrigens zeigt der Verfolg dieser Nachrichten, daß Alles, obgleich so zusammengeschoben, gewiß nicht von Einer Hand sey. Auch daß die Bücher

1) bedeute, wie .... zutrug, und angesehen

2) Nation in ihrer ersten sinnlichen Blüthe nährte sie mehr; wie ja für jeden, der .... Nehemia zeigen.

3) beweisen ja eben diese Stellen,

der Chronik, als eine Nachlese historischer Sammlungen unter den heiligen Schriften die letzte Stelle haben, zeigt gnugsam, daß es den ältesten[1] Sammlern nicht gleichgültig war, wo, oder wie sie etwas hinsetzten? Ohne Zweifel fanden diese schon die ältern historischen Bücher gesammlet da, und benannten sie deswegen auch mit dem Ehrennamen der ältern Propheten.

Meine Absicht ist nicht, diese Bücher zu durchgehen, und jede Schwierigkeit, die ihnen gemacht ist, aufzulösen. Außer den Commentatoren bleibt Lilienthals gute Sache wohl das Hauptbuch, dem sodann die Schriftsteller zunächst an die Seite treten, die besonders einzelne Zeiten und Lebensläufe behandelt haben.[2] So haben wir z. E. über das Leben Davids drei nicht zu verachtende Schriftsteller, Delany, Acken, Chandler. Der erste ist
123 ein[3] gutherziger Irrländer, der viele Stücke gut gefaßt, wohl erläutert, in andern aber[4] so seltsame Meynungen hat, daß man das übrigens sehr unterhaltende Buch Theilweise nicht ohne Verwunderung lieset. Windheim hats übersetzt, und seiner Gewohnheit nach, mit langen, aber schlechten Noten vermehret. Acken, unser Landsmann, schreibt stark und edel. Da er aber gegen Baile schreibt, und zu sehr epanorthisiret, auch übrigens David nicht zum großen Israeliten-Könige mit Fehlern und Tugenden,[5] wie sie in der menschlichen, zumal Königsnatur sind, sondern zu einem Glaubens- und Lebenshelden machen will, so schwirrt die zu straff angezogene Senne öfters über.[6] Ueberhaupt macht ein zu anhaltender[7] Redner- und Kanzelton, wenn er auch der beste seiner Art wäre, in Büchern dieses Inhalts bald matt und müde, wovon ich Ihnen mehrere Exempel anführen könnte. Es war eine Zeit

1) Auch die letzte Stelle, die die Bücher der Chronik, als Nachlese historischer Sammlungen unter den heiligen Schriften haben, zeigt gnugsam, daß auch den ältesten

2) dem die zunächst .... behandelt.

3) ein einfältiger,

4) aber (z. E. im Pockenpsalme)

5) Größen

6) will; so zittert oftmals die zu straff gezogene Senne über.

7) angehaltner

in Deutschland, da solche Schreibart Beredsamkeit, schöner Styl hieß, und man glaubte sich dadurch nach Bossuet, Massillon, und ich weiß nicht, nach wem mehr? zu bilden. Selbst die Mosheimische Schriften werden uns Theilweise, wegen dieser zu schönen und ausführlichen Beredsamkeit, jetzt zuweilen schwer zu lesen; damals war es Ton der Zeit. Der dritte Lebensbeschreiber Davids, den ich nennen wollte, ist Chandler,*) der durch seinen Ueber- 124
setzer und Anmerker sicher gewonnen hat. Er hat zur Erläuterung mancher Psalmen viel Gutes, wie sein Uebersetzer auch Einiges in der Geschichte Simsons aufzuklären gesucht hat. — Die beste Lebensbeschreibung Davids und Salomo liegt in ihren eignen Schriften,**) verbunden mit den Umständen ihrer Geschichte, die angenehmsten Belege ihrer Art. Die schöne Elegie Davids auf Jonathan (das älteste und vielleicht beste Stück dieser Gattung),[1] die kürzere Elegie auf Abners Tod, sein eigner Abschied, oder so genannten letzten Worte sind schöne poetische Stücke. Ich übersetze die erste nicht, da sie so oft übersetzt, umschrieben und nachgeahmt ist; die Todesklage über Abner aber ist kurz, (wenigstens wir wissen sie nur in Einer Strophe) und wegen ihrer Biederwahrheit mir immer rührend gewesen:[2]

Ist Abner, wie ein Feiger stirbt, gestorben?
Nein! deine Hände wurden nicht gebunden!
Und deine[3] Füße wurden nicht gefesselt! 125
Wie man vor Buben fällt, so fielest du. —

*) Chandler's Leben Davids von Dietrich übersetzt.

**) Niemeier's Charakteristik der Bibel gehet durch die ganze biblische Geschichte, und ist zu bekannt und beliebt, als daß sie meines Lobes bedörfte.[1]

1) (das erste und vielleicht beste Stück seiner Gattung),
2) Biederwahrheit vorzüglich rührend:
3) gestorben? Deine . . . . gebunden! Deine

1) **) Niemeier's — bedörfte." fehlt.

Die letzten Worte Davids setze ich ohngefähr in die Classe der letzten Worte Moses, nur jener spricht zum ganzen Volk, als der große Gesetzgeber, Erretter und Wohlthäter desselben; dieser nur und leider als König zu seinem Geschlechte.[1] Jenes ist Lied des Ruhmes einer Nation, dies einer Familie; beyden aber tönet ihr Preis aus dem Munde der Stifter.

So spricht David, Jsai Sohn:
So spricht der Mann, den Gott erhöhet hoch,
Den Jakobs Gott zum Könige gesalbt,
Der liebliche Psalmensänger Jsraels.

Geist Gottes spricht in mir,
Auf meiner Zunge ist sein Wort.
Es sprach zu mir Jsraels Gott,
Es sprach zu mir Jsraels treuer Schutz.

„Ein gerechter Herrscher über die Menschen,
„Ein gerechter Herrscher, wie Gott verehrt:
„Wie Licht am Morgen, wird er aufgehn:
126 „Wie die Sonn' aufgeht
„Am Morgen; und die Nebelwolken schwinden
„Vor ihrem Glanz:
„Und von dem Thau
„Sprießt zartes Gras aus der Erd' hervor."

So sprach er, und so steht mein Haus
Denn vest mit Gott.
Denn er schloß mit mir einen ewgen Bund,
Jn allem vest und treu und wohl verwahrt[2]
Und das ist all' mein Glück, all' meine Freude.

---

1) spricht zum Volk, und dieser zu seinem Geschlechte.

2) So spricht David, der Sohn Jsai, So spricht der Mann, gestellet hoch! Ein Gesalbeter des Gottes Jacob, Beliebt in Psalmen Jsrael.

Und so denn werden auch die Belials nicht wurzeln,[1]
Herausgerißne Dornen sind sie alle:
Man faßt sie nicht mit Händen;
Der Mann, der sie anrühret,
Hat seine Hand voll Spieß' und scharfer Lanzen,
Mit Feuer verbrennt man sie; daß auch ihr Ort nicht mehr ist.[2]

Der dunkle Spruch, also gesetzt, wird, dünkt mich, verständlich,
schön und natürlich, in[3] jedem Wort ein wahres Familienstück, die
letzten Worte eines abscheidenden Königsvaters. Es 127
spricht ein Mann, den Gott und zwar zum Könige
Israels erhöhet, dessen Geschlecht er vom Hirtenstabe so hoch
hinauf gebracht hat. Wird ers wieder sinken lassen? soll, wie in
alten Zeiten in Orient es oft geschah, die Familie wieder klein
werden? Dem Sterbenden liegt dies sehr am Herzen, daran
hängt jetzt all' sein Wohlseyn, seine Kümmerniß
oder Freude. An Mißvergnügten fehlts nicht, die ihm
und seinem Hause ewige Rache geschworen; werden diese wurzeln
oder sein Haus? Der Sterbende hat lebend an ihnen alles ver-
sucht, aber vergebens — — Unsichre Dornen sind sie, und so
läßt er sie nach. Wer sie sanft anrühren will, sticht sich[4] blutig;
Feuer ist der beste Lohn, den sie verdienen — — Und siehe,

Der Geist Jehovahs sprach in mir, Auf seiner Zunge war sein Wort. Es sprach mir der Gott Israels, Es sprach mir der Fels Israels.

„Ein Herrscher über die Menschen, Ein gerechter Herrscher in „Gottes Furcht; Wie Licht am Morgen wird er aufgehn, Wie die „Morgensonn'. Vor ihrem Glanze fliehn die Nebel, Und Erden-„grüne sprießet auf vom Thau."

Nein! auf Gewalt ist nicht mein Haus gegründet; Ein ew'ges Bündniß satzt' er mir, In allem vest und treu;

1) Er wird nicht wurzeln lassen die Verworfnen,

2) daß sie nicht mehr sind.

3) Der Spruch, also gesetzt, wird, dünkt mich, durch sie verständlich, natürlich, schön, in

4) sich und andre

David ist sicher über sie und über die Wohlfahrt seines Hauses, nicht durch ein Menschenbündniß,[1] sondern durch einen göttlichen Ausspruch. Der Gott, der nie trügt, der Fels Israel, hat ihm ein Orakel gegeben, das er V. 3. 4. in hoher Gottessprache anführt, zu dem er in den ersten Versen mit demüthig-stolzen Lobe sein selbst in der Sprache der Göttersprüche Bileams redet,[2] und über welches Sie den 72. Psalm und 2. Sam. 7.
128 als Commentar lesen mögen. Dies Wort Gottes ergreift er, als einen ewigen, unverletzbaren Bund, als ein Gelübde, das Gott nicht brechen könne, nicht brechen werde.[3] Aus wirds bald seyn mit den Hässern seiner Familie wie mit ausgerissenen Dornen; dagegen mit den Seinen ein neuer Morgen aufgehen soll, von dessen Glanz und Thau williges zartes Gras der Erde aufsproßt.[4] Der königliche Vater stirbt ruhig.*)[5]

---

*) Sie sehen, daß ich den Gottesspruch des Orakels von מוֹשֵׁל anfange, wozu mich denn der Zusammenhang und der 72. Psalm führet. Ueber das כִּי־לֹא־כֵן des 5ten Verses habe ich noch nichts befriedigendes gelesen, obgleich der Sinn des Stückes im Ganzen klar ist. Sollte hier nicht der Fehler einer frühen Abschrift vorwalten, die da sie so viele Glieder der Rede mit כִּי und den folgenden Vers mit כִּי־לֹא anfangen mußte, diese beiden Worte, die völlig wegbleiben können, an eine unrechte Stelle setzte? Denn daß die Glieder mehrerer Verse nicht recht abgetheilt sind, wird kaum jemand läugnen.[1]

1) nicht durch eigne Macht und Menschenbündniß
2) „zu dem — redet," fehlt.
3) brechen kann, nicht brechen wird.
4) Familie — — („wie — aufsproßt." fehlt.)
5) Der königliche Vater stirbt ruhig.

Dies ist der Zusammenhang; aber, mich dünkt, Sie fragen, ob er gewiß sey? Sehr gewiß. Die Aenderungen, die ich gemacht habe, sind Interpunktion, die sich selbst rechtfertiget, oder die Versetzung zweener Bindungspartikeln ו, כ, die in der Rede nichts ändern, und der Interpunktion folgen; sonst wird kein Buchstab, keine Sylbe geändert. Die zwei ersten Verse bleiben, wie sie sind; im dritten setze ich das כִּי hin, wo es offenbar

1) „*) Sie — läugnen." fehlt.

Die Geschichte der Könige, wünschte ich, läsen sie mit den Propheten und diese mit jenen. Von den wichtigsten Propheten

---

hingehört דִּבֶּר־לִי; denn der Gottesspruch, der darauf folgt, beziehet sich darauf, als auf seine Quelle. Diesen fange ich von מוֹשֵׁל an, wie es die nun anhebende Bildersprache und der offenbare Parallelismus fodert. Lesen Sie darüber 2. Sam. 7. und Ps. 72. so darf ich kein Wort zur Erläuterung hinzusetzen; die Bilder selbst sogar stehen in diesem Psalm. Ich lasse im Orakelspruch das ו vor כְּאוֹר weg, und setze es mit כ in die folgende Reihe, das andre Glied des Parallelismus, vor שֶׁמֶשׁ, wie offenbar der Zusammenhang fodert, schliesse diese kurze Zeile mit בֹּקֶר, die folgende mit מִנֹּגַהּ, und lasse, wie der Parallelismus gebeut, den Gottesspruch mit מֵאָרֶץ endigen. Nun fangen die Zeilen an, die so viel Räthseleyen hervorgebracht, und wo insonderheit in der ersten das לֹא so anstößig gewesen. Auch mir schiens lange also, sowohl dem Inhalt des vorigen Gottesspruchs, als dem Nachsatz, dem zweyten Gliede des Parallelismus und dem Zweck des ganzen Segens entgegen. Ich hatte Lust, es hinwegzuthun, als einen Fehler des Abschreibers, der so viele כי־לא zu Anfange der Zeile schreiben mußte, und also nichts als כי־לא schreiben wollte, auch wo gerade das Gegentheil stehen sollte. Ich wollts in die letzte Reihe des 4ten Verses, als לֹ hinter חפץ setzen u. dgl. Lauter Wagnisse, die völlig unnöthig werden, sobald man כֵּן als Substantivum, statio, constitutio, stabilimentum, basis lieset, das es so oft heißt, hier nothwendig heissen muß, und sowohl Sprüchw. 28, 2. als Dan. 11, 20. 21. 38. von der Sicherheit, Gründung, Bevestigung eines Reichs gebraucht wird. An dieser war David gelegen; es ist der Inhalt des ganzen Stücks, und nun, sagt er, sey die Constitution seines Reichs nicht עִם־אֵל sondern auf Bund Gottes gegründet. Ohne Zweifel kann jenes nicht Gott seyn, sondern Gewalt, weltliche Stärke, Bund mit mächtigen Fürsten und Helden. Auf diese verließ sich David nicht, wie ers in seinen Psalmen hundertfach bezeuget; er gründet sein Haus nicht auf Macht der Menschen, sondern auf freye Wahl, Gnade und Bund Gottes, der ewig unverbrüchlich seyn muß. So gehts fort, bis zu Ende des 5ten Verses. Dieser ist offenbar schlecht abgetheilt, das כי־לא muß schon den 6ten Vers anfangen, wie vorher und nachher; es ist ja sammt dem כי die öftere Bindungspartikel dieser wenigen Verse. Nun wird, was sinnlos war, der schönste, fortgehendste Sinn; man hat keine Aenderung nöthig, als daß man das ו vor בליעל wegnimmt, das offenbar die falsche Interpunktion, da man mit diesem Wort einen neuen Vers anfieng, gegeben. Mich dünkt, man könne sich keine klärere Ergänzung eines so dunkeln, zerworfenen, verräthselten Stücks denken. Die ganze Irrung V. 5. kam davon

wissen wir, wenn sie gelebt haben, und Jesaia,[1] Hoseas,
129 Amos, Micha fallen gar auf Einen Zeitpunkt. O daß wir des einzigen Jesaias historisches Werk (2. Chron. 26, 22.) noch hätten! Er, der Erste seiner Art, prägte gleichsam den Typus vieler folgenden Propheten. Nach ihm setze ich den zwar kurzen, aber, zumal in seinem Schlußgesange so erhabnen Habakuk. Sodann möchten Joel und Micha folgen. Hosea ist kurz und hinreissend, Amos landmäßig; die übrigen kleinern mögen in ihrer Ordnung folgen. Jeremias ist äußerst sanft, weich, und wehklagend; nur sein Text scheint sehr verworfen, und seine Zeiten waren traurig. Ezechiel malet Ein Bild, ein ganzes Kapitel durch aus, und hat ganz seine eigne, starke und vollendete Weise. Er und die letzten Propheten nach der Gefangenschaft haben zum Theil neue, fremde, hie und da noch unerörterte Bilder, die auf ihren Erklärer warten. Uebrigens ist das Studium der Propheten zu unsrer Zeit vorzüglich getrieben; der einzige Jesaias hat eine ganze Reihe gelehrter Männer*) beschäftiget, und der Fleiß einiger derselben**) hat sich

*) Michaelis, Lowth, Döderlein, Koppe, Dathe, Struensee u. a.[1]

**) Michaelis, Döderlein in seiner Ausgabe des Grotius, Dathe und Struensee in Uebersetzungen, Schnurrer in einigen Dissertationen u. a.[2]

her, daß man כֵן als die Partikel ansah und לֹא־כֵן zusammenlas, womit freilich aller Sinn entfloh; und daß man sowohl V. 3. 4. als Vers 6. 7. so widersinnig und selbst nur grammatisch abtheilte. Dies ist meine Meynung, (Pfeifer und Trendelenburg neue Versuche über diese Stelle habe ich nicht gelesen) und auf sie ist meine Uebersetzung gegründet. Ohne Zweifel diktirte David das Stück in seinen letzten Tagen; es konnte also nicht die bearbeitete Abwechselung in den Verbindungspartikeln haben, die es haben sollte, sie kommen gerade so wieder, wie ein Mensch in Eile und im Feuer spricht — —

1) gelebet? Jesaia

1) „*) Michaelis — u. a.“ fehlt.
2) „**) Michaelis — u. a.“ fehlt.

über mehrere Propheten verbreitet.[1] Bey so vielen Anlockungen 130
und zum Theil neuen Hülfsmitteln wäre es Trägheit, nicht mit zu gehn, nicht mit zu wollen — —

Das beste Lesen der Propheten ist, wenn man eine Zeitlang jeden allein und nicht alle in der Reihe fortlieset, weil man sich sodenn allmälich näher mit seinem Geist, mit seiner[2] Geschichte und Sprache bekannt macht, und gleichsam in ihm wohnet. Die Gattung von Commentatoren und Lesern[3] der Bibel, die Kapitelweise Buch-aus, Buch-ein lesen und commentiren, kommen selten in den innern Idiotismus Eines Schriftstellers, den ich mir immer als Heiligthum, nicht als Heerstraße denke. Da diese Männer sich so genau auf die Zeiten beziehen, in denen jeder lebte, aus denen sie gleichsam sproßten, ohne die sie unverständlich, oder, was oft noch ärger ist, halb verstanden werden: da jeder seine eigne Art hat, Sachen zu sehen, Bilder zu malen, sich in künftige Zeiten zu setzen, und das, was noch nicht ist, zu schaffen, als obs wäre; so dünkt mich, ist bey keiner Gattung Schriften das einzelne Lesen, und Erwägen nothwendiger, als bey ihnen. Wie sich ein Traum, auch der göttlichste Traum, nach der Seele und der Welt
von Umständen dessen, dem er wird, richtet; wie er jedesmal die 131
zartesten Blumen seines Gartens wählet, den Kranz, den er ihm vorhalten will, zu flechten und oft mit den geheimsten Säften seines Herzens ihm sein Bild[4] malet; wie alles, was von der Leidenschaft, der Phantasie, dem Druck unter schlechten Zeiten, dem

---

1) Jesaias hat beynah 6. oder 7. nicht unedle Köpfe beschäftigt, Döderlein, Struensee, Michaelis, Dathe, den Bischof Lowth; Vogel, Wagner, Spohsel, Reichel ungerechnet. Der Fleiß einiger dieser Männer hat sich über mehrere Propheten verbreitet, wovon ich die Döderleinsche Fortsetzung des Grotius vom Jeremias an, die Dathische und Struenseeische Uebersetzung besonders nenne.

2) und nicht in der Reihe fortlieset, sich mit seinem Geist, seiner

3) Die Commentatoren und Leser

4) wie er nur die zartesten Blumen seines Erdreichs wählet, den . . . . und oft mit den verschwiegensten Säften des Herzens sein Bild

Vorgefühl besserer Dinge abhängt, aufs höchste individuell ist, und nicht von Subjekt zu Subjekt gezogen und gezerrt werden muß, um den ursprünglichen Sinn der Rede oder Ahndung zu erhalten:[1] so beruht auch, kann man mit Petrus Worten sagen, keine Weissagung auf eigenmächtiger, willkührlicher, fremder Deutung; jeder der heiligen Gottesmänner sprach vom heiligen Geist getrieben, als solcher, einzeln. Selbst die Theile eines Propheten darf man nicht schlechtweg in einander werfen, zu einander herüber ziehen u. f. Sie können in verschiednen Zeiten, unter so andern Veranlassungen und Umständen gestellet seyn, daß man ihnen Geist und Kraft nimmt, wenn man sie fremde deutet. Kurz, ein Demagog muß einen einzelnen Kreis des Volks haben, zu dem er spricht, und eine eigne Seele haben, aus der er redet;[2] nimmt man ihm beydes, so ist sein[3] jetziger Zweck zu wirken verlohren.

132 Mich dünkt, niemand hindert sich im rechten Gesichtspunkt, Propheten zu lesen, mehr,[4] als der nur allgemeine Sentenzen, dogmatische Sprüche und Weissagungen in ihnen aufsucht, und gar Zwangsmittel hat, einen Propheten hiezu und nach seinem eignen Sinn[5] zu vergestalten. Dogmatische Sprüche und Weissagungen, wie wir das Wort jetzt nehmen, waren nicht jedes Propheten Hauptabsicht: sie warens nicht an jedem Orte. Der Prophet war kein Prediger nach unserm Begrif; noch weniger der Erklärer eines einzelnen Locus. Führer des Volks, Sprecher des Willens Gottes über diese Zeit, diese Stadt, diese Verbindung von Umständen, das war er; und das konnte er seyn, ohne daß Er eben unmittelbar vom Meßias weissagte. Offenbar kommt dieser den meisten Propheten als Trostbild künftiger Zeiten vor Augen. Nachdem ihre Zeit drückend, und ihre Seele gestimmt war, Bilder der Zukunft vom höhern Geist zu empfangen, nachdem weissagten

1) um ursprünglichen Sinn und Klarheit zu erhalten:
2) bildet; 3) sein Stand, sein 4) so sehr,
5) seinem Sinn

sie, d. i. sahen in die Zukunft. Der Eine schafft sanfte, der andre heroische Bilder; Ein Maas, Eine Form und Farbe ist nicht für alle, noch weniger Eine Manier, die man ihnen aufdränge, wenn sie gleich nicht in ihrem Gebiet, im Kreise ihrer Aussicht läge. Ich halte nicht viel von denen, die einen Ausleger der Propheten darnach allein schätzen, ob er diese oder jene Stelle 133
zuerst und zunächst auf Christum deute? und wenn er dies nicht thut, den Stab über ihn brechen: „er könne über den Propheten nun weiter nichts gutes sagen." Sie sehen, mein Freund, wie unbillig und türkisch das Urtheil sey: es strangulirt den Ausleger und den Propheten, und beyde um etwas, wovon man gar nicht erweisen kann, daß es allein und ausschliessend den Propheten oder den Ausleger machen müsse, oder gemacht[1] habe. Lasset uns doch die heiligen Männer lassen, wie sie sind; nicht, wie wir sie uns schaffen möchten. Es ist immer für uns eine schwere Frage, was ein jeder Prophet sich auch bey seinen unläugbarsten Weissagungen vom Meßias gedacht habe? wie hell oder dunkel er[2] in die Zukunft sah? Manche Propheten weissagten und konnten selbst nicht auslegen, was sie sahen; andre weissagen einzelne Züge, bey denen ihnen immer noch der Umriß des Ganzen gefehlt haben kann. Ein Prophet ist kein Evangelist; und ein Zug in einem Propheten mehr oder minder, ändert ja nichts im Gemälde sämmtlicher Schriften und ihrer Aussicht aufs Reich und die Person des Meßias.

Am sorgsamsten suchen Sie, mein Lieber, die einzelnen Stücke eines Propheten abzutheilen, zu sondern und zu ordnen: denn kei- 134
ner setzte sich hin, ein Buch zu schreiben von Anfange bis zum Ende. Eine richtige Abtheilung hilft ausserordentlich, und wo die Stücke zerstreut scheinen, eine muthmaasliche Versetzung. Wo dunkle Stellen sind, ziehn Sie alte Uebersetzungen zu Rath: einige der spätern Propheten, insonderheit Jeremias, haben dies vorzüglich nöthig. Werden Sie mit jedem derselben gleichsam Zeitgenoß,

---

1) müsse, gemacht 2) er über ihn

theilen mit ihm Leiden und Freuden, gegenwärtigen Druck und künftig freyere Aussicht: o wie wird Ihnen denn einzeln und allmählich der edle Geist dieser Männer aufgehn, denen die andern Völker beynah nichts Aehnliches haben! Sie werden mit Jesaias als Adler [1] zur Sonne fliegen und mit der Turteltaube Jeremias, einer Tochter der Seufzer und Thränen, klagen: mit Habakuk unter dem Druck feststehn, und mit Hesekiel auf fremden Bergen, in ausländischen Wassern, Gesichte sehn, und symbolische Entwürfe. So mit den andern. Erwarten Sie nächstens noch über ein paar Einzelnheiten meine Meynung, und wir gehen sodann aus dem Heiligthum der Propheten in den Vorhof der heiligen Schriften.

---

135 ## Neunter Brief.

Die Propheten, auf die wohl die meiste Widerrede und Spötterey geschüttet ist,[2] sind Ezechiel und Jonas. Daß man die ganze Geschichte des Letztern gern zu einem Traum, einem Gesicht machen wollen, wird Ihnen bekannt seyn; und doch ist im Propheten nicht die kleinste Spur von Traum oder Gesichte. Als eine Geschichte fängets an, gehet fort und endet. Ich wundre mich, daß Niemand bisher auf die Hypothese gekommen sey, den ganzen Verfolg der Begebenheiten als Dichtung anzunehmen,*) wie viele z. E. die Geschichte Hiobs für eine solche gehalten, und die Bücher der Judith, Tobias, Stücke in Esther offenbar sind. Das Wunderbare, das doch den meisten Spott auf sich geladen, würde sodenn Zweckmäßig gewählte Schönheit; und der Sinn des Ganzen bleibt derselbe, er mag aus einer wirklichen Geschichte, oder aus einer,

---

*) In neuern Zeiten ist dieses geschehen, von Michaelis, Eichhorn, Niemeier u. a.[1]

1) Jesaias Adler 2) Spöttereyen getroffen,

---

1) „*) In — u. a." fehlt.

statt ihrer geschaffnen Dichtung folgen: denn die letzte ist doch immer auch eine moralische Geschichte zur Darstellung Einer oder mehrerer Lehren.[1]

Mich dünkt, Sie sind neugierig auf diesen Gesichtspunkt; 136
bemerken Sie also, das Buch hat eine Einheit, Kürze, Rundung, wie sie das beste morgenländische Poëm[2] haben kann, und was mehr als Alles ist, auch Einheit im Zweck, in seiner moralischen Lehre; es ist „die lebendige Darstellung eines Propheten „in den mancherley Fehlern, die das Prophetenamt hatte „und haben konnte." Dem Propheten wird aufgetragen, einer fremden, fernen, reichen, majestätischen Stadt schnelles Unglück zu predigen; welches Herz von Fleisch und Blut thut das gern? Jona sträubte sich dagegen, wie sich mehrere Propheten beym Auftrage schwerer Pflichten sträubten. „Was soll ich, ein Jude, dort? „Wird man mich nicht für einen Narren halten, und mit Spott, „mit kalter Verachtung strafen? oder wenn man mir glaubt, wenn „man meiner Botschaft Erfolg zutrauet, wird man mich nicht als „einen Unglückspropheten zur Stadt hinaus werfen und würgen?" Er mied also das[3] heilige Land, er floh, so weit er konnte, Westwärts. Daß das Fliehen zur See in damaligen Zeiten die kühnste Flucht, daß die freywillige Verbannung eines Israeliten und Propheten aus dem Lande Jehovahs die entschlossenste Aufopferung war, ist für sich selbst klar;[4] die Thorheit des dargestell- 137
ten Beyspiels geht also auf offnem Wege[5] weiter. Feigheit den Willen Jehovahs zu thun, wird zur verwegensten und zugleich albernsten Flucht vor ihm auf[6] dem gefährlichsten Elemente. Der Sturm entsteht: Jona schläft: das[7] Loos fällt: er bekennt

1) ist doch moralische Geschichte des Geistes. 2) beste Gedicht

3) würgen?" Er hätte nicht so denken sollen, so denken dürfen; daß er aber so denken konnte, ist leider! zu menschlich, und daß er wirklich so dachte, zeigt der Erfolg; er mied das

4) war, spricht für sich selbst; 5) auf hoher Straße

6) thun, wird zum verwegensten Trotz desselben auf

7) schläft ruhig. Das

seine Schuld aufrichtig, ja er giebt ihnen selbst den Rath, wie ihr Schif einzig zu retten sey. Er wird ins Meer geworfen; der Fisch kommt, ihn zu verschlingen: es ist ein wunderbarer Fisch, den der Mächtige, vor dem er floh, selbst herbeyführt.[1] Das Gebet im Schlunde des Fisches ist offenbar eine spätere Zurücknehmung, denn man hört darinnen einen schon Erretteten danken; kurz, die Geschichte ist[2] die sichtlichste Darstellung, wie wenig man Gott entfliehen könne, wie alles auch im Grunde des Meers ihm zu Gebot sey, wie er aber auch den tiefsten Seufzer im Bauch des Fisches, des Oceans und der Hölle vernehme.[3] Das dankende Lied ist so sanft und schön, daß ich nicht umhin kann, meinen Brief damit zu zieren:

Ich rief in meinen Aengsten zu Jehovah,
Und Er antwortete mir.
Vom Bauch der Hölle schrie ich;
Du hörtest meine Stimme.

138 Du warfst mich in die Tiefe,
Ins Herz des Meers.
Mich hatt' der Strom umgeben,
All deine Wellen, deine Fluthen,
Giengen über mich hin.

Da sprach ich: „weit bin ich verstossen
„Von jener Gegend deines Blicks!
„Noch will ich fort und fort zurücke blicken
„Zum Tempel deiner Hoheit."
Die Wasser drangen mir tiefer bis zur Seele,
Der Abgrund schloß mich um und um,
Meergras schlang sich um mein Haupt,

---

1) den Gott selbst dazu herbeyführt.

2) kurz, es ist

3) ihm zum Gebot sey, wie er aber auch auf erfolgte Reue und Rückkehr den . . . . vernehme. Denken Sie sich Ort und Situation, die diese große Lehre wunderbarer und auffallender vorstellen könnte, als diese?

In Klüfte der Berge war ich gesunken,
Die Erde mit ihren Riegeln war auf mir ewiglich.

Da ließest du aus der Grube
Mein Leben aufstehn,
Jehovah, du mein Gott!
Als meine Seele über mir verzagte,
Gedacht' ich an Jehovah:
Schnell kam zu dir mein Flehen,
Zum Tempel deiner Hoheit.

Die nicht'gen Lügengötzen dienen, 139
Irren umher Erbarmungslos;[1]
Ich aber, mit der Stimme des Dankes[2] will ich kommen,
Und opfern, was ich dir gelobt,
„Meine Rettung, dem Jehovah!"

Ihm will ich sie zuschreiben, ihn mit der Stimme des Bekennt-
nißes[3] preisen; wozu denn eben auch, als Gelübde, dies feyer-
liche Lied gemacht ist. Ich darf Sie nicht erst aufmerksam machen,
mein Freund, auf die tiefe Stimme im Schlunde der Noth, die
aus diesem Liede tönet, auf das wilde Lager, das er hier im
Grunde des Meers hat, auf die harten Gedanken, die ihm ans
Herz stossen: „o wärst du nun im Lande Gottes, dem Pallast sei-
„ner Hoheit nah, wo er wohnt, wo er Gebete erhört! Und doch
„will ich nicht ablassen, rückwärts dahin zu blicken, dahin zu
„beten." Und wie die letzte Noth zunimmt, bis er befreyet wird.
Nun fühlt er augenscheinliche Hülfe Jehovahs, daß dieser nicht nur
in Judäa, daß er überall,[4] auch im Bauche der Erde Gott sey,
und Gebete höre; alle Götzendiener hangen an Nichts, am Winde,
ohne Hülfe und Rettung. — — Jetzt gehet er nach Ninive und
thut Jehovahs Befehl. Wunderbar! man hört ihn, man ändert 140
sich — über alle seine Erwartung. Es kehret sich also das Blatt,

1) Wer Nichtigkeiten der Lüge nachgeht, Verläßet deine Gnade;
2) Lobes 3) der Bekenntniß 4) Judäa, überall,

die angedrohten Gerichte treffen nicht ein, und siehe, er ist wieder[1] ein Mensch, glaubt, der Wahrheit seiner Verkündigung entgehe damit etwas, ist unwillig, zürnt, wünschet sich den Tod. Und nun kommt die schöne Enthüllung des Stücks durch den Kürbis: so leicht, so lehrreich, Gottes so anständig, den schwachen elenden Propheten so[2] beschämend, daß ich mir über den Ausgang des Buchs, „die größeste Sache durchs Kleinste anzuzeigen, und „den Einen Blick Gottes, des Weltmonarchen, über Meer und „Erde,[3] über Ninive und den Kürbis zu schildern“ beynahe nichts sinnlicheres, kindlicheres denke. Die so gerühmte Popische Vergleichung zwischen dem Helden und dem Sperlinge, der bubble und world, die in Gottes Augen Eins seyn soll, ist[4] auf ihre Theilwahrheit zurückgeführt, ein Wortklang; hier ist simple, und doch so große Wahrheit. Sie sehen, m. Fr., wie bey dieser Hypothese das Ganze schön zusammentrifft, und nicht nur den Israelitischen Stolz, sondern auch zwey Extreme von Prophetenschwachheiten und Fehlern lehrreich schildert. Mich dünkt, selbst der Verfasser[5] des Propheten Babouc, müßte, wenn er sich in die Prophetenzeit des jüdischen Volks zurücksetzen wollte, die Dichtung
141 nützlich und schön[6] finden. Je wunderbarer und größer die Maschienen, desto mehr sind sie sodenn an Stelle, und man hätte kein Gesicht, keinen Traum, keine ungeheuren Rettungen weiter nöthig.[7] Ist nun diese Geschichte, als Dichtung, schön, treffend, nützlich; warum sollten wir uns mit den Schwierigkeiten den Kopf

---

1) Erwartung. Abermals die Enthüllung eines öftern Fehlers derer, die Gott sendet, Mistrauen, Kleinmuth. Jetzt kehret sich .... nicht ein (und dürfen ja nicht eintreffen, wie der Prophet leibhaft, seiner bedingten Predigt selbst zu Folge siehet;) er ist aber wieder

2) so treffend, so 3) „über — Erde,“ fehlt.

4) ist entweder gerade falsch, oder

5) dieser an sich unschuldigen Hypothese das Ganze schön zusammen und umherläuft; eine mit jedem Wort treffende Darstellung der vielseitigen Prophetenfehler. Mich dünkt, selbst der Spötter, etwa der Verfasser

6) Dichtung fein, nützlich, schön 7) Rettungen nöthig.

zerbrechen, ob sie auch und wie wenn sie Geschichte wäre? Was durch sie gesagt werden soll, sehen wir so gut in der Fabel als in der Geschichte; und was brauchen wir mehr? —[1] Noch Ein Wort von Ezechiels Tempel.

Wie viel Mystisches über ihn gesagt sey, wissen Sie; (wenn Sies nicht wissen, verlieren Sie auch nicht viel.) Der ganze Tempel, wie er da steht, und was er dem Buchstaben nach vorstellt, ist meines Erachtens ohne alle Mystik ganz in der Schreibart dieses Propheten.[2] Ezechiels Manier ist, ein Bild ganz und weitläuftig auszumalen: seine Vorstellung schien große Gesichte, von allen Seiten umschriebene Bilder, so gar langwierige, schwere, symbolische Handlungen zu fodern; wovon sein ganzes Buch voll ist. Israel in seiner Irre, auf den Bergen seiner Zerstreuung, unter andern Sprachen und Völkern hatte einen Propheten nöthig,
wie dieser war, hatte Sprüche und Darstellungen nöthig, wie er 142
sie schildert. So auch diesen Tempel. Ein andrer hätte ihn mit fliegenden Bildern in erhabnen Sprüchen entworfen; dieser in bestimmten Maaßen. Und nicht nur den Tempel, sondern auch

1) „Ist nun — mehr? —" Dafür in A: Ich bekenne Ihnen indeß, so sehr diese Hypothese von fern anlacht, so wenig sehe ich, was uns zu ihr veranlassen könnte. Ist eine Geschichte, als Dichtung, schön, treffend, erhaben, nützlich; warum sollte sie solches, als wirkliche Geschichte, nicht mehr bleiben? Für den Gott Israels, der Propheten erweckte, ist nichts Fremdes, Unpassendes in dieser Führung: für ihn ist weder Fisch, noch Kürbis Wunder, beyde nicht größere Wunder, als daß ein Jonas und Ninive sey, und jener dieser Stadt den Untergang drohen konnte, drohen sollte. Ueberdem ist jeder kleinste Umstand so treu, wahr, historisch erzählt; auch der Gesang steht, als ein triefendes Dankgelübde so ganz an seiner Stelle (in den Bauch des Meeres wird er gesetzt, weil er da versprochen war, also als Schuld dahin gehörte) daß ich bey der simpeln Erzählung gern bleibe. So aber gehets! Oft lesen wir als Gedicht gern, was wir als einfältige Geschichte vorbeygehn! Der Roman muß uns oft das, was uns täglich umgiebt, und gemeiniglich mehr als ein Roman ist, erst sehen lehren — —

2) Der ganze Tempel bleibt, wie er da steht, und bedeutet, was er dem Buchstaben noch vorstellt, er ist ganz in der Bilderart dieses Propheten.

Zubehör, Stämme, Verwaltung, Land: das Heiligthum wird Pallast des Fürsten mitten im Lande. Daß dieser platonische Entwurf Ezechiels nicht erfüllt worden ist, war seine Schuld nicht; auch die Eintheilung des Landes unter die Stämme, wie er sie angiebt, ward nicht erfüllt, und so minderte sich jener von selbst. Wie sehr ist Israel immer, wo es auf seine eigne Bestrebungen ankam,[1] unter den Befehlen, Winken, Verheissungen Gottes in der Tiefe geblieben! Nur eine arme Nachlese zog ins Land und bauete; nichts minder als alle 12. Stämme, und so mußte auch Ezechiels Tempel unterbleiben.[2]

So vielerley, m. Fr., mich noch in diesen treflichen Männern, den Propheten reizte, daß es entzückend für mich wäre, Ihnen das Bild einiger der Vornehmsten, so wie auch den Inhalt und die Zwecke ihrer vornehmsten[3] Stücke zu entwerfen*): so winkt
143 mich doch mein Plan mit ernstem Stabe weiter; ich gehe ohne ein Wort fernerer Vorrede zum dritten Theil der Ebräischen Bücher, den so genannten „heiligen Schriften" über. Sie sind im heil. Geist, d. i. nach dem Ausdruck der Jüden mit ruhigerer Gottesweisheit geschrieben; der Trieb der Propheten war oft Brunst Gottes, starke Begeisterung, und Moses mit seinem Urgesetz, mit seiner[4] Poesie-reichen Urgeschichte steht in der tiefern Ferne, als der geheime Freund Gottes, der vertraute Mittler seines Volkes. Sie wissen jene Vergleichung der Jüden, da ihnen das Gesetz

*) Im 3ten Theil der Eichhornschen Einleitung ins A. T. ist dies mit so viel Kenntniß und Wärme geschehen, daß wenn man weiter gienge, eher ein Uebermaas zu besorgen wäre.[1]

1) wo es auf ihn selbst ankam,

2) bauete; nicht Volk, nicht alle 12. Stämme. („und — unterbleiben." fehlt.)

3) reizte, so entzückend es mir wäre, Ihnen das Bild eines Jeden den Inhalt, die Zwecke seiner vornehmsten

4) Urgesetz, seiner

1) „*) Im 3ten — wäre." fehlt.

Moses das Allerheiligste, die Propheten das Heilige, die andern heiligen Schriften der innere Vorhof scheinen. Die Apokryphischen Schriften möchten sonach der Heyden-Vorhof genannt werden, bis das N. T. einen neuen, geistigen Bau beginnet. Ich habe mich schon erklärt, daß ich hier von den Graden, oder der Art der Eingebung nicht rede; indeß dem[1] Inhalt dieser Schriften zufolge haben die Jüden, dünkt mich, mit dieser Eintheilung und Benennung nicht so ganz unrecht. Das Gesetz Moses war die Grundlage ihrer Verfassung und ihres Gotesdienstes: die Propheten, die Fortführer und Erklärer desselben, sind gleichsam die Wände 144
des Gebäudes; die heiligen Schriften sind die inwendige Zier, der kostbare, nützliche Hausrath. In einigen dieser Bücher ist eine Summe von Goldkörnern und Goldstücken der Weisheit, Zucht, und schönsten praktischen Erkenntniß.

Das Buch der Psalmen fängt an. Daß es von verschiednen Verfassern, in mancherley Zeiten, Gesangarten und Situationen sey, darf ich Ihnen nicht erst sagen;[2] daß es trefliche Stücke enthalte, noch minder. Der Name Davids hat die Grundlage dazu gemacht, weil er selbst schöne Stücke verfaßte, und den ganzen musikalischen Gottesdienst in Glanz brachte; die Sänger und Dichter zu seiner Zeit halfen, die Dichter und Propheten späterer Zeit bauten weiter: denn daß einige Psalmen das Zeitalter der Gefangenschaft verrathen, ist wohl unläugbar. Es gehet also beym Psalmbuch, wie bey allen Sammlungen so verschiedener Sachen; sie werden, zumal wenn man sie in der Folge lieset, ein Labyrinth, aus dem man nicht anders kommen kann, als wenn man sich gewisse Hauptmerkmale setzt und darnach ordnet. Davids Name wird das erste Merkmal. Die Lieder, die er selbst gemacht hat, sind doppelter Art, entweder Privatgesänge auf Umstände 145
seines Lebens, oder öffentliche und gottesdienstliche Lieder: denn wie nah diese beyde Klassen in einander gelaufen? wie viele von seinen Privatgesängen über Umstände des Lebens, auch öffent-

1) rede; dem 2) nicht sagen;

lich, zumal beym Gottesdienst gebraucht sind? getraue ich mir[1] nicht zu bestimmen. Dieser Theil der Psalmen nimmt große Erläuterung aus seiner Geschichte: wir wissen, wie frühe und ausgezeichnet er Poesie und Musik, die damals meistens verbunden waren, liebte. Der ehemalige Hirt und Dichter brachte also auch jetzt die härtesten sowohl, als die mildesten Auftritte seines Lebens in Gesang; sein Herz strömte gleichsam[2] selbst in die Saiten; Lied und Harfe wurden ihm Gebet, Trost, Aufmunterung, Dank, Freude, die süßeste Erquickung und Erholung. Es ist schön, daß uns bey vielen dieser Lieder ein Wink gegeben ist, wenn und wie sie entstanden sind?[3] Nutzen Sie, mein Freund, diese Winke, und lesen diese, eigentlich Davidische Psalmen, zuerst allein, gleichsam in die Seele ihres Urhebers und ihrer Veranlassungen zurück: die Unterscheidung wird Ihnen wohl thun.*) Lieblich-
146 keit ist der Charakter und Ton der meisten; David setzt (2 Sam. 23, 1.) dies selbst zum Charakter seiner Lieder.**) Seine Psalmen sind ihm so werth, daß er sich nicht auf Siege, auf Glanz, auf Vortheile bezieht, die er Israel verschafft habe; sondern auf seine Lieder. Durch sie hofft er im Herzen seines Volks, so wie auf[4] ihrer Zunge sich selbst zu überleben; und ihrem Andenken angenehm zu bleiben. Es setzt dies voraus, was auch[5] sehr vermuthlich ist: daß seine Lieder schon damals nicht blos im Tempel gesungen worden, sondern zum Theil[6] im Gedächtniß Israels

---

*) Eine sehr fleißige und reichhaltige Anleitung hiezu ist Hasse Idiognomik Davids, Jena 1784.

**) Ich setze nehmlich voraus, daß der Anfang dieses Liedes von David selbst sey und nicht von einem andern; welches letzte zu behaupten wir gar keinen Grund haben. Ein solcher Anfang des Gesanges ist der Begeisterung Orients nicht fremde und kommt 4 Mos. 24. allein schon zweymal vor.[1]

1) mich 2) gleichsam jedesmal 3) entstanden?
4) In ihnen hofft er im Herzen seines Volks, auf
5) auch so 6) sondern allgemein

---

1) „**) Ich — vor." fehlt.

lebten; ich verstehe dies nicht nur von gottesdienstlichen, sondern auch von andern Liedern, wie wir aus der Elegie auf Jonathan sehen.[1] Da also Gesang die Lieblingsneigung des großen Königs war;[2] da wir sehen, wie sorgsam er die genannte Elegie auf seinen Freund, ins Buch der Heldenlieder tragen, und Israel sie[3] auswendig lernen ließ: (2 Sam. 1, 18.) können wir zweifeln, daß er auch seine Gesänge und die Liebe zu dieser Gattung Dichtkunst so weit verbreitet habe, als er thun konnte?[4] Die Psalmen sei- 147
ner Musikmeister Assaph, Heman[5] sind davon Zeugen: ich halte sie für Arbeiten dieser Männer selbst (Musikus und Dichter war damals Eins) sie haben alle ihre[6] eignen, und die Gesänge Assaphs insonderheit einen erhabnen Lehrcharakter. In den meisten von ihnen siehet man offenbar, daß sie zum öffentlichen Gebrauch sind,[7] und Zweifels ohne mit größester Pracht aufgeführt worden. Sein prächtigster Psalm, der 50ste steht voran; unter den 70. und 80en sind auch von ihm trefliche Stücke. Bey den Psalmen der Kinder Korah, oder des Orchesters von diesem Namen, wissen wir ihren Verfasser nicht: Assaph scheinet mirs nicht, David[8] auch nicht. Sie haben einen kühnen, raschen, gleichsam stürmenden Schwung; und einige z. E. Ps. 46. 87. enthalten Stellen, die bey allen Nationen für die erhabensten gelten müßten. Ohne Zweifel wurden sie für den Trupp Korah zur Ausführung gemacht, wie Assaph den 77. Psalm für Jedithun machte. Eine Reihe andrer Psalmen sind ohne Ueberschrift, und sie sind nicht die schlechtesten. Einige sind Hallelujah-Psalmen, die wohl unter dem Hall der

---

1) sehen. Ueberhaupt floß bei den Israeliten Geistliches und Weltliches immer zusammen; es war nur Ein Geist, der beydes belebte.

2) war, so daß er noch auf seinem Todtenlager seine Leier, nicht die Krone, für das schönste Eigenthum seines Lebens hielt, und seinem Volk vermachte; 3) es

4) zweifeln, wie verbreitet seine Gesänge und die Liebe zu dieser Gattung Dichtkunst in seinen Zeiten geworden seyn müsse?

5) Heman, Jedithun 6) ihren

7) Gebrauch, für Volk und Gottesdienst sind, 8) David vielleicht

Tempeltrommeten ihre beste Stelle finden, andere z. E. der 104. Ps.
sind hohe Lobhymnen, andre sind Jubelgesänge auf Siege oder
148 andre Wohlthaten des Staats. Die Gesänge, für die ich eine
besondre Liebe hege, sind die so genannten Stuffenpsalmen oder
Lieder im höhern Chor, Ps. 120. u. f. Offenbar haben sie eine
ähnliche Länge, beynahe auch Einerley Schwung und Abwechslung;
sie sind für mich, besonders Ps. 120. 124. 126.—29. 133.,
Muster kurzer und tiefer Herzensregung. Ein paar Klaggesänge
sind unter den Psalmen, die beyde dem Jeremias zugeschrieben
werden, und besonders schön sind, Ps. 102. und 137., insonder-
heit der letzte. Ein Gesang ist unter den Psalmen, den ich den
Urpsalm, das Lied der Ewigkeit nennen möchte, und der dem
ewigen Moses zugeschrieben wird, Ps. 90. ich weiß nichts, das ihm
an die Seite zu stellen wäre. Kurz, hier ist ein Schatz alter
Ebräischer Lieder, den ich, wenn die Gesänge mancher[1] andern
Nationen ihm entgegen auf der Schale lägen, gewiß[2] vorziehen
würde, vorziehen müßte; viele Christen und selbst Theologen wissen
indeß kaum,[3] was sie an diesem Schatz haben — —

Auch das ist falsch, daß David nur ein Idyllendichter sey,
und daß ihm Psalmen höherer Art mißlingen. Lese man doch den
8. 19. 24. 68. 103. 108. 124. 139. Psalm, andre ungerechnet;
149 und sage, was jedem an Stärke und Würde seiner Art abgeht?
— — Einige Psalmen sind von Salomo, die ich ihm nicht abzu-
läugnen wüßte, da wir andre von späterm Ursprunge haben. Das
Epithalamium des 45. Psalms, von den Kindern Korah zu singen
und zu spielen, ist eine Rose in seiner Gattung. Läugnen kann
ichs nicht, daß einige Stücke, die den Namen Davids und Salomo
führen, z. E. Ps. 70. eben nicht von ihnen, sondern auf sie
gemacht zu seyn scheinen, und daß also das ל nicht so schlechthin
den Verfasser, sondern überhaupt anzeige, „wohin der Psalm an
Inhalt oder Gesangweise zu referiren sey" — — in Sachen der Art
aber werden[4] wir nie auf den Grund kommen. Gnug, die schönen

1) aller 2) fast 3) viele wissen noch kaum, 4) werden und dörfen

Stücke sind da, von wem sie auch seyn mögen. Käme es auf mich an, so würde ich das Buch nach seinen Ueberschriften ohngefehr so ordnen: Ps. 1. Vorrede. Ps. 2. Lobgesang auf eines grossen Königes Reich. Ps. 3—40. Gesänge Davids, wo beym letzten offenbar ein Schluß ist. Ps. 41—49. anonyme Gesänge für das Geschlecht Korah, die der prächtige Psalm Assaphs Ps. 50. beschliesset. Ps. 51—70. abermals Gesänge Davids, mit 2 (Ps. 66. 67.) untermischten anonymen Dankliedern. Ps. 71—89. Gesänge von verschiednen, meistens genannten Verfassern, wo beym letzten wieder ein Schluß stehet. Ps. 90—100. herrliche 150
Anonymen, den Ersten von Moses ausgenommen; worauf wieder einer von David folgt, und nun eine Menge Dankpsalmen, meistens anonym. Der 118. scheint diese Parthey zu beschliessen, worauf der 119., das bekannte moralische A. B. C. folget, das ich nicht für Davidisch halte. Jetzt kommen die treflichen Stuffenpsalmen Ps. 120—34. worauf Stücke verschiedner Art, zuletzt feyerliche Tempelpsalmen enden. Sie sehen, daß diesen Absätzen nach das Psalmbuch nicht solch ein Wald bleibt, als es dem ersten Anblick nach zu seyn scheinet, und die Jüdischen fünf Bücher sind zum Theil darnach geordnet. — —[1]

Ungleich nützlicher wäre es, wenn wir die Musik so verschiedner Psalmen kennten;[2] allein diese Hofnung ist unter den Todten. Das Vergnügen des Ohrs ist die stolzeste, hinreissendste, innigste, zugleich aber auch die vorübergehendste Wohllust der feinern Sinne; vielleicht ist dies auch die Ursache, warum einige Jüdische Lehrer, die meistens zu buchstäblich über alles urtheilen, die Zier[3] des Rhythmus und des Gesanges in den heiligen Schriften, als einen fremden Putz, als eine unwesentliche oder gar verhüllende Schönheit des ewigen Wortes anzusehen geneigt sind, und David 151
selbst es nicht als das größeste Verdienst zurechnen, daß er das

1) scheinet — — („und — geordnet." fehlt.)

2) kennten, und uns wieder herzubringen wüßten;

3) warum manche Jüdische Lehrer die Zier

Gebot der Gesetze in Gesang verwandelt. Wie viel oder wenig an dieser Bemerkung sey, so hats der grosse Erweis der Zeit bestätigt, daß dieser Putz wenigstens nicht[1] ewiger Natur war, und mit Veränderungen der Jahrhunderte verschwinden mußte. Pfeifer in seiner Abhandlung von der Musik der Hebräer*) hat genutzt, was zu nutzen war; meistens aber muß er von zu neuen Datis auf die ältesten Zeiten schliessen. Nach seinen Untersuchungen kommt in den Ueberschriften der Psalmen selbst wenig hierauf zeigendes vor. —— Was ich hinzu zu setzen habe, betrift blos den ganzen Gang des hebräischen Rhythmus solcher Lieder.

Bekanntermaaßen ist viel darüber geschrieben[2] und gemuthmaaßet worden; noch neulich hat Leutwein**) eine kurze Abhandlung vom Versbau der Ebräer geschrieben, die ich Ihnen, ob er mir gleich im Ganzen zu pünktlich scheinet, zu lesen sehr rathe. Mir kommts vor, daß die Ebräer, gegen uns betrachtet, immer
152 nur ein freyes Sylbenmaas gehabt haben.***) Sie hatten Metra, lange und kurze, ohngefehr gleichlaufende und verschränkte Metra, wie das der erste Begriff von Musik, von verschiedner Tonart und Leidenschaft fodert. Sie scheinen auch, nach einigen Psalmen zu urtheilen, einen Strophenbau im Ganzen, wenigstens zu einigen Instrumenten und Materien beliebte Gänge gehabt zu haben, auf welche nachher andre[3] Gesänge gemacht wurden. Trügt mich aber mein Ohr nicht: so gehet diese Bestimmtheit nicht, bis auf genaue Zahl, noch minder auf festgesetzte Quantität jeder einzelnen Sylbe. Offenbar ist diese Kunst der eigentlichen[4] Prosodie bey

*) Erlangen 1779.

**) Versuch einer richtigen Theorie der biblischen Verskunst, Tübingen 1775.

***) S. die Meynungen einiger Rabbinen von der Ebr. Poesie, hinter Buxtorfs Ausgabe des Buchs Cosri. S. 406. u. f.

1) dieser feinen Bemerkung .... größeste Erweis .... bestätigt, daß dieser Putz nicht

2) geschrieben, gezwungen 3) auf die andre

4) Kunst eigentlicher

allen Völkern von der spätesten Erfindung. Sie kam nur denn
auf, wenn Gedichte nicht mehr fürs freye, Wollusttrunkne Ohr
und für die mit dem Gesange lebendig zusammenzitternde Saite,
sondern schon für Schrift und Buchstabenmensur gemacht wurde;
so weit kams gewiß nicht bey den Hebräern, wenigstens nicht in
ihren wahren Poetischen Zeiten. Da strömte ihre Rede in Musi=
kalischen Wellen heraus: der Geist ihres Mundes floß mit dem
Geiste, der ihr Saitenspiel, ihre Tuba belebte, zusammen, und 153
ohne Zweifel ward da die mächtigste Wirkung, wo vielleicht der
kühnste Bruch des Sylbenmaaßes, der stärkste Kampf der Worte
war. Da geschah es, was unser deutsche Rousseau singet:[1]

— — Es horchten auf die Lieder
Die Kinder Korah. Assaph stand,
Und staunt' und warf den Psalter nieder,
Den hohen Psalter und empfand.

Oder wie Dryden von Erfindung des ersten Instruments singet:

When Jubal struck the corded shell,
His list'ning brethren stood around.
And wond'ring on their faces fell
To worship that celestial sound;
Less than a God, they thought, there could not dwell
Within the hollow of that shell,
That spoke so sweetly and so well.

Bey der Arabischen Poesie ist bekannter maaßen das eigentlich Pro=
sodische Sylbenmaas spät entstanden. Das feine Ohr der Griechen
bildete es bald aus, indessen ists noch offenbar, was sich in Homer,
ob er gleich durch so viele Grammatische Hände gegangen ist, noch 154
für Freyheiten finden.[2] Die Römer nahmen ihre künstliche Sylben=
maaße von den Griechen, weil sie selbst — keine hatten, ob ihnen
gleich alte Lieder nicht fehlten, und daß alle Europäische Nationen

---

1) unser Rousseau
2) was in Homer, ob . . . . ist, noch für Freiheiten leben.

die eigentliche Prosodie sehr spät bekommen haben, ist klar aus der Geschichte. Den Italiänern schufen sie erst Dante und Petrarka aus den Provenzalen an; die Provenzalen haben sie wahrscheinlich von den Arabern sich zugebildet, und noch wissen wir, daß die Poesiereichsten Sprachen Europa's, Italiens, Spaniens, Galliens Sprache, Sylben zählen, aber nicht messen, daß sie auf den lebendigen Klang des Verses und der Strophe, nicht aber auf[1] die grammatische Quantität jeder Sylbe horchen, und sie dennoch dem feinsten Gesange vermählen. In die Deutsche Sprache ist eigentliche Prosodie und Quantität der Sylben nur durch Opitz gekommen, und wie lang hatte Deutschland vorher Gesänge und Gedichte! — Es ist also auch in diesem Betracht vergebliche und widersinnige Arbeit, eine fremde Prosodie, die kaum hundert Jahr alt, die als eine Buchstabenkunst, für gedruckte Gedichte erfunden ist, der urältesten Eisgrauen Poesie der Erde aufzubringen, und sie darnach zu zerreissen. Keine freye Poetische Nation, wie sehr sie in Liedern
155 lebe, wie trefliche Poetische Stücke, wie rührende,[2] passende Melodien sie habe, weiß noch jetzt etwas von diesem Kunstbau der Grammatik; und das älteste Volk dieser Art, dazu von einer so kurzen, bildervollen, feurigen, gleichsam ganz und gar hieroglyphischen Sprache sollts gewust haben? Chorgesang, Affekt und Parallelismus sinds, die ihren Sylben- und Versbau beleben.[3]

Sie schliessen leicht, daß ich die Mühe derer beklage, die ihre erkünstelte Ebräische Prosodie, das Figment ihrer Phantasie, gar unsrer Sprache in Uebersetzungen aufdringen, und gern Sylbe nach Sylbe vorzählen möchten, wo wahrlich (aufs gelindeste zu reden) der Geist längst dahin ist, und die todte Asche[4] zermalmter

---

1) messen, auf den .... Strophe, nicht auf

2) Stücke, rührende,

3) haben? Affekt, lebendiger Geist im An- und Fortklange der Reihen, der Strophen, der Wiederholungen und Inversionen ists, was ihren Sylben- und Versbau belebet.

4) Sie schliessen leicht, wie mir die gefallen, die ihre erkünstelte Ebräische Prosodie, das Figment ihrer Radbrechung der Sylben, gar unsrer

Sylben daliegt. Auch dünkt michs eben so fremde, wenn Psalmen
in Horazische Oden, oder in die Pindarische Form verkleidet wer-
den. Arme Poesie der Ebräer, wie stehst du verwandelt![1] Beschei-
den schämst du dich des zu stolzen Gewandes, und stolz schämt sich
das[2] fremde Gewand deiner! Unter Hirten gebohren, unter jugend-
lichen Tänzen und zwotönigen armen Chören erwachsen und erzogen,
wie das deine Gestalt, dein ewiger, immer durchhin klingender 156
Parallelismus, der simpelste Schritt einer einfältigen Sprache zeiget,
sollt du plötzlich im verschlungenen Theseischen Tanz oder gar auf
dem Kothurn, pindarisch, horazisch, bacchisch triumphiren! —
Wenig Dinge in der Welt sind abstechender von einander, als diese
beyden, der einfältige, unermüdliche Parallelismus der Ebräer,
und jene gerundete oder gespitzte künstliche Sylbenmaaße. Kein
Bild bleibt also in seinem Umriß dasselbe, keine Strophe dieselbe,
kein Umriß eines Perioden derselbe; alles wird verrückt und ver-
schoben.[3] Lachen Sie immer über mich, daß ich diese simpeln
Ebräischen Lieder[4] lieber in der ärgsten Jüdisch-Deutschen Ueber-
setzung, als in solchem fremden Triumphkleide, wo die arme Ueber-
wundne öffentlich zur Schau geführt wird, lese. Dort höre ich
doch noch durch, was[5] sie war, was sie seyn soll; hier höre ich
den Parallelismus, und soll ihn doch nicht mehr hören: er kuckt

---

Sprache in Uebersetzung dieser heiligen Stücke aufbringen, ihr Sylbe nach Sylbe gleichsam vorzählen wollen, wo .... und todte Asche

1) Oden, das Siegslied der Deborah in eine Pindarische Form verkleidet dasteht. Arme, einfältige Poesie der Ebräer, wie bist du verwandelt!

2) stolz das

3) Unter Hirten bist du gebohren, unter .... erzogen, das zeigt deine Gestalt, ... Sprache; und nun sollt du plötzlich im .... Tanz, auf dem Kothurn, pindarisch, horazisch, bacchisch rasen! — Sie sehen, m. Fr., daß nichts in der Welt abstechender sey, als diese Dinge, der einfältige, ewige, unermüdliche Parallelismus der Ebräer, und jene gerundete, gespitzte, gedrehte künstliche Sylbenmaaße. Kein Bild bleibt mehr dasselbe, keine .... derselbe; alles wird verzwickt und verschroben.

4) Lieder weit 5) noch, was

überall vor, und soll doch versteckt werden.[1] Glauben Sie, mein Freund, die Bibel würde lange nicht so verunstaltet seyn, wenn man sich nicht ihrer Einfalt und Armuth schämte. Nun ward sie vollgepfropft mit fremden, widersinnigen Ideen: die zweyte Zeile
157 des Rhythmus, die ursprünglich nichts als Echo, ein zurücktönendes,[2] jugendliches Freudengeschrey, ein erklärender Wiederhall der ersten war, sollte immer was unergründliches, ungesagtes, neues bedeuten, jedes Wort in ihr sollte emphatisch seyn; und so zwang man durch sinnlose Verschönerung hinein, wofür Zeit, Nation, Gelegenheit, Zweck, Zusammenhang, Strophe, Poesie zurückschaudern.[3]

158

Zehnter Brief.

Ich dachte wohl, daß Ihnen einiges im Schluß[4] meines letzten Briefes auffallend seyn würde; Sie zu besänftigen, will ich also nichts weiter gesagt haben, als daß man doch wenigstens Sylbenmaaße in fremden Sprachen wählen müßte, die den Parallelismus der Ebräischen Poesie nicht verwirren,[5] sondern ebnen und schlichten, die ihm freundlich dienen, und einen sanften,[6] gefälligen Eingang in unser Ohr geben.[7] Jetzt zum Inhalt der Psalmen.

---

1) kukt immer hinter der Verbrämung vor, und ist doch verbrämet.

2) Echo, zurücktönendes,

3) in ihr neu seyn; und .... Verschönerung heraus oder hinein, wofür .... Poesie schauert. So viel man auch in den neuesten Zeiten vom Parallelismus spricht; so wenig sieht man noch in manchen Stücken seine Wirkung. Denn macht man nicht immer noch aus Mose, Propheten und den Psalmen Horazische, Pindarische, Rousseauische Verse? und behandelt sie, als ob sie als solche gemacht wären? Ich wiederhole es, daß ich statt eines solchen travestirten Davids immer lieber des Rabbi Mose Stendels Jüdisch=Deutsche Verspsalmen*) lese.

4) Ihnen der Schluß 5) verzerren, 6) und sanften,

7) geben. Künftig hiervon ein mehreres.

---

*) S. Wagenseils Benachrichtigung über einige Jüdische Sachen, Leipzig 1705.

Ich weiß Ihnen keinen bessern Schlüssel zu ihm zu geben, als die vortrefliche Vorrede Luthers zu diesem, seinem Lieblingsbuche. Er wird Ihnen sagen, was Sie in ihm haben, wie Sie's anwenden und brauchen sollen. Ein Magazin solcher Art muß uns durch einzelne Vorfälle im Leben erst recht vertraut[1] und brauchbar werden. In ähnlichen Umständen und Gemüthsfassungen erheben sich solche Lieder gleichsam aus ihrer Asche hervor, sie werden uns näher und traulicher, ihr Geist besucht uns in treffenden Sprüchen, wir
hören süßen Gesang der sanften Githith, der hellen Kinnohr oder 159
der gedämpften Abufe von fern tönen, unser Herz wird still oder freudig — —

Sie erinnern mich an Proben aus diesem Buch, wie ich Ihnen hie und da aus den vorigen gegeben. Es sey so; ich[2] gebe einige, wie sie mir in die Hand fallen; Ihr guter Geist wende sie an:

Ich hebe meine Augen zu den Bergen,
Von dannen mir[3] Hülfe kommt!
Meine Hülfe kommet von Jehovah,
Der Himmel und Erde schuf.

„Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
Er wird nicht schlummern, der dich bewacht!
Nicht[4] schlafen wird er, und nicht schlummern,
Der Israel bewacht.

Jehovah ist dein Wächter,
Jehovah ist dein Schatte,
Er ziehet dir zur Rechten,
Daß Tages dir die Sonne,
Dir Nachts der Mond nicht schade.
Jehovah wehret von dir alles Uebel.
Er wahret dir dein Leben, 160

---

1) Leben vertraut

2) Es sey so; nur erinnern Sie sich, m. Fr., daß man Herzensgesänge solcher Art auch durch Kritik entweyhen könne. Ich

3) meine 4) Nein! nicht

Behütet deinen Ausgang
Und Eingang,
Jetzund und immerdar."

Welche stille Ruhe, die in diesem Liede der Wallfahrt, der Reise und des Sehnens nach Gottes Bergen herrschet! — Den Zug Gottes zur Rechten, nehme ich für einen gewöhnlichen Idiotismus, statt:[1] dir zur Hülfe, zur Stärke, zum Beystande; die Redensart ist häufig bekannt: Ps. 73, 23. Ps. 16, 8. u. f. — Ein andres schönes Lied, das[2] ihm vorhergeht:

Zu Jehovah ruff'[3] ich in meinen Aengsten,
Und Er erhöret mich.[4]

„Herr, rette meine Seele,
Von Lügenlippen,
Von Lästerzungen."

„Was kann dir thun, was kann dir schaden,
Die Lästerzunge?"

Sie sticht wie spitze Pfeile des Starken,
Sie brennt wie glühende Kohlen von Dornen. —[5]

161 Wehe mir!
Ein Fremdling bin ich hier in Räuberhorden,
Muß wohnen hier in Kedarenischen Zelten,

Lang' ward es meiner Seele,
Mit Einem zu wohnen, der Frieden haßt.
Ich spreche vom Frieden, und Er sucht Krieg.[6]

---

1) Ich weiß nicht, ob ich die stille Ruhe ausgedruckt habe, die .... Bergen liegt. Den Zug Gottes ihnen zur Rechten, nehme ich ohne Geographie für Idiotismus an, statt:

2) Ein andres, das 3) schrie 4) Er hörte mich.

5) Spitze Pfeile des Starken schießt sie, Glühende Kohlen von Dornen.

6) Ein Fremdling bin ich in Mesech, Muß wohnen in Zelten Kedars. Lange ward es meiner Seele, Mit dem zu wohnen, der Frieden haßt. Ich sprach vom Frieden, Er nahms auf Krieg.

Offenbar ist dies Lied die Klage eines einzelnen verfolgten und verläumdeten Mannes aus einem unfriedlichen Zelt, oder aus einer bedrängenden Hütte. Warum es als שִׁיר לַמַּעֲלוֹת dastehe, weiß ich nicht; so, daß ich überhaupt dies Wort lieber von Psalmen, die aus der Wiederkehr mitgebracht sind, oder die zum Zuge nach Jerusalem gehören, zu übersetzen Lust hätte.*)[1] Augenscheinlich ist das Psalmbuch Parthieenweise entstanden, (wie oben gezeigt worden) und in dem letzten, dem spätern Theil, sind nur wenige Stücke von David, eine Nachlese gleichsam; die meisten scheinen von andern Verfassern.[2]

Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen;
Sage nun Israel.
Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
Als Menschen über uns standen;
Verschlungen hätten sie uns lebendig, 162
In ihrem Grimm, in ihrer Wuth.
Sie hätten uns überschwemmet, die Wasser,
Der Strom wär' übergegangen über unser[3] Leben,
Gegangen wären sie über unser Leben
Die stolzen Wasser.

---

*) S. vom Geist der Ebräischen Poesie. Th. 2. S. 367. u. f.

1) Offenbar geht dies Lied nicht auf die Reise selbst, sondern ist eine Klage noch aus der Gefangenschaft Hütte. So sind mehrere dieser Psalmen, die kein Wort von Reise sagen, und doch unter den שִׁיר לַמַּעֲלוֹת stehen: so, daß .... mitgebracht sind, und zu ihr (dem Zeitpunkt und Ursprung nach) gehören, zu übersetzen Lust hätte. Dies scheint dem Zweck der Ueberschrift sämmtlicher Psalmen gemäß, die nicht sowohl Inhalt, als Ursprung, Verfasser, Umstände der Entstehung zu bestimmen suchte. Also können unter diesen Liedern wirklich Stücke von David und Salomo stehn, die vorher im Psalmbuch noch nicht standen, und jetzt aus der Gefangenschaft erst mitkamen und hinzugefügt wurden.

2) Verfassern, und kamen aufsteigend, d. i. auf der Rückkehr (Esra 7, 9.) mit herüber. Bey den meisten zeigts ihr Inhalt:

3) übergegangen unserm

Gelobt sey Gott!
Er gab uns ihren Zähnen nicht zum Raube,
Entkommen ist unsre Seele, wie ein Vogel,
Aus Voglers Strick:
Der Strick ist zerrissen, wir sind entschlüpft.

Unsre Hülfe steht im Namen Jehovahs,
Der Himmel und Erde schuf.

Daß der Anfang dieses treflichen, in verschiednen Stellen sehr lebendigen und nachahmenden Liedes nicht ein allgemeiner Satz, sondern eine bestimmte Erfahrung aus der Vorzeit sey, zeigt der Fortgang unläugbar. Eben hierauf, daß es ein gewisses Factum voriger Begegnisse sey, steuert sich das Lied und אֲזַי', das ich nicht
163 ausdrücken konnte, ist nicht vergebens dreymal wiederholet. Wie schön ist der Schwung im Ganzen! wie schön die Malerey V. 3. 4. 7. —[1] Hier ist ein anderer Psalm, offenbar auf dieselbe Gesangweise:

Viel haben sie mich geängstet von meiner Jugend an,
(Sage nun Israel)
Viel haben sie mich geängstet von meiner Jugend an,
Und doch nicht übermocht.[2]

Sie haben auf meinem Rücken geackert, die Ackerleute,
Und zogen ihre Furchen lang. —[3]
Jehovah, der Gerechte,
Hat abgeschnitten die Seile der Frevler.

Beschämet werden zurücke weichen,
Alle, die Sion hassen;
Sie werden seyn, wie Gras auf den Dächern,
Das, eh' es reif wird, welket.

---

1) Wie schön der Schwung im Ganzen, die Malerey V. 3. 4. 7. sey, mögen Sie sich selbst erklären. —

2) nicht über mich vermocht.

3) geackert, die Pflüger, Und lang gezogen ihre Furchen. —

Mit dem kein Schnitter die Hand,
Kein Garbenbinder füllet seinen Arm,
Dem nicht die Uebergehenden sagen:
„Segen Jehovah auf euch! 164
Wir segnen euch im Namen Jehovah.“

Noch ein paar dieser schönen Lieder:

An Babels Strömen saßen wir da,
Und weineten, wenn wir an Zion dachten.
Hin an [1] die Weiden in ihrem Lande,
Hingen wir unsre Harfen.

Denn da foderten sie, die uns gefangen hielten,
Liedesworte von uns:
Unsre Dränger foderten Freude:
„Der Zionslieder, singet uns Eins.“

Wie sollten wir singen Jehovahs Lied
Auf fremder Erde?
Vergeß' ich dein, o Jerusalem,[2]
So vergesse meiner meine rechte Hand![3]
Es hange meine Zung' an meinem Gaumen,
Wenn ich nicht dein gedenke,
Wenn ich nicht über die Erste meiner Freuden,
Steigen lasse Jerusalem.

Gedenk, Jehovah, der Edomssöhne,
Am Tage Jerusalems.
Sie sprachen: „reisset, reisset ein 165
„Bis auf den Grund!“

Tochter Babels, Verwüsterin,
Heil ihm, der dir den Lohn giebt, und vergilt
Was du an uns gethan.

---

1) dachten. An 2) dein, Jerusalem,
3) meine Rechte!

Heil ihm, der einst ergreift und schmettert
Deine Säugling' an den Fels.

*
* *

Als Jehovah Zions Gefängniß wandte,
Wie Träumende waren wir da.
Da war voll Lachen unser Mund,[1]
Und unsre Zunge voll Jubel.
Da sprachen sie unter den Heyden:
„Der Herr hat Großes an[2] ihnen gethan!"

Der Herr hat Großes an[2] uns gethan:
Deß sind wir froh.
O laß' auch jetzt, Herr, uns Gefangne[3] wiederkehren,
Wie Quellen wieder kommen im dürren Lande.

Der Säemann säet mit Thränen,
Und erntet mit Jubelgesang',
166 Er geht dahin und weint und träget seine Saat' hin;
Er kommt zurück und jauchzt und bringet seine Garben.[4]

Welch ein schönes Stück, auch als Gesang betrachtet! Der Anfang ist Jubel, als wäre es eine schon erlebte,[5] göttliche Wohlthat; und das Ende ist nur noch Wunsch, ein[6] Seufzer um die Wiederkehr aus Babel. Sie sind ihres Gottes so gewiß, sie sind ihrer Errettung auch nur im Traum des Andenkens schon so froh, daß die Zukunft ihnen Gegenwart wird, und nur spät erst die Seele zur traurigen Erinnerung aufwacht, daß um sie alles noch dürre

---

1) Gebein 2) mit

3) Laß, Jehovah, unsre Gefangnen

4) Sie säen in Thränen, Und ernten im Jubel. Sie gehen, und weinen und tragen ihre Saat hin; Sie kommen und jauchzen und tragen ihre Garben.

5) auch als Poesie betrachtet! Der Anfang ist schon Jubel, als wäre es erlebte,

6) noch

sey, daß sie noch im Lande der Gefangenschaft schmachten. — —[1] Doch mein Brief wird reicher an Versen, als an Prose. Leben Sie wohl.

Eilfter Brief. 167

Mich freuet, daß Ihnen das Studium der Psalmen durch meine Anfrischung lieb geworden; wir haben in unserm Zeitalter auch über sie gute Hülfsmittel erhalten. Ausser Michaelis, Schulz, Tellers, Knapps, Mendelsohns Uebersetzungen[2] in Prose, und so manchen hie und da in Versen haben mehrere gelehrte Männer in einzelnen Anmerkungen manche Berichtigung und Erläuterung geliefert*).[3] Ich gehe zu den Schriften Salomo's über — —

Die Sprüche sind eins der schwersten Bücher der Bibel,[4] übersetzt zu werden. Der Geist orientalischer Sinnsprüche ist von unsrer Art der Sprache und Vorstellung so verschieden, daß oft ihr feinster Witz für uns stumpf wird,[5] und die ihnen auffallendste Aehnlichkeit verschwindet. Indessen haben auch hier sehr würdige

*) Z. B. Döderlein in seinem Grotius, Dathe in seinem Syrischen Psalter, Knapp, Köhler in mehreren Stücken des Repertorium, Haße in der Idiognomik Davids u. a.[1]

1) gewiß, ihrer Errettung .... Andenkens so froh, daß die Zukunft Gegenwart wird, und .... alles noch dürre, arme Thränenreiche Saat sey — — („daß sie — schmachten." fehlt.)

2) Knapps Uebersetzungen

3) haben Döderlein in seinem Grotius, Dathe in seinem Syrischen Psalter, Knapp und insonderheit Köhler in ihren Anmerkungen .... geliefert. Die letzten sind ein Magazin kritischer Belesenheit mit einem sehr reifen Urtheil geordnet.*)

4) sind wohl das schwerste Buch der Bibel,

5) Vorstellung oft so weit verschieden, daß oft der feinste Witz stumpf wird,

*) S. Repertor. für Bibl. und Morgenl. Literat. Th. 4. 5.

1) „*) Z. B. — u. a." fehlt.

168 Männer gearbeitet und durch Anmerkungen und Uebersetzungen dem
Liebhaber fortgeholfen. Ich darf die Namen eines Schultens,
C. B. und J. D. Michaelis, Hunt, Reiske, Döderlein nur
nennen, um Sie auf diese Blumenlese des morgenländischen Witzes
und Scharfsinns auch kritisch aufmerksam zu machen. —[1] Das
sonderbarste Kapitel der Sprüchwörter ist wohl das vorletzte und
das sonderbarste in ihm sein Anfang. Ich halte es ganz für[2]
Arbeit oder Sammlung eines Verfassers, der Agur hieß, oder
sich hier Agur, den Sammler, nennet. Sie enthält sinnreiche,
zum Theil scherzhafte[3] Sprüche, die unter sich eben in keinem
Zusammenhange stehen dürfen. Sie kündigen sich gleich an, für
das was[4] sie sind, daher ich mich wundere, wie man sie in ein
Gespräch verwandeln können:

> Worte Agurs, des Sohnes Jakeh,
> Machtreden*) sprach der Mann zu Ithiel,
> Zu Ithiel und Uchal.

---

*) Ich[1] nehme das Wort הַמַּשָּׂא, wie es bey den Arabern so gewöhn-
lich ist, und auch,[2] ohne das ה, bey den Propheten oft als Ueberschrift
vorkommt. Bey diesen heißts eine Machtrede, und bey jenen ists der Titel
zu Sammlungen denkwürdiger Reden, Gedichte und Sprüche, wie wir etwa
169 das Wort cornu copiæ, Anthologie, Florilegium brauchen. Sie haben
mehr, als Eine Hamasa; und hier hätten wir also eine[3] hebräische Hamasa,
d. i. Spruchsammlung Agurs, des Sohns Jakeh, der seinem Namen
nach, selbst Sammler heißt. Sie sind zum Theil mit großer[4] Vehemenz
und Eifer vorgetragen; und der Anfang selbst ist eine begeisterte Zuschrift an
Ithiel und Uchal.

1) verschwindet. Auch hier hat Döderlein außer seinen Noten zum
Grotius auch durch eine eigne Uebersetzung sich verdient gemacht; außer und
vor ihm sind Michaelis, Schultens, Hunt, auch neulich Reiske,
C. B. Michaelis und Geier, jeder in seiner Art, brauchbar.
2) Ich halte dies ganze Kapitel für
3) zum Theil sehr geflügelte 4) gleich an, was

---

1) „Ich — Uchal." steht in A. mit den angegebenen Änderungen vor „Ich nehme beydes für" im Texte.
2) Sie sehen, m. Fr., ich nehme das .... gewöhnlich ist, und es auch,
3) hier haben wir eine 4) großer Macht,

Ich nehme beydes für Namen seiner Schüler,[1] und Ithiel wird im 169
Feuer des Parallelismus, wie mehrere Beyspiele sind, feyerlich wiederholet. Sie wissen, daß von Orpheus und Hesiodus an fast alle[2] begeisterte Lehrsprüche und Geheimnisse an *Schüler*, *Geweihte*, *Jünger* gestellt wurden; die Namen Linus, Musäus, Perses sind bekannt.[3] Hier sinds Ithiel und Uchal, die die Göttersprüche hören; sie fangen beynah mit[4] einem Räthsel an:

Ich, ein einfält'ger Mann,
Der Menschen Klugheit hab' ich nicht;[5]
Ich habe Weisheit nicht gelernet,
Und doch weiß ich der Götter[6] Wissenschaft.

Wer fuhr gen Himmel und fuhr hinab?
Wer faßt den Wind in seine Faust?
Wer band die Wasser in sein Kleid? 170
Wer satzte aller Erde Grenzen?
Wie heißt sein Name? wie heißt sein Sohn?
Wisse mir das?

So[7] sprach immer die Begeisterung der Urwelt, nicht nur in Morgenlande, sondern aller Orten. Das älteste Gedicht der Nord-

---

1) Namen (seiner Söhne oder Schüler) 2) an alle

3) wurden; und die .... sind ja so bekannt. 4) fangen mit

5) Ich, der sinnloseste der Männer, Der Menschen Einsicht hab ich nicht;

6) Heilgen

7) Ich nehme die Worte alle, wie sie da stehn: ohne Absatz, ohne Unterredung. Agur, der sich im Feuer der Rede, als den Sinnlosesten der Menschen ankündigt, der nach dem, was Klugheit unter ihnen heißt, nicht strebet, der seine Weisheit nicht Schulmäßig erlernte oder erkaufte; Er unternimmts demohngeachtet, *Sprüche Gottes*, *Geheimnisse* seiner Heiligen zu wissen und zu sagen. Es ist bekannt, wie sehr auch bei heidnischen Dichtern, zumal in den ältesten Zeiten, sich das Göttliche, Himmlische von dem, was gemeine Menschen wissen, vom Irrdischen zu unterscheiden suchte, und wie meistens Dichter, Philosophen, *Gottbegeisterte* aller Art sich zuerst vom gemeinen Wege entfernt darzustellen strebten, ehe sie ihre *Geheimnisse*, die ihnen von Gott gegebne Weisheit den Geweiheten verkündigen

länder, das fast wie diese Hamasa anfängt, und sich Voluspa, Sprache der Weissagung, nennet, fragt, gerade wie diese Stimme, hinter jeder geheimen Tradition vom Weltbau oder dem Geschlecht Odins: Wer weiß mir das? oder: wisset ihr das? Geheimnisse der Art, Religions- und Naturgeheimnisse, wurden immer am liebsten in Fragen und Räthsel gekleidet. Die Fragen Gottes bey Hiob, die er ihm als Abgrund der Weisheit vorlegt, sind hierüber der schönste Beweis und wenigstens eine kleine Aehnlichkeit mit ihnen hat dieser Spruch Agurs. Er fährt fort:[1]

Die Reden Gottes sind alle geläutert Gold.
Ein Schild ist Er, allen, die auf ihn traun.
Thu nichts zu seinen Worten hinzu,
Daß, wenn er scharf erforscht,[2] er dich nicht Lügner finde.

171 Lesen Sie das 28. Kapitel[3] Hiobs, Eins der erhabensten Stücke der Welt, und ich darf kein Wort mehr sagen. Es zeigt

---

wollen. Ich könnte Ihnen mancherley Stellen Griechischer Dichter anführen; erinnere Sie aber nur an so manche feyerliche Ankündigungen Ebräischer Propheten; insonderheit wenn in Hiob entweder Elihu anfängt, oder Götter- und alte Weisheitsprüche angeführt werden. Eine solche soll auch hier folgen, und wie abermals der älteste Ton will, als Geheimniß, in hohen Räthselfragen. So

1) Beweis, so wie sie gewiß das Erhabenste sind, das je in solchen Fragen gesagt ward. Eine .... Spruch Agurs.

Wie aber? wußte Agur alles, was er so erhaben fragt? Mich dünkt, ja: es war eben die auszeichnende Wissenschaft der Heiligen, d. i. der Erwählten Jehovahs, daß sie Ihn kannten, Ihn, den Weltschöpfer, den Weltregierer, und eben dies, nur dies preiset Agur. Er will nicht wissen, wie man Himmel und Erden erfülle? den Wind hemme, und Wasser in sein Kleid, die Himmelsluft binde? sondern wer es thue? wie sein Name und seines Sohnes Name sey? das wuste Israel, das weiß Agur, und nennets ein Gottesgeheimniß. Daß dies der Sinn sey, zeigt der Zusatz, den ich noch für Fortsetzung desselben Spruchs halte:

2) wenn er prüft,

3) Der Israelit ist stolz auf sein Gesetz, auf die Rede, die ihm Gott anvertrauete, hält sie für geläutert Gold, für eine Summe aller Weisheit, der man nichts hinzuthun müsse, oder Gott räche jeden falschen Zusatz.

durchhin, daß nicht Naturkenntniß und Erforschung das wahre Ziel menschlicher Weisheit sey; sondern einzig und allein **Kenntniß** und **Furcht Jehovahs**. Es ist, so wie der 19. 147. Psalm, das Lied Moses, die ganze Dichtung des Buchs der Weisheit K. 7. bis 11. Sirach 24. 51. der schönste Commentar dieser Worte.[1]

Zwo Dinge bat ich von dir,
Verweigre sie mir nicht bis an mein Ende.
Abgötterei und Lügen entferne weit von mir,[2]
Armuth und Reichthum gieb mir nicht,
Laß mich geniessen mein beschieden Brod,
So lang' ich leb' auf Erden.[3]

Ohne Zweifel wollte Agur doch selbst nicht in das Verbrechen fallen, wofür er warnt; und so konnte wohl seine Weisheit keine andre seyn, als wie wir sie betrachtet, **Kenntniß des wahren Gottes Jehovah**. Lesen sie das trefliche 28. Kapitel

1) Es spricht, so wie ... Sirach 24. 51. hierüber den schönsten Commentar — —

Wer ist nun aber der Sohn Gottes, von dem Agur redet? Wäre es die **Tochter Gottes**, so wäre es ohne Widerspruch die ewige **Weisheit**, von der, eben in Stellen von Agurs Art, so schöne Personificationen vorhanden: wie z. E. Sprüchw. 8. und in den eben angeführten Stellen des Buchs der Weisheit und Sirachs. Jetzt heißets **Sohn Gottes**, und Israel ist dieses nicht, das wäre kein Himmelsgeheimniß. Ich muß ihn wirklich für den annehmen, der frühe schon als **Wort Gottes**, **Engel des Angesichts**, im N. T. als λογος bezeichnet ist, durch den die Welt geschaffen, die Ende der Erde gestellet, alles das ausgerichtet wurde, was dieser Gottesspruch, als That des grossen Unbekannten preiset. Er fährt hinauf und hinab (Hiob 9, 10-12) faßt Himmel und Erde in seinen Willen, den Sturm in die hole Hand, Wolken des Himmels als Zipfel seines Kleides zusammen, setzt alle Grenzen der Erde; **Sohn Gottes, der ewige Ausrichter seiner Wege**. — Ich wünschte, m. Fr., daß Sie diese Auflösung einer der schwersten und schönsten Räthselstellen der Bibel wenigstens mehr befriedigte, als die man bisher von ihr gegeben. Der erste Machtspruch ist vollendet; es folgen andre einzelne Lehren, Gleichnisse, Räthsel. Ich kann nicht umhin, noch Eins der schönsten zu nehmen, die je gesagt sind:

2) Wahn und Lügen entferne von mir,

3) meines Antheils Brod. („So — Erden." fehlt.)

Daß nicht, wär' ich zu satt, vielleicht ich löge,
Und spräche: wer ist Jehovah?
Oder wär' ich zu arm, vielleicht gar stähle,
Vergreifend mich am Namen meines Gottes,
Durch falschen Schwur.[1]

172 So klingt der Herzenswunsch[2] eines bescheidnen Mannes, (ein solcher klingt immer wie Gebet und wird Gebet) der nur die goldne Mittelmäßigkeit begehrt, verknüpft[3] mit innerer Zufriedenheit des Herzens. Er will nichts mehr, als was ihm an seinem Theil „vom Raube des Lebens gleichsam durchs Loos" zufällt, dies will er aber auch ungestört[4] geniessen. Wo nicht beydes ist, wo wir entweder nichts haben und andre beschweren müssen; oder zu viel haben, und diese uns beneiden, da entgehet uns der größeste Schatz, Ruhe des Lebens. Agur, als Israelit, drückt den Schaden und die Gefahr beyder Extreme noch treffender aus: der Eine wird zu satt, geräth in Wahn, macht sich aus Gott nichts,[5] verachtet den Namen Jehovahs, denn Er hat seinen Gott im Beutel; der andre, zu arm, muß lügen,[6] stehlen, die Noth treibt ihn zu unedlen Mitteln des Unterhalts, er wird niederträchtig, vom Mangel gar gezwungen, falsch zu schwören — Die tiefste Grube von Niedrigkeit, wohin die Armuth stürzen kann. Agur, der weiß, wie sehr menschliche Herzen sich unähnlich, wie sehr sie von[7] Umständen geändert, ihrer selbst unwürdig werden können, verbittet die Versuchung zu beyden Abwegen, und wünscht den geraden, goldnen Weg der Mitte bis an sein ehrliches Grab hin.

---

1) Oder wär' ich arm, vielleicht ich stähle, Und vergriffe mich am Namen meines Gottes. („Durch — Schwur." fehlt.)

2) Ich halte die Worte für den Herzenswunsch

3) Gebet) wo Ein Glied der Rede das andre erläutert. Für Wahn schauert ihn und für Lüge, für Stolz und niederträchtiger Armuth. — — Sein Wunsch ist, die goldne Mittelmäßigkeit verknüpft

4) ungestört und unangezerret 5) nichts, vergißt,

6) lügen, vielleicht 7) unähnlich, von

Wie leid thut mirs, daß ich nicht fortfahren kann: Das ganze 173
Kapitel[1] ist eine vortrefliche Zugabe des Parabeln- und Räthselbuchs; gleichsam eine Rede König Tyrols[2] an seine Söhne, wie das folgende letzte die Anrede einer morgenländischen Winsbeck an Sohn und Töchter. Ich wiederhole es, mein Freund, vielleicht wissen wenige,[3] was sie für Schönes, vielseitig Praktisches und Menschliches an ihrem Bibelbuche haben. — — Ich komme zum ältesten und erhabensten Lehrgedicht aller Nationen, zum Buch Hiobs.[4]

Aber, was soll ich darüber sagen? Was über ein Buch sagen, dessen Aussicht mir bald wie der bestirnte Himmel, bald wie der fröliche wilde Tumult der ganzen Schöpfung, bald wie die tiefste Klage der Menschheit,[5] vom Aschenhaufen eines Fürsten,

---

1) fortfahren kann, in den übrigen Regeln und Räthseln Agurs, in der schönen Hofregel V. 10., in der Schilderung der gewissen, aber ungenannten Art Menschen,

Eine Art, die ihrem Vater flucht,
Ihre Mutter selbst nicht segnet:
Eine Art, so rein in ihren eignen Augen,
Und ungewaschen von ihrem Koth:
Eine Art, die hoch die Augen trägt
Und hoch die Augenlieder schlägt:
Eine Art, die Schwerdter hat zu Zähnen,
Messer zu Backenzähnen hat,
Zu fressen die Armen vom Land' hinweg,
Hinwegzufressen die Dürftigen unter den Menschen —

eine Art, die Agur nicht nennt, und niemand nennen muß, der nicht selbst verschlungen werden will. Wie gern spräch ich noch von der Halukah mit ihren zwo Töchtern, die mit schnappendem Munde: Habh! Habh! rufen: von den vier unersättlichen und vier verborgnen, und vier unerträglichen Dingen, von den vier kleinen Weisen und den vier Prächtiggehenden — kurz, dies Kapitel

2) eine Rede König Tyrols gleichsam

3) vielleicht die Wenigsten wissen,

4) ältesten, gelehrtesten und erhabensten .... zum Hiobs-Buche.

5) wie ein bestirnter Himmel, oder wie .... Schöpfung, untermischt mit den tiefsten Klagen der Menschheit,

die Felsen der Wüste Arabiens hervor, fürkommt. Meine Stimme
erliegt, eine einzige Beschreibung Gottes in der Natur oder in
seiner Vorsehung, eine einzige Empfindung der Quaal, wie sie voll
innigster Herzenslaute dies Buch giebt, geschweige die letzte Erschei-
nung, wo alles Große und Wunderbare der Schöpfung zusam-
mentritt,[1] den majestätischen Thron Gottes zu tragen — einen
174 Einzigen dieser Züge, nur wie ich ihn empfand, zu preisen. Hier
sey mein Stillschweigen Lob, bis Ihnen einmal der Sternen-
himmel dieses Buchs aufgeht, und sein tiefes Weh[2] selbst in Ihr
Herz tönet.

Wir haben mancherley neuere Hülfsmittel zu ihm.*) Die
Naturgeschichte desselben hat Scheuchzer in einem eignen Buche
erläutert; und mehr als alles, erläutert das Lesen arabischer
Dichter und Aegyptens, Abessiniens, Arabiens Naturgeschichte.
Wo Hiob gelebt habe? und in welcher Sprache ursprünglich das
Buch verfaßt sey? wird wohl[3] ein Räthsel bleiben; gnug, es ist
ein hoher Nachhall der ersten Zeiten der Welt und der einfältigen,
175 unschuldigen, in ihrer Armuth reichhaltigen[4] Naturweisheit der
Väter und Patriarchen. Eine rechte Uebersetzung des Buchs ist
äußerst schwer in unsern jetzigen Sprachen; und in Versen beynah

---

*) Ausser[1] Schultens, (den Vogel, wiewohl am interessantesten Theil des Commentars, nehmlich den[2] Stellen Arabischer Dichter, verstümmelt herausgegeben) Reimarus, dessen kurzer Nachtrag das ganze Geschreibe seines Schriftstellers, Hofmanns, überwiegt, sind Reiske neuere Anmerkungen, Michaelis, Eckermanns, vorzüglich aber Moldenhauers und Hufnagels deutsche Uebersetzungen[3] und Erläuterungen, Döderleins Anmerkungen zum Grotius u. f. nützliche Beyträge zu seinem Verständniß.

1) zusammenstürmt, 2) und sein Ach 3) ewig

4) himmelhoher Nachhall .... Welt, der einfältigen, unschuldigen, in ihrem Reichthum armen

---

1) „Ausser — Verständniß." folgt in A mit den angegebenen Änderungen im Text.

2) Commentars, den

3) Eckermanns, in älteren Zeiten Kortums deutsche Uebersetzung

unmöglich. Fast bleibt[1] bisher immer noch Luther der Held der Bibelübersetzung und (Trotz aller verfehlten Stellen) insonderheit auch in diesem Buch. Ob die Geschichte Hiobs Geschichte oder Dichtung sey, ist uns Einerley; gnug, er ist im Buche da, er spricht[2] und handelt, hält einen gelehrten Consessum auf seinem Aschenhaufen über die erhabensten, wichtigsten, schwersten Materien der Menschheit, über Vorsehung und Menschenschicksal; und Gott selbst entwickelt und löset den Knoten. Wenn Lasten von Lehrgedichten, Theodiceen und moralischer Naturbeschreibung vergessen[3] seyn werden, wird dies Buch aufgehen in neuer Himmelshöhe und Sternenklarheit. — —

Das hohe Lied folgt. Was ich vor 10.[4] oder mehrern Jahren davon gehalten, mögen Sie in den Liedern der Liebe*) lesen; das Buch in einzelnen Stellen kritisch zu behandeln, war damals meine Absicht nicht. Damit ich mich nicht in Nebensachen 176
verliefe, und, wie es meistens zu geschehn pflegt, durch unwesentliche Beywerke den Hauptanblick verfehlte,[5] hätte ich beynah Luthers Text gar hingesetzt, weil mir durchaus nicht an Lesarten und Conjekturen gelegen war, sondern am Zwecke des Ganzen, an seiner

---

*) Lieder der Liebe, Leipzig 1778. Das Buch war einige Jahre früher, als es gedruckt ward, geschrieben.[1]

1) Eine rechte Uebersetzung hat das Buch nicht gehabt, und kanns nicht haben in unsern jetzigen Sprachen; zumal in Versen. Cubens Uebersetzung ist schwach, und Eckermanns Jamben an den meisten Orten dem Texte widrig, so sehr ich den Fleiß desselben schätze. Der Himmel muß einen eignen Menschen dazu ausrüsten, der uns den Klang des Buchs nur von fern gebe; sonst bleibt

2) sey, intereßirt Sie nicht; gnug .... da, spricht

3) Menschenschicksal; Gott selbst .... Knoten, was wollen wir mehr? Wenn Welten von Poesie, Lehrgedichten, ... Naturbeschreibung im Abgrund liegen und vergessen

4) vor 5. 5) Beywerke andre den Hauptanblick verfehlten,

---

1) „*) Lieder — geschrieben." fehlt.

auffallenden Form und Gestalt. In diesem Gesichtspunkt lesen Sie das Büchelchen, und gehen nachher selbst weiter. Die unzähligen und unseligen Commentatoren älterer Zeit mag ich Ihnen nicht nennen; einige der neuern und bessern, die im Gesichtspunkt des Ganzen mit mir einig sind, habe ich auf dem Rande verzeichnet.*) [1]

Ueber Ruth und die Klaglieder Jeremiä habe ich nichts zu sagen, nach dem, was ich über Propheten und Geschichte allgemein
177 und in einer unten genannten Vorrede besonders [2] gesagt habe**). Wir haben Jeremias Elegie auf den Tod des Königs Josias nicht, und müssen uns also an dieser Sammlung patriotischer und rührender Klaggesänge [3] erholen. — — Wovon ich gern ausführlicher spräche, wäre der Prediger. Ob er von Salomo sey oder nicht sey? kann jetzt kaum entschieden werden. Vielleicht sind auch nicht alle Stücke des hohen Liedes von ihm; vielleicht auch nicht alle Sprüche. Wir sahens an den Psalmen, wir sehens auch an den letzten Kapiteln der Sprüche, daß man ähnliche Materien an gewisse Hauptbücher schob, und gleichsam an die Nägel hieng, die einmal dazu bestimmt waren. Davids Name hatte Einmal die Ueberschrift

*) Dazu gehören Döderleins Anmerkungen zum Grotius 1779. und seine Uebersetzung 1783. Kleukers hohes Lied 1780. und das Auch Etwas über das Hohelied in einigen Stücken des Repertorium. Eichhorns Einleitung ins A. T. müßte ich bey jedem biblischen Buch nennen: denn sie verbreitet sich mit großem Fleiß, Geschmack und Scharfsinn über alle Bücher. [1]

**) Vorrede zu Börmels Klagegesängen Jeremia's, Weimar 1781.

1) Commentatoren werde ich Ihnen vielleicht künftig nennen; vorerst mögen Ihnen Döderleins Anmerkungen zum Grotius und Leßings Eclogæ Salomonis gnug seyn. Die ersten haben meine Arbeit, zu der ich bei Gelegenheit eine Nachlese zu geben gedenke, bey weitem verbessert — —

2) „über Propheten — besonders" fehlt.

3) Sammlung Klagegesänge

1) „*) Dazu — Bücher." fehlt.

zu den Psalmen[1] gegeben; nicht alles aber in den Psalmen ist von ihm. Salomons Name galt Einmal für Weisheit, Sprüche, Räthsel, Pracht und Liebe; auch das späte Buch der Weisheit nahm noch seinen Namen an, und so können auch wahrscheinlich in die Bücher seines Namens Stücke gekommen seyn, die gleichsam „Salomonischer Natur" sind, d. i. die[2] ihn, seine Weisheit, Herrlichkeit, Pracht, Liebe besangen oder nachahmten, ihn aber nicht 178
selbst zum Verfasser haben. Die Vergleichung mit dem später gebauten Thirza und viele Lobsprüche[3] auf ihn selbst, die er kaum gemacht haben kann im hohen Liede, verrathen es jedem, der Gefühl hat. Vielleicht ists mit dem Prediger nicht anders. Das Ende des Buchs scheint eine Sammlung von Sprüchen mehrerer Weisen zu verrathen (Kap. 12, 11.) und der Name קֹהֶלֶת entspräche dieser Angabe nicht übel; auf der andern Seite ists aber auch unläugbar, daß der Verfasser von sich, als Salomo spricht, und sich den Namen קֹהֶלֶת giebt. Woher dies sey? und was er in seiner Person bedeute? verstehe ich nicht, so wenig als, wer die Meister der Versammlungen sind, die der Hirt (רֹעֶה) bestellt hat. War dies eine Akademie von Weisen, die Salomo stiftete, oder die in spätern Zeiten seinen Namen führte? Gnug; der Inhalt dieses Buchs ist eines alten Weisen im Orient, oder der Akademie solcher Weisen würdig. Kein Buch ist mir aus dem[4] Alterthum bekannt, das die Summe des menschlichen Lebens, seine Abwechslungen und Nichtigkeiten in Geschäften, Entwürfen, Spekulation und Vergnügen, zugleich mit dem, was einzig in ihm wahr, daurend, fortgehend, wachsend, 179

---

1) Liedern 2) sind, die 3) Stellen

4) so wenig als, warum er sich einen Hirten רֹעֶה nennt, der die Meister der Versammlungen bestellt hat? Vielleicht ist dies eine Akademie der Weisen, die Salomo stiftete, die seinen Namen führte; die entweder in seinem Namen schrieb, oder in der er redete, die seine oder er ihre Sätze in Ordnung brachte. Gnug der Inhalt dieses Buches ist des größesten Weisen Orients, und der Akademie ihrer größesten Weisen würdig. Kein Buch ist aus dem

lohnend ist, reicher,[1] eindrücklicher, kürzer beschriebe, als dieses. Ein Königswerk! — wie denn auch viele Männer von Geschäften und Erfahrung, wenigstens in ihrem Alter an ihm[2] ausserordentlichen Geschmack gefunden, und darauf zuletzt gleichsam[3] ihre Lebensweisheit reducirt haben. Leute im Gefängniß lesen den Hiob, Leute im Kabinett lesen den Prediger am Abend ihrer Tage; Einer aus ihnen sollte ihn auch aus Beyspielen und Erfahrungen der Weltgeschichte auslegen.[4] Was Bako u. a. für politische Weisheit in den Sprüchen Salomo's gefunden, ist bekannt; was für allgemeine, historisch-philosophische Lebensweisheit im Prediger sey,[5] ist vielleicht noch nicht dargestellet, wie sichs gebührte. Wenige Worte in ihm sind das Resultat großer Bücher, Lebensläufe und Weltperioden, und warlich sinds, wie das Ende des Buchs rühmet, liebliche Worte der Rechtschaffenheit und Wahrheit, Stacheln und Nägel in die Seele. — —

Man hat sich viel über den Plan dieses Buchs bekümmert; am besten ist wohl, daß man ihn so frey annehme, als man kann,
180 und dafür das Einzelne nutze. Daß Einheit im Ganzen sey, zeigt Anfang und Ende: da aber den Morgenländern eigentliche Deductionen einer philosophischen Materie fremd sind, und weder dem Könige Salomo, noch seiner Akademie an einer Disputation de vanitate rerum gelegen seyn konnte:[6] so bestehet das meiste aus einzelnen Bemerkungen des Weltlaufs und der[7] Erfahrungen seines Lebens. Diese sind zusammengeschoben und mit den Allgemeinsätzen, was endlich das simpelste Resultat von Allem sey, leicht[8] umfaßt und gebunden. — Mich dünkt, ein künstlicheres Gewebe darf man nicht suchen. Wäre man indeß hierauf begierig: so wundert michs, daß man die zwiefache Stimme im Buch nicht bemerkt hat, da Ein Grübler Wahrheit sucht, und in dem Ton seines Ichs meistens damit, „daß alles eitel sey," endet;

---

1) reicher, tiefer, 2) Alter daran 3) darauf gleichsam
4) Tage; niemand als Einer aus ihnen sollte ihn auch auslegen.
5) ist, 6) liegen konnte: 7) der vielseitigsten 8) gleichsam

eine andre Stimme aber, im Ton des Du, ihn oft unterbricht, ihm das Verwegne seiner Untersuchungen [1] vorhält und meistens damit endet, „was zuletzt das Resultat des ganzen Lebens bleibe?“ Es ist [2] nicht völlig Frag' und Antwort, Zweifel und Auflösung, aber doch aus Einem und demselben Munde etwas, das beyden gleichet, und sich durch Abbrüche und Fortsetzungen unterscheidet. Man kann das Buch also gleichsam in zwo Kolumnen theilen, da- 181
von die Eine dem ermatteten Sucher, die zweyte dem warnenden Lehrer gehöret; hier ist eine Probe:

1. Der Forscher.	2. Der Lehrer.
Kap. 1, 1 - 11.	
12 - 18.	
Kap. 2, 1 - 11.	
12 - 26.	
3, 1 - 15.	
16 - 22.	
4, 1 - 16.	Kap. 4, 17. Kap. 5, 1 - 8.
5, 9 - 19.	
6, 1 - 11.	
Kap. 7, 1.	Kap. 7, 2 - 15.
7, 16.	Kap. 7, 17 - 23.
7, 24 - 30.	
8, 1.	Kap. 8, 2 - 13.
8, 14 - 17.	
9, 1 - 3.	Kap. 9, 4 - 10.
9, 11 - 18.	
10, 1 - 3.	Kap. 10, 4.

1) Verwegne und Ueberspannte seiner Untersuchungen und Bemühungen

2) ganzen Buchs und Lebens bleibet?“ Das sonderbarste ist, daß hie und da die erste Stimme, durch die zweyte unterbrochen, nachher gerade da fortfährt wo sie es ließ: es ist

Kap. 10, 5 - 7.	Kap. 10, 8 - 19.
	Kap. 10, 20.
	Kap. 11. 12. bis V. 7.

182 Worauf das Thema wiederholt wird, und der Schluß folget. Nochmals gesagt, ich gebe die Eintheilung nicht für einen [1] Dialog zwischen Ich und Du aus; indeßen ist der Unterschied doch merkwürdig und läßt vielleicht eine Zusammensetzung aus mehrern einzelnen Stücken vermuthen. — [2] Auch dies Buch hat in den neuern Zeiten seine Bearbeiter gefunden*).

Ueber die letzten Bücher heiliger Schriften darf ich kurz seyn. Das Buch Esther halte ich für einen Belag zu Beurkundung des Festes Purim, wie etwa die Jüden in ihrer gewaltigen Entfernung vom Hofe und von den Persischen Sitten, vielleicht auch schon in späterer [3] Zeit die Geschichte, die solches Fest veranlaßt hatte, überkamen. Die Grundzüge dieser Geschichte halte ich also für wahr, [4]
183 nur daß sie hier ganz nach der Weise und Vorstellungsart der Juden erzählt ist, ob sie wohl Spuren Persischer Sitten noch in sich träget. Daniel ist die Offenbarung Johannes im A. T.; ich müßte zuviel sagen, wenn ich etwas davon sagen wollte. — Esra

---

*) Ausser [1]) M. Mendelssohn, dessen ehrerbietigen, philosophischen Ton ich manchen unsrer christlichen Ausleger wünschte, haben Michaelis in seiner Uebersetzung und poetischen Paraphrase, Kleuker, Struensee, Döderlein einzeln oder im Ganzen das ihrige gesagt; von den ältern Commentatoren dieser und gesammter Bücher des A. T. werde ich späterhin im Zusammenhange reden.

1) einen völligen

2) „indeßen — vermuthen. —" dafür in A: genau angesehen aber, ist die Rücksicht auf einander unläugbar. —

3) Beurkundigung des Festes .... ihrer Entfernung vom Hofe und den Persischen Sitten, vielleicht auch schon in etwas späterer

4) Die Geschichte halte ich für wahr,

---

1) „Ausser — reden." folgt in A im Text.

und Nehemiah sind traurige Bücher, sowohl im Inhalt der Geschichte, als im Styl und Ton der Erzählung. Armes Volk, wo war dir jetzt die Zeit und der Geist Moses, Davids, Salomo, Jesaias! Die Bücher der Chronik endlich sind eine nützliche Nachlese von dem, was ausser den schon geordneten obigen historischen Büchern an Volks- und Reichsnachrichten, Chronologie u. dgl. übrig war, und man hier sorgfältig hinzuthat, ohne es hie und da ordnen zu können. Nehmen Sie meine Briefe zusammen und schliessen, was für einen Reichthum von Inhalt und verschiedner Art wir an diesen so vielen und vielfachen Jüdischen Schriften haben! und wie arm der dran sey, der sie ohn Unterschied, als ein Buch Einer Zeit und Eines Schreibers stans pede in uno lieset. Er könnte es nicht ärger machen, wenn er eine Bibliothek von 24 Schriften und Schriftstellern einer andern Nation, in der verschiedensten Schreibart, Jahrhunderte von einander getrennt, erst durch[1] einander würfe, sodenn zusammen binden liesse, und nun als Ein
Buch, die Schrift Eines Menschen und Tages, läse. Ich bin 184
gewiß, der erste Grundsatz eines gesunden, richtigen Lesens dieser Bücher ist: theile! lies jedes Buch für sich, lies es in seine Zeit zurück und gleichsam auf seiner Stelle;[2] werde mit der Seele und Schreibart jedes einzelnen Schriftstellers vertraut, und vergiß so lang alle andre, bis du zuletzt von Einer Gotteshöhe (falls du dahin gelangst) sie alle zusammen, wie Bileam das Volk, übersehest.[3]

---

1) und noch mehr Schriftstellern .... in den verschiedensten Arten der Schreibart, ... getrennt, durch

2) Lesens ist hier: theile! lies jedes Buch für sich, in seine Zeit zurück, auf seine Stelle;

3) übersiehest.

185 ## Zwölfter Brief.

Sie wollen, daß ich Sie auf jene Gotteshöhe, sämmtliche Bücher des alten Testaments zu [1] überschauen, führe; aber, Freund, wenn auch die sieben Altäre da= und ihre Opfer bereit stünden, wo ist der Gott, der mir begegne und mir seine Gesichte über dies Volk, den Sohn seines Eigenthums, zeige? Ich schaue ihn, aber nur von ferne. — —

Die Hauptsache, der Grund von Allem ist, ob die Geschichte dieses Volks wahr? das ist, mit andern Worten, ob dies Volk Israel sey oder je gewesen? Mich dünkt, nur Frechheit oder Verzweiflung könne dies läugnen. Es war und ist das ausgezeichnetste Volk der Erde; in seinem Ursprunge und Fortleben bis auf den heutigen Tag, in seinem Glück und Unglück, in Vorzügen und Fehlern, in seiner Niedrigkeit und Hoheit so einzig, so sonderbar, daß ich die Geschichte, die Art, die Existenz des Volks für den ausgemachtesten Beweis der Wunder und Schriften halte, die wir von ihm wissen und haben. So etwas läßt sich nicht dich-
186 ten, solche Geschichte mit allem, was daran hängt und davon abhängt, kurz, solch ein Volk läßt sich nicht erlügen. Seine noch unvollendete Führung ist das grössefte Poëm der [2] Zeiten, und geht wahrscheinlich bis zur letzten Entwicklung des grossen, noch unberührten Knotens aller Erdnationen hinaus. — —

Ist dies [3] Faktum bewährt; kann niemand als Falschheit erweisen, daß Gott einen Abraham, aus der Familie, aus dem [4] Geschlecht der Vorväter, von der Höhe Asiens allmälich ins niedre Palästina, bis in das noch tiefere Aegypten geführet, sein Geschlecht durch einen Joseph dahin kommen, durch einen Moses (auf welche Weise es auch geschehen sey) wieder heraus führen, lange in der Wüste umherziehn, zuletzt Palästina, wiewohl unvollkommen, erobern, daselbst wohnen, seine mancherley Haushaltung trei-

---

1) Bücher zu   2) aller   3) dies grosse   4) Familie, dem

ben, endlich es gefangen führen, wieder kommen, sich neu ein-
richten, nach mancherley Einflechtungen fremder Völker es zuletzt
in den Zustand stürzen lassen, wo wirs noch jetzt sehen; ist dies
alles, noch ohn' alles Wunderbare, nur schlicht-historisch, wie jede
andre Geschichte wahr; mich dünkt, so ist Alles gesetzt, Alles zu-
gegeben, was wir wollen, ein Wunder der Zeiten. So sind auch
die Schriften wahr, die die Geschichte dieses Volks so Natur- 187
voll, aufrichtig, simpel, einzig beschreiben, die jeden Zeitraum, fast
möchte ich sagen, jeden Winkel derselben in seinem Licht zeigen,
die mit den Ereignissen selbst nur so schlicht hinabgehn, wie der
Spiegel mit der Person, die er darstellt. So ist endlich auch der
Geist dieser Schriften wahr, denn er ist nur Geist des
Volks und seiner Geschichte. Der Gott, der Israel so erwählte,
so führte; mußte auch so zu ihm sprechen, mußte auch also von
ihm schreiben. Die Geschichte beweiset die Schrift, die Schrift
die Geschichte. So eine unbändige Lüge es wäre, zu sagen: das
Volk hat nicht existirt und existirt nicht, so unbändig ists, zu
sagen: die Schriften haben nicht existirt, und sind (vom Priester
etwa, den Salmanasser ins Land schickte, vom armen Esra oder
gar von einem Juden der dunkelsten Jahrhunderte) erdichtet wor-
den. Harduins Hypothese ist Gold gegen diese Staubeinwürfe.[1]
Man kann in manchem Betracht viel eher Griechen und Römern
(geschweige Chaldäern, Aegyptern) ihre Werke, Schriften und Tha-
ten, als die Begegnisse und Schriften dieses Volks abläugnen:
denn die Geschichte und Poesien der Römer sind zum Theil weit[2]
minder national geschrieben, als die Geschichte und Poesien dieses
Volkes. So abstehend in Jahren, Inhalt und Absicht sie sind, so 188
ganz sind sie in Einem Geist, im Geist seines Gottes und seiner
Geschichte verfasset. Das sonderbarste Volk hat die sonderbarsten
Bücher, ein Volk, dessen Religion und Geschichte ganz von Gott
abhängt und dahin weiset, hat auch Bücher der Art, des Geistes;
jene Dinge sind aus diesen, diese aus jenen entstanden, und Alles

1) Kotheinwürfe. 2) sind weit

ist im Grunde nur Eins. Ein Gepräge, Ein Charakter, Eine Beurkundung der Zeiten: ihr Name ist, das Volk Jehovahs, wie dort der Name von Ezechiels Stadt und Tempel: יְהוָה שָׁמָּה

Ich wünschte nicht, m. Fr., daß Sie mich mißverstünden, und die Vorzüge dieses Volkes in sein natürliches Verdienst, seinen erhabnen, tugendhaften Stammcharakter, oder gar in eine glänzende Rolle, die es vor allen Völkern der Erde habe spielen sollen, setzten. Allem widerspricht der Inhalt dieser Schriften selbst. Ein widerspenstiges, hartes, undankbares, freches Volk sind seine besten Titel in Mose und den Propheten; die Wahl desselben ist eine freye Wahl in den Vätern, die Liebe zu ihm ist die Zucht eines Vaters an seinem übelgerathenen Sohne. — Glänzend von aussen nach profanen Begriffen sollte das Schicksal dieses Volks
189 nicht seyn, wie etwa der Ruhm der Aegypter, Griechen, Römer. In Kunstwerken excellirten sie nicht; der Baum hiezu ward beynah bis zur Wurzel abgehauen in der Gesetzgebung. Handel und Umlauf unter andre Völker ward ihnen untersagt; endlich das kleine Land selbst, das sie besassen, hats ihnen nicht gnug gekostet? Erst Fremdlinge darinn in ihren Vätern, denn Dienstknechte in Aegypten, jetzo mit Angst errettet, nun 40 Jahr umirrend, ersterbend in der Wüste — hatten sie damit nicht gnug gelitten, daß ihnen endlich eine Ruhestäte würde? Noch fanden sie diese nicht ganz: sie eroberten das Land nicht, wie sie sollten; blieben Moses Gesetzen nicht treu, wie sie sollten; Ein Druck, Ein Verfall kam nach dem andern:[1] einzelne Befreyer, wenig gute, noch weniger glänzende Könige waren ihre Retter; sie waren und wurden der Raub innerer Theilung, auswärtiger Unterdrückung, Gefangenführung u. s. Wahrlich kein Paradies auf Erden! — Indessen lag dies Alles so sehr im Plan Gottes mit ihnen, hing so ganz von ihnen selbst ab, steht im Liede Moses, (der Charta magna dieses Volks, die es auswendig lernen mußte,) so deutlich, wird von allen Propheten, insonderheit von Jesaia und den Psalmen, so rührend gebraucht,

1) Verfall nach dem andern kam:

so richtig gedeutet, daß es ein sehr fremder Kopf seyn muß, der
sich statt des armen Knechts Jacob, des niedrigen, verachteten 190
Israel, ein andres, etwa ein glänzendes Kunstvolk der Erde zu
dieser Ansicht wünschte.[1] Ein Kunstvolk, das Ideal der Erde in
schönen Productionen, ein Heldenvolk, das Ideal menschlicher
Stärke und Ueberwindung, ein politisches Volk, das Vorbild von
der Nutzbarkeit des Bürgers zum gemeinen Besten sollte dies Volk
nicht werden; (daher man sich in solchen Feldern andre Muster
suche:) Volk Gottes sollte es seyn, d. i. Bild und Figur der
Beziehung Gottes auf Menschen, und dieser auf Jehovah,
den Einzigen, den Gott der Götter. Was diese Beziehung
ins Licht stellte, ward mit ihm vorgenommen, und wie es vor-
gieng, mit Tugenden und Fehlern, wards aufgeschrieben. Die
Anbetung des Einen Gottes, des Schöpfers, des Vaters der
Menschen festzustellen auf der Erde, seinen Einfluß in Alles,
seine unmittelbarste Wirkung in jede Kleinigkeit des Anliegens, der
Hofnung, der Noth der Menschen, — wie nah er jedem unsrer
Seufzer, unsrer Gebete, unsrer Fehler, unsrer Vergessenheiten
seiner, wie immer noch so milde und verzeihend er sey,[2] das
Böse zum Guten zu kehren, sobald jemand da ist, dies Gute zu
empfangen, und mit einem bessern Gewande sich kleiden zu lassen
vom Himmel — — wie tief der Mensch immer unter Gott, unter 191
seinen menschlichsten Zwecken, Verheißungen und Geboten
bleibe,[3] und wohin eigentlich diese Zwecke Gottes zielen? Dies,
m. Fr. und viel mehreres im Bande solcher Beziehung ist Geist
und Zweck dieser Geschichte und dieser Schriften. Gerade hievon
findet man in den Schriften andrer Nationen, zumal des Alter-
thums, nichts oder weniges. In den Denkmalen der gebildetsten
Völker, der Griechen[4] und Römer, werden Materien dieser Art

1) verachteten, und bey Gott doch beliebten Wurmes Israel, ... Erde hiezu wünschte. Ein solcher Wunsch zeigte, daß wir vom offenbaren Zweck Gottes mit diesem Volk nichts merkten.

2) seiner und immer . . . . verzeihend sey,

3) unter Gott bleibe, unter . . . . Geboten,

4) Völker, Griechen

nur seitwärts, beyläufig, oft mit solchem Contrast zu ihrer anderweitigen Klugheit und Einsicht abgehandelt, daß man sich verwundert:[1] in Judäa aber bezog sich alles darauf; der Name Gottes war mit dem kleinsten Nagel der Stiftshütte, der kleinsten Opferklaue, der schlechtesten Verrichtung des Lebens verbunden; einen solchen Geist athmen auch diese Schriften. Daß z. E. in dem fremden ausländischen Hofbuch Esther der Name Jehovah nicht, daß er in den andern so oft vorkommt, hat seine Ursache. Daß Gott sich in diesem großen Gebäude von Zeiten und Situationen auch in Schriften so vielseitig, vielfältig geoffenbaret, hat seine Zwecke und Beziehung. Daß mehrere Bücher untergiengen, diese blieben, diese in keiner andern Form und Gestalt blieben, hat gewiß seine Zwecke,
192 auch ohne allen Jüdischen Aberglauben betrachtet. Ein heiliger Name ists, der diese Bücher umschließt, der die fernste Stimme vom Nachhall der Schöpfung und der frühesten Weltscenen bis auf die letzte, dumpfersterbende Stimme im Schutt der Mauern Jerusalems bindet und zusammenholet, der zu unserm Geist und Herzen aus der höchsten Höhe, der tiefsten Tiefe, der fernsten Weite, der innigsten Nähe spricht und handelt. Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem seine Götter sich also nahten, als Jehovah zu diesem Volke? Wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hatte, als diese Gottesgebote waren?

Sie sehen, m. Fr., wie heilig und hehr mir diese Bücher sind, und wie sehr ich (nach Voltair's Spott) ein Jude bin, wenn ich sie lese:[2] denn müssen wir nicht Griechen und Römer seyn, wenn wir Griechen und Römer lesen? Jedes Buch muß in seinem Geiste gelesen werden, und so auch das Buch der Bücher, die Bibel; und da dieser in ihm offenbar Geist Gottes ist, von Anfange bis zum Ende, der seinen Ton und Inhalt von der höchsten Höhe bis zur tiefsten[3] Tiefe stimmet, so können wir wohl nichts widersinnigers

1) verwundert: (diese waren auch ihr Hauptzweck nicht, sie schrieben nicht, als Kinder Gottes, sondern als Kinder der Menschen;)

2) lese. Der Spott ist äußerst matt:

3) Inhalt bis zur höchsten Höhe und tiefsten

thun, als Gottes Schriften im Geiste des Satans lesen, d. i. die[1] älteste Weisheit mit dem jüngsten Dünkel, himmlische Ein- 193
falt mit neckendem Modewitz verbrämen. Lese man so die Schriften Homers, Plato's, die Traditionen von Pythagoras, den Geschichtschreiber Herodot und wen man wolle; es ist der nemliche Misbrauch; der nur bey diesen Büchern mehr auffällt, weil sie die ältesten und die von allen andern Büchern verschiedensten sind, da sie Sprache[2] Gottes reden und nicht der Menschen. Hier[3] ists und bleibts gewiß: „Die Weisheit Gottes kommt nicht in eine boshafte Seele, und wohnet nicht in einem dem Laster unterworfenen Menschen.[4] Der Geist der Zucht fliehet Betrug, und weichet fern von den Narrengedanken; er wird gefunden, von denen, die ihn nicht versuchen, er erscheint denen, die ihn suchen in Herzenseinfalt. In ihr, der Weisheit Gottes, ist ein verständiger Geist heilig, eingebohren, vielfach, fein, beweglich, aufrichtig, unbefleckt, offenbar, unverletzbar, scharf, hurtig, wohlthätig, menschlich, fest, standhaft, sicher: er kann alles, und blickt auf alles, und umfasset alle reinen, verständigen, subtilesten Geister. Die Weisheit ist beweglicher, als alle Bewegung, sie reicht und umfasset alles wegen ihrer
Reinigkeit: denn sie ist Hauch der Kraft Gottes, ein 194
reiner Ausfluß vom Glanz des Allmächtigen, Abglanz des ewigen Lichts, ein fleckenloser Spiegel der göttlichen Wirkung und Abbild seiner Güte. Einzig, wie sie ist, vermag sie alles, bleibet in sich selbst und erneuet alles, steiget hie und da in heilige Seelen und bereitet Freunde Gottes und Propheten." Auch Leser derselben, mein Freund, muß sie bereiten; sonst sind wir blind im größesten Lichte — —

1) lesen, die

2) Büchern am meisten auffällt, weil sie von allen andern Büchern die ältesten und verschiedensten, Sprache

3) Da 4) Sklavenleichnam.

Uebrigens habe ich weit größere Lust, das Göttliche dieser Schriften lebendig anzuerkennen, zu fühlen und anzuwenden; als über die eigentliche Art und modum desselben in der Seele der Schreiber, oder auf ihrer Zunge, oder in ihrem Griffel, oder in ihrer Feder zu disputiren und zu grübeln. Wir verstehen nicht, wie vielfach-menschlich unsere Seele wirkt, und sollen entscheiden, wie viel- oder einfach Gott in sie wirke? Wir ergründen kein Wort Gottes in der Natur, sehen nie das innerste Wie? einer Sache, sondern[1] nur meistens hinten nach und in der Wirkung, das Daß und etwa das Warum? das letzte meistens auch nur im späten Erfolge; und wir sollten das innigste, geheimste Werk Gottes im Allerheiligsten der Natur, in der Seele seiner Knechte und Geliebten, und zwar im feinsten Wie? und Welchergestalt? daselbst erforschen, ergrübeln, oft im Streit und Haß ergrübeln wollen? Wir wissen von dem innern Zustande keines Dinges in der Welt etwas, als durch eigne Erfahrung oder Aehnlichkeit mit derselben; (wo uns diese fehlt oder nicht gnug thut, wissen wir nichts;) und wir sollten vom innersten Zustande fremder Personen entscheidende Kenntniß haben, wo die größten Entscheider und Behaupter es[2] immer selbst voraussetzen, daß wir nichts Aehnliches in unserer Seele erfahren können, oder ja nicht erfahren müssen, um nicht Schwärmer zu werden. Endlich sollen wir in dem ewigen Streit, zwischen Wort und Sache, Gedank und Ausdruck hier an der verflochtensten Stelle Auskunft geben können, da, so lange die Menschen disputirt haben, sie sich über die Grenzen von beyden, Wort und Sache, Gedanke und Ausdruck, selbst in dem und worüber sie disputirten, in der ihnen bewustesten Sache des Augenblicks und der Gegenwart nie haben einigen können. Fliehen Sie, m. Fr., die scholastischen Grillen und Grübeleyen hierüber, den Auskehricht alter barbarischen Schulen, der Ihnen oft den besten, natürlichsten Eindruck des Geistes dieser Schriften

1) Wie? sondern 2) Entscheider es

verdirbt. Sobald Sie statt gesunder Ansicht, statt lebendige gött- 196
liche Wirkung zu geniessen und anzuwenden, sich in einen Abgrund einsperren und ein Spinnengeweb[1] Philosophischer Fragen und Unterscheidungen theilen, fleucht Sie der Geist dieser Schriften. Er ist ein natürlicher, freyer, froher, kindlicher Geist; er liebt solche Hölen und Knechtsuntersuchungen nicht. Wenn Sie nicht das Rauschen seines Tritts, als das Kommen eines Freundes, oder einer Geliebten hören; sondern den Tritt knechtisch ausmessen, austappen wollen; so werden Sie ihn nicht kommen hören. — —

Sonderbar und äußerst zu bedauren ists, daß wir bey diesen Schriften immer anders verfahren, als bey allen andern guten, schönen, menschlichen Schriften; da diese doch auch, so fern wir sie lesen, und verstehn, und empfinden, und anwenden sollen, völlig menschlich, für menschliche Augen, Ohren, Herzens- und Seelenkräfte geschrieben sind. Den Geist Horaz, Homers, Sophokles, Plato lasse ich aus ihren Schriften[2] auf mich wirken: sie sprechen zu mir, sie singen, sie lehren mich: ich bin um sie, lese in ihr Herz, in ihre Seele; so allein wird mir ihr Buch verständlich, so allein habe ich auch, mit den Zeugnissen der Geschichte, das beste Siegel, daß diese Schriften von ihnen sind, weil ihr inneres Bild 197
nemlich, ihr mir gegenwärtiger, lebendiger Eindruck auf mich wirket. Ohnmöglich kann ich von dieser heiligen Schriften eignem und höhern Geist erfüllt, und von ihrer Göttlichkeit überzeugt werden, als auf diese nemliche Weise. Wunder und Weissagungen, die sie enthalten, sind nur denn erst Beweise, wenn ich ihre Ursprünglichkeit, ihre Aecht- und Wahrheit einzeln oder im[3] Zusammenhange der Geschichte schon erkannt habe, d. i. wenn der Geist ihres ganzen Gebäudes schon auf mich wirkte, und ich von der Göttlichkeit ihres Inhalts schon überzeugt bin. Dies kann nun nicht[4] anders als meiner Fassungskraft angemessen geschehen; oder man müßte beweisen, daß, wenn ich diese Schriften lese, ich sogleich

---

1) und Spinnengeweb 2) Schriften natürlich
3) einzeln im 4) kann nicht

Mensch zu seyn aufhöre, und Engel, Stein oder Gott werde.
Hypothesen solcher Art (sie verdienen diesen Namen nicht einmal,
denn sie sind jedem gesunden Gedanken [1] und aller Natur zuwider)
können nichts anders als bittern Spott und äußersten Schaden
gebähren.

Um Gottes und unser selbst willen, m. Fr., lassen Sie uns
dem Gott und Geiste folgen, der uns diese Bücher gab, der uns
in ihnen so anschaubar, so vertraut und natürlich redet. Warum
198 redet er also? warum ändert er so oft den Ton? warum bequemt
er sich der Seele, der Fassungskraft, dem Gesichtskreise, dem Aus-
druck jedes dieser Schreiber? warum anders, als daß er vom
verderblichen Abgrunde der Schwärmerey,[2] aus dem noch keiner
zurückkam, der sich hineinstürzte, daß er uns von ihm weg, fern
weg, und nur auf Natur, Natur richten wollte, seine Sprache
als die verständlichste, innigste, natürlichste, leichteste Menschen-
sprache zu hören und zu vernehmen. Warum ist das Meiste in
der Bibel Geschichte? und auch alle Poesie, Lehre, Propheten-
sprache auf simple Geschichte gebauet? Warum anders, als
weil Gott in der Schrift zu uns sprechen wollte, wie er in der
Natur zu uns spricht, in seinem vertrauten Wort, wie in seinen
ofnen Werken, naturvoll, thätlich. Die Sprache in der That
ist die Sprache Gottes: denn so er spricht, so geschiehts, so er
gebeut, so stehets da; die vertrautesten Sprüche und Vaterreden in
seinem Wort sind nichts als ein Aufschluß [3] seiner Werke,
selbst voll That, voll Wahrheit. Je menschlicher, d. i. Menschen-
inniger,[4] vertrauter, natürlicher man sich also Werk und Wort
Gottes denkt; je gewisser kann man seyn, daß man sichs ursprüng-
lich,[5] edel und göttlich denke. Alles unnatürliche ist ungöttlich;
199 das übernatürlich-Göttlichste wird am meisten natürlich; denn
Gott bequemet sich dem, zu dem er spricht, und für den er

1) sind allem Gedanken 2) Mystik,
3) als der geheimste Aufschluß 4) Menschlicher, Menschen inniger,
5) ursprünglich, wie es war,

handelt.[1] Er wirkt durch die geheimsten, kleinsten Räder das Augenscheinlichste, das Größeste — —[2]

So denke ich auch von der Abschrift und der Bewahrung dieser Schriften; Gott sorgte für sie, wie ein Autor für sein Buch, wie ein König für die Aufbewahrung seines Willens sorgt; aber, so viel wir wissen, durch natürliche Mittel und Wege. Meynen Sie nicht, daß immer ein dienstbarer Geist dabey stand, dem Abschreiber die Hand zu lenken, oder dem Uebersetzer ans Ohr zu rühren, wenn er unrecht übersetzte; der grosse Beweis so vieler Abschriften und Uebersetzungen ist offenbar dagegen. Je natürlicher Sie über diese Sachen denken, desto näher sind Sie der Wahrheit. Daß diese Sprache sich veränderte, wie alle Sprachen, zeigt die Geschichte, ja selbst die Schreibart dieser Bücher. Warum hört[3] hinter Esra und Nehemia die Ebräische Sprache in Büchern auf? als — weil sie im Leben aufhörte, weil man sie jetzo künstlich lernen mußte, und also nicht lebendig, rein und natürlich mehr[4] schreiben konnte. Gott schafte kein Wunder mit dem lebendigen Gebrauch der Ebräischen Sprache; noch weniger wird ers mit den 200
Buchstaben, die sie bezeichneten, mit den Schreibmaterialien, von denen ihre Schrift abhieng, geschaft haben. Es kann immer seyn, daß die Samaritanischen oder noch viel rohere Buchstaben[5] die ältern sind, und unsere Ebräische nur aus Chaldäa kamen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß unsre Punkte nicht vom ersten Zeitalter der Sprache sind, noch weniger ihre Accente und heutige Grammatik: denn keine Sprache, vielweniger die Sprache eines simpeln Hirtenvolkes hat auf Einmal Alles, und das künstlichste, feinste, gewiß nicht zuerst. Sie thun also wohl, wenn Sie, zumal in zweifelhaften Fällen sich in diese Urzeit und einfache Urschrift mit blossen, vielleicht auch nicht genau abgetheilten Buchstaben und den

---

1) spricht, und weiß alles in seiner Natur zu brauchen.

2) Größeste — — und handelt, wenn er aufs menschlichste spricht und handelt, am meisten göttlich.

3) hörte 4) mehr in ihr 5) Samaritanischen Buchstaben

vornehmsten matribus lectionis zurücklesen, oder [1] die ähnlichen
Laute mit lebendigem Ohr zu hören streben: alles dies ist nur
Natur der Sache, der Schrift und Sprache. Nun aber stehen Sie
auch wie ein Fels fest, daß diese Schriften im Wesentlichen nicht
verdorben, verstümmelt und verlohren auf uns gekommen, daß in
ihnen noch Sinn, Zusammenhang, Inhalt, Wahrheit zu finden
und zu haben sey, so viel wir davon bedürfen, und das vielleicht
mehr, als bey irgend einer andern Gattung menschlicher Schriften:
201 denn offenbar hat hievor die Vorsehung nach Zeugnissen der
Geschichte, durch wirkliche, kräftige facta gesorget. Der
Samaritanische Codex, die alten Uebersetzungen und Paraphrasen,
endlich der spätere Zaun des Gesetzes, die Masora, sind uns hier-
über Bürge; jedes Hülfsmittel in seiner Art. Um von der letzten,
der Masora ein Wort zu reden, war sie nicht ein Zaun [2] der Bibel
in den langen Jahrhunderten der Dunkelheit Europa's? Was
wäre aus ihr, so lange Zeiten hinab, in jeder Hand der Unwissen-
heit, der Wuth des Aberglaubens, der frechen oder feigen Ver-
stümmelung geworden, wenn nicht durch oben genannte Kunst selbst
Buchstaben, Punkte, Schreibezeichen als Heiligthümer und Klei-
node gleichsam aufgefädelt worden wären, und fürs Ganze also
nichts beträchtliches verlohren gehen konnte. Freylich war es mit
ihr, wie mit der Arche [3] Noah: reines und unreines ward in ihr
aufbehalten, wie es hineingegangen war; das war in jener trau-
rigen Sündfluth von Zeiten hoch nöthig. Endlich ist durch die
Buchdruckerey und hundert andere Dinge der Zustand der Littera-
tur verändert; aus den Händen der Juden sind diese Bücher, auch
der Bearbeitung der Ursprache nach, in die Hände der Christen
gekommen, die sich in allen Gestalten und Stellungen damit
202 beschäftigen. Wie unwürdig manche Stellungen seyn mögen, so ist
die Nutzbarkeit ihrer [4] Bemühungen im Ganzen unverkennbar. Man

1) oder gar

2) letzten, oft zu sehr verachteten Masora ein Wort zu reden, war sie nicht ein ächter Zaun

3) Die Masora war, wie die Arche 4) dieser

wirft sich auf den Tafeln des Gesetzes herum, und macht sie, selbst durch die Fehler des Herumwerfens von ihrem Staube rein, so daß wir sie vielleicht einmal dem Volk, dem sie gehören, in einem Glanz des Ursprunges wieder geben werden, den man freylich jetzt bey manchen unwürdigen Bearbeitungen noch nicht gewahr wird. Trage jeder hiezu bey, was? und auf die würdigste, reinste, gewissenhafteste Weise, wie ers thun kann; und sorge insonderheit, daß er bey allem Modegeschrey in diesem Felde des simpeln Weges nicht verfehle. Die Bücher des A. T. bestehen aus so vielen und so mancherley Schriften, sowohl in der Schreibart, als nach dem Genius der Gedanken des Schreibers verschieden; warum theilet man nicht mehr die Arbeit, und giebt zuerst einzelne Bücher mit allem kritischen Fleiße heraus? Das Studium der Bibel würde dadurch natürlich: man vergäße, wo es seyn muß, die übrigen Bücher bey diesem Buche, lernte dieses zuerst in seinem Licht sehen und schätzen. Das Uebersetzen und Commentiren aller Ebräischen Bücher Reih = hinab, dünkt mich, wie[1] wenn man ein Bücherbrett seiner Bibliothek Reih = hinab kommentiren wollte. 203
Auch wünschte ich so viel möglich zuerst allen Commentar weg, und nur eine vollständige, richtige, kritische Ausgabe einzelner Bücher. Der Masorethische Text stünde oben; jetzt die Lesarten andrer Exemplare, wozu Kennikot den ersten unvollkommenen, leider gar unsichern, indeß immer doch nützlichen Anfang gemacht hat. Jetzt kämen die alten Uebersetzungen, sofern sie nemlich kritischen Gebrauch haben; ihre Abweichungen würden genau[2] angezeigt und sodann vermuthet, woher die Abweichung kam? wie sie gelesen? oder gehört? oder verstanden? Alles dieses kurz und genau; das eigne Urtheil so selten, als möglich; meistens nur mit Zeichen und verschiedner Druckart angegeben. Die vierte Columne enthielt Conjekturen, neuerer eigne Uebersetzungen, wo sie sich nemlich auf keine der vorigen Classen reduciren, und nicht gar auf Unwissenheit gründen; sonst blieben sie weg, und der

1) als 2) Abweichungen genau

Unterschied blosser Worte würde gar übersehen. — Wünschen Sie nicht mit mir, m. Fr., daß [1] wir eine solche Bibel, auch nur in den einzelnen Stücken und Büchern, die es vorzüglich nöthig haben, hätten? Daß [2] eine Gesellschaft wäre, die sich, da doch in unsern Tagen dies Studium mehr getrieben, wenigstens
204 mehr davon geredet wird, als jemals, sich im Stillen, zu einem solchen Werk verbände!*) Ich kenne freylich keinen Ptolomäus, der sie dafür bezahlte; dafür sperrete man sie aber auch nicht zusammen, und ihr Werk wäre eine edle,[3] freye, klassische Arbeit. Wie? wenn wir zu Virgil, Homer, Theokrit gehen, ist nicht ein stiller Fleiß in so Etwas das erste Erforderniß, der erste Griff zum Werke? und im Buch der Bücher, das so viele Männer eigentlich auf sich verpflichtet und mit sich nähret,[4] wollten wir nur immer muthmaaßen, ruffen,[5] dogmatisiren, oder gar poetisiren, zersetzen und zerreissen; nie ganz und vollständig liefern, auf den Grund gehen, und was da ist, mit Fleiß und Urtheil[6] stille sammeln? Uebers erste Buch Moses hat man mancherley versucht; für meinen Plan aber entweder zu viel oder zu [7] wenig. Daß in
205 unsrer Zeit schon viele [8] gesammlete, aber zerstreute Hülfsmittel dazu sind, wissen Sie, und späterhin werden wir mehr davon reden; jetzt sey es genug, daß ich mit Einer kurzen Anmerkung schliesse.

---

*) Das Repertorium für biblische und morgenländische Literatur, Leipz. 1777—79. enthält dazu nützliche Vorarbeiten; die meisten von seinen Verfassern wären auch vielleicht die Ersten zu solchem Werke in Deutschland. Und der Verfasser der Einleitung ins A. T. könnte dieses sein mühsames und rühmliches Werk nicht schöner als mit dem noch mühsamern und rühmlichern dem Text des A. T. selbst krönen.[1]

1) übersehen. — O daß 2) hätten! O daß
3) wäre die edelste, 4) und nähret, 5) schreien,
6) vollständig und auf .... ist, mit Urtheil
7) hat Meintel eine Polyglottenconferenz, ein nützliches Buch, geliefert; es hat aber für meinen Plan zu viel und zu
8) viele einzeln

---

1) „Und — krönen." fehlt.

Die Bibel ist vielleicht auch darinn Gottes Wort, daß sie
von Anfange der Welt sich an der ältesten Schrift[1] erhalten hat,
die wir aus dem Abgrund der Zeiten kennen. Alle Traditionen
der ältesten Völker sind einig, daß ein gewisser Seth, Theth,
Thoit, Theut (Alles nur Ein Name dem zischenden th nach) die
Buchstabenschrift erfunden, und ich wäre, (so lächerlich es unsern
gern niederreissenden, selten aber aufbauenden[2] Zeiten vorkomme,)
sehr geneigt, dies zu glauben. Nur durch ein solches Mittel
haben sich die ältesten Nachrichten der Welt erhalten, Wort Gottes
bey einer Familie, frey von Hieroglyphen, Abgötterey und Bilder-
dienst, rein bleiben können, wie es offenbar, beym Faden dieser
Nachrichten, der Zweck Gottes zu seyn scheinet. Daß nur Ein
eigentliches Buchstabenalphabet in der Welt sey, und alle Nationen
es nur kopirt haben,[3] ist beynah erweislich; daß ein Phönicisches,
Syrisches, Ebräisches, (im Grunde alle nur Eins) die Mutter
sämmtlicher in Europa gewesen, ist eben so unläugbar. Das
älteste Wort Gottes ist also noch mit aller unsrer Schrift ver- 206
wandt; wir brauchen, auch wenn wir das ärgste dagegen schreiben,
noch immer jene Vatererfindung Gottes oder des Patriarchen an
seine Söhne, ihnen Wort in Schrift zu geben, und das älteste
Wort Gottes, die ursprünglichsten Nachrichten, ja endlich
den unentbehrlichen Faden aller Menschengeschichte, die Zeitrech-
nung[4] ihnen rein und treu zu erhalten. Was dieser Ge-
danke der Bibel für eine Würde, den ältesten Traditionen für
Natur, der ganzen Idee „eines Worts, einer Schrift Gottes
an die Menschen," für Ursprünglichkeit, Nutzbarkeit, und weit
verbreitete, durch die Geschichte dokumentirte Wahrheit gebe, wenn
er in alles Licht seiner Wahrscheinlichkeit gesetzt würde, verfolgen[5]
Sie selbst. — —

Ende des ersten Theils.

---

1) Welt die älteste Schrift

2) unsern alles niederreissenden und nichts-bauenden   3) kopiret,

4) „die ursprünglichsten — Zeitrechnung" fehlt.

5) und allverbreitete, ... gebe? verfolgen

Briefe,

das Studium der Theologie betreffend.

von

J. G. Herder.[1]

Zweyter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolph Hoffmann
sel. Wittwe, und Erben.
1780. 1785.

1) „von J. G. Herder." fehlt.

(207)

Inhalt.

Seite

Br. 13. Vom Anblick, den uns die Schriften des N. T., verglichen mit dem A. T., gewähren. Die vergebliche Mühe, die manche sich um sie gegeben. Gesichtspunkt zur Harmonie der Evangelisten. Ob sie einen eignen, falschen Plan gehabt, bey der Verfassung ihrer Geschichte? 209

Br. 14. Ueber ihr Zeugniß, als Zeugniß. Nothwendigkeit der Geschichte, die sie beschreiben, als Grund des Christenthums betrachtet. Ob man zum Glauben dieser Geschichte zwingen müsse? 223

Br. 15. Wahre und falsche Stützen der Religion Jesu. Das Grab des Heilandes, ein Lehrgedicht.[1] 234

Br. 16. Von den Gleichnissen Christi. Erläuterungen des N. T. aus dem Sprachgebrauch der Jüden. Von Commentaren und Paraphrasen des N. T. Der Sieg des Heilandes, eine Ode. 249

Br. 17. Von den Weissagungen und Vorbildern des neuen, im A. T. — Ob bloße Accomodation alles gutmache? Zweifel dagegen. Uebersetzung und Paraphrase des 110ten Psalmes. 262

Br. 18. Einige Bemerkungen zum Verhältniß des A. und N. T.; insonderheit daß der Erweis Jesu sich nicht auf rabbinische Deutungen alter Weissagungen zuerst und allein gründe. 274

(208) Br. 19. Vom grossen Plan des Christenthums. Ob es sich von allem Guten, das außer ihm ist, absondern solle? Obs Epopöen gewähre? Beylage einer morgenländischen Fabel und eines Eremiten-Hymnus. 301

Br. 20. Von[2] Hymnen und Liedern. Beylage eines Gedichts. 319

Br. 21. Von der Citation des A. im N. T. Hauptregel die Schriften der Evangelisten und Apostel zu lesen. Einige Züge zum Bilde Christus. Das Diadem der Liebe.[3] 329

1) „Das — Lehrgedicht." fehlt.

2) Br. 20. Ob Beiwerke und Empfindungen zufälliger Personen der Christlichen Geschichte eine Epopöe gewähren? Von

3) im N. T. — Von den zu vielen Erläuterungen des N. T. Obs aus Morgenländischen Sekten erläutert werden dörfe? Ob jeder Schriftsteller des N. T. ein Apostel seyn müsse? Ob die Offenbarung Johannes schon erfüllet und verlebt sei? Zugabe einiger Regeln aus den Jüdischen Sprüchen der Väter.

Seite

Br. 22. Gründe, warum die Paraphrasen ganzer biblischen Bücher nicht eben die beste Erklärungsart derselben seyn können. Von den Commentaren der Bibel. Zugabe einiger Regeln aus den Jüdischen Sprüchen der Väter.[1] 349

Br. 23. Fernere Regeln[2] zum Lesen des N. T. Ueber die Göttlichkeit desselben. Vom Kanonischen Ansehen einzelner Bücher. Von den Briefen der Apostel, insonderheit Pauli. Vom Evangelium Johannes. Parabeln. 364

Br. 24. Prüfung der Ursachen zum Studium der Theologie. Parabeln. 377

1) Br. 22. Stellen der Offenbarung Johannes aus einer Poetischen Uebersetzung.
2) Br. 23. Regeln („Fernere" fehlt.)

(209) Dreizehnder Brief.

Allerdings, m. Fr., gewähren uns die Schriften des N. T. einen ganz andern Anblick. Hier ist kein Testament auf steinerne Tafeln, oder in prächtige Gebräuche, Weißagungen und Lieder geschrieben; sondern ein Bund und eine Geschichte des Geistes, geschrieben in die weichen Tafeln des Herzens einer kleinen Heerde. Der Held, auf den sich hier alles bezieht, ist selbst kein Schriftsteller, noch weniger ein Dichter geworden; das Einzigemal, da wir ihn in seiner Geschichte schreibend finden, schrieb er mit dem Finger auf die Erde, und die Gelehrten von achtzehn Jahrhunderten haben noch nicht errathen, was er geschrieben? Die Geschichtschreiber seines Lebens sind so kurz, so einfach, so gedrängt in ihren, nur den nothwendigsten Nachrichten von ihm, daß man siehet, prächtige Bücher und Beschreibungen zu entwerfen, wenn sies auch gekonnt hätten, war nicht ihre Absicht. Seine wenigen Boten predigten; die wenigsten von ihnen schrieben. Die geschrieben haben, brauchten ihre Feder nur zu Briefen — zu Briefen
210 an einzelne Jünger, Aeltesten und Gemeinen, über einen Kreis von Umständen und Beziehungen, wie er ihnen vorlag, und wie diese ihren Zuspruch brauchten. Die Zuschrift sollte nur den Zuspruch ersetzen und spricht also in der vertraulichsten Schreibart. Kurz, der Zweck des N. T. ist nicht eine Bibliothek zu stiften, die ewig neue Bibliotheken zeugte, sondern den Bund zu errichten, da niemand den andern gelehrt unterwiese: erkenne den Herrn, sondern alle ihn kennen sollten, kindlich und thätig. — —

Mich dünkt also, es sey schon Mißanwendung dieser Schriften, daß man so viel und in so andern Geist über sie spreche und schreibe, als in dem sie geschrieben sind und in dem sie wahr-

scheinlich auch haben gelesen werden wollen. Was in der Welt
helfen alle die gelehrte Erörterungen, wo am Ende doch nichts
heraus kommt, als daß wir — auch dies nicht wissen: z. E. welchen
Tag und Stunde Christus gebohren sey? wo[1] er in Aegypten
gewesen? woher die Weisen aus Morgenland kamen und wie der
Stern ihnen das Haus zeigte? wer Petri Schwieger, und ob Mat-
thäus und Levi verwandt gewesen? ob Matthäus sein Evangelium
Ebräisch geschrieben und was am Evangelium der Nazarener sey?
(deren keines wir wahrscheinlich zu sehen bekommen werden) wer 211
des Lucas Theophilus war? wenn und wo jeder Evangelist und
Apostel jeden Buchstab und Vers seines Evangeliums, seiner Briefe
geschrieben? an wen er sie couvertirt? wie leserlich oder unleserlich
seine Hand gewesen? — Alle dergleichen gelehrte Untersuchungen,
die vor einiger Zeit noch Einleitungen ins N. T. hiessen, ob sie
gleich nichts weniger, als so etwas sind, werden hoffentlich bald
in die Classe von gelehrten Fragen und Antworten fallen, in
welche sie gehören, ins nimium et inutile der Behandlung dieser
Schriften. Hätte Christus für unsre Neugierde sorgen wollen, zu
wissen, was er bis zum 30. Jahr seines Alters getrieben? in
welcher Gestalt ihm der Versucher erschienen? wo er die 40. Tage
nach seiner Auferweckung gelebet? wo der[2] Himmel sey, in dem er
jetzt lebet? wenn er wiederkommen? wo und wie der Thron des
Weltgerichts seyn werde? Oder gar welcher Gestalt, Länge und
Farbe Er? aus welchem Zeuge Paulus Oberkleid gewesen? hun-
dert dergleichen curiosa mehr; würde es ihm und den Seinen nicht
ein Leichtes gekostet haben, uns hierüber zu belehren? Daß sies
nicht gethan, daß uns mit ihrer Zeit auch alle Mittel entgangen
sind, so etwas zu wissen und zu erfahren; ist dies nicht Zeugniß
gnug, daß wirs nicht wissen sollen? Und ich weiß auch nicht, 212
wozu wirs wissen müßten?

---

1) gebohren? (selbst das Jahr seiner Geburt müssen wir nur erra-
then:) wo

2) Auferweckung geschwebet? wo der dritte

Offenbar geben uns die Evangelisten nur die schlichteste Nachricht von dem, was ihnen, den Christen, von Christo zu wissen, nöthig schien. Die drey ersten wenden sich um gewisse Hauptpunkte, seiner wunderbaren Geburt, der Erklärung Gottes über ihm bey seiner Taufe, (wozu Johannes Prophetenamt gehöret) seiner Versuchung, Lehre, Wunder, scharfen Anmahnungen, seines Leidens, Todes, Begräbnisses, seiner Auferstehung endlich und Erhebung gen Himmel. Dies sind die Momente, die sie treiben, von denen sie die Umstände, jeder nach seiner Art, nach seiner Kunde und Absicht, länger oder kürzer, hier oder da erzählen; ihre Erzählungen sind also historische Documente und Beläge des alten Glaubensbekänntnisses, das bald aus ihnen gezogen ward: „geboh-„ren von Maria der Jungfrauen — bis, wiederkommend, zu „richten die Lebendigen und die Toden." Hierüber sind sie mit den verschiedensten Worten alle Eins; dies ist auch der nützlichste und beste Gesichtspunkt zu einer *Harmonie* derselben — ein Wort, das sonst so schrecklich mißbraucht wird. Die Leute, die jedes Wort
213 der Evangelisten in Absicht auf Umstand, Zeit, Wunder und Lehre Christi, bis zum Kleinsten επει, και und τοτε harmonisiren wollen, wissen nicht, was sie thun. Sie zwingen und harmonisiren so lange, bis nichts mehr harmoniret, bis man sich an den Verwirrungen[1] des schlichten, offenbaren Sinnes der Evangelisten überdrüßig lieset. Offenbar war der Zweck dieser nicht, Chronik oder pragmatische Geschichte, sondern summarische Nachrichten nach gewissen Hauptmomenten und Merkmalen zu schreiben; die bey aller Verschiedenheit daher in Allen Eins sind. An so verschiednen Orten zuweilen Matthäus und Lucas Einerley Rede, Gleichniß und Wunder Jesu erzählen; so deutlich erzählen sie doch Einerley Sache nur vielleicht aus einer andern Quelle geschöpft, in einer andern Absicht geordnet. Wissen oder wüsten wir diese, so würde *alles* Harmonie; denn die Harmonie des *Geistes* und *Zwecks* ihrer Erzählung ist unverkennbar.

---

1) Verzerrungen

Irre ich nicht: so ist Matthäus der erste Evangelist gewesen,
unter den vier, die wir haben. Ich untersuche nicht, ob er sein
Evangelium zuerst hebräisch geschrieben (unwahrscheinlich ists nicht);
gnug, wir haben es Griechisch, und dies Griechische ist offenbar
vom Ebräischen Evangelium der Nazarener sehr verschieden. Von 214
diesem wissen wir nicht gnug, um darüber urtheilen zu können;
was wir aber davon wissen, hebt den Verdacht nicht auf, daß es
nicht nach Lieblingsmeynungen der Ebioniten eingerichtet, also auch
unsern übrigen Evangelien widersprechend gewesen. Gnug, Matthäi
griechisches Evangelium war uns allein bestimmt und wir haben
an ihm, verglichen mit den andern dreyen, unstreitig die älteste,
schlichteste Volksnachricht vom Leben Jesu. Er folgt ihm Schritt
vor Schritt auf seinen Reisen, Zügen, Wundern: bey ihm ist kein
Plan, keine Anordnung etwa zum Resultat eines allgemeinen
Satzes, wie bey Johannes, oder zu einer strengen[1] Zeitbemerkung.
Er schreibt, wie er gehört oder gesehen hat, Reisen, Wunder,
Sprüche, Gleichnisse, so daß er nur vielleicht einige derselben,
wenn sie einander nahe lagen, zusammen bindet, manchmal viele
Wunder in Eins faßt, offenbar aber nur Epitomen, Summarien
des Lebens Christi schreibet. Diese Planlose Einfalt, diese Kunstlos
und einzeln aufgenommene Reihe der Erzählung ist mehr Bürge
der Wahrheit, als wenn er und seine Brüder zierlich gereihet,
und harmonisirt, wenn sie einander[2] die Feder geliehen und wie
aus Einem Munde gesprochen hätten. — Dem Matthäus ist Marcus
gefolget. Daß er ihn vor sich gehabt, ist offenbar, ob ich gleich 215
nicht entscheide, in welcher Sprache? Die Zusätze, die er macht,
verrathen nicht unwahrscheinlich Petrus Zuthat; und wäre dies
(wir könnens aber nicht sicher beweisen) so hätten wir ein Evangelium mit Petrus Autorität und Durchsicht. Lucas hat, wie er
selbst sagt, aus anderer Erzählungen gesammlet und geordnet; er
beruft sich auf Augenzeugen der Geschichte, die er mit Fleiß
und Ordnung schreiben will; diese Schreibart ist bey ihm auch

1) zu strenger 2) gereihet, und gefädelt, harmonisirt, einander

durchaus[1] merkbar. Indessen macht er sich so wenig, ein pragmatischer Geschicht- oder ein reingriechischer Chronikschreiber zu seyn, anheischig, als es ja sein Buch zeiget. Er erzählt die vorläufigen Umstände der Geburt Jesu, eine Reihe Gleichnisse, Sprüche und Wunder, die Matthäus nicht hat; im Ganzen aber sehen wir, Einer nimmt das Wort Evangelium, wie der andre, für simple Erzählung der Lebensumstände Jesu, wie sie sich nach treuen Berichten der Augenzeugen zugetragen haben, ohne für den Tag und die Stunde jedes Worts, jedes Spruchs und Wunders zu stehen. Wozu sollte dies auch? und wie schwer wäre es, ohne daß Judas etwa, statt des Beutels, die Feder hätte führen müssen, gewesen? Sowohl die Worte, als die Wunder Christi widerholen
216 sich oder laufen in einer ewigen Aehnlichkeit fort; ob an dem, oder dem? hie oder da? jetzt oder morgen? so oder also verrichtet, thut hier nichts zur Sache, da es keine in jeder Kleinigkeit verfängliche gerichtliche Aussagen, sondern summarische Nachrichten seyn sollten, die, wie auch Johannes zu Ende seines Evangelii sagt, mit Fleiß vieles übergiengen und nur Hauptpunkte in Begebenheiten, Reden und Thaten bemerkten. Je schlichter,[2] wenn ich so sagen darf, d. i. je weniger angestrengt und kritiksüchtig, je aufrichtiger, freyer, liberaler, Volksmäßiger man diese Bücher lieset; desto mehr ist man in ihrem Sinn, im Geist ihres Ursprunges, und Inhalts. Sie hatten gleichsam kein Arg, in dem, was sie auf treuen Glauben und gut Gewissen erzählten; sie bauten also auch Kabalen feindseliger Kritik nicht vor, so wenig sie eigentlich für solche schrieben. Ihre Rede war Milch der Wahrheit, Honig einer frölichen Botschaft für Kinder, Jünger, Christen, einfache, arglose Leser — — Halten Sie also, m. Fr., so viel Sie können, beym ersten Lesen dieser Schriften alle gezwungene Harmonien, Dogmatische Erörterungen und gelehrte Ueppigkeiten im Commentiren aus andern Nationen, Sprachen und Denkarten von sich entfernt; sie

1) Fleiß, ordentlich schreiben will; und diese .... ihm durchaus
2) loser

stören durchaus den ersten unverdorbenen Eindruck. Lesen Sie jeden 217
Evangelisten allein und messen ihn nach seiner Absicht: wenn sie nachher die drey ersten zusammenstellen, so geschehe es noch frey, nicht Sylben- sondern Sektionenweise, wie etwa der und jener dieselbe oder eine ähnliche Rede und Handlung beschreibet. Seyn Sie hierinn lieber zu freygebig, als kritischkarg; weil die Evangelisten keine Kritiker waren und ja die, an denen die Wunder geschahen, nicht einmal namentlich nennen, geschweige daß sie ein Protokoll über ihre Heilung hätten führen wollen. Aehnliche Stellen erläutern Sie durch einander, mit der billigen, milden Hand, mit der man redlichen, des Sprechens und Schreibens ungewohnten Zeugen, ihre Aussage leicht macht; statt, daß der, dem daran liegt, daß sie sich widersprechen sollen, sie verwirrt, sie bey Kleinigkeiten der Verschiedenheit aus ihrem eignen Sinn treibt und ihnen, wenn ich so sagen darf, das Wort[1] im Munde verkehret. Ich bin überzeugt, Sie werden sehen, es habe nur Ein Christus gelebet und so verschieden man von ihm erzählt hat: so sey das Zeugniß aller, gerade im Wesentlichsten und Wunderbarsten, nur Ein Zeugniß.[2] Ich begreife nicht, wie der Verfasser des Fragments über den Zweck Jesu und seiner Jünger, den letzten einen Plan,
die Geschichte ihres Meisters wissentlich zu verkehren, hat beymessen 218
können; in ihrer Erzählung, wie wir sie jetzt haben, ist nichts von diesem Doppelsinn, von dieser später hin ihrem Meister[3] geliehenen Endabsicht merkbar. Entweder wissen wir nichts von Christus, falls wir diesen seinen Zeugen nicht glauben dörfen; wohl, so wissen wir nichts von ihm, weder böses noch gutes, und so mag die Sache ruhen. Oder wir wissen etwas durch sie und dörfen sie lesen (denn Griechen und Römer haben doch so gut als nichts Historisches von ihm gemeldet,[4] geschweige etwas, das ihnen vorzuziehen wäre) wohlan, so müssen wir sie lesen, wie sie sind; nicht sagen,

---

1) Sinn wirbelt und, ... die Worte
2) so sei aller Zeugniß, ... nur Eins.
3) hin ihm 4) geschrieben,

„das schreiben sie, das will ich glauben, jenes schreiben sie zwar „auch, das glaube ich ihnen aber nicht, das haben sie erdichtet und „erlogen;" denn ich sehe gar nicht, wo hier die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge sey? und ob die unbewiesene,[1] eigne Meynung eines Lesers achtzehn Jahrhunderte hinter ihnen diese Grenze ziehen könne? Ist ihnen zu glauben: so glaube man ihnen ganz, denn offenbar ist von Anfange bis zum Ende ihrer Erzählung ein Ganzes. Ist ihnen nicht zu glauben, so verwerfe man sie ganz, sage, daß man durch solche Leute gar nichts von Christo wissen könne oder wolle, und lasse sie mit sich selbst unverworren. Für
219 Kritiker, die eine Römische oder Griechische Geschichte suchen, haben sie nicht schreiben wollen; und es werden ihnen allemal Leser bleiben, wie klein und verachtet ihre Anzahl sey, die die Unbefangenheit ihres Geistes, die Planlose Einfalt ihres Ganges, kurz das aufrichtige, List- und Harmlose Ganze ihrer Erzählung so bemerken werden, wie man ein offnes Gesicht und die Kunstlose Relation eines gemeinen Mannes bemerkt und mit sich einigt — — Vom Evangelium Johannis rede ich hier mit Fleiß noch nicht: denn es ist ein Dogmatisches Evangelium nach einem eignen Plan geschrieben.

Vielleicht wenden Sie ein, daß alle das wohl angienge, wenn sie nur nicht so *wunderbare* d. i. unwahrscheinliche Sachen erzählten, und daß also eben dies Unwahrscheinliche die Grenze sey, wo der Glaube ihres Berichts aufhöre. So könne man ihnen z. E. wohl glauben, daß ein Jesus gelebt, daß sie mit ihm umgegangen, daß er dies und jenes gesprochen, gewollt, betrieben habe, (falls sie recht gesehen und gehört,) daß er gekreuzigt, gestorben, begraben sey — Aber nun ja kein Wort weiter. Daß er so wunderbar gebohren, so wunderbar getauft, gelebt, gestorben, gar auferstanden, gen Himmel gefahren sey; dies könne man sicher, als Betrug oder als frommen
220 Irrthum, von ihrer Erzählung scheiden, das sey gewiß nicht *wahr*, weil es — nicht *wahrscheinlich*, *für uns nicht* wahrscheinlich

1) ob unbewiesene

ist, oder endlich, weil wirs nicht selbst gesehen oder erlebt haben.
— — Die letzte Bedingung ist freylich die beste, die alle fremde
Nachrichten aufhebt und uns zuletzt die Welt so enge macht, als
den Spannenlangen Umkreis unsrer Sinne oder unsers Lebens.
Ich fürchte aber, die Erste ist nicht zusammenhangender als die
Zweyte. Das Wahrscheinliche ist gerade nicht immer, wenigstens
nicht ausschließend und unbedingt, das Kennzeichen der Wahrheit:
sonst müßte jener Indianische König recht gehabt haben, der das
Eis läugnete, weils ihm unwahrscheinlich war. Jede neue Natur-
entdeckung müste so lange falsch seyn, bis sie uns a priori wahr-
scheinlich [1] würde, und alle individuellen Umstände einer Lebens-
geschichte, die für uns oft unwahrscheinlich gnug, in ihrem
Zusammenhange aber eben dadurch vielleicht desto eigenthümlicher
und charakteristisch wahrer sind, müsten durch dies Maas zu unserm
Gedankenkreise [2] oder gar zu unsrer Willkühr die unwidersprechlich-
sten Lügen werden. Der nämliche Fall ist mit dieser Lebens-
geschichte. Das Wunderbare in ihr ist durchaus nicht mehr unwahr-
scheinlich; es ist der Person, dem Christus, so eigenthümlich, so
charakteristisch, so nothwendig, daß Christus Christus zu seyn auf- 221
höret, wenn er nicht so gebohren, so wunderbar thätig, so lieb
dem Himmel, also lebte und starb, litte, und wieder erweckt wurde.
Augenscheinlich ist dies der Zusammenhang, der Zweck ihres ganzen
Christus; die Sache nehmlich nur als factum betrachtet und alles
Dogmatische noch davon gesondert. Wie sie die Geschichte vorstellen
und erfahren haben wollen; gehörte dies Alles so wesentlich zu ihm,
als es zu Einem von uns nicht gehöret. Mithin können diese
wunderbaren Facta durch keinen Schluß von unsrer Erfahrung,
und die Analogie, die in ihnen selbst liegt, durch keine Analogie
aus unserm Leben über den Haufen raisonnirt werden; so wenig
ich Cäsarn aus der Geschichte wegläugnen kann, weil er kein Mensch
unsrer Tage oder einen Riesen läugnen kann, weil er kein Zwerg
ist. Doch ich fühle selbst das Ueberspannte meiner Folgerungen;

1) uns wahrscheinlich 2) Kreise

wie denn nothwendig alles schwankend oder überspannt werden muß, wenn man von so incommensurabeln Sachen, als Raisonnement und factum, Wahrscheinlichkeit nach unsrer Maasgabe und Wahrheit einer Geschichte in Einem Othem und wie über Ein= und dieselbe Sache reden soll. Ists *μεταβασις εις αλλο γενος*, wenn man auf historische Dinge allgemeine Dogmata bauet;
222 so ists solche nicht minder, wenn man jene durch Dogmata von Wahrscheinlichkeit, Wunderbarem u. d. gl. deren Calcul noch niemand in der bekanntesten Sache zur Gewißheit gebracht hat, wankend machen wollte. Beyde stehen völlig auf ihrem eignen, sehr verschiednen Grunde. Geschichte muß man durch Vergleich mit ihr selbst, mit ihrem Ort, Zweck, Zeitalter, Zeugniß u. d. gl. glauben, oder sie ist für uns nicht da; man läßt sie andern und glaubt sie nicht. Ich kann es Saunderson nicht verdenken, wenn er sich keinen sichtlichen Begriff von der Sonne machen kann, weil er sie nicht siehet; wollte er deshalb aber die Sonne läugnen oder bestimmen, wie weit die Relation der Sehenden von ihr wahr oder falsch sey; gienge er dabey nicht zu weit? Vielleicht, wenn er aufs schärfste raisonnirte; spräche er für Sehende am irrsten.

---

223 ## Vierzehnder Brief.

Keinen Fußbreit Platz habe ich mir mit dem vorigen Briefe für Dogmata des Christenthums erstreiten wollen; nur ein schmales Plätzchen für diese arme, verachtete, und doch in sich selbst so zusammenhangende, edle Geschichte. Johannes mag mit seinem Dogma: „Das Wort war ewig, war Gott und ward Fleisch“ — noch ganz an seinem Orte bleiben; denn daß das ewige Wort Mensch wurde, schrieb er nicht als Zeuge, sondern als Lehrer, der also zu seiner Lehre auch andre Quellen braucht, als Ohr und Auge. Aber daß Christus Todte erweckt, daß er einen viertägigen Todten zum Leben aufrief, daß er einem Blindgebohrnen das Gesicht, einem dreyßigjährigen Kranken die Gesundheit durch Ein

Wort gab, daß Er selbst, der gekreuzigte, begrabne Christus wieder erschienen, wieder gesehen und erkannt sey, das konnte Er und seine Brüder zeugen. Dazu gehört nur Auge und Sinn, ein richtiger Verstand und ein gesundes Urtheil. Und daß die Apostel dies gehabt, daß in ihren Schriften keine Spur von Schwärmerey, verschlagener List, betrogener Dummheit, alberner Eitelkeit, Jesum 224
zu loben oder durch ihn gelobt zu werden, erscheine; ist, dünkt mich, augenscheinlich. Mögen sie sich in ihren Anführungen des A. T., in ihren Ideen über Jesum geirrt haben, wie sie wollen (ich rede davon noch nicht) das alles gehört nicht zu ihrem schlichten, historischen Zeugniß, über Sachen, von denen sie zeugen konnten, zeugen musten (denn sonst konnte keiner ihre Stelle vertreten) und wenn sies einmal thaten, nicht anders, als also zeugen dorften. Wir haben also noch[1] nicht das Mindeste gegen sie; und noch alles ist für sie.

Wäre Eine falsche Spur in ihren Schriften, oder in ihrem Leben: wäre Einer aus ihrem Mittel z. E. von ihnen abgetreten, hätte ihre Betrügerey, ihre Verabredung, die Geschichte Jesu zu verstellen, auch nur feindselig entdeckt; hätte Judas, der Verräther, es auch nur in der Stunde entdeckt, da sein Bauch barst — so wäre Indicium gegen sie und nun müste man schwanken, prüfen, rechtlich, richterlich, erzkritisch untersuchen; noch aber könnte man nicht ungehörter Sache verdammen und abläugnen. Nun ist von allem gerade das Gegentheil. Keiner wird seinem Zeugniß und der Sache desselben untreu; sie leben, leiden, sterben darüber; 225
der Verräther büßt seinen Pöbelgeiz mit dem Leben und konnte nichts verrathen, als — den Garten, wo Christus war, wo ihn die nächtlichen Diebe fangen konnten.[2] Die Briefe Petrus und Johannes sind auf die Geschichte Jesu nicht nur gebauet, sie sind mit ihnen Eins; die Geschichte Jesu ist ihre Seele, wie sie Seele

---

1) haben noch

2) nichts als — den Garten, wo Christus war, verrathen. („wo — konnten." fehlt.)

und ganzes Leben derer war, die sie schrieben. Diesen Geist pflanzten sie fort, mit ihm allein erfüllten sie den Körper[1] des Christenthums, daß er, Trotz allem, was ihm Anfangs entgegen war, fast zwey Jahrtausende überlebt hat — wahrlich, eine sonderbare Betrügerey, ohne alle und gegen die größesten Anzeigen! Ein einziges Reich Beelzebubs, das mit sich selbst so eins, das in allen Wirkungen ein Reich[2] der Wahrheit ist, dem Beelzebub entgegen arbeitet, und dem wir doch den Beelzebub aus unserm Kopf leihen wollen. —[3] Noch mehr. Existirten auch nur feindliche Zeugnisse gegen diese Geschichte, zumal in den ersten Zeiten, in der Nation, die dagegen zeugen konnte und so viel Ursache hatte, dagegen zu zeugen? — Auch nicht. Josephus, der ja den Christen nicht frohnen dorfte, sagt kein Wort gegen sie, gesetzt auch, daß er nichts für sie gesagt habe. Ist sein Stillschweigen nicht Sprache
226 gnug für sie? Und wäre es wohl wahrscheinlich, ja nur begreiflich, daß er von ihnen ganz geschwiegen hätte? Man nenne seine Stelle von Christus verstümmelt, ich halte sie auch dafür; etwas muß er indessen doch von Christo gesagt haben, und nach dem, was er von Jacobus sagt, gewiß nichts Uebels.[4] Sobald die Römer von diesen Schriften zu reden anfangen, ists gerade im Geist dieser, wie Plinius Brief zeuget — also immer noch Alles historisch dafür und nichts dagegen. — Endlich, könnte man auch nur (ich laße mich, meinem vorigen Briefe selbst zuwider, *εις αλλο γενος* herab) einen Plan wahrscheinlich machen, nach dem die Apostel diese Geschichte erdacht und ausgebreitet? auch nur von fern wahrscheinlich machen, wenn und wie und wodurch solches geschehen? — Von allem aber noch nichts; ja das klärste Gegentheil von Allem. Die Geschichte, die sie von Christo schrieben, war den Begriffen der Nation, war ihren eignen Begriffen entgegen; nichts stieß

1) Bau 2) eins, in allen Wirkungen Reich 3) leihen —

4) Uebels. Ganz erdichtet kann die Stelle unmöglich seyn, sonst wüste ich nicht, warum man nicht auch die Stellen von Johannes dem Täufer Herodes Agrippa u. dgl. wegschneiden könnte, blos, weil sie das N. T bekräftigen, ob sie gleich, eben, wie jene, alle bisher gesehene Codices haben

sie auf den Roman, Alles stieß sie davon ab, und ihnen muste er ja selbst, als eine ihnen unbegreifliche[1] Geschichte, aufgezwungen werden. Diese breiten sie nun, als dazu bestellte und fast dazu gezwungene[2] Augenzeugen, lebend und sterbend, unter Schmach und Trübsal, und so fortgehend, unenthusiastisch, harmonisch in 227
Schriften und im Leben, im Leben und im Tode weiter — Ich hasse alle Declamation bey historischen Erweisen: ich habe mir selbst über diese Sache viel zu lang geschrieben, weil sich einem Zweifelnden oder gar Läugnenden doch selten etwas oder gerade nur so viel einreden läßt, als wenn man dem Blinden von der Farbe deklamiret: überhaupt sind grosse Bände von Beweisen der Wahrheit der Christlichen Religion keine Speise für mich und ich wünsche nicht eben, daß sies auch für Sie würden, ja endlich nach Allem will ich noch kein Wort für die Wahrheit der Christlichen Religion (so verflochten, als man das Wort Religion nimmt) gesagt haben; allein für die Wahrheit dieser kleinen Geschichte, wie sie in ihrem ersten Zusammenhange dort erscheint,[3] konnte und kann ich nicht anders reden, bis man mich eines andern überzeuget. Ich sage[4] mit allem nichts mehr: als lesen Sie unbefangen und im Zusammenhange ihrer Zeit, ihres Orts, ihrer Umstände, die Geschichte selbst; und (wenn ich hinzu setzen darf) hüten Sie sich, so viel Sie können, vor abstrakten, hinkenden Bettelbeweisen. Unglaube mag die Pest des Christenthums seyn; schlechte Beweis-Metaphysik ist seine garstige, faule Seuche. Es sterben mehr Menschen an dieser, wie vielleicht an jener; und in unsern Tagen ist sie die 228
Modekrankheit. —

Indem ich Sie auf diese Bücher selbst und auf die Gründung des ersten Christenthums, als auf den besten Thatbeweis dieser Geschichte verwiesen, schließe ich kein gründliches Buch aus, das ihre Ursprünglichkeit als Schrift, oder als Sache betrachtet, in ein

1) als unbegreifliche 2) nun, als erzwungne
3) wie ich sie mir in ihrem Zusammenhange dort denke,
4) sage doch

historisches Licht setzt. *Lardner's*, zum Theil *Jortins* Schriften;
Houteville, *l'Abbadie* u. a. unter den Deutschen, *Lilien=*
thal, *Leß*, *Rößelt*, und[1] eine Reihe andrer, die ich nicht gelesen;
Bonnet, *Grotius*, fast ein jeder, der über Wahrheit der Christ=
lichen Religion schreibt, muß diesen Punkt wenigstens Streifweise
berühren. Eine gute *Einleitung ins N. T.* würde manches
Ueberflüßige dieser Beweise absondern und kurz zusammenfassen,
was zur Beurkundung und Einsicht der Bücher des N. T. und
ihres Inhalts dienet. Das beste Organ indessen diese Schriften
zu lesen und zu gebrauchen, ist Einfalt des Herzens, redliche,
gerade Absicht.

Ich würde Sie sehr beklagen, m. Fr., wenn Sie von der
historischen Wahrheit der ersten Christlichen Geschichte nicht über=
zeugt, beim Studium der Theologie blieben. Nicht, als wenn Sie
229 deshalb zu verbrennen und wegen Ihres Unglaubens zu kreuzigen
wären; sondern weil es Ihrer Ruhe und Redlichkeit, der Würde
ihres Charakters und dem Eifer, den jeder rechtschaffene Mann
seinem Geschäft schuldig ist, äusserst schadete, wenn Sie ein Diener
der Lüge, der Bote[2] einer Geschichte und Sache würden, die Sie
selbst nicht glaubten. Wie Sie sich auch nachher helfen wollten:
„ich predige gute Moral, fromme Lehre, Meinungen eines guten
Mannes," Sie werden immer ein welker Zweig am Baum des
Christenthums für sich und andre seyn und bleiben. Mich dünkt,
in unsrer Zeit sollte man manche dergleichen Zweige ahnden! ich
beklage sie und bedaure das Christenthum durch sie. Hätten die
Apostel so gedacht, hätten sie sich in der Brust, als kalte Betrüger
eines nicht=auferstandnen Christus gefühlt und sich mit bebender
Furchtsamkeit zum Ersatz ihrer Lüge, die sie unwillkührlich sagen[3]
müsten, an einige Moral aus dem Munde Jesu gehalten; wo wäre
Christus, wo wäre das Christenthum jetzt? Ihre Freudigkeit im
Leben und im Tode kam nur davon, daß sie nothgedrungen und
von Gott bestellt, eine *wahre*, *selbstgesehene* Geschichte, in=

1) *Leß*, und 2) Lüge, Bote 3) machen

sonderheit der Auferstehung predigen mußten. Gerade die Simplicität dieser Lehre, als eines gewissen, selbsterlebten Facti trug am meisten zu der Revolution bey, die das Christen- 230
thum machte. Der bloßen Lehren, Zweifel, philosophischen Fragen und Scrupel über Dienst und Verehrung Gottes, über Unsterblichkeit und ewiges Leben, war man müde: Jahrhunderte hin war man durch Disputiren nicht weiter gekommen, als man Anfangs war und die menschliche Seele will Gewißheit, sie dürstet nach Factis. Diese also, die alles enthielten, was jenen fehlte, nahm man mit gröster Begierde an: die Moral des Christenthums ward Thatsache in den Sitten seiner Jünger, die Ruhe, die es gewährte, war Factum [1] in der Heiterkeit ihrer Seelen, das künftige Leben Factum in der Geschichte ihres Herrn, die sie erlebt hatten, für die sie lebten und starben. Dieser kurze, königliche Weg war damals Triumph des Christenthums und wird zu allen Zeiten sein gewissester Triumph seyn. Gehen Sie ans Krankenbett und besuchen heut einen ehrlich-treuen Christen, morgen einen feinen dogmatischen Zweifler; Sie werden sehen, wo Würde, Vestigkeit der Seele, Ruhe und Großmuth sey? Oder warum nenne ich das Wort Krankenbett? besuchen Sie beide in ihren gesundesten Tagen, beobachten Sie dieselbe eben in schweren Umständen, bey Verwickelungen ihres Lebens; und sehen, wohin sich der Ausschlag neige? Der größeste, nützlichste, glückseligste Theil der Menschen braucht Facta, 231
weil er sich an selbsterdachte Hypothesen nicht halten kann, weil jeder Wind sie umreißt oder weil sie für ihn zu fein sind. Die Kraft einer Demonstration ist dem Effect der feinsten Musik, der Wirkung des feinsten Gemäldes und was sonst die menschliche Natur zartes empfinden mag, an Feinheit unendlich vorzuziehen; aber auch nur an Feinheit. Zum täglichen Leben, zum fortwährenden, nährenden Genuß brauchen wir andre Dinge, als diese feinen Effecte; gesunde Speise, gesunde Sinne und ihre Wahrheit. Auch die köstlichste Abstraction muste ja aus ihnen bereitet werden

1) gewährte, factum

und kehrt in sie, wenn sie nahrhaft und gesund werden soll, wieder.[1] Ein Christ, der an einen auferstandnen Christus[2] glaubt und da ist, wo Er ist, sitzend zur Rechten Gottes, herrschend in Kraft und Unschuld; hat an seinem Facto mehr, als ein andrer an hundert philosophischen Zweifeln und Wahrscheinlichkeiten über[3] die Unsterblichkeit der Seele. Ein Christ, der an Christum thätlich glaubt, d. i. das Factum des Lebens desselben durch sein Leben still und wirksam ausdrückt, hat an diesem thätigen Glauben mehr, als der gröste Theoretiker, der allgemeine Moral im Buch-
232 staben aufputzt. So weiter. Mir ists immer rührend, wenn eine Christliche Gemeine mit Herz und Ueberzeugung Auferstehungs-Geburts-Passionslieder, als Facta und Entschlüsse über Facta singet; in ihrer grösten Simplicität ist eine Kraft, die manches neuere Machwerk von gereimtem oder ungereimtem Raisonnement weder nachahmen, noch ersetzen kann. Auch hier gilts: „Wasser thuts nicht, sondern Wort Gottes und Glaube" um welches sich die besten Raisonnements der Menschen nur wie Kränze um den Stamm flechten. Ich bin überzeugt, daß die alten Hymnen der Christlichen Kirche, die Gesänge des Prudenz u. a. manche Lieder der Lateinischen und alten Mährischen Gemeine, und was seit den Zeiten der Reformation ihnen in ihrem Geist folgte, daß diese einfältige, historische Glaubensgesänge beim größesten, nützlichsten Theil der Menschen mehr Gutes geschaft, mehr Unschuld, Ruhe und Ueberzeugung gewirkt haben, als was, an die Stelle gesetzt, vor der Hand wirken würde. Der Grund des ganzen Christenthums ist historische Begebenheit und derselben reine Erfassung, simpler, schlichter, thätig-ausdrückender Glaube.

Eben aber, daß dies sein Grund ist, zeigt, m. Fr., daß Christenthum als solches, nie verfolgen kann, nie verfolgen muß.
233 Wer wird den andern mit Feuer und Schwert zwingen, daß er eine Sache historisch glaube? Ueberzeuge ihn, daß er glaubt;

1) muste aus ihnen .... in sie nahrhaft und gesund wieder.
2) Christum 3) Zweifeln über

wo nicht, so laß ihn gehen. Er stehe oder falle dem Richter seiner Ueberzeugung; du bist dies nicht. Christen, die einander zum Glauben zwingen, oder des Unglaubens wegen verbrennen oder verfolgen, sollten nur den Titel ihres Testaments aufschlagen: es heißt Evangelium, es ist Geschichte. Wer verbrennt einen andern, weil er ein Evangelium nicht annehmen will? Behalt, du andrer, es für dich selbst. Wer schlägt den andern, weil er eine vor zweitausend Jahren erlebte Geschichte nicht glauben wollte? Glaube du sie darum desto fester. Ich habe nie gehört, daß die Schüler Sokrates und Plato mit fremden Völkern hätten Krieg anfangen wollen, weil diese Völker von ihrem Sokrates und Plato nichts wusten, etwa weil sie nie [1] Gelegenheit oder Muße gehabt hatten, sich vom Daseyn derselben in Griechenland zu überzeugen; und Schüler Christi hätten sich so etwas zu Schulden kommen lassen? Wahrlich, sie waren nicht Schüler Christi mehr, da sie es thaten!

Funfzehender Brief. 234

Freylich, m. Fr., facta können nur durch facta beurkundet [2] und erhalten werden; der beste Beweis des Christenthums ist also das Christenthum selbst, seine Gründung und Aufbewahrung, am meisten seine Darstellung in Unschuld, in thätiger Hoffnung und in dem Leben, wie Christus es lebte. Offenbar sagt dies Christus selbst in dem bekannten Spruch: so jemand will des Willen thun u. f. Gegen seine Feinde beziehet er sich immer auf seine Werke, auf Thatbeweise seines Charakters und seiner göttlichen Sendung; dies ist der Beweis des Geistes und der Kraft, der dem Christenthum nie absterben sollte, oder es wäre mit seinen alten Wunder- und Weißagungsbeweisen gegen Ungläubige, oder gegen solche, die keinen Beruf fühlten, diese Sachen zu untersuchen,

1) wusten, nie 2) bekannt, beurkundet

geschweige sie blind zu glauben, mißlich daran. Das Christenthum ist überhaupt, wie gezeigt worden, keine Demonstrationssache, da historische facta in Ewigkeit nicht, wie sehr man auch verwirre und knüpfe, werden demonstrirt werden können. Sie wollen auch
235 nicht anders demonstrirt seyn, als durch historische Erweise, durch eigne Ueberzeugung und einen reinen Ausdruck derselben im[1] Charakter des Lebens.

Sagen Sie doch, m. Fr., hat je ein Schüler Socrates seinen Lehrer anders und besser zu ehren geglaubt, als wenn er die Wahrheit seiner Lehren thätig ausdrückte? Je mehr er dies thut, je weiter er hierinn kommt, desto mehr ist er Socrates Schüler; überzeugt ihn Socrates nicht, so wähle er sich Epicur, Diogen,[2] oder sich selbst, dem er folge. Wem er folgt, dem folge er auf seine Gefahr. In den ersten Jahrhunderten behandelte man das Christenthum auch auf eine so freywillige, milde, thätige Weise; und weder das Christenthum, noch sein Bekenner befand sich dabey übler. Sobald das Christenthum schlaffe Gewohnheit, ererbtes Gut, oder gar fürchterliches und doch müßiges Landesgesetz, kurz Leibes- und Seelenzwang ward; bliebs kein Christenthum mehr. Dies beruhet nur auf That und Ueberzeugung, auf Geist und Wahrheit. Der arme Christus, als er in der Welt wandelte, bewarb er sich wohl um König Abgarus Gunst, seine Religion daselbst politisch, als einen Erbgebrauch, als eine bürgerliche Landesbedingung[3] zu
236 etabliren? Trug er so etwas den Häuptern Jerusalems oder dem Herodes[4] und Pontius an? Behauptet er nicht vielmehr, bis auf die letzte Stunde, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, daß keiner seiner Diener darum oder dafür mit weltlichen Waffen kämpfen und fremden Knechten die Ohren abhauen dörfe: daß er Wahrheit zu lehren da sey und Wahrheit sich allein als Wahrheit fortpflanzen müsse — hat er dies nicht in seinem Leben aufs nachdrücklichste durch Wort und That bezeuget? Was mied er mehr

---

1) Ausdruck im 2) Msc.: Diogen, Zeno
3) Erbgebrauch und Landesbedingung 4) oder Herodes

als Zwang und vornehme Unterstützung? Floh er nicht die Palläste
der Grossen? machte er nicht Neulingen den Zutritt zu sich eher
schwer, als leicht? wards nicht immer erster Charakter seiner Nach-
folge: sich zu verläugnen, mit sich selbst wohl zu Rath zu
gehen, ehe man den mißlichen Schritt thue. So Christus; und
deßwegen blieb auch sein Reich klein und unsichtbar, die Zahl seiner
Jünger war geringe und auch das, was an seinen Jüngern eigentlich
nur Perle des Christenthums war, blieb und ist ein vergrabner
Schatz im Acker. Unser Leben, sagt Paulus, ist verborgen
mit Christo in Gott; nur wenn er erscheinen wird, werden
auch wir offenbar werden. — Christus wollte nicht weltlich
herrschen noch seine Aufnahme mit Feuer vom Himmel documen-
tiren. Er haßte das erste, als einen Kunstgrif des Teufels gegen 237
den ganzen Zweck seiner Würde und seines Lebens; das letzte als
eine feindselige Zernichtung seiner ganzen Absicht.[1] Er gieng durch
die Welt, als ein armer Wandrer, der, als ob alles mit Fluch
und Feuer gewürzt sey, so wenig, als möglich, von ihren Gütern,
Schätzen, Hülfsmitteln, Kostbarkeiten berührte. Wie also? Er
machte eine freywillige Verläugnung alles[2] dessen, was der stillen
Macht und Wahrheit seines Reichs fremd wäre, zum
Grundgesetz seiner Nachfolge; und unter uns sollte weltliche Hoheit
der[3] Charakter seiner Herrschaft? Zwang der Gesetze und Verfolgung
sollte Stütze seiner ächten Religion je seyn können, seyn dörfen?
Wenn hat das Christenthum eine politische Gesetzgebung, sobald[4]
beyde Theile rechter Art waren, auch nur formiren wollen? Sein
Geist kann Alles durchdringen und wenn in Rom der Stoicismus,
in Griechenland der Pythagorismus den Gesetzen aufhalf, würde
wahrlich der reine Geist, der Menschenliebende, allverträgliche Sinn
des Christenthums, der Gesetzgebung gewiß nicht schaden, wenn
man ihn je so weit kommen liesse; um Gottes willen aber glauben

1) letzte als einen völligen Feind seines Geistes.
2) machte freiwillige Verläugnung alle
3) und weltliche Hoheit sollte der 4) wenn

Sie nicht, daß irgend ein blinder[1] Sekten= oder heuchlerischer
238 Sclavengeist Gesetzgebung des Christenthums sey. Seyn Sie
immer auf Ihrer Hut, wenn bey Sachen solcher Art Christenthum
angeheftet wird; da lauert gewiß die Schlange hinter der Rose.
Wenn Sie einst ein geistliches Amt bekleiden, entfernen Sie sich,
was Sie können, von jeder dummen Superintendenz über die
Gemüther,[2] vom politisch=unchristlichen Christenthume. Stellen Sie
die Lehre und das Leben, kurz die Geschichte ihres Herren und der
Seinen dar, mündlich, thätig, je stiller und Geräuschloser, desto
besser; damit die Wahrheit ihr Recht behalte und das Wort Gottes,
so wie der Charakter[3] Jesu im Stillen wirke. Werden Sie so
glücklich, nur einige zu überzeugen, daß sie sich, ohne Schwärmerey
und Aberglauben, entschlößen, dem Leben und der Lehre Christi
männlich zu folgen, nach seinen Grundsätzen zu leben in Wahrheit
und stiller Liebe; mögen Sie nun diese Leute kennen oder nicht —
das letzte immer um so besser! Lasset uns Christo Jünger ziehen;
nicht uns. Lasset uns ihn, nicht uns predigen. Liebe ist Geist
des Christenthums, nicht Gebräuche; allgemeiner, reiner Geist
der Wahrheit, wo Wahrheit sich finde; keine einzelne Clausur
von Worten. Nicht nach Sekte wird Christus am Weltgericht
fragen, nicht nach dem Saum des Rocks, oder nach erlernten,[4] im
239 Grabe gebliebnen Formularen; sondern nach reinem, kindlichen
Menschensinn, nach allgemeiner, sich selbst unbewuster Menschenliebe.
Was ihr gethan habt, Einem unter diesen Geringsten;
das habt ihr mir gethan. Was ihr nicht gethan habt
Einem derselben, habt ihr mir auch nicht gethan. O Freund,
wenn wir nur diese einzige Rede Christi, nur die einzige Handlung
von ihm hätten, als er jenes Kind in die Mitte stellte und was
er darüber sprach; könnten wir des Weges, Christen zu seyn in
seinem Sinn, im Geist seiner Wahrheit, je verfehlen? Und wie
diese, sind ja alle seine Lehren, Handlungen, sein ganzes Leben.

1) daß blinder 2) Superintendenz der Gemüther,
3) und Wort Gottes, Charakter 4) Rocks, und erlernten,

Güte lobt er immer, als die menschlichste, billigste Gerechtigkeit; Verzeihung, Nachgeben, Duldung, Ueberwindung des Bösen mit Guten zeigt er jedesmal als die wirksamste, beschämendste Güte.[1] Der Stolz des lauten Guten hat seinen Lohn dahin; das stille, verschwiegne Gute aber ist bey ihm Saft der Natur, Balsam[2] des menschlichen Herzens und Lebens. Zu bauen, wo jedermann bauet, oben am Kleide zu flicken und die Schüsseln auswärts rein zu halten, nennet er Pharisäerey und spricht ihm, als der verführendsten Heucheley, die das Auge vom wahren Schaden, von
wahrer Besserung abziehet, das fürchterlichste Weh;[3] aber, da 240
bessern, wo niemand bessert, da helfen, wo niemand hilft, sich der armen, verkannten, nackten, hungrigen, gefangnen Menschheit annehmen, wo und wie sie gefangen liege, darbe und bettle, geistig oder leiblich, in Sachen des irrdischen oder ewigen Lebens; das ist Christenthum, das ist Geist seiner Lehre, seines Lebens, seiner ewigen Belohnung. Wo in der Welt diese stille Saat reiner, guter, verborgner Thaten auch unter Schnee und Dornen blühe; wird Christus sie finden und in seine Ernte sammlen, alle christliche und unchristliche Spreu aber wird er verbrennen mit ewigem Feuer — —

Heil dem Christenthum dieser Art, wo und wie es blühe und keime! und Sie, mein Freund, ruffen mit mir Heil! Christenthum der Art ist die Wurzel der Menschheit, ihr edelster Lebenssaft in den verborgensten Gefäßen, Mark Gottes in unsern Gebeinen, sein stilles Bild, seine verborgne, aber mächtige Kraft der Schöpfung. Was mit Trompeten- und Pauckenschall, um[4] Ruhm, Nutzen, Stand, für die liebe lange Weile gethan wird, empfängt, was es will, Ruhm, Nutzen, Stand, kurze Weile; es ist vorüber und hat
seinen Lohn dahin. Das wahre, christliche Gute, im Stillen 241
gethan, aus innrer Ueberzeugung und Liebe zur Wahrheit, zur

1) Guten, als die beschämendste Güte.
2) ist sein Saft der Natur, ist sein Balsam
3) Besserung abzeucht, das verderblichste Weh; 4) für

Beyhülfe der armen, nackten, gefangenen und darbenden Menschheit — es hat von jeher die Welt erhalten und erhält sie: es geht nicht unter, es stirbt nicht, wenn es auch zu sterben scheint, es geht[1] in unsichtbaren Gefäßen, als Saft des Lebens, als Ambrosia und Manna aller Natur, als Gottes Licht, Flamme und Same weiter und wirkt, wo mans oft nicht suchen sollte. Die künftige Welt wird nur aus dem bestehen, was in dieser reell, d. i. ächtes Christenthum war und als solches in sie übergehen konnte. Die verborgne Saat wird alsdenn offne[2] Ernte, das zerstreute Reich der Glieder Jesu, die von Einem Geist belebt, in mancherley Gestalten, die Last des Lebens trugen und den Staub[3] zu Golde zu machen strebten, werden sich freuen und Eins werden und bey dem Herrn seyn allezeit. Dies, m. Fr., sey unser Christussiegel! Seine Taufe, sein Abendmal, sein Gebet, seine Gleichnisse, sein Leben, sein Ausgang aus der Welt, sein Eingang in den Himmel, seyn stilles Dortseyn, bis daß er wiederkomme mit seinem Reich — alles führt, alles zieht uns darauf, Eins zu seyn mit Ihm, zu leben in seinem Geist, als Kinder des ewigen Vaters im Himmel. Amen.

242 N. S. Ich habe Sie mit Fleiß noch zu Ende meines Briefes an die wenigen und zarten Institute Christi, Taufe, Abendmal und sein[4] Gebet, erinnert. Ich kann mir nichts freundlicheres,[5] innigers denken; auch wenn ich sie als blosse Institute (Dogmata von Geheimnissen noch abgesondert,) betrachte. Wie Christus getauft ward, werden auch wir getauft, mit allen Drey heiligen Namen, die sich dort bey und über[6] ihm offenbarten. Sein Abendmal ist die innigste Verbrüderung mit uns, daß er Weinstock sey, wir nur die Reben, daß sein Saft und Blut in unserm Herzen walle und wallen müsse zum ewigen Leben. Sein kindliches Gebet endlich, ist, wie jenes Buch sagt, „Die herabgelassene Herrlichkeit des Herrn, „zu der die Heiligen Gottes aufsteigen und den Urheber aller

1) unter, stirbt .... scheint, geht 2) wird offne 3) Koth
4) Abendmal, sein 5) Msc.: freundschaftlicheres 6) dort über

„Dinge um das Leben der Seele, die Bedürfnisse des Leibes, und „die Abkehrung vom Bösen zum Guten bitten, mit einer Hand, „welche dem Vater schreibt, und zu Ende derselben mit einer Hand, „die den Brief mit[1] Gottes Siegel, den Vollkommenheiten Jehovahs „selbst, versiegelt." Leben Sie wohl und lesen dieses Gedicht, zum Theil nach einigen Witthoffschen Strophen.[2]

Das Grab des Heilandes.[3] 243

So schläfst Du nun den Todesschlaf im Grabe,
Du junger Held, gefärbt mit schönem Blut.
Dein Leben war für tausend Lebensgabe,
Dein Tod erquickt auch Sterbende mit Muth.
Ruh dann, erlöst von jedem Jammer,
womit Dich Menschenhärte traf,
in Deiner stillen Kammer
den schwer=errungnen Schlaf.

Du aber Freund, an diesem bittern Tage,
komm, schau mit mir der Menschheit Scenen an.
„Sieh, welch ein Mensch!" betracht' ihn still und sage:
wer Menschen segnender je werden kann?
Und dann laß uns der Welt hier denken:
mit welchem Dank sie ihn erfreut?
Aus Liebe sich zu kränken
ist süße Dankbarkeit.[4]

---

1) die mit 2) „Leben — Strophen." fehlt.

3) Das Gedicht fehlt in A. In einer älteren, unvollkommenen, an vielen Stellen abweichenden Gestalt ohne Kenntnis des ersten Druckes aufgenommen unter die Gedichte II, 171 – 173 (1817). Hier fehlt Str. 9. 14. Die von Herder verworfene Form ist nur mit wenigen Varianten (G.) berücksichtigt.

4) Withof: Der Heiland schläft den Todesschlaf im Grabe, Der er den Tod durch seinen Tod erschlug. Was war so sehr, als Leben, seine Gabe? Von ihm erweckt erlebten Todte gnug. Ihn [Ihm?] letzt, nun alle [allen?] Jammer, Womit ihn Gottes Härte traf, In seiner Todtenkammer, Der schwer errungne Schlaf.
O, wache Freund! an diesem Elendstage: Ich rücke dir die Marterscenen an. Sieh! welch ein Mensch! von Haupt zu Füße Plage, Wie Gott noch nie, noch nie Geschöpfe sahn. Hier laß uns seine Mühe denken, Wo Mitleid ja, wie Lust, erfreut. Aus Liebe sich zu kränken, Ergötzt die Dankbarkeit.

In Nazareth, am Galiläer=Meere
wer gab dem Jünglinge den hohen Geist,
Der, wie entkommen schon der Erden=Sphäre,[1]
244 sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt
und schaut, wie Seine Sonne leuchtet
auf Bös' und Gute, wie Sein Thau
so Ros' als Dornen feuchtet
auf Einer Gottesau.

„Auf laßt uns Kinder seyn der Vatergüte
vollkommen, wie der Herr vollkommen ist.“
So pflanzt' er in der Sterblichen Gemüthe
Unsterblich Wesen, das sich selbst vergißt,
und im Verborgnen schafft und flehet,
für Menschen schafft, für Feinde fleht,
still für die Zukunft säet
und still von dannen geht.

„Glückseel'ge Armen! Glücklich, die da leiden
unschuldig=sanft und im Erbarmen schön
aus reinem Herzen Menschen Fried' und Freuden
und Mitleid reichen und den[2] Haß bestehn.
Seyd fröhlich und getrost: euch lohnet
im Himmel ew'ger Trost und Lohn;
der Staub, den ihr bewohnet,
ist bald zum Staub' entflohn.[3]

„Auf! seyd der Zeiten Licht, das Salz der Erde,
ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit.
245 In euch ist Glanz, damit Glanz um euch werde,
in euch ist Gold, das ihr den Menschen leiht.[4]
Auf! dringet durch der Sieger Pforte!
Eng' ist die Pforte, schmal der Weg,
zum höchsten Freudenorte
ein unbetretner Steg.

Er sprachs und gieng voran die Dornenpfade,
die noch dem Sterbenden sein blutig Haupt
im Kranze schmückten. Haupt, du lächelst Gnade,
Als hätte Ros' und Lorbeer Dich umlaubt.

---

1) G.: der Erden Schwere 2) B.: dem (Druckfehler?)
3) G.: Wo jeder Gute wohnet, Dem Haß der Welt entflohn.
4) G.: ist Reichthum, den die Erde weiht.

Entschlummre. Bald wird Deine Krone,
Siegprangend wie der Sterne Glanz,
dem Menschengott zum Lohne
ein ew'ger Gotteskranz.

Denn sanft wie Gott, gefällig gleich den Engeln
war Güte nur und Huld sein Königreich.
Mitfühlend unsrer Last und unsern Mängeln[1]
Und Sich allein an Kraft und Würde gleich:
Einsam im lauten Weltgetümmel,
in seine Größe still verhüllt;
So strahlt am hohen Himmel 246
die Sonne, Gottes Bild.

Und konnten Dem ein Unheil Fromme stiften?
Die Priester ach! ergrimmte sein Bemühn.
Sie riefen ihn aus ihren alten Schriften
und als er kam, erwürgten Priester ihn.
Zu schwer der Heucheley geworden,
entgieng er ihrer Tücke nicht.
Ihn riß der Segensorden
ins ärgste Blutgericht.[2]

Wie? hatt' er nicht schon lebend gnug gelitten?
Er, dessen Herz das Mitleid selber war.
Ein zarter Sproß, um den die Stürme stritten,
Ein Arzt, dem Fremdes eigen Leid gebar.[3]
„Laß diesen Kelch vorübergehen;
Doch Vater, Du hast ihn erfüllt.[4]
Dein Wille mag geschehen;
Nicht ich; wie Du Herr willt."

Er trank den Kelch und als nun seine Glieder
Gefühl der Gottverlassenheit durchdrang:
Kein Trost erquickte seine[5] Augenlieder,
auf die des Hohnes schwere Wolke sank: 247

---

1) Nur Z. 1—3 nach W.: „Denn sanft wie Gott, gefühlig gleich den Engeln, Zum Helfen da, von Eigenliebe fern, Belud er sich mit unser aller Mängeln,"

2) W.: „Sie priesen ihn, nur stolz auf alte Schriften," und „Ertrug er ihre Tücke nicht:" sonst wie oben.

3) Nur Z. 1—4 nach W.: „Wie hat er nicht, wie vielerley gelitten, Er, dessen Herz die feinste Liebe war, Das schwächste Rohr, das Wütende bestritten, Dem Schönheit Haß und Güte Neid gebahr."

4) G.: gefüllt. 5) G.: Schon drückte Nacht die matten

Zerrissen ward der letzten Schmerzen
geliebter Knote, der den Freund
mit Freund- und Mutterherzen
im Tode noch vereint.[1]

Da blickt' er auf und sah die schönen Auen,
die er dem Sünder Mitleidvoll verhieß:
„Gedenk' an mich und laß dein Reich mich schauen."
„Heut sollt Du's schauen, der Freuden Paradies.
Empfang' in Deine Vaterhände
den matten Geist: es ist vollbracht!"
Da kam sein stilles Ende,
sein Auge brach in Nacht.

Nicht Thränen, Freund! ein Leben ihm zu weihen
Wie Seines, das nur ist Religion.
Was Ihn erfreute, soll auch uns erfreuen,
was Er verschmähte, sey uns schlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Undank der Welt wie Er verzeihn,
im Wohlthun Rache finden,
soll Christenthum uns seyn.

248 Und nie, o nie sey seiner Feinde Seele
die Unsre! Was sein Leben ihm betrübt,
was seinen Geist wie in der Marterhöle
zu seufzen zwang, sey nie von uns geliebt.
Erstorbenheit und stolze Ränke,
beym Pöbel Pharisäerruhm,
Geschwätz und Wortgezänke
sey Teufels Christenthum.

---

249 Sechzehnder Brief.

Der Meynung bin ich nicht, daß man in allen Gleichnissen Jesu tiefe Geheimnisse finden oder sie gar als die Kunstvolleste Dichtung betrachten müsse, die je auf Erden gemacht ward. Dichter zu seyn, war Christus nicht hier und den Aesop mit Fabeln oder einen witzigen Kopf mit Sinnsprüchen zu übertreffen, war nicht

---

1) Nur Z. 1 nach W.: „Er trank ihn aus"

seine Absicht. Auch hierüber, wie über so manches Andre hat der Hochheilige Lobreden empfangen müssen, deren sich jeder, der jene Zeiten kennet, schämen möchte. Parabeln, wie Jesus sie sprach, waren nicht seine Erfindung: sie sind gewöhnliche Einkleidung der alten Jüdischen Lehrer, die wir in ihren Büchern und Commentaren häufig, oft nicht ungeschickt finden. Nicht in der Einfassung liegt der Werth, sondern in dem gefaßten Stein, dem Sinn der Rede; und auch diesen muß man nicht zerknirschen und zersplittern, als ob er also schöner würde: in einer Parabel dörfen nicht tausend Sätze gefügt werden; Ein Hauptsatz muß in ihr liegen. Daß sie als eine Geschichte, gleichsam als ein Mährchen täglicher Gewohnheit, fortläuft, giebt ihr einen lebendigen, reichen, fruchtbarn Gang; 250
unmöglich aber kann man jedes Glied, als ein neues Ganze voll Geheimnisse und Lehren abreißen, ohne daß nicht meistens der Sinn der Erzählung überhaupt leide oder gar verschwinde. Insonderheit giengs vielen Gleichnissen Christi so, weil sie, ein Jahrtausend her, gewöhnliche Sontagstexte gewesen sind, die in zweyen Tagen oft dreymal in Einer Kirche Jahr-aus Jahr-ein erkläret werden. Da wollte, da muste man doch immer was Neues sagen; jeder wollte es vor dem andern ausgezeichnet sagen, und so wurden die Verschneidungen, die Deutungen, die falschen Gesichtspunkte, die verzwickten Predigt-Themata, daraus, von denen in grossen Bürden die Welt voll ist. Holder Menschensohn, wolltest du das, da du dein einfaches Gleichniß sagtest?

In diesen und andern Sachen, m. Fr., lesen Sie nur einige[1] Jüdische Schriften, deren eine Reihe auch übersetzt ist, um sich an den parabolischen Ton zu gewöhnen, und ihn mit schlichtem Auge, auf welches Christus so viel hält, ansehen zu lernen. Ein grosser Theil seiner Ausdrücke, auch selbst seiner Gebete, nimmt aus der damals gewöhnlichen Sprache der Jüden sein Licht; Drusius, 251
Schöttgen, Lightfoot, Meuschen, Wetstein haben dazu nicht unnützlich gesammlet. Sie können bey diesen Formeln noch immer

1) Sie alte

absondern, was später Jüdischer Gebrauch und Mißbrauch ist; indessen bleibt Sprachgebrauch der Zeit doch immer der natürliche und erste Umriß der Reden Jesu: denn er lebte unter dem Volk, er sprach zum Volke und muste also nach seiner Weise reden. Insonderheit nimmt auch Paulus aus dieser Quelle Licht; da er im Ganzen seine Sprach- und Schlußart Rabbinisch gebildet hatte, und diese jetzt auf Sachen des Christenthums anwandte. Tausend Abentheuer im Ausdruck fallen weg, wenn man Jüden als Jüden sprechen läßt, nicht als Metaphysische Grammatiker unsrer abendländischen Sprachen.

Zunächst treten wohl die Erläuterungen des N. T. aus Josephus und Philo, zween beynah gleichzeitigen Jüdischen Schriftstellern. Krebs, Carpzov und Lösner haben sich in dieser Bahn bemühet. Da das Griechische des N. T. bekanntlich Hellenismus, eine nach dem Ebräischen (zum Theil Lateinischen) und andern morgenländischen Dialecten gebildete Schreibart ist; so sind, um sich
252 zu ihr zu gewöhnen, die Alexandrinische Uebersetzung des A. T. und die von Origenes gesammlete Dollmetscher zu lesen nützlich; nicht, daß man, wie manche rathen, sie immer Kapitelweise, dem Ebräischen Text zur Seite, habe, es sey denn, daß man sie jetzt eigentlich als Hülfsmittel des Ebräischen brauchen wollte; sondern frey, ganz, Bücherweise und für sich allein lesen Sie sie. Die bestübersetzten Bücher nehmen Sie zuerst: erfrischen Ihre Lektüre durch einige angenehme Apokryphische Schriften, wie z. E. das Buch Sirachs, die Weisheit Salomons, Tobias, die Maccabäer; dies wird Sie von selbst dem Idiotismus des N. T. zuführen. Ich wünschte, daß wir für diese hellenistische Sprache mehr ächte Hülfsmittel hätten, als wir haben. Statt des langen und unseligen Streits: ob das N. T. rein Griechisch geschrieben? und obs dem Geist Gottes nicht unanständig sey, daß er seine Bücher nicht im Attischen Dialect schreiben lassen? ob der Hellenismus Dialect genannt zu werden verdiene? u. d. gl. wäre es nützlicher gewesen, den Ursprung dieser vermischten Mundart aufzuspähen und uns wenigstens einzelne tüchtige Beläge zu einem Idiotikon derselben zu geben. Das erste, dünkt mich, ist noch nie recht geschehen.

Wörterbücher haben wir über das Griechische des A. T. drey: Kircher, Tromm und Biel; das Wörterbuch des letzten ist das reichste und das bequemste zum Gebrauch.[1] Uebers N. T. haben 253
Gataker, Vorst, Heinsius, Grotius, auch Ernesti in seiner Theologischen Bibliothek hie und da viel gute Anmerkungen, aus der Quelle des Hellenismus geschöpfet;[2] an einer völligen Sammlung und Untereinanderordnung derselben, kurz, an einem wahren Wörterbuche des N. T. fehlt es uns[3] noch. Bisher dünkt mich das Schöttgen-Krebsische das beste, so wie ich an kritischen Apparat dieser Art noch immer Grotius und Wetsteins N. T. für das beste halte. Im letzten sind Raphel, Kypke und wer sonst die weltlichen Schriftsteller fürs N. T. (oft mit grosser Mühe und wenigem Gewinn) gebraucht hat,[4] genutzt. Und wenn man aus ihm den Saft zöge, in Ansehung der Varianten Griesbachs u. a. Arbeiten dazuthäte,[5] sodann die Conjecturen, die Bowyer zu sammlen angefangen und Schulz übersetzt hat, mit dem, was zu ihnen sonst noch aufstieße, in einer dritten Columne gäbe:[6] die Varianten der merkwürdigsten alten Uebersetzungen, (die Hülfsmittel dazu sollen künftig genannt werden) ebenfalls bemerkte; kurz, hier so zu Werke gienge, wie dort beym A. T. gezeigt ist — freylich so hätte man Vieles in Einem, das man jetzt nicht hat. Jetzt müssen Sie dieses oder jenes Hülfsmittel einzeln suchen;[7] und so 254
lange ist Griesbachs, Wetsteins und Koppe angefangenes N. T., (wenn Sie das mittlere bey seiner theuren Seltenheit habhaft werden können,)[8] ein Auszug von vielem, und Grotius bleibt Vorgänger und Hauptmann. Ueberhaupt erspare ich mir die Mühe, eine Reihe Hülfsmittel besonders anzuzeigen, wenn ich Ihnen Eins,

1) Wörterbücher haben wir ihrer, des N. T. ungerechnet, zwei: Kircher und Tromm; beides aber sind nur Wörterbücher, ohne Kritische Unterscheidung. Biels neuen thesaurum kenne ich noch nicht.

2) aus dieser Quelle geliefert; 3) uns vielleicht

4) Raphelius, Kypke und die sonst . . . . gebraucht haben,

5) nutzte, 6) dazuthäte: 7) brauchen;

8) N. T., wenn Sie das mittlere habhaft werden können,

Ernesti interpretem N. T. nenne; ein Büchelchen, das statt vieler theils selbst seyn kann, theils auf den Gebrauch vieler mit dem geordnetsten Fleiß zeiget.

Indem ich mich auf dies schätzbare Buch, und wenn Sie über einige kritische Punkte ein weiteres Raisonnement hören wollen, auf Michaelis Einleitung ins N. T. beziehe, fahre ich in meinen nähern Anmerkungen fort. Für Commentaren und Paraphrasen des N. T. hüten Sie sich Anfangs, wie ich Sie auch schon beym A. T. gewarnet. Der Commentator bringt gern seine und seiner Zeit Ideen dem alten Schriftsteller in den Mund, wie wir davon, wenn vom Gebrauch dieser Commentare zu öffentlichen Vorträgen die Rede seyn wird, sonderbare Beyspiele sehen werden. Der Paraphrast nimmt oft dem[1] Zusammenhang der Rede Licht und Schatten; entweder wässert er alles in Eine langweilige Brühe, oder er giebt dem Text seine d. i. eine ganz neue Verbindung. In beydem Fall muß das A. und N. T. leiden. Fangen Sie einen Poeten an zu paraphrasiren, zu prosaisiren; er ist kein Poet mehr, hat Geist und Kraft verlohren, man lieset sich an ihm matt und müde. So ists mit der Paraphrase der Propheten, Lieder, Psalmen, selbst der Lehrbücher des A. T., die doch alle Poetisch sind. Versuchen Sie nun gar eine simple Geschichte, wie die des N. T. ist, zu umschreiben, zu commentiren und zu verdogmatisiren, nachdem Ihnen hie oder da der Muth stehet; der charakteristische, enge, einfache Geschichtschreiber ist verschwunden, es stehet ein neues trauriges Mittelding zwischen Geschichte und ihrer Erklärung da. Endlich unternehmen Sies gar, Briefe zu paraphrasiren, insonderheit Paullinische Briefe, die beynahe schon Paraphrasen ihrer selbst sind; man verwirret sich, nicht in Paullus oder Petrus, sondern in des neuen Peter-Pauls Paraphrase, weiß zuletzt nicht, ob man einen Brief oder eine matte Predigt oder eine holprige Abhandlung lieset — kurz es wird ein verzogen, elend Werk. Paraphrasiren Sie doch einmal ein Menschengesicht mit einem Hohlspiegel oder

1) nimmt dem

einem Vergrößerungsglase und sehen, wo der Umriß für unser natürliches Auge geblieben? was aus der Menschenfigur jetzo 256
geworden sey? —[1] Kein Jota anders mit der aus einander gerißnen Gestalt dieser Schriften. Wie oft muß der Schriftsteller sagen, was er gar nicht sagen wollte! Wie oft mit offnem[2] Munde sagen, was er im Faden seiner Rede kaum andeutete, kaum herwinkte. Ein feiner Sinnspruch, ein Naturvolles Gleichniß Jesu wird ein schlaffer Gemeinort: die herzliche Anrede eines Apostels, der Ausguß seiner Empfindungen, Wünsche, Theilnehmung ist Ausruffung und Deklamation geworden, die einem feinen Sinn widert. Wollen Sie Proben davon, so lesen Sie — doch Sie sollen vor der Hand nichts dieser Art lesen.[3] Es ist zu beklagen, daß, was man bey weltlichen Schriftstellern auszischen würde, man bey heiligen lobet und gutheißt; ich weiß keine Ursache, als weil uns bey diesen alles gleichgültig ist, und die schlechteste Behandlung derselben noch immer heilig und andächtig scheinet. Käme es jemand in den Sinn, die Briefe der Sevigné, oder Horaz, Virgil, den Cornelius Nepos erbärmlich ins Deutsche zu umschreiben; er würde des[4] elendesten Geschmacks beschuldigt, gesetzt, daß er auch noch so richtig commentirte. Bey Paullus und des leichten, lieblichen Johannes Briefen, bey Hiobs, Salomons, Jesaias hoher Poesie, bey der Evangelisten Krystallhellen Erzählung macht man 257
sich daraus kein Gewissen und paraphrasirt[5] in die liebe Muttersprache. Das Gemälde der Seele des Schriftstellers ist hin, die Knospen der Schreibart sind zerzauset und ihr feinster Reitz entflogen; selbst grammatisch ist der Lehrling oft übel dran, wenn er hie und da ohne Ursache ein x. für u. lieset und aus der nothdringenden Wortbedeutung hinaus commentirt wird. Sie, m. Fr.,

1) geworden? — 2) schreiendem

3) geworden, wofür man eckelt. Wollen .... lesen Sie die neuern Englisch-Deutschen und Deutsch-Englischen Paraphrasen, zehn statt einer. („doch — lesen." fehlt.)

4) Nepos so erbärmlich .... er würde des Unsinns und

5) commentirt

bleiben also bey der Quelle und lassen den, der will, vom abgeleiteten oder verdämmeten See[1] trinken —

Ich weiß, man schützet sich mit Erasmus und andrer seiner Zeitgenossen zum Theil herrlichen Paraphrasen; ohne zu bedenken, wie andre Sache es damals damit war und jetzt ist. Erasmus und seine Zeitgenossen musten erst die Sprache in Gang bringen: das Griechische war dem grossen Haufen unbekannt, das Latein ward Barbarisch geschrieben. Er that also zwey gute Werke mit Einem, machte durch Einerley Bemühung zwo Sprachen bekannt und paraphrasirte,[2] genährt an den Alten, als — Meister. Wo dies bey den meisten unsrer Paraphrasen, zumal in der Muttersprache, statt finde? oder was auf diesem Wege an Erasmischer
258 Absicht erreicht[3] werde? mögen Sie selbst entscheiden. Durch diese Werke werden wir doch wahrlich weder Griechisch noch Deutsch lernen; und an den strengen Umriß des Autors ist gar nicht mehr zu denken. Leben Sie wohl.

N. S. Um meinen trocknen Brief und mich selbst zu erheitern, lege ich Ihnen eine Ode auf die Himmelfahrt Christi bey, die Sie vielleicht[4] noch nicht kennen. Wozu ich es thue? wird die Folge zeigen.

Der Sieg des Heilandes.

Eine christliche Ode.[5]

Die du brünstig dort auf den Wassern schwebtest,
Und mit mildem Hauch Adams Brust belebtest,
Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr,
Grosse Seele der Natur;

Wehe[6] reine Luft um die goldnen Saiten,
Laß dies neue Lied bey verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, süßbetäubend schön,
Unsres Schilo Lob erhöhn.

1) bleiben bei der .... will, den verdämmeten Sumpf
2) Msc.: paraphrasirte überdem,
3) was in dieser Art erreicht
4) wahrscheinlich
5) „Eine — Ode." fehlt bei Withof.
6) W.: Blase

Sterne[1] waren es, die von ihm erklungen, 259
Flammen funkelten auf zerspaltnen Zungen,
Leuchtend trat er selbst in die Wälder ein,
Feurig muß mein Loblied seyn.[2]

Siegreich stand der Held, dichtgerollte Flammen,
Schlungen sich zum Kranz um sein Haupt zusammen,
Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.[3]

Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren
Von dem Opferheerd' wolkicht aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm an des Cedrons Strand
Zum Triumph hinabgesandt.

Glorreich ließ er sich auf der Wolke nieder,
Der erstaunten Schaar jüngst erfochtner Brüder,
Die ihn scheiden sah, sprach er tröstend ein:
„Mein Verdienst soll euer seyn."

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen,
Zog er durch den Klang cherubinscher Psalmen,
Die im langen Zug, von der untern Welt, 260
Sich bis zum Olymp gestellt.

Jauchzend floß ein Heer prächtger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen;
Als der Vater ihn seinem Throne nah,
Majestätisch kommen sah.[4]

„Mein Geliebter, nimm, nimm nun dein Geschlechte
Dir zu eigen hin, sitze mir zur Rechte.
Juda sey dein Theil, dein sey Ephraim!"
Sprach des Vaters Gruß zu ihm.

Unsers Schicksals Buch ward ihm übergeben,
Vor ihm liegt der Tod, bey[5] ihm steht das Leben,
Macht stützt seinen Arm, Güte ruht bey ihr —
Solchem Fürsten dienen wir!

Engel sind sein Volk, Menschen seine Heerde,
Jauchz' ihm, Himmel, zu! Schmiege dich, o Erde,
Der ist sein Pallast, diese seine Lust,
Beyden ist sein Sieg bewußt.

---

1) W.: Sternen 2) Hiernach zwei Strophen ausgelassen.
3) 4) Hiernach eine Strophe ausgelassen. 5) W.: nebst

261 Laß mein brünstig Lied, Schilo, bey dir gelten,
So wie Adams Laub dir vor allen Welten,
Wie, vom Geist beseelt, Assaphs Saitenspiel
Dir vor Engel=Lob gefiel.

Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer,
So begrüß' ich dich mit dem Klang der Leier.
Stimmt das Echo jetzt auch in Thorheit ein,
Soll mein Herz mein Echo seyn.

---

262 ## Siebenzehnder Brief.

Mich freuets, daß die Anspielungen der prächtigen Ode, die ich Ihnen übersandt, Sie auf die Weissagungen und Vorbilder des Meßias im A. T. aufmerksam gemacht haben. Sie bringen mich damit auf meinen Weg: denn eben wie Sie, halte auch ich diesen Punkt für einen der schwersten und feinsten der Christlichen Lehre — —

Hätten wir blos mit Meynungen alter Juden zu thun, ob nicht auch Einer oder der andre Rabbi diese oder jene Stelle, dies oder jenes Bild auf den, der kommen sollte, den Trost Israels gedeutet; so wäre die Sache ausgemacht Werk. Sie dörfen nur so manche Bücher, die aus und nach den Grundsätzen der Rabbinen selbst streiten, Martini pugionem fidei, Galatinum de arcanis catholicae veritatis, insonderheit Schöttgens Jesus, der wahre Meßias aufschlagen, wo so viel Jüdische Deutungen unsrer Weissagungen auf den Meßias gesammlet sind, daß man sich, wenn dies gnugthäte,[1] wundern müßte, warum noch nicht alle Juden
263 in der Welt bekehrt sind? Ich sage dies ganz im Ernst. Denn, wenn ich Bücher der Art in meiner Jugend las (und ich las sie der schönen Stellen wegen gern) so wunderte ich mich wirklich, daß es noch Juden, die nicht zugleich Christen sind, gebe; bis mir in spätern Jahren Christen selbst die Binde von den Augen zogen.

---

1) Alles thäte

Ich hörte sie nemlich häufig behaupten: Die Stellen und Weissagungen des A. T. seyn in unserm Gesalbten meistens nur durch Accomodation erfüllt, nicht anders. Im A. T. hätten sie einen andern Sinn, andern Zusammenhang, andre Absicht;[1] sie seyn nur durch Volkswahn, durch falsche Regeln Jüdischer Auslegung und Deutungskünste, durch Unwissenheit derer, die sie citirt, auf Christum herübergezogen, herübergezwungen. Kurz, wir haben nur durchs beneficium der Allusion und Judendeutung einen accomodirten Christus.

Spotten kann ich hierüber nicht, m. Fr., ich bedaure.[2] Wenn ich auch nicht die geringste bessere Auskunft wüßte, ich würde immer noch, wenn auch zuletzt nur mich selbst bedauren. Denn denken Sie ernstlich und unpartheiisch: wohin die Sache kommt? Ich wills zugeben, daß Paulus als ein Schüler der Rabbinen, daß die Evangelisten, so fern sie als Jüden für Jüden schrieben, in unwesentlichen Dingen, zur Erläuterung, zur Illustration *κατ' ἀνθρωπον* dergleichen Anspielungen und Lieblingsdeutungen haben machen dürfen; die Hauptsache, wenn sie sich auf andre und bessere 264

1) Msc.: Zusammenhang und Absicht;

2) einen — accomodirten Christus.

Wie diese Behauptung nun mit den andern Wunderbeweisen, „daß „Christus der wahre Meßias sei, zuerst aus den Weißagungen des A. T. „klärlich dargethan," zusammenhange, mögen Sie selbst lesen. Da sind etwa noch ein paar oder drei Stellen aus Jesaia, Daniel, den Psalmen, geblieben, die noch nicht herausgeworfen sind und auf die nun mit grossem Eifer und noch größerer Macht Alles gebaut wird, bis ein andrer komme und auch sie für Accomodationen erkläre. Bei einigen ists schon geschehen; das jüngere Buch desselben Lehrers straft oft das Aeltere; wo nicht, so straft ihn sein Herr College, und Israël irrt umher, wie eine verlohrne Heerde. Ich meine das junge Christliche Israël. Dies läßt sich weisen, folgt jetzt diesem, jetzt jenem Stabe: dieser sagt, „da ist eine Quelle, trink!" jener sagt: „Thörichter, „willt du Sand lecken? da ist Fels, da ist Wüste! Die guten Leute des „N. T. accomodirten nur und müßten wir sie nicht dem Herkommen nach „für inspirirt annehmen: wir würden der Sache einen andern Namen geben; „jetzt nennen wirs accomodiren!"

Spotten kann ich hierüber nicht, m. Fr., ich bedaure. Ich bedaure ein Accomodationschristenthum, einen so accomodirten Christus.

Beweise stützte, verlöre durch diese mißliche Nachbarschaft nichts oder wenig. Setzen Sie aber nun, daß sie auch in der Hauptsache dergleichen Beweise anführten, daß Christus selbst sich in seiner Hauptsache auf solche Accomodationen stützte, über die wir jetzt hinaus sind; sagen Sie, wo bliebe nun, ich will nicht sagen: Theopnevstie, sondern nur das gewisse[1] Werk eines Gottes der Wahrheit? Sandte dieser seinen Sohn in die Welt, konnte er ihn nicht unter unfehlbarern Kennzeichen senden? Konnte er ihn und seine Zeugen nicht wenigstens vor der Anwendung fehlbarer Kennzeichen bewahren? Daß Jesus ein redlicher Mann gewesen; kann der schwache Zweifler gern zugeben; aber konnte der redliche Mann sich nicht trügen? Konnte er sich[2] nicht um so mehr trügen, als in seiner Seele ein Ueberschwung[3] von guten, für ihn unerreichbaren Absichten war? Und wenn er sich trog, auch nur in der Anwendung Einer Weissagung trog, die eigentlich nicht auf ihn gestellt war, die er nur durch Accomodation sich zum Kleide machte, warum bestätigte ihn Gott durch Wunder? durchs größeste Wunder seiner Auferweckung? Wollte er uns eine Fallbrücke bauen zwischen Trug im Auslegen und Redlichkeit im Handeln, zwischen sich irren und es gutmeynen? Es wäre die gefährlichste Fallbrücke, die je gebaut ward, nicht bloß für das Jüdische Volk, sondern für alle Völker und Zeiten, denen A. T. und Christenthum je in die Hand käme.[4] Wie? ein Christus für alle Zeiten, für alle Nationen gesandt; und nach Jüdischen Accomodationen, die auch seine Zeit vielleicht nicht alle annahm,[5] nur für sie und zwar für den schwächsten, ungelehrtesten Theil derselben erwiesen? Er kommt vom Gott der Wahrheit, und dieser hätte auf die Dämmerung, auf den[6] Nebel einer Zeitverbindung gebauet? er hätte ihn durch Wunder so[7] unläugbar; durch Anwendung der Weissagungen aber so mangelhaft, so mißlich erwiesen?

1) nur gewißes 2) trügen? sich 3) Ueberschwang
4) Jüdische sondern für . . . . kommt
5) die ja auch nicht seine Zeit einmal annahm,
6) Dämmerung, den 7) so ganz, so

Denn, was Er und seine Diener für sich anführen, führen Wir entweder gar nicht mehr an, oder lassens nur noch Ehrenhalber so stehen; gegentheils, worauf Wir am meisten bauen, darauf bauen sie nicht, und wer weiß, ob Wir selbst in[1] kurzer Zeit noch darauf bauen werden. Der Ausleger kehrt sich nicht ans Dogma und schneidet weg: das Dogma greift[2] nach diesen, nach jenen Halmen; wie wenn der Rain nun da ist und die letzte Sichel schlüge; wie denn?

Sie sehen, m. Fr., jede Sicherheit hierinn ist mißlich und im 266
Grunde nicht rechtschaffen. Auch fernen Zweifeln müssen wir zuvorkommen; oder sie sind uns näher, als wir denken; und sollten diese auch wohl so fern seyn? Sollten sie nicht hundert Christen aufgestossen seyn, die exegesiren oder die die neuen Exegeten lesen? Und denn, was sagen die Juden? Wäre bey solcher Lage es[3] blos halsstarrige Bosheit, was sie von Anwendung ihrer Weissagungen auf unsern Christus abhält? Sind nicht die Weissagungen und selbst die Reihe von Lehrern, die sie auch auf den Meßias deuten, ihr? Dagegen aber deuten andre ihrer Lehrer die[4] Weissagungen so anders; ja wo sies nicht thun, helfen wir Christen ihnen,[5] sie anders als auf Christum zu deuten, selbst reichlich. Lesen Sie von Jüdischen Disputationen[6] der Art nur die amicam collationem Judaei cum Limborchio, die unter des Orobio[7] Namen auch Französisch heraus ist; und schließen sodenn, ob man so ganz in Ruhe fortschlendern dörfe? —

Der Psalm, der am auffallendsten auf Christum angewandt wird, ist der 110te; lassen Sie uns ihn hören und vergessen Sie einen Augenblick noch unsern Christus.[8]

---

1) selbst, nach der Revolution unter Weißagungen, die geschehen ist und täglich geschiehet, in

2) greift noch immer 3) es allgemein und

4) Und noch deuten andre die 5) ihnen ja,

6) Sie Jüdische Commentare und von Disputationen 7) Orobi

8) Christus. Ich bins nicht, der jetzt spricht, sondern irgend ein berühmter Ausleger unsrer Zeit.

267 ## Ein Kriegs- und Siegeslied.[1]

Jehovah sprach zu meinem Könige:
„Sitz her zu meiner Rechten,
„Bis daß ich Deine Feinde Dir
„Zum Schemel Deiner Füße niederlege.“

Er sprachs. Wohlan! den Scepter Deiner Siege
Reckt Jovah also selbst vom Sion aus:
Nimm ein Dein Reich in Mitte Deiner Feinde.

Freywillig, auf den Tag, wenn Du gebeutst,
Stellt sich Dein Volk Dir dar,
In heil'gen Kleidern, wie zum Tempeldienst geschmückt,
Wie aus der Morgenröthe Schoos der Thau
Strömt Dir die Jugend Deines Landes zu.[2]

Geschworen hat Jehovah,
(Nie reuet ihn der Schwur:)
Mein Königsdiener sollt Du seyn,
Wie einst Melchisedek.“

268 Wohlan denn! Er, der Dir zur Rechten steht,
Zermalmt, wenn er ergrimmt,
Die Könige.[3]

Er sitzet unter Völkern zu Gericht,
Und füllt das Land mit Leichen
Und tritt die Häupter ihnen in den Staub — —

---

1) Ein Siegeslied.

2) Es sprach Jehovah zu meinem Herrn: „Sitz her zu meiner Rech- „ten Bis daß ich Deine Feinde lege Zu Deiner Füße Schemel.“

Den Scepter Deiner Stärke reckt Jehovah Von Sion aus: „Dein Reich sei in der Mitte Deiner Feinde!“

Stracks sind mit Dir Freiwillige Zum Fest geschmückt, am Tage Deiner Macht. Wie aus der Morgenröthe Schoos der Thau Strömt Deine Jugend zu Dir hin.

3) „Ein Priesterkönig sollt Du seyn, Wie einst es war Melchisedek.“ Der Herr zu Deiner Rechten Zermalmt am Tage seines Grimms Die Könige.

Er trank vom Bach am Wege,
Drum hebet er sein Haupt so stolz empor.[1]

Ich habe dem Psalm seine mystische Feyerlichkeit gelassen; bin[2] auch in nichts von der gewöhnlichen Erklärung abgegangen. Und nun, wie wenn der Psalm ein Sieges= ein Kriegs= und Schlachtlied auf David wäre? Der Dichter redet seinen König an, und nennt ihn seinen Herrn; wie konnte er ihn anders nennen? Er beginnt mit einem Wort Gottes an ihn; wie wir ja Worte, Orakel Gottes an David, über seine Macht, seinen Sieg, sein Königreich haben. Jehovah, den er von seinem Herrn[3] unterscheidet, spricht diesem zu, daß er sich zu seiner Rechten setze, und in majestätischer Ruhe, gleichsam Gott zur Seite, als sein
Statthalter, als sein Mitregent auf Zion neben ihm throne,[4] bis 269
er alle Feinde unter seinen Füßen fühle. — Für den Anfang eines Lobliedes, kann man sagen, was ist natürlicher, prächtiger, als dies Bild, dies Wort Gottes? Der König ist, wie auch der zweyte Psalm singet, Sohn Gottes, sein Gesandter,[5] sein Erbe der Völker. Gott gab ihm den Thron auf diesem Berge, nahe den Jebusitern, von Feinden mitten umringt, und befiehlt ihm, so sicher, so ruhig darauf zu thronen, als ob das Werk seines Sieges schon vollbracht sey, und der Gott zu seiner Seite (ein gewöhnlicher Ausdruck der Psalmen) alles für ihn bereits gethan habe.[6] Die Folge mahlt diese Kriegsthat Gottes für David, und mahlt sie majestätisch, schrecklich.[7] Jehovah reckt nur seinen Scepter, seinen Kriegs= und Befehlsstab von Zion, dem Berge seines Pallasts aus; und siehe, es ist ein Wink zu Davids Sieg: wohin der Scepter reicht, wird Davids Reich; er herrscht — in

1) Und trinkt vom Bach am Wege Und hebt sein Haupt empor.

2) Psalm alle seine .... gelassen, und mich aus den schweren Stellen des 2. und 3ten Verses so leicht gezogen, als ich konnte; bin

3) Herrn so hoch 4) Statthalter, sein Mitregent auf Erden throne,

5) Gesandter, Regent auf Erden,

6) Thron und befiehlt .... thronen, als ob sein Werk vollbracht sei, und .... für ihn thäte.

7) göttlich.

der Mitte seiner Feinde. Sobald dieser Wink, dies zweyte Wort Gottes befielt, strömt[1] Volk, freywilliges Volk zusammen, eine Schaar der Weihe gleichsam, der Aufopferung und persönlichen Hingabe für ihren Gott und ihren König. In feyerlichen Kleidern erscheinen sie, als ob die Schlacht Gottesdienst, der Kampf ein Festtag des Sieges wäre[2]. Da steht also die schöne, junge Kriegsschaar; wie Thau aus dem Schoos der Morgenröthe floß sie, Mann für Mann, schnell zusammen, und steht in weissen Festkleidern und frischem Jugendglanz da —[3] fühlen Sie selbst das Schöne des Bildes. Und nun thut Gott, der zweymal sprach, den dritten, größten Ausspruch, der so gar Schwur, ein ewig unverbrüchlicher, unwiderruflicher Schwur wird: eine Bekräftigung der zwey ersten Gottesworte.[4] Der König, in dessen Namen Gott auszieht, dessen Reich er unter seinen Feinden gründet, soll und wird in seinem Geschlecht ewig ein König seyn; und zwar König der ältesten, edelsten Weise, כֹּהֵן, Priester und Fürst, ein Diener Jehovah's in seiner heiligen Nähe, Melchisedek, König der Gerechtigkeit und des Friedens, zu Salem, auf Zions Berge. Sie sehen, wie schön der Dichter die größeste Pflicht der[5] schönsten Verheissung einwebet. Er machts zur Bedingung des hohen, ewigen Schwurs Jehovah über Davids Haus und Nachkommen, daß er auch ein König der Unschuld und Menschenliebe, nur Diener Gottes an seiner erhabnen Stelle,

1) ist Wink zu Davids Sieg, zu seiner Heldenstärke. Wohin .... Reich, es wird — in der Mitte seiner Feinde, dahin sich entweder seine Eroberungen ausbreiten oder wo eben dieser Gottesstab die Feinde vom Reich seines Gesalbten abhält. Sogleich da dieser .... Gottes erscheinet, strömt

2) wäre; er ists auch, denn ihr Schlachtheer und Heerführer reckte ja den Stab seiner Hoheit aus Zion selbst aus und rief sie.

3) Jugendglanze —

4) Schwur, ewig .... wird: was wird er anders seyn als eine .... Gottesworte? Das ist er.

5) wird ewig ein König seyn: König, denn Gott hats geschworen, und .... Fürst, Melchisedek, ... Friedens, des Glücks, der Ruhe und Wohlfahrt. Sie sehen, wie .... Pflicht dem höchsten Lobe, der

Patriarch und Vater seines Volks sey und bleibe.[1] Der
übrige Theil des Hymnus ist Ausführung des Wortes Gottes in
den ersten Versen: Jehovah streitet für seinen Gesalbten: er hält 271
Gericht über die Völker: ihre[2] Niederlage kostet ihm nur Ein
Wort, ein Urtheil. Zermalmt liegen sie da: der Sieger geht
auf Leichen, tritt auf ihre Häupter; müde von der Schlacht sieht
er einen Bach am Wege und trinkt, und hebt gestärkt sein stolzes
Haupt — — Ich darf Ihnen wohl nichts weiter von der Pracht
dieses Psalms sagen. Die Anführung Christi*) wird einer Acco-
modationsreichen Zeit leicht zu erklären seyn: „er stritt mit den
Pharisäern nach[3] ihrer Weise.“ Sie legten ihm Räthsel vor;
er ihnen desgleichen: dies mußte also aus dem Kreise ihrer Erklä-
rungsart seyn u. s. —[4] Und so wäre denn dieser Psalm auch
abgethan, wie der zweyte längst abgethan worden, der diesem übri-
gens genau zur Seite steht, und denselben Inhalt, fast auf eben dem
Gange, nur milder und ruhiger ausführt. Jener ist die drohende Ein-
leitung zu diesem blutigen Siegshymnus, ein ferner prächtiger Don-
ner vor der Zerschmetterung; dieser schildert[5] die Zerschmetterung selbst.

Erwarten Sie nicht, daß ich auch den andern Psalmen, dem 16.
22. 40. 68. u. f. dem 11. 12. 53. Kapitel Jesaiä, dem 9. Kap. 272
Daniels u. f. meine Feder leihe; ich darfs nicht: denn die Sachen
sind alle schon gesagt und wiederholet.[6] Ueberhaupt ist jeder Tritt

*) Matth. 22, 43-46.

1) bleibe. (Die gewöhnliche Erklärung „nach der Weise Melchisedeks“ ist gut; nur nicht, daß man Reihe, Rodel, Priesterordnung verstehe, denn in solcher stand Melchisedek nicht. Er war ein Einziger König, ohne seinesgleichen, wie es auch Paullus erkläret; und eben deßhalb wird er Ideal, Vorbild dieses Königes, der regieren soll, wie er regierte, nach seinen Grundsätzen, nach seiner Weise.)

2) Gesalbten thätlich: er .... Völker — ein prächtiges Bild. Ihre

3) mit ihnen nach   4) seyn. —

5) ist drohende .... vor dieser Zerschmetterung; dieser ist

6) wiederholet. Beim 16. 22. 40. 68. Psalm, beim 7. Kapitel Jesaias und Daniels laut; bei andern leise, und kann ja nach eben der Analogie gesagt werden.

unsicher, wo man so oft sank, wo man nicht weiß, wie leise oder vest? warum hier und nicht dahin? man treten soll. Haben doch Juden und Christen ihnen nach, es überhaupt gesagt: „die „Hofnung eines Meßias sey ihnen nie ein Glaubenspunkt gewesen, „und dörfe es noch nicht seyn: Propheten haben keine neue Glau- „benslehren aufbringen können, die nicht im Gesetz Moses standen; „und in diesem sey Glaube an den Einigen Gott, ein reiner und „williger Dienst desselben[1] die Summe von Moses Bunde. Der „Meßias erscheine nur als ein[2] Trost der Nachwelt, den jeder „Prophet nach den Bedrucknissen seiner Zeit schilderte, ohne des- „wegen Personalcharactere eines einzelnen Menschen entwerfen zu „wollen.“ Vieles dergleichen mehr. Sie sehen, m. Fr., es ist eine gründliche Erwägung der ganzen Sache, ohne herausgerissene einzelne Stellen und so genannte Beweissprüche nöthig. So lange dulden Sie sich, oder schreiben mir, was Sie denken. Mir ists oft gegangen, wie des Vrbani Regii guter Ehefrau, Anna, die dabey gewesen zu seyn wünschte, als Christus nach seiner Auf-
273 erstehung anfieng von Moses und allen Propheten, und legte ihnen, seinen Jüngern, alle Schrift aus, die von ihm gesagt war, öfnete ihnen auch das Verständniß, daß sie selbst auslegen konnten und die Schrift verstunden. Vielleicht aber, werden unsre Ausleger sagen, hat er da so judaisirt, wie er in seinem Leben judaisirte; und so würden sie freylich nicht viel von ihm lernen. In Moses z. E. stehe gar[3] nichts von ihm u. f. — —

---

274 Achtzehnder Brief.

Ich kann Ihnen, m. Fr., über die letztberührte Sache nichts als meine Meynung sagen; überzeugt sie Sie, wird sie Ihnen ein Band, sich das A. und N. T. harmonisch zu denken;

1) Gott, reiner, williger Dienst und Herzensliebe desselben
2) Meßias sei ein 3) ja

wie froh wäre ich, falls ich Ihnen hiezu auch nur von weitem die Spur wiese.

Zuerst: bin ich freylich der Meynung, daß man keine Stelle des A. T., wie keines vernünftigen Buchs, aus ihrem Zusammenhange reissen und weil sie in unsern Deutschen Exemplaren einmal größer gedruckt ist, nothwendig auf Christum deuten müsse; das Vorhergehende und Nachfolgende handle, wovon es wolle. Wenn[1] Gott dem David einen Sohn verspricht, dessen Reich er bestätigen und dessen Fehler er mit Menschenruthen züchtigen wollte; so können einzelne Reihen unmöglich so aus der Rede gerissen werden, daß Same, Sohn jetzt und zwar nur in Einem Commate ausschließend etwas anders bedeute, als es sonst immer, als es auch im vorhergehenden und folgenden Satz der Rede fortgehend bedeutet. Wenn der ganze 41te Psalm von Christo nicht handelt und der 10. Vers: auch mein Freund, der mein 275
Brod aß, tritt mich unter die Füße, sollte und zwar ausschliessend von ihm handeln — viele dergleichen Stellen mehr — wenn dies, und zwar ohne weitern Grund, ohne alle Verbindung des Zusammenhanges gelten sollte, blos, weil, so herausgerissen, die Worte sich auf einen Umstand des Lebens Jesu zu passen schienen; so wäre es freylich mit dem Zusammenhange des A. T. mißlich. Gegen solche Herausreißungen einzelner Verse bin ich ganz; denn der Prophet, oder Geschichtschreiber oder gar Gott selbst sprach im Zusammenhange, wie jeder vernünftige Mensch spricht, und wie ja das Glorreichste, immer mit sich Einige

---

1) Im Msc. gehen folgende durchstrichene Sätze voran: „Wenn 1 Mose 3, 14 von der Schlange die Rede ist, die damals und daselbst die Gelegenheit zum Fall gewesen war, und den Vers darauf von einer ganz andern Schlange, einem ganz andern Weibe und Weibessaamen, einem ganz andern als dem sinnlichen Zertreten des Kopfs die Rede seyn soll, wie es sich jeder natürlich denkt und sich damals die Menschen denken musten; so ist dies wenigstens ein harter Sprung aus dem Zusammenhange, eine plötzliche Versetzung in eine ganz andre Zeit und Denkart. Wenn Gott dem Abraham einen Samen verspricht, in dem alle Völker der Erde gesegnet werden, und“

Wesen in einem ewigen[1] Zusammenhange handelt. Also muß jeder
Vers auf seine Stelle zurückgeführt und so wenig einzeln betrachtet wer-
den, als es seyn kann. Himmel und Erde sind Ein Werk und das
Wort Gottes ist gewiß nur Eines. Von Versen und Absätzen nach
unsrer Art wuste überdem kein Prophet, weder in Schrift noch Sprache.
Zweytens. In diesen Zusammenhang zurückgeführt, kommts
nun darauf an, was man Weißagung, Bild, Vorbild nenne?
276 Da es nemlich kein Dictum ist, das der Prophet auswendig lernen
ließ, kein Bild ist, das er, abgerissen von seiner und aller damals
lebenden Menschen Fassungskraft, als die gemahlte[2] Gestalt eines
Christus von Nazareth darstellte; so kömmts darauf an, in welchen
Zeitumständen er sprach, in welcher Verbindung seiner
und andrer Gedanken er dies Bild, jene Aussicht vorstellig
machte. In diese müssen wir eindringen, und noch nichts aus
unsrer Zeit, aus unsrer Gedankenreihe dazu nehmen. Ist nemlich
1 Mos. 3, 15. von Christo die Rede, so kanns nicht anders seyn,
als im Bilde der Umstände, die den Menschen damals vor Augen
lagen. Die Schlange hatte ihnen geschadet; sie ward ihnen ein
Bild des Bösen, der Verführung, zugleich aber auch des Fluchs,
der Verachtung und Strafe. Sie sollte ihnen ein Symbol[3] bleiben,
wie niederträchtige Nachstellung und Verführung sich selbst schade,
welchen Lohn sie endlich erhalte. Den Menschen ward die muthige
Aussicht gegeben, daß sie, die Nachkommenschaft des Weibes (denn
Eva heißt eine Mutter aller Lebendigen) stärker und edler seyn,[4]
als Schlange und Alles Böse. Sie würden diesem das Haupt zer-
treten, und dieses sich nur mit einem elenden Fersenstiche rächen
können; kurz, das Gute sollte Uebermacht gewinnen über das Böse
277 durch alle edle Streiter, durch jeden treflichen Kämpfer aus dem
Menschengeschlechte. Dies war die Aussicht. Wie helle oder
dunkel sie das erste Menschenpaar sah, gehört nicht hieher; gnug,

1) und ja das Glorreichste, mit sich Einigste Wesen im ewigen

2) seinem und aller Menschen Zusammenhange und Faßungskraft, als gemahlte

3) sollte ihr Symbol

4) wären,

wenn der edelste Streiter gegen das Böse, der tapferste Zertreter des Kopfs der Schlange aus Eva's Geschlecht, in dieser Aussicht mitstand und allerdings vorzüglich dahin gehörte; so wars damals nicht anders als im Umriß der ihnen natürlichen, sinnlichen[1] Bilder, deren Inhalt erst künftige Zeiten entwickelter sahen. Liegen in Umständen vom Reich Davids und Salomo Bilder des Meßias; so können wir zu ihnen nicht anders gelangen, als daß wir jene Umstände in ihrer ursprünglichen Gestalt einsehen lernen — — Es ist schlimm, daß uns zum Ausdruck dieser Dinge oft selbst die bestimmten Worte fehlen oder die besten mißbraucht worden sind. Unter Weißagung denkt sich ein jeder beynah ein so klares Dictum, als es uns jetzt ist, die wir den Erfolg wissen; unter Vorbild gar etwas Aergers: eine öffentlich zur Schau gestellte heilige, in allen Zügen mystische Person oder Sache, die damals schon Gott oder Priester und Prophet, ich weiß nicht, wie genau und dogmatisch erklärt habe. Nichts von allem diesen möchte ich noch darunter verstehen wollen; daher ich das Vorbild immer lieber nur Bild nennen werde und unter Weissa- 278
gung nur allgemein noch Aussicht in die Zukunft verstehe, wie hell oder dunkel, personell, oder reell, in Wünschen oder Verheißungen solche seyn mochte. Bild und Aussicht musten[2] nun nothwendig jedesmal im Gesichtskreise ihrer Zeit, nach Veranlassungen derselben, und gerade nur so weit, als sie die Worte oder Winke des Propheten geben konnten, erscheinen. Wenn also die Ausleger der Bibel unter directen und indirecten Weissagungen unterscheiden: so ist die Sache wahr, nur der Ausdruck unbequem, weil, wenn dies Bild, jene Verheißung eine ganze Folgezeit in sich faßt, sie alles in ihr directe enthält, wie die Knospe den Baum, wie das Ei die Frucht, obwohl erst die Zukunft solche entwickelt.[3] Wenn in Abrahams Nachkommen alle Völker

---

1) Umriß ihnen natürlicher, sinnlicher

2) mochten. Diese musten

3) Die Ausleger der Bibel haben daher immer unter .... unterschieden. Die Sache ist wahr, ... unbequem: denn wenn .... fasst, so

der Erde gesegnet werden sollten: so konnte und sollte sich Abraham diesen Segen in seiner Allgemeinheit denken und Alles, wodurch sein Volk sich um die Völker der Welt verdient gemacht hat, gehört in ihn. Wenn Christus also auch unter diese edeln Verdiener gehört: so gehet auf ihn auch der Segen, nicht indirecte, sondern directe und wenn Er der Vornehmste dieser Anzahl ist, directissime vor allen andern; nur daß Abraham noch seine Gestalt nicht deutlich
279 in diesem Keim, den ganzen Baum seiner Verdienste noch nicht so deutlich in der Knospe sah, und, es sey denn durch besondere Offenbarung, auch nicht sehen sollte. Wenn Christus es war, der das eigentlich ewige Reich stiftete, das David, Salomo und ihre Nachfolger nicht stiften konnten; so gehört er nicht indirecte, sondern directissime in ihre Verheißungen; nur daß sie damals die Art und Gestalt seines Reichs noch nicht oder nur dunkel sahen, sich aber ans Wort Gottes hielten und vertrauend sich der Zukunft überließen. So wars mit andern Verheißungen fern oder nah. Sie waren Blicke in die Zukunft, nach den Umständen, die damals vorlagen, in dem Maas von Trost oder von Lehre, das die damalige Zeit[1] brauchte. — —

Drittens. Es ist also durchaus kein Gegensatz, daß Weissagungen, die im N. T. auf Christum angewandt sind, im A. T. nähere[2] Umstände gehabt, auf die sie sich bezogen, und in denen gleichsam ihr Um- und Vorriß gewesen; vielmehr finde ich nichts der menschlichen Sehart, der symbolischen Veranstaltung Gottes und der immer nur allmählig alles entwickelnden Zeitfolge gemäßer, als dieses. Was konnte sich doch der Pro-
280 phet, was der Zuhörer[3] an einer Weißagung denken, die in ihren Zeitumständen keine Veranlassung, keine Haltung, keine sinn-

---

hält sie alles in ihr directe, wie .... Frucht, so daß die Zukunft solches nur entwickelt.

1) die Zeit

2) Weissagungen, die auf Christum gehen oder in welchen er zu finden ist, auch nähere

3) Zuschauer

liche Exiſtenz gefunden und wie eine ungebohrne, Geſtaltloſe Menſchenſeele im ἅδης, im Reich der Weſen, das nach 2. 3. 4000. Jahren einbrechen würde, umhergeſchwebt hätte?[1] Es iſt ſo ganz der Natur der Zeit, der Geſtalt der Schriften und der Schriftſteller, ja der Abſicht Gottes in dieſem vorbereitenden Kinderteſtament entgegen, daß ſie, und zwar zu jeder Zeit gleich, und von Anfange der Welt an, ſchon Männer geweſen und Chriſtum durch ein unſichtbares Vergrößerungsglas ſchon in Bethlehem gebohren, ums Galiläiſche Meer wandeln geſehen hätten; und doch ſetzt man bey mancher Theorie von Weißagungen das immer ſchon voraus. David ſoll den Judas, der Chriſtum verrieth, genau gekannt, den Kriegsknecht, der ihm den Eßig reichte und die Glieder durchbohrte, genau geſehen haben: denn „er hat ja von ihnen geweiſſagt.“ Die Kriegsknechte ſpielten vor ſeinen Augen um Chriſti Kleider, und Maria ſtand dem Propheten Jeſaias leibhaft vor, da er ſprach: „Siehe eine Jungfrau iſt ſchwanger.“ So iſts mit dem Eſel, auf dem Chriſtus gen Jeruſalem ritt, bey Zacharias; ſo mit Johannes dem Täufer im[2] Malachias; ſie haben alle in enger Freundſchaft, obwohl Jahrhunderte entfernt von einander, gelebet. 281
Nichts zerſtört ſo ganz den prophetiſchen Geiſt, die nur allmählich zunehmende Klarheit und überhaupt den primitiven Eindruck jeder einzelnen Weißagung, als dieſe aus unſern Köpfen in jene Zeiten gebrachte Helle. — Calvin verbrannte den Servet[3] auch deßwegen, weil er in ſeiner Bibel hie und da Weißagungen, die auf Chriſtum gehen ſollten und er ſelbſt auf ihn deutete, zuförderſt auf etwas in ihrer Zeit anwandte und glaubte, daß dies zu ihrer Zeitbeſtimmung gehört habe; ſtatt ihn zu verbrennen, hätte ich ſeine Meynung beherzigt, und unterſucht, was ſie für mehrere oder mindere Wahrſcheinlichkeit gebe? Verbrennens-

1) Exſiſtenz fand und . . . . umherflog?

2) und

3) Helle. Statt daß alles ſtehn ſoll, wie es ſteht, in ſeinem eignen Schimmer; bringt man ſein Lichtchen mit ſich und ruft: ei wie klar! — Calvin verbrannte Servet

werthes ist nichts in dieser[1] Hypothese, denn von einzelnen Weissagungen solcher Art haben es alle Theologen von jeher behauptet. Ob nun einige mehr oder weniger dieser Art wären?[2] das thut zur Sache nichts. Wäre immer der 2. und 110. Psalm zuförderst auf David gemacht, auf ihn nemlich, in den Glanz der Verheißung, die ihm Gott gegeben, als Vater eines ewigen Reichs gekleidet; das hindert nichts. Reich bleibt Reich, weder Er noch Einer von seinen irrdischen Söhnen hat aber ein ewiges Reich errichtet, oder konnts errichten, als Christus.
282 Sowohl in der Verheißung Gottes an den König, als in den Psalmen, die solche ausmahlen, ist also eingewickelt (implicite) Christi[3] Reich enthalten; David, dem die Verheißung geschah, oder der Prophet, der sie ihm in einem so schönen Gesange brachte, mochten viel oder wenig sehen, wie eigentlich das Reich werden würde. Sie sollten so viel sehen, als Gott sprach; nicht den Baum, sondern die Knospe.[4] So ists mit den Psalmen aus den Lebensumständen Davids, Salomons, der Propheten. Es ist Thorheit zu denken, daß sie sich in diesem oder jenem Umstande, als Typus einer zukünftigen Begebenheit oder Person und Sache selbst hell und klar gefühlet, daß sie deßwegen diesen und keinen andern Ausdruck mit klarer Besonnenheit gebraucht, solchen dem Volk in Wochenpredigten erklärt oder sich gar selbst zum lebendigen Typus Christi hingestellt hätten — unnatürlich, und unbewiesen ist diese Meynung. Sie arbeiteten, wie andre Menschen, unter der Last des Lebens; die Worte, die sie sprachen, kamen aus dem Drang ihres Herzens und also aus veranlassenden Zeitumständen; die Gestalt, die sie in der Reihe der Zeiten hatten,[5] sahen sie nicht, sah oft ihre Zeit nicht; dies erblickte erst die Zukunft. Da sah man sie im rechten Licht, auf ihrem sonderbaren Stande, in ihren einzelnen Merkwürdigkeiten, man ver-

1) der 2) wären? (alle sinds nicht)

3) in der Weißagung Gottes .... ist also Christi

4) nicht Baum, sondern Knospe.

5) machten,

glich[1] und bauete weiter. Manches Wort, das sie gesprochen, 283
manche Begebenheit, die sie erlebt hatten, ward jetzo neuer Wink auf neue Sachen im Fortfluß der Zeiten — —

Viertens. Auf diesen Faden der Entwicklung und Aufhellung des Zwecks Gottes bey seinen Gesetzen, Verheißungen, Gebräuchen und Begebenheiten — auf ihn zu merken, macht die wahre Kette der Weissagungen und Bilder. Immer nemlich erklärte sich der Zweck Gottes mehr:[2] er veranlaßte, daß gewisse Dinge auffielen, daß andre Dichter und Propheten sie ausmahlten, und darauf weiter bauten; bis aus allen vollständig, ein ziemliches Licht zusammentraf. Insonderheit warens Worte Gottes selbst, die gleichsam aus einander gesponnen, in feinern Fäden zu neuen Gestalten wurden. Der Segen Abrahams war allgemein; in Isaak, Jacob, Judah wurde er bestimmter. Dem letzten ward Sieg, Macht, Ansehen, Ruhe, ein Königreich, oder wenn man will, ein Friedenmacher verheißen; das Alles blieb noch im Allgemeinen, näher kam die Entwickelung nicht, bis aus Judah der erste und zugleich mächtigste, Siegreichste, ansehnlichste König, der Stammvater des ganzen Hauses kam, David. Nun kam die Verheißung wieder; 284
abermals nur angemessen ihm, seinen Wünschen, seiner Aussicht. Auf Kriege sollte ein Friedenskönig erscheinen; dem niedrigen Stammvater ward ein langes Königliches Geschlecht, ein ewiges Reich verheißen. Dies entwickeln die schönsten Psalmen, alle im Licht der Verheißung Gottes durch Nathan gegeben, und alle in demselben Gottesgeiste. David starb. Das Reich sank, sein Stamm neigte sich; nun kam die Verheißung wieder. Jesaias entwickelte[3] ein ewiges Reich aus dem Stamme Judah, aus Davids Geschlecht in prächtigen Bildern, zeigte aber immer mehr, daß es ein geistiges Reich, eines geringen Anfanges seyn würde;[4] sein König muß wie ein kleines verach-

1) Merkwürdigkeiten, verglich 2) sich Gott mehr:
3) entwickelte dennoch 4) würde; ja

tetes Reis aus der Wurzel Davids aufblühn. Micha, sein Zeitgenoß, bemerkte das kleine Bethlehem, als die Geburtsstadt Davids in eben dem Sinne; alle Propheten paaren nun Niedrigkeit mit Hoheit und machen es sich zum eigentlichen Geschäft, zu zeigen, daß diese von Gott verheißene, wahre Hoheit und Herrschaft des ewigen Reichs geistiger Natur, aus Verachtung, und Armuth sprossen müsse, sprossen werde. Auch damals können und müssen jedem Propheten Data vorgelegen
285 haben, die die Weißagung ihm und seiner Zeit also verständlich machten. Oft redet er das arme, verachtete, gebeugte Israel, oft das Davidische Haus, oft wie Jesaias sich selbst an, um die Vereinbarkeit dieser zwey Extreme, Licht und Schatten, Niedrigkeit und Hoheit, Armuth und ewiges Reich zu zeigen; das thut aber, wenn man die Sprüche nicht karg[1] ausreißt, dem Zweck des Propheten nichts entgegen. Die obgedachten Hauptcharaktere blieben der Nachwelt mit ewigen Buchstaben vorgezeichnet:

Abrahams Segen:
Judahs Herrschaft und Ruhe:
Davids ewiges Reich des Friedens:
Geistiger Art und Dauer:
Aus Niedrigkeit, durch Verachtung und Leiden:
Durch Wunder, Lehre, geistliche Gaben,

daß sie künftig überall in die Augen fallen musten. Sie blieben Hauptcharaktere. — So weit war die Entwicklung geschehen und die Gefangenschaft kam. Ehe sie zu Ende gieng, ward dem betenden Daniel die klärste Verheißung, sie bestimmte eine Zeit, die bestimmte Revolutionen des Volks, der Stadt, des Tempels
286 betraf,[2] bis auf die gänzliche Zerstörung; kurz, sie ward eine Fingerdeutung auf die eigentliche Periode[3] der Erscheinung

1) karge
2) bestimmte die Zeit, betraf Revolutionen .... Tempels,
3) die Periode

des Gesalbten; und ist jetzt Bürge, daß er erschienen seyn müsse: denn Stadt und Tempel sind zerstöret. Zum zweyten Tempel luden ihn deutlich Haggai und Malachias ein; in den Büchern der Maccabäer finden wir die Erwartung des Meßias als Eines, der kommen sollte, deutlich. Zu den Zeiten der Ankunft Christi gieng, aus Daniel und andern Traditionen die allgemeine Sage, der große König müsse kommen, die Zeit sey vorüber, kurz, (das können wir gewiß sagen,) ist Christus nicht erschienen, so hat er nicht erscheinen sollen, so sind die Weißagungen, Versprechungen, Zusichrungen der Propheten, zuletzt unter so bestimmten Umständen — fromme Träume.

Fünftens. Vielleicht spricht jemand, wer läugnets, daß sie so etwas gewesen? Ists nicht wahrscheinlicher, daß sie es[1] waren, als nicht waren? Wer träumt nicht? wer ahndet nicht in die Zukunft? wer spinnt nicht gern, wenn er sich oder sein armes Volk trösten soll, die kleinsten Fäden von Hoffnung und Verheißung zur gewissesten Erwartung weiter? Wenn ich das Alles, m. Fr., allgemein zugebe; so kann ichs in diesem Fall nicht glauben, ohne zugleich die Geschichte des Jüdischen Volks,[2] die Haushaltung, die 287
Gott mit ihm hatte, kurz, seine ganze Existenz in und mit dem alten Testament, als Traum aufzugeben oder als Betrug zu verdammen. Dazu sehe ich keinen Grund; die ganze so ausgezeichnete und zusammenhangende Geschichte[3] und Reihe von Schriften, die doch wirklich facta sind und als Effecte einer Ursache daliegen, sind dagegen. Ist nun die Jüdische[4] Geschichte wahr, ist Jüdisches Volk und Gottesdienst, seine Schriftstellerey, der Geist seiner Schriften und Begebenheiten — sind sie das, wofür sie sich in Wirklichkeit darstellen und das niemand leugnen kann; so gehört

1) daß sies gewesen? Ists nicht wahrscheinlicher, daß sie so etwas

2) ohne auch den Charakter des Jüdischen Volks, seine Wundergeschichte,

3) Grund; ja die ganze so ausgezeichnete Geschichte

4) dagegen. Erinnern Sie sich an einen der vorhergehenden Briefe, den ich über diese Materie geschrieben. Ist nun Jüdische

Geist der Weißagung mit in diese Geschichte und Bücher, so muß dieser auch wahr und Absichtvoll gewesen seyn, wie die Geschichte.[1] Setzen Sie Einen Augenblick, daß der Tempel verbrannt, die Jüdische Republick mit allen den Bestimmungen, unter denen Christus zum zweyten Tempel kommen[2] sollte, zerstört sey, und dieser sey nicht erschienen; könnten Sie, wenn Sie ein Jude wären, es bleiben? Könnten sie die Göttlichkeit dieser nicht erfüllten, ja durch die Zeit zweyer Jahrtausende sogar widerlegten Weißagungen noch behaupten? — Mein Gewissen giebt mir Zeugniß, daß ich nichts so sehr, als den Ton der Controversbekehrer
288 ad absurdum, ad malignum, ad impium et incredulum hasse: ich selbst halte die Weißagungen des A. T. noch nicht für ganz, noch nicht alle für erfüllt, die letzte Entwicklung dieses Volks, unsrer Religion und aller Völker der Erde muß das Siegel aufdrücken, und den größesten Erfolg gewähren. So viel dünkt mich aber, daß wenn man nicht die Christliche Religion, als medium terminum, als ein interpositum aliquid annimmt, das aus der Jüdischen geworden, das an[3] ihre Stelle getreten ist, und den letzten Erfolg aller Weißagungen entwickeln soll; — daß, wenn man dieses nicht annimmt, das A. T. ohne Absicht aufhöre, sich selbst widerspreche, sich eines guten Wahns, der nicht erfolgt ist, öffentlich zeihe und überhaupt nach allem Gedachten, Absichtvollen und Göttlichen, das vorhergegangen seyn soll, auf eine schnöde, unerwartete, unerklärliche Art ende. Und offenbar ist doch das Christenthum in diese Zeiten des Ausgangs mit verflochten! Gerade in der Abenddämmerung des Jüdischen Tempels und Gottesdiensts entstanden, hat es den Saft jener Lehren und Schriften sich zu eigen gemacht, eine neue Epoche angefangen, ohne Cerimonien, aber im Sinn und Geist und in der Kraft der Pro-

1) wahr, bestimmt, Absichtvoll .... Geschichte; oder alles widerspräche sich und ginge im Traume auf.

2) Republick mit den Bedingungen und dem Zeitmaasse, in dem, unter denen Christus kommen

3) geworden, an

pheten fortzuzeugen und auf eine andre Hoffnung, eine andre Erscheinung des Reichs und Trosts Israels zu trösten. Aeusserst 289
sonderbar, daß der Umsturz des Mosaischen Gottesdienstes, durch Römer-Hände bewirkt, nun gerade auf die Zeit traf, da das Christenthum aus ihm den Saft gezogen und zu seiner Existenz Wurzel gefaßt hatte; noch sonderbarer, daß die Prophezeyhung des Christenthums diesen so unwahrscheinlichen, unerwarteten, traurigen Fall vorhersah, ihn deutlich vorhersagte und ihn immer mit sich verband, indem sie ihn als einen thätlichen Erweis Gottes ansah, daß das Wesen gekommen sey, und der Schatte nun aufhören solle,[1] die Zeit zu Moses Dienst sey vorüber, da in Christo Gnade und Wahrheit erschienen; am sonderbarsten endlich, daß dieser thätliche Zeitenerweis, daß Gott keine Opfer, keinen Tempeldienst[2] im Jüdischen Lande mehr wolle, zwey Jahrtausende fortgegangen, indessen so wenig Juden- als Christenthum, weder Propheten, noch Evangelisten und Apostel untergegangen sind, und jene Schriften von ihrem Volk, beyderley Schriften aber vom[3] Christenthum immer noch für göttlich angesehen werden und beyde Religionen auf die Erfüllung eines letzten Erweises, jene ohne Christum, diese mit Christo als dem medio termino künftiger Hoffnung und Erscheinung warten. Wer
wird Recht haben? Das mag der Ausgang zeigen. Wer hat 290
jetzt Recht? Mich dünkt, die Christen: denn ihr A. T. ist nicht ohne Erfüllung ausgegangen und diese ist ihnen das Pfand zu künftiger höherer Erfüllung. Den Juden ists unter der Hand abgerissen, wie ein versengter Faden reißt. Nicht blos hat ihr Cerimoniendienst sich ohne Absichten, sondern nach der Erwartung des ganzen Volks, so viel hundert Jahre durch, (ehe Christus kam und seit er gekommen ist) gegen alle Absicht geendet. Ohne Entwicklung und Zwischenschub des N. T. ist der Mosaische

1) vorhersah, deutlich .... verband, ihn als .... ansah, das Wesen sei gekommen, der Schatte solle nun aufhören,
2) kein Tempeldienen 3) Schriften vom

Cerimoniendienst, der so viel Jahrhunderte währte und das Volk mit Lasten belud, Er sowohl[1] als die Weißagung, die sich Jahrhunderte fortspann und das Volk immer mit neuen Entwicklungen in Othem zu erhalten suchte — ohne jenes Zwischenglied der Fortleitung, sage ich, sind beyde wahrscheinlich immer ohne geistliche, Gotteswürdige Absicht, also ein wirklicher Betrug oder ein eitles Menschenwerk[2] gewesen, wogegen doch, nach meiner Ueberzeugung Geist der Schriften und der Geschichte streitet. Sie sehen, man muß ein Christ seyn, selbst um die Schriften des A. T. nicht zu verläugnen und am Ende der Welt mit allen Eins zu werden, die in der wahren Hoffnung Israels je gelebet haben — —

291 Sechstens. Sie werden sagen: „die Argumente sind alle „gut, wenn man schon der Sache gewiß ist oder ihr gewiß seyn „will; aber für einen spitzfündigen Juden, oder für[3] einen feinen „Vernünftler, der immer neue Ausflucht findet, sey sehr zu fürch„ten.“ Ich selbst, m. Fr., fürchte; und wenn das Christenthum keine andere einfachere Documente hätte, so würde ich auf ein so zusammengesetztes, auf ein von so vielen Stellen vieler Propheten, aus vielen und den verschiedensten Zeiten, (in jeder auf verschiedne Weise gesagt) auf ein nur dem Geist, dem Sinn gesamter Stellen nach,[4] gleichsam zusammengestraltes Zeugniß — ich würde, sage ich, auf ein so zusammengesetztes, feines, vom Geist der Auslegung so alter und verschiedner Schriften abhangendes Argument mich nie als auf die erste[5] Stütze des Christenthums beruffen, wenns keine andre, kürzere, unläugbarere Thatbeweise gäbe. Christus thuts selbst nicht; und es ist Misbrauch, wenns von Einem Beweiser des Christenthums,

1) belud, sowohl

2) sage ich, ist beides wahrscheinlich immer ohne geistliche, ewige, Gotteswürdige Absicht, also wirklicher Betrug oder Menschenwerk

3) einen armen Juden, für

4) dem Geiste nach, dem Sinn gesammter Stellen im Zusammenhange gemäß, 5) auf erste

gar zu unsrer Zeit, geschähe. Er rief nicht aus, als er auftrat: „kommt! und sehet den Messias: ich habe alle Kennzeichen aus den „Propheten an mir: prüft sie, hier ist das lebendige Corpus. Ich „bin aus Davids Samen, in Bethlehem gebohren u. s. Dies „ist das erste unumstößliche Hauptargument meiner Religion“ — 292
davon war Christus weit entfernt. Er ließ, wie er sagt, den, der ihn gesandt hat, er ließ sein Leben, seine Lehre, seine Werke, seinen Charakter von sich zeugen; und zeugte nicht selbst. Schickt Gott einen Meßias, so muß er ihn auch erweisen; und daß er dies thun wollte, ist ja der meisten Weißagungen Inhalt. Das Bethlehem, das Judah, der zweyte Tempel, die Zeit der 70. bey Daniel erwiese noch nichts, wenn nicht reellere, thätigere Beweise wären, die zur Sache gehörten, ja die die Sache selbst wären. Die genannten Weißagungen sind ja nur eben darum [1] Weissagungen geworden, weil sie zur Sache gehören, weil sie Charaktere des Reichs Davids und seines ewigen Gesalbten, Theilweise, in ihrer Maasse sind. Von willkührlichen Delineationen, Schilderungen und Rissen: wie der Meßias aussehen sollte? ist in ihnen nicht die Rede. Meßias Reich sollte erscheinen, und als es erschien, war es sein selbst Zeuge. Der Ankündiger der Geburt Jesu sagte es nicht anders an als thätlich. „Er wird ein König seyn über das Haus „Jacob ewiglich: er wird sich als der Sohn des Höchsten „erweisen;“ das ist seine Botschaft.[2] Der Engel sagt den Hirten die Geburt des Heylandes, des Königs an; [3] kein Kennzeichen, das er ihnen giebt, als Krippe und Windeln (damit sie sich nicht 293
an dem Anblick stießen;) das übrige muß ihnen künftig das Leben und Reich Jesu sagen. Maria kommt nach Bethlehem, nicht aus eignem Entschluß, damit sie ja nirgend anders, als am Ort des Propheten niederkäme; die Gottheit fügets so, damit auch dieser

1) nur darum

2) er wird der Sohn des Höchsten genannt werden;“ das sind seine Erweise.

3) Königs;

Wink auf Davids Reich in Erfüllung komme, ohne daß sie daran denket. Simeon weissagt über Christum — unter keinen andern Charakteren, als den wesentlich erstbenannten: „Licht der Völ-„ker, vielen ein Fall, andern ein Auferstehn, allen aber ein „Zeichen des Widerspruchs, eine im Anfang unbegreifliche, fremde „Erscheinung." Ohne Zweifel sagte die Mutter dem Kinde alle Umstände seiner wunderbaren Ankündigung und Geburt: das Kind erwuchs gleichsam in den Propheten und war schon im zwölften Jahr seines Alters vertraut mit ihnen; noch aber finden wir nicht, daß es auftrat und sprach: „ich bin der hofnungsvolle Knabe! „an mir finden sich alle Kennzeichen des A. T.!" Er erwuchs in der Stille, kam auch unbemerkt und nicht in der Absicht dieses Erfolgs zur Taufe Johannes; wo nun unvermuthet das schöne Gesicht geschah und Gott seinen Sohn vom Himmel erklärte. Er belohnte hiemit seine im Stillen vollendete Bildung, und rief ihm
294 zu, daß es jetzt Zeit sey, vorzutreten und sich als Sohn Gottes der Welt zu zeigen. Jesus folgt der Stimme und bereitet sich in der Wüste, nach der Weise der Propheten, fastend und betend, zu seinem Beruf: der Versucher legt ihm mancherley Plane vor, wie er sich als Sohn Gottes bezeugen könne? „auch nach Aussprüchen der Propheten." Nichts von allem findet Christus seinen Beruf, seine Sendung. Was thut Er denn? worinn setzt Er diese? In das, was seine erste Stimme ruft: „das Reich „Gottes ist kommen!" in das, was seine Reden und Wunder zeigen, wie er sie den Jüngern Johannes vorhält, wie er so oft den Juden antwortet: „ich habs euch gesagt, und was „hilft sagen? Sehet meine Werke! glaubet ihnen; nicht mir." Christus selbst also wills nicht, daß man sich mit metaphysischer Deutung der Kennzeichen an ihm allein beschäftige: sein Reich, seine Werke, seine Lehre und Wunder sind eben die vorausverkündigten Kennzeichen: diese läßt er wirken. Er verbietet es sogar seinen Schülern lange, es nicht als Wort, als Predigt anzuheften, daß Er der Meßias sey, sondern befiehlt ihnen dafür sein Reich zu lehren, andern Begriff davon zu geben, wie er ihn

ihnen gab; das weitere finde sich selbst.[1] Da er seinem Aus-
gange, (der auch dazu gehörte,) näher kam,[2] seitdem Moses und 295
Elias mit ihm davon auf jenem Berge sprachen, redete er von
seinem Leiden, seiner Auferstehung, als von Sachen, die auch
vorher verkündigt seyn, und jetzt erfüllt werden müsten, der Zu-
kunft seines Reichs unbeschadet. Vorm Hohenpriester spricht er,
„wer er sey?" verweiset ihn aber auf andre, als Wortbe-
weise; auf seine Erscheinung mit den Wolken, auf sein Reich,
auf That. So starb er; er erstand — und nun, sagen die
Apostel, hat Gott durch die Auferstehung[3] ihn zum
Herrn und Christ gemacht,*) d. i. ihn als solchen dargestellt
und bewiesen. Nun legt er ihnen nochmals alle Schrift
aus, die von ihm gesagt war, und zeigt, daß alle diese
facta zum Anbruch, zur ersten Erscheinung seines Reichs gehöret:
er geht gen Himmel und läßt sie als Zeugen dessen, was[4]
geschehen sey und noch geschehen werde. So verkündig-
ten[5] ihn seine Boten; als einen, von Gott durch Thaten
erwiesenen, von dessen Begebenheiten und Thaten auch
alle Propheten gezeuget. So ward das Christenthum gegründet;
anders, meines Erachtens, kanns auch jetzt nicht bewiesen werden.
Fehlten die facta, das Reich, die Lehre, die Wunder, die
Auferstehung, die Geistvolle Gründung der Religion 296
Jesu, die eben der Kern der Prophezeyungen von ihm
sind; blosse conditiones, sine quibus non, z. E. der[6] Stamm,
das Geschlecht, der Geburtsort, die Jungfrau, der Tempel, die
70. Wochen könnten an sich nichts thun, und würdens nicht

---

*) Apost. 2. 4. 10.

1) (sein Reich, ... sind ja eben die vorausverkündigten Kennzeichen, ohne die man ihn nicht betrachten und überhaupt keinen Meßias erwarten kann.) Diese läßt er wirken, verbietet .... sondern dafür sein Reich zu lehren, Begriff .... gab; das andre finde sich selbst.

2) ging:

3) Auferstehung eben 4) das 5) verkündigen

6) non, der

gethan haben. Es konnten viele aus Bethlehem seyn und waren doch keine Meßias; der niedrige Sohn Davids aber, der so und nicht anders das Reich anfieng, der milde, reine, kräftige Gottesgesandte, der wars, kein andrer. Von ihm zeugten alle Propheten, als vom Arzt der Kranken, dem Heiland der Sünder, dem Fegopfer der Welt, dem ewigen Baum eines neuen Lebens. So ward Christus des ganzen A. T. Mitte und Absicht, aller Bilder Geist, aller Typen Erfüllung, aller Verheißungen Kraft und Leben. Näher oder ferner konnte, muste nun Alles von ihm handeln; man konnte, man muste Ihn (d. i. sein Reich, seine Lehre, seine[1] ganze bis in die Ewigkeit reichende Absicht) sein Leben und alle facta, die ihn betrafen, überall, d. i. im gesammten Zweck der Propheten[2] finden. So erklärte er den Aposteln die Schrift: so erklärten sie solche andern und ihren Christum in derselben.[3] Will man wissen, was er ihnen nach der Auferstehung
297 gesagt hat: so lese man, was sie in der Apostelgeschichte und in den Briefen sagen; denn sie werdens doch nicht anders haben machen wollen, als ers ihnen gezeigt hatte. Auf diesem Wege werden alle Jüdischen Kunstgriffe der Auslegung unnöthig.[4] Wir sahn, das ganze A. T. beruhe auf einer immer ausführlichern Entwicklung gewisser primitiven Verheißungen, Bilder, Erfolge und ihres gesammten, zusammenstralenden Sinnes, ihrer immer weitern und geistigern Absicht; das N. T. also war eine Erfüllung des Alten, so wie der Kern erscheint, wenn alle Schalen und Hüllen abgewunden sind, die ihn verbargen. Sie wurden allmählich und immer feiner abgewunden, bis Christus da stand, und werden einst allgemein[5] als Eine Gottesabsicht erkannt werden, wenn Er kommen wird mit

---

1) und 2) überall in den Propheten

3) AB: denselben. 4) Kunstgriffe unnöthig.

5) ihres Sinnes, ihrer geistigen Absicht; das .... Alten, der geistige Kern aller vorigen Hüllen und Schalen. Sie wurden immer .... und werden allgemein

seinem Reich. Alsdenn wird Niemand mehr glauben dörfen: denn wird jeder fühlen, schmecken und sehen. Jetzt ists nur, wie Er und alle Apostel sagen, Anfang seines Reichs, Morgenröthe, Keim, Aussaat. Das Emblem seiner ersten Erscheinung sind Krippe und Windeln, das Kreuz, die verborgne, nur von den Seinen bezeugte Auferstehung; der Sohn Josephs aber wird
als Sohn Davids kommen, das Senfkorn wird Baum, die stille 298
Saat eine Freudenernte[1] werden; es wird ihn sehen jegliches Auge, auch die ihn stachen, und werden weinen über ihm alle Geschlechte des Landes, als über ihrem geliebtesten[2] Sohne — —

Siebendens und endlich. Sie sehen also, m. Fr., daß mit allen Citationen aus dem A. T. niemand eigentlich zum christlichen Glauben zu zwingen sey, weil ihre Erfüllung doch abermals auf dem Geist vieler Begebenheiten, der aus allen zusammengefaßt und in seiner einzigen Einheit empfunden werden muß, beruhet.[3] Will jemand sagen, die Propheten haben von gar keinem Meßias geweissaget: sie schrieben aufs Gerathewohl Bilder der Zukunft; so mag er dieses, ihnen selbst und dem Glauben aller Zeiten entgegen sagen! Sagt er: die Propheten konnten, sie dorften[4] von keinem Meßias, als einem Glaubensartikel, weissagen: so gebe ich ihm das Wort „Glaubensartikel" in dem Sinn, wie wirs nehmen, gern zu. Der Glaube an Einen Gott Jehovah und der Dienst desselben nach seinen Befehlen, war eigentlich der einzige Glaubensartikel der Juden, d. i. er war ihre Pflicht. Aber zu
einem Trost, zu Verheißungen, zu einer Entwicklung des 299
geistigen Sinns Gottes bey seinen Gebräuchen und Verheißungen in den Vätern läßt man sich doch nicht zwingen; sie sind auch jenem nicht entgegengeordnet, sondern liegen als Kern,

1) Saat Freudenernte 2) seinem vielgeliebtesten

3) daß auch mit .... eigentlich zu zwingen sei, weil .... Begebenheiten beruhet.

4) konnten, dorften

als innere Wohlthat und Absicht Gottes selbst schon in Moses Gesetzgebung. Entweder muß man annehmen, daß es dem Ewigen allein und ausschließend und wie am letzten Zweck an jenen äußerlichen Hüllen gelegen, und es[1] ihm gleichgültig gewesen, wie kahl und leer die Sache ausgienge; oder, wenn die Stimme der Propheten, wenn ihre[2] Winke auf ein ander Testament des Geistes, und die immer geistigere Entwicklung der Vorzeit doch gerade das Gegentheil beweisen; so müste man die ganze Sache Gottes mit diesem Volk aufgeben, und alles zu glücklich- unglücklichem Menschenwerk machen; oder — ich sehe kein drittes, als das Christenthum, die Theil- und Anfangsentwicklung des vorigen Plans jetzt auf neuem, geistigen Grunde. Mit dem letzten wird Alles so zusammenhangend, so Eins; und abermals, mit der neuen Hinsicht auf eine andere Zukunft, neu, fortgehend, Gottes- und der Menschen würdig![3] Auch die
300 Christen sind Israeliten, nur mit dem Glauben und der Hofnung näherer Zukunft, durch den Mann, durch den Gott Eine Entwicklung im Stillen gemacht hat, die andre herrlich und ewig machen wird. In ihr werden Jude und Christ Eins werden, in dem der beyder Testamente Hoffnung und Erfüllung, Ja und Amen ist, war, und seyn wird.

---

301 Neunzehnder Brief.

Sie bemerken recht, m. Fr., daß das Christenthum nach dem Entwurf, den mein letzter langer Brief berührte, ein Werk von

1) Absicht in Moses Gesetzgebung. Man muß annehmen, daß Gott allein und ausschließend und als an letztem Zwecke an .... gelegen, und daß es

2) Propheten, ihre

3) Hier folgt im Msc. durchstrichen der Satz: „daß, wenn ich ein gebohrner Jude wäre, ich vielleicht deßwegen schon ein Christ würde, um kein Israelit außer meinem Lande, ohne Tempel, ohne Opfer, Volk, Alles, was mich zum Israeliten machte, bleiben zu dörfen."

sehr grossem Plan sey, von dem wir noch das Wenigste erlebt haben. Zuerst giengs, in die Bilder des A. T. gehüllet, verkleidet einher: Gott suchte sein Volk zur Pflicht und zum Nachdenken zu bringen, durch alles, was er ihm in einer sinnlichen[1] Sprache und Denkart gebieten und versprechen konnte. Die Blüthe ward immer mehr Frucht, und die Erscheinung derselben[2] konnte nicht anders bewirkt werden, als daß die Blätter der Blüthe durch die Gefangenschaft und das Elend des Volks traurig zerstreut wurden. Ich bins nicht, der da läugnet, daß die Jüden nicht aus diesem Zustande neue Entwicklungen ihrer vorigen Begriffe mitgebracht haben sollten; mich dünkt, die Sache ist augenscheinlich, auch Gottes, der nichts umsonst thut, so würdig. — — Nach langen Zubereitungen ward der Geist des A. T. im Christenthum sichtbar; aber zuerst niedrig, verachtet, verborgen, bald (welches noch ärger ist) mit mancherley Gräueln und Lastern bedeckt, von denen auch 302
zum Theil noch das äußere Gefäß nicht rein ist.[3] In dieser mittleren Scene, dem wahren Knoten der Geschichte, leben wir noch und[4] können vielleicht jetzt am wenigsten über die eigentliche Wirkung des Christenthums auf der Erde historisch urtheilen. Seine besten Wirkungen sind verborgen, wie es auch die Tugend des Christenthums[5] überhaupt seyn soll; sie kramen sich also nicht auf dem Markt aus, sie werden in der Geschichte öfters nur durch Uebermaas und Mißbrauch merkbar. In der Kirchengeschichte erfährt man davon ordentlich das wenigste; die geht meistens auf den Landstrassen, um die Mauern oder Häuser der Bekenntnisse einher, zeichnet sie von aussen und kann auch nicht wohl anders. In das Innre der Häuser kommt sie nicht, und ins Heiligthum derselben schauet nur der jetzt auch verborgene Christus. Neulich ist ein eigentliches Buch von den Wirkungen des Christen-

1) in sinnlicher
2) Frucht, und das erste Ansehen derselben
3) Gefäß voll ist. 4) wir und
5) wie auch die Güte des Christenthums es

thums unter den Völkern erschienen*), worinn, wie mich
303 dünkt, viel Wahres und Gutes stehet; ich wünschte, daß es nur auch christlich, d. i.[1] still und ohne Declamation gesagt wäre. Die beste Wirkung des Christenthums ist, wie das Licht leuchtet, wie die Frucht keimet — —

Auch darinn haben Sie Recht, m. Fr., daß Christenthum sich nicht stolz absondern, und eigentlich kein Gutes verachten müsse, wie oder wo es sich auch finde?[2] Ist Gott allein der Juden Gott, sagte Paulus, ist er nicht auch der Heyden Gott? Und wie? der Gott der Christen, deren Grundgesetz der Religion allgemeine Wahrheit, allgemeine Liebe ist, Er sollte[3] ein abgeschrenktes, gehäßiges Wesen seyn? Er sollte Wahrheit und Liebe nicht nach jedem Maas ihrer Reinheit schätzen können und schätzen wollen, überall, wo sie sich finde?[4]

Allein darinn muß ich Sie, einen zu eifrigen Freund der Poesie mißverstanden haben, daß das Christenthum[5] der Geschichte seines grossen herrlichen Plans wegen, auch prächtige, über alle Dichtungen der Heyden erhabne Epopeen und Mythologien gewähre — das kann ich, wie mir die Sache[6] vorliegt, schwerlich glauben. Erinnern Sie sich an unsre vorigen Briefe. Ists
304 wahr, daß das Christenthum nur auf factis, auf strenge zu beweisenden und von Gott selbst erwiesenen factis beruhe; sagen Sie, wollte man[7] hierüber wohl dichten? Wollte ein Christ so kühn seyn, die Phantasien seines Kopfs den Thaterweisen Gottes einzu-

*) Rothe von der Wirkung des Christenthums auf die Völker in Europa, Koppenhagen 1775.[1]

1) stehen mag, wenn es nur auch christlicher, d. i.

2) sich finde?

3) Grundgesetz Wahrheit und allgemeine Liebe ist, sollte

4) können, schätzen wollen, ... finde? Auch hierüber werde ich in der Folge deutlicher, näher reden — —

5) Sie mißverstanden haben, daß Christenthum

6) mir jetzt die Sache noch   7) Sie, ließe sich

1) „*) Rothe — 1775." fehlt.

mischen, oder zwischen zu schieben, das ist, wenn er es auch wider Wissen und Willen thäte, sie nach seiner Gedankenweise zu vergestalten?[1] An der Simplicität und Wahrheit dieser Geschichte liegt dem Christenthum unendlich. Wer mir ein Evangelium Christi zum Roman macht, hat mein Herz verwundet, wenn ers auch mit dem schönsten Roman von der Welt gethan hätte. Die Dichtung mag besser oder schlechter gerathen, als dem Feinde der Religion das Evangelium selbst vorkommt; er, der Feind spottet über die bessere oder schlechtere Gestalt, die ihm doch nur geliehen ward: der schwache Freund verwirrt sich: der Neuling, zumal der leicht zu entzündende poetische Jüngling, fängt Feuer, und nimmt vielleicht, der ursprünglichen Wahrheit zuwider,[2] Farbe und Eindruck der Begebenheiten daher, woher er sie nicht nehmen solle. Diese kommen ihm nachher, auch wo sie ihm nicht kommen sollten, in Liedern, Predigten, in Vorträgen ans Volk wieder; und überhaupt,[3] dünkt mich, erträgts die Absicht, und die Einfalt des Christenthums nicht, daß seine Geschichte das Feld willkührlicher, 305
wenn auch aufs beste gemeynter Dichtungen[4] werde — —

Ich bitte, lesen Sie die Evangelisten in ihrem simpeln Gange; was ist da zu dichten? was zu epopöiren? Daß Christus gebohren wird und in Windeln liegt, daß er nach Aegypten flieht und Fremde ihn zuvor finden, anbeten und beschenken, daß er im Tempel dargestellt wird und in der Stille erwächst; daß er durch Berührungen und Machtworte[5] Wunder thut, süße, aber simple und nicht zu verändernde Worte des Lebens spricht, daß er ange-

1) schieben, oder gar diese durch jene auszubilden, das ist, wenn auch wider Wißen und Willen, halb oder Seitwärts, zu verdrängen?

2) hat meinen Verstand und mein Herz verwundet, wenns auch mit dem schönsten Roman wäre. Die Dichtung .... Feinde das Evangelium verkommt, er der Feind spottet: der .... entzündende Jüngling, fängt Feuer, und nimmt, der ursprünglichen Wahrheit entgegen

3) kommen sollen, wieder; überhaupt

4) willkührlicher Dichtungen

5) erwächst, sich einmal von seinen Eltern verliert; daß .... Machtworte unzäliche

feindet, von einem Bösewicht verrathen, von einem furchtsamen
Schüler verläugnet, falsch angeklagt, übel vor Gericht behandelt,
unschuldig verurtheilt, gegeißelt, gekreuzigt wird, am Kreuz nach
wenigen Worten stirbt und ins Grab kommt — sagen Sie, was
wäre an dieser so einfachen, zarten, nur durch ihre Einfalt bestehen-
den Menschengeschichte, was Stof zur Homerischen oder Vir-
gilischen Epopee gäbe? Ich meyne, natürlichen, nicht herbeygehol-
ten Stof, noch weniger hineingezwungene Dogmatik. Der Heiland
der Menschen, hätte er gewußt, daß sein Leben in einer Epopee.
306 vorgetragen, eine bessere, stärkere, reinere Wirkung thäte, als in
einem simpeln Evangelium; hätte ers nicht also beschreiben lassen?
Nun lesen[1] Sie beydes in Vergleichung: Ein Kapitel der Paßions-
geschichte und viele[2] Gesänge darüber; und sagen, wo ist mehr
Natur, ursprüngliche Wahrheit, reiner Begrif der Sache,
Convenienz des Styls zu ihr und endlich gewiß auch mehr
unverfälschte, ewig[3] daurende Wirkung?

„Wie aber, die wunderbaren Begebenheiten? die Erschei-
„nung der Engel, das Erdbeben, die Auferstehung, die Erscheinung
„der Todten, die Himmelfahrt;[4] sollten die nicht im höchsten Grad
poetisch seyn?" Ich glaube es wohl: im höchsten, höchsten Grad
poetisch, aber nicht für uns Menschen. Beym Wunder liegt uns
blos die äussere That vor Augen, Wort und Erfolg: je kürzer
diese beschrieben, je einfacher und wahrer beyde gebunden werden,
(gerade wie die Evangelisten sie binden: „er spricht, so geschichts!
Er gebeut, so stehets da!") desto mehr thun sie für uns sinnliche
Zuschauer Wirkung. Wie im Unsichtbaren das Wunder hergieng,
wissen wir nicht, daher kanns der Dichter mit historischer Wahrheit
nicht holen; er muß es durch Dichtungen, die vielleicht — dem
307 sinnlichen kurzen Effect schaden. Gesetzt, es stünde immer eine
Schaar Engel bereit, die unsichtbar dem Blinden das Auge öffnen,

---

1) laßen? Lesen   2) zehn   3) allein

4) „Begebenheiten? Wunder, Erscheinung der Engel, Erdbeben, Auf-
„erstehung, Erscheinung der Todten, Himmelfahrt und dgl.;

die Keime[1] des Weins (nach einer berühmten neuern Hypothese)
in das Wasser tragen, das Wein werden soll; sagen Sie, ist durch
diese poetische oder metaphysische[2] Lückenfüllung der Effect des
Dichters gegen den Effect des Evangelisten vermehrt oder vermin-
dert? Ist ihm nicht eben der Umriß genommen, der das Werk
unsern sterblichen Augen[3] zum Wunder machte? Die Handlung
muß in ihrer neuen Sphäre, zu der sie der Dichter hebt, so natür-
lich oder so unnatürlich, so klein oder so groß werden, daß wir
sie entweder nicht zu übersehen vermögen, oder daß ihre Größe
verschwindet.[4] Wenn ich zum kleinsten Geschäft der Welt, in der
ich lebe, tausend Gesandtschaften[5] nöthig habe; so ist dies eben so
wenig wahre Hoheit, als wenn ich in meiner sinnlichen Welt zum
Bewegen des Fingers tausend Diener[6] brauche. Wären sie auch
da; so müsten sie verborgen seyn, wie Gott die Lebensgeister und
das Wallen unsres Bluts verbarg und nur ihre schöne wunder-
bare Wirkung von außen zeigte.[7] Christus verschmähte es, Myria-
den Engel von Gott zu ruffen, dem Petrus seinen Schwertschlag
zu ersparen; ja er ersparte ihm den Schwertschlag selbst, ohne
Engel. — — Christus stirbt und die Erde bebt, die Felsen
zerreissen, die Gräber thun sich auf; das ist groß, das ist 308
göttlich. Warum? es thut die Wirkung, die es thun soll: es
erschüttert uns sinnliche, schwache Geschöpfe, es macht Grausen und
Erstaunen. Nun lassen Sie einen Engel lange bereit stehn und
auf den Augenblick des Abschieds warten, daß der Stern vor die
Sonne rücke; die grosse Handlung, dünkt mich, verliert von ihrer
Größe; auch alle Physik der Sonne, des Sterns, und der Fort-

1) Dichter nicht holen; es sei denn, durch Dichtungen, die dem .... schaden. Gesetzt, er hätte .... Blinden den Staar stechen, Keime

2) diese metaphysische

3) unsern Augen

4) sie nicht zu übersehen vermögen. („oder — verschwindet." fehlt.)

5) Gesandtschaften der Engel

6) zum Regen des Fingers tausend Bedienten

7) Wirkung zeigte.

rückung dabey noch ungerechnet.[1] Sie sehen, diese Dinge liegen nur als Sinnlichkeiten in unserm Kreise; aus ihm gehoben, werden sie metaphysische, oft antiphysische Subtilitäten, die uns an der Begebenheit selbst eher Zweifel erregen, als daß sie uns von jener mehrere Ueberzeugung[2] und Klarheit schaffen sollten. — Noch mißlicher ists mit blossen Erzählungen aus der fremden Geisterwelt; der Dichter hat viel zu thun, daß sie nicht Mährchen werden.

Wenn Engel bey der Geburt oder beym Grabe Christi erscheinen: so erscheinen sie als Boten Gottes, als Geschöpfe andrer Art, schnell, herrlich, edel. Ihre Gestalt ist wie der Bliß, ihre Kleider glänzend wie Schnee: ihr Wort ist beyden[3] gemäß, ausgespart auf diese Stelle, aufs höchste bestimmt, warum sie und nicht Menschen,
309 das und nicht mehr, jetzt und nicht zu andrer Zeit sagen? Sie treffen als Blitze, sie verschwinden als Blitze; zur langen Beäugung oder zum täglichen Umgange taugen sie für unsre Welt nicht. Kehren Sie dies um; lassen Sie uns im Dichter Myriaden der Engel und abgeschiedenen Geister bekannt und gemein werden; kaum mehr dieselbe Wirkung. Wir werden der Engel gewohnt oder sie hindern uns im Gange der Erzählung.[4] Wenn Christus sich als den Gekreuzigten und Auferstandnen zeigt; je unvermutheter, und doch wahr; je herrlicher,[5] und doch gewiß und überzeugend dies geschehen kann; desto wirksamer, desto edler. Und offenbar haben die Evangelisten beydes verbunden. Er erscheint

1) dünkt mich, wird klein. Sie sagt nichts mehr, als wenn der Schulknabe auf horam wartet, daß er aufruffe und die Sanduhr wende; alle Physik .... noch aufgegeben.

2) sie von jener Ueberzeugung

3) Ihre Idee ist wie der Bliß, ... ihr Wort beiden

4) Sie dem Dichter .... Geister so gemein werden, als dem Wechsler eine Reihe blanker Ducaten; ganz nicht mehr die Wirkung. Man kann vor lauter Engeln nicht fort: überall drängen sie sich in den Strassen, liegen in den Fenstern der Planeten, gehen und kommen, und thun doch zum ganzen Werk — nichts.

5) wahr, herrlicher,

nur und lebt nicht mit ihnen; lebt Stunden unter ihnen, aber wie ein Geschöpf aus einer andern, herrlichen,[1] ihnen verborgnen Welt, um die ihn niemand fragen darf, aus der er niemanden antwortet. Schnell ist er weg, ist anderswo; sie wissen aber nicht: wo? bis es ihm wieder gefällt, sich irgendwo zu zeigen — — Bestrebe sich nun der Dichter, uns dies verborgne Reich der Geister, diese ungesehenen Orte und Ende ans Licht zu bringen und dem Auge des Lesers so eben zu machen,[2] als den Weg einer Landstrasse: er zeige, wo Christus so lange gewesen? was er gethan? womit er
sich beschäftigt? Laße er ihn thun, was er will; die Erscheinung 310
unter Menschen hat jetzt für uns verlohren; er kommt, als einer, der von Tabor nach Jerusalem, von da nach Emahus wandert. Gar nicht daran zu denken, wie schwer es seyn werde, Christum in diesem Zwischenzustande kräftig,[3] zu dieser Sache gehörig, zu beschäftigen, da wir ja aus diesem Zeitraum und aus diesen Gegenden nichts wissen, uns nur ahndend, in schüchternen Wünschen leiser Hoffnung hineinträumen müssen, wenn nicht das ganze, geliebte Bild das werden soll, was der Mond am Tage ist. Warum schwieg uns die Bibel hierüber? über Gegenstände, nach denen wir schmachten, von denen jedes Wort, jeder Laut uns die[4] Seele weckt und das Herz entzündet; warum schwieg sie darüber? doch nicht etwa, daß der Dichter reden und uns ihren Mangel an Nachrichten in süßen Phantasien[5] ersetzen sollte? — Von der Himmelfahrt, vom Sitzen zur Rechten Gottes, u. s. w. wie sie uns der Dichter mahlen kann, mag ich, wenn ich die Sache als Religion betrachte, kaum etwas hören. Mein Auge reicht nicht so weit, den Triumphirenden Stern nach Stern vorbeyziehen zu sehen, wie ihn der alte Otfried und Scultetus schildern und so schlage ichs
lieber zur Erde, wie mir die Himmelsboten sagen. Soll ich, dem 311

1) Stunden mit ihnen, ... aus andrer, herrlicher,

2) Lasse es sich ein Dichter nun in den Sinn kommen, dies verborgne .... so plan zu machen,

3) würdig, kräftig,

4) denen uns jedes Wort, jeder Laut die

5) in Phantasien

Wort dieser Engel gerade zuwider, Gesänge lang stehen bleiben, und den mein Blick nicht mehr erreicht, mit meiner Phantasie durch alle Himmel und aller Himmel Heer verfolgen, so unterliegt mein Geist, wie mein Ohr und Auge.[1] Ich habe so viel gesehen, daß ich nichts sah; ich habe so[2] viel gehört, daß ich nichts vernommen. Ich komme herunter und greife zu einem — o wie andern Buche, meinen treuen Evangelisten. Die sagen nicht mehr, als sie wissen: sie zeugen nicht weiter, als wir begreifen; die Sache, die wir nicht begreifen sollen, aber wissen müssen, nennen sie nur, und lassen den Vorhang sinken. Kurz, m. Fr., der Menschensohn ist, wie mich dünkt, viel[3] zu einfältig, schlecht und geringe, daß seine Knechtsgestalt Epopee werden wollte; der Sohn Gottes, der auferweckte König der Ehre aber ist[4] viel zu erhaben über unsern Gesichtskreis, als daß ihn das Auge verfolgen, die Phantasie dichterisch schildern könnte. Beyde Ende, Niedrigkeit und Hoheit, Kreuz und Thron sind zwar im Geist der Evangelisten, so wie[5] im Herzen seiner Nachfolger Eins; ich zweifle aber, ob ein Menschenwerk, geschweige ein Episches Thema sie fassen, sie uns zugleich gegenwärtig machen und darstellend so verfolgen könne, daß wir
312 nie keines aus dem Gesicht verlieren; immer den grossen Lauf Deßen im Auge habend —[6]

Der da kam vom Vater her,
Und ging wieder zum Vater,
Fuhr hinunter zu der Höll,
Und wieder zu Gottes Stuhl.

1) Von Himmelfahrt, Sitzen .... mag ich Religionsweise gar nicht hören. Andreas Scultetus, der alte Otfried, die Jesum Stern nach Stern vorbeiziehen lassen, bleiben doch noch in unserm Gesichtkreise: sie sehen, so weit sie können, wie die Apostel, und wenden nun ihr Auge zur Erden, wie es die Himmelsboten sagen. Soll ich nun aber, dem .... bleiben und ihn bis zum Thron Gottes durch alle Himmel .... verfolgen, so unterliegt mein Geist, Ohr und Auge.

2) sah; so 3) ist viel 4) Ehre ist 5) Evangelisten, wie

6) fassen, sie darstellend .... verlieren und immer den grossen Lauf sehen —

Sehen Sie alles, was ich geschrieben, nicht für Kritik über irgend einen Dichter, sondern für das was es ist, für Warnungen an einen Schüler der Theologie an, und[1] schreiben mir Ihre Meynung. Mir kommts immer vor: die beste Epopee Christi sey das Evangelium, und der[2] beste Hymnus auf ihn ein dankbares Herz, ein Christliches Leben. Ich wünsche Ihnen beydes, und lege ein paar Gedichte bey, die Ihnen wahrscheinlich besser gefallen werden, als meine theologischen Zweifel. Leben Sie wohl.[3]

Streit der Kindlichen Liebe.

Eine morgenländische Fabel.

In Asiens entlegensten Provinzen
War eine Königin, der Mütter glücklichste,
Sie hinterließ drey wohlgesinnte Prinzen,[4]
Wovon sie jeder kindlich liebete. 313
Die stritten; nicht wie Alexander,
Um manches Land, um manches Meer:
Sie stritten, edler Streit! nur darum mit einander,
Wer am erkenntlichsten für ihre Liebe wär' — —

Der Kampfplatz war ein Todtentempel,
Von tausend Lampen aufgehellt.
Hier war der Aschenkrug der Mutter aufgestellt.
Hier sollte sehn die Morgenwelt
Der Frömmigkeit Triumph und zärtlichstes Exempel.

Der Aeltste ließ in manchem Land'
Nach schimmerndem Porphyre schauen,
Und aus demselbigen durch großer Künstler Hand
Der Mutter Mausoläum bauen,
Auf welches er den halben Schatz verwandt.

Der Mittelste bracht' aus Idume
Des Fleißes und der Flora Zucht,

---

1) nicht als Entscheidung, sondern als Zweifel an und

2) Evangelium, der

3) Gedichte bei, um Sie für meine armseligen Zweifel wenigstens einigermaßen schadlos zu halten — — („Leben Sie wohl." fehlt.)

4) drei Prinzen,

Manch schön' und seltne Blume,
Mit seiner Wahl, zu ihrem Ruhme
Mit Seufzen abgepflückt, mit Thränen ausgesucht.
314 Die alle ließ er erst zu grossen Blumenbinden
Durch tugendhafte Schönen winden.
Dann hing er sie betrübt und stumm
Dem Grabmal um.

Der Jüngste trat hierauf aus einer nahen Halle,
Das Haupt verhüllt, hervor, und trug in seiner Hand
Ein Becken von Krystalle
Und einen scharfen Diamant.
„Was kann dein Selim dir, erhabner Schatte, geben?
„Dein Selim, der so wenig hat!
„Am liebsten gäb' er dir sein Leben!
„Sein Leben, dein Geschenk, doch es gehört dem Staat.
„Empfange denn sein Blut, das Beste, was er hat."

So sprach er, öfnete mit Schmerzen
Sich eine Ader unterm Herzen,
Ließ ihrem Purpur freyen Lauf,
Fing ins Krystall ihn rauchend auf;
Bestieg mit Demuthsvoller Miene,
Die schwarze Trauerbühne
Und setzt sein Blut der Mutter Urne bey.

315 Gerührt erhub das Volk ein jauchzendes Geschrey:
„Du, Selim, du, hast überwunden!
Die beste Liebe quillt[1] aus deinen stillen Wunden — –

Sie sehen, m. Fr., die Moral der Fabel, im Geist des Christenthums betrachtet. — Das andre Stück, womit ich Sie schadlos zu halten gedenke,[2] sey ein *Lobgesang auf Gott*, von eben dem Verfasser. Es sind zwo Stimmen in ihm: die erste eines *Einsiedlers in der thebaischen Wüste*; die zweyte ein *unsichtbares Chor der Geister*, ihm antwortend:

Lobgesang auf Gott.

1. Eremitische Felsen,
Traurige Felsen, habt ihr in euren Wildnissen

1) fließt
2) schadlos halte,

Keine denkenden Wesen,
Die des Ewigen Lob mit mir verbreiteten?

2. Den Unendlichen lobt man
Nicht mit Worten allein; besser verehret ihn
Die Bewunderung sprachlos:
Dennoch, sterblicher Mann, rede! wir antworten.

1. Alle süssen Empfindungen 316
Welken, sterben in mir, sing' ich vom Ew'gen nicht;
Aber sing' ich vom Ewigen,
So erwachen in mir alle Empfindungen.

2. Unser Einig Vergnügen ist
In Betrachtungen ihn allezeit anzuschaun.
Wer ihn einmal nur anschaut,
Sieht nichts anders mehr an, denket an nichts sonst mehr.

1. Monarchieen zerstört er
Mit geringerer Müh, als ein Gewapneter
Jene Reiche der Bienen
Zart und wächsern im Bau, eilig zu Grunde stürzt.

2. Welten wirft er ins Leere,
Wie ein irrdischer Mann hin auf den Acker geht
Und des Vaterlands Speise
Mit leichtsäender Hand frey in die Lüfte wirft.

1. Uns, den Erdegeschöpfen,
Baut er einen Pallast, siehe, dies Erdenrund!
Rings mit Himmel umwölbet,
Zu der fröhlichen Reis' hin in die Ewigkeit.

2. Aber uns ein Jerusalem,
Wo die lächlende Ruh, unsre Gefangene,
Angekettet mit Blumen, 317
Ewig freundlich und froh, mit uns zu Tische liegt.

1. Seine Sonn' und sein Perlenthau,
Die das niedrige Thal und die erhabenen
Oeden Alpen befruchten,
Spiegeln überall Gott, überall Gottes Glanz.

2. Aller Vater, ernähret er,
Schmetterlinge mit Thau, Weise mit Wissenschaft;
Aber Sonnen mit Erden,
Und mit Blicken der Huld uns, seine Seligen.

1. Zürnt der hohe Erhabene,
So verbleichet die Sonn', stehet im Laufe still,
Und die Erd' überwirft sich,
Und der furchtsame Mond hüpfet zur Seite weg.

2. Aber lächelt der Ewige,
Denn gebieret sein Hauch Seelen zu Tausenden,
Aus des Möglichen Reiche
Rollen Monde hervor, ihnen zu Wohnungen.

1. Als ich neulich zur Sonne sprach,
Die dort glänzenden Gangs einsam am Himmel ging:[1]
„Schöne Sonne, steh stille!"
Sprach sie: „schöner ist Gott!" eilte verschämt davon.

318 2. Als uns neulich in heller Nacht
Schwester Luna zusang: „Brüder, der Vater schweigt!"
Sangen wir ihr zurücke:
„Wenn er schweiget, wie itzt, wer redet herrlicher?"

1. Seyd, hellleuchtende Morgenstern',
Eurem Freunde gegrüßt, aber o lehrt ihn auch
Seinen göttlichen Ursprung
Durch die Tochter der Stimm' edel verherrlichen.

2. Dächten seiner Verherrlichung
Engel Säklen hindurch, Menschen Aeonen nach;
Blieben ihre Gesänge
Doch Gesänge des Staubs, unwerth des Ewigen.

1. Ehrerbietig verstumm' ich dann
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer ich
Vor demselben verstumme,
Je mehr bet' ich es an, je mehr bewundr' ich es.[2]

2. Ehrerbietig verstummen wir
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer wir
Vor demselben verstummen,
Je mehr lieben wir es, je mehr lieben wir es.

---

1) Die alleine dort ging: Himmels Einöd' hinan: 2) bewundre ichs.

Zwanzigster Brief.[1] 319

Verzeihen Sie, m. Fr., daß ich Ihre Bitte nicht erfülle und über
Klopstocks Meßias, die heilige edle Epopee unsrer Sprache beson-
ders rede. Ich redete bisher eigentlich nicht von ihm; sondern
(Sie wissen, wie Sie selbst die Sache veranlaßt haben) eigentlich
nur allgemein[2] über Epische Gedichte dieses Inhalts.
Klopstock kann Auskünfte getroffen haben, an die ich mich so deut-
lich nicht mehr erinnere: denn es ist Jahre her, seit ich seinen
Meßias mit Liebe und Hochachtung gelesen habe. Mich jetzt in
eine Untersuchung darüber einzulassen, ist auch deßwegen meine
Sache nicht, theils weil ich seit Jahren alles, was öffentlicher
Kritik nur ähnlich siehet, scheue und lieber mit mir selbst wohne;
theils weil diese Untersuchung zu unsrer Absicht gar nicht gehöret.
Mein Zweck ist nämlich nicht, Sie zum Kritikus der Dichtkunst
zu bilden, sondern vielmehr sie davon wegzubilden, falls sich die
sanfteinschmeichelnde Dichtkunst mit der Glaubensgeschichte zu nahe
befreunden sollte. An mehreren Jünglingen unsres Poesie-reichen,
weichen Zeitalters habe ich diese fremde Vermischung bemerkt und 320
mag also selbst meiner Absicht nicht entgegenarbeiten. Zu ihr
müßte[3] ich Klopstocks Meßias, wie jener Mathematiker den Virgil
durchgehn; alles Dichterische beyseit setzen und nur Sache, Wahr-
heit, Evangelische Geschichte[4] suchen. Belohnte der Erfolg die
Mühe? Ich entkleidete ein schönes Werk von seinem Schmuck, um
ein Skelett zu finden, das weder Sie, noch ich, zu sehen, gewiß
auch nicht der Dichter zu geben wünschte.[5]

---

1) Die ersten Abschnitte des Briefes in A (S. 335—339) enthält der Anhang (Band XI) unter I.

2) wie die Sache veranlaßt ist) allgemein

3) seit ich seinen Meßias gelesen. Desto beßer, wenn ers hat.
Mich jetzt .... Sache nicht, weil ich seit Jahren .... selbst wohne.
Zu unserer Absicht müßte („theils weil diese — entgegenarbeiten.“ fehlt.)

4) Geschichte in ihm

5) Im Msc. schließen sich hier folgende durchstrichene Sätze an: „Ueberhaupt ist jetzt, von Klopstock und nicht von Klopstock zu reden, beinah

Lieber befolge ich den zweyten [1] Theil Ihres Briefes und rede von Hymnen weiter. Der Dichter, den wir eben genannt haben, ist Einer der größesten Hymnen-Dichter. Sprache und Seele hebt sich, wenn in seinem Meßias Gesänge, Empfindungen, Elegien, Hymnen tönen: alles wird Jubel, Thräne, Wohlklang. In seinen Oden sind trefliche, einzige Stücke dieser Gattung, ob ich ihm gleich hie und da in seiner mystischen Metaphysik über Gott nicht folge. Sein Psalm, seine Empfindungen über die Sternenwelt und überhaupt über das Heilige [2] in der Schöpfung sind feyerlichschön und werden sich Ihrem stillen Sinn längst empfohlen haben — — Einen andern Gang von Hymnen haben wir der einsylbigtönenden Eng-

---

gleich gefährlich. Gewiße seiner Jünger (Er, der bescheidne, gütige Mann gewiß nicht) wollen, daß alles von ihm und daß ja niemand etwas über ihn sagen soll. Nur anstaunen soll man, nur bewundern, und dazu bin ich nicht geschaffen. Das ist ein hartes Geschäft, ärger als mit ewig aufblickendem Kopf und auf- und abgezognen Schultern hartes Holz sägen. Selbst loben kann man ihnen nicht zu Danke; wie vielmehr nun, wenn man die Sache der Wahrheit, Religion und Geschichte, abgezogen von aller Dichterei, nackt in ihm suchte? Und denn seine Jünger? Käme mein Brief in eines solchen Jüngers Hände, so wäre ich wenigstens ein Judas, oder ein Christusverräther. Einer von ihnen hats laut gesagt, es habe zwei große Tage fürs Heil der Welt gegeben: Einen, an dem die Erlösung durch Christum geschehen, Einen, da sie durch Klopstock besungen sei; und ein ander Jünger that gleich den Dornenkranz hinzu, den beide, Christus und Klopstock, um Einer Sache willen getragen. Wie entfernt bin ich, auch nur meine Hand an diesen Kranz zu legen, insonderheit, da es mein Werk gar nicht seyn könnte, die Lorbeern, die der Dichter so rühmlich und einzig trägt, zu vermehren. Ja was hülfe es endlich, sein Gedicht mit der Geschichte, den Dichter mit den Evangelisten zu vergleichen, da neulich Einer seiner Schüler laut gesagt hat, Klopstock habe den Hesekiel verbeßert, so augenscheinlich verbeßert, daß dieser ihm danken würde, wenn er sein Prophetenstück in dieser Verbeßerung läse. Dieselbe Stimme (denn ein Kopf kann es wohl nicht gesagt haben) würde ausruffen: was schadets? auch die Evangelisten hat er verbeßert, Christum verbeßert — also .... überheben Sie mich der mißlichen Arbeit.

1) dritten

2) Empfindungen der Sternenwelt und überhaupt des Heiligen

lischen Sprache, und ihrem hellen Tubaton zu danken. In ihr 321
waren die Psalmen lange schon in eben dem kurzen metro, das
ihr als die älteste Volksmelodie so lieb ist; daher auch Milton
und Neuere die Psalmen meistens in diesem und etwa in ein paar
andern Sylbenmaassen gegeben haben.[1] Ohne Zweifel kennen Sie
manche schönen Gesänge Addisons, Popens u. a. auch über
Christliche Gegenstände;*) im Grunde aber ist[2] Milton der Vater
dieses Jamben-Hymnus, dessen ersten Klang ihm offenbar der
104. und einige andre[3] Psalmen gegeben. Sein Lobgesang auf
die Geburt Christi ist Ihnen gewiß bekannt, auch die Stellen im
Young, die an den Hymnus grenzen. Im Deutschen weiß ich
in dieser Manier nichts, das ich dem schönen Kleistischen Lobliede:
Groß ist der Herr! vorzöge. So hier, als in andern Stellen
seiner Gedichte hören[4] wir den Schüler Gottes im Heiligthum der
Natur, den Mann von gutem Herzen und immer richtigen Ver-
stande. Mich dünkt, er kommt unter allen neuern Dichtern an 322
bündigem Geschmack dem Opitz am nächsten; in dem[5] Sie auch
einige männliche Lobgesänge auf Gegenstände der Religion finden
werden. Ueberhaupt sind diese Gegenstände mit der herzlichen,
wahren Sprache, die ihnen gebührt, von unsern ältern Dichtern
mehr besungen, als von den neuern; lassen Sie sich also nicht

*) In einer Deistischen Liturgie (a liturgy on the universal principles of Religion and Morality. Lond. 1776.) die ein D. Williams herausgegeben, sind prosaisch und poetisch die besten Stücke gesammlet.[1]

1) in ihm und .... gaben.

2) Gegenstände; in einer Deistischen Liturgie, die ein D. Williams vor wenig Jahren herausgegeben,*) stehen Prosaisch und Poetisch die besten Stücke. Miltons und Thomsons Hymnen sind eingewebt; und im Grunde ist

3) und andre

4) Gedichte, seines Frühlings, der Idyllen, des Geburts- und Grabliedes hören

5) dem, so wie in Scultetus und Flemming

1) A gibt als Anmerkung *) nur den Titel A liturgy — Lond. 1776.

verdrießen, sich um die auch weniger bekannte Namen, Dach, Rist, Franke, Scultetus, Flemming u. a. zu bemühen; Sie finden über Moralische und geistliche Sachen, unter manchem Gemeinen, zuweilen sehr schöne Stellen, in einer schönen herzlichen Sprache.*) Unter[1] den neuern Dichtern finden Sie in Gellert, Uz, Cronegk theils philosophische Hymnen, theils Christliche Lieder, und falls Ihnen die kleine Sammlung Weih-
323 nachtsgesänge C. A. Schmidts zur Hand kommt, werden Sie auch da gute Stücke, rein gesagt und zart gedacht, antreffen. Cramers Psalmen und Oden, unter denen seine Auferstehung besonders berühmt ist, darf ich nicht erst nennen oder empfehlen; und sonst giebt es hie und da zerstreut, vortrefliche Stücke, die jemand, doch ohne daß er die allbekannten Dichter plünderte, gesammlet herausgeben sollte.**) Der Hymnus auf den Sieg des Heilandes, den ich Ihnen vor einiger Zeit sandte, war von Witthof, in einer längst vergriffenen[2] Sammlung seiner

*) In der grossen Anzahl derer, die die Psalmen versificirt, muß ich auch den ältesten Dichter der neuern Poesie, Weckherlin, nennen. Seine Psalmen sind in einer bündigen, Gedankenvollen Manier; hier und da aber, nach der Weise seines Zeitalters in England, mit Bestimmungen und Wörtern überladen, und also für uns unharmonisch. Es sollte sie jemand fliessender machen und die nervenvolle, schöne Sprache säubern.[1]

**) Es ist dies neulich von H. Füßli unter dem Titel geschehen: Der heilige Gesang der Deutschen Zürich 1782.

1) neuern; bei denen Alles sich mehr in Worte und Manier zu verlaufen scheinet. Laßen Sie sich nicht verdrießen, ... Franke u. a. zu bemühen; Sie finden .... herzlichen Sprache. In der grossen Anzahl derer, die die Psalmen versificirt, muß ich insonderheit den ältesten Dichter der neuern Poesie, Weckherlin, nennen. Seine Psalmen sind in einer bündigen, Gedankenvollen Manier; hier und da, nach der Weise seines Zeitalters in England, mit Bestimmungen und Wörtern überladen, aber sehr über die gemeine Sphäre — — Unter

2) einer beinah unsichtbaren

1) „*) In — säubern." fehlt.

Gedichte.*) Die zwey Gedichte, die ich neulich beylegte, sind von Götz,
dessen Arbeiten, so mancher Art und so feinen Geschmacks und so
zerstreut und unter unwürdige verborgen, gewiß vor andern gesamm-
let zu werden verdienten. Unter der Karschin Stücken sind einige
vorzügliche Gedichte dieser Gattung, zur Probe lesen Sie das 1te,
7de, 8. 10. 13. u. f. Mich dünkt, es ist Schade, daß die Dich-
terin von ihren Jugend- und Volksempfindungen, die in ihren
Gedichten gerade immer die treffendsten Stellen sind, unter Klaßische 324
Litteratur gerathen ist, die sie nicht nutzen konnte, und wo sie
sich selbst verlohren. Wenn Ihnen (Hubers) Versuche mit
Gott zu reden**) in die Hand fallen: so lassen Sie sich vom
Titel nicht abschrecken, die manche guten, nur etwas harten Stücke
näher kennen zu lernen. Rammlers kurze Rhapsodie: Zu dir
entfliegt mein Gesang! Gerstenbergs Hymne an Gott
(insonderheit unverkürzt in der ersten Ausgabe des Hypochondristen)
Shaftesburi so philosophischen Lobgesang auf die Natur in sei-
nen Moralists, manche schöne Poesien von Lavater — ohne[1]
Zweifel kennen Sie diese schönen Stücke. Ich hätte große Lust,
Ihnen den Anfang der Vorrede des Persers Sadi[2] zu seinem
Rosenthal und einen Arabischen Lobgesang auf Gott herzusetzen,
der, wie überhaupt mehrere Gebete der Morgenländer, das Hoch-
erhabne Gottes und die Niedrigkeit der Menschen treflich schildert;
doch davon und manchem andern ein andermal. Ich setze noch
ein paar Worte hinzu von Liedern.

---

*) Sie sind unter dem Namen: Witthofs akademische Gedichte wiedergedruckt, aber mit Veränderungen, die mir die alte Ausgabe noch viel lieber gemacht haben.[1]

**) Reutlingen 1775.[2]

1) Gott von Engeln und Erzengeln, dem Genius des Menschen und einigen abgeschiednen Geistern, (insonderheit .... so philosophischer Lobgesang auf die Natur und ihren Schöpfer in seinen Moralists, — ohne

2) des Sadi

---

1) „*) Sie — haben." fehlt. 2) „**) Reutlingen 1775." fehlt.

Christliche Lieder sind dem Herzen fast noch nützlicher, als
325 hohe philosophische oder poetische Hymnen. Der Mensch ist selten des Hymnus fähig, und wenn ers ist, ist ers nur in Augenblicken des Auffluges, der Aufwallung, der Umfassung Himmels und der Erde; bald sinken ihm die Flügel und er kriecht[1] auf seiner Erdscholle weiter. Wohl, wenn er auf ihr wenigstens singet und sein Herz, sein Pulsschlag, sein Geschäft, sein Leben ein stilles, vergnügtes Christliches Lied ist. So weiset uns Christus auf die Vögel des Himmels; so sind seine eignen Worte und Gebete meistens stille Lobgesänge in erhabner Einfalt, das Vater Unser selbst ist Eins dergleichen: und so will Paulus, daß unser Herz immer ein solches Saitenspiel Gottes seyn soll. Daß das Christenthum schöne Gesänge allerley Art und mancherley[2] Inhalts, alt und neu habe; daß unsre Sprache und die Protestantische Kirche insonderheit einen Reichthum derselben habe — lernt nur Der[3] einsehen und schätzen, der die Wirkung derselben, oft in sehr simpeln Worten, in Kunstlosen, herzlichen Ausdrücken und Strophen bey bestimmten Gelegenheiten und einzelnen Fällen siehet. Wie der Gesang das Wort belebt: so beleben Gesänge die treflichsten Lehren und Pflichten des Wortes Gottes. Abstractionen und Tändeleyen sollten in Liedern keinen Platz finden; desto
326 mehr, was Geist und was Herz ist, in der Religion und im Leben. Gesänge solcher Art sind Trost, und Lehre des gemeinen Volks, eine ihrer Empfindung nahgebrachte Religion, kurz die für sie belebte Bibel. Ich wüßte nicht, was an Erquickung und Wirksamkeit über ein gutes Lied gienge; nur freylich die neugemachten, umgekehrten und veränderten Lieder sind nicht immer diese guten, diese besten Lieder. — — Für heute gnug: und hier Etwas zum Ersatz dessen, was meinem langen Register von Hymnen und Liedern abgeht.

---

1) keucht
2) Art, mancherlei
3) lernt der nur

Auf den Tod seiner Mutter.

Hellglänzend auf einer Wolke des Abendroths war der Cherub herabgestiegen, der Seele meiner Mutter zu sagen, daß sie vor Gott müßte. Sie erschrack so wenig, als ein junger Held erschrickt, der in den Pallast geruffen wird, aus der Hand des Königs, für den er gesieget, den Lorbeer zu empfangen. Frölich verließ sie den Körper, umschwebt' ihn und sagte:

„O mein getreuer Gatte, so müssen wir scheiden! Du mein arm-
seliges Hüttlein, das die Sünde mit mir gemiethet hat, jetzt bist du nieder-
gerissen! Du mein irrdischer Mensch, wie jämmerlich hat sie dich mit blu- 327
tigen Striemen gezeichnet, bis du erliegen mußtest.

„Die bunten Blumen, die schönen und glänzenden Muscheln, die wir am Meere der Eitelkeit mit einander gesammlet, und damit Schürze und Gewand angefüllet haben, verwelken und vergehen jetzt mit dir.

„Deine Augen haben ausgeweinet über ihre und anderer Sünden. Sie blicken nicht mehr gebrochen dem Himmel zu, von wannen dir Hülfe kam.

„Du bist nicht mehr gezwungen, dich unter kleine Tyrannen zu beugen, die stolzer als große sind; noch mit den Kindern der Thorheit auf der Oberfläche der Erde zu laufen.

„Deine Hände, welche der Nothdurft der Heiligen gedienet, und deine Füße, die keinen Weg gegangen, als der zum Hause Gottes führte, sind glücklich gebunden. Die Vorhänge einer tiefen Mitternacht sind um dich gezogen.

„Glückselig bist du, mein Leichnam, glückselig! Ein Stoß des Meers hat dich zerbrochen und an das Ufer geworfen, wo du heil wirst.

„Nun bist du außer Gefahr, auf anmuthige Abwege zu gerathen, und strafbar oder bestraft zu werden.

„O gnug geplagter, ruhe nur ein wenig im kühlen Schoosse der Erde; 328
gedulde dich, bis dein Gebein Staub geworden, in der Insel des Todes.
Bald sollst du, mit Strahlen der Ehre gekrönet, in die stillen Auen des
Friedens wieder zu dem kommen, von welchem alles, was du schönes
gesehen, matte und entstellte Schattenzüge sind.

„Weste, weht ihm Kühlung von diesen Oelwipfeln zu! Verwesung, gehe sanft mit ihm um! Und du, mein geliebter Cherub, bedecke ihn mit deinen Fittigen, bis die Morgenröthe der Ewigkeit anbricht."

So sprach die Seele meiner geliebten Mutter und entfloh. Ihr Schutzgeist, indem er ihr mit schimmerndem Finger die gestirnte Strasse wies, antwortete also: „Ich will bey deinem Leichname bleiben, fliehende Seele, bis du dich schöner mit ihm vermählen wirst. Ich will nicht zugeben, daß ihm Uebel oder Leid widerfahre. Alle seine Schmerzen sind jetzo

Friede geworden. Siehe, ich stelle meinen Reisestab an diese Cypresse und lege meine Fittige ab, um nicht von ihm zu weichen; bis er, mit der zwoten Erde verneuet, vor dem Meßia erscheinet und nicht erschrickt, ihn Bruder zu nennen; bis er sein Gespiele im Reich der Liebe geworden."

---

329 ## Ein und zwanzigster Brief.

Wir haben lange gefeyert; es ist Zeit, daß wir wieder an die Arbeit gehen, ob ich wohl in Ansehung unsers Plans, da wir doch auch einmal von *Hülfsmitteln Geistlicher Vorträge* reden werden, die Feyer nicht für Müßiggang halte. Ich bitte also, heben Sie diese Briefe auf, um sie einmal, wenns Zeit seyn wird, wiederlesen zu können; jetzt fahren wir fort, wo wirs liessen, bey der *Citation des alten, im neuen Testament.*

Und da dünkt mich die sichere Hauptregel diese, *Evangelisten und Apostel so einfach und ungekünstelt sprechen zu lassen, als sie sprechen, als der Geist ihrer Schriften überhaupt ist.* Sie werden nicht in diesem Einzigen Stück anders seyn, als in allen andern; am wenigsten Judengelehrt, witzig und rabulistisch, daß sie durch *Kunstgriffe* der Auslegung sich eine andere Deutung hätten erschleichen wollen, als von der ihre Seele überzeugt war. Sie verstanden in ganzem Ernst die Stellen, die sie von Christo anführten, von ihm: sie fanden ihn
330 überall im A. T. und sagen frey und offenbar: „von diesem Jesu zeugen *alle* Propheten." Jesus nicht minder, der in mehr als Einer Stelle *alle* Schrift des A. T. auf sich deutet, sie also *allgemein*[1] als Zeugin von sich betrachtet, und sich in Moses und der Propheten Munde findet. Ich sehe nicht, wie man diese Sprüche drehen, die Schärfe derselben abwetzen, geschweige Christo oder den Seinen *Zweckmäßiggesuchte künstliche* Accomodationen Schuld geben könne, von denen ihre Gelehrsamkeitlose Einfalt so weit entfernt[2] war. Vielmehr wird Alles klar und eben, wenn

---

1) sie *allgemein* 2) Einfalt überdem entfernt

wir Ihn, seinen offnen Aussprüchen zu Folge, für die totale Summe, für den letzten geistigen Inhalt des gesammten A. T. halten, und sein [1] Reich als die Verheißung ansehen, die den Vätern gegeben, von den Propheten immer mehr und mehr, heller und dunkler, näher und ferner entwickelt war. Sein Geist und seines Reichs Zukunft hatte das ganze Gebäude der Schriften A. T. erfüllet; und aus diesem großen Hause führen nun Evangelisten und Apostel an, was ihnen zunächst im Auge und bey der Hand liegt, was sie jetzt brauchen.[2] Bey Citation der Stellen machen sie sich keine Sorge, ob diese zuerst, zunächst beweise? ob keine andre treffender sey? ob jene zu ihrer Zeit nicht einen nähern Vorfall betroffen habe? Sie sprachen zu ihrem 331
Volk in den allgmein angenommenen Grundsätzen desselben, in denen auch sie erzogen, unterrichtet, in denen auch die Feinde dieser Anwendung mit ihnen Eins, unbezweifelt Eins waren, und die doch nicht falsch seyn müssen, weil der Geist Gottes sie bestätigt hat und sie einem vernünftigen, würdigen Gotteszweck des A. T. so gemäß sind. Gnug, die Anführung des A. T. geschah in keinem andern Geiste, als in welchem sämmtliche Schriften des N. T. gestellet sind, im Geist der Einfalt und thörichten Predigt. Wo sind die Klugen? sagt der Apostel. Wo sind die Schriftausleger? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Weil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl durch thörichte Predigt selig zu machen, alle die, so daran glauben. So reden die Apostel und so geben sie selbst die Regel, nach der sie citiren,[3] unverholen an. Sie wollen nicht gelehrter und künstlicher seyn, als sie sind. Sie sprechen über diese und aus diesen Stellen als Zeugen, daß Gott ihren gesammten Sinn in Jesu entwickelt, bekräftiget, besiegelt habe. Sie räthseln

1) für Summe und Inhalt .... halten, sein

2) brauchen. Sie bringen nicht immer den Silberschrank getragen; jetzt thut ein Nagel, ein Hammer Dienste. 3) citiren, oft und

Jesum nicht aus ihnen heraus; sondern sie deuten auch diese
332 Stellen auf ihn, weil alles sich auf ihn bezogen habe, weil alles in ihm erfüllt sey und Gott diese Erfüllung vom Himmel bewiesen.*)

Ueberhaupt, dünkt michs, m. Fr., daß wir die Schriften der Evangelisten und Apostel viel zu gelehrt lesen; da beyde doch keine Gelehrte waren und eigentlich auch für Gelehrte nicht schrieben. Wenn ich bedenke, welche Bürden von Anmerkungen und Erläuterungen auf diese Schriften gewälzt seyn, unter denen ihr Geist oft gar nicht fort kann, und seine Wirkung vielmehr verlieret; so weiß ich nicht, ob ich das Christenthum bedauren oder bejauchzen soll, daß es in so gelehrte Hände gekommen? Sie wissen, wie es dem Aristoteles ging, da man Jahrhunderte über ihn, als über lauter Orakel commentiret: sie wissen, wie dem A. T. von den Händen mancher Rabbinen, dem Koran von den mancherley Secten der Muhammedaner begegnet worden, sobald man sich einmal hinsetzte[1] zu commentiren und als ob alles Dunkelheit wäre, erst Licht hineinzuschaffen. Hiemit war das klärste Licht dunkel und die heiterste Aussicht Nebel; sollte es mit den Schriften des N. T., die ausdrücklich für die Einfältigen geschrieben sind, anders
333 gegangen seyn? Nicht, als ob ich von der Parthey derer sey, die alles Nachdenken, alle gute, insonderheit Zeit- Ort- Sprachenkenntnisse, ja gar allen gesunden Verstand hassen und auf Licht vom Himmel, auf innere Eingebung warten. Die Apostel haben mit ruhigem Geist, mit guter Ueberlegung, mit Zeit- Ort- Sprachkenntnissen geschrieben, so müssen sie auch gelesen werden, wie alle andre vernünftige Schriften. Aber nur, daß man nicht zu viel und zwar fremde Gelehrsamkeit hineinbringe, am wenigsten, daß man sie mit Spitzfündigkeiten, die sie selbst lose Verführung nennen, erwürge. Ihr Geist ist Rechtschaffenheit und Wahrheit,[2] das Wesentliche in ihnen wird nur durch Uebung erkannt

*) Apost. 2, 22-32. K. 3, 16-26. K. 10, 38. 39.

1) dahinsetzte 2) Rechtschaffenheit, Wahrheit,

und lebendig. Erlauben Sie also, daß ich statt weiterer speciellen Regeln, die Sie in mancherley Büchern finden können, Ihnen einige Züge von dem auch in unsern Tagen so sehr mißhandelten Christus entwerfe. Ihr stiller Fleiß wird dieselbe aus der Erzählung der Evangelisten so wie aus der Anwendung der Apostel sich selbst ausmalen und ins Herz schildern.[1]

Einige Züge zum Bilde Christus.[2] 334

[3]Auf dem ganzen Kampfplatz christlicher Ketzereyen erinnere ich mich keines unwürdigern Haders, als der unter dem Namen von Eutychianern und Nestorianern, von Monophysiten und Monotheliten, eigentlich aber von der griechischen Mönchssubtilität, vom gährenden Bischofsstolz und von der unsinnigen Entscheidungssucht der Kaiser Jahrhunderte lange Zeit geführt oder genährt wurde. Mit Mönchsworten wollte man bestimmen, was

---

1) „Erlauben — schildern." fehlt. In A (S. 353—366) folgt der Abschnitt: „Die Wahrheit — Sammlung zu lesen:" Vgl. den Anhang (Bd. XI) unter II. Darauf folgen in A die „Aussprüche der Jüdischen Väter," wie unten S. 360—363.

2) Dieser Abschnitt fehlt in A.

3) Im Msc. des fünfundfunfzigsten Briefes (Theil V) bilden folgende Abschnitte den Anfang:

„Sie klagen, daß ich übers N. T. so kurz gewesen und daß insonderheit, auch da ich unter den Dogmatischen Artikeln von Christo habe reden wollen, Sie mir mit Ihrem Apollonius von Tyana und Verfaßer des Zwecks Jesu gerade zur Unzeit in die Quer haben kommen müßen, wodurch der ganze Ton polemisch geworden sei. Nun dann! wir können nachholen und wollen über eine so liebe Geschichte und Lehre nicht mehr polemisiren.

Auch hier fange ich mit meinem alten Satz an: Sie müßen das Leben Jesu menschlich lesen: denn und nur denn lesen Sies recht. So schriebens die Evangelisten, so lasens die ersten Christen, so lasens zu allen Zeiten, auch in den dunkelsten Jahrhunderten die, die's zur Erbauung, zur Wahrheit, zur Nachfolge lesen wollten.

keine menschliche Vernunft, die nicht einmal die Vereinigung unsrer Seele und unsres Leibes zu kennen vermag, je wird bestimmen können, nämlich die Vereinigung der beyden Naturen Christi, und benebelte damit den gesunden Anblick seines ganzen Lebens, wie ihn die Evangelisten ohn' alle solche Wortbestimmungen geben. Unsre protestantische Kirche hat nichts mit diesem griechischen Mönchswahn zu thun: denn ob er sich gleich in dieselbe bei Gelegenheit eines andern eben so unseligen Streits von der Allgegenwart des Leibes Christi hat einschleichen wollen; so haben doch aufgeklärte Theologen ihm zu rechter Zeit gesteuert. Einem
335 göttlichen Phantom, das auf der Erde wandelt, darf ich weder nachahmen noch nachdenken, und da Paulus, da alle Evangelisten sagen: daß Christus ein Mensch wie wir gewesen, allerdinge seinen Brüdern gleich und allenthalben wie wir versucht, damit er Gehorsam lerne; da alle Apostel es uns zur Pflicht machen, ihm auf der Bahn der Tugend im schwersten Kampf nachahmend zu folgen: so ist für jeden Christen, für jeden christlichen Theologen der menschliche Christus kein Bild in den Wolken zum Anstaunen, sondern ein Vorbild auf Erden zur Nachahmung und Lehre. Jede Schrift, die dies Vorbild, die Gestalt des reinesten Menschen auf Erden historisch entwickelt und moralisch darstellt, ist ein evangelisches Buch; jede scholastische Spitzfindigkeit hingegen, die ihn zu einem exhumanen Blendwerk macht, ist den Schriften des N. T. gerade entgegen und schädlich.[1]

1) Hier schließen sich im Msc. des 55. Briefes folgende Sätze an:

„Heßens Geschichte Jesu hat einen allgemeinen Ruhm der nützlichen und lehrreichen Entwicklung, insonderheit aus der Geschichte ihrer Zeiten; ich habe sie aber leider! nicht, oder nicht ganz gelesen. Wenn ich Einen Theologen unsrer Zeit kenne, der Christum in dieser reinmenschlichen, edlen, göttlichen Gestalt ohne Schwärmerei und Scholasticismus ins Auge gefaßt und für Menschen beherzigt hat, ists Lavater — hie und da und ich möchte sagen, so oft ers kann, in seinen schönen, lehrreichen Schriften. Wenn Sie bei ihm auf Hypothesen stoßen, die Ihnen übertrieben scheinen, so laßen Sie diese seiner Individualität; den rein menschlichen Blick aber (ich wiederhole den Ausdruck) mit dem er die Gestalt und das Leben

1) In Stille und Armuth wuchs der edle Unschuldige auf, fern von Jerusalem und den Pharisäerschulen, aber auch eben so fern von Pracht, Ueppigkeit und der verderbenden Eigenliebe. Seinen armen Eltern unterthan, von Jugend auf an ihre harte Arbeit gewöhnt, und für sich stille in den Propheten forschend; siehe! das ist mein Knecht, den ich erwählet habe, mein 336
Liebling, an dem meine Seele Gefallen hat. Er wird nicht zanken, noch ruffen: sein Geschrey wird man nicht hören auf den Gassen. Die Gottheit sorgte dafür, daß er von keiner verderbenden Form, von keinem aufblähenden Wortgeschwätz auch in seinen zartsten Jahren misbildet würde: sein Blick in die Propheten blieb klar, sein Herz frey und aufrichtig; der Sohn einer Unbefleckten wuchs keusch und gesund heran, voll Weisheit und Anmuth vor Gott und den Menschen: das Bild eines Kindes, eines Jünglinges, der einst Mann Gottes seyn wird.

2) Im dreyzehnten Jahr erwachte seine Seele zuerst — im Tempel: Hier fand er sich im Hause seines Vaters, und zugleich in seinem Eigenthum; die Verwundrung derer, die ihm zuhörten und mit denen er sich befragte. Aber Trotz dieses innern Berufs, Trotz dieses entscheidenden Winkes für sein ganzes Leben gieng er mit seinen Eltern zurück und blieb ihnen unterthan. Bis ins dreyßigste Jahr seines Alters war der Sohn Gottes auf Erden unbekannt, und ließ seine jugendliche zur männlichen Weisheit reifen. Ja auch in diesem Jahr zog ihn die Gottheit gleichsam unerwartet und ungesucht hervor. Eine Stimme vom Himmel, die ihn den Vielgeliebten, des väterlichen Gottes 337
innige Freude nannte, und das schöne Symbol seines Charakters, das über ihm schwebte, zeigte, welch ein Geist auf ihm ruhe, und zu welchem Bilde er sich in seinen verborgnen Jugend-

---

Jesu umfaßt hat, machen Sie sich eigen: denn dies Verdienst, sein schönes Ideal der Menschlichkeit und Menschentugend, werden ihm auch seine Feinde nicht nehmen. Ich wünschte, daß er eine Geschichte des Lebens Jesu, nur in Prose, schriebe: sie würde vielleicht die nützlichste seiner Schriften werden."

jahren gebildet habe. *Sohn Gottes* war dies göttliche Bild: Einfalt und Unschuld, Sanftmuth und Liebe waren der *Taubencharakter*, den die himmlische Erscheinung bezeichnen sollte: *ein heiliges, duldendes Lamm* nannte ihn Johannes, als er ihn sah. Ein solch Gepräge bekam auch seine Religion und Lehre: er der willige Sohn und Gott sein innig-geliebter Vater: alle Menschen Kinder Gottes und Gott ihr innig-geliebter Vater. Siehe da das Himmelreich, das Christus der Erde brachte, die ältste, einfache, reine Gestalt, zu der er die Menschheit hob! Außer ihr ist auch kein Christenthum denkbar.

3) Der berufene Prophet Gottes wählte sich einige Männer zu Schülern, mit denen er als mit Brüdern umgieng, die er mehr thätig als wörtlich lehrte und denen er ihre schwersten Pflichten zuerst sagte. So that ers jedem, der ihm folgen wollte und vermied die Menge: ein kleines, fast verlohrnes Samenkorn ließ er
338 auf der Erde, das er aber auch, wie sein Abschied und letztes Gebet zeigt, desto werther hielt, und als den kostbarsten Schatz, als den schönsten Raub seines Lebens in die Hände seines Vaters legte. Ein aufmunternder Zug der Geschichte Christi! Als die Gottheit ihren Sohn auf die Erde sandte, wußte sie keinen reinern Stand für ihn, als die Lebensart eines aufrichtigen, bescheidnen Lehrers. Als König würde er Jünger und Anbeter gnug gehabt haben; aber falsche Jünger, unreine Anbeter, die dem Glanz seines Standes mehr als der Wahrheit gefolgt wären, und also auch, da alles Unlautre sich wie ein schädlicher Schatte verliert, unmöglich die daurende Wirkung hervorgebracht hätten, die jetzt von den wenigen, armen Christusschülern in die Welt verbreitet worden. Auch darinn sollte der reinste Lehrer der Menschen die härteste Prüfung bestehen, daß er sein Werk dem Schein nach so unvollendet nachlassen mußte, daß da er die Welt verließ, er das Samenkorn kaum verwesen sah, das seine Auferstehung erst aus der Erde hervorlockte. Er ist bestanden in seinem Kampf, der *Anfänger und Vollender des schwersten Glaubens*, der von Gott verlassen dennoch dem Vater seinen Geist empfahl und

sein Haupt sanft neigte; wir sollen auf ihn sehen und auch nicht müde werden und ablassen. Das begrabne Samenkorn muß´ersterben; alsdenn bringts Früchte.

4) Wer waren die bittersten Feinde Christi? Der geistliche, 339
gelehrte, fromme Stand, Priester, Gesetzlehrer und Canonisten, Pharisäer und Heuchler. Sie konnten seine Gegenwart nicht ertragen, weil jeder Blick von ihm ins geschmückte unreine Grabmal ihres Herzens drang und jedes unschuldige einfältige Wort aus seinem Munde unter ihrem heuchlerischen todten Geschwätz wie Feuer unter den Dornen wühlte. Wir wissen den klugen Spruch Kaiphas, mit dem er, um das Volk zu retten, den Verführer des Volks patriotisch aufopferte, und zum Zeichen der Zeit muß diese treffende Geschichte Jahraus Jahrein erklärt werden, obgleich Manches noch gerade denselben Gang gehet. Aber nicht ohne Ursache haßete dies Geschlecht Christum: denn ihm selbst war es das unerträglichste in seinem Leben. Sylbendienst und Pharisäismus in allen Ständen, Wölfe in Schaafskleidern und todte faule Bäume mit prangenden Blättern; der Sanftmüthigste der Menschen spricht und handelt gegen sie mit einem Eifer, als ob er ihretwegen allein vom Himmel herabgekommen wäre. Kein Wunder: denn hat nicht diese Gattung von Menschen von jeher alles Gute in der Welt aufgehalten und verfälschet? In jedem Beruf des Lebens ward der kostbarste Balsam durch diese todte Fliegen zum Gift; der leben- 340
digste Körper von Religion, Lehre, Gesetzgebung, Erziehung, Anstalt und Uebung ward durch sie zum eckelsten Leichnam. *An Güte habe ich Wohlgefallen und nicht an Opfern: der Sabbat ist für den Menschen, nicht der Mensch für den Sabbat: Gottes Gebot habt ihr aufgehoben um eurer Zusätze willen: Mücken seigt ihr aus und verschluckt Kameele:* so und in noch härtern Ausdrücken sprach Christus und so war es kein Wunder, daß der gesunde Menschensinn und das reine Gefühl der Humanität mit ihm zur ersten gelegnen Zeit aus der Welt geschafft wurde. Die Geschichte seines Lebens und Todes ist die ewige Geschichte der Welt, nur in veränderten äußern Gestalten.

5) Das Leben Christi ist nicht minder ein Muster der Klug-
heit im Betragen, als der Reinigkeit seiner Absicht. Wie anders
spricht er zu Pharisäern und Sadducäern, zum Volk und den Jün-
gern! wie anders ist er vor Hannas, Pilatus und Herodes! und
allenthalben Derselbe, seiner würdig. Wie z. B. er sich über das
Blutopfer Pilatus erklärt, was er Herodes dem Fuchs sagen ließ,
was er, als man den Zoll foderte, sprach und that, wie verschieden
341 er die Verschiednen, die seine Jünger werden wollten, aufnahm,
wie er sich gegen die Ehebrecherin, gegen manchen Zöllner, gegen
das arme blinde Volk betrug, wie anders er diese Frage, jenen
Zweifel jetzt auflösete, jetzt von sich wies, was und wenn er von
seinem Reich, von des Tempels Zerstörung, von seiner zweyten
Zukunft redete; kurz was er that und unterließ, ist ein Gemälde
der Klugheit, Heiterkeit und Menschenweisheit. Aber nichts ist
dagegen dem Charakter seiner ganzen Geschichte fremder als der
künstliche Betrug, die Doppelzunge, die Classen- Secten- und
Logen-Stifterey, die man aus Betrügereyen unsrer Zeit dem offen-
sten der Menschen lästernd angedichtet, und damit die einfache,
helle Erzählung der Evangelisten verunziert hat. Dichtete man
über einen Griechen so etwas: so würde jeder Billige es als einen
ihm angeworfenen Schandfleck fremder Zeiten und Sitten unwillig
verachten und nun lesen wirs über einen jüdischen, galiläischen
Christus! —

6) In allen Evangelisten liebt Christus den starken, sinn-
lichen, betheuernden Ausdruck: denn er war aus dem Volk und
spricht zum Volk: er spricht überzeugt und will überzeugen. Daher
das öftere Wahrlich, Wahrlich: daher die Sprüche und Sprüch-
342 wörter, die Parabeln und Bilder, die Johannes insonderheit in
langen Allegorieen ausführt, daher zuweilen auch das lebhafte
Wiedergeben der Frage, ja selbst hie und da Striche der Ironie
im Ausdruck.[1] Natürlich ist dieser feinste Idiotismus Christi von

1) Im Msc. des 55. Briefes folgen hier die Sätze: „Wie Sokrates liebte er Analogie und Induction, Gespräch und Parabel; aber wie ausgesuchter, reiner klarer ist seine Lehre; wie schlichter, und göttlicher

Gefühllosen Auslegern am meisten übersehen und mißdeutet worden. Was z. B. hat man nicht aus der Sünde gegen den Menschensohn und gegen den h. Geist, aus der Vergebung in dieser und jener Welt, aus dem Kameel, das durchs Nadelöhr geht, und seiner Anwendung, aus dem Berge, der sich wegheben soll, damit die Apostel größere Dinge thäten, als Jesus gethan habe, aus den Schaafen und Böcken, dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, den Lahmen und Krüppeln beym Gastmal, ja bey den meisten Parabeln gemacht, die eine sinnreiche Wendung auszeichnet! Dinge, die doch so klar sind, sobald man Christum menschlich reden läßt, auf die Veranlassung seiner Rede merkt und nicht jedes Wort als ein Geheimniß aus den Wolken holet. Keine Gebehrde des Auslegers schadet dem heitern, freyen, oft lebhaften Ausdruck Christi mehr, als die gedrückte, frömmelnde, umschreibend-grübelnde, schwerfällig-gelehrte Mine des Wortreichen Erklärers; und leider ist sie die gemeinste über seine Reden, wobey man ganz vergißt, daß Christus kein Gelehrter, kein Prediger, am 343
wenigsten aber ein ascetischer Mönch war.

7) Was endlich den Charakter Christi, so wie seine Religion, am augenscheinlichsten auszeichnet, und dieser, zumal in bedrückten Zeiten, so viel Herzen gewonnen hat, ist, daß er sich insonderheit der armen, verfallnen, verlaßenen Menschheit annahm, und also recht eigentlich ein Arzt für Kranke, ein Heyland der Sünder, ein Hirt der Verlohrnen wurde. Dies ist die Seele seines Lebens, das Privilegium und gleichsam der Balsam seiner Lehre: freylich

---

ist sein Tod und Leben. Er suchte den Tod nicht, um desto eher zur Gemeinschaft der Götter zu kommen: er vertheidigte sich und zeigte seine Unschuld; ging aber dennoch frohen Sinnes zum Vater. Vermag jemand sein letztes Gebet mit der besten Hoffung und Zuversicht Sokrates zu vergleichen? Jene war Dämmerung, ein schöner Frühlingsmorgen; dies ist die Sonne in ewiger Himmelsklarheit. Er war bei den Seinigen und bleibt bei ihnen: ihr Gott, ihr Licht, ihr Leben. Er geht in die Herrlichkeit des Vaters zurück, die ewig sein war und sieht auch da die Seinen schon bei sich.

ein Privilegium, das entsetzlich gemißbraucht worden, ein Balsam,
der viele Kranken aus Schuld ihrer falschen Aerzte zum Tode
befördert hat; demohngeachtet aber bleibt dieser auszeichnende Zug
das eigentliche Kriterium eines Menschenheilandes, eines Welter-
lösers. Die natürliche Religion hat viele Gründe und Kräfte, das
Gute im Menschen zu stärken und zu entwickeln; sein Böses aber
kann sie ihm nur zeigen, nicht nehmen und ihn über das Ver-
gangene nur schwach trösten. Die Religion des Weltheilandes
locket die Sünder an und zeigt ihnen, wenn sie zurückkehren, eine
zehnfache Freude des Himmels über diese Rückkehr, einen zehnfach-
344 größeren Lohn vor jedem stolzen und starren Selbstgerechten. Sie
macht also den Mangel selbst zum Quell des Ueberflußes, indem
sie nicht auf die That, sondern auf das Herz siehet und dieses
heilet: der tiefgefallene, aber wiederkehrende Sohn ist dem Vater
lieber, als der ihn nie verlassen hatte und auf seine Werkheiligkeit
stolz ist. Diese tief-blickende, Menschenfreundliche Denkart gehet
bey Christo durch Reden und Thaten: seine Gleichniße, Sprüche,
Tröstungen und Wunder gründen sich darauf; sie fodert aber auch
in der Anwendung den reinen Geist Christi oder sie wird, wie
jedes erhabne Principium eines ausgezeichneten Mannes bey seinen
schwachen Nachfolgern es leider! geworden ist, eine schädliche Arz-
ney, ein Gift zum ärgeren Tode. Daß er sich der Armen, der
Verachteten, der Unmündigen annahm, und alle Wohlthaten, die
man ihnen erwiese, als selbstempfangene Gütigkeiten schätzt und
belohnet, daß sein großes Principium der Wiedervergeltung in
dieser und jener Welt am meisten dahin gerichtet ist, sich des müh-
seligen, kranken, gedrückten Theils der Menschheit anzunehmen;
dies zeigt nicht nur in seiner Person ein edles Herz, sondern ist
auch im ersten Christenthum, so lange es eine Religion der Liebe,
345 des Trostes, der Wohlthätigkeit gegen die Armen, der Erziehung
unmündiger Kinder war, eine der größten Triebfedern ihrer Aus-
breitung gewesen, so daß man ihr wenigstens die reinsten Grund-
sätze der Humanität und das Verdienst einer freygemachten Mensch-
heit nicht absprechen kann. Auch durch historische Thatsachen ist

Christus also ein Befreyer der Welt, ein Menschenheiland worden; und an seiner Lehre liegts nicht, wenn mitten im Christenthum die gedrückte Menschheit hie und da noch siebenfach leidet. Die protestantische Kirche hat, wenigstens der Theorie nach, sein Evangelium der Barmherzigkeit und freyen Gottesgnade aus dem Staube wieder hervor geholt; desto trauriger aber ists freylich, wenn im Munde der Schwätzer, und in der Hand der Despoten die erquickendste Lehre ein Quell manches neuen und größeren Jammers geworden. Kurz, das Vorbild der ächten Gottesreligion, die den Vater als Kind verehret, und ihn in seinen Kindern liebet, mithin die ächte Religion der verborgnen, unermüdeten Menschenliebe ist in der Denkart und im Leben Christi vor uns, und keine Religion verdienet seinen Namen, als die er selbst hatte, selbst glaubte, selbst übte.

* * *

Dies sind einige Schattenzüge des schönen Gemäldes, das
Ihnen die Evangelisten in allen lebendigen Farben geben; ich 346
schließe ein kleines Gedicht bey, deßen allegorische Anlage ein Zeuge seiner ältern Zeit ist, das ich aber, so weit es geschehen konnte, unsrer Zeit angemessen gemacht habe.

Das Diadem der Liebe.[1]

1699.

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
das jüngst mit Dornen war umlaubt,
ein Diadem von Seide binden;[2]
das sollte wie die Unschuld rein
und zart wie seine Liebe seyn,
mit Blumen wollt' ichs rings umwinden
Und webte mit demüth'ger Hand
Denkmale von ihm in dies Band.[3]

---

1) Die Beilage fehlt in A.

2) Msc.: das rings mit Dornen war umlaubt ein Kronenband von Golde binden.

3) Msc.: und zeichnen mit demüthger Hand Des Herren Thaten in dies Band.

Ich stickt' ein kleines Palmen-Reis,
das zu Jehovah's stillem Preis,
zum[1] Lebensbaum den Völkern blühet:
Hier einen Weinstock voller[2] Saft,
die Trauben an ihm voller Kraft,
in denen Gottes Sonne glühet:
den Oelbaum, der vom Felsen sprießt
und Segen auf die Menschen gießt:

347 Ich zeichnete den schönen Stern,
der aus des Aufgangs grauer Fern'
hervorgieng über stillen Hügeln:
Die Morgensonne, groß und gut,
die wie ein Meer voll Gottesglut
uns Heil bringt unter ihren Flügeln;
sie tränkt mit Balsamreichem Thau
die matte Flur, die dürre Au.

Und von den Bildern stieg ich schon
auf zu Ihm selbst, dem Menschensohn,
auf dem die Friedenstaube schwebte,
die immer rege, still und zart,
ihn mit des Vaters Gegenwart,
die Welt mit seinem Trost belebte:
Er fühlte sich in Gottes Schoos
unschuldig-treu, verschwiegen-groß.

Ein Hirte, der sein Schäflein sucht,
und sanft es lockt von seiner Flucht
und liebreich es im Busen träget:
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
der Mattes stärkt, das Kranke pfleget:[3]
das sanfte, stille Gotteslamm,
das fremde Sünden auf sich nahm:

Schon hatt' er seines Kreuzes Last
mit Heldenmuth emporgefaßt,
348 schon schwebt' er in der Dornenkrone:
Von seinen Lippen fließet stumm

1) Msc.: ein 2) Msc.: voll von
3) Msc.: der Matte stärkt, die Kranken pfleget:

sein letztes Evangelium
von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne:
sein Auge bricht in Todesnacht
und Himmel war um ihn erwacht —
Da bebte mir, mir sank die Hand;
Ich muß, ich muß Dir dieses Band
Geliebter, unvollendet geben.
Nimm hin es! Deiner Seele Bild,
nur schweigend-groß und thätig-mild'
in stillen Thaten will es leben.
Des reinsten Herzens Himmelsschein
will nur ins Herz gestralet seyn.

Zwey und zwanzigster Brief.[1] 349

Sie glauben, m. Fr., daß ich über die Paraphrasen insonderheit des N. T. zu hart geurtheilt habe; ich glaube es nicht und wir werden uns einverständigen, wenn wir uns darüber erklären.

Jeder dunkle Ausdruck, wenn ich ihn mit andern Worten erkläre, wird paraphrasirt und muß paraphrasirt werden. So erklären sogar Wörterbücher und die kleinsten Anmerkungen: so müssen fremde Sprachen, dunkle Schriftsteller, insonderheit auch starke Sprüche und Gedanken paraphrasirt d. i. entwickelt werden, oder sie bleiben unverständlich. Auch hier gilts, was Young von der Sprache, insonderheit vom freundschaftlichen Gespräch sagt:

Speech, Thought's Canal; Speech Thought's Criterion too.
Thought in the Mine may come forth gold or droff;
when coin'd in Word, we know its real Worth.
Thought, too, deliver'd is the more possest:
Teaching we learn and giving we retain 350
the births of intellect; when dumb, forgot.
Speech ventilates our intellectual fire

---

1) Den in B beseitigten zweiundzwanzigsten Brief der Ausgabe A (S. 370—383) enthält der Anhang unter III. (Band XI)

Speech burnishes our mental magazine
brightens for ornament and whets for use.
'Tis Thought's Exchange, which like th' alternate Push
of waves conflicting, breaks the learned Scum
and defecates the Student's standing Pool.

goldne Worte, die mehr als eine große Abhandlung sagen — und die Sie auf Paraphrase, Commentar, Gespräch, Predigt, kurz auf die Entwicklung und Erklärung jedes Textes in jeder Art anwenden mögen.

Von dem Allen aber war hier nicht die Rede. Die Frage
war: ob es gut d. i. vorzüglich bildend und gnugthuend sey, ganze,
ja alle Bücher der Schrift in ihren hellen und dunkeln Stellen
durchhin zu paraphrasiren, mithin alle Züge derselben aufzulösen
und das Ganze in der Form eines neuen Umrißes, einer neuen
351 Sprachart — nicht darzustellen: denn das Product steht meistens
nicht mehr; sondern dem Leser träge und matt vorzulegen? Da
zweifle ich noch, m. Fr., und meine Gründe sind, dünkt mich,
augenscheinlich.

Zuerst: Die Bücher der Schrift sind Poesien, oder Geschichte, oder Briefe; zu keinem von dreyen schickt sich eine fortgehende Paraphrase. Nicht zu Poesien: ein paraphrasirter Virgil z. B. ist ein widriges Ding; niemand mag ihn lesen. So auch eine paraphrasirte Geschichte: sie wird, wenn sie in ihrem ursprünglichen Umriß etwas taugte, durch die Paraphrase eine elende Masse, ein überstopftes oder zerflossenes Wesen. Ein paraphrasirter Brief endendlich; war er an sich, was ein Brief seyn soll, Gespräch, Anrede, Ausguß des Herzens, Bericht, Erzählung: so hatte er der Paraphrase nicht nöthig: denn wer wird im täglichen Gespräch immer einen Paraphrasten neben sich haben? Hatte er sie nöthig, und in allen Theilen nöthig: so wars ein schlechter Brief oder eigentlich gar kein Brief, sondern ein Räthsel und hätte ihn Gabriel selbst geschrieben.

Zweytens: Die schönste Deutlichkeit und Klarheit der Gedanken beruht auf ihrer Verbindung d. i. auf der Stellung und

Anordnung, in die sie der Schriftsteller setzte, auf dem Umriß und wenn ich so sagen darf, der Geistes-Mine, die ihr die den- 352
kende Seele gab. Hierinn besteht das Gepräge jedes eigenthümlichen Autors: in lebendiger Gestalt stellet es uns sich dar und mit einem unerklärlichen Vergnügen gehet der Eindruck davon unmittelbar in die Seele des Lesenden über. Nothwendig geht alles dies in der besten Paraphrase verlohren. Nicht Paulus, nicht Petrus sprechen mehr zu mir; sondern der Paraphrast in ihrem Namen. Er zeigt mir seinen, statt ihres Styls, sein Antlitz statt ihres Gesichtes. Nehmen Sie die besten Paraphrasen der Englischen Sprache, Locke, Benson, Clark, Taylor, Whitby, Peirce, Pyle u. s.; wer spricht in ihnen? Locke oder Paulus? Clark oder die Evangelisten und Christus? und sprechen in ihnen z. B. in Benson und Whitby nicht die verschiedensten Schriftsteller gleich? Den größten Reiz des Lesens also, das Urgepräge des Schriftstellers, mithin die intuitive Seelenkänntniß desselben haben Sie verlohren; und was dafür erlangt? Die Lectüre einer Schrift, die keine Schrift mehr ist, vielleicht ein verwäßertes Nachbild derselben, eine plaudernde Echo. Die schlechtste Uebersetzung ist wenigstens der Kupferstich eines Gemäldes; in der besten Paraphrase ist gar kein Gemälde mehr: Composition und Haltung, Farbe und ursprünglicher Geist ist in der Urschrift zurückgeblieben. 353

Drittens: „Aber die Richtigkeit der Gedanken ist wenigstens hinübergetragen?" Ich zweifle. Lesen sie Lock und Whitby, Doddridge, und Clarke, Zachariä und Semler; lassen diese berühmten und Ruhmwürdigen Paraphrasten ihre Schriftsteller Eins und dasselbe sagen? Und Eins hat er doch nur gesagt: seine Gedanken müßten in jedem Paraphrasten dieselben seyn, wenn diese Art der Darstellung treu und gnugthuend seyn sollte. Nun trifft dies zwar auf alle Auslegungen aller Commentare; allein mit dem merkwürdigen Unterschiede, daß in diesen der Erklärer, in jenen der vorgegebne Schriftsteller selbst redet. Die Meynung des Erklärers darf ich nicht annehmen, wenn seine Gründe mir nicht hinreichend scheinen und ich eine beßere habe. Er mußte

Gründe anführen und ich konnte sie prüfen: mein Auge ward im-
mer wachend erhalten: denn ich las ursprünglich nicht ihn, sondern
den Autor. Bey dem Paraphrasten nicht also. Er schwemmte
mich gleichsam hinein in seine Erklärung; sobald ich sein Schif
bestiegen habe, bin ich vom Lande weg und muß ihm folgen.
Fügen Sie nun noch hinzu, daß vielleicht der Paraphrast sich
354 selbst so wegschwemmte, daß wenn er ein System hatte, er unwis-
send dasselbe mit seiner Denkart hinübertragen mußte, weil er dem
Schriftsteller wie seine Worte so auch seine Ideen unvermerkt
leihet — welch ein gefährlicher Richtweg wird hiemit jede blendete[1]
Paraphrase. Locke gieng gewiß mit treuer Wahrheit-Liebe zu
seinem Paulus; und hat er ihn überall verstanden? hat er ihm
nicht seine, Locks Gedanken unterschoben? Und was Locke begeg-
net ist; wem dörfte es nicht begegnen? An Scharfsinn und
Unpartheilichkeit fehlte es ihm, der kein Theolog war, gewiß nicht.
Ueberdem m. Fr. ists eine Art von dummachender Arbeit, sich
frühe an Paraphrasen zu gewöhnen. Den Text verstehen, d. i.
sehen müssen Sie doch lernen; warum wollten Sie also nicht
lieber gleich mit eignen Augen sehen wollen und erst durch fremde
Brillen ihr Gesicht verderben. Lernen Sie die Sprache: nehmen
Sie das Wörterbuch, und allenfalls Anmerkungen, Meynungen,
Commentare zur Hand: vorzüglich aber studiren Sie den Zusam-
menhang und halten sich an den Geist des Autors; diese schöne
Mühe, diese Geist-aufweckende, forschende Geduld wird Ihnen
bald alle fertige Paraphrasen, denen Sie nur nachschwimmen dorf-
ten, verleiden. Ein Jüngling, der sich selbst Früchte lieset, will
355 nicht, daß ihm der gekaute Bissen in den Mund gestopft werde,
und wer einmal Gefühl vom Geist dieser Schriften hat, wird sich
die süße Beschwerde nicht dauern lassen, den Verstand derselben
litterarisch und exegetisch sich selbst zu erwerben. Nun weiß er doch,
was dunkel und klar sey, und weiß es aus eigner Erfahrung; bey
dem Paraphrasten war ihm alles gleich klar d. i. gleich dunkel.

1) Ist etwa herzustellen: „jede noch so blendende“ (?)

Damit aber glauben Sie nicht, daß ich den Arbeiten der genannten und nicht genannten verdienten Männer etwas von ihrem Werth entziehen wollte; sie sind allesammt sehr nützlich gewesen, nur zu ihrer Zeit und in ihrer Absicht. Erasmus z. B. (seine Paraphrase über das N. T. wird noch lange die Erste bleiben) lesen Sie seine Vorrede, seine Dedication an den Kaiser, und Sie werden sowohl die Schwierigkeiten seiner Arbeit als den Zweck derselben aus seinem eignen Munde hören. Er wollte mit seiner leichten und schönen Paraphrase sanft vorbereiten, die streitenden Gemüther unvermerkt vereinigen, vom barbarischen Scholasticismus zur Bibel führen, und die unwißenden Philosophaster seiner Zeit, was in der Bibel stehe oder nicht stehe, in einer andern als der ihnen gewohnten Sprache lehren. Dies wollte er, 356
und dies hat er mit einer noch fortgehenden Reformation aus seinen Silberhellen Schriften bewerkstelligt: seine Paraphrase bleibt also wegen ihrer klaren Denkart und schönen Sprache noch Goldes werth; unmöglich aber wollte der Sprachen kennende Mann sie einem heutigen Lehrlinge statt des Textes geben. Locke hatte zu seiner Zeit ähnliche Absichten und auch Er hat sie erreicht. Durch seine und seiner Nachfolger Schriften sind die scholastischen Spitzfündigkeiten über die Briefe der Apostel sehr abgeründet, und auch unter denen, die nicht Theologen sind, ein gewißes leichtes, schlichtes, praktisches Wortverständniß der Schriften des N. T. verbreitet; so daß wir auch den verdienten Männern viel Dank schuldig sind, die diesen Englischen Paraphrasen das Deutsche Bürgerrecht gegeben haben. Unstreitig haben sie dem beßern exegetischen Geschmack, nämlich die Schrift im Zusammenhange und mit gesundem Verstande zu lesen, sehr aufgeholfen, wie die Epoche, die sie gemacht haben, bezeuget. Nun aber hat jedes Ding seine Zeit und da Erasmus, Locke und seine Brüder schwerlich zu übertreffen sind; mich dünkt, m. Fr., so könnte des Paraphrasirens auch gnug seyn, und da diese ganze Gattung von Exegese mehr für die Ungelehrten als Gelehrten, am wenigsten aber für den exegetischen Lehrling, daß er aus ihnen den Text verstehen lerne, 357

geschrieben wurde: so brauchen auch Sie diese Gängelwagen mit
Vorsicht, damit Sie ja den freyen Gebrauch ihrer eignen Füße
dabey nicht verlieren.

Die Commentare, über die Sie mich fragen, pflegt man in
Sachen= und Wortcommentare zu unterscheiden und Sie vermuthen
selbst, welche ich vorziehe? unstreitig die letzten. Im Wortverstande
müßen die guten Commentare aller Länder und Secten Eins seyn;
mit Anwendung auf Lehren und Sachen ists nicht also. Sehen
Sie die großen Realcommentare aus dem Jahrhundert der Refor=
mation an; Lutheraner und Reformirte, Katholische und Socinia=
ner, die Mystiker allenthalben mit eingerechnet, schütten, wo es
nur angeht, auch bey unpaßenden Stellen ihr System aus: schon
dies hat die Folianten sehr aufgeschwellt, noch mehr aber die Zeit=
mäßige Anwendung, die sie allenthalben einwebten. Die herzlichen,
kräftigen Commentare Luthers, die gelehrtern des Melanch=
thons, die feinen Entwicklungen des Brenz, die feurigern des
Calvin, u. f. — wer lieset sie jetzt? ja, wer hätte Zeit, sie
Reihab zu lesen? Dagegen Pellican, Strigelius, Chytraeus,
358 Hyperius, noch mehr aber Grotius, Clericus, u. f. sich noch
lesen lassen, weil sie bey dem Wortverstande bleiben. Ueberhaupt
aber m. Fr. mißrathe ich Ihnen (den einzigen Grotius etwa aus=
genommen,) noch alle großen Commentare. Wenn Ihre acade=
mischen Studien geendigt sind, haben Sie Zeit, die besten der=
selben allmählig kennen zu lernen, und im Amt selbst werden
praktische Arbeiten Sie oft gnug zu unserm Herz=erquickenden
Luther, zu unserm sanften Melanchthon, oder wen Sie sonst
liebgewinnen, führen. Denn das ist der große Vorzug der Schrif=
ten dieser Zeit, daß, da sie die Sache der Religion noch als ein
thätiges Werk des Lebens ansahen, sie auch über die Bibel aus
voller Brust sprachen.

Was ich Ihnen statt vieler zerstreuenden Commentare über
die Bücher der Schrift anriethe, wäre eine eigne stille Uebung in —
Uebersetzung derselben. Nicht daß ich die unzählbaren Ueber=
setzungen der Bibel im Meßkatalogus mit diesem Rath zu ver=

mehren wünschte: denn sobald Sie fürs Publikum übersetzen, übersetzen Sie in Ihren Jahren gewiß schlecht und mein Zweck ist verfehlet. Aber wie wenn man einen Autor liebgewinnet, man ihn gern in seiner Sprache haben mag, ja auch schon beym Lesen im Gemüth
übersetzt und ihn in seine Sprache gleichsam hinüberdenket: so lernt 359
man ihn auch durch jede überwundne Schwierigkeit des wirklichen Uebertragens zehnfach besser kennen und anwenden, als bey dem sorgfältigsten Lesen desselben. Vereinigen Sie sich zu diesem Zweck mit einigen, die Ihnen gleich denken wetteifernd, theilen unter sich die Schätze der Schrift nach dem Geschmack Dieses und Jenes und lesen sodann Ihre Arbeiten einander vor. Ich wollte, daß Sie es auch bey allen vorzüglichen sogenannten Profan-Scribenten also thäten; Sie würden mir gewiß für meinen Rath danken. Ein guter Autor, den man selbst übersetzt hat, ist uns mehr als zehn, die wir lasen; ja ich wollte behaupten, daß jeder gute Theolog sich seine Bibel selbst müßte übersetzt haben. Unglaublich wären die Folgen, die mit dieser stillen Uebung sich auf das ganze Studium und Amt desselben verbreiteten; gewiß lernte man dadurch mehr Theologie als durch große Commentare. In jedem neuen Jahrzehend Ihres Lebens werden Sie diese alte Jugendübersetzung mit Freuden lesen und wenn Sie derselben Ihre weiteren Bemerkungen jedesmal still hinzufügen; o Freund, so bekämen Sie damit eine beßere Theologia viatoris als die Ihnen im Compendium der Dogmatik schwarz auf weiß bleibet. Leben Sie wohl und da mir
eben die Jüdischen Pirke-Aboth in die Hand fallen: so setze ich 360
Ihnen einige Lehren her; vielleicht bekommen Sie Lust, die ganze Sammlung zu lesen.

Aussprüche der Jüdischen Väter.

Laß dein Haus eine Schule der Weisen seyn, und hänge dich an den Staub ihrer Füße und trinke mit Durst ihre Worte.

Sey unter den Schülern Aarons, welcher Frieden liebte und dem Frieden nachjagte; welcher die Creaturen liebte und sie zum Gesetz anführte.

Wer einen Namen sucht, verliert seinen Namen. Wer nicht hinzu thut, nimmt ab. Wer nicht lernen will im Gesetz, ist des Todes schuldig.

Ihr Weisen, gebt Acht auf eure Worte, daß ihr nicht weggeführt werdet an einen Ort, wo böses Wasser ist, daß die Schüler, die nach euch kommen, davon trinken, und sterben, und also der Name des Himmels entheiliget werde.

Ich bin in meinem Leben unter den Weisen erwachsen, und habe mir
361 nichts besser gefunden, als Schweigen. Selbst die Erklärung des Gesetzes ist nicht das Hauptwerk, sondern das Thun. Wer viel Worte macht, bringt Sünde über sich, wie Eva.

Sondre dich nicht von der Gemeine: denn wer sich von der Gemeine sondert, siehet nicht den Trost der Gemeine. Verlasse dich nicht auf dich selbst, bis auf den Tag deines Todes: denn Jochanan, der 80. Jahr Hoherpriester gewesen, ist noch ein Sadducäer worden.

Richte deinen Nächsten nicht, bis du an seiner Stelle gestanden. Sage nichts, welches man nicht verstehen kann, daß solches am Ende werde verstanden werden; sage auch nicht, wenn ich Muße haben werde, will ichs erklären; vielleicht möchtest du nicht mehr Zeit dazu haben.

Wärme dich an dem Licht der Weisen, hüte dich aber vor ihren Kohlen, damit du dich nicht verbrennest. Denn ihr Biß ist, wie der Biß des Fuchses, ihr Stich, wie der Stich des Scorpions, ihr Murmeln, wie das Zischen einer feurigen Schlange.

Der Tag ist kurz; der Arbeit ist viel: der Lohn ist groß: der Hausvater treibt mit Ernst zur Arbeit; und doch sind die Arbeiter träge. — Es
362 liegt dir nicht ob, das Werk zu vollenden; es stehet aber auch nicht bey dir, es gar zu unterlassen. Alsdenn aber wird dein Lohn groß und viel seyn, wenn du viel im Gesetz lernest, und übest; er ist treu, welcher der Herr deines Werks ist, und wird dir den Lohn deiner Arbeit bezahlen.

Wer ist ein Weiser? Der von jedermann lernet. Wer ist stark? Der seine Begierden bezwinget. Wer ist reich? Der sich über das ihm beschiedene Theil freuet. Wer ist geehrt? Der andre Menschen ehret.

Mache das Gesetz nicht zu einer Krone, damit zu prangen; noch zu einer Hacke, damit zu graben.

Wer von jungen Leuten lernt, ist gleich einem, der unzeitige Trauben ißet und Wein aus den frischen Hefen der Kelter trinket; wer von Alten lernt, ist gleich einem, der zeitige Trauben ißet und alten Wein trinket. Siehe aber nicht auf die Kanne, sondern auf das, was darinnen ist. Es giebt neue Kannen voll alten Weins, und alte Kannen, darinn nicht einmal neuer Wein ist. —

Viererley Arten sind derer, die vor den Weisen sitzen. Einige sind
363 dem Schwamm ähnlich, der alles einsauget, Helles und Trübes: andre

einem Trichter, wo, was man oben eingießet, unten ausläuft. Andre einem Seiher: ein Seihetuch läßt den Wein auslaufen und behält nur die Hefen; die Vierten einem Siebe, welches das dünne Staubmehl durchfallen läßt und das Semmelmehl behält. —

Ich darf nicht hinzusetzen, in welche Classe ich Sie wünsche.

Drey und zwanzigster Brief. 364

Ich habe nur noch weniges vom Lesen des N. T. zu schreiben, und wir gehen zu den eigentlich so genannten Theologischen Wissenschaften über.

Ueber die Göttlichkeit dieser Schriften metaphysiciren Sie so wenig als möglich. Der modus davon ist keine Sache des Disputs; und die Sache selbst ist, wie die Göttlichkeit der Schriften A. T. auf facta gegründet. Ist die Geschichte Christi und der Apostel wahr: so gehören diese Schriften zu ihrer Geschichte. Sie enthalten sie, sie beschreiben sie auf die ihr gemäßeste Weise. Der Geist Gottes, der Jesum von den Todten erweckte, belebte auch die Apostel: Jesus versprach, Jesus sandte ihn den Seinen: Er versprach ihn ihnen nicht bloß vor Gericht, sondern sie in alle Wahrheit zu leiten, als Lehrer seine Stelle in ihnen zu vertreten, durch sie mit Wirksamkeit und Gotteskraft zu zeugen. Diese Wirksamkeit sehen wir in den Aposteln; den Geist derselben in ihren Schriften. Es ist nicht der Geist der Welt, weder ihres noch unseres Jahrhunderts, sondern der Geist aus Gott, ein Geist der 365
Kindlichkeit, Treue und Einfalt.

Ueber den Kanon einzelner Bücher lassen Sie sich noch weniger in Streit ein. Sie thun wohl, wenn Sie sich alle Gründe pro und contra bekannt machen, und die besten dahin gehörigen Bücher lesen; Sie werden aber finden, daß die größten Disputanten nicht weiter sind, als man immer gewesen. Nehmlich, einige Bücher sind *ομολογουμενα*, andre *αντιλεγομενα*, mit mehrern oder wenigern Gründen. Ich zweifle auch, ob, wenn sich nicht mehr Entscheidungsgründe, Zeugen und Zeugnisse in den

ersten Jahrhunderten auffinden, die Sache durch unser Disputiren pro und contra im achtzehnden Jahrhundert je weiter kommen könne? Sie thun daher wohl, wenn Sie sich hierüber schlicht nach der Kirche richten, in der Sie lehren: denn es kommt keinem einzelnen Gliede zu, aus dem Kanon auszustossen oder dahin aufzunehmen, was und in welchem Maas es ihm beliebet. Verketzern Sie keinen, der z. E. Zweifel gegen die Offenbarung, oder gegen einige Briefe hätte; Luther selbst hatte sie Anfangs, obwohl nicht aus den treffendsten Gründen, und unsre Symbolische Bücher
366 haben hierüber, als über eine kirchlichhistorische Sache, kein Joch geschmiedet. Von der andern Seite aber hüten Sie sich noch mehr vor der luxurianten Freyheit, hierinn ja anders, als andre, zu wähnen. Dogmatisches und Moralisches ist gewiß nichts in diesen Schriften, das dem Geist der andern widerspräche; die Zweifel gegen sie dünken mir so schwach, so wenig schließend — doch darinn sage ich nur meine Meynung. Ich sehe es übrigens nicht ungern, daß insonderheit die Offenbarung Johannes nicht durchhin, sondern nur in den ausgemacht hellen und klaren Stellen öffentlich gelesen und dem Volk erklärt werde. Es kommt, wenn Alles genommen wird, zu viel ungewaschenes Zeug hervor, und der gemeine Mann wird oft mehr geirret, als belehret. Manchen schönen kanonischen Büchern gehets so, daß, weil jeder in jede Stelle Alles hineinträgt, was ihm beliebet, man manchmal sie lieber unkanonisch, d. i. zum Heiligthum stiller Privat-Erbauung wünschte, nicht daß sie, wie so manche Gleichnisse und Episteln Jahrhunderte durch zur platten, ausgetretenen Heerstraße würden — — Dem Reinen wird indeß Alles rein; dem Unreinen und Gemeinen ist Alles ärgerlich und unrein.

Hüten Sie sich die Begriffe der Göttlichkeit oder gar der
367 Canonicität heiliger Schriften mit dem Dogmatischen oder Moralischen Theil derselben zu verwirren; denn damit wird Alles Verwirrung. Thatsache ist der Grund alles Göttlichen der Religion, und diese kann nur in Geschichte dargestellt, ja sie muß selbst fortgehend lebendige Geschichte werden. Geschichte ist

also der Grund der Bibel, die Wurzel und der Stamm des Baums, aus dem die Lehren wie Aeste ausgehn, an welchem die Pflichten[1] wie Blüthen und Früchte wachsen. Wer diese ohne Aeste, ja gar ohne Stamm und Wurzel will, weiß nicht, was er will; ob ihm gleich niemand zumuthen wird, daß er die Wurzeln und das Holz des Baumes esse. So ists mit den historischen Theilen, selbst mit den Geschlechtsregistern der Bibel. Kein Mensch fodert, daß man sich an den letzten erbauen soll, oder wie Cromwell that, sie zu Christlichen Musterrollen brauche; jedermann aber siehet, daß sie die Stütze der Geschichte seyn, aus der alles ausgehet, auf die sich alles beziehet, für deren Erhaltung also Gott so sorgen muste, als für die Aufbewahrung der erhabensten Lehre, der nutzbarsten Lebensregel. Bestehet der menschliche Körper allein aus Blut, aus Lebenssäften? braucht er nicht auch Knochen, Häute, Adern, Nerven und hundert andre Gefäße? ohne die jene weder
bereitet, noch erhalten, noch genutzt werden können. Genau so 368
ists mit dem Mancherley der Offenbarung, in dem sich eben das feinste, geistigste Eins offenbaret.

Studiren sie also auch diese, wie die Schriften des A. T. einzeln. Die Briefe der Apostel lesen Sie als Briefe, vergessen Sie Kapitel, Verse, gewohnte Episteln, und lesen, wie wenn sie ein Christ des ersten Jahrhunderts wären, und einen Brief aus den Händen des Apostels selbst empfingen. Die Briefe eines Apostels vergleichen Sie mit einander, und suchen seinen Charakter. Paulus scheint mir der feurigste von Geist, Jacobus der strengste an Sittenlehre, Johannes der zarteste an Geist und Herz. Die Briefe aller dreyen würden Manche höher schätzen, (so wie Jesus Sirach, Kapitel des Buchs der Weisheit u. s.) wenn sie leider! nur nicht in der Bibel ständen.

Paullus Briefe sind voll Schwung und oft sehr original im Gange der Gedanken; gewisse Lieblingsbegriffe, in die er den Einen grossen Plan Gottes durch Christum kleidet, kom-

1) dem Lehren wie Aeste ausgehn, an welchen Pflichten

men in mehrern wieder, und Stellen aus ihnen sind so schön, daß man ihnen zum Poem nur hat Verse geben dörfen, wie z. E.
369 1 Cor. 13. das Prior und andre versificirt haben. Andre Stellen verrathen einen so Philosophischen Geist, daß sie Samenkörner großer Theorien geworden, wie 1 Cor. 12. 15. Er giebt hohe Gedanken vom Christenthum und treffende Regeln der Moral. Da seine Perioden verschlungen und lang sind, thut man gut, wenn man sie in schweren Stellen zusammenziehet, die Parenthesen ausläßt oder mildert, und hie und da mit einem Ebräischen Griechen auch Ebräisch-Griechisch construiret und bindet. Koppe hat dies in einzelnen Fällen glücklich versuchet.

Die Schriften Johannes sind stille Wasser, die tief gründen: die leichtesten an Worten, mit dem umfassendsten Sinn. Sein Evangelium ist, wie seine Offenbarung, voll Plan und Absicht. An wenige Worte, z. E. Licht, Leben, Wort, Brod des Himmels, Wasser des Lebens, zu Christo kommen, vom Vater ihm gegeben, versiegelt werden u. s. hangen sich ganze Reden Christi, die mit grosser Sorgfalt, so wie seine wenigen genau erzählten Wunder, ausgeführt und zu Einem Zweck neben einander gestellet sind. Ich wollte, daß sich aus Morgenlande einmal Umstände entdeckten, zu welcher nächsten Absicht Johannes eigentlich sein Evangelium also eingerichtet habe? Gab
370 diese ihm etwa Johannes, des Täufers Schule? wie wir eine solche Apost. 19, 3. eben in dem Ephesus antreffen, wo er lebte, und die auch noch jetzt in Asien fortwähret: denn umsonst ists doch nicht, daß unser Evangelist so oft und ausdrücklich den Johannes unter Christum ordnet, und jenen nur als Zeugen dieses darstellt. (Kap. 1, 6-35. Kap. 3, 25-36. Kap. 4, 1. 2. Kap. 5, 33-36. Kap. 10, 40. 42. u. f. bis Kap. 20, 31.) Waren diese etwa für die Ehre ihres Johannes härter eingenommen, als die, so Paulus fand und auf Christum taufte? Waren sie etwa, wie sie noch jetzt sind, mit Philosophischen Secten verschlungen, deren gewohnte, prägnante Lieblingsausdrücke also Johannes braucht, auf Christum anwendet und eben damit rectificiret? Eine nähere

Känntniß dieser Secte aus Orient her, und der heiligen Bücher, die sie noch haben, würde uns darüber historischen Aufschluß*) geben: denn zum dogmatischen Verstande seiner Schrift haben wir 371
wohl keine neuen Züge nach Morgenland nöthig — —

Im N. T. ist manches noch unerörtert, z. E. die Gabe der Sprachen, insonderheit wie sie Paullus 1 Cor. 14. angiebt. Solche Dinge gehören indeß weder zu unserm Glauben, noch zu unserer Wohlfahrt: und Sie thun im Anfange gut, sich vor curiosis zu hüten. Am sorgfältigsten, m. Fr., meiden Sie die Autorschaft darüber. Zu früh oder unmäßig gebraucht, macht sie den Kopf wüste und das Herz leer, wenn sie auch sonst keine üble Folgen gäbe. Ein Mensch, der die Bibel nur lieset, um sie zu erläutern, lieset sie wahrscheinlich übel, und wer jeden Gedanken, der ihm aufstößt, durch Feder und Presse versendet, hat sie in kurzer Zeit alle versandt, und wird bald ein blosser Diener der Druckerey, ein Buchstabensetzer werden. Fliehen Sies, wie eine Pest, über Religion zu streiten: denn über das, was eigentlich Religion ist, läßt sich nicht streiten. Weder erstreiten, noch wegstreiten läßt sichs;
so wenig man das Licht hören, oder den Geist malen kann. Der 372
Geist des Christenthums flieht Streit und Hader. Wehe denen, die die Religion nicht anders zu vertheidigen wissen, als durch Worte, zumal durch Scheltworte! und armselig ist der, der sie durch nichts anders anzustreiten weiß! — Ich lege meinem Briefe einige Parabeln bey, die Ihnen mehr sagen werden, als ich Ihnen sagen könnte. Es sind Reliquien eines grossen Theologen unsrer Kirche.

---

*) Sie sind uns, und zwar meiner Vermuthung gemäß, durch Norbergs Reisen (siehe seine commentat. de religione et lingua Sabaeorum, verbunden mit Walchs observation. de Sabaeis, beyde in den Schriften der Göttinger Societät) zum Theil schon worden, auch aufs Evangelium
Johannes bereits angewandt worden: s. Overbecks neue Versuche über 370
das Evangelium Johannes 1784.[1]

---

1) „*) Sie — 1784." fehlt.

1. Die Christen.

Täglich hörte die Christliche Religion von Drohungen und Anfällen fürchterlicher Feinde: sie ging also einmal hin, auch ihre Bürger zu mustern, die Waffen und Fertigkeit ihrer Streiter zu prüfen. Ueber allen Glauben fand sie sie gerüstet[1] und fertig. Ein großes Heer Bewaffneter, starke drohende Körper, Waffen, mit denen man schnell, wie der Blitz exercirte, die auch wie der Blitz glänzten. Sie freute sich hoch, da sies von weitem gewahr ward; aber als sie näher kam, fast fiel sie ohnmächtig nieder. Was sie für Eisen und Stahl gehalten hatte, war Spielzeug: die
373 Schwerter aus plumpen Wortbley, die Harnische von zarter bequemer angemahlter Leinwand: die Helme von Wachs, mit grossen Federbüschen pralend, die Schilde von Papier mit Meynungen beschrieben, die Spiesse dünnes Rohr schwacher Conjekturen, die Fahnen Spinnegeweb Philosophischer Systeme, das Geschütz Indisches Rohr, ihr Pulver Mohnsaamen. Aus träger Ueppigkeit hatten sie die guten Waffen ihrer wackern alten Streiter verkauft und dafür diese gewählet; ja sie machten sogar jene, Krieger von geprüfter Treue, Stärke und Uebung lächerlich, verächtlich. Bitter weinte die Religion; als der ganze Haufe ihr zurief: sie möchte gutes Muths seyn, sie wollten bis zum letzten Othem Treue beweisen. Was hilft mir, sprach sie, eure Treue, da eure Werke nichts taugen? Ich schwöre euch zu, als ich vormals nackte, unbewehrte Streiter ins Feld führte, da galt mir Ein Märtyrer, Ein bis zum Tode treuer Kriegsmann mehr, als hundert von Euch übergüldete, übersilberte, zarte, üppige Wortbelden. Sie wandte sich und nahm ihren Weg weiter.[2]

2. Die Disputation.

Belial, der gröste aller Sophisten, hatte seinen feindlichen Gang mit
374 Christo geendet — nicht nach seinem Wunsch. Er schlug einen andern Weg ein, ob er sich nicht mit ihm aussöhnen, ihn unter gewissen Vergleichpunkten mit List berücken könnte; er begab sich also auf eine Akademie. Hier schlug er, mitten unter Bacchanalen, theses an, über die er disputiren wollte. Der Tag kam, er selbst stand als Präses der Vertheidigung da. Es erschienen Metaphysik, Logik, Rhetorik, und was sich sonst aus allen Künsten und Wissenschaften mit dem großen Gelehrten und Erzsophisten, Belial, messen wollte; alles erschien. Scharf wurde gestritten: er blieb keine Antwort schuldig. Ueber und über mit Distinktionen behangen, entschlüpfte

1) Ueber Glauben fand sie alles gerüstet 2) fort.

er, wo man ihn angriff: seine Zunge war nie müßig, nie verlegen: wenn man ihn für besiegt hielt, half er sich am blendendsten hervor. Zuletzt traten zwo Weibspersonen hinein, jungfräulich, ungeschmückt, einfältig, edel: die Eine nannte sich Treue, die andre Liebe. Der Sophist erblaßte, warf sich hin und und her, zuletzt verstummte er, ergriff unwillig seine Papiere, und stieg vom Katheder. Murmelnd soll man ihn sagen gehört haben: „Dachte ich doch, nur mit Schminke hier zu thun zu haben; und da zeigen sich die wahren Töchter[1] der ungeschminkten, unüberwindlichen Wahrheit."

3. Das Alter der Religion. 375

Die Religion freuete sich ihres Alters, ihrer noch so frischen Glieder, ihres noch so Runzellosen Angesichts. Die Andacht, ihre Schwester, nahm Theil an ihrer Freude: allerdings, sagte sie, hast du Ursache, dich zu freuen, Schwester; aber auch nicht zu sehr zu freuen, denn deine Jugend war in manchem doch anders. Daß nach so viel Anfällen mächtiger Feinde du noch erhalten und frisch bist; hast Du dem zu danken, der als Vater, in der Kindheit dich pflegte, dem Gott der Wahrheit und Menschenliebe; aber etwas haben deine Kräfte doch abgenommen, wie du selbst sieheſt. Einst konntest du die Großen zähmen, die deinen Zaum jetzt gar nicht leiden: einst die Armen nähren, die jetzt hungern; Gesetze geben, die jetzt jeder auf das schändlichste abwirft; der Philosophie gebieten, die nun über dich zu herrschen strebet; das Volk bewegen, das jetzt starr ist; Gott vorstellen auf Erden, dessen Ehrfurcht und Andenken jetzt beynah verschwunden, den Satan überwinden, von dessen Waffenträgern jetzt alles voll ist. Die Religion seufzte: ihr Seufzer war das schmerzhafteste Geständniß. Guten Muth, Schwester, sprach die Andacht weiter: bedenke, wie herabgekommen du vor einigen Jahrhunderten warest, und wie dir Gott durch 376
wenige Männer in so kurzer Zeit aufhalf. Giebt Gott dir deine erste Jugend, deine alten Kräfte wieder, und er kanns! denn wollen wir jauchzen. Vorjetzt wollen wir demüthig seyn und nicht ablassen, zu bitten, zu streben, daß Ers bald thun möge.

Vier und zwanzigster Brief. 377

Ich bin sehr bereit, jetzt näher ans Land zu steuren, und die eignen Plätze und Wohnungen Theologischer Wissenschaften mit

1) sich Töchter

Ihnen näher zu besehen, auch Ihnen zu eignem Anbau derselben mein Gutachten nicht zu verbergen; vorher aber, m. Fr., warum wollen Sie ans Land? Zum Vergnügen? Wollten wir da nicht lieber etwas anders beschauen? Warum Theologie eben?

Ich habe Sie um nichts befraget, so lange wir uns bey dem Grunde des Glaubens, bey der Bibel, verweileten; sie ist der Grund des Glaubens für jeden Christen, nicht blos für den Theologen — — Aber jetzt, da es eigentlich auf Berufs- Amts- oder, wie es der Pöbel nennt, auf Handwerkswissenschaften kommen soll; darf und muß ich doch fragen: warum wollen Sie sich diesen Beruf, Theolog und zwar Prediger zu seyn, wählen? Sie wählen auf Zeitlebens, auf Zeitlebens also wählen Sie sich ihre Ruhe oder innern Gram, frohe Nutzbarkeit oder unnütze, späte, vergebliche Reue.

378 Und meistens kommt beydes auf die Ursachen und Absichten an, aus und zu denen wir wähleten. Wie die Wurzel, so der Baum und seine Früchte: wie der Geist ist, der uns zu einer Sache trieb, so sind die Aeußerungen, so die Folgen Prüfen Sie sich hierüber scharf, aber männlich und ruhig.

Suchen Sie Ehre, politischen Rang in der Welt; warum wollten Sie sich diesen Stand wählen? Sie kommen in ihm nicht hoch, und wenn Sie am höchsten gekommen sind, schätzen manche Sie, des albernen Standes wegen, noch niedrig. Ueberdem ist wohl nichts unwürdiger in der Christenheit, als ein Ehrwürdiger, der nach Ehre läuft und nirgend geehrt wird. Politische Theologen, feine Minister-Theologen, wie sie meistens sind, sind mir, zumal in der Evangelischen Kirche, die verächtlichsten Leute.[1] Dem armen Dorfpfarrer sind sie Engel der Großen: den Großen sind sie meistens, ihrer kriechenden Dienstbarkeit wegen, Engel.[2] Selten Salbung aufs Haupt, desto mehr nachgebende, oft übelriechende Fußsalbe. Und kurz, ich glaube nicht, daß der Mann, der nach Ehre läuft, sich in unsrer protestantischen Kirche zu einem Diener

1) Gewürme. 2) Es scheint ein Genitiv zu fehlen.

des Evangelium, auch nur seiner eignen Ruhe, noch mehr aber der Würde und Absicht seines Standes wegen, schicke — — 379

Suchen Sie die Theologie, des Glanzes der Beredsamkeit wegen; Sie irren sich und werden bald mit Ueberdruß Ihren Irrthum finden. Mit den Demosthenen und Ciceronen auf der Kanzel ists nicht weither: sie kommen auch nicht weit hin und werden ihrer Kunst meistens selbst zuerst müde. Was ist hier mit dem Donner der Kunst zu donnern? was mit dem Blitzstralen der Beredsamkeit zu schleudern? Wo ist Markt? Wo Volk und Absicht? Welche schnelle Entschlüsse sind hier zu erregen? welche Leidenschaften zu empören? welche Neuigkeiten zu deklamiren? Schon die Sache der stillen Vernunft und Ueberlegung, die Materie des Rechts, der Belehrung, verschmähet diesen fremden Pomp, dies widrige Geräusch von Worten; und Religion, das verschwiegene, bescheidene Kind des Himmels, sollte solche Ankündigung bedörfen, wollen, lieben? ja nur nicht äußerst verabscheun, hassen, fliehen? — Meistens geschiehts auch, daß dem Declamator, wenn die Jugendhitze vorüber ist und mit den Jahren der Verstand kommt, das Rauch- oder falsche Donnergefäß selbst aus der Hand fällt. Die Floskeln der Beredsamkeit um sein Haupt sind verwelkt; 380
die nichtige Blüthen eines unwesentlichen Ruhms sind abgefallen. Er findet, er muß zu viel predigen, zu oft über Einerley predigen, über Sachen reden, die in Wortschmuck aufgelöst, nicht mehr, was sie sind, bleiben, also auch nichts mehr wirken, am wenigsten bey der vermischten Menge wirken, die ja für das Feine der Beredsamkeit kein Ohr hat. Oft werden daher die größesten Declamatoren zuletzt die schlechtesten Prediger oder sinds vielmehr immer gewesen. Wer einer Sache selbst überdrüßig ist, wirds schwerlich verbergen, daß nicht auch jeder ihrer überdrüßig werde.

Oder wählen Sie den geistlichen Stand einer einträglichen Stelle und der lieben Ruhe wegen, bey der sich so gut studiren läßt? Ich wünsche Ihnen Glück, wenn Sie beydes und zwar bald, nicht in den Jahren erst erhalten, da Sie mehr Lust haben, sich ins Grab zu studiren. Wie oft müssen eben in diesem

Stande die geschicktesten Candidaten am längsten warten, weil sie sich doch schon durch sich selbst forthelfen, ohne zu betteln! wie oft müssen die besten Köpfe in den besten Jahren auf einer elenden Pfarre das Feld des Kummers ackern, wo ihnen das Studiren wohl vergehet! Erhalten Sie endlich eine beßere Stelle, mit
381 welchen Geschäft-Kleinigkeiten ist sie nicht meistens beladen, deren Wirkung aufs Gemüth, es ewig zu zerstreuen und zu zerreissen, Ihrem ruhigen Studium eben nicht förderlich seyn wird. Dem Amt Ihr ruhiges Studiren eben so wenig. Mancher, der sich in seiner, nicht Ihrer Sache zu Ihnen drängt und nicht zukommen kann, wird sagen, was jener Bauer zum Bedienten des Bischofs Huet sagte, da dieser immer vorgab, sein Herr studire: „ich dachte, der König hätte uns einen Bischof geben können, der schon studirt habe und es nicht jetzt erst thun dörfe.“ Warum wollten Sie also, wenn Wissenschaft und Literatur Ihr Zweck ist, nicht diesen Zweck rein und allein wählen? Werden Sie Lehrer auf Schulen oder Academien, im letzten Fall dörfen Sie sich ja ausschließend auf Ihre Lieblingswissenschaft legen und können größern Nutzen stiften. Im geistlichen Stande ist alle Wissenschaft und Literatur nur Mittel zu Ihres Amts Endzweck. Wollen Sie mit diesem und mit sich selbst in Ruhe und redlicher Harmonie leben: so muß keine Nebensache Hauptwerk werden; kein redlicher Mann wählet sich ein Amt, damit er nicht das Amt, sondern ein anderes Ding treibe; sonst[1] wird auch gemeiniglich aus Haupt- und Nebensache nicht viel.

382 Endlich wäre auch wirklich Ihr Zweck, fromme Eindrücke unter den Menschen zu befördern, so seyn Sie noch auf guter Hut, weß Geistes und Grundes dieser Trieb sey? Ich halte Sie von dem Methodismus frommer Empfindungen fern, aus dem selten was Rechtschaffenes wird, oder lange bleibet; ich weiß aber, daß uns zuweilen eine jugendliche Hitze für frommen Enthusiasmus gilt, und bey den besten Menschen das Herz den Verstand auch

1) da

übereilet. In Entschlüssen aufs ganze Leben hat dies üble Folgen, und Christus räth nicht umsonst, eh man ein Haus bauet, zu sehen, auf welchen Grund man baue? Fast ist kein Stand unter allen gelehrten Ständen, wo so viel Krüppel zusammen kommen, als der geistliche; Noth, Armuth, niedriger Ehrgeiz, hundert schlechte Vorstellungen treiben die Menschen dahin zusammen, so daß Gott statt der Erstlinge seines Geschlechts oft mit dem Ausschuß zufrieden seyn muß. Ob nun gleich auch hierinn seine Hand 383
im Spiel ist, und selbst durch dies Unedle bisweilen Zwecke befördert werden, an welche das blinde Werkzeug nicht denkt: so ists doch von unsrer Seite Pflicht, jeden Gottesdienst vernünftig seyn zu lassen, daß es ein lebendiges, reines, ihm wohlgefälliges Opfer werde. Ich schreibe Ihnen also nicht, was ich für die reinen Zwecke in Bestimmung zu diesem Stande halte; schreiben Sie mir dieses aus Ueberlegung und Ueberzeugung. Ich bin sodenn bereit, mich nach bestem Wissen über Alles zu erklären, worüber Sie mich fragen: denn in der Welt kenne ich kein belohnenders Geschäft, als Jünglingen zur nähern Bestimmung ihres Lebensweges zu dienen. Erlauben Sie, daß ich abermals mit einigen Parabeln von eben dem gelehrten, frommen und angesehenen Theologen unsrer Kirche schließe, von dem auch die Beylagen meines letzten Briefes waren. Nennen werde ich ihn künftig, bey Fällen, wo er uns noch strengere Wahrheit wird sagen müssen.

1. Der Provinzial. 384

Werner von Onshusen, ein Provinzial, pflegte, wenn er seinen Sprengel bereisete, die Geistlichen dreyerley zu fragen. Erstlich: wie sie ins Amt gekommen seyn? ob bey Tage, als ihre Vorgesetzten wachten: oder bei Nacht, als die Leute schliefen und der böse Feind säte? ob auf den Füssen, durch gutes Verdienst; oder zu Pferde, auf kräftigen Vorbitten und Recommendationen? ob durch die Thür — eines ordentlichen Rufs; oder hinein zum Fenster? — Dies war die erste Frage; die zweyte hieß: wie sie im Amt lebten? ob des Herren Weinberg bauend oder von dessen Früchten zehrend? ob sie andre streichelten, salbten; oder arzneyeten und

gesund machten? ob sie mit ihrer Pflicht spielten, oder sie von Herzen, mit Mühe trieben? Die dritte Frage war: *wie sie herauszuziehen gedächten?* ob fett an Gütern, von Müßiggang weich, glatt und gleißend
385 an gutem Namen; doer dürre von Kreuz, voll Schwülen des Knieens vor Gott, voll Runzeln der Undankbarkeit von Menschen? Oft verstummten die Herren zu diesen Fragen. Denn wandte er sich an die Jünglinge: *warum sie ins Amt wollten?* wie sie zu dem schweren Schritt, Geistliche zu seyn, gekommen wären? Die waren offener; meistens hörte er aber: „je, „das ginge so! Geistlich studire sich so leicht; geistlich gebe so bald Brodt, und „so bequemes Brodt, und wenn man einmal drinnen sey, so sicheres Brodt, und „so anständiges, Ehrwürdiges Brodt. Da bedörfe[1] man so wenig Geschick„lichkeit, und doch rücke man mit der Zeit weiter." Der Provinzial seufzte. Glückliches Jahrhundert, sprach er, das den schweren Dienst Christi, in dem Petrus und Paullus nur Leiden, Schmach und Tod fanden, in so bequeme Ruhe, Gewinn, und Ehrenstellen zu verwandeln gewußt hat.

386 2. Die begrabene Wahrheit.

Nur Gott ists, der die Todten erwecket; es sey denn, daß er etwa seiner Lieblinge Einem die himmlische Gabe leihet. Wir thun wohl, verstorbne Heilige wenigstens im Grabe zu *ehren* und ihr Andenken unter uns zu *erhalten.*

So kam man neulich an die Grabstäte einer sehr berühmten, der Sage nach sehr verdienten Person, der Wahrheit. Alle Merkmale gabens: hier liege sie und so grub man ihr mit grosser Begierde, mit unermüdetem kostbaren Fleiß nach. — Man fand sie endlich. Keine Inschrift, kein Denkmal auf den Trümmern ihres zerfallenen Sarges, als die wenigen Worte, die man herausbrachte:

„zu meiner Zeit."

Ihr Leichnam war entstellt, verstümmelt, mit Unrath bedekt. Keine Würze, kein Balsam um ihn her, sondern Unrath, in den er zur Schmach versenkt
387 war, und den vom heiligen, schönen Körper hinwegzubringen, Mühe machte. Siehe, da fand sich endlich ihm unter dem Haupt eine eherne Tafel, mit der Inschrift:

Ich, die Wahrheit,
Gottes Tochter, der Menschen Freundin,
durch Satans List und Trug der Welt,
durch Fleisches Weichlichkeit und Tyranney,

1) dörfe

durch Priesterträgheit, der Weltklugen Bosheit,
des Witzes Leichtsinn, der Gelehrten Narrheit
und Pöbels Starrigkeit
lieg' ich erschlagen hier, mit Koth bedeckt.
Du Nachwelt, lebe wohl!
Nach hundert Jahren
seh ich die Sonne wieder.

Wie erschrack, wie freute man sich, da man die Grabschrift fand. Man schalt die Vorzeit, man pries die glückliche Nachwelt. Der Wahrheit ward ein marmorn Grabmal errichtet, Würze dufteten um sie, ihr wurden Kränze geopfert, die prächtige Grabschrift endlich hinzugethan:

Wären Wir 388
zu unsrer Väter Zeiten gewesen;
wir wollten nicht theilhaft seyn mit ihnen
an der erschlagnen Wahrheit Blut.
Matth. 23, 30.

Grabmal und Grabschrift fielen schön ins Auge; die Wahrheit aber erwachte davon nicht wieder. Man sagt, sie schlafe noch in dem geschmückten Marmorgrabe, und harre, bis ihre Zeit kommt.

Ende des zweyten Theils.

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

von

J. G. Herder.[1]

Dritter Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolf Hoffmanns
sel. Wittwe, und Erben.
1781. 1786.

1) „von J. G. Herder." fehlt in A B.

Vorbericht
zur ersten Ausgabe.

Der Herausgeber bittet beim Lesen dieses Buchs[1] den Titel desselben nicht zu vergessen; es sind nur Briefe, Briefe, das Studium der Theologie nur betreffend. In Briefen erwartet man keine Abhandlungen, noch weniger Abhandlungen in steifer Einförmigkeit und Proportion der Theile. Wie sich die Materie giebt und wendet, wie sich das Gespräch zieht und bindet, oft wie Liebhaberei oder einzelne Zwischenvorfälle es absetzen und lenken, so wenden sich,[2] so folgen die Briefe; und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht dieser Faden eines lebendigen Zusammenhanges, dies Individuelle[3] ihres Ursprungs und ihrer Beziehung sie eben dazu machte, was sie in der Handschrift seyn sollten[4] und nachher im Druck freilich nicht mehr sind. Auch kann ich es nicht bergen, daß bei diesen Briefen, wie sie jetzt gedruckt sind, gerade vielleicht das Lehrreichste, die genauere Beurtheilung ein-

1) Der Anfang lautet in A:

Vor Allem wird der Leser ersucht, im dritten und vierten Theil dieser Briefe nachstehende Druckfehler zu ändern, ehe er zum Lesen geht. Sie hindern den Verstand oder machen ihn ein paar mal gehäßig und widrig:

[folgen acht Druckfehler.]

Die übrigen kleinern Druckfehler, Verwechslungen eines Buchstabs oder eines Unterscheidungszeichens werden sich im Lesen selbst finden.

Zweitens bittet der Herausgeber beim Lesen des Buchs

2) so springen, 3) dieser lebendige Faden, dies Individuelle

4) sollen

zelner Schriften fehle. Es hat sich indessen nicht anders (II) thun lassen und noch weiß ich kaum, ob die folgenden Briefe, in denen die Materien immer specieller, andringender, individueller werden, gar des Drucks fähig seyn dürften. Die öffentliche Stimme des Markts und die vertrauliche eines Privat-Briefwechsels sind und bleiben immer sehr verschieden.

Gnug, diese Briefe sollen das Studium der Theologie ja nur betreffen; und was betrift eine Sache nicht manchmal im Privatgespräche? Jetzt ists eine Kleinigkeit, ein für andre unwichtiger, diesem Paar aber ein wichtiger Umstand; jetzt ziehet sie Neigung, Herz, Liebhaberei [1] dahin, wo andre ein trockner Plan nicht hinziehen würde — kurz, wer hat wohl an den bekannten und so nutzreichen Briefen, die neueste Litteratur betreffend, (mit denen indeß diese Briefe nichts gemein haben konnten und sollten) wer hat an ihnen je ein System der neuesten Litteratur erwartet?

Den 3. Dec. 1780.[2]

1) Liebe
2) Unterschrift in A: Der Herausgeber.

Vorbericht

zur zweiten Ausgabe.

Die Eigenliebe eines Schriftstellers, falls er sich beim Schrei-
(III) ben seines Buchs keiner edlern Triebfeder bewußt ist, müßte sich ohne Zweifel sehr gedemüthiget fühlen, wenn nach wenigen Jahren, da die Schrift eine neue Auflage erlebt, ihn selbst schon ein Theil ihres Inhalts weniger befriedigte, als da er sie zum erstenmal herausgab. Er könnte sodann wahrscheinlich darauf rechnen, daß in andern Stücken Andre noch unbefriedigter als Er seyn werden, und die papierne Ewigkeit seines Werks müßte dabey manche Gefahr laufen.

Dem Schriftsteller, der nicht aus Eigenliebe schrieb, wird das an sich unangenehme Gefühl der Unvollkommenheit seines ehemaligen Werks durch eine andre Vorstellung, wo nicht versüßet, so doch gemildert. Er fühlt nämlich, daß die Wissenschaft, die er bearbeitete, oder seine eigne Känntniß und Erfahrung fortgerückt sey, und warum sollte er sich darüber nicht freuen dürfen? Warum sich nicht freuen dürfen, daß, wenn er jetzt den Weg zu gehen, diese und jene Materie abzuhandeln hätte, er sie mit mehrerer Gewißheit und Sicherheit würde abgehandelt, er seinen Weg mit weniger Umwegen würde verfolgt haben? Wozu wäre das menschliche Leben, wenn man in ihm nicht täglich lernte?

(IV) Wenn mir also auch bei diesen Briefen mein Geist oftmals sagte, daß, wenn ich sie jetzt zu schreiben hätte, ich sie hie und

da anders würde geschrieben haben: so sagte mir zugleich mein Herz, daß ich sie damals so gut schrieb, als es die Gelegenheit gab und ich sie nach vorliegenden Umständen zu schreiben wußte. Ich habe in dieser Ausgabe gebessert, was sich sowohl in Behandlung der Materien als in der Schreibart bessern ließ, und wer Geduld hat zu vergleichen, wird auch aus diesen Aenderungen lernen. Umschaffen ließ sich indessen das Buch nicht: denn es ist ein Briefwechsel, der sich auf Umstände einer Zeit und Person gründete, und der muß er bleiben. Eben als solcher ist er, wie ich weiß, für manchen Jüngling belehrend gewesen, und wird es, wie ich hoffe, für manchen andern noch jetzt werden. Gesichtspunkte, Litteratur und Form einer Wissenschaft verändern sich mit den Jahren; das Wahre, Wesentliche und Herzliche der Theologie und Religion wird zu allen Zeiten Dasselbe seyn und bleiben.

Weimar, den 8. Jul. 1786.

J. G. Herder.

(V) # Inhalt.

Seite

Br. 25. Auch die Theologie ist ein liberales Studium und will keine Sklavenseele. Ansicht der Dogmatik, Polemik und der Wissenschaften des Ausdrucks aus diesem Gesichtspunkt. Eine Stelle des Maximus Tyrius. Nachschrift. 1

Br. 26. Obs einen Zwist gebe zwischen Natur und Schrift, Vernunft und Offenbarung? Verhältniß zwischen ihnen nach Maasgabe der Geschichte der Menschheit. Die Farbe und das Licht, eine Fabel.[1] 12

Br. 27. Fortsetzung der Materie. Lob derer, die die Naturtheologie fortgebildet. Ein Platonisches Lehrgedicht: Sokrates oder von der Schönheit. 24

Br. 28. Ueber einige Naturtheologen, insonderheit Shaftesburi und Rousseau. Behutsamkeit in Lesung deistischer Schriften. Der neunzehnte Psalm. 44

Br. 29. Dogmatik ist eine Philosophie aus der Bibel. Anpreisung der Philologischen Methode. Von der scholastischen Terminologie: wo und wiefern sie nöthig oder unnöthig sey? Wunsch einer Philosophischen Geschichte der Dogmatik. Kurze neuere Geschichte des dogmatischen Predigtvortrages in Deutschland. 59

Br. 30. Von Gott. Warnungen für Entweihung seines Namens durch Geschwätz, Spitzfindigkeiten und Battologie. Ob die Kosmologische Theologie in allem für den gemeinen Mann sey? Einige Schriften hiezu. Ein Hymnus. 72

Br. 31. Ein Psalm auf die Vorsehung. Vom Gebrauch und Uebung dieser Lehre. Vom Göttlichen im Leben eines Menschen. Von
(VI) der geheimen Wiedervergeltung. Von der moralischen Regierung Gottes auf unsrer Erde. 86

Br. 32. Schriften dazu. Ueber die Lehre von den Engeln und dem Ursprunge des Uebels. Kurzer Entwurf des Systems der Offenbarung. 102

Br. 33. Von den mancherlei Zuständen der Menschheit. Von der ersten Unschuld, der Erbsünde, dem freien Willen nach dem Fall,

1) „Die — Fabel." fehlt.

Seite

der Gnade. Lob der Lutherschen Schriften. Warnung vor dem pietistischen Methodismus. Ein Hymnus. 111

Br. 34. Von Apollonius von Tyana. Ob Philostrats Beschreibung von ihm Geschichte oder Roman sey? Ob er mit Christo etwas gemein habe? Vom Geschmack philosophischer Romane. Ob das Christenthum durch Aufputzungen der Art gewinne oder verliere? Obs allein in der Aufklärung bestehe? und ob wir jetzt in den männlichen Jahren desselben seyn? Warnung vor Lesung zu vieler und allerlei Schriften. Luthers Vorrede zu seinen Werken. 128

Br. 35. Ueber den Zweck Jesu. Vom Zweck des Lebens eines Menschen überhaupt: Schwierigkeiten des Urtheils darüber. Ueber die Quellen zu Beurtheilung des Lebens Jesu: seine Geburt, Erziehung, Taufe, Lehre, Wunder. Wahrscheinliche Veranlassung des Buchs vom Zweck Jesu. 147

Br. 36. Fortsetzung der Materie. Vom Einzuge Christi, seinem Tode, seiner Wiederkunft, seinem Reich. Von seinen Jüngern und der ersten Gütergemeinschaft. 169

Br. 37. Vom Werk Christi, seinen Aemtern, der Dreieinigkeit, dem Gebet, der Auferstehung, dem Weltgerichte. Schluß mit einigen Gedanken des Baco. 181

Fünf und zwanzigster Brief.

Die kleine Geschichte Ihres Lebens, m. Fr., die Sie mir mit so vielem Zutrauen erzählen, ist freilich Antwort auf meine Frage. Allerdings entscheiden Umstände und Zufälligkeiten bei vielen und den meisten aufs ganze Leben; bei Ihnen aber sollen und müssen sie nicht entscheiden. Eindrücke der Jugend vergehen: eine Wolke von Zeitentschliessungen verraucht; Vernunft allein, göttlicher Zug und Trieb des Herzens, innerer und äußerer Ruf von Bewegursachen, Zwecken, Fähigkeiten und Kräften, bleibt der Dämon, der uns am gewissesten leitet.[1] Vor jetzt also lasse ich Ihre Blödigkeit in Ruhe; nur aber dazu, daß Sie sich bei allem, wovon weiter die Rede seyn wird, schärfer prüfen. Hören Sie mich noch als Fremder, als Freund[2] der Theologie: noch nicht als ein an sie verkaufter Knecht und Sklave. Ohnstreitig hören Sie sodenn edler, williger, freier.

Behalten Sie, mein Freund, diese erste Erinnerung: denn ich
2 weiß nicht, warum man bei der Theologie nicht so freien Sinnes und heitern Geistes seyn könne, als bei einer der andern Wissenschaften? Theologie ist gewissermaassen die liberalste von allen; eine freie Gottesgabe ans Menschengeschlecht, die diesem auch zu allem liberalen Guten der Vernunft, einer edeln Tugend und Aufklärung geholfen. Theologen waren die Väter der Menschenvernunft, des Menschengeistes und Menschenherzens. Die ersten Weisen, die ersten Gesetzgeber und Dichter gingen aus diesem heiligen Hain aus; und oft nur spät haben sich die verschiedensten und klärsten

1) bleibt unser gewißester leitender Dämon.

2) Liebling

Wissenschaften aus der alten Theologie, wie[1] die Frucht aus der Knospe, losgewunden. Warum sollten wir uns nicht dieses Ursprunges freuen und mit alle dem Feuer, mit alle der Liebe, womit Dichter, Propheten, Weise des Alterthums ihre hohen Wahrheiten, oft mangelhaft gnug, der Welt kundthaten, diese jetzt in einem reinern Lichte, in einer edlern Begeisterung lernen und lehren? Wenn Orpheus und Homer, Pythagoras und Plato, Hesiodus und Pindar die Geburt und Herrlichkeit, die Regierung und Wunder ihrer Götter, die ersten Knospen menschlicher Lehre und Tugend mit Schwunge, mit Entzücken preisen; warum schlagen wir, wenn wir vom wahren, ewigen Gott und seinen Wundern, 3 von seinen Veranstaltungen mit dem[2] Menschengeschlecht zu desselben ewiger Würde reden, knechtisch die Augen nieder? Oder glauben wir, daß sich mitten im Licht am besten mit verbundnen Augen, mit einer bleiernen Binde um Sinn und Seele, sehen? daß sich die Wirkung des edelsten Geistes, nur wenn der unsre am unfreiesten, unedelsten ist, am besten spüren[3] lasse? Erwachen Sie, lieber Jüngling, aus diesem niedrigen Traum[4] in einem so ungesunden, drückenden Nebelthale. Offenbarung Gottes ist Morgenroth, Aufgang der Frühlingssonne fürs Menschengeschlecht mit allem Licht, mit aller[5] Wärme und Lebensfülle derselben; was soll zu ihr die gedrückte, grämliche Mine, als ob die zu Bibel und Theologie, wie der Bettelsack zum Betteln gehöre?

Ach ich gesteh es dir, es schmerzt mich nur zu oft,
wenn, wo mein müder Geist Belehrung Gottes hofft,[6]
ein dumpfes, dürres Blatt mit kaltem Lob' ihn hönet,
und Tand mit Rosen krönet.[7]

---

1) aus der Theologie himmlischem Schleier, wie
2) Veranstaltungen uns 3) ist, spüren
4) diesem Sklaventraum 5) Licht, aller
6) den Herrn zu finden hofft,
7) (Withof:) Wan, da mein müder Geist was guts zu finden hofft, Manch abgeschmacktes Blatt Gott, Wolstand, Tugend höhnet, Und Tand mit Liedern krönet.

4 Der rühmt die Wahrheit hoch; doch Geist und Kraft gebricht!
Der buhlt um ihren Schmuck und hat die Wahrheit nicht:
Der mahlt die Tugend uns, doch nicht, daß auch Beschwerde
in ihr gefällig[1] werde.[2]

Mich reizt, was Persien vom Oromazes[3] spricht:
Von Wahrheit sey sein Geist, sein Körper sey von Licht;
Da die, die er bekämpft,[4] mit Finsterniß und Lügen
sich und die Welt betrügen — —[5]

Ists nicht sonderbar z. E., was man für dumpfe Vorurtheile gegen Dogmatik, Homiletik, Polemik, ja gegen Bibel und Theologie überhaupt hat, als ob da aller gesunde Verstand im Lehren und Lernen aufhöre und der elendeste Sklavengeist allein in ihnen sein Theil finde? Was ist denn Dogmatik, recht gelehrt und recht verstanden, als ein System der edelsten Wahrheiten fürs Menschengeschlecht, seine Geistes- und ewige Glück-
5 seligkeit betreffend? eine scientia rerum diuinarum et humanarum, mithin die schönste, die wichtigste, die wahreste Philosophie-wie sie auch die Kirchenväter geheissen haben, eine philosophia sacra. Sie spricht von alle dem, wovon die Philosophie spricht: sie nutzt alles, was die Philosophie Wahres weiß und hat, denn die Vernunft ist ihr eine edle Gottesgabe; sie stützt es[6] aber mit mehrern Gründen, sie holts aus einer höhern Quelle, sie vermehrts mit unendlichen, neuen, schönen Aussichten — sollte das letzte sie deßwegen zur unfreien, drückenden Sklavenlehre machen? Ist nicht Wahrheit überall, auch im Nutzen und in Reizen dieselbe Wahrheit? Ist eine Verbindung von Lehren, die alle in rechtem Verhältniß, mit ihren Gründen und Zwecken vorgetragen

1) in ihr zur Wohllust werde.

2) W.: Der rühmt die Wahrheit auch; allein der Schmuck gebricht. Den Schmuck findt dieser zwar, doch Wahrheit sucht er nicht. Dort lockt der Vortheil wol, allein das Rauhe quählet, Da hier das Wesen fehlet.

3) W.: von Oromagdes 4) W.: die du bekämpfst,

5) W.: betriegen. 6) stützts

werden, nicht Harmonie? Harmonie für den edelsten Sinn der Menschheit, den Verstand, auch[1] in Anmuth? denn wo ist der Weise des Alterthums, der uns ein solches Gebäude, eine solche Aussicht von Wahrheiten, Lehren, Pflichten und Hoffnungen gegeben hätte, als unsre Christliche, bei Christen und Unchristen verachtete Dogmatik wirklich seyn sollte?[2] — — Polemik (das zarte Nervengebäude unsers Jahrhunderts erzittert bei diesem verhaßten, nicht[3] ganz ohne Recht verhaßten, wenigstens unschicklichen Namen) Polemik in gutem Verstande, ist sie etwas anders, als 6
eine philosophische Geschichte der Dogmatik? und ist sie nicht eben damit die interessanteste Geschichte von einem großen Wirkungskreise des Menschlichen Geistes? Welch Ding hat mehr Revolution in der Welt gemacht, als Religion? Revolution und Religion in gutem und bösem Verstande. Sie kennen das schöne Bild hievon in Klopstock;*) und die Geschichte ist der große Commentar des Bildes. Man hat mit ihr und über sie gestritten, verfolgt, gehaßt und gemordet; aber sie Gottlob! auch untersucht und gelehrt, durch sie erquickt[4] und getröstet. Der menschliche Geist hat sich durch den guten Gebrauch derselben zu dem gebildet, was er ist; durch ihren Mißbrauch aber freilich auf die entsetzlichste Weise aufgehalten und[5] zerstöret. Setzen Sie nun eine Geschichte, die dies alles untersucht, die Fuß für Fuß zeiget, wie jede Lehre des Christenthums allmählig entwickelt, gleichsam im Kampf erwachsen, unter Feinden und Gegnern mächtig geworden

---

*) Religion der Gottheit, du heilige Menschenfreundin, Aber ein Schwert in des Rasenden Hand u. s. Ges. IV. B. 450.

1) Nutzen und Reitzen dieselbe Wahrheit. Ist ein Gebäude, eine Verbindung von Lehren in ihrem Verhältniß, mit ihren Gründen und Zwecken, nicht Harmonie? Harmonie .... der Menschheit, auch

2) Wahrheit, Lehre, Pflicht und Hoffnung gegeben als .... Dogmatik seyn soll?

3) verhaßten und freilich nicht

4) und an ihr gestritten .... aber auch untersucht und gelehrt, erquickt

5) aber auf die entsetzlichste Weise erniedrigt und

sey? welche Mittel man jedesmal zu ihrer Anfeindung und Ver-
7 theidigung gebraucht? welche gute und böse Kunstworte man erdacht? was jedes zu jeder Zeit für Zweck gehabt? was für gute und böse Leidenschaften sich in diesen abwechselnden Kampf der Wahrheit und Lüge, des Lichts und der Finsterniß gemischt haben und noch mischen? Was denn hinter und unter diesem Meer von Fluthen und Meinungen endlich und jetzt gewisser Grund, Gold- und Felsengrund sey? Dies alles und noch so viel mehr, das die Sache selbst zeiget — setzen Sie davon eine philosophische Geschichte, die ist, was sie seyn soll, und ihrem Gegenstande in alle Krümmen, Winkel, Abwege und Falten folgt; kanns ein angenehmeres, mannichfaltigeres, belehrenderes Studium, als sie, geben? Das Studium des Ausdrucks und Vortrages theologischer Wahrheiten endlich — ist an den Wahrheiten selbst etwas, sind sie, was sie sind, die wichtigsten, vielseitig- und doch einfachsten Wahrheiten fürs[1] menschliche Wesen; mich dünkt, so hat das Studium ihres Vortrages, ihres Ausdrucks, ihrer Beredsamkeit alle die Reize, die je eine wahre, nützliche Beredsamkeit haben kann. Wahrheit und Tugend sind die edelsten Schätze der Menschheit; und die Wissenschaft, die solche lehrt und anwendet, ist, dünkt mich, die edelste Wissenschaft von allen, und das ist Theologie, Lehre von Gott und dem Menschen.[2]

8 Wer, mein Freund, sich reines Herzens und edeln Geistes fühlt, diese Erkenntniß und Wissenschaft, als das liebste Gut, den Zweck seines Lebens zu treiben: wer sich vor andern beruffen fühlt, den Menschen diese Wahrheiten ewiger Glückseligkeit wichtig, aufs neue wichtig zu machen, die alten Kleinode derselben, hie und da vom Rost und Staube der Zeit bedeckt, neu zu säubern und sie als Heiligthümer der Ur- und Nachwelt, dem Volk in neuer Schöne und Herrlichkeit zu zeigen; wer sich hohen und reinen Muthes gnug glaubt, die Vorurtheile des Zeitalters zu verläugnen,

---

1) sind, die bildendsten, wichtigsten, vielseitig einfachsten fürs
2) Wißenschaft Aller, Theologie, Gotteslehre.

lieber, wie Paulus vom Moses sagt, mit[1] dem Volk Gottes Armuth zu leiden, als nach Ehre, Reichthum, politischer Hoheit, sinnlicher Lust zu laufen; die Schmach Christi lieber zu haben, als die Schätze Aegyptens; der werde, wie eben dieser seltene Mann den[2] Timotheus nennet, ein Gottesmensch, ein Theolog; wo nicht, so werde er etwas anders.

Kein Studium hat vielleicht zu allen Zeiten so wenige gehabt, die ihm ganz und treu dienten, als die Theologie; eben weil sie beinah ein übermenschliches, göttliches, das schwerste Studium ist. Lesen Sie hierüber die Briefe Pauli an Timotheus und Titus.
Kein Studium hat aber auch vielleicht so viel Gutes und zwar 9
das edelste, ein stillverborgnes[3] Gute gestiftet, als Theologie, wenn ihr Schatz, auch in irrdischen Gefässen, nur einigermaassen blieb, was er seyn sollte. Ich will ihr keine Lobrede halten: denn sie verschmähet Lobreden und Ehrenkränze; aber die einfachste, edelste Aufklärung,[4] Wahrheit zur Gottseligkeit und ihre Menschenholde, tröstende Wirkung — sie wärmt und erhält unter Schnee und Frost die Wurzel, das Mark, den Samen der Menschheit. Unter Priestern und Layen wird Christus kennen, die seines Theils sind, die dies Eine Werk[5] Gottes mit ihm trieben —

„O Zeus, Athene und Apollo, (rufft ein griechischer Redner „zum Lobe der Philosophie aus) ihr Aufseher menschlicher Sitten! „Philosophen müsset ihr zu Schülern haben, die eure Kunst mit „starker Seele fassend, eine schöne und glückliche Ernte des Lebens „zu geniessen streben. Aber es ist selten, das Werk dieses Acker„baues; es geräth mit Mühe und langsam. Indessen wie in „einer dicken Nacht es nur weniges Lichts bedarf zur Erleuch„tung: so bedarf auch das menschliche Leben dieses seltnen und
„wenigen Zunders nur hie und da; in diesem und jenem Men- 10

1) fühlt, ... lieber mit   2) wie Paulus den
3) edelste, stillverborgne   4) Aufklärung, die stille
5) die Ein Werk

„schen einen flammenden Funken. Denn des Guten und Schönen „in der menschlichen Natur ist überhaupt nicht viel: der Himmel „will aber, daß durch dies Wenige das Ganze erhalten werde. „Nimm dem Leben die Gottesweisheit: so nimmst du ihm seinen „ersten lebendigen Funken der Begeisterung, wie wenn du dem „Körper die Seele, der Erde die Fruchtbarkeit, dem Tage die „Sonne nimmst: der Körper ist todt, die Erde unbrauchbar und „der Tag verschwunden."

Nachschrift. Wollen Sie die schöne Abhandlung eines unpartheiischen Mannes über das Studium der Theologie lesen: so bekümmern Sie sich um Robert Boile, des berühmten, Ruhmwürdigen Physikers, kleine Theologische Schriften. In
11 ihnen ist die untenbenannte Abhandlung,*) so wie eine andre über die Schreibart der Schrift, über die Verehrung, die der menschliche Verstand Gott schuldig ist, u. s. f. sehr[1] lesbar. Die Schriften unsrer alten und guten Theologen sind voll dieser Materie; durch sie muß man die Theologie, wie den Baum an seinen guten Früchten, beurtheilen, schätzen und lieben lernen. Die Folge, wenn wir auf Lebensbeschreibungen und Amtsführungen der Theologen kommen, wird uns hierüber ein Mehreres sagen.[2] Leben Sie wohl.

---

*) „Von den Vorzügen des theologischen vor dem Studium der Weltweisheit." Man hat auch eine deutsche Uebersetzung von sogenannten auserlesenen theologischen Schriften R. Boile, Halle 1709.

1) ist, sehr

2) sagen; vorjetzt seyn Ihnen die Hirtenbriefe Paulli, die Berufungen, Klagen und Lobsprüche mancher Propheten über ihr Amt und dessen Wirkung das bittersüße Buch, das Sie freudig und herzlich kosten.

Sechs und zwanzigster Brief. 12

Sie sind also auch in den unseligen Zwist zwischen Natur und Schrift, Natur und Gnade, Vernunft und Offenbarung gerathen! so tief hineingerathen, daß Sie keinen Ausweg wissen und glauben, Eins von beiden aufgeben zu müssen, um das Andre zu erhalten. Ich bitte Sie, m. Fr., sehen[1] Sie um sich: es ist nicht Zwist, sondern nur verschiedne Bahn auf Einem Wege, mehr oder minder zu Einem Ziele. Hören Sie mich an.

Es ist nicht gut, daß man Gegensätze macht, wo keine sind; noch minder, daß man zwischen friedfertige Partheien Zerrüttung säet und Eine, weil sie nicht die Andre ist, auf Kosten der andern lobet. Mich dünkt, die Retorsion wird das Mindeste seyn, das darauf folget. So gings vielleicht zwischen Theologen und den sogenannten Naturalisten. Was demonstrirten jene nicht! was fanden sie nicht für gut zu demonstriren! Die geschlagene Blindheit unsrer Vernunft; und denn sollte doch diese stockblinde Vernunft wiederum die Nothwendigkeit, Wirklichkeit, Beschaffenheit, 13
Nutzbarkeit der Offenbarung, aus sich selbst bis auf ein Haar demonstriren! Sie bewiesen eine überall stumme Natur und lobten doch bei allen Verdammungen die aufgeklärten, wohlsprechenden Heiden, die ja nur diese stumme Natur gehört hatten. Wenns endlich gar auf Natur und Gnade kam; Himmel, welche sonderbare Zänkereien entstanden zwischen diesen beiden Matronen, Natur und Gnade. Die Eine wollte durchaus nicht annehmen, was ihr die andre zubereitet hatte, und wenns Ambrosia und Nectar wäre: sie mußte es erst anders kochen, anders destilliren. Keine blieb, wo die andre war, und haderten so lange, bis die Stärkere Ueberhand bekam, ihre Feindin einschnürte, daß sie sich nicht mehr regen und rühren sollte, und nun sie, als Ueberwinderin jauchzte. Schöne Vorstellungsart des Einen edlen Werks Gottes, der Menschheit und ihrer Bildung, wenn mans also zer-

1) erhalten. Ums Himmels willen! sehen

theilet und gegen sich selbst aufreibet. Eine sonderbare Gnade, die [1] die Natur, wie Saturn die Kinder, auffrißt, vernichtet.

O des traurigen Mißverstandes der besten biblischen Worte!
14 wehe der unseligen Uebertragung aus Sprache in Sprache, wo zuletzt vom Anfange und Urbegriff keine Spur bleibet! Vernunft und Schrift, Natur und Gnade, Natur und Offenbarung — sind sie nicht alle Geschenke Eines Gottes? und [2] kann der Eine Geber wohl in seinen besten Geschenken gegen sich selbst streiten? Und sind zwei Geschenke sich deßwegen entgegen, weil sie mehr als Eins sind? Mich dünkt, der beste Friede, so wie die Absicht des Urhebers ist, wenn man beide gut braucht.

Zuerst also: Vernunft und Schrift; aber was heißt Vernunft? was heißt Schrift? Schrift war nicht gleich da, als Offenbarung da war. Gott nahm sich des Menschengeschlechts vom Anfange seiner Bildung an; aber nicht das Erste, was er ihm anbilden konnte, war schreiben und lesen, wie ers ihm etwa in die Feder sagte. Der Mensch mußte vieles vorher können, ehe er dieses konnte, vieles vorher verstehen, ehe er Schrift verstand und brauchte. Das meyne ich, der ich doch den Gebrauch der Schrift so frühe annehme;*) das sagt übrigens die Natur der Sache. Es ist mehr als Rabbinisch, die Lehre Gottes, so fern sie auf
15 Menschen wirkt, in Pergament und Griffel bannen; es ist hölzern und sinnlos.[3] Wie jung sind die ältesten Bücher der Schrift, gegen den Anfang des Menschengeschlechts! Wie weit mehr ward durchs ganze A. und N. T. hin gesprochen, als geschrieben, gehört als gelesen. Schrift ist ja nur Abdruck der Rede: die beste Erziehung und Unterweisung in jedem täglichen Leben ist ja [4] durch

*) S. Th. 1. Br. 12. am Ende. [152]

1) Es wird eine schöne Gnade seyn, die

2) Gottes? (freilich nicht Ein Geschenk!) und

3) es ist widersinnig und hölzern.

4) die bildendste Erziehung und Unterweisung ist ja in jedem täglichen Leben

viel etwas anders, als durch bloße Schreib- und Lese-Lectionen. Und wer nun vom Anfange der Welt an, ja durch alle Nationen den[1] Geist Gottes so fesselt und bindet; wahrlich, der hat einen eingeschränkten, armen und todten Geist Gottes.

Also statt Vernunft und Schrift zuerst Vernunft und Offenbarung; aber auch noch fällt mir der Streit zwischen beiden nicht ins Auge. Wenn Offenbarung die Erziehung des Menschengeschlechts ist, wie sies wirklich war und seyn mußte, so hat sie die Vernunft gebildet und erzogen: die Mutter kann also nicht gegen die Tochter seyn, und die Tochter, wenn sie rechter Art ist, sollte gegen die Mutter nicht seyn wollen. Vernunft (ob der Name gleich sehr unbestimmt und vieldeutig gebraucht wird) ist der natürliche, lebendige Gebrauch unsrer Seelenkräfte; wer lehrte uns diese brauchen, als der Schöpfer, der uns erzog? 16
Vom ersten Augenblick unsers lebendigen Daseyns wachte er über seinen Liebling, den Menschen, legte[2] Veranlassungen vor und um ihn, die Kräfte seines Geistes zu entwickeln, die Neigungen seines Herzens zu üben, zu prüfen, zu ordnen und einzuschränken: er selbst ging mit ihm um und ging mit ihm durch Lehren, Verbote, Strafen, Erfindungen, Gottesdienst, Einrichtung u. s. die ersten Schritte seines Lebensganges[3] weiter. Unter alle Nationen haben sich diese Fußstapfen[4] des mit uns wandelnden väterlichen Gottes fernhin verbreitet: überall sind sie, selbst nach Jahrtausenden, noch sichtbar. Die ältesten Traditionen aller Völker, ihre simpelsten Gebräuche und Einrichtungen, an denen doch ihre ganze Cultur[5] (sie haben derselben viel oder wenig,) hangt, sind einander so ähnlich, so nahe verwandt; sie gehen an so einfache Ende zusammen, daß man, durch welche Krümmen und unerforschbare Abwege es auch gegangen sey, die ersten Anfänge einer Gottesbildung

1) nun in den ältesten Zeiten, ja von .... an, den
2) Liebling, legte
3) Einrichtung die ersten Schritte seines beschwerlichen Lebensganges
4) So durchhin Msc. und A. In B: Fußtapfen
5) doch all' ihre Cultur

schwerlich verkennen oder läugnen könnte.[1] Jene Wege der Mit-
theilung klar zu sehen, ist uns so nöthig[2] nicht, die Bibel selbst
sagt uns davon wenig: sie faßt die Nachrichten von der ersten
Erziehung Gottes, die er dem Menschengeschlecht gegeben, mehr in
17 Zeilen als in Kapitel und Bücher und läßt uns übrigens von der
Wirkung auf die Ursache schliessen. Ueberall also, wo ich jene
sehe, schliesse ich sicher auf diese; und so übertrieben manche con-
cordia rationis et fidei, manches osculum ethnicae et Christianae
religionis etc. seyn mag, zumal wo man spätere, blos historische
Dinge allgemein machen wollte:[3] so dünkt mich, ist doch die erste
Analogie, der Grund von allem, unläugbar. Scheuen Sie sich
also nicht vor diesen heiligen Hainen alter Tradition und Reli-
gionsgebräuche, in denen die menschliche Vernunft zuerst erzogen
und gebildet ist: ihre Dämmerung ist sehr angenehm für uns, die
wir jetzt ein mehreres Licht haben. Es ist so schön und lehrreich,
die Fußstapfen des mit seinen Kindern wandelnden Vaters überall
wahrzunehmen, sich zu freuen, wie er auch jenen in der Dämme-
rung sich nicht unbezeugt ließ, sich ihnen zu suchen gab, ob
sie ihn auch fühlen und finden möchten, daß ich an Reiz
und Belehrung diese einzelne dunkle Spuren heiliger Gebräuche,
Allegorien und Traditionen vielem neuern muthwilligen Läug-
nungs- und Vernunft-Geschwätz vorziehen möchte.[4] Wie vieles
hatten und wußten diese Völker, von dem wir glauben, sie hatten
und wußtens nicht, weil sie es nicht auf unsre Art sagten. Und
18 woher hatten sies? als woher wirs haben, durch Tradition einer
ursprünglichen, das menschliche Geschlecht fortleitenden Kinder-
Offenbarung. Wer an die Stelle dieser, einer fortgehenden leben-
digen Cultur, nur immer und überall das Wort Vernunft
setzen und von ihr als einem Automat reden will, das durch sich
selbst da ist und wirket; mich dünkt, der spricht dem täglichen

1) Anfänge der Gottesbildung . . : . oder verläugnen kann.

2) noth 3) wollen:

4) vorziehe.

Anblick einer Menschen-Erziehung ziemlich entgegen.[1] Die gebildete Vernunft fällt nicht vom Himmel, wie wirs jetzt noch an so vielen Lehr-dürftigen Nationen, an so vielen Lehr-dürftigen, dabei nicht[2] dummen Menschen und endlich ja in der Erziehung jedes Kindes sehen. Alles ist erst positiv, ehe es abstract wird, Gesetz, Lehre, Wahrheit, Uebung. So werden Kinder erzogen, so ist die Welt erzogen worden; es ist kein andrer Gang unsrer Seelenkräfte möglich. Noch jetzt kröche der Mensch, wie jener Zergliederer es beweisen wollte, auf Vieren, wenn ihn nicht väterliche Erziehung aufgerichtet, positive Lehre und Religion fortgebildet hätte. Zerreisset diese[3] Kette, hebt ihn aus der ihn umschliessenden Welt von Sprache, Lehre, Gebräuchen, Unterweisung, Uebung heraus; er ist kein Mensch mehr: seine Vernunft entwickelt sich nicht, er ist ein Bürger des Thierreichs, wohin ihr ihn verpflanzet. Hunderte und tausende von Jahren
bleiben gescheute, vernünftige Nationen in einem engen Kreise der 19
Cultur stehen, wenn sie nicht durch äußere, gleichsam treibende Beihülfe fortgebildet, forterzogen werden. Kurz, Vernunft und diese älteste, diese mit unserm Geschlecht fortgehende Offenbarung verhalten sich wie Kind und Mutter; wenn jenes dieser ins Gesicht widerspricht, daß, weil es jetzt gehen könne, es nie das Gehen von ihr gelernet habe, so[4] handelts weder vernünftig noch kindlich.

Sie werden sagen: „mags seyn, daß die Tochter einmal von „der Mutter gehen gelernt; aber jetzt kann sie allein gehen, sie „braucht ihren Leitband nicht mehr; sie will sie nicht immer hinter „sich haben.“ Die Mutter darf nichts, als antworten: „gehe allein! ich will dich nicht hindern, ich dränge mich niemanden auf. Habe ichs dir doch kaum merken lassen, daß ich dich gehen lehrte!“ Aber, m. Fr., alle Vergleichungen hinken, und so wollen wir uns

1) haben, von Gott und seiner ursprünglichen, fortleitenden Kinder-Offenbarung. Die an Stelle dieser sogern immer Vernunft setzen und von ihr als einem Avtomat reden, vermischen offenbar das, was gebildet werden soll, mit dem, der da bildet.

2) so viel Lehre dürftigen Nationen, Lehre dürftigen, nicht

3) die 4) gelernet, so

auch diesem nicht weiter überlassen, als es reichen kann und soll.[1] Bekanntermaassen hat sich die Offenbarung Gottes in die Geschichte eines einzelnen Volks verschlungen und mit derselben auf viele andere fortverbreitet. Diese Offenbarung in und durch Geschichte hat offenbar einen höhern Umfang von Hoffnungen und Lehren, als die gebildetste Vernunft der Griechen und Römer sich vorzuzeichnen gewagt hat; und doch erscheint sie in der faßlichsten Gestalt für Menschen. Sie macht das Unendliche endlich; nicht anders aber, als daß der Schöpfer selbst in Menschennatur sein Geschlecht belehret, rettet und in die Ewigkeit führet: an ihn, an seine Begegnisse und Thaten sind die größesten Wahrheiten und Hoffnungen geknüpft, deren sich die menschliche Seele erfreuet und das Christenthum seitdem als ihre Ausbreiterin rühmet.[2] Hier scheiden sich nun allerdings Vernunft und Offenbarung, aber nicht als feindliche Wesen, sondern wie sich Abstraction und Geschichte scheidet. Hat jene Gründe, diese nicht für ächt zu erkennen: so sage sie diese Gründe und lasse ihre Aechtheit ebenfalls prüfen. Sie erlaube aber auch andern, daß sie sie für ächt annehmen:[3] denn Abstraction hat eigentlich über Geschichte keine Gesetze: keine Geschichte in der Welt steht auf Abstractions-Gründen a priori.[4] Spricht jene: „ich scheide mich von dir: denn ich mag meine Lehren, „meine Hoffnungen, meine Pflichten auf kein so baufälliges „Gebäude, als eine Geschichte ist, setzen,[5] auch nicht einmal sie „daran hängen, kurz dich nicht zur Nachbarin haben:" so mag

1) hinken und die Mutter kann mehr als gehen: sie will sie auch mehr als gehen lehren. („und so — soll." fehlt.)

2) mit derselben fortverbreitet. Diese hat offenbar nur einen höheren .... gewagt hat: sie macht das Unendliche endlich, den Schöpfer zum Menschen, der selbst in Menschennatur sein Geschlecht belehret, rettet und in die Ewigkeit sich nachzeugt: an ihn, ... geknüpft, deren sich seitdem das Christenthum rühmt.

3) erkennen: nun! so erkenne sie sie nicht dafür, nachdem nehmlich ihre Gründe selbst ächt sind. Sie erlaube aber andern, daß sie sie dafür annehmen:

4) auf Abstractions-Gründen. 5) Gebäude einer Geschichte setzen,

diese antworten: „scheide! Meine Facta kann ich nicht auf deine
Art demonstriren, willt du sie nicht auf meine Art erkennen, wie
Facta erkannt werden müssen, so beneide ich dir dein philosophi- 21
sches Gewebe, das du aus dir selbst willt gesponnen haben, wie
viel du mir davon auch schuldig seyst, nicht. Hänge es an dich,
oder mache, daß es durch sich selbst bestehe; nur vergönne, daß
ich mein Gebäude auf [1] eine andre Art, auf einen andern Grund
baue. Ich sehe, daß in der ganzen Welt Vernunft und Geschichte
nicht nur zusammenhangen, sondern jene auch in einzelnen
Thatsachen und gleichsam Erweckungen aus dieser hervorgegangen
sey. Du abstrahirst von diesen Thatsachen und ordnest die Wahr-
heiten, ihre Resultate an und unter [2] einander, um ihre Schön-
heit und Harmonie zu fühlen; ich gönne dir dein Gefühl und
theile es mit dir: nur verläugne ich meine Menschheit und die
einzelnen Quellen nicht, aus denen jene große Wahrheiten geflossen
sind, und in denen ich noch immer mehr, als du in ihrem Abfluß
hast, zu besitzen glaube. Laß mir diese menschliche Schwachheit;
deine Abstraction habe ich ja doch auch mit dir.[3] Warum willt
du intolerant seyn, da ich tolerire? warum soll ich ein reiner
Vernunftgeist werden, da ich nur ein Mensch seyn mag, und
wie in meinem Daseyn, so auch in meinem Wissen und Glauben
als [4] eine Welle im Meer der Geschichte schwebe? Unendlich
ist doch immer der Umfang ewiger Wahrheiten, das giebst du zu.
Du giebst also zu, daß du, endliche Vernunft, sie nicht übersehen 22
kannst, und in Ewigkeit lernen müssest, lernen werdest. Erlaube

---

1) an dich, in die Luft oder .... bestehe. Wer damit zufrieden seyn will und seyn kann, sey es; nur vergönne, daß ich das Meine auf

2) Geschichte zusammenhangen, und jene nur in einzelnen Entdeckungen aus dieser hervorgehet. Du abstrahirst von diesen Entdeckungen und ordnest die Wahrheiten derselben unter

3) Wahrheiten her sind. Laß mir diese Menschlichkeit und Schwachheit, an der ich mehr zu haben glaube, als du mit deiner Abstraction hast: denn sie habe ich ja doch mit dir.

4) ich ein Mensch bin, und als

mir, daß ich glaube, das als Bild zu haben, was ich als Sache noch nicht übersehen kann, das als [1] Geschichte zu haben, was Ewigkeiten hindurch meine Geschichte seyn oder sie bestimmen wird. Mein ewiger Vater hat mir diesen kindlichen Aufschluß, diese Unterweisung *δι' εσοπτρου εν αινιγματι* gegeben, an die ich mich durch Glaube, Liebe und Hoffnung festhalte und deine Harmonie ewiger Wahrheiten auch in diesem höheren Licht, mit göttlichem Ansehen bestärkt, meiner Fassung gemäß, im Kreise menschlicher Gestalten sichtbar gemacht, auch mit genieße und dankbar fühle.[2] Laß mich! Zu rechter Zeit, wenn dein Gebäude einmal, vielleicht an [3] einem Strohhalm, wanken wird, kommst du doch wieder." Leben Sie wohl.

Die Farbe und das Licht.[4]

Eine Fabel.

Bin ich? wie oder bin ich nicht?
So sprach die Farbe zu dem Licht.
Ich bin und bin nicht, wechselsweise;
Oft, wenn ich meine Schönheit preise,
23 Erfahr' ich meine Nichtigkeit,
Bis Du mich wieder neu bestralest,
Mir Leben giebst und mich bemalest.
Du glänzend Licht, ich bitte Dich,
Wer bist Du? und wie nennt man mich?

Du heißest Farbe, sprach das Licht,
Und bist mein Kind, Du irrest nicht.
Du scheinst in Deiner Mutter Schöne,
Wenn ich Dir meine Stralen lehne.
So lange Du nach mir verlangst,
Will ich dich immer neu bestralen
Und Dich mit schönem Schimmer malen;

---

1) kann, als

2) Wahrheiten nur in höherm Licht, ... gemäß, im menschlichen Gestaltenkreise sichtbar gemacht, fühle.

3) einmal an

4) Die Fabel fehlt in A.

Doch hüte vor dem Stolze Dich,
Ein Nichts bist Du, Nichts ohne mich.

„Wer aber bist Du? glänzend Licht?"
Das, sprach die Mutter, frage nicht;
Denn was Du von mir kannst erfahren,
Soll Dir mein Stral schon offenbaren;
Und ihn auch fassest Du nicht ganz —
Ja wenn ich tausend andre Wesen
Zu neuem Abglanz mir erlesen,
So sehn sie zwar mein Angesicht,
Sind Farben; aber ich bin Licht.

Sieben und zwanzigster Brief. 24

Zweitens. Der Streit zwischen Natur und Schrift entscheidet sich, dünkt mich, aus dem Vorhergehenden ziemlich. Denn was ist Natur? was ist Schrift? Ist Natur nicht auch eine Schrift, eine sehr lesbare, hohe Schrift Gottes an die Menschen? Der trefliche 19. Psalm erkennet sie dafür, und wie viel Psalmen und Kapitel der Bibel sind nichts als Blätter dieser Schrift! lautbar gemachte Töne dieser göttlichen Natursprache. Das erste Kapitel der Bibel, so manche Beschreibungen der Natur, zum Theil aus dem Munde Gottes selbst, in Hiob, den Propheten u. f. sind dies offenbar, und Paulus sagt mehr als alles, wenn er diese Sprache der redenden Schöpfung eine [1] förmliche Offenbarung Gottes nennet, die keinen Heiden von seiner Verantwortung freilassen wird. So liebet Christus den Gott und Vater aller Welt, aller Nationen und Völker; so predigt Paulus ihn den Heiden. Es sind so freie Stellen in mehrern seiner Vorträge und Briefe, daß ich mich wundere, wie es Einem Barbaren hat einfallen können, die Sprache der ganzen Natur, die Schrift Gottes 25

---

1) so viel Beschreibungen von Gott und der Natur, ... Propheten sind es offenbar und Paullus sagt mehr als alle dies, wenn er diese Sprache und Schrift eine

an Himmel und Erde zu vernichten, um, wie er thöricht meinte, statt ihrer eine [1] andre geltend zu machen, die ja auf allen Blättern von jener redet.

Und wo Wahrheit ist, da ist auch Tugend, dieser Wahrheit gemäs. Hat der Heide ein Gesetz, wie Paulus und die gesunde Vernunft ausdrücklich sagen, hat er Verantwortung darüber, ein Gewissen, ein verklagendes oder beruhigendes Gewissen, wie Paulus ausdrücklich sagt: wohl! so hat er auch Tugend! die ja Christus an Heiden und Samaritern so oft preiset: so wird er auch einen Richter haben, der nach diesem Gesetzbuch, das Paulus deutlich nennet, über ihn urtheilet und sein Schicksal bestimmt. Dies alles ist so klar, das Gegentheil davon ist so Menschenfeindlich, Vernunft- und Schriftwidrig, daß ich mich abermals wundere, wie je solche Zwiste und Scheidwände von pharisäischen Händen, die die Schlüssel des Himmelreichs besaßen, haben aufgeführt werden können. Selbst die Juden, die jener Römer odii humani generis convictos hält, haben nicht also geeifert und entschieden. — Indeß, m. Fr., wenn wir zum Ver-
26 dammen der Heiden keinen Richterstuhl haben; wer hätte uns denselben zu ihrer Seligsprechung eingeräumet? Lassen wir doch den Vater der Natur schalten und richten, wie Er will, nicht wie wirs für gut meinen. Er kann Zeiten der Unwissenheit übersehen und wird Zeiten der gröbern Unwissenheit ahnden — — was kümmerts uns? Chorazin und Bethsaida ist über Tyrus und Sidon nicht Richter, sondern es ist ein härterer Mitbeklagter.

Also ist in diesem Betracht kein Streit zwischen Natur und Schrift, zwischen Gesetzbuch [2] und Gewissen; aber wohl ist ein großer Unterschied zwischen ihnen, der abermals nicht übersehen werden muß. Natur ist das Werk Gottes; aber wie viel gehört dazu, dies Werk zu verstehen? in ihm seinen Urheber zu finden und genau alles das von ihm zu finden, was für uns ist?

---

1) zu verwischen, um wie er thöricht gemeint hat, eine

2) Schrift, Gesetzbuch

Wie wenig hat der Künstler mit seinem Werk gemein! und
Gott, der unendliche Künstler mit seinem immer doch von uns nur
endlich zu übersehenden Werke! Er der Vollkommenste; und uns
dünkts, wir sehen Unvollkommenheiten, Mängel. Er, der Eine,
der Hohe, Seligste, Beste; und hier anscheinende Unseligkeit, Tod,
Elend, Nichtigkeit der Gestalten. Er, die ewige Harmonie der 27
Harmonien; und hier und da seltsame Verwirrung, Chaos. Welchen
kleinen Winkel bewohnen wir in der Schöpfung! und wie wenig
sehen wir in diesem kleinen[1] Winkel! Wie kurze Zeit sehen wirs!
durch wie trübe Ferngläser und Sinne! kommen und wissen nicht,
was wir waren, gehen hin und wissen nicht, was wir seyn wer-
den. Ihr Bewohner andrer Welten, andrer Sterne und Erden,
wisset ihr mehr? sehet ihr, was um euch liegt, mit eurem Ge-
schlecht, mit euch selbst und Gottes Natur in mehrerer Harmonie
und Ordnung? sehet ihr auch nur Einen Ring, Ein Glied in
der Kette, worinn ihr schwebet, vor- und rückwärts weiter? Natur,
sprich! Natur, du schweigest. Ich suche mich blind in den Geschöpfen
und finde sein Bild nicht; wie sollte ichs auch finden, da er kein
Bild hat — und doch sehne ich mich darnach, als ob er meiner
Gestalt wäre, wie nach einem liebenden nah versteckten Freunde,
dessen Nähe ich ahne. O daß mir Ein Laut seiner Stimme spräche!
und siehe! er spricht zu mir. Dessen Gestalt ich nicht sehen kann,
dessen Väterliches Wort kann ich hören: er öfnet mir, wie in
der Kindheit, durchs Ohr mein Auge und meine Seele.[2] Väterlich
unterredet er sich mit mir, was ich in der Schöpfung zu sehen 28
habe? was ich in derselben sey und seyn soll und seyn werde?
Nun wird mir der heilige, stumme Tempel lebendig, das schöne[3]
Chaos wird angehende Harmonie und Ordnung; wenigstens bekomme
ich einen Leitfaden, mich durchs unermäßliche Gewirr dieser unüber-
sehbaren Scenen an meinem Theil herauszufinden, herauszuwin-
den. — Noch mehr. Die lehrende Stimme seines Aufschlusses,

---

1) kleinen verzogenen 2) durchs Ohr, Auge und Seele.
3) schöne helle

dieser Mittelbegriff der Deutung und Beziehung aller Dinge auf mich und mein[1] Daseyn, den ich nimmermehr gefunden hätte, und jetzt nimmermehr verlieren werde; er wird ein so sanfter,[2] väterlicher Ton für mein Herz, wie es kein Bild, keine Ansicht durchs Auge je[3] werden könnte. Die Stimme weckt, wie Jesaias sagt, mich alle Morgen und beseelt mir Harfe und Seele: sie weckt mein Ohr, daß ich höre wie sein Jünger und nicht ungehorsam zurückbleibe. So hob sie Adam von der Erde und öfnete ihm Ohr und Auge, lehrte, strafte ihn und verließ auch sein gefallenes, niedergesunkenes Geschlecht nie. Eben in Zeiten der mühseligsten Verwirrung kam sie wieder, und schuf Weise Gottes, heilige, reine, geliebte Seelen, die sie empfiengen, die sie verstanden, die sie andern auszusprechen,
29 ja sie mit[4] ihrem Leben zu besiegeln, bereit waren. Das Buch der heiligen Natur und des Gewissens ward durch den Commentar der Tradition allmählig aufgeblättert, erläutert, erkläret. Mit der Zeit wanden sich einzelne Wissenschaften vom großen Knäuel los und die Vernunft der Menschen spann ihr feineres Gewebe — So bei allen Völkern der Erde und bei Einem erwählten Volke nahm diese Stimme große Zeiten hindurch eigentlichen Wohnplatz. Die Kette zwischen Gott und der Menschheit war nicht nur in der öffentlichen Einrichtung des Gottesdienstes und Landes bemerkt, sondern sie ward auch durch erlesene Werkzeuge jetzt und dann von neuem gereihet, und ziehet sich in der Geschichte dieses Volks vom ersten Gliede des menschlichen Geschlechts durch einen andern Adam bis ans Ende des Menschengeschlechts hinunter. Dieser zweite Mensch, der Sohn und Lehrer, der aus des Ewigen Schoos kam, brachte die kläreste, dem menschlichen Herzen innigste Stimme Gottes auf die Erde. Er ein Lehrer, wie der Propheten seiner Nation keiner gewesen war, verkündigte die wahre Religion der Menschheit, stiftete Frieden zwischen Himmel

1) mein künftiges 2) wird sanfter, 3) Ansicht je
4) auszusprechen und mit

und Erde, lehrte[1] und zeigte den Einen Gott der Natur und Schrift, der Juden und Heiden; aller Menschen Vater, aller Sünder Helfer. So sprach, so that er: seine Lehre gieng in viele Länder[2] aus, zerstörte Götzentempel und eitle Systeme; der menschlichen Vernunft aber half sie auf, das Herz der Menschen suchte sie zu läutern und zu bilden.[3] Wie verdorben und gemißbraucht sie Jahrhunderte hindurch gewesen ist und[4] zum Theil noch ist, so daß sie sich mit Gräueln und Spitzfündigkeiten bedeckt gesehen und beinah alle[5] Welttheile mit Blut und Lastern überschwemmt hat: so konnte sie selbst dies alles nicht werden, wenn sie an sich nicht gut war. Es mußte ein kostbarer, wirksamer Trank seyn, der so starkes Gift ward: es mußte ein scharfes Werkzeug seyn, das die menschliche Vernunft und Erfindungskraft bis zu dem Grade des Mißbrauchs schärfen konnte. In ihren Lehren und Aufschlüssen gut und groß und weise, ist sie die einfachste und tiefste Auslegung der Natur; in ihrer Geschichte der umfassendste Plan fürs Ganze der[6] Menschheit, und gewiß (denn Geschichte kann

---

1) Das Buch der heiligen Tradition ward durch den Commentar der Natur und des Gewißens allmälich .... erkläret. Mit .... Wißenschaften los und auch die Vernunft der Menschen spann ihr feinstes Gewebe — — Nur bei Einem erwählten Volke nahm diese Stimme andern Weg und große Zeiten hindurch eigentlichen Wohnplatz. In ihm ward ausgeschlossen, was zur künstlichen, politischen Bildung gehört, und nur der göttliche Theil im Menschen bearbeitet. Die Kette zwischen Gott und der Menschheit ward immer neu gereyet: sie ziehet sich in seiner Geschichte vom ersten Gliede des menschlichen Geschlechts durch einen andern Adam, das Haupt einer neuen Welt, bis ans Ende des Menschengeschlechts hinunter. Dieser zweite Mensch, der Sohn und Jünger aus des Ewigen Schoos, brachte die nächste, dem menschlichen Herzen innigste Stimme Gottes auf die Erde. Er war ein Lehrer, wie der Propheten seiner Nation keiner gewesen war und doch die Summe, der Nachhall aller Propheten, hatte die wahre Religion des Himmels und der Erde, stiftete Frieden zwischen beiden, lehrte

2) in alle Welt 3) erheben. 4) gewesen und 5) und alle

6) Geschichte, wenn sie auch nur Roman wäre, der umfaßendste, erhebendste Plan der

nur durch Geschichte entwickelt werden,) die Entwicklerin unsers ganzen Labyrinths auf Erden — —

Sie sehen, m. Fr., wie[1] sehr in diesem Gesichtspunkt der Zwist zwischen Natur und Offenbarung schwinde! Eine wird die friedliche Erklärerin der andern, die Natur der Schrift, die
31 Schrift der Naturoffenbarung. Diese ist Text, vielleicht an sich unverständlicher Text; jene ist Glosse oder vielmehr des Textes Auszug. Die Natur ist ein Patent Gottes für alle Völker: das Buch seiner Testamente eine väterliche Erklärung, eine geheime Auslegung und Lehre für seine Hausgenossen und Kinder. Jene ist eine Offenbarung Gottes fürs Auge, unendlich, klar, vielfach, bleibend;[2] diese ist eine vertraute Stimme Gottes für unser Ohr, verständlich, sanft, liebreich,[3] ans Herz dringend. Der Blinde läugnet jene; der Taube diese: und beide stimmen doch zusammen, wie Aug' und Ohr, wie Gegenwart und Zeitfolge.[4] Uebrigens will ich keine Freundschaft zwischen Vernunft und Offenbarung machen, die die Schrift nicht macht; noch weniger zwischen verderbter Natur und Offenbarung. Da paßt vielmehr die Krankheit und der Arzt, die Armuth unsres Wissens und die gütige Almose einer höhern Erkenntniß so[5] gut zusammen, daß schon nach Sirach und dem weisen Salomo beyde zusammen seyn müssen; denn der Herr hats also geordnet. Wie verschiedne und sich einander entgegengesetzte Elemente machen in der Natur Gottes Eine Welt aus![6] Feuer und Wasser, Luft und Erde; sollte es in der höhern Natur der Haushaltung Gottes mit Geistern der Men-
32 schen anders seyn können?[7] anders seyn dörfen? Das Kreuz Christi und die Unwissenheit der Weisen gehört da so gut zusammen als Nichts und Etwas, aus dem eine Welt ward — —

Sonst, lieber Jüngling, lobe ich Sie, daß Sie sich Ihrer Griechen und Römer so warm annehmen. Wer wird von einem

1) sehen, wie 2) blendend;
3) Gottes dem Ohr, einfach, still, liebreich,
4) Ohr, wie jetzt und allmälich, wie Gegenwart und Zukunft.
5) Arzt, Armuth und Allmose so 6) Welt! 7) müssen!

Xenophon und Plato, Homer und Pindar, Plutarch und Cicero,
Seneca und Antonin,[1] als Naturtheologen betrachtet, kalt reden?
Was sie Gutes sagen, wer sagts besser? und wenn sie nicht alles
sagen, oder nicht alles recht sagen; konnten sie dafür? haben wirs
nicht anders woher reiner? — Also lasset uns auch das Gött=
liche,[2] das sie durchgeht, würdig nutzen und den heiligen Tempel
des Unsichtbaren, den sie in der Natur verehrten, nicht durch
Lästerung[3] seiner Diener im Vorhofe schänden. In manchen
Griechischen Gesängen, in manchen Entzückungen des Sokrates bei
Plato und sonst in schönen[4] Stellen des Plutarch, Maximus
Tyrius, Cicero u. a. sind Stimmen, die einen Menschen aus dem
Traum wecken müssen, wenn er irgend ein Gottes=Gefühl hat.
So sind auch bei einigen Neuern, selbst in sehr[5] verschrienen Natu=
ralisten und Deisten Gefühle der Gottheit, Entwickelungen einer 33
ewigen Wahrheit, Harmonie und Tugend, die man in manchen
sogenanntfrommen Büchern vergebens suchen dürfte. Shaftes=
buri's Moralists z. B. insonderheit seinen Lobgesang auf Gott,
habe ich Ihnen, dünkt mich, schon genannt, in Rousseau's
Glaubensbekenntniß und andern zum Theil übelberüchtigten Schriften
giebts[6] dergleichen für die Philosophie und Naturtheologie herrliche
Stellen. Behalten Sie also immer Ihre Heiden lieb, wie Sie sie
lieb gehabt haben und lernen Sie aus ihnen, was zu lernen ist;
weder Schrift, noch Gnade, noch Offenbarung verbeuts Ihnen.
Kein Heiliger wird Ihnen, wie dem Hieronymus im Schlaf erschei=
nen und Sie dafür, daß Sie den Cicero gelesen, geisseln; oder es
wäre kein rechter Heiliger. Die Kirchenväter haben vieles aus den
Heiden genommen, und mancher hat gewünscht, daß sie noch mehr
aus ihnen genommen, und einige, jetzt verlohren gegangne Stücke
mehr damit aufbewahrt hätten; wir wollen uns dafür an denen

1) Antonin, sie 2) *θειον*,

3) verehrt haben, nicht durch Lästerungen

4) sonst schönen 5) bei Neuern, selbst sehr

6) Moralists, insonderheit .... genannt: in Roußeau, ja selbst in des sogenannten Atheisten Spinoza Schriften giebts

noch geretteten erholen. Auch der schöne Platonische Enthusiasmus, den Sie in Ihrem Briefe über einzelne Stücke dieser Art äußern, gefällt mir sehr wohl, und ich weiß ihn mit nichts Besserm zu
34 belohnen, als mit einer ähnlichen Begeisterung des Dichters, von dem ich Ihnen vor einiger Zeit die Ode auf die Himmelfahrt des Erlösers zusandte. Vergessen Sie jetzt meinen Brief und folgen ihm in seine schöne[1] Einöde. Voll von Ihrem Sokrates, von dem auch Er voll ist, hören Sie zu:

Sokrates
oder
von der Schönheit.

Als jüngst der laue Mai mich in die Büsche brachte,
Und ich, voll von mir selbst, mein eigen Herz durchdachte,
Befiel mich Wachenden der Träume[2] heilge Ruh.
Ich sah den Sokrates,[3] als säh' ich das Vergnügen
In leiblicher Gestalt auf Phädons Schulter liegen,
Ihm warf ein Ahornbaum gekühlte Schatten zu.
Ein Bach floß vor ihm hin, der mit gebrochnen Güssen
35 Sich schlurfend durch den Wald verlohr,
Und stellte mir den murmelnden Ilyssen,
Des Achelous Quelle vor.
Er sang entzücket[4] froh mit wunderbaren Tönen,
Und Phädon hörte zu, vom allgemeinen Schönen,
Sein Ausdruck stieg so hoch, so tief die Lehre war.
Hier in der Dämmerung noch unentweihter[5] Buchen
Will ich sein göttlich Lied zu wiederholen suchen,
O stellete Dirs, Freund,[6] mein schwacher Nachhall dar!
Wem würdiger als Dir, vor dessen frischen Blicken
Der Schöpfung Anmuth[7] sichtbar liegt:
Um jene schwebt ein liebliches Entzücken,
Wenn hier sich Geist und Herz vergnügt.[8]

---

1) heilige
2) (Withof:) Träumen 3) A: sahe Sokrates, wie (Withof.)
4) W.: Er sange lächelnd 5) W.: unbeneidter
6) O Freund, o stellte Dirs 7) Jugend
8) W.: Dir, Freundinn, stellt es sich in neuen Arthen dar! Wem würdiger als Dir? auf deren frischen Blicken Des Geistes Schönheit sichtbar liegt. Um jene schwebt ein wallendes Entzücken, Wan der Vernunft und Witz vergnügt.

Gebüsche! rief er aus, mit Lust bethaute Fluren!
Holdsel'ger Aufenthalt zufriedener[1] Naturen,
Wie gut verbirgst du mich vor der sinnlosen[2] Welt!
In jenem Tummelplatz[3] erhitzter Leidenschaften
Mag Habsucht, Gram[4] und Stolz an schlechten Seelen haften, 36
Wenn hier mein reger Geist zur Weisheit sich gesellt.[5]
Sie fliehen vor sich selbst und graben aus den Grüften
Das Gold hervor, die Ruh hinein;
Indessen wird[6] in diesen höhern Lüften
Mein Herz von ihrem Unmuth rein.

Schon als ich noch im Staub' der niedern Atmosphäre[7]
Getrieben vom Gespenst der nimmersatten Ehre,
Von Lehrsucht tiefberauscht, nach heller Thorheit lief,[8]
Gefiel mir nichts so sehr, als diese stillen Gründe,
Es schien mir, ob mein Geist hier was zu suchen finde,[9]
Und ein versteckter Freund mich flüsternd zu sich rief!
Oft fühlt' ich, daß ein Reiz, stark wie Jacchus Säfte[10]
Allmächtig meinen Geist durchfuhr;
Ach! rief ich dann,[11] ihr hier verborgnen Kräfte,
Entdeckt euch, ach entdeckt euch nur!

Zum Irrthum alt genug, zur Wahrheit kaum noch mündig,[12] 37
Von Priestern irr gemacht, der Gottheit noch unkündig,
Rief ich die höchste Kraft, obwohl unwissend an.
Mein Herz gefiel ihr wohl,[13] das, eh es sie noch kannte,
Schon gegen ihre Glut mit Zärtlichkeit entbrannte;
Zuletzt ergab sie sich und wies mir ihre Bahn.
Ein sanfter Frühlingswest stieg von der nahen Fichte,
Und lauschend schwand er[14] vor mir fort;
Auf einmal fuhr mir etwas vom Gesichte,
Ich sah — hier fehlen Klang und Wort.

---

1) W.: ermüdeter 2) unsinn'gen

3) W: der unsinngen Welt! Der Stadt, der [dem?] Tummelplatz 4) Harm

5) W.: Laß Habsucht, Harm und Stolz an schlechten Leuten haften, Worunter sich mein Geist in Tugend wirksam hält.

6) W.: bleibt

7) A: der Zauber-Atmosphäre W.: Staub der zauberischen Sphäre

8) W.: Von Lehrsucht ganz berauscht, nach prächtger Thorheit lief,

9) W.: fünde,

10) A: Ich fühle, daß .... W.: Ich fühle, daß ein Reiz, stark wie des Libers Säfte

11) A: oft, (wie Withof.) 12) W.: nun erst mündig,

13) W.: gut,

14) W.: nächsten Fichte Und lauschend schwankt' er

Nun schien mein alter Stand mir völlig unerträglich,
Seit ich die Schönheit sah, (die seh ich jetzo täglich!)
Die, wie Aurorens Glanz, sich überall erstreckt.
Hier steh ich bloß vor ihr und frei vom finstern Nebel,
Worinn der Hause tappt und der gelehrte Pöbel
Großsprechend und doch tief[1] bis an den Scheitel steckt.
38 Dann steig' ich göttlichkühn hoch über diese Tannen,
Zur Schönheit ewigem Revier
Und komme stets Liebtrunkener[2] von dannen
Und Geist und Sehnsucht bleibt bei ihr.

Ach Phädon, siehst du nicht die hellen Bäche rinnen!
Entfeßle Deinen Geist von den zu groben Sinnen,
Komm! fleuch[3] an meiner Hand der Quelle selber zu.
Getrost! Du wirst da nichts von alle dem verlieren,
Was kleinre Lüste dir hier in die Sinne führen;[4]
Dort wallt ein Meer der Lust voll Anmuth und voll Ruh.
Hier wirkt doch nichts so sehr zur Labung[5] als zum Reizen,
Da man dort zum Genusse geht:
Wer wird, als Kind, nach Einer Freude geizen,[6]
Wo jede Fröhlichkeit entsteht?

Licht! Schönheit! höchster Pan! Natur! Selbstständig Wesen!
Geist! (oder, was Du Dir für Namen auserlesen,)
39 Beweger! ewge Kraft![7] Du, die in allem lebt,
Wie stark bist Du! wie groß! wie vielfach ausgegossen!
Auch Ich bin Deiner Art und von dir hergeflossen,
Und fließ' in Dich zurück, wenn sich mein Geist erhebt.
Ach, ich bescheide mich und decke meine Blöße,
Um Dich allein gefall' ich mir!
Ein kleiner Theil[8] der ungeheuern Größe,
Ein Theil, jedoch ein Theil von Dir.
Ganz herrlich, ewig jung, nie fähig zum Veralten,
In täglich sterbenden, stets werdenden Gestalten,
Bist Du das, was Du warst, stets voll und immer neu.

---

1) A: Großsprecherisch und tief .... W.: Großsprächrisch, aber doch biß an dem Scheitel steckt.

2) A: stets, sie liebender, von dannen W.: Rivier Und komm stets mehr in sie verliebt von dannen

3) A: Sinnen, Und fleuch (wie Withof.)

4) W.: hier dir in die Sinnen führen; 5) W.: Wollust

6) W.: Wer wird doch da nach einer kindisch geizen,

7) W.: Beweger! Tugend! Kraft! 8) W.: Nur bloß ein Theil

Hier treten Wesen auf; dort gehen Wesen unter;
Du tilgst und zeugest stets, stets wirkend, ewig munter[1]
Sorgst Du, daß jeder Tod ein Brunn des Lebens sey.
Dort schwand die leichte Pracht[2] der abgelebten Floren;
Doch Floren folgt Pomona nach: 40
Und jene wird von dieser neu gebohren,
Das Grabmahl wird ein Brautgemach.

Wie tritt sie dort einher in jener hellen Ferne!
Die Schönheit, Gottes Kind, und um sie her sind Sterne,
Und Sonnen streuet sie, wie leichte Funken hin.[3]
Mein Geist verlieret sich in tausend Symphonieen,
In denen Welten dort, wie Gottes Heere, ziehen:[4]
O daß ich nicht vor Lust so[5] oft zerschmolzen bin!
Doch nein! in meinem Thal stimm' ich mit heilger Leier
In jenen Klang nachahmend ein,
Ja schlummernd selbst soll meines Herzens Feuer[6]
Ihr Opfer und ihr Abbild seyn! —

Doch Unerforschliche! darf Dich Dein Liebling fragen?
Woher ergießt[7] sich doch der Ocean von Plagen,
Der nur des Menschen Herz mit Jammer[8] überschwemmt!
Nein, ewge Schöne, Du, Du[9] kannst nichts Böses zeugen, 41
Dir ist die Güte so, wie uns das Uebel eigen,
Ich weiß es, daß Dein Haß nicht unsern Glücksstand hemmt.
Des Körpers[10] innrer Bau, der Glieder äußre Hülle,
Der Geist, wie schön sind sie gemacht!
Nur unser Herz, der widerspenst'ge Wille,
Verläßt Dein Licht und sucht die Nacht.

Allein umsonst, umsonst hat er sein Herz verschworen!
Du Schönheit hast Dein Recht noch nicht auf[11] ihn verlohren,
Er sucht und lobet Dich auch wider Willen noch.

---

1) W.: wirkend und stets munter 2) W.: schwindt die flüchtge Pracht

3) W.: Wie trit sie da einher in der erhellten Ferne! Zu zeugen ihrer Pracht vergüldet sie die Sterne Und Sonnen fäht sie da wie leichte Körper hin.

4) W.: Wonach die Kugeln hier wie prächtge Heere ziehen:

5) W.: schon

6) A: In ihren Klang .... Im Schlummer auch .... W.: stimmt meine heilge Leier In ihren Klang nachahmend ein, Und bei der Nacht [Nachte?] selbst muß mein geheimes Feuer

7) A: ergeußt (wie Withof.) 8) W.: Elend

9) W.: Nein ewge Schönheit, nein, du 10) W.: Der Theilen

11) W.: Recht nicht ganz auf

Kaum sieht er Deine Glut auf jugendlichen Wangen,
Wie klopfend bleibt sein Herz an ihrem Purpur hangen!
Er wird ein Sklav' um Dich und trägt ein ehern Joch.
Je mehr sein Innerstes der Schönheit Glanz verdrungen,
Je mehr geht er der äußern nach:
42 Er tauschet sie, durch ihren Werth bezwungen,
Mit[1] Jahren voll von Ungemach.

Von Thoren nie gesehn, die Nacht und Traum bedecken,
Wirfst du, sie gleichwohl noch zur Einsicht zu erwecken,
Dein Leben und Dein Licht auf alle Wesen hin.
Sie zwingt Natur und Kunst sich liebend[2] zu verweilen,
Und wo nur Ordnung herrscht, auch in den kleinsten Theilen,
Da wirst Du, Schönheit, selbst dem Triebe Lehrerin.
So labest Du den[3] Geist an tausendfachen Bildern,
(Denn Schönheit nährt die Geister ja!)
Und hört er auf, sich ferner zu verwildern,
Wie schnell sind Kraft[4] und Leben da![5]

Ja Phädon, wisse Du, ein Geist, den Tugend kleidet,
Ist Gottes schönstes Werk, und[6] wird mit Recht beneidet,
Denn Tugend[7] ist ein Schatz, der Kronen überwiegt,
43 O ewge Schönheit, geuß, geuß Deine starke Fluten
In meines Freundes Brust, sie sind ein Strom des Guten,
Vor dessen Quelle sich mein Geist anbetend schmiegt.
Wie Licht und Wärme dort aus jener Flammensphäre,
Quillt ächte Weisheit nur aus Dir!
Und kehrt zurück, wie Ströme zu dem Meere,
Zurück in Dich und ich mit ihr.[8]

---

1) W.: Von 2) W.: verliebt sich

3) W.: selbst dem Trieb zur Lehrerinn. So labst du noch den

4) W.: Höhrt er dan auf, sich ferner zu verwildern, So sind noch Kraft

5) Hier sind vier Strophen des Originals ausgelassen.

6) W.: Kann nimmer schöner seyn, und 7) W.: O: Tugend

8) W.: Geuß, ewge Schönheit, doch, geuß du doch starke Fluten In meines P h ä d o n s Brust, sie sind ein Theil vom Guten. Warum allein mein Geist sich betend vor dir schmiegt. Wie Licht und Wärme nur aus jener Flammensphäre, Quillt wahre Tugend nur aus dir; Und kehrt zurück, wie Flüsse zu dem Meere, U n d f l i e ß t in dich und ich mit ihr. (Die gesperrten Worte auch in A.)

Acht und zwanzigster Brief. 44

Schämen Sie sich Ihrer Empfindung nicht. Es wäre ein übles Zeichen, wenn Sie sowohl bei diesem Gesange, als bei den Gesprächen, die ich Ihnen sonst nannte, unempfindlich geblieben wären. Im Alter wird die Seele kalt, und [1] der Schwung des Enthusiasmus nimmt ab; wir werden durch so mancherlei traurige Erfahrungen aus der idealischen in die Körperwelt, oft in eine sehr dürre oder unreine Welt zurückgestossen, daß uns der Aufflug in die blumigen Gegenden der Phantasie wohl vergehet; wehe [2] aber dem Jünglinge, dessen Herz und Sinn für die Reize der Natur, für die Schönheit der allgemeinen Wahrheit und Tugend verschlossen ist, der an die Sonne des Himmels wie an einen kalten Fels denket. Ich wünsche mir noch oft die Stunden jener ersten, süßen Begeisterung zurück, da in den Wissenschaften mir Alles neu war,[3] da die Wege des Studium und des Lebens wie holde Auen im Glanz der Morgenröthe vor mir lagen und ich noch keine Schlangen, Dornen und Disteln kannte, die leider auch zu ihnen gehören.

Indessen würden wir auf zu weite Abwege gerathen, wenn ich Ihnen nach einer so leichten Veranlassung meines letzten Briefes 45
jetzt von mehrern sogenannten Naturtheologen [4] Rechnung ablegen soll. Bei denen, die ich genannt habe, und über die Sie ein ausführlicheres Urtheil wünschen, mags [5] seyn; in Ansehung der Uebrigen wäre es ein zu weiter Spatziergang.

---

1) kältet sich die Seele und

2) dürre und schlammige Welt zurückgestossen, daß uns endlich ein neuer Aufflug dauert; wehe

3) Stunden erster, süßer Begeisterung, da . . . . Alles noch neu war,

4) Indessen führen Sie mich auf zu weite Abwege, wenn . . . . Naturtheologen, worunter Sie ja auch selbst Deisten zählen,

5) genannt habe, mags

Mich dünkt, es müßte ein Thor seyn, der dem Lord Shaftesburi einen feinen, schönen und gewiß philosophischen[1] Geist abspräche. Alle Aufsätze seiner Characteristik's tragen davon Spuren; seine Sittenlehrer[2] sind davon voll. — Eins der wenigen Stücke der Neuern, die man, sowohl der Composition als dem Inhalt nach, den Alten zur Seite setzen könnte. Fast möchte ich sagen, daß man in ihm alle Blüthen der Leibnitzischen Philosophie (ohne die Spielhypothesen desselben) dazu im jüngsten schönsten Flor blühen sehe, ja daß[3] ein neuer[4] Plato in ihm rede. Zweene seiner besten Schriften*) scheute Spalding sich nicht zu
46 übersetzen, und mich dünkt, der schöne Ton, der in Mendelsohns Briefen über die Empfindungen herrscht, ist ein jugendlicher glücklicher Nachhall des Englischen Philosophen. Vor einigen seiner Paradoxen:[5] z. E. Laune und Witz sey der beste Prüfestein der Wahrheit u. f. hüten Sie sich; er hatte sie selbst halb[6] in der Laune des Scherzes gesagt und nachher gnug beschränkt und zurückgenommen. Ich weiß also kaum, warum er bey Engländern und Deutschen unter den Deisten stehet; wahrscheinlich wegen einiger Spöttereien, die er sich in seinen früheren Schriften gegen manche ungeschickte Vertheidiger ihrer sogenannten Religion erlaubte.[7] Daß Scherz kein Prüfestein der Wahrheit sey, hat

*) Die Sittenlehrer und Untersuchungen über die Tugend, Berlin 1745. Nachher sind sämmtliche Schriften dieses Verfassers übersetzt erschienen: Shaftesburi philosophische Werke, übersetzt von Voß, Leipz. 1776.[1]

1) Es müßte .... Shaftesburi z. E. einen feinen, schönen und wahrhaftig philosophischen („Mich dünkt," fehlt.)

2) Moralists

3) daß in ihm alle .... dazu eben aufgebrochen im jüngsten, schönsten Flor blühen und daß

4) Msc.: neuerer 5) Für einigen seiner Paradoxien:

6) er hat sie halb

7) Deutschen (es sei denn, daß Deist ein Ehrenname seyn sollte) unter den Deisten stehet. („wahrscheinlich — erlaubte." fehlt.)

1) „Die Sittenlehrer — Leipz. 1776." fehlt.

Brown, der berühmte Censor der Sitten, sehr eifrig [1] gezeiget; auch der gutmüthige feine Berkelei zieht ihn in seinem minute Philosopher Dialog. III. darüber durch — andre Gegner der Deisten [2] zu geschweigen. Auch wegen des Satzes, daß man die Tugend um ihr selbst willen lieben müsse, hat man ihn sehr getadelt, den doch die Enthusiasten der Religion und Fenelon selbst behauptet [3] haben. In seinem Lobgesange auf die Natur soll er gar ein Atheist, ein Pantheist [4] seyn, (wozu Gundling alle Weisen des Alterthums machte) den Herren entfallen die Namen, nachdem sie ihre Schlafmütze schütteln. Gnug, m. Fr., lesen Sie 47
ihn mit Vernunft und Unterscheidung; deßwegen aber, in dem, was er Feines und Schönes hat, mit nicht minderm Gefühl für Wahrheit und Humanität, die Blüthe aller menschlichen Tugend — —

Ueber Rousseau werde ich vielleicht härter denken, als Sie glauben, wenigstens bin ich kein so blinder Rousseau-Verehrer,[5] daß ich, wie viele, ihn ich weiß nicht für welchen Himmelsgesandten, den vollkommensten Erklärer und Märtrer menschlicher Wahrheit u. s. hielte; mich dünkt, er war mehr Märtrer seiner Krankheit, seines philosophischen Egoismus und einer sonderbaren menschenfreundlich-menschenfeindlichen [6] Laune. So beredt er ist, so oft declamirt er, insonderheit von sich selbst, jenem großen Moi, das seine Statue zuerst ausspricht; [7] auch sind einige seiner Hypothesen, in der Allgemeinheit, in der er sie vortrug, ob er sie gleich nachher immer [8] mehr einschränkte, wohl nicht zu retten

1) Sitten, der sich nachher selbst den Hals abschnitt, eifrig

2) Deisten-Gegner

3) die größten Enthusiasten der Religion und selbst Mystiker behauptet

4) Atheist, Pantheist

5) Gefühl der Wahrheit und Liebe — —
Roußeau. Ich bin kein Roußeau-Verehrer,

6) und seiner menschenfreundlich-menschenfeindlichen

7) so sehr declamirt er, ... dem ersten Wort, das seine Statue ausspricht;

8) vorträgt, und nachher nur immer

gewesen. Im Reich der Todten aber wird selbst sein Feind Voltaire[1] ihm nicht mehr läugnen, daß er ein starker kühner Geist, ein beredter Mann und ein strenger, eifriger Liebhaber dessen gewesen, was[2] Er für Wahrheit ansah. Seine Beredsamkeit,
48 sein Haß gegen die Laster der Gesellschaft und der Gelehrten, seine feurige Liebe zu einem Ideal von Tugend und Redlichkeit, ob er sie gleich mit saurer Sonderbarkeit vermengte, werden ihn immer als einen Colossus unter den Schriftstellern unsers Jahrhunderts darstellen, von dem es Schade ist, daß jugendliche Fehler und Unglücksfälle ihn in manchem Gefühl für sein ganzes Leben verdarben und die Blüthe seines Daseyns zu einer herben Frucht machten.[3] In diesem Betracht sind seine Confessions, die ich Ihnen indessen jetzt noch nicht zu lesen rathe, das warnendste Buch für einen jungen Menschen, das seyn kann. Es zeigt nicht nur, was für einen bösen Einfluß Verirrungen der Jugend aufs ganze Leben haben, und welchem gefährlichen Labyrinth man sich aussetze, sobald man ohne Grundsätze die gemeine Bahn der Gesellschaft verläßt: sondern bei Rousseau selbst wirds offenbar, aus welchen trüben, traurigen Quellen der Schimmer jener Lieblingsgrundsätze geflossen sey, den man nachher in seinen Schriften bewundernd anstaunte.[4] Wenn Sie also einmal seine Schriften lesen, (noch halte ichs nicht für gut und nöthig) so lesen Sie sie nicht anders, als hinter seinen Confessionen. Die ersten als schöne Declamationen eines vom Wege verirrten Einsamen
49 über ein paradoxes Thema; was Wahrheit in ihnen ist, wird sich Ihnen Theilweise doch aufdringen und Sie werden diese eingeschränktere, bewährte Wahrheit desto mehr lieben.[5] Sein Emil ist voll von[6] Beobachtungen und Lehren für die Mensch-

---

1) Voltaire es 2) das

3) Schade ist, daß er in keiner andern Nation und Sprache lebte.

4) „In diesem Betracht — anstaunte.“ fehlt.

5) lesen Sie sie, zumal die ersten als schöne Declamation über ein paradoxes Thema: die Wahrheit wird sich Ihnen .... diese desto mehr lieben. 6) voller

heit: sein Glaubensbekänntniß des Savoyischen Vicars in demselben hat schöne Stellen über Gott, Gewissen, die Stimme[1] der Natur und die Vortreflichkeit des Evangelium, bei allen Zweifeln, die er dagegen vorträgt. Diese haben ihm Verfolgung zugezogen, und sein sonst nützliches Buch dem Feuer überantwortet; sie stehen aber in hundert andern Büchern, die überall gelesen werden und beziehen sich meistens auf den Hauptzweifel, daß die geoffenbarte Religion nicht allgemein sey, welches sie auch, als Geschichte, offenbar nicht seyn konnte und seyn wollte.[2] Uebrigens lesen Sie zu des Rousseau Lobreden auf die natürliche Religion auch Mösers Brief an den Vicar:*) er giebt sein Wort für die positive Religion auf seine Weise; wie denn auch wirklich jener Lobpreisende Traum mancher Deisten vom Glanz des allgemeinen Naturlichts und der allgemeinen Natur-Religion, der Geschichte der[3] Menschheit nach, nichts als ein glänzender Traum seyn dörfte. Wenn haben die Menschen solche natürliche Religion in aller Reinheit und Würde[4] gehabt? welche Menschen? und seit wann? wie lange? Und welche Menschen unter uns sind geschickt, sie zu haben, sie zu[5] bewahren, immer darnach zu handeln, ja nur ihre gepriesene Himmelklare[6] Schönheit, Harmonie und Reinigkeit recht zu bewundern? Alle solche Sachen in Rousseau, und seines gleichen muß man, ohne den Werth der Abstraction selbst zu[7] verkennen, wie Utopische Plane lesen.

---

*) Schreiben an den Savoyischen Vikar, Bremen 1777.

1) Vicars hat schöne Stellen über Gott, Gewißen, Stimme

2) welches sie, auch nur als Geschichte betrachtet, offenbar nicht gleich seyn konnte,* vielleicht aber, was wißen wir? einmal seyn wird.
*(Citat wie oben)

3) wirklich der Loberhebende Traum jener Herren vom Glanz des allgemeinen Naturlichts, der Geschichte und Beschaffenheit der

4) in solcher Reinheit und Fülle 5) haben, zu

6) ihre Himmelklare

7) ohne ihren Werth zu

— — Aber nun genug, m. Fr., denn über die Schriften der andern Philosophen lasse ich mich jetzt mit Ihnen nicht ein;[1] Sie haben andre, unschädlichere, nöthigere Bücher für jetzt zu lesen. Von Einigen derer, die Sir mir genannt haben,[2] z. E. von Hume, Helvetius, Bolingbroke, Voltaire, halte ich, sie als Philosophen betrachtet, so gar viel nicht; nur dauerts mich freilich, daß sie in manchen Antideistischen Systemen und Wörterbüchern schnöde abgefertigt und fast immer mit Leuten zusammengesetzt werden, die weder an Geist noch Absicht das mindeste mit ihnen gemein haben.[3]
51 Muß es nicht jeden billigen Mann, der diese Namen anders als aus Wörterbüchern und Ketzerregistern kennet, beleidigen, wenn ein Montesquieu und der Narr La-Mettrie, ein Shaftesburi und Chubb, der ernste Rousseau und der Spötter Voltaire, in buntem Triumphe neben und durch einander Schau geführet werden? ja daß oft ein Mensch über sie, als über die elendesten Schriftsteller, das Urtheil spricht, der kaum ihr Abschreiber zu seyn werth wäre.[4] In unserm Jahrhunderte ist das nicht nur beleidigend, sondern auch lächerlich und schädlich. Einmal gelten diese Männer, ein Montesquieu, Rousseau, Shaftesburi oder auch Hume, Bolingbroke, Voltaire in der großen Welt, was der Hr. Doctor vielleicht nicht gelten; und wenn aus dem Munde des Doctors der Pastor[5] nun dergleichen Urtheil weiter, in die Gesellschaft, in Bücher, sogar vielleicht auf Kanzel und Altar bringt, so hat er der guten Sache damit eben nicht geholfen.

1) Im Msc. folgt hier durchstrichen: „selbst über das Lehrgebäude Spinoza nicht, von dem ich künftighin Ihnen einiges zu sagen Lust hätte. Diese Schriften sind jetzt für Sie noch nicht zu lesen."

2) andre, gewißere, unschädlichere, nöthigere Bücher. Von Einigen .... genannt,

3) Wörterbüchern so schnöde .... immer Leute zusammengesetzt werden, die .... mit einander gemein haben.

4) und der Lichterzieher Chubb, ... Voltaire, der mit ihm keine Ader gemein hat, ... Schaugeführt werden? und ein Mensch .... der kaum den Staub ihrer Füße zu lecken werth ist.

5) des Hrn. Doctors der Hr. Pastor

Ueberhaupt, m. Fr., schweigen Sie von diesen Leuten, ehe Sie
sie selbst gelesen haben;[1] auf den index expurgandorum und das
Zeugniß eines Inquisitors verlassen Sie sich nie.[2] Hören Sie die
Gründe Ihres Anti-Deistischen Collegii; die Geschichte und den
Geist einzelner dieser Schriftsteller müssen Sie aus ihren Schriften
selbst kennen lernen, zu deren Prüfung aber ein schon gesetzter 52
Verstand gehöret.

Folgen Sie also meinem Rath und drängen sich nicht vor-
eilig zum Lesen solcher auch berühmten und glänzenden Schriften,
die gegen die Religion geschrieben wurden;[3] möge sich an der
Lecture der Collins, Tindals, Tolands, Morgans, Chubbs,
Woolstons, d'Argens und Consorten erbauen, wer da will,
wer dazu Amt und Lust hat. Mich freuets sehr, daß die Periode
vorüber ist, da Alles von diesen, zum Theil sehr unwürdigen
Namen ertönte und man mit den Bildnissen dieser Leute und mit
ihren Widerlegungen Kasten und Keller schmückte; auch wünsche
und hoffe ich, daß die Zeit bald kommen werde, da man die
blendendern Namen eines Helvetius, Hume, Diderot,[4] in
Urtheilen und Sachen dieser Art auf ihren rechten Werth ein-
schränken werde. Was sollen überhaupt Schriften dieser Gattung,
wenn sie auch sonst die scharfsinnigsten und reizendsten wären,[5]
in den Händen eines zu bildenden Jünglings? Was soll er an
Montesquieus Geist der Gesetze, an Hume's Zweifeln
gegen alle Gewißheit und Moral der menschlichen Erkennt-
niß, an Helvetius Wetterleuchten des Esprits (wie Mendels-
sohn sein Buch nicht unrecht bezeichnet) an Diderots Fisch, der 53
nicht für alle ist, an Bolingbroke's unhistorischen Zweifeln

---

1) gelesen; 2) nicht.

3) Geist einzelner Deisten werden Sie daraus selten kennen lernen — — Verstehen Sie mich indeß nicht unrecht. Ich wünsche nichts weniger, als daß Sie sich zum Lesen solcher Schriften drängen, die gegen die Religion sind;

4) Diderot, von denen jetzt alles tönet,

5) Schriften der Art, wenn sie auch sonst die besten wären,

gegen die Jüdische Geschichte und endlich gar an Voltärs Evangelium lesen und lernen? —[1] Es ist ein unabsehbarer Schade und Verderb des Jahrhunderts, daß jetzt Alles Allerlei, so vermischt und unordentlich und ohne alle Grundsätze lieset. So wars nicht bei den Alten: daher dachten und schrieben sie auch anders. Ihre Denkart nährte sich an Wenigem und dem Besten: sie setzte sich insonderheit in der Jugend erst vest, ehe sie sich schmückte. Werden Sie hierinn, lieber Jüngling, auch ein Alter. Halten Sie sich an das, was Ihnen gute Grundsätze, eine veste Denk- und Schreibart giebt; und lassen dagegen den[2] abwechselnden Flitterstaat der Zeiten einem jeden, der sich damit schmücken mag. In Baumgartens Bibliothek, in Lilienthal und Leland finden Sie fürs erste soviel, als Sie von dieser Leute Meinungen zu wissen brauchen; sodenn lesen Sie etwa die besten Schriften ihrer Gegner, z. E. Berklei's Alciphron, (ein feines und schönes Buch, nur schlecht übersetzt im Deutschen) Skelton's Gespräche, Bentlei, Foster, Littleton, West, allmählig. Ich sage: allmählig: denn so wie das zu viele Lesen überhaupt schadet: so setzt inson-
54 derheit das Lesen mancher schiefen Rechtfertigung eher selbst Zweifel in den Kopf, als daß es solche wegräumte. Sichern und verwahren Sie sich zuerst ihre Religion durch eigne Ueberzeugung; alsdenn lassen Sie die Feinde an sich kommen, ohne daß Sie solche aus Uebermuth suchen wollten. — —

Uebrigens wünschte ich, m. Fr., daß ich Ihnen durch meine lange Deduction wenigstens jene edle Bescheidenheit gegen manche zum Theil verdienstvolle Namen, die nicht mit gleicher Schuld in diesem Register stehen, einflößen und Sie insonderheit vor der religiösen Keckheit, vor jenem hochmüthigen Trotz bewahren könnte, der gewiß niemand weniger als einen Theologen und Vertheidiger des Christenthums kleidet.[3] Was solls z. E. heissen, daß wir den

1) lesen? was an ihnen lernen? —

2) veste Schreibart giebt und laßen Sie den

3) denn das zu viele Lesen schadet und das Lesen mancher schiefen Rechtfertigung setzt selbst Zweifel in den Kopf. Sichern .... ihre Reli-

Namen Deist zum Schimpf- und Ekelnamen gemacht haben? Sind wir denn keine Deisten? Also Atheisten? Tritheisten? Polytheisten? wie wären wir zufrieden, wenn man uns einen solchen Namen gäbe?[1] War Christus nicht selbst, im reinsten[2] Verstande des Worts, ein Deist? und wars nicht sein Zweck, die Seinen zu reinen, vollkommenen Deisten, d. i. zu Dienern und Kindern Gottes, vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, zu machen? War nicht Deismus, der Glaube an Einen Gott, die Grundlehre der Religion des alten Bundes? und ist sie nicht Grundlehre jeder nützlichen, bildenden Religion auf der weiten Erde?[3] Wenns also Leute giebt, die die Wahrheiten der natürlichen Religion mit mehrerm Fleiß suchen, ordnen, beweisen, ans Herz legen, selbst wenn sie auch von der Geschichte und den Lehren einer geoffenbarten Religion abstrahiren;[4] sind sie deßwegen Schimpfes-werth? Sind Sokrates, Xenophon, Plato, die Pythagoräer, Cicero, Epiktet, Antonin u. s. Schimpfes-werth, daß sie die Wahrheiten ihrer Religion und Moral, so fern sie sie einsahen, zu gründen, zu bewähren, zu verbinden sich rühmlichst bestrebten? Hat die menschliche Vernunft, hat selbst die Christliche Religion dadurch gewonnen oder verlohren? und warum betrachtet man[5] jene, die zu unserer Zeit leben, nicht auch als Griechen und Römer? Lasset sie ihr Werk treiben! treiben sies gut, so ists der Christlichen Religion gewiß nicht schädlich; treiben sies übel, so ist ja auch der Schade ihr und die Religion zieht sich in ihr eignes, besseres Gebäude. Sind sie Philosophen rechter Art: so werden sie ein Gebäude unbefehdet lassen,

---

gion: alsdenn .... kommen, statt daß Sie sie ohne Veranlaßung aus Uebermuth suchen wollten. — —

Meine Absicht war nur, Ihnen Bescheidenheit gegen .... einzuflößen und Sie vor der religiösen Keckheit und dem hochmüthigen Trotz gegen sie, so lange Sie insonderheit Jüngling sind, zu bewahren.

1) Atheisten? oder Tritheisten? Polytheisten? und wie .... wenn man uns so nennte? 2) reinen 3) Religion der Erde?

4) abstrahiren wollten; 5) Msc.: man denn

das nicht auf Abstraction, sondern auf Geschichte gebauet, und
56 also nicht ganz ihr[1] Eigenthum ist. Kommen sie in unrechten Angriffen dagegen: so weise man sie ab; nur mit rechten, ehrlichen Waffen, nicht mit unterlegten Minen; sonst beraubt man sich ja selbst seiner — wo nicht Bürger, so doch Unterthanen, Handlanger und Mitarbeiter. Gesetzt, sie hätten lauter verschimmelt Brod in ihren Taschen; ließ doch Josua die Gibeoniten mit ihrem verschimmelten Brod leben und machte sie dafür zu Holzspältern und Wasserträgern am[2] Tempel. Ich dächte, wir machtens, wenn sie übrigens friedliche Menschen und nützliche Bürger sind, auch so, und die Vernunftbeweise mögen das Holz und Wasser seyn, das sie uns zu unserm Opfer mit großem Nutzen und nicht ohne unsere Bequemlichkeit so reichlich zutragen.[3] Leben Sie wohl.

---

57 Der neunzehnte Psalm.[4]

Die Himmel erzählen Jehovahs Ruhm;
Die Sternenhöhe verkündiget[5] sein Werk.
Der Tag dem Tage, die Nacht der Nacht
sagens und strömen Erkenntniß fort.
Es ist nicht Sprache, es ist nicht Wort,
daß man nicht etwa vernähme[6] den Schall.
In alle Lande tönt ihr Klang;
zum Ende der Erden spricht ihr Lied,
wo das Zelt der Sonne ruht.
Aus dem sie[7] tritt, wie ein Bräutigam
aus seinem Brautgemach;
und freut sich, wie ein rüstiger Held
auf seine Siegesbahn.
Vom Ende der Himmel geht sie aus,
geht bis ans Ende desselben hin,
und füllt die Welt mit Glut. — —

---

1) das auf Wunder und Geschichte gebauet, nicht ihr
2) zum 3) Opfer zutragen.
4) Beilage. („Der — Psalm." fehlt.) 5) zeigt 6) hörte 7) Daher sie

Auch unser[1] Gesetz Jehovahs ist
Tadellos, und berichtigt den Verstand.

Jehovahs Zeugniß ist bewährt[2]
und macht die Einfalt weise.

Die Gebote Jehovahs sind gerecht
und erfreun das Herz.

Lauter sind die Befehle Jehovahs,[3] 58
ein erleuchtend Licht dem Auge.

Die Furcht Jehovahs, sie ist rein,
und bleibt in Ewigkeit.

Jehovahs Ordnungen sind Wahrheit
und sie rechtfertigen sich.

Sind köstlicher als Gold und Edelstein,
sind süßer noch als Honig und Honigseim.

Dein Knecht wird durch sie aufgeklärt,
und wer sie hält, hat großen Lohn.

Neun und zwanzigster Brief. 59

Allerdings ist Dogmatik eine Philosophie und muß als solche studirt werden; nur eine Philosophie **aus der Bibel** geschöpft und diese muß immer ihre **Quelle** bleiben. Was man auch zur Vertheidigung sage, so wars eine falsche Methode, als die Wolfische Philosophie sich eine Herrschaft über die Theologie anmaaßte, ihre Definitionen in jeder Lehre zum Grunde setzte, daraus herleitete, was ihr gefiel, und nun hinten nach einige biblische Sprüche zur Schau führte, die[4] auch ohngefähr dasselbe sagen möchten. Diese Behandlung war im Grunde nicht besser, als die Aristotelisch-Scholastische in den mittlern Zeiten; denn ob Aristoteles oder Wolf? thut nichts zur Sache. — —

Unstreitig ist hier die **Philologische** Methode besser, die zuerst, recht gewählte und hinlänglich erklärte[5] **Sprüche** voraus-

1) (Doch unser) 2) ist voll Treu 3) Der Befehl Jehovahs, er ist lauter,
4) die so 5) gewählt .... erklärt,

setzt und aus ihnen mit gesundem Verstande Lehren folgert und sammlet. Wir haben denen Dank, die diese Lehrart gerettet und
60 bestätiget haben, auch allen denen, die in ihr fortgehen und immer mit mehrerm Fleiß Sprüche zu wählen, Lehren zu simplificiren, zu erläutern, zu begründen suchen. In unserer Kirche brach Melanchthon, ein eben so guter Philosoph als Philolog, die Bahn und machte eine Menge Schüler. Als diese von einer abermaligen Scholastik überschrieen wurden, brach Calixtus und seine Gehülfen wieder zu einem bessern Wege durch. Die Freigeisterei stand auf; ihr entgegen setzte sich die Philosophie vest. Dieser entgegen regte sich der Pietismus und alles gährte so lange durch einander, bis sich mit Hülfe der Sprachen und des gesunden Verstandes die Philologische Lehrart jetzt emporgeschwungen und manche Fehler ihrer Vorfahren glücklich verbessert hat. Viele unnütze Terminologie ist weggestreift; mancher frömmelnde Unsinn ist zu richtigern biblischen Begriffen erhellet, andre Lehren sind besser geordnet worden, und überhaupt wird der Lehrling zum literarischen Verstande der Bibel sorgfältiger angeführt, welches unzweifelhaft und gewiß in seiner Art gut ist. Ob man dabei nun abermals nicht etwas Anders versäume? ob nicht manche Lehren überhaupt (auch ohne darüber predigen zu wollen) zu trocken vorgetragen werden, so daß bei der an sich unentbehr-
61 lichen Wortkritik oftmals die Sache selbst, ihre Beschaffenheit, Wichtigkeit, Würde, Nutzen, Gebrauch, Anwendung, kurz die Realität der Dogmatik etwas hintangesetzt werden? — Beinahe sollte man dies aus manchen Beispielen der Jünglinge, die von Akademien kommen, vermuthen.[1] Sie, m. Fr., vergessen gewiß Eins[2] über dem andern nicht. Treiben Sie nicht Worte, als ob keine Sachen dazu in der Welt vorhanden wären. Handhaben Sie

1) frömmelnde Unsinn zu .... erhellet: andre Lehren beßer geordnet und .... angeführet, welches unzweifelhaft gut ist. Ob man dabei nicht .... versäume? ob nicht .... zu trocken, nackt und kalt vorgetragen, bei der an sich .... hintangesetzt werden — sollte man aus manchen .... kommen, fast vermuthen.

2) vergessen Eins

die Bibel nicht, als ob durch Ihre Kritik erst eine Bibel werden müßte; — dieser kritische Vorwitz schadet der Weisheit, Wahrheit und Nutzbarkeit Ihres ganzen dogmatisch-biblischen Studium mehr als Sie denken. Es wäre übel, wenn durch Ihre Bemühung erst eine Bibel oder eine Dogmatik[1] würde! und so muß es nicht vortheilhaft seyn, wenn Sie an Ihrem Glaubensbuch nichts als eine Fabrik dergleichen curarum academicarum haben. Kommen Sie nachher ins Amt, so sehen Sie, wie unbrauchbar Ihnen dieser Grillengeist ist: steigen sie weiter ins Alterthum durch eigne Belesenheit und Uebung hinauf, so[2] finden Sie, wie manches lange schon gesagt war, was Ihnen Ihr Lehrer, als gestern erfunden angab. Melanchthon,*) Chemnitz, Hyperius, Strigelius, Chytraeus, 62
Calixtus u. a. waren in rechter Methode der Dogmatik auch keine Thoren! neben ihnen sind Calvins Dogmatik, Gerhards loci, zumal mit Cotta's Zusätzen, auch wohl zu gebrauchen und letztere ein[3] Meer von Gelehrsamkeit und Kenntniß. Wenn in den neuern Zeiten durch einiger gelehrten Exegeten z. E. Michaelis, Zachariä, Tellers, Döderleins u. a. Fleiß dies Studium insonderheit in Prüfung der Beweisstellen gewonnen hat:[4] so brauchen Sie diesen Gewinn still und bescheiden, ohne vor kritischem Dünkel die Sache selbst zu verlieren und zuletzt vor lauter Exegese keine Dogmatik mehr zu haben. Halten Sie sich an einen gesunden und gelehrten Philologen, der Sache und Wort hat: *Θεολογειν δει, ȣ τεχνολογειν*, sagte Basilius; vielleicht sollte man in unsern Zeiten

*) Die vollständigen Titel der hier angeführten Schriften sind in Walchs bibliotheca theolog., in Nößelts, Millers u. a. Anweisungen 62
zur Känntniß theologischer Bücher zu finden, daß eine neue Enumeration überflüßig wäre.[1]

1) oder Dogmatik 2) Uebung, so
3) Thoren: Calvins .... Zusätzen, sind ein
4) Gelehrten und Exegeten .... Zachariä, Döderleins .... gewonnen,

1) „*) Die — wäre." fehlt.

hinzusetzen: ε φιλολογειν μονον. —[1] Ich wünschte, daß Sie in Ernesti Bibliothek die Recensionen einiger neuen[2] dogmatischen Bücher, Baumgartens, Clemms, Stackhouse, Heilmanns, Barths, Tellers, Michaelis, Gerhards, Zachariä u. a.
63 läsen: seine Urtheile auch über den Vortrag einzelner Lehren sind sehr bestimmt und schätzbar; noch besser wars, wenn der verdienstvolle Greis uns selbst mit einem Lehrbuch beschenkte.*)

Ich habe bisher die Biblische Theologie als die einzige und wahre gerühmet; Sie merken aber selbst, m. Fr., daß ich damit keine akroamatische Genauigkeit ausschließe, dieselbe vielmehr aufs möglichste wünsche. Zusammengeraffte Worte der Bibel herbeten, kann jeder Unwissende, und hinter solche Worte seinen eignen Wahn verstecken, haben alle Schwärmer und Irrgeister gekonnt; ich nannte also die Dogmatik mit Fleiß eine Philosophie und habe ihr längst schon in einem eignen Briefe**) die Geschichte der Glaubenslehren und ihres Vortrages, durch alle locos und Jahrhunderte hindurch zur Gefährtin mitgegeben.[3] Unglaublich ists, wie durch diese Geschichte jede Lehre gleichsam genetisch hell und klar, ja auch die dürreste Terminologie dadurch belebt
64 werde. Man siehet durchhin, wie jeder neue terminus, jede Classification und Antithese entstanden sey?[4] auf welcher Seite Recht und Wahrheit gewesen? ob man jetzt noch den Ausdruck, oder die Eintheilung nöthig habe? oder ob man sie nicht,[5] nach Lage der

*) Da dies nicht geschehen ist: so wäre ein dergleichen Buch von seinem Nachfolger Morus vielleicht noch erwünschter.[1]

**) Dieser Brief muß verlohren gegangen seyn; oder ich habe die Stelle nicht bemerkt. Der Herausgeber.[2]

1) sagt Basilius — („vielleicht — μονον" fehlt.)
2) Bibliothek einmal die Recensionen einiger neuern
3) B: und möchte ihr die Geschichte .... Gefährtinn mitgeben.
4) entstanden? 5) Ausdruck, die .... habe? oder nicht,

1) „*) Da — erwünschter." fehlt.
2) B: „**) Dieser — Herausgeber." fehlt.

Zeit, mit etwas Beſſerm [1] vertauſchen könne? Das letzte iſt inſonderheit für die Katechetik und den Predigtvortrag dienlich: denn was ſollen ſich Kinder, was ſollen ſich Zuhörer mit Worten quälen, zu denen die Veranlaſſung längſt dahin iſt, die unſre Zeit (denn auch die Art der Sprache und des gemeinen Sinnes verändert ſich) gerade eher in einer andern Bedeutung aufzunehmen geneigt wäre, als ſie urſprünglich haben ſollten? Verba valent, sicut nummi, und ſo wie die Philoſophie, ja jede Kunſt und Sprache ihre Lineamente verändert, warum ſollte es die ſcholaſtiſche Dogmatik nicht, die ſofern ja blos Philoſophie, Kunſt, Sprache iſt?

Ich weiß nicht, ob man ſich in dem Streit, ob die gelehrte Terminologie aus der Theologie zu verbannen ſey? genau an dieſen Geſichtspunkt gehalten habe; er iſt, dünkt mich, der einzige wahre Geſichtspunkt. Es fragte ſich nehmlich; aus welcher Theologie ſollen ſie abgeſchaft werden? Nicht aus der akroamatiſchen Dogmatik; ſonſt müßte dieſe, um eine genaue Wiſſenſchaft[2] zu ſeyn, 65
ſich eine neue Terminologie erfinden. Aus der Geſchichte der Dogmatik noch weniger: denn da ſind ſie res facti, die wir zwar vergeſſen, nicht wiſſen, nie gelernt haben können (woran niemand zweifelt,) die aber deshalb im Buch der Zeiten, was ſie ſind, bleiben und bleiben werden, ja an denen häufig die Geneſis und die Geſtalt unſrer Theologie klebt, wie in vielen Proben Erneſti und andre gezeigt haben. Ob aber verflochtne, abgelebte, ausgeſtorbene Wortkrämereien von der Kanzel und aus[3] der Katecheſe wegbleiben können, ja wegbleiben müſſen, wer ſollte daran zweifeln? Geht man denn mit[4] verroſteten Schwertern zu Felde, die jetzt weder treffen noch ſchneiden? Oder legt man ſich mit Helm und Panzer zu Bette? oder will man mit[5] einer alten Lanze Korn ſchneiden? Nicht anders iſts mit der[6] ausgeſtorbnen Ketzer- und Streittechnologie auf Altar und Kanzel. Rede hier, wie deine

1) Mſc.: Beßern 2) Doch nicht aus .... um Wißenſchaft mit Genauigkeit
3) Kanzel, aus
4) wer hat daran gezweifelt? Geht man denn mit alten,
5) will mit 6) der alten

Zeit redet: erkläre, wie sie, die umherstehn, dich verstehn und dir etwa, wenn sie an deiner Stelle ständen,[1] den locum erklären würden. Das alte Rüstzeug laß im Zeughause der Dogmatik, auf Concilien und Synoden; aber wissen mußt du's, wo es steht? wohin es gehört? wozu es gebraucht ward? obs etwa noch, oder Gottlob! nicht mehr gebraucht werden dürfe? u. s.

66 Sehr hoch, m. Fr., schätze ich einen Vortrag, er sey eine Predigt, oder eine[2] Katechese, wo dies Maas dogmatischer Genauigkeit auch in Worten recht angewandt ist, ohne weder dem Verstande der Zeit, noch dem Begrif der Lehre etwas zu vergeben: es ist nicht so leicht zu treffen, als man denket. Kindern z. E. den zweiten und dritten Artikel, oder die Lehre von den Sacramenten zu erklären, ohne den unnützen Schulwust voriger Jahrhunderte zu wiederholen; zugleich aber auch so, daß das Kind sich gegen die ihm vorkommenden Irrthümer daraus[3] wapnen könne, kurz, wie sie ein Evangelist, ein Apostel, wenn er jetzt lebte, ihm beigebracht hätte — dies halte[4] ich für ein Stück Sokratischer Theologie und Lehrweisheit. Mit flacher Philosophie über diese Lehren ists nicht ausgerichtet; mit bloßem Weglassen dessen, was uns nicht gefällt, was sich etwa nicht mit vollem Munde hersagen läßt, ists noch weniger gethan.[5] Känntniß der Bibel, des Dogma und seiner Geschichte, Känntniß[6] seiner Zeit und seiner Subjecte ist nöthig. Hätten wir doch eine Geschichte der Dogmatik, mit dem praktischen Endurtheil bei jeder Lehre, wie fern sie, nach solchen Prämissen, jetzt am[7] besten unsrer Zeit vorzutragen wäre! Vorarbeiten über einzelne Artikel haben wir
67 insonderheit unter den Semmlerschen Arbeiten reichlich;[8] das

---

1) ständen, dir 2) Vortrag, eine Predigt, eine

3) Jahrhunderte, zugleich .... gegen alle Irrthümer seines Lebens daraus

4) hätte — halte 5) läßt, noch weniger.

6) Känntniß endlich

7) sie nun, nach solchen Prämissen, am

8) haben wir ziemlich;

Werk selbst aber, das ich wünsche, (unpartheiisch, vollständig, philosophisch, menschlich) — ist, so viel ich weiß, noch ungeschrieben.*)

Eine Geschichte des dogmatischen Predigtvortrages wäre ebenfalls zu wünschen: denn es ist ein sonderbarer Anblick, wenn man ihn die Zeiten der christlichen Geschichte hinab[1] verfolgt und die Farbe siehet, die er jedesmal von seinem Zeitalter und der damaligen Modewissenschaft annahm. Luther z. B. sprach die einfältige, starke, ungeschmückte Sprache[2] des gesunden Verstandes; er sprach aus Brust und Herzen, nicht aus Kopf und Gedächtniß. Seine Predigten sind daher insonderheit bei Gemüthsvesten Predigern in unserer Kirche lange das Muster ihres Vortrages gewesen;[3] Chemnitz, Matthesius, Weller u. a. predigten ihm nach. Mit der Zeit artete dieser Vortrag in kleine Mährchen, in erbauliche Stadt-Geschichten, wohlgemeinte, aber nicht immer bestehende Consilia, kurz in einen Stadtpfarrer-Vortrag[4] aus, von dem wir aus dem vorigen Jahrhundert noch eine Menge Proben haben. 68
Akademien und Höfe wollten sich unterscheiden: jene lagen zum Unglück in bittern Streitigkeiten, diese waren mit der Seuche eines Spanischen übeln Geschmacks behaftet; beides, Polemik und ein spitzfündiger Geschmack kam also auf die Kanzel. Nun wurden schrecklich-dogmatische, widerlegende, donnernde; oder emblematische und Bilderpredigten gehalten, die sich abermals eine Zeitlang erhalten[5] haben. Männer von feinerm Geist und besserm Herzen schlungen[6] sich an die Mystik; bis endlich aus ihren Nachlässen in unserm Jahrhundert der Pietismus entstand; aus welchem

*) Wer Spittler's Kirchengeschichte kennt, wird nicht lange darüber anstehn, von wem ers am liebsten wünschen möchte.[1]

1) ihn Zeiten hinab 2) Luther sprach .... Sprache der Wahrheit,
3) Muster gewesen:
4) Mährchen, erbauliche Geschichtchen, ... Stadtpfarrer- und Bürgervortrag
5) sich lange erhalten 6) schlangen

1) A B: „*) Wer — möchte." fehlt.

sodann andre Secten hervorgingen,[1] deren jede sich ihre eigne Erbauungs- und Kanzelsprache oft mit großer Wort-Verwirrung[2] und mit einer gar eignen Psychologie bilden wollte. Weil dieser Vortrag zum Herzen sprach, so konnte das Spanische Bilderwesen und bloße Wortgeklingel, so wie auch die rüstige Streittheologie ihm nicht bestehen. Philosophie aber machte sich gegen ihn auf und unstreitig mit besserm Glücke auch für den menschlichen Verstand, der vor allem andern Klarheit liebet; bis endlich auch sie die ganze Dogmatik und Moral, ja sogar Predigten und Katechismus in einen neuen Spanischen Mantel hüllte.[3] Die
69 Religion gehörte nun zur besten Welt und aus dem vollkommensten Wesen folgte der Zusammenhang aller Dinge, auch der Sünde, des Lasters, der Gerechtigkeit Christi, der Buße, der ewigen Höllenstrafen, wie zu erweisen. Wo konnte man auch besser erweisen, als auf der Kanzel, wo niemand widersprach? und so ward selbst die Kanzel, zumal da Wolf Deutsch geschrieben hatte, mit einer Terminologie überhängt, die noch nicht völlig von ihr wegbleiben, ja die in unsrer Sprache jetzt beinah zu Hause seyn will, ob der gemeine Mann gleich, selbst nachdem er sie hundertmal gehört hat, sie eben[4] nicht mehr verstehet, als da er sie zum erstenmal hörte. Bewegungsgründe und ihre Bestimmung, Triebe und Vollkommenheiten, Wesen und Möglichkeit, Gesichtspunkte, Lagen, Situationen, Charaktere, Ideale u. dgl. sind noch auf der Kanzel, und oft werden sie, ganz unnütz, ja vom[5] Redner selbst unverstanden, am

1) Jahrhundert sich der Pietismus, aus ihm andre Secten sich gebahren,

2) großer Verwirrung

3) Weil sie zum Herzen sprach, so konnte vor ihr [Msc.: „konnte ihr"] das blasse Spanische Bilderwesen und Wortgeklingel, so wie auch die rüstige Streittheologie nicht bestehen. Philosophie machte sich gegen sie auf und hüllte Dogmatik, Moral, Predigten, Katechismus in ihren Mantel.

4) ward diese, zumal Wolf .... Terminologie überschüttet, die .... wegbleiben und in unsrer Sprache beinah .... gleich sie jetzt, nachdem er sie hundertmal gehört hat, eben

5) unnütz, vom

unrechtesten Ort gebraucht. In den damaligen Streitigkeiten über
die Philosophische Art zu predigen kamen unter andern Theolo-
gische Gedanken heraus, wo eine philosophische Predigt in gutes
verständliches Deutsch übersetzt war: wie oft hätte man zu solchen
Uebersetzungen noch Anlaß und bedauret die Menge, die es nicht
thun kann! Nur freilich ist unsere neueste Büchersprache, die sich 70
auf die Kanzel gedränget hat,[1] nicht aus Wolfs Schriften, die
nicht mehr gelesen werden: sondern aus Frankreich, England,
Italien und ich weiß nicht wo her? Die zu vielen Uebersetzungen
(und meistens durch Handarbeiter, die den Genius unsrer Sprache
nicht kennen,) verderben diese: eine zu[2] frühe, zu flüchtige, zweck-
lose Lesung solcher und allerlei Schriften verderbt[3] noch mehr.
Unser Erbcharacter, die Nachahmungssucht, macht, daß wir immer
borgen und betteln, ja daß, wenn sich nicht die Sachen selbst so
leicht fortbringen lassen, wir wenigstens Worte, d. i. leere,[4] höl-
zerne Gefäße mitnehmen und nachher kindisch zur Schau stellen.
Ich habe einen Menschen gekannt, dem man immer anhören konnte,
was er zuletzt gelesen hatte: einen andern, der in Crebillon ver-
liebt, wirklich Crebillonisch predigte — Sie können leicht denken,
wie? Als Klopstock aufkam, predigte alles Junge, was erhaben
seyn wollte, in verstümmelten Hexametern; hätte das Barden-
lustrum nur etwas länger gedauert, so hätte man auch Bardisch
gepredigt. Als vor wenigen Jahren Alles die Kunst kennen wollte,
erschien auch die[5] Kunst auf der Kanzel; jetzt, da die jungen Herrn
Biblische Ausdrücke in ihre Romanzen und Mondscheinverse brin- 71
gen, wäre es ja undankbar, wenn die Kanzel mit der Zeit ihnen
nicht nachginge und auch den Romanzen- und Mondscheinton borgte.[6]

---

1) unser neueres Büchergeschwäz, das sich auch auf die Kanzel gedränget,

2) diese: die zu viele, zu 3) verdirbt

4) betteln, und wenn sich nicht Sachen so leicht fortbringen lassen, wenigstens Worte, leere,

5) erschien die

6) Romanzen, Mondscheinverse und Kraftknüttelreime bringen, ... ihnen nicht vergölte und .... von ihnen borgte.

O Luther, wenn man da an Dich und an Deine reine, veste, allverständliche Sprache zurückdenket!

Erlauben Sie, daß ich einige Lehren der Dogmatik durchgehe, und da doch bei ihnen an der Anwendung[1] alles liegt, etwa zeige, wie sie zu Vorträgen dienen können? was bei diesen etwa zu vermeiden, bei jenen vorzüglich zu brauchen, zu nutzen wäre? oder wo Sie sich etwa weiter Raths erholen können?[2] u. s. Ich meyne: Raths erholen — nicht in Predigten: denn von diesen kenne ich wenige.[3] Ich habe nie Zeit gehabt, Postillen zu lesen, und manche glänzende Homileten sind für mich unbekannte Länder. Vielleicht gelingt mirs aber, Ihnen hie und da etwas zeigen zu können, dabei Sie jene entbehren mögen oder[4] wenigstens sicherer brauchen. Indessen verspreche ich nur Proben, nichts Ganzes! Leben Sie wohl.

---

72 Dreissigster Brief.

Gott ist die Hauptlehre aller Religion, so wie die Quelle aller Erkänntniß, Seligkeit und Tugend. Die erste Warnung, die ich zu geben habe, ist: entweihen Sie ihn nicht, wenn Sie ihn heiligen sollen! führen Sie seinen Namen auch auf Kanzel und Altar nicht unnütz. — Wie oft wird er da unnütz geführt! und fließt als ein leeres Bild- und Silbenwort, ohne Gedanken, ohne Gefühl und Regung von den Lippen hinunter! daß es einen Menschen schaudern möchte, ders hört und der an die Andacht und Hochachtung nur tugendhafter Heiden zurückdenkt, mit der sie das ewige, höchste Wesen nannten.[5] Eurethalb wird Gottes Name verlästert unter den Heiden! sagt Paulus von den Juden, und von wem gölte es mehr?

---

1) doch an ihrer Anwendung
2) zu vermeiden, zu brauchen .... wäre? wo .... könnten?
3) denn dieser kenne ich wenig. 4) entbehren oder
5) Heiden, mit der sie .... nannten, zurückdenket.

Hüten Sie sich also, daß Sie ohne Gefühl von Ehrerbietung und Würde, nie von Gott reden und zu ihm beten. Im Geist und in der Wahrheit, sagt Christus, will er angerufen seyn, damit sein Erkänntniß in uns ewiges Leben werde;[1] und wie kann es dies werden bei Gedankenlosem Leichtsinn? Wenn 73
ein Sokrates, nur eine Wahrheit der Philosophie untersuchend, zu seinem höchsten Gott betet: wie einfältig und erhaben ist sein Gebet! Wenn die Pythagoräer Gott lieber[2] durch Schweigen, durch stilles Suchen und Nachahmen, als durch leeres Wortgeschwätz ehren wollten: wenn manche Völker den großen Unnennbaren am besten mit einem stillen Schauer kindlicher Liebe anzubeten glaubten; wie? und wir[3] Christen, denen der Sohn aus seinem Schooße ihn, als den Vater,[4] als die allwirkende überallergossene Quelle alles Lebens, aller Seligkeit kund gethan hat, wie weit stehn Wir in so manchen Büchern, Predigten, Thaten und Gebräuchen hinter ihnen! Nicht, als ob ich Ihnen jene unlautere Empfindungsquelle, den Mysticismus, oder gar zum Ersatz der Empfindung, die kalte, hochtönende Phantasie, ein auffliegendes Odengeschwätz u. dgl. anpreisen wollte.[5] Gott wird sowohl dadurch, als durch jeden leeren Schein der Heuchelei und der Abgötterei entehret; ja[6] durch diesen wird eine Gemeine oft nur verführt und geärgert. Reden Sie von und zu Gott in Einfalt des Herzens, wie Sie denken, wie Sie ihn erkennen und empfinden. Lernen Sie ihn also recht erkennen, sicher empfinden; nicht durch Worte allein, sondern durch Gedanken, durch Uebung und Erfahrung.[7] Dies ist die 74
meditatio, oratio, tentatio, die Luther zum Studium der Theologie vorschreibt; denn niemand kann einen andern lehren, was er selbst nicht weiß, und niemand einem andern geben, was er selbst nicht hat; also —

---

1) Christus: seine Erkänntniß sei ewiges Leben!
2) betet: wenn die Pythagoräer ihn lieber 3) glaubten; wir
4) als Vater, 5) ich jene unlautere .... u. dgl. Ihnen zureden wollte.
6) und 7) Gedanken, Uebung, Erfahrung.

2. In spitzfündige Untersuchungen über Gottes Wesen und Eigenschaften lassen Sie sich vor einer Versammlung, die zur Seligkeit unterrichtet werden will, nicht ein. Es ist gut, ja nöthig, daß Sie diese Streitigkeiten und wie weit es der menschliche Disputirgeist [1] darinn gebracht hat, wissen. Lernen Sie diesen in allen Verwandlungen und Schlupfwinkeln, wie er so viele Jahrhunderte [2] hindurch dieselben Fragen und Knoten, immer in andern Worten, aufgebracht hat, kennen; nur Ihre Gemeine verschonen Sie damit. „Was Gott sey? wie er Eins „in Dreien, Drei in Einem sey oder gar geworden? [3] was er „von Ewigkeit her gethan? wie er aus sich selbst getreten? (ein „monströser Ausdruck!) und endliche Dinge hervorgebracht habe? [4] „Wie der Unendliche sich jetzt zu ihnen verhalte? wie er sie sehe „und erkenne? ob in oder außer sich? Er in ihnen oder sie in „Ihm? ob und wie ihre Veränderung in Ihm keine Veränderung „zeuge und Er doch in ihrem Zeitraum wirke, Mensch worden „sey? u. s." Diese und hundert Fragen mehr, woran die kühnsten [5] Geister gescheitert sind, werden uns ewig Klippen bleiben. Das Unendliche mit dem Endlichen zu berechnen: das In oder außer Gott extensiv oder intensiv zu messen u. s. f. — das Alles ist [6] nicht Menschen- sondern Thorenwerk, und wer über Fragen solcher Art die Ketzerkrone verdient, trägt sie weder zum Nutzen, noch mit Ehre. Wir Arme, die wir nicht [7] wissen, was wir selbst sind? wollten das Wesen der Wesen kennen, wie es sich selbst kennet! Endliche Geschöpfe, mit Ort und Zeit umfangen, wollten ins Unermäßliche gehen, wo kein Ort und Zeit ist, und die Allwissenheit, Allgegenwart, Prädestination, Justification in Gott [8] begründen! Die nicht wissen, wie sie ihre Hand regen, wie ihr Geist auf den Körper wirkt, eben da er

1) Disputationsgeist 2) er alle Jahrhunderte
3) Gott eigentlich sei? wie .... sei und geworden?
4) hervorgebracht? 5) durchdringendsten
6) messen und was dem anhängt, ist
7) die nicht 8) Justification Gottes

wirket — wollten demonstriren, wie Gott auf die Welt, auf andre Geister, Elemente, Körper wirke? — insania insaniarum! Für sich bemühen Sie sich hierinn um die bescheidensten, unverfänglichsten Ausdrücke, sich zu erklären; schweigen aber davon vor der Gemeine.

Mit ihr reden und erklären Sie die Sprache der Bibel.
Diese spricht zu Menschen menschlich; und ich weiß nicht, ob von 76
der Ewigkeit, der Unveränderlichkeit, der Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit, d. i. Unvergleichbarkeit Gottes, erhabner, faßlicher und prägnanter gesprochen werden kann, als im 90. 102. 139. Psalm, in so schönen Stellen des Buchs Hiob, im Jesaias[1] und überall in Mose und den Propheten, wenn der Name und die Natur Jehovahs erklärt wird. Im Johannes, wo Christus von Gott, seinem Vater so oft spricht, thut ers immer auf die kindlichste, innigste Weise. Diese Stellen mit ihren edlen Begriffen der Jugend einzudrücken, ihr Gott überall in der Natur und Schrift unvergleichbar, groß und liebenswerth zu machen, von ihm nie zu sprechen, als mit Fassung, Theilnehmung und Ehrfurcht — dies ist die schönste Philosophie des Christenthums über Gott, aus seinem und seines Sohnes Munde. Was Philosophen mit großer Mühe dunkel und halb erwiesen, hat Christus oft in Ein Wort der Liebe und kindlichen Einfalt gehüllet; und manche jener Weisen erwiesens aus und nach ihm — —

3. Große Doxologien von Gott, langweilige Erörterungen einzelner und aller seiner Eigenschaften liebe ich
weder in Predigten, noch in Liedern[2] und Gebeten. Der 77
Orient liebt sie, trägt sie aber auch wärmer vor; Geist und Sprache sind in ihm einmal dazu gewöhnet. Bei uns werden sie meistens erfrorne Wortschollen, kalte Abstractionen, wo Gott von mancherlei Seiten visirt wird, oder gar Möndchslitaneien. Nun verbietet ja Christus alle Battologie, als ein Geschwätz[3] der Heiden, und lehrt deßwegen sein kurzes: Unser Vater im Himmel!

---

1) Hiob, Jesaias 2) noch Liedern 3) als Geschwätz

und wir Christen sollten dies vergessen, und in Gesängen und Predigten, dort noch dazu mit oft so langweiligen Melodien, hier mit noch langweiligern Perioden Stundenweise battologisiren wollen? Je ärmer man an Wahrheiten ist, desto mehr sucht man sich mit diesem Geschwätz auszuhelfen: denn[1] was wollten nun die Leute, die so wenig Artikel der Religion haben, Stundenlang singen oder reden, wenn sie nicht noch ein prächtiges Nichts über Gott periodisiren, oder versificiren könnten! Man sollte sie zu den Mobeds der Parsen schicken, um ihre Jeschts herzubeten, oder zu reimen.

Immer spricht die Bibel von Gott als einem gegenwärtigen, lebendigen, thätigen Wesen, lebendig in allen seinen
78 Werken, thätig in jedem einzelnen Werk, ja im kleinsten Geschäft[2] unsers Lebens; dadurch wird sein Begriff andringend; dadurch wird die Lehre von ihm reizend[3] und liebreich. Allerdings ist dies auch der einzige Weg, uns Gottes gleichsam zu vergewissern, ihn selbst wahrzunehmen und ihn andern bemerkbar zu machen; kurz, es ist der Grund aller Religion auf Erden.[4] Den Unendlichen ausser der Welt begreife ich nicht, er reget mich auch nicht; denn er ist ferne von mir. Aber der Gott, der mich umgiebt, der mich durchschauet, der mich schuf, der alles schuf, der mich erhält und führet, der ist mein Gott und Vater![5] Wo Kraft in der Natur ist, ist Er: wo Geist in der Natur ist, ists Hauch und Kraft seines Geistes: Er in Allen und es bestehet alles in ihm. Wo soll ich dich suchen, da du, Herr, nicht wärest? wo könnt' ich hingehen, da du mich nicht führtest? Das Gewebe

---

1) Christen vergessen dies und battologiren in Gesängen .... Stundenweise! Der neue Deismus und die englische Predigtmanier hilft diesem Geschwätze von Gott sehr auf: denn

2) als gegenwärtig, lebendig, thätig, in seinen Werken, wie in jedem einzelnen Werk, in jeglichem Geschäft

3) wird ihre Lehre reizend

4) Weg Gott zu finden und ihn zu zeigen. („kurz — Erden." fehlt.)

5) Vater! die Seele meiner Seele, das Herz meines Herzens, das Wesen meines, ja aller Wesen mit mir.

meiner Gedanken ist ein Stickwerk deiner Hand; die Pfade meines Lebens ein Labyrinth[1] deiner Güte: die ganze Natur dein Werk, deine Wohnung,[2] dein Tempel —

Sie ist die Laute seiner Hand,
die er zu unsrer Lust erfand,
Er gab ihr Millionen Saiten,
und jede klingt und jeder Klang
tönt zum frohlockenden Gesang[3] 79
der Lehre seiner Heimlichkeiten.

Und diese unermessne Welt,
die so viel Wesen in sich hält,
seit so viel tausend, tausend Jahren,[4]
Und die unendliche Natur
ist gleichwohl Ein Gedanke nur,
nur Einer von dem Unsichtbaren.

Ist Eine Sonne schon so schön,
bei der noch tausend andre stehn,
im Mittel andrer Millionen:
wie prächtig muß die Majestät,
die diese Feuerkugeln dreht,
in einem — welchem? — Pallast wohnen!

4. Der letzte Gedanke führt mich auf Etwas, das ich oft, insonderheit bei Kindern bemerkt habe. Die über uns so erhabnen, so vielfassenden Astronomischen Beweise von der Herrlichkeit Gottes in der endlosen Sternenschöpfung sind zu hoch, zu entfernt[5] für sie: sie regten sie, wider meine Erwartung, auch mit aller Faßlichkeit und Stärke vorgetragen, lange 80
nicht so sehr, als die für uns übersehbaren, menschlichen, und

---

1) Lustgarten 2) Braut,

3) gehört zum ewigen Gesang (Withof:) Hört zum harmonischen Gesang

4) schon seit so vielen tausend Jahren, (ebenso W.) 5) weit

wenn [1] ich so sagen darf, Erdenbeweise. Beim gemeinen Mann habe ich ein Gleiches bemerkt und bei manchen theils für wahr angenommenen, theils beinahe schon gemachten [2] Entdeckungen, schüttelt er den Kopf und denkt höchstens: quae supra nos — — Also auch um deßwillen halte ich den Vortrag der Bibel, die vom Himmel so ganz im Bezirk unsrer Erde und von allem auf ihr völlig κατ᾽ ανθρωπον spricht, für den menschlich-besten [3] Vortrag. Suchen Sie für sich alle die erhabnen Entzückungen zu schmecken, die in Kopernikus, Keplers, Galiläi, Newtons, Bradleis, Henschels u. a. Entdeckungen liegen, und die Hugens, Kant, Lambert, Schmid u. a.*) zum Theil mit edler Wärme vorgetragen haben; [4] nur die Kanzel verschonen Sie mit Astronomischen Predigten, und nehmen dafür den 8. 19. 104ten Psalm, ja endlich Gott selbst bei Hiob zum Muster. Hier ist Erhabenheit für das Gefühl aller: hier erscheint der Allumfassende im armen engen Gesichtskreise unsrer Erde. Auch wenn Sie alles, was Ray,
81 Nieuwentyt, Derham und andre von der Physikotheologie geschrieben, sich eigen gemacht haben: so gebrauchen [5] Sies auf der Kanzel nur sehr mäßig. Nicht alle Beweise dieser Theologien sind gleich gut, ja da in allen diesen Thatsachen eigentlich nur Ein Beweis liegt: so ward, da sich die Bücher mehrten, das herrlichste Thema zuletzt ein [6]

*) Hugens Kosmotheoros: Kants allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels: Königsb. 1755. Lamberts kosmologische Briefe: Schmid von Weltkörpern u. s.[1]

1) die zu übersehenden, menschlichen, wenn

2) manchen so wahrangenommenen, zum Theil so wahrgemachten

3) Himmel so umkreiset für unsre Erde und von allem auf ihr so ganz κατ᾽ ανθρωπον spricht, für den menschlichsten, besten

4) Bradleis u. a. .... Lambert, der mittlere insonderheit*) mit edler Wärme dargestellt hat 5) AB: gebrauchten

6) Lesen Sie auch, was Ray .... geschrieben; doch auf der Kanzel brauchen Sies mäßig. Nicht .... gut, und zuletzt ward das herrlichste Thema ein

1) *) S. Kants allgemeine Naturgeschichte u. Theorie des Himmels: Königsb. 1755. Lamberts kosmologische Briefe u. f.

bloßer Gemeintitel zum Ausschreiben andrer Werke. Bonnets
Betrachtungen, Plüche[1] Schauplatz der Natur (zwei Werke
von Einem Namen und von sehr verschiedner[2] Ausführung!)
sind Ihnen ohne mich bekannt. Reimarus Betrachtungen
über die natürliche Religion, über die Triebe der
Thiere — Doch wie könnte ich[3] Alles anführen in diesem uner-
mäßlichen Felde! Giebt Ihnen der gütige Himmel einst in einer
Landwohnung Muße, Gesundheit[4] und Vermögen; so sey dies
Studium Gottes und der Natur ihre tägliche Freude, und je
näher sie den alltäglichen Wohlthaten Gottes im ersten Artikel
bleiben: desto besser! Luther macht uns insonderheit auf Auge
und Ohr, (als auf die[5] feinsten, edelsten Sinne, zwei Abgründe
von Wundern!) auf Vernunft und eine Menge so feiner, uner-
forschlicher Seelenkräfte, wie auch auf den edeln Gliederbau
unsers Leibes aufmerksam. Vom letzten hat schon Galen in dieser
Absicht ein trefliches Buch geschrieben, und Hallers Physiologie, 82
insonderheit die Theile vom Herzen, von den[6] Sinnen und der
Seele des Menschen, nebst dem, was er von der ganzen Lebens-
ökonomie eingestreuet hat, sind ein Ocean von Wissenschaft und
Känntniß. Süßmilchs Göttliche Ordnung bietet Ihnen ein
neues, dem Amt eines Geistlichen sehr nahegelegenes Feld[7] dar; und
wenn ihr eine allgemeine physische Geographie des Menschen-
geschlechts unsrer Erde zugeführt würde, wäre es ein schöner
Kommentar über die Worte des Apostels, Apost. 17, 26. 27. Ich
würde nicht fertig, wenn ich, Classen hindurch, Alles anführen
wollte, was zur Känntniß Gottes in der Natur Vortrefliches
geleistet ist und gewiß noch geleistet werden[8] wird; überhäufen Sie
sich aber auch in diesem lockenden Felde nicht mit Arbeit. Vielen
wird vor lauter Lesen das Auge blind; und mehr als Einem
Naturforscher sagte mans nach, er war ein Freigeist. Er über-

1) Bonnets, Plüche 2) und verschiedner
3) Thiere, vortrefliche Abhandlungen in Buffons Naturgeschichte
— und wie kann ich 4) einst eine Landwohnung und Muße und Gesundheit
5) Ohr, (die 6) Herzen, den 7) bietet ein neues Feld 8) noch werden

spannte sich mit Hypothesen, und setzte zuletzt ein Ding, was er Natur, Nothwendigkeit, ewge Ordnung nannte, auf den Thron der Gottheit. Insonderheit in Frankreich ist dieser Natur-Atheismus, der sich oft mit großem Aberglauben und einer sehr intoleranten Schwärmerei paaren kann, jetzt die ansteckende Krank-
83 heit.[1] — Ich bin von meinem Dogmatisch-homiletischen Artikel so weit weggekommen, daß ich schwerlich wieder hineinkommen kann; also diesmal gnug! Und hier ist zur[2] reichen Entschädigung ein ungedruckter Hymnus:

יהוה

G o t t!

Du, der Du bist! — Dies fühl' ich; den weitern Gedanken verschlingt mir
Deiner Unendlichkeit Meer! — Doch darf ichs wagen, von Dir, Du
Einziger, etwas zu denken, als wie im Traume, so steigt hier
Diese Regung vom Staube zu Dir! —
Du, der Du warest!
Eh die Orionen, der schimmernde Sand, vor dem Blick Dir
Standen! der Du sie weghauchst wie Flocken des Schnees und ewig
Seyn wirst — sage, wie nenn' ich Dich? wo find' ich den Maasstab
Deiner Größe? Ich steh und versenke mich tief in die Tiefe,
84 Strebe mit Flügeln des Lichts empor an die Grenzen der Welten —
Aber ihr flammenden Welten, was seyd ihr? Vielleicht nur Atome,
Die das heissere Blut des großen Weltthiers durchwallen,
Das vielleicht auf weitern Gefilden mit Tausenden seiner
Gattung scherzet? Vielleicht erfüllt in dem röthlichen Strome,
Der aus meinen Adern dahinquillt, ein Heer von Welten
Itzt sein letztes Schicksal! — Wo bin ich? Verlohren in Wundern —
Unermäßlichkeit um mich und Unermäßlichkeit in mir.

Du, dem die Fülle der Welten nur Ein Gedanke, der Ausfluß
Seines Schimmers ist! O lehre mich doch, wer knüpfte
So der Wesen unendlichen Faden an einander?
Sprich, wer pflanzte den ungeheuren Lebensbaum, dessen

---

1) Aberglauben und Schwärmerei paaret, jetzt die galante Paßion und Krankheit.

2) hier zur

Wurzel tiefer dringt, als kein Gedanke der Engel,
Hoch sein Gipfel steigt, wo der Raum der Endlichkeit aufhört!
Schweig' und verstumme, mein Geist, und Du,[1] mein Gesang schwebe nieder 85
Und erwache mein Herz! Er schuf auch dich in der Fülle
Aller der wechselnden Wunder! Du darfst ihn verehren, als Vater,
Ihn verehren als Vater, im Staube gebückt, als sein Kind Ihn!
Bist zugegen in seinem großen Hause, wo Alles
Alles gut ist — nicht möglich das Bessere — nur der beschränkte
Dumpfe Will' es verlangt — wo Alles, Alles bereit ist
Zum unendlichen Segen, zur frohen Glückseligkeit, Alles!

Hier verweil' und ruhe dich aus und letz' dich im Schatten
Seiner Güte, im Strale der allerwärmenden Sonne,
Bis der Keim deines Glücks durch der Zeiten Jahrhunderte forttreibt,
Und stets männlicher wächst zum immergrünenden Baume!

Ein und dreissigster Brief. 86

Ich weiß gewiß, daß Gott der Höchste lebt,
Durch den die Welt in weiser Ordnung schwebt,
Und der auch mich so kunstreich[2] hat gewebt
In meiner Mutter:
Deß freuet sich mein Herz und schenkt die Glieder,
Die ihm der Herr geschenkt, dem Herren wieder
Und singet ihm des Dankes heil'ge Lieder[3]
Vergnügt und still.

Wie weis', o Herr, war mit mir Dein Geleit[4]
Von Kindheit an, durch alle Lebenszeit![5]
Zuweilen zwar vergaß ich es; doch heut
Schärf' ich die Sinne
Und seh, wie klug des Herren Arm regieret,
Und seh, wie gut er mich bisher geführet,
So daß mein Fuß kein Unglück je berühret
Bis diesen Tag.

---

1) Schweig' denn, und verstumm'! — Und Du,
2) (Oest:) künstlich 3) A: (wie Oest:) ihm die allerschönsten Lieder
4) Wie wunderbar hast du mich, Herr, geleit't, (Oest:) mich doch geleit't
5) (Oest:) durch die vergangne Zeit

Mit Wollust hast du mir das Herz getränkt,
Den Becher voll hast du mir eingeschenkt,
So daß noch jetzt mein Geist, der deß gedenkt,
Für Freude taumelt.

87 Vergiß, Herr, mein so[1] unbesonnen Klagen,
Als murrend Dich dein[2] Liebling durfte fragen:
„Erschufst Du mich allein, um mich zu plagen?"
Vergiß es, Herr!

Oft[3] spricht der Mensch: „ich weiß, daß Gott mich haßt!
„Was drückt mich sonst des Unglücks Zentner-Last?"
Das macht, weil er des Herren Sinn nicht faßt;
Sonst würd' er schweigen.
Ein Kind, zu klein, der Mutter Sinn zu deuten,
Und daß die Lieb' es müß' am Bande[4] leiten,
Damit sein zarter Fuß nicht möge gleiten,
Beweint den Zwang.

Bei mir ist nun die Kindheit überhin.
Ich seh die Hand, in deren Macht ich bin
Und Gott ist nun dem kluggewordnen Sinn
Unendlich klüger;
„Mein Vater! — Könntest du dein Kind[5] wohl hassen?"
Sollt' ich denn murrend deinen Arm verlassen?
Und kröch' ich gleich gebeugt hindurch[6] die Gassen,
Gott liebt mich doch.

So soll denn das mein Wunsch und Vorsatz seyn:
Zu halten meine Hand vom Unrecht rein,[7]
Und meinen Gott zu lieben und zu scheun
Vergnügt im Stillen.
88 Er höret ja des Wildes nächtlich Brüllen
In den Einöden an, die sie verhüllen,
Und öfnet seine Hand, um sie zu füllen
Mit Lebenslust.

Ich weiß gewiß, daß Gott der Höchste lebt u. s. —[8]

---

1) (Oest:) Vergiß mein einst so 2) A: (wie Oest:) Als dich so gar dein
3) (Oest:) So 4) A: (wie Oest:) in Bändern 5) (Oest:) den Sohn
6) (Oest:) nun durch 7) A: (wie Oest:) von Allem rein
8) (Oest:) Mein Gott ist der; ein Gott der herrscht und lebt, Durch den die Welt so gut, so weislich schwebt, Und der u. s. w.

Mit diesem und keinem künstlichern Gesange, m. Fr., fange ich
an von der Providenz zu reden. Der Verfasser, ein sehr eigen-
thümlicher Dichter[1] merkt von sich selbst an, daß in Stunden, da
er dergleichen Zusprüche des Herzens besonders nöthig hatte, ihm
das kindliche Davidische Lied besser gethan habe, als die erhabne
Horazisch-Stoische Ode. Mich dünkt, es wird mehrern so gehen,[2]
und gerade diesen Weg nimmt die Bibel. Ohne Providenz ist
uns die Lehre von Gott unnütz: der Gott der Epikurer, der
außerhalb der Welt wohnet, ist[3] uns ein entbehrliches Wesen.
Sie zeigt also in lauter menschlichen, auch in den unbedeutendsten
Geschichten, daß Gott noch[4] jetzt, als Vater für Alles sorge, daß
dem, der auch das Kleinste schuf, nichts zu klein sey. Dies zeigt
sie in Lehren, Beispielen, Gesängen und Liedern. Die
größeste Wahrheit, die den Sterblichen zu wissen nöthig ist, knüpft
Christus an jedes Haar unseres Haupts, an den Fall eines Sper-
lings. Die erfreulichste Wahrheit, deren Ueberzeugung uns so 89
wohlthut, breitet er rings um uns aus, er zeigt sie uns in[5] jeder
blühenden Feldlilie, in jedem Gesange des luftigen, immerver-
gnügten Vogels. Der Fall Ninive's und das Welken[6] des Kür-
bis ist im Blick Gottes verbunden = = unzählige Beispiele mehr.
Machen Sie sich, m. Fr., in dieser Hauptlehre fürs menschliche
Geschlecht die Bibel, ihre Geschichten, Psalmen, auch manche
sehr rührende und kindliche Christliche Poesien und Lieder nicht
nur bekannt: sondern prägen sich dieselben in Herz und Seele — —

Mein Rath zum Vortrage der Lehre wird insonderheit der Methode der Bibel folgen und Ihnen etwa die Punkte zeigen, die ich insonderheit wirksam und Trostreich fürs menschliche Gemüth gefunden habe. Prüfen Sie sie nach Ihrem eignen Eindruck.

1) ein eigenthümlicher und zu sehr vergessener Dichter

2) ergehen, 3) Gott der Stoiker und Epikurer ist

4) auch den . . . ., daß Gott auch noch

5) Wahrheit, die uns zu glauben so wohlthut, verbreitet er rings um uns, zeigt sie in

6) der Tod

Zuerst. Gott muß den Menschen als gegenwärtig, als
mitwirkend[1] in ihr Leben, auch in die kleinsten Umstände
desselben mit seinen Absichten verflochten, dargestellt wer-
den; sonst bleiben die schönsten Lehren von Allgemein her, ent-
fernt, todt und öde. Wenn nichts in der Welt ohne Gedanke
und Absicht ist; sollte es die Welt der Welt, das menschliche Leben,
90 und die Triebfeder aller Sichtbarkeit, der Gang des menschlichen
Herzens, seyn können? seyn dörfen? Wenn ich keinem Kinde was
völlig Absichtloses zutraue; sollte ichs von der ewigen Weisheit
glauben, die sich ja im Bau des Schauplatzes so Absichtsvoll gezeigt
hat? Und das Schauspiel selbst, wozu sie jenen aufführte, sollte
sich von ihr verlassen, wie eine Posse, durchs närrische Ohngefähr
spielen und enden? —

Je mehr Sie also Menschen aufmerksam machen können, diese
Absichten Gottes bei den Verhängnissen und kleinsten
Umständen ihres Lebens zu bemerken, zu erforschen, zu
befolgen, in allen Führungen, wie Agamemnon, da er vom
Traum erwachte, die Stimme des alten Nestors der Welt, und
was er uns jetzt und keinem andern, jetzt und sonst nimmer,
durch diese und keine andre Schickung in der Welt sagen wollte,
zu hören; je mehr Sie dies bei sich und andern bewirken, desto
mehr haben Sie lebendigen Glauben an Gottes Vorsehung
gepflanzet. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die
Hände ihrer Herren sehen und die Augen der Magd auf
die Winke ihrer Frauen; also sehen unsre Augen auf
den Herrn unsern Gott. Gleichwie du nicht weissest den
91 Weg des Windes und wie die Gebeine in Mutterleibe
bereitet werden: so kannst du Gottes Werk nicht wissen,
das er thut überall; aber an dir und gegen dich selbst sollt
du's erfahren und bemerken.

Wir haben einen Freund in uns, der uns auf diese Fuß-
stapfen der um und mit uns wandelnden Liebe immer aufmerksam

---

1) gegenwärtig, mitwirkend

macht; es ist das zarte[1] Heiligthum in unsrer Seele, wo die Stimme und Absicht Gottes lange Zeit sehr hell und klar wiedertönet. Die Alten nannten sie den Dämon, den guten Genius des Menschen, dem sie mit so vieler Jugendliebe huldigten, mit so vieler Ehrfurcht folgten. Christus begreifts unter dem klaren Auge, das des Lebens Licht ist und den ganzen Leib licht macht. David bittet darum, als um den guten, freudigen Lebensgeist, der ihn auf rechter, ebner Bahn führe u. f. Mögen wirs nun Gewissen, innern Sinn, Vernunft, den *λογον* in uns nennen, oder wie wir wollen; gnug, es spricht laut und deutlich, zumal in der Jugend, ehe es durch wilde Stimmen von außen und innen, durch das Gebrause der Leidenschaft und das Geschwätz einer klügelnden Unvernunft allmählig zum Schweigen gebracht[2]
oder irre gemacht wird. Wehe dem, bei dem es so stumm und 92
irre gemacht ward; insonderheit dem Jünglinge und Kinde! Es wird allmählig ohne Gott in der Welt, geht wie ein irres Schaaf umher, ohne gesunden, moralischen Sinn, ohne das Göttliche[3] in einer Sache des Lebens an sich und andern zu fühlen. Nur so viel haben wir von Gott und seiner Vorsehung, als wir beide lebendig erkennen, im Einzelnen und Allgemeinen. Jemehr wir es (ohne Schwärmerei und Seelenkälte) thätig ersehen, wie und wozu er mit uns handle? desto mehr ist er Unser, unser allein. Laß nun einen Schwätzer und Zweifler dagegen sagen, was er will: Erfahrung geht über Geschwätz und Zweifel.

Sie sehen, lieber Jüngling, daß Sie sich kaum nützlicher ums menschliche Geschlecht machen können, als wenn Sie auf diese Weise ein Engel der Vorsehung werden, Erwachsne und Kinder auf die Stimme der sie leitenden, und erziehenden Liebe aufmerksam zu machen, aufmerksam zu erhalten, und insonderheit bei Kindern die Unschuld des innern Sinnes, wie eine[4] zarte Frühlingsknospe, die im rauhen Clima dieser Erde sobald verlohren

1) immerdar aufmerksam macht, ein zartes
2) allmälich geschweigt 3) *Θειον* 4) Sinnes, eine

geht, mit göttlicher, mütterlicher Treue zu bewahren. In dieser
93 und jener Welt werden Ihnen Liebesthränen der erhaltenen, gerет-
teten, bewahrten, zurückgerufenen innern Glückseligkeit und Her-
zens-Unschuld danken — — Ich komme zum zweiten Punkt, der,
bei der Lehre von der Vorsehung insonderheit Aufmerksamkeit ver-
dienet: er betrift nemlich die sonderbare geheime Wiederver-
geltung, die ich in Gutem und Bösem, für den knechtlichen
und kindlichen Sinn, so allgemein und bei manchem einzel-
nen Menschen sehr auszeichnend bemerkt habe:[1] wenigstens habe
ich sie an mir bemerkt und an allen denen, die ich näher kannte.
Mich wundert, daß diese Lehre von Christen so wenig getrieben
wird, da sie doch auch schon Heiden so bündig eingesehen, und
Christus sie als das herrschende Gesetz Gottes in dieser
und jener Welt wiederholt einschärfet. In Orient gilt sie in
den meisten Religionen noch davor; unsre Väter haben auch auf
sie ein schärferes Auge gehabt, als wir, denen der Geist eigner
Klugheit und Wirksamkeit in Dingen des allgemeinen Welt- und
Lebenslaufs die Augen nur zu oft verblendet.

Christus entdeckt uns nehmlich die moralische Regierung Got-
tes in der Welt als eine große, unsichtbare Waage der That
94 und der Folgen: Du kannst nichts, weder Gutes noch Böses in
die Eine Schaale legen, ohne daß sich die andre, mit gleichem, aber
progreßivem Maas der Schwere in guten und bösen Folgen rege.
Fremde empfinden das nicht; aber du empfindests. Vielleicht
empfindest du's jetzo nicht, weil du dein Gefühl abgestumpft hast;
aber fahre fort, du wirsts und vielleicht dann empfinden, wenn
du von dem Arm der vergeltenden Waage erdrückt wirst. Die
Alten haben gesagt: nichts räche sich so scharf, als die
Natur; und was und wo ist nicht Natur Gottes? Sie haben
gesagt, daß je langsamer die Rache komme, desto schwerer

1) verdienet, nehmlich, der sonderbaren geheimen Wieder-
vergeltung in dieser Welt, die ich .... bei jedem einzelnen
Menschen so auszeichnend bemerke;

sie strafe, und so diese, wie hundert andre feine Bemerkungen über das Göttliche in menschlichen Dingen durch die treffendsten Bilder, Sprüchwörter, Symbole, Fabeln dargestellt. Die Schriften des A. und N. T. reden von diesem Alles durchschauenden Auge, das wie ein zweischneidiges Schwert blickt, und das Innerste unsers Herzens theilet. Sie reden von jenem Buch Gottes, wo Alles angeschrieben wird und in der Folge gewiß zum Vorschein kommt, von einer auch in diesem Leben fortgehenden Saat und Ernte. — Ja, wem[1] spricht nicht, mehr als alles, hierüber sein Gewissen, das fortgehende Bewußtsein seines[2]
Lebens, das doch eigentlich allein unser Ich, unsre moralische 95
Identität ausmacht? Grazien und Furien stehn bei jeder Handlung bereit, uns zu umfangen und[3] fortzubegleiten. Sie begleiten uns auch wirklich und lassen sich nicht abtreiben, eine Zeitlang verscheucht, kommen sie gerade in der Enge des Lebens am furchtbarsten Ort wieder, uns durch die natürlichen Folgen unsrer Handlung mit Geisseln oder Rosenkränzen zu lohnen. Alte Geschwüre brechen auf, wenn mans am wenigsten glaubet, und unser Herz ahndets, welche noch aufbrechen müssen und werden. So binden sich Zeit- und Lebensalter: so binden sich Stände und Menschen. Jeder Mangel lohnt mit Mangel, Laster mit Strafen, Versäumniß mit Bedürfniß: Der Frühling bestimmt den Herbst, der Sommer den Winter, die obern die untern, die untern die obern Stände der menschlichen Gesellschaft.[4] Gerechter Richter, wie suchst du heim! und ists nicht unsre Blindheit allein, wenn wir in moralischen Dingen nicht eben die Gesetze der Bewegung, des Drucks, des Falles, als in der ganzen Physischen Schöpfung wahrnehmen? Hier haben Sie wahrlich ein novum

---

1) dargestellt; (die Sie auch gesammlet an so manchen Orten, dem Stobaeo, Picinelli, Neander, Struchtmeier, Huet, Pfanner, Erasmus u. a. finden können:) die Schriften des A. und N. T. reden von diesem zweischneidigen Schwert, von diesem Buche Gottes; wo .... kommt, von dieser fortgehenden Saat und Ernte — und denn, wem

2) unsers 3) umfangen, uns 4) Stände des Lebens.

organum theologischer Wissenschaft und Uebung, wenn sie das Herz haben, darauf Ihr Auge zu richten.[1]

96 Insonderheit, m. Fr., schärfen Sie jedermann ein, daß er die Macht in seiner Hand habe, die Vorsehung zu zwingen, wie sie mit ihm umgehen soll, ob mit einem Knecht oder Kinde? hart oder linde? nachdem Er sich nehmlich gegen sie selbst bezeiget. Nach Christi Lehre weiß er den[2] Weg, mit einem Becher kalten Wassers den Lohn eines Propheten zu erlangen; aber auch den Weg, mit den lautesten, schreiendsten Verdiensten seinen Lohn dahin zu haben. Gott ist uns, wie wir wollen, daß er uns sey; Richter oder Vater, Tyrann oder Freund und Bruder.

O wer hier das Buch der Menschenalter und Menschenseelen recht aufzuschlagen, es jedem aufs anschauendste zu machen[3] wüßte, wie es einst das Aufwachen in jene Welt auf einmal und ewig eröfnen wird! Jeder Mensch trägt Funken, brennende Funken dieses Bewußtseyns in sich; aber sie glimmen unter der Asche und bei vielen werden sie, so unlöschbarer Natur sie sind,[4] täglich mit Wasser gekühlet. Kein redlicher Mensch kann sein Leben überdenken, geschweige schreiben und es den Seinen mit Wahrheit nachlassen wollen, wo ihm diese Funken Gottes nicht gleichsam zur
97 Flamme würden; vielleicht oft so zur Flamme würden, daß er die Feder hinwürfe und sich selbst nicht zu ertragen vermöchte:[5] daher wir auch so wenig moralisch-treu und göttlich-wahr beschriebene eigene Lebensbeschreibungen und Tageregister haben. Die Alten übertrafen uns auch hier vielleicht an Strenge und redlicher Wahrheit, wie theils die Lehren und Uebungen der Pythagoräer, theils ihre Lebensbeschreibungen und Aeußerungen von sich

---

1) Uebung. („wenn — richten" fehlt.)

2) ob knechtlich oder kindlich? hart oder linde? nachdem Er sich nehmlich ihr bezeiget. Er weiß den

3) eröfnen 4) unerlöschbarer Natur sie als Gottes Funken sind,

5) Kein Mensch kann .... wollen, wo sie ihm nicht zur Flamme werden, oft so zur Flamme werden, daß er die Feder hinwirft und sich selbst nicht zu ertragen vermag:

nach dem Maasse ihres moralischen Urtheils beweisen. Ein Prediger hat nicht blos Gelegenheit, sondern es ist auch seine Pflicht, mehr als andre von diesem innern Tagebuch Gottes in menschlichen Seelen zu lesen und zu erfahren. Auf dem Kranken- und Sterbebette wird vieles, was sonst verschwiegen war, offenbar; was sonst gedämpft und unterdrückt ward, wird laut und redend. Glücklich, wenn Gott ihm einen Sinn gab, in diese Schatzkammer göttlicher Gedanken, Absichten, Zwecke und Triebe in Leitung einzelner Menschen hineinzuschauen und sie zum Besten andrer zu gebrauchen. Glücklich, wenn er sie dem Menschen selbst zu eröfnen und lebendig zu machen weiß; — ein andrer sollte auch nicht Prediger werden wollen.

Endlich, m. Fr., kommt Alles, wie Sie sehen, darauf an: wie fern ein Mensch hienieden im Einzelnen sowohl als im Allge- 98
meinen[1] moralische Regierung Gottes erkennen, annehmen, und anwenden wolle; ohne diesen Sinn und Willen und Glauben sind alle Worte von der Vorsehung schöne, aber Nutzlose[2] Mährchen. In unserm Zeitalter stürmt Alles darauf, uns diese Ueberzeugung zu rauben, und wir müssen uns schämen, statt in so viel Jahrhunderten weiter, vielmehr in unsrer Weisheit und Weltbetrachtung gegen Griechen und Römer hierinn merklich zurückgekommen zu seyn, wie so viel neuere philosophische Geschichten der Welt beweisen. Jene sahen und hatten doch noch bei dem, was sie thaten und schrieben, einen unwandelbaren, gewissen, festen Zweck: das allgemeine Gute, auf welches die Götter schauten, und für das auch sie handelten, lebten und starben, war ihnen doch wenigstens, wenn auch mit vielen falschen Begriffen des Ruhms, der Vaterlandsliebe u. s. durchflochten, klar vor Augen;[3] was aber haben wir? In unsrer Geschichte und Menschenverwaltung werden Physische Zwecke gesucht; die Moralischen dagegen vergessen oder lächerlich gemacht. „Mit Physischen Kräften,

---

1) Einzelnen und Allgemeinen 2) schöne, Nutzlose
3) „war — Augen;" fehlt.

„nicht mit Moralischen, heißt es, muß man sein Glück bauen; der „Narr, der es mit diesen sucht, geht, wie das Meer der Welt-
99 „geschichte zeigt, gewiß unter. Je mehr zum Gebrauch und zur „Regierung der Menschen sich die letzten, die Physischen Hülfsmit„tel, in Erfindungen und Werkzeugen vermehrt[1] haben; desto „mehr kann man der unzuverläßigen, schweren Moralischen Kräfte „entbehren." Also lebe wohl Vorsehung! Die ganze Geschichte ist deine Grabstäte. Siehe gutherziger Wandrer, wie es alle den Schädeln ging, die je auf dem Felde der Menschheit moralische Zwecke suchten: als Thoren liegen sie da und werden von Thoren beweinet; aber die Nephilim, die berühmten, großherzigen Tyrannen, die Unterdrücker und Betrüger ihres Brudergeschlechts leben! —[2]

Doch, dünkt mich, nicht so ganz und gar; oder sie leben vielleicht sich zur Schande, und der moralische Todtenschädel, der hier wenigstens in sich Trost und Leben genoß, fand gewiß auch hie und da die Zustimmung andrer Menschenherzen, und gesetzt, daß er seinen Zweck hier nicht völlig erreichte, selbst für diesen verfehlten Zweck in[3] einer andern Welt Belohnung. Freilich, m. Fr., ist unsre Erde weder das Land des Lohns, noch das Vaterland wahrer, ewiger Tugend: sie selbst und ihr Schicksal ist hier nur Stückwerk, A. B. C. oder höchstens Buchstabensetzung,
100 ein unvollkommner, unvollendeter Anfang. Unsre Erde dreht sich und wir drehen uns mit ihr: sie schwankt mit den Jahrszeiten; und auf ihr ist nichts ewig. Weder Leimhütten, noch Pyramiden: weder Schand- noch Ehrensäulen. Wer sich hienieden ächter, ewiger Tugend rühmt und für sie einen irrdisch-ewigen Lohn,[4] wenn auch nur im Nachruhm der Menschen, in der Unsterblichkeit, erwartet; der zeigt, daß er von ächter Tugend und ihrem Lohne

1) Hülfsmittel vermehrt

2) den moralischen Schädeln ging; aber die Nephilim, ... Tyrannen leben! —

3) leben sich zur Schande, und der moralische Todtenschädel, der hier in sich Leben genoß, suchte und fand gewiß in

4) für sie ewigen, irrdi-schen Lohn,

keinen Begriff habe.[1] Weder jene, noch dieser kann irrdisch seyn. Unser moralisches Daseyn ist hier gewiß nur auf der ersten Stufe, in der ersten Knospe. Hiernach hat die Vorsehung das Clima und den Boden des Gartens eingerichtet: die Blume oder die Frucht soll hier nicht reif werden. Deßwegen macht die Bibel nicht Tugend und selbstgemeinte Vollkommenheit, sondern Glauben, Liebe, Hofnung, die Kindertugenden, zu Führerinnen unsres Lebens. Nicht Pyramiden des Ruhms, noch Schlösser der Wollust; ein Kreuz ist aufgerichtet über alle Nationen, dadurch wir näher zu Gott kommen sollen und der Weg über und an demselben heißt Geduld, moralische Erziehung, Prüfung. Darnach muß auch die allgemeine Geschichte betrachtet, gelesen, angewandt werden; sie ist uns wenigstens das große Lehrbuch der Richtigkeit aller menschlichen Dinge 101
und zeigt uns damit sehr augenscheinlich, was nicht der rechte Weg und Zweck des Menschengeschlechts hienieden[2] sey, wenn sie uns auch nicht mehr zeigte. Nützlich und schön sind alle Beiträge, die sie also darstellen und erklären, sie mögen Geschichte oder Philosophie, Gedicht oder Predigt heissen.[3] Schriften der Art halte ich für die würdigste Beschäftigung des lesenden oder schreibenden menschlichen Geistes; Schade aber, daß ihrer nicht so gar viel sind, wenigstens daß ich solcher nicht so gar viel kenne. Was kann der menschliche Geist Erhabeners seyn, als ein Zuschauer und Ausleger der Vorsehung ewiger Weisheit und Menschenliebe! — Leben Sie wohl.

Zwey und dreissigster Brief. 102

Sie fragen mich nach Schriften, die von so besondern Zügen und Merkmalen der Vorsehung handeln, als von welchen

---

1) ächter, ewiger Tugend ... keinen Begriff hat.

2) Dinge: sie zeigt uns wenigstens, was nicht der rechte Weg und Zweck hinieden 3) sie seyn Geschichte .... Predigt.

neulich die Rede war;[1] ich verweise Sie darauf, worauf ich Sie schon verwies, auf sich und auf die lebendige Erfahrung in ihrem Kreise. In Bücher kommt davon wenig: in Personalien, Lob- und Leichenpredigten nichts. Einzelne Geschichten und Tagebücher, die Menschen von sich selbst schrieben, wären dazu die besten Beläge; allein ihrer sind nicht viel in dieser Absicht verfasset: obwohl demohngeachtet ich keine einzelne, eigengeschriebene Geschichte eines noch so wenig merkwürdigen Menschen gelesen habe,[2] darinn nicht die Züge dieses Gemäldes vorkämen. Seyn Sie also auf diese aufmerksam, nachdem sie Ihnen zu Händen kommen, und halten sich außerdem an gute Particular-Geschichten. Im Besondern und Einzelnen, m. Fr., ist überall die beste, nahrhafteste und bestimmteste Belehrung. Im Allgemeinen sowohl der Philosophie, als Geschichte fliegen nur die Himmelsvögel; auf der
103 Erde wächst Heil: aus dem Staube quillt Leben. — Verachten Sie indessen auch die allgemeinen bündigen Beweise und Betrachtungen nicht, die Sie bei Jerusalem, Reimarus, Spalding, Foster, Clarke und sonst häufig auch über die Vorsehung finden, auch Jacobi Betrachtungen über die Absichten Gottes, die angenehme Schrift eines sehr popularen Theologen, haben hiezu viel Gutes. Vom Gesetz der Wiedervergeltung hat Hale ein Buch geschrieben, das von Geßner sehr gelobt wird; ich habe es aber nicht gelesen. Im Deutschen giebts ein sehr[3] dickes Buch, fatum theologico-historicum, oder Brunner vom göttlichen Geschick; die Beispiele sind gut und übel, gar nicht gewählt und das Buch in einem kleinen Geist geschrieben.[4] Die vielen Schriften über unerkannte Sünden, Wohlthaten, Gerichte, Strafen von Gerber, Palm, Hellmund u. a. sollten hieher gehören; ich kenne sie aber zu wenig. In den Schriften und Predigten unsrer alten Theologen, z. E. Luthers, Matthesius, Herbergers, Scrivers u. a. findet man mehr dergleichen Einzelnes als in neuern;

1) welchen wir neulich geredet; 2) gelesen,
3) schrecklich 4) B: „Im Deutschen — geschrieben." fehlt.

indessen auch in Einigen von ihnen sind mit unter Mährchen. Moralische Gedichte über Vorsehung und ihre Scenen im menschlichen Leben darf ich Ihnen nicht lange erst nennen: in Uz, Witthof, Kleist, Gleims Halladat, u. a. kennet sie jeder. Bei den 104
ältesten Griechen,[1] in Homer, den Tragikern, Pindar, wissen Sie, ist alles heilig: Alles ist in den Händen der Götter und im Knoten des unüberwindlichen Schicksals. Dies trägt mit dazu bei, jenen alten Thaten und Gedichten eine Art von Erhabenheit, Würde, und Einfalt zu geben, die uns fremd ist: denn bei uns wird alles dieses ohne[2] Götter, gemein und alltäglich behandelt. Auch in ihre prosaische Schriften geht dies über: Sokrates bei Plato, Mark-Antonin, Epiktet, selbst der witzige Plutarch,[3] die Pythagoräer sind andächtiger, oder wenn wir wollen, abergläubischer gegen die Vorsehung, als viele unsrer Christen. Plutarch bringt diesen Zug selbst in alle seine Helden; und wie gläubig die alten Römer an Vorsehung waren, ist aus Livius, Cicero u. a. bekannt gnug! Vieles davon war allerdings Aberglaube, vieles Staatslist oder ererbte Gewohnheit: man muß also auch hier mit prüfendem Auge lesen; doch wo müßte man dieses nicht?[4]

Am meisten halten Sie sich, m. Fr., an[5] das eigentliche Archiv von Urkunden der Vorsehung, die Bibel. Hiob und der Prediger, auch manche Propheten und Psalmen knüpfen Zweifel 105
gegen die Vorsehung; andre Propheten, andre Psalmen, vor allen aber Christus lösen sie auf;[6] und vielleicht ist keine Scene der Vorsehung, keine Sünde, Strafe, Wohlthat und Art[7] der Belohnung, die nicht in diesem einfältigen und doch so vielfachen Buch ihre Lehre und Beispiel fände. Auch einige Apokryphen, z. E. Weisheit, Sirach u. s. sind dazu nützlich.

---

1) den Griechen, 2) wird ja alles ohne

3) Plato, Plutarch, 4) „Vieles — nicht?" fehlt. 5) sich an

6) Propheten knüpfen Zweifel; andre Propheten, das Buch der Psalmen, Christus vor allen, lösen auf;

7) Wohlthat, Art

Ueber die Engel, als Diener der Vorsehung haben Sie, wie mich dünkt, genau den Gesichtspunkt, den die Schrift angiebt. In der Sprache der Ebräer ist die ganze Natur Engel Jehovahs: alle kleine Umstände sind seine Diener, alle Zufälligkeiten seine Boten. Er wirkt in jeder kleinsten Handlung so ganz und unmittelbar, als ob diese Handlung in Ewigkeit sein Hauptgeschäft wäre. Retten Sie also, so viel Sie können, diese edeln Werkzeuge der Vorsehung von der Kleinlichkeit, in welche[1] sie Mönchsbegriffe, schlechte Gemälde und ärmliche Gedichte verengt haben. Im A. T. sind Engel die Fürsten des Himmels, die Regenten der Natur, Machthaber der Elemente, ganzer Königreiche und Länder; und doch lagert sich um Einen Gerechten wiederum ein Heer, die ganze
106 Natur mit Flammen und Winden wird lebendig und schlägt ein Lager auf, wenn Gott winkt. Oder sie erzeigen sich im neuen Bunde den Menschen so vertraut, daß, da Christus Himmel und Erde versöhnt und Alles zu Einem gemacht hat, sie, die das Angesicht Gottes schauen, zugleich der zarten[2] Unschuld der Kinder dienen; — wie entfernt sind sie in diesem allen von unsern gewöhnlichen Begriffen und poetischen Maschienen! Kurz, lehren Sie, m. Fr., die Menschen insonderheit, daß die ihnen nächsten und angemessensten Werkzeuge der Vorsehung *sie selbst*, daß *Menschen* gegen einander Engel seyn können und seyn müssen,[3] hier in Liebe, Gefälligkeit und Reinheit; damit sies dort an Erkenntniß, Macht und Seligkeit werden[4] — —

Der Ursprung des Uebels endlich ist wohl die schwerste Frage, die es in der Welt giebt; der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen war die älteste Prüfung des Menschen und wird ohne Zweifel auch die letzte bleiben. Was die Vernunft hierüber an Zweifeln sagen kann, hat *Baile*; was sie an Auflösung ver-

---

1) die 2) zartesten

3) angemeßensten Engel als Werkzeuge der Vorsehung *sie selbst*, *Menschen*, einer dem andern seyn müßen,

4) seyn mögen

suchen mag, Leibnitz gesagt; machen Sie sich diese Raisonnements
wohl bekannt; hüten sich aber, daß Sie Ihre Heerde in keine
metaphysische[1] Dornhecken führen. Offenbar sind wir hier auf der 107
ersten Stufe von Moralität und Einsicht, und nur in der Hof-
nung, daß wir nach unsern Anlagen gewiß weiter hinauf-
rücken werden, liegt wahrer Ersatz gegen unsre Mängel und
wirkliche Unvollkommenheiten: das übrige ist nur Trost armer hülf-
loser Aerzte. Wer uns einreden will, daß hier kein Uebel, keine
Unvollkommenheit sey, lügt; und wer uns damit trösten will, daß
doch das kleinste Etwas besser als Nichts sey, hat auch nicht viel
gesaget. Gnug, so viel sehen wir: bei allem Wechsel der Gestal-
ten, bei allem Tode voll Aufopferung und Zerstörung, der in der
physischen Schöpfung herrscht, sind die Gesetze dieser Abwechs-
lung, so weit wir sie übersehen können, gut und Gottes würdig.
Tag und Nacht, Zonen und Jahreszeiten, Lebensalter und gegen-
seitige Aufreibung der Geschöpfe: alles dienet Einem großen und
guten Gesetz. Tod bringt Leben; einzelner Untergang
befördert eine höhere Ordnung; und nichts geht eigentlich
in der physischen Natur unter. Sollte es in der moralischen,
der wahren Natur, dem Vorrathshause aller Triebfedern, und
Kräfte anders seyn? sollte es hier nicht im eigentlichsten Verstande
so seyn müssen? Wenn kein sichtbares Staubkorn verlohren
gehen kann; wird eine unsichtbare Gewalt untergehen oder nicht 108
nach bestimmten Gesetzen in ihrer Natur fortgehn und wachsen?
Aber freilich, diese Gesetze sind feiner und von verflochtnerer Art
als die bei der Körperwelt: unsre Vernunft sieht bei ihnen nicht
weit, weil sie zu wenig vor sich hat, nur Ein Glied des Ver-
hältnisses nämlich, nicht eine Reihe von Gliedern vor- und rück-
wärts.[2] Wir wissen nicht, was wir gewesen sind; wir haben keine
physischen Data vor uns, was wir seyn werden? die Analogie
verläßt uns auf beiden Seiten. Es muß also wirklich Geschichte

1) Heerde nicht in metaphysische
2) nehmlich, ohne die Kette vor- und rückwärts.

an die Stelle des Raisonnements treten und diese Geschichte beurkundet und commentirt die Offenbarung. [1] Sie zeigt nicht nur, daß der Mensch noch nicht im Seyn, sondern erst im Werden sey; sondern sie zeigt auch, was er werden solle und durch welche Uebergänge ers werden werde? Was alle Völker dumpf gefühlt und einige zum Theil in so liebliche Fabeln eingekleidet haben: das beurkundet uns die Schrift historisch. Sie begnügt sich nicht mit lieblichen Fabeln und einem Nebel der Morgenröthe; sondern giebt Unterricht, Lehre, Beispiele, Thatsachen der Geschichte.

Der ganze Entwurf der Offenbarung nämlich, (wenn man der großen Regierung Gottes durch alle Zeiten einen menschlichen
109 Begriff substituiren darf,) scheint an die Idee vom Bilde Gottes d. i. vom Menschen als seinem Sohn, seinem Stellvertreter und Kinde, seinem moralischen Abdruck und Nachahmer geknüpft zu seyn; welches auch die Einzige und höchste Idee ist, durch welche sich der Mensch an die Gottheit schließen kann. Zum Bilde dieser Gottähnlichkeit war er erschaffen; niemand anders als der Sohn Gottes im reinsten, höchsten Verstande des Worts konnte in unsrer Natur uns dazu Lehrer, Mittler, Vorbild werden, so daß wir nach immer mehrerer Gottähnlichkeit streben und zu ihr

---

1) Sie zeigt nicht nur, daß der Mensch noch nicht im Seyn, sondern im Werden sey; sie zeigt auch, was er werden solle und durch welche Uebergänge er das, was er ist, geworden? Was alle Völker dumpf gefühlt und zum Theil in so liebliche Fabeln von der Psyche, die ihren Amor beleuchtete und verlor, ihn jetzt sucht und harte Prüfungen ausstehn muß, bis ihr endlich in der letzten und schwersten, Amor selbst wieder erscheinet und sie zu seiner ewigen Braut macht, von den Gefahren Herkules und seiner unsterblichen Hebe, so vielen andern mehr — was sie, wie in der Morgenröthe, im Nebel so lieblicher Fabeln, Allegorien, Bilder geahndet und von Ferne gesehn haben: das beurkundet uns die Schrift historisch, mit der erhebendsten Lehre, mit der umfaßendsten Einfalt.

Der ganze Entwurf der Offenbarung ist nehmlich an die Idee vom Bilde, vom Sohn, vom Kinde Gottes geknüpft: zu dem der Mensch erschaffen war, zu dem niemand anders als der Sohn Gottes in unsrer Natur uns führen konnte, zu dem wir einst in höherm Glanz

zu gelangen, für dieses und jenes Leben eine aufmunternde unsterbliche Hofnung haben. Hierauf beruhen die sogenannten vier Stände oder Zustände des Menschen; sie sind gleichsam der Knote seiner Ver- und Entwickelung. Hierauf beruht das System unsrer sogenannten Heilsordnung, die drei Artikel unsres Bekänntnisses u. f. Bei diesem Glauben des Christenthums bleiben Sie, m. Fr., denn rechtverstanden ist er eine sehr einfache, Herz-erhebende, reine Philosophie über das menschliche Leben, an Thatsachen geknüpft, und lassen sich von der schönen Hofnung, die er uns giebt, durch keine Klügelei weglocken. Selbst die Lehre der Dreieinigkeit, auf die wir getauft sind, ist in seine Oekonomie verwebet; und ich kenne überhaupt keine Aenderungen, die, sobald 110
sie das Wesentliche des Christenthums betreffen, es wirklich besser machten oder ihm nur noch seine zusammenhangende Gestalt ließen. Nehmt diesen Pfeiler, nehmt diesen Balken aus dem Gebäude; es stürzt. Untergrabt diese, jene Mauer; sie müssen mit der Zeit alle sinken. Und das Ganze dieses Gebäudes ist in der Schrift doch sehr unverkennbar vorgezeichnet. —

---

kommen sollen, als wir im Anfange geschaffen waren. Hierauf beruhen die sogenannten vier Stände oder Zustände des Menschen; sie sind der Knote seiner Ver- und Entwicklung. Hierauf beruht das ganze System unsrer Heilsordnung, die drei Artikel unsres Bekänntnißes; wer uns einen nahm, that so übel, als ob er uns alle drei nähme. Bei diesem Glauben des Christenthums bleiben Sie, m. F., und laßen sich durch keine Klügelei weglocken. Selbst die Lehre der Dreieinigkeit, auf die wir getauft sind, ist in seine ganze Oekonomie verwebt; und ich kenne keine neue Aenderungen, sobald sie das Wesentliche des Christenthums betreffen, die es beßer machten oder nur nicht ganz zerstörten. Nehmt diesen Pfeiler, nehmt jenen heraus; und es stürzt. Untergrabt diese, jene Mauer; sie müßen alle sinken. Auch ist das Ganze dieses Gebäudes in der Schrift so unleugbar, so unverkennbar! — —

Selbst die Dogmatiken gefallen mir nicht, die von der umfaßenden Einfalt der Schrift abgehen und ihren vielseitigen Entwurf ausschließend in Eine Metapher, Ein Bildwort z. E. Bund, Weg, Licht, Leben und dergl. spünden.

Daher gefallen mir auch jene tropischen Dogmatiken nicht, die von der reichen Einfalt der Schrift auch dadurch abgehen, daß sie ihren vielseitigen Entwurf ausschließend in Eine Metapher, in Ein Bildwort z. E. Bund, Weg, Licht, Leben u. dergl. spünden. Die Schrift hats nicht gethan: sie braucht viele Bilder; worauf sie alles bauet, ist der Zustand, die Natur[1] des Menschen. Bleiben Sie auch hierinn bei der Einfalt Ihrer Symbole und hüten sich vor dem Gothischen Geschnörkel eines metaphorischen Gebäudes. Warum soll man mit Mühe sich erst das Licht verbauen; um nachher die Dunkelheit mit Fackeln oder Lämpchen zu erleuchten? Stet animo fixa sententia: *ουδεν ατερ γραφης*. Ut non nostras sed sancti spiritus sententias proferamus, non propriis praesumta opinionibus sed divinis testimoniis munita. Leben Sie wohl.[2]

---

111 Drei und dreissigster Brief.

Erwarten Sie nicht von mir einen vollständigen Commentar über alle Lehren der Dogmatik; Dogmatiken sind gnug in der Welt und auch an Registern zu Theologischen Büchern fehlts nicht. Sie kennen Buddeus Isagoge, die Fabrize, Pfaff, Walch, Miller, neulich auch Niemeier und Nößelt, deren Theologische Bücherkenntniß und Prediger-Bibliothek sehr brauchbare Handbücher sind:[3] meine Absicht ist nicht, sie zu compiliren oder zu vermehren. Auch eigentliche Anweisungen zum Studium der Theologie sind so viel und zum Theil von so geschickten Leuten, einem Melanchthon, Chyträus, Strigelius, Gerhard, Mabillon, Fleuri u. a. kürzer oder länger, über dieses oder jenes Fach besonders; daß es auch hier unnütz wäre, eine Reihe oftgesagter Dinge wieder zu sagen, und noch verdrüß-

---

1) ist Zustand, Natur   2) „Stet — wohl." fehlt.

3) neulich auch Nößelt, dessen Theologische Bücherkenntniß ein sehr brauchbares Handbuch ist;

licher, sie in Privatbriefen auszuschreiben. Einige von diesen
Methoden sind auch zusammen gedruckt, da Sie denn auf einer
Auction für ein paar Groschen die Gedanken der größten und
gelehrtesten Männer über die Methode in mancherlei Stu- 112
dien, (eines Erasmus, Grotius, Naudeus, Scioppius,
Campanella u. a.) haben können. Meine Absicht ist nur, da
jede Zeit ihre eigne Mängel und Vortheile, Hindernisse und
Vollkommenheiten, Hülfsmittel und Fehler hat, Ihnen
nach der unsrigen, wie ich sie etwa kennen gelernt habe,[1] über
einzelne Lehren, Materien, Wissenschaften u. s. einige gutgemeinte
Winke zu geben. Ich weiß, für Sie sind Winke gnug.

Und fahre also fort, wo wirs ließen, über die mancherlei
Zustände der Menschheit zu reden nach unsrer Dogmatik.

Den Stand der ersten Unschuld überhäufen Sie ja nicht
mit jüdischen Grillen, zumal in Vorträgen ans Volk. Unschuld
wars und keine Dämonische Klugheit: Integrität aller Neigungen
und Kräfte; keine geprüfte Vollkommenheit und Tugend, die ja
bei der ersten Probe so übel bestand. Je mehr man ohne und
wider die Schrift das Ideal dieses Standes auf eine mystische
Weise hinaufschraubt; desto mehr läuft man Gefahr, wider den
ganzen Plan der Heilsordnung, ja zuletzt gegen die menschliche
Natur selbst, erhabnen Unsinn zu reden. Ueber Einiges dieser Art
hat sich schon Liskov hergemacht; und in unsrer Zeit hat man 113
noch mehrere Behutsamkeit nöthig, da ja die Philosophen aller
Länder vom primigenen Naturmenschen, ihrem élève de la
Nature so gut und genau unterrichtet seyn wollen —

Wie über diesen Zustand der Mährchen, so enthalten Sie sich
über den zweiten und den Uebergang jenes in diesen, unnöthiger
Grübeleien und Hypothesen. Folgen Sie klar der Geschichte der
Schrift, wie sie uns Adams Fall beschreibt; es ist Geschichte,
aber unser aller Geschichte. Wie Er fehlte, fehlen wir: die
Jugend des Menschengeschlechts ist unser aller Jugend. Ich begreife

1) gelernt,

es nicht, wie man so außerordentliche Schwierigkeit findet, eine natürliche[1] Sündhaftigkeit der Menschen anzunehmen; mich dünkt, die Erfahrung bei denen, die unsres Herzens und Bluts sind, sollte es uns, wenn die Bibel auch nichts davon sagte, von ihrer Kindheit an lehren. Wer kann, wer darf sich rühmen, daß Er der primigene Adam, der natürliche, noch unangetastete Keim aller menschlichen Kräfte und Tugenden, kurz das vollkommene Exemplar der menschlichen Natur sey? und daß er als solches gebohren worden? Und das war Adam, wie uns die Schrift saget. Nun breitete[2] sich durch seine Schuld, die Gott vorher-
114 gesehen und in den Plan seiner höhern Barmherzigkeit und Menschenordnung eingeschlossen hatte, gleich von ihm durch alle Kanäle seines Geschlechts Schwachheit, Mangel, Sünde, Unvollkommenheit, Keime zu Irrthümern, Lastern und Thorheiten[3] herunter. Wir kommen, so wie mit einzelnen sehr bestimmten Gesichtszügen, Kräften und Anlagen, so auch mit eben so bestimmten Indispositionen, Neigungen, Mängeln auf die Welt, die sich oft schon in den ersten Zeiten der Kindheit sonderbar äußern. Die Philosophen, die alle menschliche Seelen für gleich und gleich leer halten, die sie einem Kreideweissen und Sonnenreinen Papier vergleichen,[4] sind von meiner Philosophie nicht. Meines Bedünkens ist die menschliche Seele eine volle Knospe von guten und bösen Anlagen und Qualitäten: es giebt Familienbildungen, wie Familienkrankheiten und Charactere. In der jungen, neugebohrnen Knospe kann also sehr bestimmt der Wurm, ja Würmer vielerlei Art nagen: sie nagen leider! in ihr auch wirklich. Was man von der allgemeinen Vollkommenheit, von der Reinigkeit und Würde der menschlichen Natur spricht,[5] mag im Allgemeinen wahr seyn; wo existirt aber das Allgemeine in Einem Men-

---

1) natürliche Verdorbenheit und

2) sei? und als solches gebohren worden? Und das war Adam! das sollten, und könnten wir alle noch seyn! Nun aber breitete

3) Lastern, Thorheiten   4) vergleichen u. dgl.

5) Natur daher spricht,

schen? Niemand ehrt das Ideal der Menschheit mehr, als die Bibel, da sie es ja sogar zum Nachbilde Gottes erhebt: aber 115
eben weil sie es so ehret, so suchet sie nicht die Schwachheiten, Mängel und Krankheiten unsres Geschlechts zu verschleiern und zu verschönen, da diese ja wahrlich nicht Bild Gottes in uns sind; vielmehr weggethan,[1] geheilt, übermannt werden müssen, wenn je das hohe Bild in Zügen unsrer einzelnen Natur lebend und herrschend erscheinen soll. Sie stellt Adam als den Keim zum irrdischen, Christum als den Vorgänger zum höhern Leben dar; und zeigt nun, wie Gott unter die Sünde Jenes und die Unschuld Dieses seinen ganzen Plan verfasset, den Entwurf des menschlichen Geschlechts auch durch manche Abfälle[2] und Mißtöne so herrlich zusammengeordnet hat, daß wir auf der Spur des letzten geistigen Adams, ein jeder aus seiner einzelnen Verdorbenheit und Todesgestalt[3] eben zum Ziel jenes hohen Bildes hinaufstreben sollen. Trägt hiezu auch frühe Pädagogie bei, (und allerdings soll sie's thun) so thue sie's; nur sie verhele die Krankheit nicht, der sie Arzt seyn soll:[4] denn die erste Tugend des Arztes ist die Krankheit zu kennen und bis auf den Grund zu erforschen. Die philosophischen Zweifel gegen die sogenannte Erbsünde sind also, dünkt mich, nicht weit her; und die pädogogischen Zweifel 116
unsers Jahrhunderts vielleicht die[5] sonderbarsten von allen.

Führen Sie, m. Fr., in dieser ganzen Lehre sich und Ihre Gemeine aus dem Felde des allgemeinen Raisonnements auf That, Geschichte, Erfahrung. Es ist merklich, daß die größesten Zweifler hierüber gerade die wenigste Erfahrung gehabt zu haben scheinen: denn Helvetius System z. B.[6] ist offenbar gegen die Natur und auch bei Rousseau, diesem sonderbaren menschen-

---

1) Schwachheiten, die Mängel, die Krankheiten und Giftkeime zu verschleiern und zu überschönen, die ja .... sind und weggethan,

2) Geschlechts durch Abfälle 3) Todeslarve

4) soll oder sie giebt Verdacht, daß sie ein schlechter Arzt sei:

5) pädagogischen unsers pädagogischen Jahrhunderts die

6) denn z. E. Helvetius System

freundlichen Menschenfeinde, haben Grillen gegen die Theologie oder sein volles Herz ihn hier, wie sonst mehrmals, irre geführet.[1] Wer kann Erbkrankheiten annehmen, ohne daß es, selbst nach dem System der Philosophen von Verbindung der Seele und des Körpers, nicht auch Erbfehler gebe? und wer würde, bei jeder andern Materie, nicht die Unzuläßigkeit eines abstracten, allgemeinen Ideals in lauter einzelnen Fällen einer bloßen Geschichtsache rügen? Weisen Sie also Ihre Menschen an, den Engel im Menschen nicht vorauszusetzen, sondern auszubilden, das in ihm liegende Gold nicht Schlackenlos anzunehmen, damit man sich Mühe erspare; sondern es zu reinigen, zu läu-
117 tern. — Uebrigens sind keine Vorwürfe, die man dem System der Bibel macht, ungegründeter, als die von ihrer Menschenfeindschaft in Ansehung dieser Lehre. Sie ist gewiß Menschenfreundin: denn ihr Ideal der Menschheit geht über alle philosophische Ideale hinaus —

Die harten und zum Theil schimpflichen Streitigkeiten über den freien Willen des Menschen nach dem Fall sind meistens durch Persönlichkeiten der Streitenden so[2] hart gemacht worden; mich dünkt, da wir jetzt aus dem Drange der Zeiten hinaus sind, sollten wir aus und nach der Bibel bald Schluß fassen können. Sie spricht nehmlich keinem Menschen ein Vermögen in natürlichen Dingen ab; nur von geistlichen, göttlichen, himmlischen Dingen und auch bei diesen nicht blos vom Wollen, sondern vom primitiven Erkennen[3] und von der ganzen Gestalt des Menschen zu seiner Gottgefälligkeit ist die Rede, und da, dünkt mich, muß man die Offenbarung bestimmen lassen, was ihres Theils ist. Ihre göttliche Wahrheiten hat sich der menschliche Verstand nicht erfunden noch[4] erfinden können: das ist res facti. Gott hat also die Erziehung des Menschengeschlechts in höherer, besondrer Zuthat angefangen, und wer will nun Gren-

1) mehrmals, weggeströmet.
2) Persönlichkeiten so 3) vom Erkennen 4) und

zen bestimmen, wo er aufhören kann, darf und soll? In 118
natürlichen Sachen haben wir alles durch Erziehung und durch den
fortgehenden Einfluß andrer Menschengeister und Menschenherzen
auf uns; in göttlichen Sachen sollten [1] wirs nicht haben? da soll
der menschliche Verstand Alles aus sich erfinden, das menschliche
Herz Alles aus sich thun können? Und gerade ist dies doch das
Schwerste, so für unsre Natur da ist: [2] ein Entwurf Gottes, zu
dem, auch historisch genommen, unsere Erfindungskraft blind,
unsre Bestimmungskraft todt ist; und ewig blind und todt seyn
würde, wenn der Vater sein Geschlecht nicht mit Licht und Gnade
erfüllet hätte. Jetzt, da es erfüllt ist, da Licht und Gnade zuvor-
kommend um und in uns leuchtet; jetzt wäre es zu disputiren Zeit,
wo menschliches und göttliches Vermögen sich in jedem Strich der
Erkenntniß, in jedem nisu und actu der Entschließung unsrer Seele
trennen? ja wir sollten über diesen Abgrund der Abgründe nur
etwas entscheiden dörfen? Sie, m. Fr., werden hierüber nicht
Grübler, nicht Richter; sondern folgen dem klaren Wort der Offen-
barung. Gott ists, der in uns wirkt beide das Wollen
und das Vollbringen: er wirkt durch Natur, er wirkt durch
Wort und Gnade. Denn, ist auch die Natur nicht sein? ist 119
auch sie nicht; sind nicht alle [3] Kräfte in ihr Gnade? oder ist
seine Gnade Unnatur? oder wirkt sie nicht unsrer Natur d. i.
unserm Bedürfniß aufs höchste gemäß, und ist für uns, selbst
den Ausdrücken der Schrift zufolge, ein Geist, der in Jedermann
nach seiner Weise zum gemeinen Nutzen wirket? [4] — Entfernen
Sie sich, Freund, aus dem schwarzen Irrhain alter scholastischer
oder rhetorischer Unterscheidungen und Spitzfündigkeiten, der nur
gepflanzt wurde, um zu verketzern oder zu disputiren; und bleiben
Sie in Sachen von so historischer, praktischer Art auch auf
dem schlichten Geschicht- und Erfahrungswege der Bibel.

---

1) sollen 2) da ist, Geist gegen Fleisch, Himmel gegen Erde!
3) sie nicht und alle
4) gemäß und für uns, dem Anscheine nach, identisch? —

Noch minder theilen Sie den Kümmel der Untersuchung aufs neue und wollen bestimmen: wie Gott nun bei dem Wort wirke? wie bei diesem und jenem Wort? auf welchen Fleck unsres Wesens? und wie man jede Kraft, jede Gnade, jedes Amt, jede Handlung stellen müsse und ordnen? Ich wiederhole, was ich oft schon gesagt habe: der Geschichte der Dogmatik wegen müssen Sie diese Benennungen und Classificationen wissen und sich erklären können; verschonen Sie aber damit Kinder und Gemeine.
120 Bleiben Sie bei dem simpeln Wort Gottes: Buße und Glaube als Werk; Gesetz und Evangelium als Mittel, zu betrachten, reduciren hierauf die mancherlei Aemter, Gnaden, Handlungen, Kräfte, und zeigen immer, daß hier nur Ein Gebäude von verschiednen Seiten gezeichnet, und zerlegt wird.*) Wollen Sie dieses nun auch auf die Seelenkräfte des Menschen anwenden und zeigen, wie der Verstand erleuchtet, das Herz verändert, und neugelenkt werde? so thun Sie es;[1] hüten sich aber gar sehr für der zu philosophischen Zerlegung der Seelenkräfte etwa zu einer eigenmächtig-langweiligen Selbst-Besserung.[2] Wiedergeburt und Glaube ist das Principium, die eigentliche energische Kraft, der lebendige Funke eines neuen Geschöpfs zu einem neuen himmlischen Daseyn;[3] nicht philosophische Aufklärung, nicht allmählige gutgemeinte Besserung, nachdem und wiefern es nehmlich uns aufzuklären und uns zu bessern beliebt. Die letzte halte ich gerade für die schönste Schlaffsucht, ja für jenen kalten Brand der Seele, da man sich mit den lieblichsten Opiumträumen

*) Mir sind hierüber einige Programme von Hrn. D. Tittmann in die Hand gekommen, die diese Materie, der Schrift gemäß, sehr deutlich sondern.[1]

1) wird: so thun Sies;

2) eigenmächtigen, langweiligen Bekehrung.

3) Principium, der eigentliche lebendige Funke eines neuen Geschöpfs vor Gott, eines himmlischen Daseyns;

1) von Tittmann .... gekommen, die mir sehr gefallen haben.

in Schlaftrunkenheit wieget — —[1] Wollen Sie von der Natur, 121
Kraft und Nothwendigkeit dieses lebendigen Principium,
des Glaubens, auch auf eine sehr lebendige, bestimmte Weise
gerebet hören, so lesen Sie Luthers Schriften. Er zeigts hundert-
mal und ausführlich, wie wenig der Bettelsack von allmähliger
Selbstbesserung in sich halte; wie noch weniger er christlich sey
und vor Gott gelte. Er selbst aber beklagte es schon, wie
wenige zu seiner Zeit den rechten Begriff von dem, was Er wah-
ren, lebendig-machenden Glauben nannte, faßten, und ihn nach
seinem Sinn praktisch zu machen wüßten.[2] Unter unsern neuern
Theologen habe ich insonderheit bei Ernesti öftere Rettungen und
die ächte Bestimmung dieses Alt-Lutherischen Begriffs gegen die
neueren philosophischen Bekehrungssysteme, in denen alles so fein
langsam und demonstrirt zugeht, gefunden. So haben sich auch
neulich einige Wirtembergische Theologen dieser Lehre angenom-
men und ihren Begriff, wie mich dünkt, hell und praktisch aus
der Schrift erwiesen —[3]

Die Lehre der Rechtfertigung ist mit jener vom Glau-
ben so nahe verwandt, daß Eine mit der andern stehn und fallen
muß; auch bei ihr, dem Eckstein des Lutherthums, halten Sie sich
vorzüglich an Luthers Schriften. Mich dünkt, es war Spener, der 122
Zweifel gegen dies[4] System gefaßt hatte, die ihm unwiderleglich
schienen; er las Luthers Schriften, und seine Zweifel verschwan-
den. Aber, wie gesagt, Luther klagte schon zu seiner Zeit, daß

---

1) Schlafsucht und den kalten Brand der Seele mit den lieblichsten Opiumträumen jenes Bischofs aus Laodicea. — — Meistens aus Englischen Schriftstellern und Prediger-Philosophen ist dies System zu uns gekommen, dem Glaubensbekänntniß Luthers und unsrer ältern Theologen völlig fremde.

2) „Er selbst — wüßten." fehlt in A; dafür: „Der Geist seiner Schriften wäre Feuer, diese dürre Dornhecken zu Asche zu machen; wenns noch Mode wäre, die Schriften des leider Augustiner-Mönchs, Luthers zu lesen — —

3) neulich Cleß und Storr in ein paar Schriften dieser .... helle aus der Schrift erwiesen —

4) sein

nicht alle ihn hierinn begriffen und da jedermann von Glauben, Rechtfertigung und guten Werken schrie,[1] wenige seinen Sinn und Geist gefaßt hätten; die Folgen unmittelbar und lang nach seinem Tode habens traurig gnug gewiesen. Also gehen Sie, m. Fr., auch, wenn Sie hierinn Lehre und Auflösung verlangen, zu ihm selbst, diesem lebendigen Glaubensmann und ächten Sohn Paulus. In seinen Schriften ist ein so gesunder Verstand mit solcher Stärke des Muths und Wärme des redlichen Herzens verbunden, daß ich oft, von der kalten Grübelei jüngerer Zeit ermattet, mich nur an ihm erquickt habe.

Uebrigens, m. Fr., hüten Sie sich für dem heissen Schwefelbade des Mysticismus, der in ältern und neuern Zeiten seinen dumpfen, erstickenden Nebel auch über diese, die lebendigsten, blühendsten Lehren des Christenthums ausgebreitet hat; er ist das entgegenstehende Extrem gegen die unzeitig-philosophirende Schlaff-
123 heit und Kälte. Zu welchem Unsinn! in welche Gräuel und Krankheiten hat er nicht seine Jünger und Freunde verleitet! und wie entfernt ist seine Hölen- und Tiefenphilosophie gegen die klare, freie Himmelsluft der Biblischen Methode. Seinem Schädel ein Loch zu bohren, daß Geist vom Himmel hineinregne, den dunkeln Grund der Seele so lange zu verdunkeln, bis er von sich selbst Licht werde, und der Christus in uns hervorspringt; oder die Gnadenhandlungen in Clausuren zu fassen, jeder ihre Tage und Zeit zu bestimmen und dem H. Geist einen Calender vorzeichnen zu wollen,[2] nach dem er operire; Bänke der Bekehrten und Halbbekehrten zu machen, und darauf die Sitze, vom ersten Schlage an bis zum letzten Durchbruch, zu numeriren; sein und etwa seines Bekehrers enges, armseliges Beispiel zum allgemeinen Muster und Modell sämmtlicher Bekehrungsgaben und Zustände und

1) verschwanden. Luther klagt oft, daß schon zu seiner Zeit wenige ihn begriffen und da alle von .... schrieen,

2) Clausuren fassen, ... Zeit bestimmen und .... Calender vorzeichnen,

Gnaden zu stempeln [1] und den Dunstkreis seiner Schwitzstube zum Thermometer aller menschlichen und göttlichen Gefühle jedermann an die Thür zu fixiren — o Freund, Freund, welche Schwachheiten, Kleinheiten, Engheiten, oder auch Pharisäereien, Gräuel und Pedanterei! Weiß davon die Bibel? redet sie davon Ein Wort? zeigen Christus, Paulus, Johannes, Jacobus, Petrus uns auf den Weg hin? — Aus der Thebaischen Wüste 124
ist der zehrende, erstickende Ostwind gekommen, nicht vom Himmel, nicht vom [2] Geiste des Lebens. In die Wüste gehört er auch; wo alle Verrichtungen und Geschäfte des menschlichen Lebens aufhören und weder Gras noch Laub wächst. Heiligen Styliten, Fakirs und Derwischen gehört er, und die mögen ihn auch behalten; ihren Bauch füllen mit Ostwind, wie der Prophet sagt und lebendige Mausoleen werden. Dein Gott sey Licht: Dein Glaube Thätigkeit, und Liebe; damit leuchte, damit erwärme und laß übrigens den Geist wehen, wo und wie er zu wehen für gut findet.

Hymnus. 125

Du, der alles bewegt und regiert, durch den ich auch selber
Bin, was ich bin, durch den, in dem die Naturen alle
Sind, was sie sind, der allen auch Alles ist, Nähe und Ferne,
Tief' und Höhe, und Minder und Mehr, und in allen Gestalten
Ausfüllt, was sie von Liebe wissen, von Glück und von Weisheit!
Siehe, von Deiner Güte, von Deiner Wahrheit, da nahmst Du
Einen der Tropfen und mischtest ihn ein in die Seelen der Menschen,
Daß er Quell ihnen sey und immerwährende Nahrung,
Und in mancherlei Bild, in manchen Gestalten und Arten,
Trüber und heller, und stets nach Jedes Weise verändert,
Immer, getragen in sich, die Quelle des süssesten Friedens
Und der bittersten Schwermuth, der Stachel höhern Verlangens —
Immer durstend nach Mehrerm und niemals gänzlich gesättigt,
Nimmer ganz rein; doch schimmert es durch dies göttliche Etwas; 126

---

1) machen 2) der Wüste .... nicht vom Himmel und vom

— Hat von diesem Strale, von diesem Ausfluß auch Etwas
Meine Seele berührt — Du, der mich immer und aller
Orten begeistert, mir war von Kindauf süßere Freude,
Tiefer Entzücken! sich spiegeln mir ließ die ewigen Wunder
Seine Natur, die, obangethan selbst mit Seiner Gewalt, mit
Seinem Ansehn und Glanz, doch immer ewig nur Ihn zeigt —
Ihn, den großen Führer, den Geist, den ersten Beweger,
Von dem Leben ausgeht und Rath und Mittel und Ende,
Und durch alle Adern, Natur, der sichtbare Gott, lebt!
Laß von Deinem Schimmer, von dieser Gewalt, die mich anfaßt,
Wenn ich rund um mich seh Deine Werk', in bescheidener Demuth,
Aufgelöst im Gefühl meines Nichts; zum Troste der Menschen,
Ihnen zur Freude, mir aber zum Glück — Ein Wort laß mich singen,
127 Einen Ton ohne Kunst, so wie die Füll' ihn mir darreicht
Dessen, was mich umgiebt; damit ihr Geist sich ermanne,
Sich ihr Herz bekräftige, frei und edel zu handeln,
Nicht zu sorgen des Glücks, das aus der Fülle des Daseyns
Der bedenkt und selbsten Sich giebt, durch welchen sie da sind,
Der sein göttliches Werk durch alle Zeiten hinausführt! —

---

128 Vier und dreissigster Brief.[1]

Seyn Sie sicher, m. Fr., daß Apollonius von Tyana unserm Christus nicht schade, und wenn auch noch zehn „weise Männer," wie Damis, oder „Attische Sophisten," wie Philostrat, oder „Wahrheitliebende Philosophen" wie Hierokles und Blount, ihn bis zum Himmel erhöben. Lesen Sie sein Leben bei Philostrat und fragen Ihr unbestochenes Urtheil. Es ist ein Roman von Anfang bis zu Ende: ein Roman, bei dem Ihnen Christus entweder gar nicht einfällt, oder etwa so einfällt, wie man[2] die schlichte, arme Wahrheit bei der reichsten aufgeputztesten Lüge gedenket. Was hielte man von einem Menschen, der den Telemach, oder die Reisen des Cyrus als eine Geschichte[3] läse, weil ihre Legenden an Namen der Geschichte geknüpft sind? Mit

1) Der vier und dreissigste Brief. 2) man an 3) als Geschichte

dem Zauberer und Wunderhelden, Apollonius von Tyana, ists nicht anders.

Sie wissen, in welchem Zeitalter Philostrat lebte und wie voll damals alles von Philosophischen Romanen war. Seitdem
die unglückliche Alexandrinische Philosophie Wurzel gefaßt und mit 129
ihrem Unkraut das ganze Römische Reich durchkrochen hatte, ward das nüchterne Denken Schwärmerei, die Philosophische Geschichte, die die keuscheste seyn sollte, ward Roman der Romane. Man stopfte die Namen der alten Philosophen mit Zauberei, Wundern und Fabeln aus und ließ sie durch Nekromantische Künste von den Todten heraufkommen. So erschien Pythagoras mit seiner goldnen Hüfte, Abaris mit seinem Wunderpfeil, Empedokles, Epimenides, Archytas u. a.[1] Zum Glück haben wir ja noch die Leben des ersten vom Porphyrius, Jamblichus und so viel schöne Ueberbleibsel des philosophisch-theurgischen Geschmacks dieser Zeiten, daß darüber weiter keine Frage seyn sollte. Der Geschmack war leider! nun allgemein: eine Reihe Kaiser liebten ihn aus mancherlei Ursachen vorzüglich: man wußte[2] die thörichtsten Dinge mit der gesunden Vernunft zu reimen, wenn es nur wunderbar, groß, theurgisch ins Ohr fiel. Die Homerische, Xenophontische Dichtung gab keinen Reiz mehr: selbst Plato war zu simpel: das Gericht mußte mit schärfern Würzen zubereitet werden; und so wurde das Ideal des Wahren und Guten eine Gestalt, wie sie — Ammo-
nius, Porphyrius, Plotinus, Jamblichus, Philostrat an 130
ihren magischen Helden schildern. Ich setze den letzten in die Klasse jener und beklage, daß er in sie kam. Er war Sophist und wollte eigentlich kein Philosoph seyn; hatte aber die Ehre, in das gelehrte Kränzchen der Kaiserin Julia zu kommen, die nach Spartians Bericht eine Asiatin von Geburt, unter Priestern und Weisen erzogen, eine schreckliche Paßion für diese Wunderweisheit hatte, und da ihr die Kommentare des weisen Mannes Damis von einem Verwandten desselben käuflich aufgeschwatzt waren und sie sich an

1) u. a. auf der Bühne. 2) sie wußten

dessen Styl nicht erbauen konnte, ob ihr gleich die Materie sehr wohl gefiel: so gab sie dem Schönschreiber Philostrat, sie in bessere Form zu bringen, Auftrag. Dieser, den die Wahrheit des Inhalts weiter nicht anging, sah, daß sich daraus was machen ließe; und so machte ers denn. Er giebt selbst darüber so rhetorische Auskunft, daß dieser Held z. E. ihm gerade recht gewesen, weil er weder früher noch später, als — anderthalb Jahrhunderte vor ihm gelebt, daß er aus Sagen des Volks, aus Tempelmährchen, aus [1] Briefen Apollonius an Könige, Länder und Städte, (die nach den vielleicht auch unächten Proben, die wir haben, nichts
131 von seinem Leben enthielten und vornehme Orakelsprüche waren) endlich aus dem weisen Manne Damis und Mörigenes, die er selbst bei aller Gelegenheit heruntersetzt, geschöpft habe; [2] und nachdem er nun aus Städten, aus Tempeln, aus Nachrichten, aus Briefen von Elis, Delphos, Indien, Aegypten, (o des Rhetors!) alles, alles Zuverläßige gesammlet, so schreibt er der Kaiserin Julia ein Leben, zierlicher als der weise Mann Damis schreiben konnte. Das letzte glaubt ein jeder: denn der Sophist, der sich (wenn diese Schriften von ihm sind,) [3] an nicht minder, als neun und funfzig Leben der Sophisten, vier und sechzig Beschreibungen von Gemählden, sammt allen griechischen und Trojanischen Helden im Malen geübt hatte, der konnte ja jetzt wohl einen Apollonius malen, wie man ihn gern sah. Man merkt, er geht auf der Tradition, wie auf feurigen Kohlen, kann sie nicht zart, nicht delikat genug behandeln, eilt immer davon weg und ist desto reicher an Einschaltungen, vornehmen Sittensprüchen, entfernten Wunderdingen, Reisen. Sein schönster Schauplatz ist Asien, der Caucasus, Ganges, Aegypten, die Mondsgebürge, wo keiner hinfragen konnte. Auch ist das ganze Buch in seiner Anlage, Fort-
132 leitung, in Vertheilung der Episoden, Reden, Sentenzen, Wundern, Fabeln, kurz [4] in der ganzen Haltung von Anfange bis zu Ende,

1) Tempelmährchen, (schöne Quellen!) aus 2) geschöpft;
3) „(wenn — sind,)" fehlt. 4) Wunder, Fabeln u. s. kurz

vom Augenblicke, da Proteus sich gebähren läßt, bis zum letzten Kapitel, wo Philostrat in aller Welt, selbst nur das leere Grab des Unsterblichen sucht, so sichtbar Roman, daß es keines wiederkommenden guten Freundes von Apollonius, des Euphrates, bedarf,[1] um das zu sehen und durchhin zu fühlen. Nichts stimmt ja mit Geographie und Geschichte: im ganzen Alterthum ist Apollonius nur als Magus bekannt, und selbst Lucian denkt an ihn, als an den Vater der Betrügereien und des Erzbetrügers, seines Alexanders: Tragödie nennt er sein Werk und Wesen. — Hätte ein Christ auch nur die Hälfte solcher Aufschneidereien sich zu erzählen getrauet, wie würde man ihn verlachen und wegwerfen! und nun, da der Gott Apollonius auf Erden wandelt, hat man nicht Worte gnug, ihn zu loben.

Ferne seys von mir, Ihnen ein Buch verleiden zu wollen, das als Roman betrachtet, vielleicht das schönste dieser Zeit ist. Ich habe gegen den Schreiber Philostrat nichts und beklage nur jedes Zeitalter, wo selbst das Ideal des Wahren und Guten, wie dieser Apollonius doch seyn soll, und dazu aus Flicken aller 133
Weisen der Erde von Pythagoras bis zu Jarchas, vom Ganges und den Mondsgebürgen bis zu den Säulen Herkules zusammengesetzt und creirt wird — wo selbst dies Ideal solche pretiöse Pralereien nöthig hatte,[2] sich zu empfehlen. Um des Himmels willen, was ist dagegen der arme, einfältige Christus! und wem hats je in den Sinn kommen können, die zwei zu vergleichen oder gar, wie der Gemahl der Julia that, ihre Bildnisse neben einander zu stellen und Orpheus und Abraham mit ihnen! Wenn spricht Christus so erhabne diktatorische Machtsprüche, die plötzlich die Welt ändern? wenn schreibt er an Könige und Länder so vornehme, einsylbige Briefe, die sie plötzlich neu beseelen? Wenn zog er, von allen Tugenden begleitet, durch Welttheile und Städte und gab sie an den Thoren an — wie solch übertriebenes, einem Weisen ganz unwürdiges[3] Pralen das ganze Buch durchgehet.

1) braucht, 2) hat, 3) solch unsinniges und einem Weisen unwürdiges

Wenn trieb er auf so erhabne Weise Sittenteufel aus, verstand die Sprache der Sperlinge, stillte, da er stumm war, die Wuth des Volks durch ein Winken des Haupts — [1] mehr, als Vater Zeus bei Homer thun konnte. Die vornehme Art, wie Apollonius mit Königen, Weisen, geschweige mit Teufeln [2] und dem Pöbel
134 umgeht, die gebieterische Weisheit, die er überall auskramet, jene Africanisch-Indianischen Fabeln und Mährchen,[3] womit der Vortrag aufgeheitert wird, die wichtigen Sachen, die er den Schatten Achills fragt, die schöne Art, wie er den Fuß aus der Kette zieht,[4] und nach gehaltner Rede [5] vor dem Tyrannen verschwindet — doch, wo kann ich die Affectationen herzählen, die das ganze Buch durchgehen.[6] Wer diese mit Christo vergleicht, weiß nicht, was er redet; wer sie aber Christo vorzieht und wie Hadrian und Caracalla, hehr und göttlich preiset, dessen Urtheil begehre ich in dieser Sache nicht zu haben [7] — —

---

1) Haupts, durch ein Nicken der Nase — 2) geschweige Teufeln 3) die Africanisch-Indianische Lügenmenge, 4) Msc.: zeucht 5) und nachher nach gehaltner Sophistenrede 6) durchherrschen.

7) Statt: „doch, wo kann — haben" folgt in der älteren Redaction (Msc.) die Stelle: „Kurz, bis aufs letzte leere Grab des unsterblichen Mannes, das Philostrat in allen Ländern vergebens suchte, geht die gebieterische, zweckmäßige Aufschneiderei durch; und ich wünschte nichts, als daß Apollonius guter Freund, Euphrates, wiederkäme und den Philostrat läse. Er würde uns Berichtigung geben — doch was darfs seiner? eines Feindes? Lucian ist da, der ihn [Lücke von 1½ Zeilen, zu ergänzen aus S. 362 Z. 8. 9] nennt: so kennt ihn das ganze Alterthum: das zeigen auch die Titel aller seiner vorgegebenen Schriften. Es sind Astrologien, Opfer- und Wahrsagungsbücher, Orakel u. dgl.; ich glaube, Sie werden nach keinem begierig seyn, selbst nicht nach dem, das er aus der Höle Trophonius brachte. Wahrscheinlich sind auch die vorgegebnen Briefe nicht von ihm; so wenig als die kostbaren Reden, die Philostrat einwebt und die ihm selbst, dem Sophisten, so ähnlich sind. Sie sehen aber, wie mans machen muß, damit man Tempel bekommt und ein Gott werde; nehmlich den Lieblingsschwachheiten seiner Zeit dienen, mit sich kostbar und groß thun, und bei guten Naturgaben die Welt, insonderheit die Großen, die immerdar betrogen seyn wollen, betrügen. Ich bin der Ehre herzlich müde, die Severus seiner Mutter zu Gefallen Christo anthat, da

Ich bin weitläuftig, m. Fr., aber unsre Zeit erforderts vielleicht, da sie an Romansucht, und pretiöser [1] Aufstutzung der leeresten Wahngestalten, zur höchsten Bewunderung der Caracallen, Julien, und Severe, jener Zeit nicht nachgeben möchte. Hat man Christum selbst nicht oft so aufgeputzet und putzt ihn zum Theil noch auf? Gnostisch, Alexandrinisch, Scholastisch, Aristotelisch, zuletzt Sokratisch, Apollonisch, theurgisch und ich mag nicht weiter sagen, wie? [2] hat man nicht gar das System aufgebracht, daß man das Christenthum für unsre Zeit nothwendig so [3] aufschmücken müsse? Denn, was Christus und die Apostel gepredigt haben, 135
sey nur Kindheit des Christenthums; [4] wir, wir seyn in den männlichen Jahren. Man hat dazu zwo verschiedne Lehrbegriffe (nicht Lehrarten) erdacht, deren Einer für die Schwachen, der andre für die Starken sey und die sich gar nicht ähnlich seyn dörfen. So wird der Irrthum, die Lüge, der Betrug bevestigt und Christus und die Apostel zum Theil selbst zu Magiern, oder zu betrogenen Betrügern [5] erniedrigt. Das sonderbarste ist das, daß man sich über die Schranken beider Klassen, der geheimen und offenbaren Wahrheit nicht vereinigen [6] kann, daß es immer Ueberläufer giebt, die diese und jene geheime Wahrheit der Eingeweihten auch den Layen ausschwätzen und endlich gar die Aufklärer, die Denker so intolerant geworden sind, daß sie auch den Pöbel mit Schimpfen, (mit Feuer und Schwert, wenn sies hätten!) zu ihrer geheimen Phi-

---

er ihn zwischen Apollonius und Orpheus in seinem weisen Götzen-Tempelchen hatte. Es war der elende Geschmack der Zeit, alles, was nicht zusammen gehört, Christus und Belial zu paaren, ein Geschmack, den die Alexandrinische Schule aufgebracht hatte und der endlich in nichts, als Verwirrung aller Ideen, Verfälschung der schlichten Wahrheit, in Unwissenheit und Barbarei endigte. Auch unsere Zeit liebt diesen Geschmack sehr und Christus muß mit Sokrates — ich weiß nicht, mit wem mehr? — ewig verglichen werden und paradiren."

1) pretiöser Aufschneiderei und

2) zuletzt, ich mag nicht sagen, wie? 3) Christenthum so

4) gepredigt; sei nur Kindheit des Christenthums, Anfang:

5) Magiern, doppelsinnigen Betrügern 6) Klassen nie vereinigen

losophie, zu ihrem theurgischen [1] Gnosticismus zwingen wollen. Nach aller Geschichte Christlicher Jahrhunderte sehe ich auf diesem Wege keinen Segen. Betrügerei besteht nicht, doppelte Lehre hält nie Stich; Verkleidung, Ueberkleisterung der Wahrheit, und endlich gar Schimpf und Kabale [2] hat immer geschadet. Weder durch Gnostische und
136 Platonische, noch durch Scholastisch-Aristotelische Philosophie hat das Christenthum gewonnen; die folgende Zeit mußte immer losreissen, was die vorige unnütz anheftete und ich sehe kein Ende alles Zanks und Haders, als offene Wahrheit, reine Auslegung der Schrift, gesunde Einfalt.[3] Man lasse Christum nicht mehr sagen, als er gesagt hat; lasse ihn aber auch das sagen, was er sagt, oder man entsage [4] sich seiner. Es ist Frechheit, jemand zu einer Hypothese Des oder Jenes zwingen zu wollen; geschweige zu einer neuausgedachten, allen Gesetzen und Regeln gesunder Philosophie und Auslegung widersprechenden [5] Hypothese, wenn sie uns auch die klärste dünkte. Nur gegenseitige Toleranz, Bescheidenheit, Freiheit und Wahrheit können mit der Zeit die Gemüther einigen, so fern sie zu einigen sind, und es ist lächerlich, wenn die, die vor kurzem verfolgt wurden, jetzt verfolgen wollen und wenigstens auf gut Julianisch höhnen oder schimpfen. Das sind nicht Waffen im Streit der Christlichen Wahrheit! auch taugen überhaupt Waffen nicht in einem Reich, wo Alles Ueberzeugung, Liebe, und Ruhe seyn soll.

Noch wunderts mich, daß man das Christenthum immer allein
137 in sogenannte Aufklärung des Systems, in Spekulation setzt; da es doch offenbar mehr als dieses oder vielmehr ganz etwas anders [6] seyn soll. Disputiren wird Christus freilich weder können,

---

1) erhabnen 2) Zwang

3) als Wahrheit, Auslegung der Schrift, Reinigkeit, Einfalt.

4) sagen, oder entsage

5) neuausgedachten, den Gesetzen und einem Jahrhunderte lang angenommenen Lehrbegrif widersprechenden

6) doch ganz was anders

noch wollen, er wird keine der Künste verstehen, worinn unsre
Zeiten ihre Meisterschaft setzen, und also gern ein Kind, ein Idiot
gegen sie seyn und bleiben; wie aber? erschien er dazu auf Erden?
wies er dazu die Apostel an? zeigte er nicht immer, daß sein
Evangelium gerade das Gegentheil, eine Lehre für die Einfältigen,
für die am Joch der Pharisäer und Disputanten Abgematteten,
eine Religion für Herz und That, nicht für Wort und Katheder
seyn sollte? Glaubt man also, daß das Christenthum jetzt
in männlichen Jahren sey, so zeige man seine Früchte, nicht
auf den Blättern des Systems, sondern in Werken, in Verfas-
sungen, in der Gestalt der Erde. Man zeige, daß es einfältigere,
weisere, bessere Menschen gebe, als Christus war, wirksamere Lehrer,
als es die Apostel waren: man zeige die Christlichen Königreiche,
Staaten und Gemeinen, wo das stille Gute praktisch viel weiter
ist, als es Christus und die Apostel in ihren armen Anfängen
pflanzten. Kann man dies nicht zeigen, was rühmt man sich denn
mit der bloßen Aufklärung in Buchstaben, in Sylben, die doch oft 138
auch zweideutig gnug ist. Wehe Ihnen, m. Fr., wenn Sie das
Reich Christi als ein solches Buchstaben- und Sylbenreich ansehen
lernten und an Christo keine andre Gestalt, als eine Materie zu
predigen, zu kritisiren, zu polemisiren sähen! Der Baum Ihrer
Religion wäre damit verdorret, vielleicht auf Lebenszeiten. Wahr-
lich, er hats nicht zum Zweck gehabt, daß jedes Jahrhundert ihn
immer auf neue Weise aufputzen, mit frischen Lumpen behängen
und auf neue Manier Herr, Herr sagen sollte. Er haßte Leute,
die dieses thaten, und[1] entsagte sich von ihnen; er wird sie auch
am letzten Tage nicht kennen:[2] solche Herr-Herr-Sager verderben
die Welt. Wo aller Saft in die Blätter geht, können keine Früchte
werden; wenn irgend eine arme Blüthe erscheint, so wird sie vom
drückenden Blätter- und Wortkram erstickt. Wohlangebrachte, ein-
fältige, mäßige Worte erzeugen Thaten; Gedankenlose, üppige,

1) haßte diese Leute bei Lebzeiten und
2) kennen, ja

übermäßige Worte hassen Thaten, vernichten sie von Grund auf.
Gebe uns Jehovah bald die Periode, da niemand dem andern ins
Ohr schreit oder ihn darüber schlägt[1] und höhnet: „wie er Gott
erkennen soll?“ sondern sie ihn alle kennen, klein und groß. Gebe
139 er uns bald die Zeit, da die Geschichte Jesu eine lebendige Schrift
in unserm Herzen und für unsern Charakter[2] werde.

Zu diesem Zweck, m. Fr., lesen Sie wenig und dies Wenige
gut und tief: denn ich habe Ihnen sonst schon gesagt, daß uns
auch deßwegen die Alten an Stärke und Zuverläßigkeit der Denk=
art so sichtbar übertreffen, weil sie wenig und das Wenige oft und
gut lasen. Sie suchten Gold und wandten es auch als Gold an:
wir wühlen im Staube, wo wir meistens auch nur Staub finden.[3]
Was hilfts Ihnen, m. Fr., wenn Sie in Ihrer Lectüre täglich
vom Tuch Petri; Reines und Unreines, speisen? wird dadurch Ihr
Geschmack, Ihr Magen, Ihre Gesundheit gut? oder nicht äußerst
überladen oder verderbet?[4] Der gesunde Mensch braucht wenig,
auch im Lesen; er liest leicht zu viel, zumal wenn er durch ein=
ander lieset, wie ich an Ihnen merke. Prüfen Sie sich selbst auf=
richtig, und sagen Sie: ob Ihnen die unzähligen Journale, die
vielen theologischen Streitschriften und Hetzereien nutzen oder schaden?
Wenn nichts weiter, so verrücken sie den rechten Gesichtspunkt, sie
verderben Ihnen den ersten, gesunden, ruhigen Anblick, den Sie
nothwendig von der Religion in Ihren Jahren haben sollten, und
140 haben könnten. Jetzt tauchen Sie sich jeden Augenblick ins Meer,
ungewiß, ob Sie eine Perlen= oder Kothmuschel, eine Korallen=
staude oder eine Kröte haschen, wo Sie nicht gar einem Hayfisch
zum Raube werden.

---

1) oder schlägt

2) und Charakter

3) im Koth, wo wir meistens auch nur Koth finden.

4) In der älteren Redaction folgt noch der Satz: „Ich nehme mich von dieser Regel nicht aus: denn auch ich habe viel zu viel, aus zu mancherlei Sprachen, und weil ein Gedränge von Umständen und Pflichten es foderten, manches zu vermischt gelesen.“

Was hats Ihnen z. E. geholfen, daß Sie das Buch vom Zweck Jesu jetzt schon gelesen haben?[1] für Sie wars weder geschrieben, noch herausgegeben: Sie könnens weder berichtigen, noch widerlegen. Nicht wahr? als Sie von Kind auf die Geschichte der Evangelisten lasen, sahen Sie was anders darinn, als Ihnen dieser[2] Autor zeigt; aber wo zeigt er falsch? wo und woher ists nothwendig anders? Sie wissens nicht: „bei ihm ist doch auch manches so wahrscheinlich, so vernünftig!" und Gegentheils war Ihr erster Eindruck so einfacher, so angenehmer, so schlicht=wahrer! Wo liegts nun? wo ist der Arzt für Ihre eiternde Wunde? und Ihr erstes Gefühl ist — wenigstens auf eine Zeit — wankend gemacht, Ihr erster Eindruck ist verlohren. Sehen Sie, das sind die schönen Folgen der zu frühen Lectüre durch einander. Wollen Sies annehmen: so will ich Ihnen nächstens über den Inhalt des Buchs meine Meinung sagen. Leben Sie wohl.

Luthers Vorrede zu seinen deutschen Büchern 1539. 141

Gern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesammt wären dahintenblieben und untergangen. Und ist unter andern Ursachen Eine, daß mir grauet für dem Exempel: denn ich wohl sehe, was Nutzes in der Kirche geschafft ist, da man hat ausser und neben der heiligen Schrift angefangen, viel Bücher und große Bibliotheken zu sammeln, sonderlich ohne allen Unterscheid allerlei Väter und Lehrer aufzuraffen. Damit nicht allein die edle Zeit und Studiren in der Schrift versäumet, sondern auch die reine Erkänntniß göttliches Worts endlich verlohren ist, bis die Bibel, wie dem fünften Buch Mose geschah, zur Zeit Josiah, unter der Bank im Staube vergessen ist.

Auch ist das unsre Meinung gewest, da wir die Bibel selbst zu verdeutschen anfingen, daß wir hofften, es sollte des Schreibens weniger und des Studirens und Lesens in der Schrift mehr werden: denn auch alles andre Schreiben, in und zu der Schrift, wie Johannes zu Christo weisen soll, wie er spricht: „ich muß abnehmen, dieser muß zunehmen;" damit ein jeglicher selbst möcht' aus der frischen Quelle trinken, wie alle Väter, die

1) gelesen? 2) anders in ihnen, als dieser

142 etwas Guts haben wollen machen, haben thun müssen. Denn so gut werdens weder Concilia, Väter noch wir machen, wenns auch aufs höchste und beste gerathen kann, als die H. Schrift, d. i. Gott selbst gemacht hat, ob wir wohl auch den H. Geist, Glauben, göttliche Rede und Werk haben müssen, so wir sollen selig werden; als die wir müssen die Propheten und Apostel lassen auf dem Pult sitzen und wir hienieden zu ihren Füssen hören, was sie sagen, und nicht sagen, was sie hören müssen. —

— Ueber das will ich dir anzeigen eine rechte Weise in der Theologie zu studiren, der ich mich geübt habe: wo du dieselbe hältest, sollt du also gelehrt werden, daß du selbst könnest (wo es noth wäre) ja so gute Bücher machen als die Väter und Concilia. Und ist das die Weise, die David (ohne Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten sie gehalten) im 119. Psalm lehret. Da wirst du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Psalm reichlich fürgestellet, und heissen also: oratio, meditatio, tentatio.

Erstlich solltu wissen, daß die H. Schrift ein solch Buch ist, das aller andern Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keins vom ewigen Leben
143 lehret, ohne dies allein. Darum solltu an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit wirstu es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andre stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in Abgrund der Höllen. Sondern kniee nieder in deine Kammer und bitte mit rechter Demuth und Ernst zu Gott, daß er dir durch seinen Sohn wolle seinen H. Geist geben, der dich erleuchte, leite und dir Verstand gebe. Wie du siehest, daß David bittet: „leite mich, Herr! Unterweise mich! führe „mich! zeige mir,“ und der Worte viel mehr: so er doch den Text Mosis und ander mehr Bücher wohl konnte, auch täglich hörete und las: noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle und sein selbst Meister werde: denn da werden Rottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift sey ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolphus oder Esopus Fabeln, da sie keines H. Geists noch Betens zu dürfen.

Zum andern solltu meditiren d. i. nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabische Wort im Buch immer
144 treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der H. Geist damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüßig werdest oder denkest: Du habest es einmal oder zwei gnug gelesen, gehöret, gesagt, und verstehest es alles zu Grund: denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfället, ehe es halb reif wird.

Zum dritten ist da tentatio, Anfechtung: die ist der Prüfestein: die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren: wie

recht, wie wahrhaftig, wie süße, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sey — Weisheit über alle Weisheit. Sobald Gottes Wort aufgehet durch dich: so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch seine Anfechtungen lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, zerdränget, und zerängstet, d. i. einen ziemlichen guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre.

Siehe da hastu Davids Regel. Studirest du nun wohl diesem Exem-
pel nach, so wirst du mit ihm auch singen und rühmen: „Das Gesetz deines 145
„Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers. Du
„machst mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind, ich bin
„gelehrter, denn alle meine Lehrer, ich bin klüger denn die Alten, denn ich
„halte deine Befehle." Und wirst erfahren, wie schaal und faul dir der Väter Bücher schmecken werden; wirst auch nicht allein der Widersacher Bücher verachten, sondern dir selbst, beide im Schreiben und Lehren, je länger je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen bist, so hoffe getrost, daß du habest angefangen, ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen unvollkommenen Christen, sondern auch die zunehmenden und vollkommenen mögest lehren: denn Christus Kirche hat allerlei Christen in sich, jung, alt, schwach, krank, gesund, stark, frische, faule, alberne, weise u. s.

Fühlestu dich aber und lässest dich dünken, du habest es gewiß und
kitzelst dich mit deinen Lehren oder Schreiben, als habest du es sehr köstlich
gemacht, gefället dir auch sehr, daß man dich vor andern lobe, willt auch
vielleicht gelobet seyn, sonst würdest du trauren und ablassen. Bist du der
Haar, lieber, so greif dir selbst[1] an deine Ohren und greifest du recht, so
wirst du[2] finden ein schön Paar großer langer raucher Eselsohren: so wage
vollend die Kost daran und schmücke sie mit güldnen Schellen, auf daß, wo 146
du gehest, man dich hören könne, mit Fingern auf dich weisen und sagen:
sehet, sehet, da gehet das feine Thier, das so köstliche Bücher schreiben und
treflich wohl predigen kann. Alsdann bist du selig und überselig im —
Himmelreich? — ja! da dem Teufel samt seinen Engeln das Feuer bereit
ist. Summa lasset uns Ehre suchen und hochmüthig seyn, wo wir mögen;
hier sey Gottes die Ehre allein.

---

1) selber 2) wirstu

147 ## Fünf und dreissigster Brief.

Kennen Sie, m. Fr., eine feinere Kritik und Philosophie als die über den Zweck eines Menschen? über den gesammten Zweck der Handlungen seines Lebens? Wer kennets bei sich selbst oft und allemal? wer immer bei andern, selbst bei seinen geheimsten und innigsten Freunden? Wer endlich bei Menschen, die Jahrhunderte, Jahrtausende vor uns gelebt, die wir nur aus dem Zeugniß anderer, ihrer Mitgenossen oder gar ihrer Nachkömmlinge ansehn und schätzen lernen?[1] Wer kennets bei ihren verflochtensten Handlungen? wer insonderheit bei den verflochtensten Handlungen ungemeiner, sonderbarer, gar wunderbarer Menschen? und sagen wir nicht, indem wir ihnen diesen Namen zugestehen, oder nachdem die Zeit sie als solche erwiesen hat,[2] daß ihr Zweck des Lebens, das Triebrad der innersten Wirkungen ihrer Seele, schwer zu erforschen, ja beinah[3] ohne Vergleichung sey? Und was läßt sich denn, ohne diese Vergleichung mit uns oder mit andern, vom innersten, totalen Zweck eines gesamm-
148 ten Menschenlebens und seiner angewandten Kräfte sicher bestimmen? Gesteht nicht ein jeder: hier sey wenigstens die größeste Behutsamkeit nöthig? „Das menschliche Leben, sagt ein Schriftsteller, „scheinet in einer Reihe symbolischer Handlungen zu bestehen, durch „welche unsre Seele ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist „und gleichsam eine anschauende Erkenntniß eines[4] wirksamen „Daseyns außer sich mittheilet. Der bloße Körper einer Handlung „kann uns ihren Werth niemals entdecken; sondern die Vorstellung „ihrer Bewegungsgründe und ihrer Folgen sind die Mittelbegriffe, „aus welchen unsre Schlüsse mit Beifall oder Unwillen gebildet „werden.“ Welche Sorgfalt haben wir also nöthig, über solche Schlüsse, als über unser eigen Stick- und Machwerk zu wachen!

---

1) gar Nachkömmlinge ansehn lernen?
2) erwiesen, 3) erforschen, beinah 4) ihres

Nur die rohen Materialien liegen vor uns; was wir daraus bereiten, ist unsre Gestalt, der Wahn und Traum unsrer Seele, und wenn Hume sogar zwischen der simpelsten physischen Ursache und Wirkung, zwischen einer vor uns liegenden Kraft und dem unmittelbaren sichtbaren Erfolg keine Kette findet, mithin genöthiget ist, die dem Anschein nach offenbarsten Bemerkungen unsrer Seele in ein bloßes Ahnen nach der Analogie ähnlicher Fälle aufzulösen;[1] wer wird bei einer ungleich feinern Verbindung zwischen 149
Bewegursachen der Seele und ihren äußern Versuchen und Proben nicht zehnmal sorgsamer seyn? Der Eine, der wichtigste Theil ist hier völlig unsichtbar; und die sichtbare Probe, woraus wir auf ihn schließen, ist unvollkommen, zerstückt und mangelhaft in unserm Anblick. Der Eine von so feiner; der andre von so veränderlicher, tausend Zufällen[2] unterworfner grober Natur, das Band endlich zwischen beiden mehr zu ahnen, als zu erfassen, mehr zu glauben, als zu beweisen. Jeder Mensch sieht jede Sache, geschweige ein so vielseitiges Ding, als ein Menschenleben ist, mit so andern Augen an, prüft sie nach andern Grundsätzen, vergleicht sie mit so andern Fällen, beurtheilt sie mit so andern Launen; daß im eigentlichsten Verstande Gott nur allein der Kenner und Richter unsrer Herzen und ihrer wahren fortgehenden Absicht ist. Der den für uns selbst oft räthselhaften Zweck unsers Lebens ersann und feststellte, Er übersieht auch unsern Zweck des Lebens, prüfet ihn bei jeder einzelnen Handlung, entwickelt unser Herz bis auf seine verworrensten[3] Gespinnste und verfolgts bis in die Labyrinthe, die wir gern vor uns selbst mit Nacht bedeckten. Er läutert uns, wie Gold im Ofen, und nimmt den Gerechten an, wie ein vollkommenes 150
Opfer. — Vor Gottes richtendem Auge muß der Mensch also den Zweck seiner Handlungen prüfen; nicht sie einrichten nach dem Auge der Menschen, seiner Zeitgenossen oder der so oft irrenden

---

1) findet, also die dem Anschein nach .... Fälle auflöset;
2) veränderlicher, Zufällen 3) auf verworrenste

und nie doch zur End-Richterin[1] bestimmten Nachwelt. „Das „System des heutigen Jahres, sagt der oben angezogene Schrift- „steller, wird das Mährchen des morgenden seyn. Schöpft Muth, „ihr armen Sterblichen, die ihr unter den Nachwehen eurer guten „Absichten verzweifelt und die Fersenstiche eurer Unternehmung „fühlt. Der Wille der Vorsehung muß uns angelegentlicher seyn „als der Dünkel unsrer Zeitverwandten und Nachkommen — — „Ueberhaupt, lasset uns nie die Wahrheit der Dinge nach der „Gemächlichkeit schätzen, uns selbige vorstellen zu können. „Es giebt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Glei- „chung durch die Satzungen der Welt herausgebracht werden kann. „Eben das Göttliche, das die Wunder der Natur und die Ori- „ginal-Werke der Kunst zu Zeichen macht, unterscheidet die Sit- „ten und Thaten ausgezeichneter, auserwählter Menschen. Nicht „nur das Ende, sondern der ganze Wandel eines Christen
151 „(geschweige Christi) ist der Meisterplan des unbekannten, verborg- „nen Werkmeisters, der Himmel und Erde gemacht hat — —"

Glauben Sie nicht, daß ich so fortfahren werde, m. Fr., denn sonst schiene es gar, als ob wir vom Lebenszweck eines Men- schen, geschweige Christi gar nichts wissen könnten; und alsdenn hörte sowohl bei mir, als bei den Gegnern meiner Meinung alles Urtheilen und Fragen auf, wie dies eigentlich[2] immer die Folge seyn muß, wenn man über Geschichte zu strenge metaphysiciret. Meine lange Einleitung sollte nur so viel sagen: eine menschliche Geschichte müsse man menschlich, nach ihrem natürlichen Zu- sammenhange, in ihrer eigenen Farbe, nach ihrem eignen Geist beurtheilen; nicht ihr den unsrigen, und mit ihm den Zusammenhang unsers Wahns, unsrer Willkühr, so wie die Säfte unsers Herzens leihen.

Und nun wiederhole ich, m. Fr., die Frage: haben Sie wohl, als Sie von Kind auf die Geschichte Jesu lasen und hörten, den

---

1) so oft auch irrenden und niemals zur Richterin

2) und Schreiben auf, wie eigentlich

Zweck, den ihr der Verfasser des von Ihnen gelesenen Buchs*) giebt, so gar[1] als fortgehenden Zweck des Lebens in ihr gehöret? Ich kann tausend[2] mit Ihnen fragen, und bin gewiß, das 152
entschiedenste Nein! zur Antwort zu erhalten. Wenn nun hinter tausenden[2] Einer auftritt, und sagt: „ich habs! ich habe den „ächten, wahren Zweck des Lebens Jesu gefunden. Er war ein „moralischer Betrüger, der König seyn, der das Synedrium, das „keine Gewalt hatte, von seinen Stühlen stürzen; sich aber und „die Seinen hinaufsetzen[3] wollte — —" wird man nicht diesen Einen scharf ansehn und fragen: „woher hast du das? woher weißt du's? Hast du etwa andre Nachrichten, andre Dokumente, „als wir? —" Und wenn er gerade sagen muß: „nein! die „habe ich nicht; ich schließe es aber aus euren eignen[4] Doku„menten!" wird man ihm nicht noch schärfer ins Gesicht sehn und sagen: „woher? beweise deine Schlüsse. Denn NB. Schlüsse, „deine Schlüsse sinds nur; buchstäblich steht davon nichts geschrie„ben. Jene mußt du beweisen, wie sich irgend Ein historisches „Urtheil beweisen läßt."

Und wie beweiset der Autor dies sein Urtheil über den ganzen Zweck eines Lebens? Damit, daß Christus auf einem Esel gen Jerusalem reitet, die Wechsler aus einer der Vorhallen des Tempels treibt, einer herrschenden Religionssecte (gar nicht der Obrigkeit) ihrer Heuchelei in Religionssachen wegen Wehe zuruft 153
und vielleicht Jahre[5] vorher seine Schüler ins Land umhergesandt hatte, die Ankunft eines[6] Reichs Gottes zu verkündigen. Also aus einigen einzelnen, herausgerissenen Handlungen, die theils selbst nicht sagen, was sie mit aller ihnen erwiesnen Gewalt sagen sollen; theils, wenn sie selbst (wie es doch gar der Fall

*) Ueber den Zweck Jesu und seiner Jünger.[1]

1) hörten, diesen Zweck, so gar
2) tausend und zehntausend 3) hinaufpflanzen
4) selbsteignen 5) und Jahre 6) des

1) „*) Ueber — Jünger." fehlt.

nicht ist) zweideutig wären, nach aller natürlichen Billigkeit mit andern klärern, ja mit dem ganzen Leben in Zusammenhang gestellt und aus allen nun erst gefolgert werden müßte: „was „der Zweck und die Summe des Ganzen gewesen sey?“ Und wo hat dies der Autor gethan? wo in der Welt hat ers thun können? Er sieht sich im ganzen Geist und Facit der Geschichte Jesu so sehr widerlegt,[1] daß er zu dem schrecklichen Nothzwange seine Zuflucht nehmen muß: „wir haben ganz und gar keine ächte „Geschichte von Jesu. Die Evangelisten und Apostel haben gedich- „tet, seine Handlungen in einen ganz andern Zusammenhang gestellt, „als in dem sie wirklich sich zugetragen u. s.“ Ist dies nun,[2] so reißt der Faden aller Untersuchung auf Einmal ab. So wissen wir im achtzehnden Jahrhundert nichts Rechts von Christo und der Verf. obgenannter philosophischer Untersuchung muß, statt aus
154 einem so unsichern Grunde zu folgern, erst selbst eine Geschichte Jesu schreiben. Er thut dies auch wirklich in seinem Buch; nur freilich, daß sie eine Geschichte aus dem achtzehnden Jahrhundert, ohne und gegen alle Beweise aus dem Ersten und also gewiß seine Geschichte d. i. ein erzwungner Wahn über einzelne, aus ihrer Ordnung und Absicht gerissene Umstände seyn möchte. Ich halte es für äußerst unnütze Arbeit, Licht in die Sonne zu tragen und weitläuftig erweisen zu wollen, was ja alle Blätter der Geschichte sagen: daß Christus es auf kein irrdisches Reich angelegt habe, daß gerade das Entgegengesetzte auf die entschiedenste Weise der Zweck seines Lebens gewesen sey; oder daß er der äußerste Thor hätte seyn müssen, wenn er auf solchem Wege zu solchem Ziel ging — — Indessen, da auch Sie irre gemacht sind: so will ich nur einige Züge hinwerfen, die keine andere Absicht haben, als Sie auf das zusammenhangende Ganze selbst zu weisen.

Arm und in niedrigem Stande war[3] Christus gebohren, so ward er erzogen, und kein Exempel eines großen Standes, nach dem Er

---

1) Er sieht sich so sehr im ganzen Geist . . Jesu widerlegt,
2) nun und wirds Einen Augenblick zugegeben, 3) wurde

hätte streben sollen, stand[1] ihm vor Augen. Nazareth war eine schlechte Stadt und Galiläa, eine arme, unterdrückte Provinz. Er
war seinen Eltern unterthan, heists, half seinem Vater im 155
Handwerk, und ließ sich also, (das ist erwiesen!) an ihrem Stande bis zum dreissigsten Jahr seines Lebens gnügen. Hätte ihm nun auch seine Mutter alle die Engelmährchen (so wird und muß sie der Verf. nennen) frühe erzählt, die vor und bei seiner Geburt sich zugetragen haben sollten, daß also statt des Johannes seine Mutter die Ehrsüchtige aus dem Stamme Davids gewesen wäre, die ihm dergleichen Funken des Ehrgeizes frühe in die Brust gesäet hätte; so konnte sie theils ohne neuen Unzusammenhang dieser Erzählung nichts hineinsäen, als was ihr[2] der Engel gesagt, was sie von den Hirten vernommen haben wollte, (und weder jene, noch diese, sprechen von einem weltlichen Reich oder geben dazu die mindeste Hoffnung) theils sehen wir offenbar, daß ihre ehrsüchtige Lüge auf ihren Sohn lange Zeit nichts gewirkt haben muß: denn er blieb bis zum dreissigsten Jahr, was sein Vater war, und in seinem Hause. Ja, wenn noch späterhin seine Brüder zu ihm sagen: „gehe hin! in Jerusalem, am Fest ist Schauplatz eines „Propheten!" was antwortet er ihnen?

Bis dahin ist also alles aus der Luft gegriffen; und nun, 156
die Geschichte, wie sie da liegt, betrachtet, geht Schritt für Schritt dem ersonnenen Wahn[3] entgegen. Einen Sohn Gottes, ein ewiges Reich auf dem Stuhl Davids kündigt der Engel an: einen Heiland, einen Erlöser von Sünden, ein Reich des Friedens zwischen Gott und Menschen verkündigen die andern; nichts aber, als arme Windeln werden den Hirten zum Zeichen gegeben, daß sie ja keinen[4] weltlichen König erwarten und suchen sollen.

---

1) war

2) Unzusammenhang der Lüge nichts hineinsäen, als was nach unsrer Erzählung ihr

3) dem Wahn

4) Menschen, kündigen die andern und ihr gesammtes Chor an: und die armen Windeln .... gegeben, daß sie keinen

Zacharias in seinem Lobgesange erwartet einen geistlichen Erlöser, wie sein Sohn ein Prophet, ein geistlicher Vorbote seyn sollte. Simeon siehet ein Licht der Völker zum Preise seiner Nation; aber keinen irrdischen König; vielmehr lieset er in dem Schicksal des Kindes, daß es zum Fall, zum Aergerniß, zum Widerspruch[1] in Israel gesetzt sey, eben weil es auf eine so sonderbare, ungeglaubte Art das Reich Gottes verkündigen und also nothwendig allgemeinen Widerspruch haben müßte. Halte man alle diese Umstände des Anbruchs seiner Erscheinung zusammen, bei der doch nothwendig, wie bei einem aufgehenden Stern vom Evangelisten die[2] Erwartung aufs höchste gespannt werden mußte, und
157 sehe die durchhingehende Demuth, die gehaltne stille Bescheidenheit und Geistigkeit (wenn ich so sagen darf) sowohl des Helden selbst als seines Verkündigers, selbst in der Glorie des Anfangs dieser Geschichte[3] — lese man dieses und zwinge das Samenkorn des irrdischen Reichs hinein! Wo fand sich Christus zum erstenmal zu Hause? wo erwachte zuerst seine jugendliche Seele mit ihrem Lebensplane? Im Pallast oder im Tempel? Und in diesem als ein irrdischer König oder als Schüler, Lehrer, Prophet? Wie hier die aufbrechende, noch halbgeschlossene Blüthe war, so war die Frucht seines Lebens. Es ist die allgemeine Erfahrung, daß diese sich immer in jener ankündigt, und daß man von jener sicher auf diese, nicht auf ihr gerades Gegentheil, schließet.

Er kam zur Taufe Johannes: noch eine verhüllete Knospe, offenbar ohne Unterscheidung, ohne Erwartung der Begebenheit, die vorging. Möge sein Vetter Johannes über ihn gedacht haben, was er wollte: wie bescheiden antwortet ihm Jesus! Möge er auch nachher von ihm und dieser Begebenheit sprechen, was er will: immer sagt Jesus: „ich nehme nicht Ehre von Menschen,

---

1) Widersprechungszeichen 2) Stern die

3) darf) selbst in der Glorie des Anfangs dieser Geschichte, die der Autor ohne Zweifel Roman heißen wird und die hier also wenigstens nur ein geistiger, himmlischer Roman sein könnte

„ich bedarf nicht Johannes Zeugniß!" Und dieses sagt er nicht[1] 158
etwa aus listiger Ehrbegierde, wie ein Scythe, der fliehend siegen oder wie Cäsar, der zurückschiebend die Krone haben will: sondern eben, da er scharf für seine Ehre, für sein Ansehn, nur für sein rechtes Ansehn stritt; und dies war allerdings von solcher Natur, daß es des Vetters Johannes[2] nicht nöthig hatte. Sey also die Erklärung bei der Taufe ein Gesicht gewesen! (daran zweifelt niemand, denn die Taube ließ sich wohl nicht greifen, saß ihm auch nicht auf dem Kopfe; die Zeit ist auch vorüber, da sich ganze Länder darüber trennten, ob der Schein dabei erschaffenes oder unerschaffenes Licht war) sey es auch sogar Johannes Gesicht allein gewesen, ohne daß die Menge es sah, oder eine Menge dabei war; alles dies thut, dünkt mich, abermals nichts zur Sache:[3] denn gnug! die gehörte oder erdichtete Stimme rief ihm nicht zu: „sey König!" sondern „sey Prophet! Du bist mein Vielgeliebter!" So verstand sie Christus: denn sogleich nach der Taufe suchte er — nicht den Königspallast, sondern die Wüste, sich zum Propheten zu weihn mit Fasten und Beten: und eben dahin führte ihn der Geist: derselbe Geist, der bei der Taufe auf ihn herab kam und also doch der Geist vom Zwecke seines Lebens seyn mußte.[4] Der
Vetter hatte es also vor der Hand übel ausgedacht, daß er die 159
Stimme nichts anders sagen ließ und keine andre Erscheinung aussann; sie accreditirte[5] Christum gar nicht zu dem Zweck, in dem er sich nach des Volks Wahn als Meßias darstellen mußte. Und welche Kühnheit ist endlich dies erdichtete Complot, zu dem doch kein Schatte vom Schatten in der Geschichte vorhanden ist![6] Was half denn Christo die ganze Lüge der himmlischen Taube zu einem Königsscepter? Hätte[7] er sie auch auf dem Kopf mit sich getragen; dabei aber den Geist, der ihn beseelte, den Cha-

1) Und sagt dieses nicht 2) Vetters-Johanns

3) war; thut, dünkt mich abermals nichts zu dieser Sache:

4) Geist: der Geist, der über ihn bei der Taufe herabkam und also ein Geist dieses Zwecks seyn muste.

5) Erscheinung heckte: sie kreditirte 6) vorhanden! 7) B: Hatte

rakter eines Vielgeliebten Gottes, der um ihn, wie Grazie, floß, nicht thätlich in seiner Person gezeiget:[1] so war ja die Lüge belachenswerth.

Sehen wir die Geschichte abermals, wie sie dasteht, in ihrer unschuldigen Bescheidenheit von Seiten Jesu, Johannes, des wunderbaren Symbols selbst, nebst allem, was vorging und folgte; welch einen gegenseitigen Sinn verräth sie, als jene Betrugsgeschichte dichtet! „Ein Gottes-Lamm, das die Sünden der Welt „trägt!" das war Johannes erste Ansicht, sein erster[2] Wink und Blick auf Jesum. Himmlischen Geist erkannte er in ihm, zu dem alle seine (Johannes) Gaben nur Erdenfrüchte wären. Auf
160 ihm ruhe Propheten-Geist ohne Maas, ein auszeichnendes[3] Gottes-Siegel. Zu dem Zwecke wies er Jesu Schüler zu — Schüler, nicht Unterthanen, nicht Knechte. Wer sagen kann, daß Johannes Predigt, wie er sie der gesammten Nation sowohl, als einzelnen Ständen that, ein irrdisches Reich habe vorbereiten können oder vorbereiten[4] wollen; der kann alles sagen! —

Fürchten Sie nicht, daß ich die ganze Geschichte so durchgehen und jedes verrenkte Glied, jeden verstellten Umstand zurechtstellen werde; nur noch wenige entscheidende Hauptzüge! Als Jesus in der Wüste fastend und betend sich zum Prophetenamt zubereitete, legte ihm Satan auch den Plan vor, ein Herr[5] der Welt zu werden, und wofür hielt ihn Jesus? Für das, was er war, für einen schlechten Zweck seines[6] Lebens, der durch Niederträchtigkeit, durch Teufels-Anbetung erkauft würde und dem Dienst Jehovahs, zu welchem Er dasey, gerad widerspreche.[7] Lassen Sie diese Geschichte für Geschichte oder für Gesicht und Symbol[8] gelten: (unter lauter Geschichte steht sie und soll zur Geschichte berei-

1) Hätte er .... getragen; und zeigte den Geist, der ihn beseelte, den Vielgeliebten .... nicht thätlich:

2) Ansicht, erster 3) das auszeichnende

4) können, vorbereiten 5) vor, Herr 6) des

7) Jehovahs widerspreche.

8) oder Gesicht, für Symbol oder für Wahrheit

ten!) als Geschichte der Seele Jesu, als Symbol seines nun öffentlich-angehenden Lebens müssen Sie sie gelten lassen, und da ists gerade die Herrlichkeit der Erde, die dieser Jüngling auf dem Scheidwege seines Lebens ausschlägt. Die 161
erste That, die er begann, nachdem ihn Engel des Sieges nach seinem bestandenen Kampf umfingen,[1] war, daß er ans Galiläische Meer ging, und sich aus seiner Gegend, von seinen Bekannten, in seinem Stande Schüler wählte; einzelne erwachsene Schüler, wie sie damals jeder Rabbi, jeder Lehrer hatte. Sie begleiteten ihn, wie es bei den Jüdischen Lehrern Gewohnheit war; er trug ihnen sein Wort vor, wie mehrere ihr Wort vortrugen, in Parabeln und Sprüchen, noch mehr in seiner ganzen Lebensweise und Ordnung. Wer diese Schüler mit den Unsern vergliche, ginge völlig aus jener Zeit heraus, in der man weder unsre Lehrmethode, noch die Policei unsrer Staaten suchen muß. Im Jüdischen Lande, sehen wir, waren diese erwachsnen Schüler nicht auffallend; der wahren Weisheit sind sie auch in andern Ländern nie auffallend gewesen: denn will diese nicht Männer? lehret sie sich nicht einzig in Thaten und in der ganzen[2] Lebensweise? Wie wurde Socrates, wie wurden in Rom die Redner und Führer des Staats von erwachsnen Lehrlingen, die sich nach ihnen bilden wollten, täglich besucht und begleitet?

Und was sprach er nun zu diesen Jünglingen und Männern? 162
worauf bereitete er sie? zu sitzen auf zwölf Stühlen? oder zu leiden, zu dulden, sich selbst und alles verläugnen zu lernen, nach Ruhm vor Gott, nach seiner Gerechtigkeit, Liebe und Lohn zu trachten und alles dagegen zu verachten? Die Reden Jesu, die wir haben, sind alle moralischer, und von der höchsten moralischen Natur; insonderheit ists die sogenannte Bergpredigt, die doch eigentlich als eine Einleitung seiner Jünger in ihre neue Schülerpflicht und also auch in den ganzen Lebenszweck ihres Lehrers und ihrer selbst dasteht. In ihr sind

---

1) des Siegs umfingen, 2) und ganzer

offenbar die angezeigten Pflichten und Bestrebungen nicht nur etwa
vorläufige Erfordernisse zum Reich Gottes, sondern aufs augen-
scheinlichste Seligkeiten des Reichs Gottes selbst, dazu er sie
beruffen hat und einladet, das also unstreitig geistiger Art
ist. Die Verläugnung alles Irrdischen ist sein erstes Erforderniß
und mit der Freiheit, die es der Seele verleihet, zugleich sein
Hauptkleinod. — Und genau ist dies der Geist aller Reden Jesu.
Er spricht von sich als einem Arzt der Kranken, einem Hirten
verlohrner Schafe, einem Verkündiger des Evangelium für Arme,
als einem geistlichen Säemann, Fischer u. dgl. nie aber, auch
163 keinem ins Ohr, von sich als einem künftigen Usurpator.[1] Lesen
Sie doch alle Aeußerungen Christi über sich, über sein Wort, über den
Zweck seines Lebens;[2] und lassen den gesunden Sinn, die offenbare
Billigkeit richten. Die haben wir nur, sie haben wir allein, sie
schließen alle Erdenpolitik, wie Feuer das Wasser aus; und wo sind
nun die politischen Reden Jesu? wo sind die Matinées Royales aus
seinem Munde?[3] Die muß man uns erst geben. Das wenige,
das hieher gezogen wird, die paar Parabeln, die ausdrücklich dem
großen Haufen dunkel seyn sollten, erklären sich ja, wenn man
sie mit dem Klärern vergleicht, selbst, und haben ihre Auslegung
mit sich. Christus z. B. will die Ursache[4] angeben, warum sein
so reines, geistiges Wort nicht überall so rein fasse? warum so
viel Same verlohren gehe und das Netz noch so viel faule Fische
ziehe. Dies war den nähern Schülern zu wissen und zu behalten
nöthig; daher es Christus auch in einigen Gleichnissen wiederholet.
Er rechtfertigt damit sich und seine Lehre, er warnt,[5] ermahnt,
tröstet, muntert auf — — Was soll ich Alles durchgehn? In
diesem Geist wurden auch die Apostel zur ersten Probe ausge-
sandt. Als Hirten zu verlohrnen Schafen, als Arbeiter
in die Ernte, wo so wenig ächte Arbeiter wären. Sie sollten

---

1) Usurpatoren. 2) sich, sein Werk, seinen Zweck des Lebens;
3) politischen? Die Matinées Royales aus Christi Munde?
4) Christus will Ursache 5) Lehre, warnt

aber freilich mehr zu ihrem Lehrer einladen, als daß sie selbst schon lehren konnten: sie sollten nur verkündigen, daß das 164
Reich Gottes in solchen, vom Volk [1] verkannten und versäumten Begriffen daſey: sie sollten die vom Joch der Pharisäerei zerdrückten Gemüther zum sanftern Joch Jesu, d. i. zu seiner erquickenden Lehre, laden. — — Daß dieses Punct für Punct dem Sprach- und Sachengebrauch der Zeit gemäß sey, kann aus den Schriften Jüdischer Lehrer deutlich erwiesen werden; Lightfoot, Schöttgen u. a. habens auch wirklich, ja ich möchte sagen, Wort für Wort erwiesen.[2]

Und nun die Wunder Jesu? Warum sie nicht mehr, nicht tiefer wirkten, gehört hieher nicht; daß Christus sie aber nicht als eine Leiter zum Thron gebraucht habe, ist augenscheinlich. Er entfloh ihnen so oft und allemal, wo er sie als Marktschreierei thun sollte: er that sie, so viel möglich, geheim; verbot ihre Ausbreitung, entfloh dem Volk, das ihn eines Bauchwunders wegen, zum Könige machen wollte, und sagte ihm, er sagte [3] seinen Feinden, die Wunder foderten, darüber die ernste, bittere Wahrheit, daß er zu etwas Anderm und Besserm gekommen sey, als ein Wunderthäter für ihre sinnlichen Bedürfnisse zu werden.[4] Was sollte, was konnte er mehr thun? Ists nicht sonderbar,[5] daß 165
Christus, er mache, wie ers will, es niemals zu Dank macht? Thut er Wunder; so ist er Marktschreier und Betrüger; thut er sie nicht, sagt er, daß seine Lehre, sein Zeugniß, sein Werk und Zweck auf Erden von Wundern unabhängig sey (was jetzt ja bei allem, was Wahrheit ist, unsre [6] Philosophen demonstriren) so ist er „Augen- und Wunderscheu: er will seine Handlungen nicht lassen prüfen." Läßt er jene Leute auf den Gassen ruffen, so thut er nicht recht, er hätte ihn gebieten sollen, zu schweigen;

1) solchen, von ihnen
2) kann deutlich erwiesen werden. („Lightfoot — erwiesen." fehlt.)
3) ihm, sagte
4) als ihr Marktschreier und Wunderthäter zu werden.
5) kläglich, 6) alle

verbeut er einzelnen Leuten (denen sich allein verbieten läßt: denn dem großen Haufen das Geschrei untersagen, heißt: ihn zu größerm Geschrei auffodern und alle Steine schreiend machen) verbeut er einzelnen Menschen, die er eben durch das Gefühl der Dankbarkeit in seiner Gewalt hat, das Ausposaunen seiner Wunder: so ist ihm das „Ehrgeizige Arglist." Ohne Zweifel fällt Ihnen die Fabel von jenem Mann, Sohn und Esel ein; und nun rathen Sie dem Mann, wie ers mit seinem Sohn[1] und Esel machen soll, um ja den rechten Zweck seiner Reise jedem Vorübergehenden so klar zu machen, als Er, sein Sohn und das Lastthier[2] selbst sind — —

Gnug für heute. Ich sehe, ich muß noch einen neuen Brief
166 dran wagen, weil die wirklich wichtigern Bedenklichkeiten noch unberührt sind. Glauben Sie nicht, daß ich vom Verf. des Buchs schlecht oder gar hämisch, lästernd und lieblos denke, weil ich die Sache so anders ansehe, als er sie angesehen hat. Vielleicht ist das mehr unsre Schuld, als die Seine. Warum schrauben wir jeden Zug im Leben Jesu so hoch? warum machen wir alles menschliche in ihm so un- oder übermenschlich? Da soll er nichts, wie andre Menschen, gethan, gedacht, gefühlt haben; Er, der doch nach dem so öftern Zeugniß der Apostel und nach dem offenbarsten Anblick seines Lebens ein Mensch, wie wir, an Gesinnungen und Gebehrden d. i. an Lebensplan[3] und Lebensweise, selbst am Mitgefühl unsrer Schwachheiten und alle der Seiten der Menschheit, wo sie Mitleid und Erbarmen nöthig hat, ein Mensch wie wir war, doch ohne Sünde. Eben das war der Zweck und Knote seines irdischen Lebens,[4] um in Gehorsam, Geduld und Mitgefühl unsrer Schwachheiten geübt zu werden, und denn Richter und Vorsprecher seyn zu können auf dem Throne der Gottmenschheit. Wenn so oft dieser laute Ton vom Zweck des[5]

1) mit Sohn 2) Er, Sohn und Esel 3) d. i. Lebensplan
4) war Zweck und Knote seines niedrigen Lebens,
5) Ton des

Lebens Jesu verkannt, und Er auch im Geringsten so unübersehbar und unergründlich gemacht wird, daß sich aller gesunde Anblick auf ihn verlieret; freilich so drängt sich bei andern das 167
Gefühl, daß das doch nicht Alles, so angesehen, natürliche Ansicht sey, zur größten Schiefheit ihres Blicks zusammen. Sie wollen durchaus nicht stehn, wo jene standen, weil das unmöglich der rechte Gesichtspunkt seyn könne, und treten, wo sie noch übler sehen, auf die schrägeste Gegenseite. Ja, mußten sie, da es noch Zeit war, mit ihrem Urtheil schweigen, lebten sie vielleicht an Oertern, wo sich nur so etwas merken zu lassen, ihr entschiedenster Schimpf und Ruin gewesen wäre; was bleibt ihnen übrig, m. Fr., als gegen den schreienden Pöbelverstand, (wie sie es wenigstens dafür halten) ihre bittre Galle zusammen zu drängen und wenn sie sie im lebendigen Leben bei Leibesgefahr bis zur Verhärtung in sich halten mußten, ihr wenigstens in Schriften und auf solche Weise Luft zu schaffen? Kein Kluger wird es also dem Herausgeber verübeln, daß er die Schrift, die in vielen Händen war, bekannt gemacht und nach der Weise der alten Aegypter den Kranken an den Markt gelegt hat, da nun jeder, der da will, ihn kuriren, oder an ihm doktern oder an und über ihm studiren kann.[1] — Was mich schmerzt, ist, daß man die Schrift (nicht auf eines sonst sehr verdienten todten Mannes, denn dem kann unser Urtheil nicht mehr schaden, sondern) auf Rechnung eines eben so verdienten lebenden Mannes*) setzt, dessen[2] Denk- und Schreibart doch mit 168
dem Geist dieses Buchs so kontrastirt, daß ich eher mich selbst, als ihn zum Verfasser angeben möchte. Aber so ist die Deutungssucht der Menschen; sie findet es immer leichter, nach dem Autor zu rathen und ihn zu lästern, als das Buch zu widerlegen und zu

*) Auch dieser ist jetzt in der Ewigkeit und hat in seinem Leben gnugsam bezeugt, daß er gegen das Christenthum nicht geschrieben habe und nicht schreiben wollte.[1]

1) hat, daß nun jeder .... studiren könne. 2) dessen Seele,

1) „*) Auch — wollte.“ fehlt.

verbessern. Ich wollte, daß statt alles Geschreies dagegen jemand in der Stille ein besseres: vom wahren Zweck Jesu und seiner Jünger geschrieben hätte, von dem, als von einem Evangelium für unsre Zeit, ohne ein Wort Widerlegung, das Erste wie die Nacht vom Tage verdrungen wäre. Sie sagen vielleicht: warum schrieben Sies nicht? meine Antwort ist unverholen, weil ichs mir nicht zutraute und auf andre geschicktere Schriftsteller, die zu solchen Widerlegungen dasind,[1] warten konnte. Auch jetzt hätte ich kein Wort davon gesagt, wenns mir von Ihnen nicht abgezwungen wäre. Leben Sie wohl.

---

169 ## Sechs und dreissigster Brief.

„Hats nicht aber edle Menschen gegeben, die eine Reihe von „Jahren, die schönste Zeit ihres Lebens, gut durchlebt hatten und „doch von ihrer Höhe fielen? Ihre reine Absicht ward unrein, „ihr Eifer fürs allgemeine Beste ward Eigennutz[2] und Habsucht, „ihr edelster Stolz Eigensucht und Hochmuth. Wäre es nun so „mit Jesu — —“ Lasset uns kein wäre? sonders wars? setzen: nicht was geschehen seyn könnte, sondern was geschehen sey? fragen. Und da ist von jener Supposition[3] nichts geschehen. Die uns seinen letzten Einzug erzählt haben, sagen uns auch: „es war ein „Einzug zum Tode, er wußte es vorher, er kündigte ihn aufs „speciellste mit allen Umständen an;“ ja, sie sagen zugleich: „woher „er solches gewußt habe?“ Durchs Gesicht jenes Berges nehmlich, da Moses und Elias von seinem Ausgange zu Jerusalem mit ihm sprachen, und er von Stund an von Leiden, Kreuzigung und Tod redete. „Aber wenn ers eben darauf gewagt hätte?“ Und was hätte er denn gewagt? Was unternahm, was that er? Die
170 Taubenkrämer aus dem Tempel treiben, konnte ja nach Jüdischem

---

1) Widerlegungen in Amt und Solde stehn,
2) Beste Eigennutz 3) von jenem Wäre

Rechte jeder Zelot, ohne dazu einen Schein von der Policei oder dem Synedrium zu bedürfen, die ihn auch wahrscheinlich versagt hätten. Den Heuchlern Wehe zugeruffen hatte er längst; jetzt that ers lauter, weil seine Zeit kurz war und dringend seine Eile. Es war die letzte Stunde am Tage seines Lebens. Und noch, wie[1] hängt das Alles mit Thron und Königreich zusammen? Dorfte ers nicht dem Pilatus ins Gesicht sagen: „mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wer hat mich dir überantwortet? nicht deine Römer!" Konnte ers nicht der Rotte, die ihn fing, ins Gesicht sagen: „ihr kommt zu mir, wie zu einem Mörder. Bin ich nicht täglich bei euch im Tempel gewesen und habe gelehret und ihr habt mich nicht gegriffen; aber dies ist Eure Stunde." Und wo griff man ihn? Außerhalb der Stadt, im Garten: weil er sich in Jerusalem nicht mehr sicher wußte für[2] Nachstellungen und erkauften Mördern. Worüber traf man ihn? Im Gebet. Wer war bei ihm? seine arme wehrlose Jünger, die ihn sogleich fliehend verließen. — Wahrlich, wenn diese Umstände historische[3] oder gerichtliche Erweise seines Aufruhrs, seiner Empörung gegen die Landesobrigkeit waren; so bewahre Gott einen jeden vor dem Blut- 171
urtheil solcher Deuter.[4] Nach achtzehn hundert Jahren wissen sie die Sache besser, als der Partheilose Richter, Pilatus: denn der bezeugt Einmal über das andre[5] und bis an sein letztes blutiges Waschen der Hände, daß Er keine Schuld an ihm finde.

Ists nicht schrecklich, seiner trüben Laune[6] so freien Lauf zu lassen, daß man die unschuldigsten, bestgemeynten[7] Dinge, ärger als die Feinde selbst, zu Bergen des Verraths und der sinnlosesten Unternehmung thürmet? Sprach Christus nicht, wie lange vorher, so auch insonderheit jetzo von seiner Zukunft zum Reich, als einem ganz andern Reiche? Sprach er nicht lange vorher

1) Und mein! wie
2) weil er lange in Jerusalem nicht sicher gewesen für
3) wenn das historische 4) Philosophen.
5) bezeugt mal über mal 6) seiner Galle 7) bestgemeintesten

so? Er wies seine eitlen Jünger und ihre närrische Mütter mit ihren Rangstellen ab und predigte ihnen dagegen Knechtsdemuth. Auch eben jetzt in den letzten Tagen sagt er ihnen sein bittres Schicksal voraus, ein Schicksal der Kreuzigung und des Todes; sagt der Stadt, dem Tempel, dem ganzen Lande Ruin und Untergang voraus und das noch eben in der Generation, die damals um ihn stand, die ihn überleben und dies traurige Schicksal erleben würde; und dies Alles, wie wir aus der Anklage der
172 Zeugen sehen, beförderte ja eben mit sein Ende. —[1] O, wenn wir die Sache sehen wollen, wie sie da ist: wie natürlicher liegt Alles! Sind nicht die Nägel, die ihn ans Kreuz heften mußten, viel ungesuchter vor uns? und waren alle die Umstände und Reden, wie sie die Evangelisten anführen, nicht eine viel mehr pragmatische Beförderung seiner Gefangennehmung und seines Todes? Lese man den Josephus, und sehe ins Buch der damaligen Zeit: paßt etwas mehr hinein, als die Geschichte, wie sie sich hier zutrug und genau, wie sie hier erzählt wird? Was ist sodenn aber unschuldiger, als die letzten Reden und Schritte Jesu? Gewiß, er lief nicht ins Schwert: er stürzte sich nicht ins Verderben. Er sah den Kelch kommen und wünschte, daß er vorüberginge; da es aber seyn mußte, so nahm er ihn — aus den Händen nicht seiner Feinde, sondern des Vaters.

Haben Sie je, m. Fr., am Schicksal eines Unschuldigen in der Römischen, Griechischen, ja jeder bürgerlichen Geschichte Theil genommen, so werden Sie's hier thun können, wenn Sie den Gang des schändlichen Nachtgerichts und insonderheit die man-

1) Sprach er nicht lange vorher so? wies seine .... Knechtsdemuth? Sagte er auch jetzt nicht in den letzten Tagen ihnen das bitterste Schicksal voraus, ein Schicksal bis zu Kreuzigung und Tode? sagte er nicht der Stadt, dem Tempel, dem ganzen Lande dasselbe, einen völligen Ruin und Untergang eben in der Generation voraus, die damals schon um ihn stand, ihn überleben, aber auch dies traurige Schicksal erleben würde? Und beförderte dies Alles, wie wir aus der Anklage der Zeugen sehen, nicht eben mit sein Ende? —

nichfaltigen Bemühungen Pilatus, den offenbar-Unschuldigen 173
los zu machen, verfolgen. Und wenn Sie je Simplicität, eindringende Wahrheit in der Erzählung eines Tumultmordes anerkannt haben, so ists hier. Nennen Sie Einen Umstand, der gegen den Charakter der Personen und der ganzen Zeitverbindung wäre! —

„Aber noch vor seinem Ende hat Christus eine offenbare Un„wahrheit gesagt, wo ihn die Zeit unwiderleglich Lüge gestraft hat. „Er wollte nehmlich wiederkommen, sichtbar in der Generation „wiederkommen, die damals lebte und wie lange ist die todt!" Ich muß sagen, daß eigentlich im ganzen Buche mir dies das auffallendste gewesen, zumal da der Autor es auf eine so schneidende Spitze stellt und von nichts Wenigerm spricht, als von einem so offenbaren Erweise der Falschheit des Christenthums, als wirs nur immer den Mahomedanern vorwerfen könnten, wenn die Lüge wahr wäre, daß Mahomed am dritten Tage habe aufstehen wollen und noch bis jetzt nicht aufgestanden sey. Auch setzt es der Verf. sehr ins Licht, warum dieser Lügen-Erweis dem Christenthum habe bleiben müssen und nicht aus seinen Büchern hinweggetilgt
sey? Gutherzig glaubte man immer: „er werde, werde kommen! 174
„Er habe es[1] zugesagt und die Zeit, die höchste Zeit sey da!" So sey Einer nach dem andern, zuletzt auch der alte Johannes mit seinem „Kindlein! es ist die letzte Stunde!" gestorben und nun stehe der Flecken unausgetilgt, unaustilgbar da — —[2] Was wäre gegen das fürchterliche Argument zu sagen?

Nichts, als was Christus sagt: „von dem Tage und von der „Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch „des Menschen Sohn nicht; allein der Vater!" Das steht so offen da, als jenes Versprechen und, mich dünkt, dadurch wird das[3] schneidende Schwert auf Einmal stumpf. Wußte Christus nichts von dem Tage und der Stunde, bekannte ers frei, daß

1) Er hab's ja so 2) unaustilgbar — —
3) als jene Verheißung und, mich dünkt, sie macht das

ers *nicht* wisse; so darf ers auch nicht gewußt haben, eben weil ers nicht wußte. Er wußte auch nicht, ob auf jenem Feigenbaum Feigen waren, ja er *irrte sich sogar*, da er sie darauf vermuthete, wie das unläugbar dasteht. Hier will ers ausdrücklich *nicht wissen* und so *dorfte* er sich auch nicht *irren*. Er spricht aber von einer *doppelten* Zukunft, die er ziemlich unterscheidet: vom Untergange Jerusalems und des Tempels, dessen Zeit er
175 *weiß* und die er mit ausgezeichneten [1] Umständen vorhersaget. Die geschahe in der *Generation*, die um ihn stand; dagegen ist also nichts zu sagen. Mit dieser verbindet er eine andre, höhere, von seiner sichtbaren Ankunft und der völligen Revolution aller Sichtbarkeit; deren Zeit aber weiß er *nicht*. Er knüpft sie nur mit einem „*bald nach diesem!*“ dem Ende Jerusalems nehmlich an jene und läßt sie in diesem ungewissen *Bald* schweben. Die Apostel desgleichen und sind der abweisenden Rede eingedenk, die selbst der auferweckte, erhöhete Christus, der jetzt ohne Zweifel in die Dauer und Revolutionen des Reichs Gottes tiefer hineinsah, ihnen noch unmittelbar vor seiner Auffahrt [2] gab: „*es gebühret euch* „*nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater* „*seiner Macht vorbehalten hat.*“ Hiemit weisen sie die Fragen der Neugierde ab, beharren aber auf dem „*Bald!*“ ihres Herrn und knüpfen eben die Lehren und Beweggründe der Wachsamkeit, einer augenblicklichen Treue und eines stündlichen Wartens daran, die Christus in so ernsten [3] Gleichnissen daran knüpfet. Sie setzen also nach ihrem menschlichen und Jüdischen Gesichtskreise beide *dicht* zusammen oder gar *unter* einander, wie es auch [4]
176 die Evangelisten zu thun scheinen; dies alles aber ist Bürge von ihrer Integrität [5] und Redlichkeit in Aufbehaltung dieser letzten Worte. Sie setzen sowohl das: „*bald nach diesem*“ als das

---

1) den ausgezeichnetsten

2) auferwachte, erhöhete Christus, der jetzt ohne Zweifel schon mehr wußte und in die Dauer des Reichs Gottes tiefer hineinsah, ihnen noch unmittelbar am Fußschemel seiner Auffahrt

3) rührenden 4) auch selbst 5) Ingenuität

„in dieser Generation“ als das „von dem Tage und der „Stunde weiß niemad“ treu zusammen, die sich sonst zu widersprechen scheinen; daß sie sich aber nicht widersprechen, hat die Zeit erwiesen. Eine Zukunft, das Bild der andern, ist erfüllt zu der Zeit, die Christus nannte; die andre wird erfüllt werden. Er wußte nicht ihre Zeit: wir sollen sie nicht wissen: das Einzige moralische „bald“ soll uns in Erwartung und Zubereitung halten. Wo ist nun, m. Fr., dieses zweischneidigen Schwerts Schärfe? wo wäre sie selbst, wenn wir gerade zu bekennen müßten, Jesus habe sich in der Nähe dieses Bald, wie dort bei dem Feigenbaum, geirret? was schadete es, da ers ausdrücklich nicht wissen, also auch nichts bestimmen wollte? Und wie matt wird nun der Spott des Verf. über die Rechnung Petri von tausend Jahr und Einem Tage! Sie sagt nicht [1] mehr, als: „ich weiß nicht! und „ihr sollts nicht wissen! Ihr sollt aber stündlich warten und den „Aufschub zu eurer Besserung brauchen.“ —

Auf manche andre Kleinigkeiten und Neckereien lasse ich mich 177
nicht ein. Ist Christus gerechtfertigt, so sinds auch die Apostel nach ihrem Maaße. War der Lehrer kein Betrüger, so werdens auch die Schüler nicht seyn, wenigstens nicht seyn dörfen. Hat der Herr kein irrdisches Reich begehret: so dörfens auch die Knechte nicht bemänteln und in ein geistlich Reich verwandeln. Sie waren die rechten Verwandler! sie, denen noch bis zur letzten Minute der Auffahrt hin, selbst da sie ihn auferweckt in einem so neuen Leben gesehen und gehört hatten, der irdische Traum ihrer Nation, immer im Herzen steckte. Und wenn und wo verwandelten sie? wer hatte sie die [2] Kunst gelehrt, aus einer so andern eine so andre Sache herauszubringen, diese in einen so treflichen Zusammenhang zu setzen, der doch jetzt in allen unsern Evangelien, vom ersten bis zum letzten Zuge unläugbar ist, auf den sich von nun an ihre ganze Denk- Seh- Schreib- und Wirkungsart, ja ihre Mühe, Arbeit, Noth und Tod beziehet,

1) nichts 2) die Chymische

eine Wahrheit, für[1] die sie leben, für die sie sterben. So was
erlügt sich nicht: es wäre in der Welt die einzige Lüge. — Und
sie verbergen ihre vorigen elenden, fleischlichen Begriffe auch nicht,
178 verschweigen nicht die Mühe, die Jesus sich mit ihnen, Unwürdigen,
gegeben habe u. s. — Was in aller Welt wärs, warum man
diesen Leuten alles Natürliche nicht glauben und alles Unnatür-
liche,[2] Unzusammenhangende, Unbewiesne und ewig Unerweisbare
(wenn nehmlich keine neue Documente gefunden werden) aufbürden
wollte! Mich dünkt, wenn die Geschichte Jesu verstimmt werden
sollte, sie hätte mit mehrerer Wahrscheinlichkeit können ver-
stimmt werden. —[3]

Auf die einzelnen Spöttereien über die Begeisterung voll süßen
Weins, über die Apostel-Kasse und Gütergemeinschaft, über ihre[4]
Citationen aus dem A. T., ihre Erweise und Predigten lasse ich
mich nicht ein; über Einen dieser Punkte habe ich meine Meinung
schon gesagt, über die andern wird ein andermal Zeit seyn. Es
ist Zeit-widrig,[5] sich die Jüdische Policei, wie die unsre zu den-
ken, und wenn die ersten Christen im Feuer des ersten Eifers, in
Furcht vor dem Druck ihrer Feinde, vielleicht auch gar in trügen-
der Erwartung des nahe bevorstehenden Endes von Judäa, den
Versuch einer Platonischen Republik machten, der sich in kurzem
179 von selbst aufhob; wer sahe die unnöthige Last davon eher ein,
als die Apostel selbst und[6] der so bitter beurtheilte Petrus?
Sie schafften Rath, so gut sie konnten und sagten: „es taugt
nicht! Wir sind nicht zu Sekelträgern beruffen."
Mich dünkt, die Integrität, womit das Alles erzählt und gar
nicht verheelt[7] wird, bürgt uns ja gnug für die Unschuld der
That selbst und für einfältige Wahrheit auch dieser Geschichte —[8]

---

1) beziehet, für 2) Unnatürliche, Herbeigezwungne,
3) werden. Der Autor aber war zu aufgebracht, zu böse — —
4) Gütergemeinschaft, ihre 5) lächerlich,
6) Apostel und 7) idealisirt
8) für Unschuld und einfältige Wahrheit — —

Sage man endlich von ihren Citationen aus dem A. T. was man wolle; ihre Zuhörer und Feinde sagtens damals nicht, sie legten eben so aus. Und wenn man nicht so ausleget, wenn der ganze Zweck „eines moralischen, geistigen, ewigen Reichs, „das aus Niedrigkeit und Armuth, eben durch einen „Mann, wie Christus war, entstehn sollte" — wenn dieser Zweck aus dem A. T. verlohren ginge; was bliebe? Wie klein würden die Propheten mit ihrem irrdischen und doch ewigen Davids-Reiche? In Judäa und Jerusalem solls seyn und bis an die Enden der Welt reichen? Auf Erden? irrdisch? und ewig? Wem läge, wenn nichts mehr ist, an dieser armseligen Judenhoffnung? sollte aber ein „neues, geistiges, moralisches Reich" entstehen, wo ewige Wahrheit unser Gut, Gerech- 180
tigkeit und Friede unser innerer und ewiger Lohn seyn sollte; so zeige man den andern Mann, aus diesem und jedem andern Volke, durch den es in aller Reihe von Jahrhunderten, dazu in solcher Klarheit, in solchem[1] Umfange entstanden sey, wie durch den armen Menschen Jesus Christus. Mich dünkt, der Zweck Jesu und seiner Jünger liegt im großen Erfolg der Zeiten aller Welt vor Augen —

Sieben und dreissigster Brief. 181

Fast zu lange haben wir uns bei Widerlegungen aufgehalten: wir müssen eilen, und das Wenige, das ich von Behandlung einzelner Lehren allgemein sagen wollte, leider! mit diesem Briefe vollenden.

Aus allem Vorigen merken Sie,[2] m. Fr., daß Sie fast nicht genau und simpel gnug bei der Geschichte Jesu bleiben können. Sie ist für Einfältige und Kinder geschrieben; werden Sie also

1) Klarheit, solchem 2) Sie sich,

auch ein Kind mit Kindern. Machen Sie ihnen Jesum liebenswürdig durch sich selbst, durch seine ächte Himmelsweisheit, durch seine stille leidende Gestalt und unsterbliche Menschengüte. Dazu sind alle seine Handlungen, Reden, Gleichnisse und sein letztes Schicksal so und nicht anders beschrieben: er sollte uns mehr, als Sokrates, seyn; nicht nur das Vorbild, sondern auch der Vollender unsers Glaubens und der ausdaurendsten Tugendstärke.[1]

Auch der zweite Artikel Ihres Glaubensbekänntnisses weiset auf diese historische Schriftmethode. Warum werden die Stuffen
182 der Erniedrigung und Erhöhung da ausführlich erzählet? als weil die ältern Jahrhunderte der Kirche sie bey Christo insonderheit über seine[2] Geschichte für den ächten Glaubensgrund hielten. Folgen Sie dieser Methode, so hier, als beim dritten Artikel. So einzeln dessen Worte dastehn, so schön gehören sie zusammen, insonderheit wenn Sie dazu die Veranlassungen in der Geschichte der ersten Jahrhunderte selbst untersuchen.[3] Kings Geschichte dieses Glaubensbekänntnisses, wie auch was Amyraut (Amyraldus) Parker u. a. drüber geschrieben und die sonst vom Glauben der ersten Jahrhunderte historisch und dogmatisch gehandelt haben,[4] müssen Ihnen geläufige Bücher werden. Eine Reihe Autoren haben die Kirchenväter zu mancherlei Zwecken excerpiret — doch davon künftig.

Die Bemerkung Ernesti über die sogenannten drei Aemter Christi ist nicht ohne Grund, daß sie nehmlich, theils als Metaphorn, theils in ihrer Coordination mit sich und dem Werk Christi, nicht die beste Lehrart für die dogmatische Theologie sind;[5] er hat auch gezeigt, daß unsere ältere Theologen sie nicht brauchten. Man kann aber diesem Mangel auf einmal ent-

1) seyn: unser lebendiger Glaubenseckstein.

2) da so Reihab und auf erzählt? als weil die ältern Jahrhunderte bei Christo insonderheit seine

3) die muthmaasliche Veranlaßung in .... Jahrhunderte lesen.

4) gehandelt, 5) Lehrart sind;

kommen,[1] wenn man allgemein zeigt: unter welchen Namen und 183
Bildern Christus im A. und N. T. in seiner Person und in
seinem Werk abgebildet werde. Man zeigt sodann: warum ihrer
so viel sind? weil keiner nehmlich alles sagt, was gesagt werden
sollte, und so führt man sie auf einander, löset die tropischen:
Lamm, Opfer, Bürge, Hoherpriester, u. s. auf und bildet
sie in der Ordnung, die jeder Lehrende sich[2] selbst suchen mag,
zu Einem vollen Begriffe. Ich für mein Theil bleibe im popu-
laren Vortrage am liebsten bei Luthers Begriff in seiner Ausle-
gung des zweiten Artikels: er ist, dünkt mich, der leichteste, auch
Kindern und Alten verständlich und zugleich ein prägnanter,[3]
fruchtbarer Begriff, wie alle Worte dieser Auslegung zeigen. Man
hat hier die beste Gelegenheit, sehr gemeine[4] und doch irrige Ideen
von der Herrn-Gewalt des Teufels, dem Christus uns abgekauft
habe, von der magischen Kraft seines Bluts und viel andre unwür-
dige Vorstellungen zu vermeiden und zu verbessern. Die Gnug-
thuung und Aufopferung Jesu erscheinen hier im reinesten Gesichts-
punkte eines rettenden[5] Freundes, der sein Blut, sein ganzes
Selbst, Leben und Tod an mich waget und der jetzt aus Gerech-
tigkeit und Liebe mein Herr ist. Auch die Art seines Dienstes,
der Zweck seiner Erkaufung wird hier so würdig beschrieben, 184
daß kein Mißbrauch der Lehre von der Versöhnung Jesu leicht
möglich ist, wenn man der Simplicität dieses Artikels folget.
Jedesmal bewundre ich Luthern von neuem über die treffende
Faßlichkeit und Stärke seines kleinen Katechismus.[6] Auch der

1) Man kann, da sie einmal noch in unsern Lehrbüchern stehen, die-
sem Mangel entkommen,

2) in einer Ordnung, die jeder sich

3) Ich für mein Theil bleibe bei Luthers .... Artikels: er hat mich erworben, gewonnen u. s. Dieser, dünkt mich, ist der leichteste, Kindern .... ein so prägnanter

4) Gelegenheit, gemeine

5) eines Retters und

6) Jesu wohl möglich ist, den sonst andre Vorstellungsarten gern mit sich führen. Jedesmal bewundre ich Luthern über .... Katechismus von neuem.

dritte Artikel, der überdem mit dem zweiten auf eine sehr gute Art gebunden ist, ist voll von dieser kräftigen[1] Popularität und Wahrheit. Da ist von keinen Schwärmereien über Gnaden-Wirkungen, sondern[2] von mancherlei Gaben des Geistes die Rede, die zuerst historisch auf den Ursprung und die Gründung der Kirche zurückgeführt werden müssen, sodann auf uns bezogen,[3] in so schöner Ordnung stehen, daß die Erklärung dem Artikel selbst Wort für Wort, Schritt für Schritt folget. Es ist eine Freude, eine gute Katechese darüber zu hören, mit der Kunstlosen Einfalt und Fülle von Wahrheit,[4] als ob Täuflingen in der ersten Kirche das Glaubensbekänntniß abgefragt und erklärt würde; man genießt aber nicht immer die Freude. Es ist im Fortgang der Zeiten so viel Spreu über beide Artikel geschüttet, daß, wenn der Lehrer Alles der Art mitnehmen will, oft die schönste Saat, voll von lebendigen Früchten müßig[5] und todt wird.

185 Ueber die Lehre von der Trinität, die auch in der Oekonomie der Zeiten, so wie in der Heilsordnung selbst, die[6] drei Artikel bindet, seyn Sie kein Neuessuchender Grübler. Reden Sie mit Kindern und Alten die Sprache der Bibel, erklären diese und zeigen den Einfluß und Zusammenhang dieser mit allen andern Lehren.[7] Arianische und Semi-Arianische Grübeleien dünken mich ein unnützes[8] Gespinnst, weil sich jenseit der Welt und Zeit von uns nichts mehr ergrübeln läßt: der Socinianismus ist offenbar der Schrift entgegen. Denn wie oft spricht diese vom Daseyn Jesu vor der Welt oder damit auch hier keine Metaphor statt fände, vom Daseyn Jesu vor Johannes, Abraham u. s. — Die Bücher,[9] die dies am klärsten sagen, sollten also von den Socinianern lieber

---

1) ausgesuchten 2) Schwärmereien, sondern

3) Kirche, dann auf uns bezogen werden und

4) und Wahrheit-Fülle,

5) Lehrer ja Alles der Art mitnehmen will, oft die lebendigste Saat müßig

6) Zeiten und Heilsordnung die 7) allen Lehren. 8) unnütz

9) entgegen. So oft spricht .... Welt; die Bücher

ganz weggeläugnet, als eben so armselig verdrehet[1] werden. Aber Unitarier, im guten Verstande des Worts, müssen wir Alle seyn: denn die Lehre von Einem Gott ist der Grundstein des A. sowohl als N. Testaments und die Dreigötterei ist klarer Unsinn.[2]

Die Lehre des Gebets zu Gott sollte man nicht als knechtliche Pflicht, sondern als ein Bedürfniß der menschlichen Natur und als die höchste[3] Wohlthat Gottes treiben. Wer beweisen 186
will, daß er nicht beten könne, nicht beten dörfe; der bete nicht. Um eine Wohlthat[4] Zutrauensvoll, demüthig, kindlich zu bitten, dazu zwinget man niemand. Die Noth allein muß einen Harten dieser Art zwingen: denn in[5] der Angst, in Bekümmernissen und Verwicklungen seines Schicksals, betet auch der Stoiker und Epikurer. Christliches Gebet ist Zutrauensvoll, kindlich. Man spricht zu Gott als einem gegenwärtigen, vertrauten Freunde, der unsre Noth weiß und sie mit uns fühlet. Auch hier wirken Beispiele, insonderheit frühe Beispiele und Erfahrungen am meisten. Die Exempel der alten Patriarchen, denen die Vorsehung so nahe war, die hohen Sprüche der Apostel und Propheten, endlich am meisten die liebreichen, andringenden Verheissungen und das Beispiel Jesu, sind der Vorsaal voller Gemählde zu unserer Ermunterung; Noth aber und das Gefühl der Bedürfniß sind die[6] ächte Schule des Gebets selbst. Erwecke im Menschen einen freien kindlichen Geist zu Gott, und dieser Geist wird, wie der Apostel sagt, auch ohne Wort im Herzen beten;[7] fehlt jener dem Menschen, so ersterben ihm alle Worte des auswendiggelernten Gebets

1) eben verdrehet

2) Verstande müßen wir Alle seyn: denn .... ist Grundstein des A. und N. Testamentes und der Tritheismus ist Unsinn

3) als Bedürfniß .... und als höchste 4) Wohlthat zu bitten,

5) muß ihn zwingen: in

6) sind die Gallerie zur Ermunterung; Noth und Gefühl der Bedürfniß aber die

7) Wort immerdar beten;

auf seinen Lippen. Dies ist also die Bahn, auf der es der
187 Lehrer zu treiben hat und das Gebet Jesu bleibt der Edelge-
stein aller seiner Gebete.[1] Es enthält die Summe unsrer Bedürf-
nisse und Aussichten in den reinsten, kürzesten, ganz kindlichen
Worten —

Von den andern Mitteln der Gnade werden wir im prakti-
schen Zusammenhange reden; lassen Sie uns jetzt mit einigen Wor-
ten von den letzten Dingen der Welt schließen.

Hier leben wir nicht ewig und sollen hier nicht ewig leben:
Pilger sind wir auf der Erde, die ihr himmlisches Vaterland
suchen. Eine Lehre, die uns also hier nur so ruhig und zufrieden
mit der Welt machen will, ist nicht die wahre Glaubenslehre der
Christen, sie weiset auch nicht zur ächten[2] Nachfolge Jesu. Es
soll uns hier gefallen, aber nicht zu sehr: selbst unsre Erdenglück-
seligkeit und Tugend soll nur Erziehung, Reise und also das
Mittel, nicht der letzte Zweck unsres irrdischen Daseyns werden.[3]
Allerdings sind in Gottes Reich alle Mittel auch Zwecke, und dem
Menschen muß sein Erdenleben, wenn es zu einem höhern der
Weg seyn soll, gewiß ein ganzer und so weit es möglich ist, ein
genau-erforschter[4] Mittelzweck werden; jedermann siehet aber,
wenn er nicht Sophist seyn will, den großen Unterschied zwischen
188 beiden Abschweifungen, in denen man entweder blos für die Erde
oder blos für den Himmel zu leben meinet.[5] Wir suchen ein
ewig Reich: im Himmel soll unser Vaterland seyn bei Christo
hier aber sollen wir uns dazu bereiten und es im Vorschmack der
Tugend selbst thätlich genießen lernen — —[6]

Sie sehen also, m. Fr., Unsterblichkeit der Seele ist eine
Hauptlehre des Christenthums; aber nicht ihre einzige Lehre. Noch
weniger daß es sie von philosophischen Erweisen allein abhangen

1) sein Edelstein aller Gebete. 2) wahren
3) nicht letzter Zweck seyn. 4) gewiß ein genau erforschter
5) beiden. („Abschweifungen — meinet." fehlt.)
6) Christo. („hier — lernen — —" fehlt.)

ließe,[1] die oft zu viel und also nichts beweisen, ob es wohl diese nicht verschmähet. Auch Sie bemühen sich nach den besten derselben, insonderheit aus den sprechenden Wahrscheinlichkeiten, die uns das Schicksal, die Gestalt und Beschaffenheit des Menschengeschlechts in seiner ganzen Zweideutigkeit giebt. Reimarus, Mendelssohns, Bonnets, und andrer Schriften hierüber sind Ihnen bekannt und sind jedermann[2] schätzbar, der die edelste Hoffnung der Menschen-Natur liebet. Als Christ gründen Sie bei und hinter alle diesem unsre Hoffnung der Unsterblichkeit auf facta, die gewissesten theuersten facta. Die ganze Offenbarung, jede nähere Erweisung Gottes auch im A. T. gründet sich auf eine Fortdauer der Menschen nach dem Tode, ohne die 189
Alles hienieden, selbst das Göttlichste in menschlichen Seelen, ein Traum oder ein unvollendetes,[3] ja beinah Absichtloses Stückwerk wäre. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, sagt Jesus; ihm leben sie alle und Er, der ewige Gott des Lebens, hat dies mit einer dem menschlichen Geschlecht angemessenen, immer mehr entwickelten Klarheit im ganzen Lauf[4] seiner Offenbarung erwiesen. Bald nahm er, als Adam des Todes gestorben war, den gerechten Henoch von der Erde und zeigete den Menschen, daß er für seine Lieblinge, auch also für den gestorbnen Adam, für den erschlagnen Abel eine Welt habe, in der es besser sey, als hier. Der im Wasser untergegangene erste Zeitraum[5] scheint bei vielen Völkern den Grund zum Tartarus gelegt zu haben; uud eine Versammlung der Väter, ein Reich der Seelen ist auch den einfältigsten Völkern nicht fremde. Dahin ging Abraham, ob er gleich in einem fremden Lande begraben ward; dahin foderte Gott von ihm seinen Liebling Isaac

1) Christenthums; nur so daß es sie nicht von philosophischen Erweisen abhangen läßt,

2) und jedermann   3) Seelen Traum und unvollendetes,

4) angemeßenen, Stuffenweise immer .... im Laufe

5) eine Stadt habe, wo es beßer sei, als hier. Die im Waßer ersäufte erste Welt

ab und Abraham traute es, wie Paulus sagt, dem [1] Herrn zu, daß er ihn daher auch wiederbekommen könnte. Die Erweckungen der Propheten sowohl, als viele Stellen in Hiob, den Psalmen [2]
190 u. f. zeigen ein durchgängig geglaubtes Reich der Schatten, d. i. der [3] abgeschiednen menschlichen Seelen; bis in den letzten Propheten, wenn auch nur in Gleichnissen, Bildern, Tröstungen, der Begriff der Unsterblichkeit, der Auferweckung, des Lohns und der Strafen der Zukunft allmählich immer [4] klärer gemacht wird. Das Beispiel des auferweckten Jesu geht wie eine Sonne hinter dem Sternenheer hervor: er heißt, der Erstling, der König der Erweckten aus dem Todtenreiche, aus und nach dessen Erscheinung sich die Apostel ihre Begriffe von der Gewißheit und Beschaffenheit des künftigen Zustandes, des erweckten geistigen Leibes u. f. offenbar bilden. Ich wünschte, daß, da wir einen Phädon, Cato, ja sogar einen Heman über die Unsterblichkeit in Gesprächen haben, wir auch einige Gespräche zu Entwicklung der eigentlich christlichen Begriffe über diese Materie erhielten; an Stoff zu einer angenehmen und schönen Einkleidung sollte es [5] nicht fehlen. Urtheilen Sie darüber nach den schönen Stücken, die Lavaters Aussichten in die Ewigkeit und von ältern Theologen, Chyträus, Ph. Nicolai, Amyrauts, u. a. Schriften enthalten.

Die Lehre vom künftigen Weltgericht enthält vieles in
191 Gleichnissen und Bildern, die insonderheit zu unsrer Zeit, in der der kleinste [6] Theil der Menschen an ein sichtbares Weltgericht glaubt, behutsam entwickelt werden müssen, damit man nicht mit Zügen der Einkleidung der Wahrheit selbst schade. Dahin gehören die aufgeschlagnen Bücher, der weisse Thron, die Trommeten u. f. Auch der Hauptsitz dieser Lehre Matth. 25. ist voll parabolischer Züge: denn niemand wird sich doch Schaafe und Böcke oder einen solchen Dialog am letzten Weltgericht denken, wie die Parabel

---

1) traute es dem 2) Hiob, Psalmen 3) Schatten, der
4) Zukunft immer 5) sollts 6) geringste

Christi ihn hier schildert; aus deren kleinstem Zuge indeß die lichte Wahrheit herrlich und unverkennbar stralet.[1] Was brauchts der aufgeschlagnen Bücher, wo unser völlig erwachtes Bewußtseyn, die ganze Summe unsers Lebens, die gleichsam in lebendigen Funken[2] in uns aufglüht, ja endlich die ganze Gestalt unsres neuerweckten, geistigen Körpers, der, wie er dasteht, ganz Ausdruck der Seele und ihres innersten Bewußtseyns seyn muß,[3] aufgeschlagne Bücher gnug sind? Was darf es eines langen Verhörs, wo Gute und Böse sich wie Schaafe und Böcke unterscheiden und die Entscheidung des Richters, ja die verborgenste Moralität oder Immoralität des Menschen jetzt als ein helles[4] Naturgesetz so offenbar und allgemein wird, als irgend ein Naturgesetz
der Welt ist? Alles wird Wiedervergeltung, natürliche Ernte 192
einer natürlichen Saat; auf dies[5] große Gesetz reducirt Christus auch in den einzelnen, bestimmtesten Fällen und Situationen des Lebens alles Widersprechende desselben.[6] Halten Sie sich auch in diesen Lehren an seine Gleichnisse, und Reden vorzüglich. In dem, was sie sagen und nicht sagen, sind sie voll Menschenliebe und Weisheit. Der Spruch, nach dem Christus Matth. 25. urtheilen wird, ist der ächte Codex des Menschensinnes, der einzigen ächten Religion der Erde; wäre der Mann, der ihn aussprach, nicht Richter der Menschheit, so verdiente ers zu seyn, weil er also richtet!

Und nun, m. Fr., nehme ich auf eine Zeit von Ihnen Abschied. Sie haben gnug Materie zu lesen, zu studiren: studiren Sie fleißig, denn ein[7] Studium der Dogmatik in und aus der Bibel ist das wahre, veste Gebäude des Körpers, den aller Vortrag[8] nur bekleidet. Auch von der christlichen Moral ist Dogmatik der einzige Grund, ja sie ist selbst zehnfache Moral in jedem

---

1) denken, und aus jedem Zuge stralt ja die lichte .... unverkennbar!
2) die in lebendigen Zahlen 3) Bewußtseyns ist,
4) als helles 5) das 6) Fällen Alles.
7) ein ächtes 8) Vortrag ja

ihrer lebendigen Glieder. Die Offenbarung ist das Herz, Glaubenslehre der Lebenssaft des Christenthums; ist dieser gesund, sind
193 die innern edlern Theile, die ihn bereiten, wahre Gefäße[1] des Lebens, so wird auch die äußere Gestalt seines Körpers blühend seyn und Hände und Füße werden munter wirken. Erlauben Sie, daß ich mit einigen schönen Gedanken aus Bako schließe und leben indessen wohl.[2]

Das erste Geschöpf Gottes war Licht: Licht in der Geisterwelt ist Wissenschaft und Weisheit. Der Tag, da Gott alles übersah und anschauete, war[3] der heiligste der Tage.

Christus zeigte seine Macht mehr durch Wahrheit, als durch Wunder: er bezwang mehr die Unwissenheit als die Natur. Die Gabe des Geistes bildete sich in der Gabe der Sprachen, der Hülfsmittel der Wahrheit.

Der menschliche Verstand macht sich selbst Mühe und braucht nicht sorgsam und bequem gnug die Hülfsmittel, die in seiner Hand sind. Die Kräfte des Verstandes aus der Dialektik zu bessern, ist keine Hoffnung: denn wenn die ersten Begriffe der Dinge zu leicht und verkehrt erfaßt oder undeutlich und leichtsinnig abgezogen sind, so können sie durch Reden, Paraphrasiren und Disputiren nicht verbessert werden. Die Arznei ist kleiner als die Krankheit.

194 Es giebt mancherlei Krankheiten im menschlichen Wissen: eine Schminkgelehrsamkeit, eine Zankgelehrsamkeit, und ganze Wissenschaften voll Meinungen und Falschheit. Es giebt auch böse Säfte des menschlichen Wissens: eine unmäßige Liebe zum Alterthum oder zur Neuheit;[4] Mißtrauen in den menschlichen Verstand, daß alles schon erfunden sey und nichts mehr erfunden werden könne, oder eine Lossprechung und Gutheissung aller Meinungen, Ketzer und Sekten — — u. s.

Einige suchen in der Wissenschaft ein Ruhebett, auf dem ihr brausender Geist schlummre. Andre einen Thurm, von dem sie hochmüthig herabschauen. Andre eine Burg, worinn sie streiten. Andre eine Werkstatt und Bude, worinn sie handwerken, verkaufen, verdienen. Wenige suchen in ihr die reiche Schatzkammer, das große Rüsthaus Gottes zu seiner Ehre und der Menschen Wohlfart.

Vorzeitige kecke Systemensucht schadet der wahren Wissenschaft gänzlich. So bald des Jünglinges Glieder und Lineamente ausgebildet sind, wächset

1) bereiten, Gefäße 2) schließe. Leben Sie wohl.

3) Msc.: ward 4) zu Alterthum oder Neuheit;

er nicht mehr. So lange die Wissenschaft in Aphorismen und Beobach-
tungen ausgestreuet ist, kann sie wachsen: von der Methode umzäunt und
umschlossen, kann sie etwa erläutert, gefeilt, zum Gebrauch bequem gemacht
werden, an Gehalt aber nimmt sie nicht mehr zu. Ist sie in Klassen und 195
Handwerke gebracht: so lebe wohl, allgemeine weitere Aussicht! Diese
giebts nur auf Thürmen und Höhen; nicht auf ebnem Boden, in Werk-
stäten oder in engen Gefängnißhölen.

Der Mensch, wenn er sein Werk übersieht, findet alles Eitelkeit, und leere Plage des Geistes. Du Gott, der sein Werk übersah und ruhend sich dessen freute, du, der das sichtbare Licht zum Erstlinge der Schöpfung machte und das geistige Licht, das Meisterstück deiner Werke, dem Menschen ins Angesicht hauchte; laß uns, wenn wir in deinem Werk arbeiten, auch deiner Ruhe theilhaft werden und unsre Wissenschaft wenigstens ein Allmose der Liebe für die Dürftigen[1] unsres Geschlechts seyn.

---

1) für Dürftige

Ende des dritten Theils.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Herder, Johann Gottfried von, 1744-1803 / Suphan, Bernhard, 1845-1911 / Redlich, Carl

Herders sämmtliche Werke

Bd.: 10

Berlin 1879